MILDHEIMIFCHES LIEBER-BUCH

Digitized by Google

1879.25

1937
B 316

Digitized by Google

Digitized by Google

Mildheimisches

Lieder-Buch

von

acht hundert

lustigen und ernsthaften Gesängen

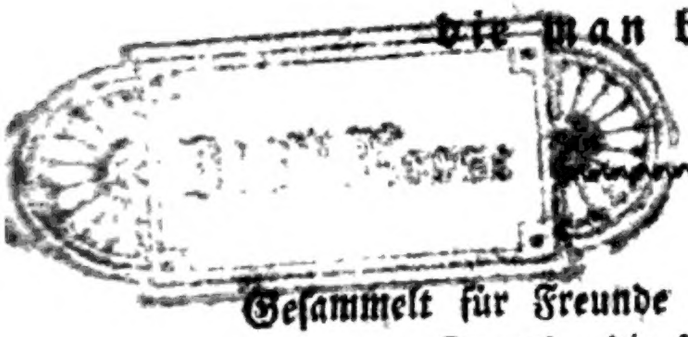
über

alle Dinge in der Welt

und

alle Umstände des menschlichen Lebens,

die man besingen kann.



Gesammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt,

von

Rudolph Zacharias Becker.

Neue vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Gotha,

in der Beckerschen Buchhandlung 1815.

Digitized by Google

Gen.

Digitized by Google

Zueignung
an
die Natur.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelsluft,
Hangend an der Mutter Brust.

Ach,

295875

Digitized by Google

Ach, wie wohl ist mir bey dir!
Will dich lieben für und für.
Laß mich gehn auf deiner Spur;
Süße, heilige Natur!

Fr. Leop. Graf zu Stollberg.

In-

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Theil. Die Natur außer und um den Menschen in ihrer Herrlichkeit. Seite 1 — 94.

I. Die Sonne. S. 1 — 4.
II. Der Mond. 5 — 7.
III. Die Sterne. 7 — 9.
IV. Die Wolken. 9.
V. Der Regen. 10 — 12.
VI. Das Gewitter. 12. 13.
VII. Der Hagel. 13 — 15.
VIII. Der Sturm. 15. 16.
IX. Das Nordlicht. 16.
X. Die Farben. 17 — 22.
XI. Die Elemente. 23. 24.
XII. Die Erde. 24. 25.
XIII. Berg und Thal. 25 — 29.
XIV. Das Gewässer. 29 — 33.
XV. Die Blumen. 33 — 38.
XVI. Gartenlust. 38 — 40.
XVII. Die Bäume und der Wald. 40 — 44.
XVIII. Die vierfüßigen Thiere. 45 — 53.
XIX. Die Vögel. 53 — 58.
XX. Die Fische. 58. 59.
XXI. Die Insecten. 59 — 61.
XXII. Die drey Reiche der Natur. 61. 62.
XXIII. Die Tageszeiten. 62 — 73.
XXIV. Die Jahrszeiten. 73 — 85.

Digitized by Google

XXV. Der Wechsel der Jahrszeiten. 86 — 88.
XXVI. Gott in der Natur. 89 — 93.
XXVII. Endzweck der Schöpfung. 93. 94.

Zweyter Theil. Der Mensch, nach seinem Lebenszweck, seinen Eigenschaften, Pflichten und Tugenden, verschiedenen Geschlechtern und Altersstufen, und mancherley Lagen des Gemüths und des Lebens. 95 — 209.

XXVIII. Werth und Endzweck des menschlichen Lebens. 95 — 101.
XXIX. Die Sinne. 101 — 103.
XXX. Die menschliche Gestalt und Schönheit. 104.
XXXI. Die Gesundheit. 104 — 106.
XXXII. Die unsterbliche Seele. 106 — 109.
XXXIII. Die Empfindung. 109 — 112.
XXXIV. Gedächtniß- und Erinnerungsvermögen. 112. 113.
XXXV. Verstand und Vernunft. 113 — 116.
XXXVI. Wahrheit und Irrthum. 116 — 118.
XXXVII. Lebensweisheit. 119 — 124.
XXXVIII. Freyer Wille und Selbstständigkeit. 124 — 126.
XXXIX. Das Gewissen. 127. 128.
XL. Tugend und Rechtschaffenheit. 128 — 130.
XLI. Pflichten gegen sich selbst. 130 — 150.
XLII. Pflichten gegen Andere. 150 — 174.
XLIII. Glückseligkeit des Weisen und Tugendhaften. 175. 176.
XLIV. Die Stufen des menschlichen Lebens-Alters. 176 — 209.

Drit-

Digitized by Google

Dritter Theil. Der Mensch im häuslichen und gesellschaftlichen Leben. 210 — 352.
XLV. Die Liebe. 210 — 241.
XLVI. Der Ehestand. 241 — 251.
XLVII. Geselligkeit und Freundschaft. 251 — 258.
XLVIII. Ermunterung zum frohen Lebensgenuß. 259 — 269.
XLIX. Tafellieder für vermischte Gesellschaften. 269 — 285.
L. Besondere Trinklieder für Männer-Gesellschaften. 286 — 294.
LI. Trinklieder bey verschiedenen Getränken. 294 — 303.
LII. Tanzlieder. 303 — 307.
LIII. Lieder bey Landparthieen. 307 — 311.
LIV. Bey Winter-Lustbarkeiten. 311 — 314.
LV. Sonntags-Lieder. 314. 315.
LVI. Kirmeß-Lieder. 315 — 318.
LVII. Neujahrs-Lieder. 318 — 324.
LVIII. Hochzeits-Lieder. 324 — 326.
LIX. Bey Kindtaufen. 326. 327.
LX. An Geburtstagen. 327 — 334.
LXI. An Jubelfesten. 334 — 338.
LXII. An Vogel- und Scheibenschießen. 338 — 342.
LXIII. An Friedensfesten. 342 — 345.
LXIV. Abschieds- und Reise-Lieder. 345 — 352.
Vierter Theil. Der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft, nach den verschiedenen Ständen, Geschäften und Gewerben. 353 — 529.
LXV. Allgemeine Vaterlandslieder. 353 — 361.
LXVI. Werth und Nutzen der verschiedenen Stände überhaupt. 362 — 365.

LXVII. Lieder für Landleute überhaupt. 365—371.
LXVIII. Lieder bey den ländlichen Arbeiten und Verrichtungen. 372—402.
LXIX. Für Bergleute. 402—406.
LXX. Lieder für Handwerker und Professionisten insgemein. 406—419.
LXXI. Für die Handwerker, welche für die Ernährung der Menschen arbeiten. 419—429.
LXXII. Für Handwerker, welche die Kleidung verfertigen. 429—437.
LXXIII. Für Handwerker, welche die Wohnung und allerley Geräthschaften besorgen. 437—454.
LXXIV. Für Kaufleute und Krämer. 454. 455.
LXXV. Für Buchdrucker und Buchbinder. 455—457.
LXXVI. Für Gesinde und Taglöhner. 457—463.
LXXVII. Für Bettelleute. 463—466.
LXXVIII. Für den Lehrstand. 466—475.
LXXIX. Für Dichter. 475—478.
LXXX. Für bildende Künstler. 478—481.
LXXXI. Für Tonkünstler. 481. 482.
LXXXII. Für Regenten und Obrigkeiten. 482—499.
LXXXIII. Für Soldaten, Landwehr- und Landsturmmänner. 499—518.
LXXXIV. Lieder zum Fest aller Deutschen. 518—522.
LXXXV. Für Nachtwächter. 522—524.
LXXXVI. Für Todtengräber. 524. 525.
LXXXVII. Für Sterbende. 525—527.
LXXXVIII. Blicke jenseit des Grabes. 527—529.

Erſter Theil.

Die Natur außer und um den Menſchen in ihrer Herrlichkeit.

I. Die Sonne.

I. 1. Sey mir gegrüßt, zu meines Gottes Ehre, du, ſeiner Schöpfung Königin! Steig auf und geuß aus deinem Feuermeere Erſtaunen vor dich hin!

2. Daß alle Welt anbetend niederfalle vor dem, der dich ſo ſchön gemacht, der Menſchen ſchuf, und väterlich für alle mit ſeiner Allmacht wacht.

3. Daß Könige des Stolzes ſich entkleiden, vor ſeiner Majeſtät ſich ſcheu'n, und ſeinem Volk, das ihre Scepter weiden, getreue Väter ſeyn.

4. Daß überall, bis zum entfernteſten Strande, wo dein belebend Licht erſcheint, die Liebe herrſch', an deren ſanftem Bande ſich Herz mit Herz vereint.

5. Und dann ſey du, was du bisher geweſen, dem Menſchenvolke Wonneblick, dem Armen Troſt, dem Kranken froh Geneſen, dem ganzen Erdball Glück.

6. Und alle lehr', in Freudigkeit hienieden ſich jeder ſchönen Tugend weih'n, voll Duldſamkeit, geneigt zum ſel'gen Frieden, geneigt zum Wohlthun ſeyn.

Schall.

2. 2. Der Sonne bin ich herzlich gut. Wie iſt ihr Glanz ſo ſchön! Sie meint's zu allen Zeiten gut: wohl uns, wenn wir ſie ſehn!

2. Verbirgt ſie uns ihr Angeſicht: ſo ſchwindet unſre

Luft; zeigt sie ihr allbelebend Licht: ströhmt Freud' in unsre Brust.

3. Im Winter schmachten wir nach ihr, erstarrt von Kält' und Frost: sie kömmt bald wieder, sagen wir; und das ist unser Trost.

4. Auf der beschneyten Flur schafft sie ein glänzend Firmament*), viel tausend, tausend Sternchen, die der Astronom**) nicht kennt.

5. Wenn sie der Erde näher rückt, erscheint die Frühlingszeit; das Glöckchen kömmt, das Veilchen schmückt der Wiese neues Kleid.

6. Bald zieret sie den dürren Stock mit frischem Laube aus; die Rose blüht, und Hänschens Rock putzt dann mein schöner Strauß.

7. Sie zieht viel tausend Früchte auf, nährt, pflegt und zeitigt sie, in ihrem segensvollen Lauf, für Menschen und für Vieh.

8. Zwar blendet sie; frech darf ich nicht ihr ins Gesichte sehn: doch seh' ich stets ihr holdes Licht der Erde Reitz erhöhn.

9. Zwar lockt sie, voller Zärtlichkeit, mir manche Thräne ab: doch trocknet sie, als thät ihr's Leid, ein Schweißtuch, das sie gab.

10. Zwar brennt sie meine Wangen braun, die Hände schwärzt ihr Schein: doch färbt sie Hänschen auch, und traun! die Herzen läßt sie rein.

11. Wie bin ich, Sonne, dir so gut, wie ist dein Glanz so schön! Du meinst es immer mit uns gut: wohl uns, wenn wir dich sehn!

Behr.

3.

3. Da bist du ja, du gute Sonne, wieder, so hold, als ich dich gestern sah; blickst allbelebend auf die Schöpfung nieder, und ich, o sieh, bin auch schon da.

2. Kann dich mit deinem Strahlenantlitz sehen herauf den schönen, blauen Pfad des hohen, schöngewölbten Himmels gehen, den dir dein Gott gezeichnet hat.

3. Kann, wie, durch deines großen Schöpfers Milde, du Leben

*) Einen so glänzenden Raum, wie der gestirnte Himmelsbogen ist, den man das Firmament heißt.

**) So nennt man die gelehrten Männer, welche den Lauf der Sterne verstehen und ihre Entfernungen ausmessen und ausrechnen können.

Leben um dich spreitest, seh'n; und wie die jüngst entschlummerten Gefilde bey deinem Anblick rauchend stehn.

4. Kann, so wie du, mit liebevollem Blicke auf Gottes schönen Werken ruhn; kann auch zu seiner lieben Menschen Glücke mein kleines Theil noch heute thun.

5. Nur so wie du, ein Segen seiner Erden, du großes, wunderbares Licht, wie du, voll Schöpfungskraft, wohlthätig werden, dieß, liebe Sonne, kann ich nicht.

6. Doch kann ich deinen guten Schöpfer oben, den großen Quell von deinem Licht erkennen, kann mit Herz und Mund ihn loben; und dies, o Sonne, kannst du nicht.

7. Daß ich dieß kann, o es ist Himmelswonne! Ich tausch' um allen deinen Glanz, um deine Glorie*), du große Sonne! nicht einen Strahl aus meinem Kranz.

Carol. Rudolphi.

4. 4. O liebe Sonne, sey gegrüßt: Wie lange hab' ich dich vermißt! Nun schenkest du zum erstenmal uns wieder deinen Freudenstrahl.

2. Ich grüße dich, du schönes Licht, mit heiterm, frohen Angesicht. Du gießest reinen, frohen Sinn auf alles, was da lebet, hin.

3. Du bist ein Wesen heiß und rein: so soll auch meine Seele seyn, von heißer Menschenlieb' entbrannt, von aller Bosheit abgewandt.

4. Du bist mit Klarheit angethan, und wandelst immer rechte Bahn; wohl mir, wenn ich, wie du, im Licht der Wahrheit geh', dann strauchl' ich nicht.

5. Du legst dich nimmer auszuruh'n, kömmst immer wieder wohlzuthun; du achtest weder Stand noch Glück; auf Bös' und Gute strahlt dein Blick.

6. Heil dir, o Licht voll Lieb' und Macht, du Bild von dem, der dich gemacht! Ich bin sein Ebenbild, wie du, wenn ich, gleich dir, nur Gutes thu'.

7. O würd' ich von dir allezeit gefunden wacker und bereit! dann dürft' ich deinen hellen Strahl willkommen heißen allemal.

8. Dann dürft' ich nie zur Erde sehn, und weg aus dei-

*) Dieß ist der Kranz von Strahlen, den die Sonne um sich zu haben scheint.

deinem Lichte gehn: denn unwerth deiner früh und spat ist, wer kein gut Gewissen hat.

Overbeck.

5. 47. Auf, Brüder, auf! der Tag bricht an! die hohe Sonne fährt heran! Auf, theure Brüder! säumet nicht: es winket uns ihr freundlich Licht!

2. Seht, wie sie dort in Königspracht herauf kömmt und den Tag uns macht! Ja, seht sie, Segen und Gedeihn auf den erwachten Erdball streu'n!

3. Sie läuft den Weg treu, wie ein Held, zu segnen eine halbe Welt, und füllet, was ihr Schöpfer schafft, mit Wärme Luft und Lebenskraft.

4. Der ächten Tugend Ebenbild, auch wenn sie sich in Wolken hüllt, auch wenn sie ihren Glanz verhält: noch liebt, noch segnet sie die Welt.

5. Gott, dessen Allmacht sie erschuf, erschuf auch uns mit dem Beruf, zu thun zum Glücke seiner Welt, was unsern Kräften möglich fällt.

6. O seht! O seht! Sie nähert sich, und alles, alles freuet sich, und alles jauchzt und alles singt dem Gotte, der sie wieder bringt.

7. Auf, Brüder! auf! zum Lobgesang erhebe sich des Herzens Drang! — Dank sey dem Herrn, der sie gemacht, auch von uns Menschen dargebracht!

C. Rudolphi.

6. A. 2. Wie geht so klar und munter, die liebe Sonne unter! Wie schaut sie uns so freundlich an von ihrer hohen Himmelsbahn!

2. Das ist so ihre Weise, sie zeiget still und leise: wer flink am Tage Gutes thut, dem ist am Abend wohl zu Muth!

3. Sie läuft den Weg behende, von Anfang bis zum Ende, erhellt und wärmt die ganze Welt aus ihrem himmlischen Gezelt.

4. Auf allen ihren Wegen, ist lauter Licht und Segen. Dann schließt sie freundlich ihre Bahn, und lächelt uns noch einmal an.

5. Jetzt geht sie klar und munter am Abendhimmel unter! Bald aus des Morgenhimmels Thor steigt sie mit neuem Glanz empor.

6. Drum wall't nur frohes Muthes, wie sie und thuet Gutes! Dann schließt ihr fröhlich euren Lauf, und steht frohlockend wieder auf!

Krummacher.

II. Der Mond.

7. 5. Wie lieblich glänzt in blauer Ferne, o Mond, dein silberfarbnes Licht, wenn es, im Kreise goldner Sterne, durch kleine Abendwölkchen bricht!

2. Ich bin ihm gar zu gut: es blendet mich nicht, und winkt mir freundlich zu; und wenn mein Tagewerk vollendet, so bringt es mir die süße Ruh.

3. Wie traurig würden alle Nächte in Dunkel eingehüllet seyn, wenn uns dein Licht nicht Hellung brächte, und lieh' uns deinen Sonnenschein*).

4. Dann treibt sichs, wie bey Tag, so munter in Stadt und Dorf und Feld herum; und gehst du, Lieber, wieder unter, wie todt ist alles und wie stumm!

5. Sieh immer freundlich auf uns nieder, du guter Mond! dein sanftes Licht ist nur dem Bösewicht zuwider: die Unschuld flieht dein Auge nicht!

6. Auch lieb ich dich vor allen Sternen um deine wechselnde Gestalt: (schön ist es, sie verstehen lernen!) bald bist du neu, bald bist du alt.

7. Bald prangest du mit vollem Lichte, als König auf dem Thron der Nacht; bald nur mit halbem Angesichte; bald bleibt nur deiner Sichel Pracht.

8. Bald tauch'st du dich ganz in der Sonne unmeßlich großes Strahlen-Meer: doch bald lachst du mit neuer Wonne vom blauen Abendhimmel her.

9. Du bist ein ordentliches Wesen: du leuchtest uns Jahr aus, Jahr ein, und scheinest recht dazu erlesen, ein Maaß von unsrer Zeit zu seyn.

10. Dein Wechsel-Lauf kömmt immer wieder; du säumest nicht, du irrest nie. O lehre mich und meine Brüder der Ordnung süße Harmonie**)!

11. Der dich so schön und gut gebildet, o Mond, und durch den Wiederschein der Sonne

*) Wenn wir den Mond leuchten sehen, so ist er von der Sonne auf der uns zugekehrten Seite beschienen, und wir sehen seinen Sonnenschein. Er selbst leuchtet nicht, sondern ist ein dunkler Weltkörper, wie die Erde.

**) Das heißt, die Uebereinstimmung mit der Vorschrift, oder Regel, wie eine Sache geschehen soll.

Sonne dich so sanft vergüldet, wie groß, wie gütig muß er seyn!

12. Ja, wie allmächtig, wie allweise, dein Schöpfer, der im Himmelszelt, in deinem angewies'nen Kreise dich unveränderlich erhält!

13. So oft vor deinen milden Strahlen von hinnen weicht die dunkle Nacht, will ich ihm meinen Dank bezahlen, der dich so wundervoll gemacht.

Lieberkühn.

8. 6. Im stillen heitern Glanze tritt er so mild einher: wer ist im Sternenkranze so schön geschmückt, als er?

2. Er lächelt still, bescheiden, verhüllt sein Angesicht, und giebt doch so viel Freuden mit seinem trauten Licht.

3. Er lohnt des Tag's Beschwerde, schließt sanft die Augen zu, und winkt der müden Erde zur stillen Abendruh'.

4. Schenkt, mit der Abendkühle, den Seelen reine Lust; die seligsten Gefühle gießt er in unsre Brust.

5. Lockt uns zu heilgen Bäumen im schauerlichen Hain*); wiegt uns zu hohen Träumen vom Glück des Himmels ein.

6. Wenn dann ein leises Wehen im schönen Blütenbaum, den wir umschimmert sehen, vollendet unsern Traum:

7. Dann schimmerts in den Blicken, dann klopfts in unsrer Brust; was fehlt dann zum Entzücken des Himmels unsrer Lust?

8. Du, der ihn uns gegeben, mit seinem trauten Licht, hast Freud' am frohen Leben, sonst gäbst du uns ihn nicht.

9. Hab' Dank für alle Freuden, hab' Dank für deinen Mond, der Tageslast und Leiden so reich, so freundlich lohnt.

Carol. Rudolphi.

9. 58. Der Mond ist aufgegangen, die gold'nen Sternlein prangen am Himmel hell und klar; der Wald steht schwarz und schweiget und aus den Wiesen steiget der weiße Nebel wunderbar.

2. Wie ist die Welt so stille, und in der Dämm'rung Hülle so traulich und so hold, als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht

*) Einen kleinen Wald nennt man in Liedern einen Hain.

3. Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen, und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost verlachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolze Menschenkinder sind doch recht arme Sünder, und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinnste, und suchen viele Künste, und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglich's trauen, nicht Eitelkeit uns freu'n! Laß uns einfältig werden, und vor dir hier auf Erden, wie Kinder, fromm und fröhlich seyn!

6. Wollst endlich, sonder Grämen, aus dieser Welt uns nehmen, durch einen sanften Tod; und wenn du uns genommen, laß uns in Himmel kommen, du lieber, treuer, frommer Gott!

7. So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder! Kühl ist der Abendhauch. Verschon' uns, Gott, mit Strafen, und laß uns ruhig schlafen, und unsern kranken Nachbar auch!

Claudius.

III. Die Sterne.

10. A. 4 Hier steh' ich unter Gottes Himmel, und tausend Welten über mir! Es schweigt der Erde leer Getümmel, und höher wird die Seele hier! Schon hör' ich sie, die hohen Lieder der Sphären, hör' ihr feyernd Chor, und auf Orions Lichtgefieder schwebt meine Seele hoch empor!

2. Zu Gott empor, der jene Sterne hinwarf aus seiner Hand, wie Saat, und dort in unermeßner Ferne für alle zeichnete den Pfad. Den wandeln sie, in festen Kreisen, so friedlich hin, wie Freund an Freund; ein großes Chor, das Gott zu preisen in seinem Fluge sich vereint!

3. Und wer, wer nennt die Wesen alle, aus deren Mund das Loblied steigt, das, mit der Welten Jubelhalle, bis zu dem Psalm des Seraphs reicht, der in des Himmels höhern Tone von Sonne bis zur Sonn' erklingt, und der geflügelt zu dem Throne hinauf aus goldner Harfe dringt!

4. Auch mich schuf er, in niedrer Sphäre vom Staube, doch mit einem Geist, der, Engeln gleich, sich in die Heere des Himmels mischet,

schet, und Gott preist. Lobsing' ihm dann, der dich zum Leben, zum höhern Flug den Geist erkohr, und dring', wenn Wolken dich umschweben, hoch über sie zum Licht empor!

F. v. Köpken.

II. 7. Wie wohl ist mir im Dunkeln! Wie weht die laue Nacht! Die Sterne Gottes funkeln in feyerlicher Pracht. Komm, Liebe *), komm ins Freye, und laß in jene Bläue, und laß zu jenen Höh'n uns staunend aufwärts sehn!

2. Sieh, wie die Leyer **) schimmert! sieh, wie der Adler glüht! sieh, wie die Krone flimmert und Gemma Funken sprüht! die hellen Wächter winken, die goldnen Wagen blinken, und stolz durchschwimmt der Schwan den blauen Ocean ***).

3. O Sterne, Gottes Zeugen und Bothen beßrer Welt! Ihr heißt den Aufruhr schweigen, der meinen Busen schwellt ****). Ich seh hinauf, ihr Hehren, zu euren lichten Sphären *****): und Ahndung ewger Lust stillt die empörte Brust.

4. O Liebe, wenn die Schwermuth dein sanftes Aug' umhüllt, wenn dir die Welt mit Wermuth den Lebensbecher füllt: so geh hinaus

*) Der Sänger ruft seine Geliebte, mit ihm den Sternenhimmel zu besehen.

**) Die Leyer, der Adler, die Krone, die Gemma, die Wächter, die beyden Wagen, der Schwan ꝛc sind Namen von kleinen Haufen zusammenstehender Sterne, welche ohngefähr die Gestalt einer Leyer, eines Adlers ꝛc. haben, wenn man von einem Stern zum andern in Gedanken Linien zieht, und das Bild vollends ausmalt. Die Sternkundigen benennen die Sterne so, damit sie einander verstehen und deutlich angeben können, ob sie von diesem oder jenem reden.

***) Der Ocean heißt eigentlich das große Weltmeer. Hier ist der Himmel so genannt, in welchem die Sterne, wie in einem Meere, zu schwimmen scheinen.

****) Das heißt, wenn man den schönen gestirnten Himmel in einer hellen Nacht anschauet: so vergißt man die irdischen Begierden, die sonst das Herz quälen.

*****) Hehr ist so viel, als heilig, und Sphären heißen die großen Himmelskugeln.

aus im Dunkeln, und sieh die Sterne funkeln: und leiser wird dein Schmerz, und freyer schlägt dein Herz.

5. Auch wenn des Schicksals Strenge, Geliebte, einst uns trennt, und uns das Weltgedränge nicht Blick noch Kuß mehr gönnt: so schau' hinauf ins Freye, in jene weite Bläue; in jenen lichten Höh'n, dort, dort ist Wiedersehn!

Rosegarten.

IV. Die Wolken.

12. 8. Da zieht sie hin, die düstre graue Hülle, verdeckt der Sonne Angesicht, verbirget uns der Freuden süße Fülle, und raubt uns ihr erquickend Licht.

2. Schon drängt sich wieder durch die dichte Hülle ein Strahl von ihrem milden Glanz; willkommen mir mit deiner Freudenfülle, willkommen mir im Strahlenkranz!

3. Doch kaum enthüllt, deckt eine Wolke wieder den liebevollen warmen Blick, und träufelt ihre kalten Thränen nieder — ach! so ist unser Erdenglück:

4. So folgt der schönen, lichten Freudenstunde die Trauerstunde auf dem Fuß; so stört oft eine schnelle Herzenswunde des Lebens seligsten Genuß.

5. O schütze mich, mein guter Engel, schütze mich, daß ich nie mit Seel' und Sinn an Freuden häng'; von dauerndem Besitze nie träume, still sie seh' entfliehn.

6. Doch laß mich jede Blum' am Wege brechen, mit froher, frommer Genügsamkeit; und, wenn ihr Duft mich freundlich stärket, sprechen: dich hat der Herr hieher gestreut.

7. Der gerne segnet, gerne Glück verbreitet, und dessen Hand stets aufgethan zum Wohlthun ist; der Seligkeit bereitet dem Wandrer auf der rechten Bahn.

8. Nun muthig will ich keine Wolke scheuen, die mir vor meine Sonne tritt; will sorglos mich der lichten Stunden freuen, und ruhig wandeln Schritt vor Schritt.

9. Entflieht die Freude, will ich nicht gleich zagen, nein, fester Hoffnung aufwärts sehn: Gott läßt, an noch so schauervollen Tagen, die Wolken bald vorüber gehn.

Carol. Rudolphi.

V. Der

V. Der Regen.

13. 79. Milder Regen, komm und tränke diese matte Blumenflur! Lieber, komm herab und schenke neues Leben der Natur: denn die Rosen sinken, gelblich wird ihr Roth, junge Knospen winken langsam ihrem Tod.

2. Das Vergißmeinnicht im Thale trauert, denn der Bach versiegt, der es sonst beym schwülen Strahle sanft im Wellenhauch gewiegt. O, bald wirds vergessen, wenn der Bach nicht schwillt: denn in Todesblässen ist es eingehüllt.

3. Nahes Todes banges Beben schwebet über Meer und Land: denn die Kraft von jedem Leben ist erschlafft und abgespannt. Vögel auf den Zweigen seufzen matt nach dir; Fischlein in den Teichen seufzen matt nach dir.

4. Stürb' die hoffnungsvolle Aehre, ehe sie noch blühen kann: Gott, was das ein Jammer wäre für den armen Bauersmann! Komm, und bringe Segen hoffnungsvoller Saat, lösch den Staub, o Regen, auf des Wandrers Pfad!

5. Regen, Regen komm und tränke! ach, es lechzet Thal und Flur! im Gewitter komm und schenke neues Leben der Natur! Eile zu erscheinen: sey uns nicht mehr fern! Könnt ich naß sie weinen, ach, ich thät es gern!

Claudius.

14. A. 5. Seht! dort zieht der Regen an den Bergen hin, und des Himmels Segen fruchtbarlich darin; auf! in Gottes Namen streut den edlen Saamen mit zufriednem Sinn in den Acker hin.

2. Reich' und arme Leute! Seyd ihr fromm und gut, geht, und säet heute mit getrostem Muth: denn ihr habt ja Regen und des Himmels Segen, Thau und Sonnenschein, brüderlich gemein.

3. Mag der stolze Kluge auf sein Wissen bau'n! Laßt uns hinterm Pfluge unserm Gott vertrau'n. Trübe Wolken regnen, Sonnenblicke segnen unser Saatenfeld, Gott die ganze Welt.

4. In des Mittags Schwüle zieh'n wir fröhlich aus; in der Abendkühle ruh't sichs herrlich aus; bald ist's nun vollendet, und der Himmel sendet, wenn ihr redlich seyd, seine Fruchtbarkeit.

15. 78. Von neuem sehn wirs offenbar, daß Gott uns nie vergißt, daß Gott

zu jeder Stund' im Jahr der beste Vater ist. Da fällt nach langem Sommerbrand sein Regenguß auf's dürre Land.

2. Du lieber Gott, wie traurig sah's in Garten, Wies' und Feld! Verdorr't war Korn, Gemüß' und Gras; das Land von Hitz' entstellt; vor dickem Staub erkannte man im Wege nicht den Wandersmann.

3. Die welken Aehren neigten sich, und gelblich ward ihr Grün, der zarte Flachs schwand sichtbarlich, erstickt von Unkraut, hin. Matt schlich das Vieh zur Weid' hinaus, und kehrte matter noch ins Haus.

4. Des Futters und der Milch beraubt, wehklagte Kalb und Kuh, wir standen mit gesenktem Haupt, und sahn dem Jammer zu, und seufzten auf: du lieber Gott, gieb uns und unsern Kindern Brod!

5. Doch allbarmherzig schauet Er, der Vater, unser Müh'n. Am Himmel sah'n wir ferne her Gewölk', wie Schäfchen zieh'n; und näher zog im raschen Lauf das schwarz gedrängte Wetter auf.

6. Rings schwand, in Wolkennacht verhüllt, des Himmels lichtes Blau; und Regen rauschte kühl und mild auf Garten, Feld und Au, und Donner jauchzten durch die Nacht, o Vater, deiner Lieb' und Macht!

7. Wie frisch erhebt der Halm sein Haupt! wie blüht der Flachs so blau! wie steht der Baum so neu belaubt, so glänzendgrün die Au! und welch ein übersüßer Duft füllt rings umher die kühle Luft!

8. Das alles, lieber, guter Gott! hat deine Macht gethan! Verschwunden ist des Winters Noth, auf die wir ängstlich sah'n! Drum laß uns immer dir vertrau'n, und nie so ängstlich vorwärts schau'n!

16. A. 3.

Mit des Jubels Donnerschlägen, gab die Wolke Gottes Segen, und der Fluren Opferduft wallet lieblich durch die Luft.

2. Und die Wolke steht, umzogen von des Friedens hellen Bogen, unter dem der Blitz noch spielt, der des Tages Gluth gekühlt.

3. Und die Sonn' am blauem Himmel, rings umschwebt vom Glanzgewimmel; und das grüne Waizenthal überströhmt vom milden Strahl.

4. Und auf lichten Beete funkeln Mohne, Rosen und Ranunkeln; Bienen suchen Honig-

Honigseim, sumsen goldgeflügelt heim.

5. Alle Kreaturen loben, Wachteln unten, Lerchen oben; und die Heerd' am Bache springt, und der frohe Bauer singt.

6. Und da wandelt Ernestine forschend durch des Gartens Grüne, achtet nichts, erblickt mich hier in der Laub' und fliegt zu mir.

Voß.

VI. Das Gewitter.

17. A. 6. Wenn sich über den Gebüschen schwarze Wolken drohend mischen, und ein dumpfer Donner rollt, denk' ich: liebend fährt hernieder unser Vater, segnet wieder seine Kinder mild und hold.

2. Steht das Firmament in Flammen, krachen Wolken wild zusammen, ruhig seh' zum Himmel ich: denn ein früchtereicher Regen strömt den Fluren neuen Segen, jeder Halm verjünget sich.

3. Rollt ihr Donner, zischt ihr Blitze aus der Gottheit Wolkensitze majestätisch in die Welt! Nichts soll mein Vertraun erschüttern, der zu uns spricht in Gewittern, ist der Vater aller Welt.

Amad: Ziehnert.

18. 9. Gott donnert, nein, ich fürchte nichts; denn ich bin ja sein Kind! Im Auge seines Angesichts bin ich, was Engel sind.

2. Er sieht mein Herz, das ihm vertraut, wenn Erd' und Himmel bricht; es blitze und es donn're laut! Gott ists, ich zittre nicht.

3. Er ist mein Gott, wenn Schlag und Blitz vom Himmel niederfällt: denn alle Himmel sind sein Sitz, sein Fußtritt alle Welt.

4. Sein Donner segnet und erquickt, erschüttert sanft das Land, und macht den Schnitter einst entzückt, der sonst nicht Garben band.

5. Der Frevler nur, der Gott nicht liebt, wird beym Gewitter blaß; mich macht kein Blitz, kein Schlag betrübt: denn Lieb' und Huld thut das.

6. Mit zuversichtlichem Vertraun: daß Gott die Liebe sey, kann ich in seine Wolken schaun, von aller Knechtsfurcht frey.

7. Mein Herz ist still, wenn rund umher Gewitterwolken sind; Gott führt sie, und mein Schutz ist er: denn ich, ich bin sein Kind.

Burmann.

19. 10. Hier stehen wir und preisen ihn, durch den die

die Wetterwolken glühn, und jauchzen laut: — denn ach, verschont ist, was in unsern Hütten wohnt.

2. Er wies die Stärke seiner Hand, — da bebte das erschrockne Land; und dunkel war's um seinen Thron, von dem die Flammendiener*) flohn.

3. Doch Liebe lenkte ihren Gang, daß keiner schadend zu uns drang, uns zu erinnern, wie so treu und gnädig unser Vater sey!

4. O preist ihn, Menschen, und bedenkt, wie liebreich er euch Gutes schenkt! wie gern er duldet und verschont! wie gern er segnet und belohnt!

5. O macht euch seiner Güte werth, durch Dank und Liebe! Menschen hört mit Freuden sein Gebot, und wißt, daß euer Glück sein Wille ist.

C. Rudolphi.

VII. Der Hagel.

20. 240. Vor wenig Augenblicken stand alles noch so schön! Ein Anblick zum Entzücken, vor wenig Augenblicken, war unser Feld zu sehn.

2. So voll von goldnen Ähren, die Ähren dicht und stark; lieb' Weib und Kind zu nähren ganz voll von goldnen Ähren, voll Saft und Kraft und Mark.

3. Wir sangen Erndtelieder und jauchzten schon vorher: da schlugs der Hagel nieder; verstummet Erndtelieder! Ach! unser Feld ist leer.

4. Doch zaget nicht, ihr Brüder! Gott nahm uns dieses Glück: Gott giebt es auch uns wieder, verzaget nicht, ihr Brüder! zur andern Zeit zurück.

5. Denn, Leiden, die Gott schicket, sind blos zu unserm Heil: für Kummer, der uns drücket, für Leiden, die er schicket, wird Freude uns zu Theil.

21. 393. Ach! traurig gingen wir von Haus, diesmal auf unser Feld hinaus: und traurig mit bethräntem Blick gehn wir bey Tage noch zurück.

2. Ach! die sonst frohe Erndtezeit, betrübt beginnen wir sie heut; und bald wird sie zu Ende seyn: denn, ach wir sammeln wenig ein.

3. Schwer

*) Die Blitze, als Diener, welche Gottes Befehle ausrichten.

3 Schwer fühlen wir des Höchsten Hand; sein Hagel traf das fette Land, die schönen Ähren sind zerknickt; sie sind bis in den Staub gedrückt.

4. Wir mögen da und dorthin sehn, ganz unversehrt blieb wenig stehn! Ach, groß, o Gott, ist unsre Noth; es fehlt uns an dem lieben Brod!

5. „Ach, Gott! (so klagt jetzt mancher Mann) ach, Gott! sieh meinen Jammer an!" Er klagt und seufzet tief und schwer: „wo nehm ich Korn zur Aussaat her?"

6. „Ach Gott! und meine Kindelein! wie werden die so kläglich schrey'n, daß es durch Mark und Bein mir dringt, und mir beynah' das Herz zerspringt!"

7. „„Ach, Vater! ach! uns hungert sehr! ach gieb uns doch des Brodes mehr!"" und ich mit Thränen im Gesicht muß sagen dann: mehr hab' ich nicht!"

8. „Ha, Gott, dies schmerzet, dies thut weh! und, wenn ich in die Zukunft seh', ach Gott! da schauert mir die Haut;" so klaget er und weinet laut.

9. Ja, Gott! gerecht ist dieser Schmerz! doch dir, dir bricht dein Vaterherz! Ja, du, o Gott, wirst Helfer seyn! nur du kannst helfen, du allein!

10. Oft hilfst du ja so sonderbar! wie leicht ists dir, im nächsten Jahr uns doppelt wieder zu erfreun! ja, dir vertrauen wir allein!

11. Nun, Brüder! fasset neuen Muth! was Gott that, war ja immer gut. Ob traurig unser Schicksal sey; wir murren nicht: Gott ist getreu!

12. Oft schon gab er uns Ueberfluß: doch wir vergassen beym Genuß der edlen Pflicht der Dankbarkeit, und thaten nicht, was er gebeut.

13. Zwar traten betend wir zum Herrn: doch unser Herz war von ihm fern, es betete nur unser Mund; wir meinten's nicht von Herzensgrund.

14. Ja, mancher gieng mit frechem Sinn sogar zum Tisch des Herren hin; er nahete sich dem Altar, da doch sein Herz voll Hasses war.

15. So manchen Armen hatten wir in unserm eignen Dorfe hier; so mancher seufzte, schwach und krank, um Speise und um Labetrank.

16. Die Reichen konnten ihn erfreun: doch hart blieb mancher, wie ein Stein, verschloß

schloß, voll Habsucht, ihm sein Herz, ihn rührte nicht des Armen Schmerz.

17. O laßt uns dies bekennen frey, und voll von Schaam, und voll von Reu', zu Gott um seine Gnade flehn: so wird er huldreich auf uns sehn.

18. Es schaut auf uns sein Angesicht; o laßt uns ihn erzürnen nicht! Von Neid und Haß, und Bosheit rein, müß' unser Leben heilig seyn!

19. Drum laßt uns werden fromm und gut: dann dürfen wir mit frohem Muth der nächsten Ernt' entgegen sehn! Ja! Amen! ja, das soll geschehn!

Frau Ludwig.

VIII. Der Sturm.

22. 11. Ach wie rausch't des Sturmes Flügel durch die bangen, bangen Fluren! Ach, wie zittern sie, die Wälder! Tod ist hinter seinen Spuren; was er auf dem Wege findet, wird des raschen Würgers Raub. Sieh, er faßt die hohen Eichen, kämpft und wirft sie in den Staub!

2. Vor ihm bebt die bange Tiefe, ihm entfliehn des Meeres Wellen, thürmen furchtbar sich und schäumen, bis sie zu Gebirgen schwellen, deren Rücken in die Wolken Schiff und Schiffbewohner hebt, und sie schnell zur Tiefe schleudert, und im Abgrund sie begräbt.

3. Bis zum Himmel haucht sein Odem — ach, mit einem tiefen Schleier wird er bald sein Antlitz schwärzen, rauben bald der Sonne Feuer. Sieh! in eine Nacht von Wolken hüllt er ihren Lebensstrahl, gießt ein Meer von seinen Schwingen, und ersäuft das holde Thal.

4. Ach, da schwimmen Hütt' und Gärten, es ertrinken Hirt und Heerde! Würger! hast du kein Erbarmen! eine Wüste wird die Erde. O laß ab! laß ab! wir flehen, wir bekennen deine Macht; laß die Sonn' uns wieder schauen, nimm sie von uns, diese Nacht!

5. Nahe sind wir dem Verderben! Doch wer rief dem wilden Sturme aus der heimlichen Behausung? War's nicht Gott? Geziemts dem Wurme, den er Mensch heißt, wohl zu richten über seines Schöpfers That? O erlieg' im Staub' und schweige, und verehre seinen Rath!

6. Aber er, der Ewiggute, wollte, daß wir selber läsen in den Tiefen seiner Weisheit

heit, und erkenneten sein Wesen. Darum liegt vor uns der Schöpfung hoher wundervoller Plan, strömt ein Quell dem Weisheitsfreunde, wo er täglich schöpfen kann.

7. Kommt und schauet seine Werke! — Thauen läßt er es und regnen, linde Frühlingslüfte wehen, seine Erdenwelt zu segnen, und der West, der Thau, der Regen, seiner Sonne mildes Licht sind die Boten seines Segens: aber sind's die Stürme nicht?

8. Ja, auch sie sind seine Boten; Blitze dienen seinem Willen, fruchtbar seine Welt zu machen, und mit Gütern zu erfüllen. Winterfrost, wie Frühlingssäuseln, lichter Tag, wie dicke Nacht, alles brauchet er zum Werkzeug seiner Huld, wie seiner Macht.

9. Wir, wir flehn oft das Verderben, und er giebt uns dafür Leben. Ruhig woll'n wir seinen Händen unser Schicksal übergeben, wollen in Gefahr nicht zagen, stärken soll sich unser Muth: was von ihm, dem guten Vater, was von ihm kömmt, das ist gut.

C. Rudolphi.

IX. Das Nordlicht.

23. 12. Ach! welch ein Glanz im blauen Sternen-Gefilde*)! Willkommen liebes Rosenlicht am späten Abendhimmel! Wie so milde dein Blick die schauerlichen Wolken bricht!

2. Willkommen aus des Nordpols**) kalten Zonen, aus Grönlands***) mondenlanger Nacht, auch uns, die wir im mildern Lichte wohnen, und denen freundlicher die Sonne lacht!

3. Der Aberglaube sieht in deinen Strahlen, die mild

*) Der Himmelsbogen, wie ein Feld voll Sterne.

**) Der Nordpol ist der äußerste Punkt der Erdkugel gegen Mitternacht, wo der kälteste Himmelsstrich ist; weil die Sonne davon am weitesten entfernt bleibt.

***) Grönland ist das am weitesten gegen Mitternacht liegende uns unbekannte Land in Nordamerika, an dessen Küsten viele Wallfische und Seehunde gefangen werden. Die Berge sind dort ewig mit Schnee und Eis bedeckt.

mild vom Osten*) bis zum West mit Rosenglanz den blauen Himmel mahlen, Krieg, Ueberschwemmung, Hunger, Pest.

4. Ich aber weide mich an deiner Schöne, und seh' in deiner großen Pracht den Finger Gottes; singe Freudentöne, zur Ehre des, der deinen Glanz gemacht.

C. Rudolphi.

X. Die Farben.

Weiß.

24. A. 7. Zartes Weiß, die Feyer meiner Lieder will ich dir aus voller Seele weih'n; Möchte sie so fleckenlos und rein, wie des königlichen Schwans Gefieder, wie der Schnee auf hohen Alpen seyn!

2. Wohl dem Manne, der in seinem Herzen, heilge Unschuld, deine Farbe trägt! Wenn Verfolgung ihn in Ketten schlägt, kann er noch mit diesen Ketten scherzen: weil ein Gott mit rechter Wage wägt.

3. Wohl ihm! harret sein am Traualtare die Geliebte, wie der Friede mild, in ein weisses Brautgewand gehüllt, einen Lilienkranz im blonden Haare, ihrer engelreinen Seele Bild!

4. Daß des Vaters Tugenden nicht sterben, werden Kinder seiner Ehe Glück; Wie der Mond den hohen Sonnenblick, eines ungetrübten Abends Erben, strahlen sie des Greises Licht zurück.

5. Er erbebt nicht an des Grabes Rande: denn er fühlet seines Herzens Werth; und der Tod, der seinen Becher leert, scheint ein Engel ihm, im Lichtgewande, der die Fackel lächelnd nieder kehrt.

C. Müchler.

Gelb.

25. A. 8. Der gelben Farbe bin ich hold, drum sey ihr auch dies Lied gezollt; viel Schönes kenn' ich in der Welt, das doppelt Reiz durch Gelb erhält.

2. Gelb ist das Gold, und, wie bekannt, ersetzt es Tugend und Verstand, erkaufst du dir für blankes Gold

*) Die vier Himmelsgegenden, Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht nennt man in Liedern oft Ost, West, Süd und Nord.

Gold Vergnügen, Ruhm und Minnesold *).

3. Doch darum sing' ich freylich nicht der gelben Farb' ein Lobgedicht; wer trifft des Goldes Talismann wohl je bey einem Dichter an?

4. Doch gelb ist auch der Sonne Licht, wenn sie hervor aus Wolken bricht, wenn sie im May der Wiese Kleid mit bunten Blümchen überstreut.

5. Gelb, wie die goldne Ananas, gelb, wie im vollen Deckelglas der Wein, den Nierenstein gebahr, ist meines Liebchens goldnes Haar.

6. Und Heil dem vaterländ'schen Rhein! er giebt uns reichlich edlen Wein; gelb, wie der Morgensonne Strahl, glänzt er im schäumenden Pokal.

7. Heil diesem Wein! er schenkt uns Muth, er wärmt des Greises kaltes Blut, er flammt den Jüngling und den Mann zu kronenwerthen Thaten an.

8. Auch kenn' ich noch im braunen Haar ein zartes gelbes Rosenpaar; o solltet ihr's nur einmal sehn, ihr riefet alle: gelb ist schön!

C. Müchler.

Roth.

26. A. 9. Von allen Farben auf der Welt am meisten mir das Roth gefällt: in's Roth taucht sich die Abendsonne, roth wacht sie auf mit neuer Wonne.

2. Roth ist der schönen Rose Kleid, wenn sie in holder Lieblichkeit des Frühlings Busen uns enthüllet, mit Götterduft die Luft erfüllet.

3. Im Kranze jeder Schnitterin glüht Tausendschön bey Rosmarin; roth blüht in Paphos **) Heiligthume der sel'gen Liebe Feuerblume.

4. Roth bleibt die Farbe süßer Scham, die mit der Zucht vom Himmel kam: sie schmückt bey herzlichem Verlangen der reinen Unschuld Lilienwangen.

5. Roth sey der Schleier meiner Braut, die Hymen einst mir anvertraut: von ihren rosenrothen Lippen will ich des Lebens Wonne nippen.

J. K. Unger.

Feuer-

*) Belohnung der Liebe.

**) Eine Insel, wo die Alten der Liebesgöttin opferten.

Feuerfarbe.

27. A. 11. Ich weiß eine Farbe, der bin ich so hold, die achte ich höher als Silber und Gold, die trag' ich so gerne um Stirn' und Gewand, und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.

2. Wohl blühet in lieblicher sanfter Gestalt die glühende Rose, doch bleichet sie bald! Drum weihte zur Blume der Liebe man sie, ihr Reiz ist unendlich, doch welket er früh.

3. Die Bläue des Himmels strahlt lächelnd und mild, drum gab man der Treue dies freundliche Bild! Doch trübet manch Wölkchen den Aether so rein: so schleichen beym Treuen oft Sorgen sich ein.

4. Die Farbe des Schnees bei sonnigtem Licht', heißt Farbe der Unschuld, doch dauert sie nicht; bald ist es verdunkelt das blendende Kleid: so trübet auch Unschuld Verleumdung und Neid.

5. Und von Frühlings schmeichelnden Lüftchen entbrannt, trägt Wäldchen und Wiese der Hoffnung Gewand; bald welken die Blätter und sinken hinab: so sinket der Hoffnungen liebste ins Grab.

6. Nur Wahrheit bleibt ewig und wandelt sich nicht; sie flammt wie der Sonne allleuchtendes Licht: ihr hab' ich mich ewig zu eigen geweiht; wohl dem, der ihr blitzendes Auge nicht scheu't!

7. Warum ich, so fragt ihr, der Farbe so hold, den heiligen Namen der Wahrheit gezollt? Weil flammender Schimmer von ihr sich ergießt, und trotzende Dauer ihr Eigenthum ist.

8. Die sengende Sonne verbleichet sie nicht, ihr schadet der nässende Regenguß nicht. Drum trag' ich so gern sie um Stirn' und Gewand, und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.

Sophie Brentano.

Blau.

28. A. 9. Von allen Farben auf der Welt mir doch am meisten blau gefällt; blau ist des Himmels lichter Bogen, hat ihn kein Nachtgewölk umzogen.

2. Blau ist des holden Veilchens Kleid, wenn es sich voll Bescheidenheit in dunkelgrüne Blätter hüllet, und doch die Luft mit Balsam füllet.

3. Blau ist das Blümchen welches spricht: „Ich bitte dich, vergiß mein nicht!"

das sich die Freundschaft ausersehn, für Liebe Liebe zu erflehn.

4. Aus blauen Augen strahlet rein der Huld und Liebe milder Schein: drum haben immer auch vor allen nur blaue Augen mir gefallen.

5. Blau ist schon seit der Fabelzeit die Farbe der Beständigkeit, das Roth der Liebe zu erheben, und schöne Dauer ihm zu geben.

6. Drum soll die blaue Farb' allein stets meine Lieblingsfarbe seyn; drum will ich nur in blau mich kleiden und mich an blauen Augen weiden.

7. Und führt mich Hymen *) einst zur Trau, sey meine Braut geschmückt in blau, wünsch' ich aus himmelblauen Augen der Treue schönsten Lohn zu saugen.

C. Müchler.

29. A. 8. Schön ist des blauen Himmels Kleid gestickt mit Sternen weit und breit, erhellet von des Mondes Schein, nichts kann auf Erden schöner seyn.

2. Süß ist des treuen Blümchens blau, das sanft sich hebt aus blankem Thau. Im Bache schaut es sein Gesicht, und freundlich rufts: Vergiß mein nicht!

3. Weit strahlt das blaue Ordensband, das mild ertheilt des Königs Hand. Stolz schlägt das Herz von ihm bedeckt, das Ruhm und Ehre prahlend weckt.

4. Doch schöner noch als Himmelsblau, als Blümchen treu im blanken Thau, als strahlend blaues Ordensband, ist mir ein Augenpaar bekannt.

5. Aus dieser Augen blauer Pracht der Stern des Geistes glühend lacht, des ganzen Himmels frohe Lust scheint dieser Stern in meine Brust.

6. Kein Blümchen in dem blanken Thau schmückt solches liebehelle Blau; laut ruft's mit holder Zuversicht dem Herzen zu: Vergiß mein nicht!

7. Weit mehr als Ordensband und Glück lohnt meiner Holden Liebesblick. Drum mehr als alles in der Welt ihr blaues Auge mir gefällt.

Lotte.

Grün.

*) Der Gott der Ehe.

Grün.

30. A. 10. Singt roth und blau, und gelb und grau, schwarz, feuerfarb' und weiß, singt karmosin, ich singe grün, denn ihm gebührt der Preis.

2. Seht die Natur! Die Blumenflur schmückt sich im Lenz mit Grün, wenn hin zum Tanz, beym Mondenglanz, die Hirten fröhlich ziehn.

3. Im grünen Wald, dem Aufenthalt der Unschuld, singt allein die Nachtigall dem Wiederhall melodisch, silberrein.

4. Des Mädchens Haar am Traualtar schmückt grünes Myrthenreis; ein grünes Blatt lohnt Heldenthat, lohnt Dichtergeist und Fleiß.

5. Der Göttin, die des Lebens Müh' durch schönen Traum versüßt,*) ist grün geweiht, grün ist das Kleid, das flatternd sie umfließt.

6. O Göttin, sey mir immer treu bis an des Grabes Rand; ich folge gern, glänzt nur von fern mir tröstend dein Gewand.

C. Müchler.

Grasgrün und Rosenroth.

Der Jäger.

31. 30. Alles, was mich kann erfreuen, nimmt der Rose Farbe an. Nimmer soll es mich gereuen, daß ich ihr bin zugethan. Denn, am vollen Rosenstocke fand, bey mildem Abendroth, eine Ros' in blonder Locke, ich mein Liebchen rosenroth.

Mädchen.

2. Alles, was mich kann erquicken, kleidet sich wie grünes Gras. Niemand soll mich scheel anblicken, daß ich Grasegrün erlas. Morgens sah im grünen Garten ich zum Forst den Jüngling zieh'n; Abends wagt' ichs, zu erwarten dort den Jäger grasegrün.

Jäger.

3. Aus dem Forst kam ich gezogen, wollte still zur Heimath geh'n, als die Liebe, mir gewogen, ließ das Rosenkind mich sehn; als ich ihr am Rosenstrauche schüchtern guten Abend bot, dankte mir mit sanftem Auge süß das Liebchen rosenroth.

Mäd-

*) Die Hoffnung.

Mädchen.

4. Still und lauschend stand ich lange, laut das heiße Herz mir schlug; glühend färbte sich die Wange, als ihn Liebe zu mir trug. Sanft und zärtlich konnt' er flehen, und wie hätt' ich mögen flieh'n? Ach, warum hatt' ich gesehen früh den Jäger grasegrün?

Jäger.

5. Wenn ich nun zu Walde ziehe nach dem düstern Eichenbruch, lauscht sie schon, bey Morgenfrühe, nett im ros'gen Busentuch. Und nun schmückt mit hellen Strahlen sich der weiße Himmel roth . . . Sagt, wer mag so schön ihn malen? Nur mein Liebchen rosenroth.

Mädchen.

6. Lausch' ich bey des Hahnes Krähen, ob der Morgen taugt zur Jagd; ist der Liebe Stern zu sehen, grün von Schein, wie ein Schmaragd. Durch des Dorfes grüne Linden seh' ich meinen Jäger zieh'n, und nun muß der Stern verschwinden vor dem Jäger grasegrün.

Jäger.

7. Durch die Felder muß ich schweifen; durch der Fluren Silberthau zieh'n von Rosenschmalz sich Streifen und umschließen Busch und Au'. Ziel' ich nach dem flücht'gen Wilde, beb' ich oft, von Angst bedroht; vor dem Rohr schwebt ein Gebilde, wie mein Liebchen, rosenroth.

Mädchen.

8. Nach dem dunkeln Grün der Eichen folgt ihm meine Liebe nach, schmückt mit frischen Mayenzweigen grün und festlich das Gemach. Grüne Saaten, Epheuranken, Raute, Mirtis, Rosmarin seh' ich um den Rahmen schwanken, wie mein Jäger, grasegrün.

Jäger.

9. Hageros' und wilde Nelken, ros'ges Nachtigallenbrod, seht ihr stets am Hute welken, kehr' ich heim beym Abendroth. Lieb' ist rosig . . . drum erscheine selbst im Rosenlicht der Tod! An des Grabes Rosen weine einst das Mädchen rosenroth.

Mädchen.

10. Grün ist Hoffnung . . . drum umschlinge mich der Mirte frisches Grün. Ein Schmaragd soll in dem Ringe bey der Trauung Funken sprühn. Von dem grünen Rosenhügel schwingt sich unsre Liebe kühn, mit der Hoffnung

nung Engelflügel, nach den Himmelspalmen grün!

Fr. Kind.

XI. Die Elemente.

32. 13. Horch! hohe Dinge lehr' ich dich: vier Elemente gatten sich. Sie gatten sich, wie Mann und Weib, voll Liebesgluth in einen Leib. Der Gott der Liebe rief: es werde! Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

2. Des Feuers Quell, die Sonne, brennt am blauen Himmelsfirmament. Sie strahlet Wärme, Tagesschein; sie reifet Korn und Obst und Wein; macht alle Lebenssäfte kochen, und seine Pulse rascher pochen.

3. Sie hüllt den Mond in stillen Glanz, und leiht ihm einen Strahlenkranz. Was leuchtet vor dem Wandrer her? Was führt den Schiffer durch das Meer viel tausend Meilen in die Ferne? ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

4. Die Luft umfängt den Erdenball, weht hier und dort, weht überall; ist Lebenshauch aus Gottes Mund, durchwandelt gar das Erdenrund, wo sie durch alle Höhlung webet, und selbst des Würmchens Lunge hebet.

5. Das Wasser braußt durch Wald und Feld, in tausend Arme nimmts die Welt. Wie Gottes Odem dringt es auch tief durch der Erde finstern Bauch. Die Wesen schmachteten und sänken, wo sie nicht seines Lebens tränken.

6. Drey Bräutigame hat, als Braut, Gott seiner Erde angetraut. Wann Luft und Wasser sie umarmt, und von der Sonn' ihr Schoos erwarmt: dann wird ihr Schoos zu allen Stunden von Kindern jeder Art entbunden.

7. All' ihre Kindlein hegt und pflegt sie, an ihr liebend Herz gelegt. Sie ist die beste Mutter, sie; sie säuget spät, sie säuget früh. Kein Kindlein, so ihr Schoos geboren, geht ihrem Schooße je verloren.

8. Sieh' hin und her, sieh' rund um dich, die Elemente lieben sich: sie gatten sich im Himmelsglut; je eins dem andern Liebes thut. Aus solchem Liebestrieb empfangen, bist du, o Mensch, hervorgegangen.

9. Nun prüfe dich und sage mir: glüht noch des Ursprungs Glut in dir? Erhellt, wie Sonne, dein Verstand, erhellt er Haus und Stadt und Land? Entlodert, gleich den Himmelskerzen,

kerzen, noch Liebes-Lohe deinem Herzen?

10. Und deine Zunge stimmet sie zur allgemeinen Harmonie*)? Ist deine Rede, dein Gesang, der Herzensliebe Wiederklang? entweht dir Friede, Freude, Segen, wie Mayenluft und Frühlingsregen?

11. Hält ungerissen deine Hand das heilige Verlobungsband? — Reicht sie dem Nächsten in der Noth von deinem Trank, von deinem Brod, und seinen nackenden Gebeinen von deiner Wolle, deinem Leinen?

12. O du, o du! der das nicht kann, du Bastard du! was bist du dann? Und wärst du mächtig, schön und reich, dem Salomo an Weisheit gleich, und hättest gar mit Engelzungen zur Welt geredet und gesungen:

13. Du Bastard, der nicht lieben kann, was bist du ohne Liebe dann? Ein todter Klumpen ist dein Herz; du bist ein eitel tönend Erz; bist leerer Klingklang einer Schelle, und Tosen einer Wasserwelle.

XII. Die Erde.

33. 4. Wenn sanft entzückt mein Auge sieht, wie schön im Lenz die Erde blüht: wie jedes Wesen angeschmiegt an ihren Segensbrüsten liegt;

2. Und wie sie jeden Säugling liebt, ihm gern die milde Nahrung giebt; und so in steter Jugendkraft hervorbringt, nährt und Wachsthum schafft:

3. Dann fühl' ich hohen Busendrang, zu rühmen den mit That und Sang, des wundervoller Allmachtsruf die weite Welt so schön erschuf.

4. Der Wald und Kraut drauf wachsen ließ, und Meere sie umgürten hieß, von dem der Segen alle kömmt, der uns mit Wonne überschwemmt!

5. Ja, ja, mein Geist, erheb' ihn laut, der unsern Erdens

*) In der ganzen Schöpfung passen alle die vielen tausendmal tausend lebende und leblose Wesen alle so zu einander, daß eins dem andern nützt, keins den Gang des Ganzen stört, und überall Gutes heraus kömmt. Dieß nennt der Dichter die Harmonie, oder gleichsam die wohllautende Musik der Schöpfung.

denball gebaut! Erfreu', so lang es ihm gefällt, dich an dem Anblick seiner Welt.

Matthisson.

34. A. 12. Schmäh't mir nicht die Erde, die uns freundlich hegt, habt nur offne Augen, die zu finden taugen, was sie Gutes trägt.

2. Zwar viel Dornen wachsen, Disteln, scharf und rauch, stechen uns, gleich Bienen: aber zwischen ihnen steht manch Blümchen auch.

3. Wohl mit manchen Ängsten, wie Gewitter schwer, drückt des Lebens Schwüle: doch, auch manche Kühle weht von oben her.

4. Viel der Aftermenschen morden unsre Ruh, daß die Herzen bluten: doch auch manchen Guten führt das Glück uns zu.

5. Vater meines Lebens! Nur ein Blümchen hier in des buntverworr'nen Erdenlebens Dornen dann und wann gieb mir!

6. Dann und wann nur Menschen, die mein Herz verstehn; nicht vor Lust und Schmerzen in den reinen Herzen kalt vorüber gehn.

7. Und du hast gegeben Blumen, Freunde mir, die, nur die erhalte und ich jauchz' und falte frohe Hände dir.

Schink.

XIII. Berg und Thal.

35. A. 13. Auf hoher Alp wohnt auch der liebe Gott, er färbt den Morgen roth, die Blümlein weiß und blau, und labet sie mit Thau. Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt.

2. Auf hoher Alp, von kräuterreichen Höhn die Lüftlein lieblich wehn, gewürzig, frey und rein; mags auch sein Odem seyn? Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt.

3. Auf hoher Alp erquickt sein milder Strahl das stille Weidethal; des hohen Gletschers Eis glänzt wie ein Blüthenreis. Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt.

4. Auf hoher Alp des Giesbach's Silber blinkt; die kühne Gemse trinkt an jäher Felsen Rand aus seiner hohlen Hand. Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt.

5. Auf hoher Alp, in Schaaren weiß und schön die Schaf' und Zieglein gehn und finden's Mahl bereit, das sich ihr Herze freut. Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt.

6. Auf

6. Auf hoher Alp der Hirt sein Heerdlein schaut; sein Herze Gott vertraut; der Geis und Lamm ernährt, ihm auch wohl gern beschert. Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt.

Krummacher.

36. 16.

Ehabner Berg, den die Natur so hoch gethürmt auf dieser Flur, und dessen breiter Stirne Raum gekrönt mit manchem schönen Baum! Laß mich von deinen stolzen Höhn, mein Wohnhaus, Gottes Welt besehn!

2. O welch ein Anlick um mich her! wie schön ist sie, wie groß ist Er, der sie erschuf! Es eilt mein Sinn von einem Reiz zum andern hin; mein Geist, mein Auge, stets getheilt, weiß nicht, wo es zuerst verweilt.

3. Bey dir, o Stadt, die dort vor mir, mit ihrer hohen Thürme Zier, im goldnen Strahl der Sonne glänzt und weit den Horizont *) bekränzt; die bey der Pracht, die sie umschließt, sehr oft der Ruhe Kirchhof ist?

4. Nein, lieber hier in diesem Thal, wo Füll' und Anmuth überall in schwelgerischen Auen blüht, und dessen Ziel dem Aug' entflieht, wo Schönheit, die vom Himmel floß, sich über jeden Raum ergoß.

5. Hier sieh, welch reizendes Gemisch von Wies' und Wald, Feld und Gebüsch, von himmelblauen, weiten See'n, von Bächen, die in Blumen gehn, von Dörfchen, die sich im Gesträuch verhüll'n, bescheidnen Veilchen gleich!

6. Und welch ein prächtig Farbenspiel von jenem schattigten Gewühl der Höh'n und Bäume, die das Licht, bald hell und bald gedämpft durchbricht! vom bunten und schmaragdnen **) Feld, und dem azurnen Himmelszelt!

7. Und

*) Der Horizont oder Gesichtskreis heißt das ganze Stück von der Erde, das man, wenn man im Freyen steht, um sich her sieht, und auf dessen Ende der Himmel zu ruhen scheint.

**) Schmaragden heißt schön hellgrün; azurnen, himmelblau.

7. Und welche selt'nen Gruppen*)! Sieh den Anger mit gefleckтem Vieh, das hier vereint, und dort zerstreut, die saft'ge Nahrung wiederkäut; nicht fern von ihm das muntre Roß, das fröhlich bäumt, des Joches los.

8. Die volle Heerde, die gedrängt am kräuterreichen Hügel hängt, vom treuen Hund behütet, mäht; indeß der Hirt im Schatten steht, an Stab gelehnt, ein Blatt ergreift und sorgenfrey sein Liedchen pfeift.

9. Die Mühl' in dem bebuschten Thal, die durch den lauten Wasserfall im Takte geht; den nach der Stadt mit Staub bedeckten grauen Pfad, wo, mit des Landes Gut beschwert, der wohlbespannte Wagen fährt.

10. Und siehst du Schönes überall: so hör auch! Wonniglicher Schall von Vögelsang erfüllt die Luft; die Wachtel schlägt, der Guckuk ruft, das frohe Schnittermädchen singt, des Schäfers sanfte Flöte klingt.

11. Ja hier möcht' ich mir Hütten baun, die Gegend immer anzuschaun, wo Aug' und Ohr sich noch nicht satt gesehen und gehöret hat. — Kann diese Welt schon so erfreun, wie schön wird erst die künft'ge seyn!

Weiße.

37. A. 15.

Auf, den Bergstock in die Hand, lustig auf in's Alpenland! — Nicht geschont den Nagelschuh! Frisch auf Berg' und Felsen zu! —

2. Fahre wohl, du schöne Stadt! Bin von Herzen deiner satt; treibst mir eben gar zu viel Tändeley und Possenspiel.

3. O, wie Gottes freye Welt meinen Augen wohlgefällt! Ueberall auf Wald und Flur eines guten Vaters Spur! —

4. Hui, wie geht's im Fluge fort! — Schau zurück am Hügel dort: unsre theure Stadt — mit Gunst — ist fürwahr ein blauer Dunst.

5. Doch nun vorwärts aufgeseh'n! — Wie so mächtig, wie

*) Eine Gruppe heißt es, wenn in einem Gemählde mehrere Figuren, als Menschen, Bäume, Berge, Thäler, Dörfer, Städte ꝛc. schicklich neben und hinter einander gestellt sind.

wie so schön aus der grauen Nebel Meer steigt der Berge Riesenheer!

6. Nicht zu stolz, ihr Grossen ihr! Traun, vor Abend tanzen wir, stünd' er zweymal gleich so hoch, lachend auf dem Kopf' euch doch. —

7. Eingelenkt nun in das Thal! Rauh schon wird der Pfad und schmal. Sachter jetzt, und fester jetzt Fuß und Bergstock angesetzt!

8. Laß dir Zeit, mein freudig Herz, blick' hinauf und niederwärts, sieh' die Wunder Gottes an auf der wilden Alpenbahn!

9. Über Wolken sprosset hier tausend edler Blumen Zier, und balsamisch füllt die Luft ihres Kelches süßer Duft.

10. Nieversiegend Wasser saust, und Lavinen-Donner braust; Lämmer weiden hier im Klee, drüben starret Eis und Schnee.

11. Muthig, muthig! federleicht wird des Berges Haupt erreicht: denn, was Leib und Seele drückt, ist in's tiefe Thal entrückt.

12. O, dort oben, welche Lust wird sich regen in der Brust! Alpensteigen ist von Art eine halbe Himmelfahrt.

J. G. Wyß, der jüngere.

38. 17. In dem kleinen stillen Thal fühl ich keiner Sorgen Quaal: ohne Müh', spät und früh schmeck' ich Freuden ohne Zahl.

2. Rieselt drinn' ein Silberbach, jeder Welle seh' ich nach: wie sie blinkt, steigt und sinkt, so geht meines Herzens Schlag.

3. Enget sich des Bettes Raum, perlet Bächlein leichten Schaum: so entsteht, so vergeht mancher süße Lebens-Traum.

4. Fetter Wiesen junges Grün, weißer Lämmer Heerden drinn', Blumenflor, Vögelchor, alles reitzet Herz und Sinn.

5. Goldne Saaten weit und breit sind den Wiesen angereiht, schmücken sich feyerlich zu der frohen Erndtezeit.

6. Wird die Mittagssonne schwühl, und ermattet mein Gefühl: weiches Moos beut den Schoos mir im Wäldchen dicht und kühl.

7. An des Wäldchens sanftem Hang steht, dem lieben Bach entlang, manches Haus, schallt heraus froher Seelen Sang und Klang.

8. Wohnt in einem, schön und mild, die mir über alles gilt. Liebes Thal, überall in dir Lebenswonne quillt.

R. Z. Becker.

XIV. Das Gewässer.

39. 18. Immer fließe sanft, gelinde, lieber kleiner Bach dahin, und durch bunte Wiesen winde krümmend dich zum Wäldchen hin!

2. Tränke Blumen, gleite weiter längst dem Ufer hin von mir: schön und lieblich hell und heiter lächelt jede Well' in dir!

3. Lieber Bach, o wären deine Wellen meines Lebens Bild, und verflöß es auch so reine, und so heiter, sanft und mild!

4. In dem kühlen Abendthaue ruhe ich an dir, o Bach, und ich freu' mich deiner, schaue freudig deinen Wellen nach.

5. Und dein sanftes Rieseln schließet gütig meine Augen zu, und die Nachtigall versüßet durch Gesänge meine Ruh.

40. 18. Sanfter Bach, der unter Sträuchen lieblich mir zur Seite fließt, möchte dir mein Leben gleichen, das oft trüb' und stürmisch ist!

2. Daß in dir kein Goldsand fließet, und sich keine Perle nährt, schadet nicht: denn es ergießet Segen sich von höherm Werth.

3. Wenn sich deine Ufer engen, findest du, dich schmiegend, Bahn, und trifft in den krümmsten Gängen Blumen, die dir lächeln, an.

4. Ungetrübt schlüpft jede Welle, reinem Silber gleich, daher: rein kam sie aus deiner Quelle, rein fließt sie ins weite Meer.

Weiße.

41. A. 16. Als Hirten stehen wir und lauschen, du lieber Schattenquell, wie leis' auf Kies die Wellchen rauschen, wie frisch und dunkelhell. Wohlan, des Quelles eingeschenket, und trinkt, auf weiches Gras gesenket, so weich wie Lämmerfell!

Chor. Wohlan ꝛc.

2. Doch laßt dem guten Geist des Raumes uns erst ein Opfer weihn! Ein Blümchen oder Blatt des Baumes legt ihm auf Moosgestein. Sanft hauch aus deiner Sprudelhöhle, o, Geist! und still werd' unsre Seele, wie deine Fluth, und rein!

Chor. Sanft hauch' ꝛc.

3. Der Birkenbecher geht die Runde, den schon der Ahn gekannt, vom frohen Mund zum frohen Munde, gefüllt bis auf den Rand! Wenn auch der Birkenbecher fehlet; so thut, wie jener Weis', und höhlet zum Labetrunk die Hand.

Chor. Wenn auch ꝛc.

4. Hier trinkt der Baum, hier trinkt die Blume und neigt sich spiegelnd hin; hier trinkt der Hirt bey seiner Krume, und Heerd' und Schäferin. Von Lebenskraft und Schönheit schwellen und perlen auf die kleinen Wellen, von Muth und leichtem Sinn!

Chor. Von Lebenskraft ꝛc.

5. Hier trinkt das Reh und tanzt verjünget, der Hirsch auch nimmer alt; hier trinkt die Nachtigall und singet voll lieb' im grünen Wald. Jetzt trinken wir uns lieb' und Jugend, und preisen hoch des Quelles Tugend daß Thal und Hügel hallt!

Chor. Jetzt trinken ꝛc.

6. Behende krümmt in frische Matten der Bach sein nährend Naß; es brüllen Kuh und Kalb, die satten, bis an den Bauch im Gras. Wer Freunde, hier im kühlen Schauer des regen Baums, wer kennet Trauer? Wer kennet Neid und Haß?

Chor. Wer Freunde ꝛc.

7. O goldne Zeit als noch genügte, was Flur und Baum gebahr; als jede spann, und jeder pflügte, in Eintracht, Paar und Paar! Der stille Wald war Gottes Tempel, der Greis war Priester und Exempel, und jeder Stein Altar!

Chor. Der stille ꝛc.

8. Da galt kein Unter und kein Ober auf gleicher Hirtenflur; vom Tadler fern, und fern vom Lober, galt treue Wahrheit nur. Erobrer gab's nur Vogelfanges und Sieger nur des Wettgesanges bey Ernt' und Lämmerschur!

Chor. Erobrer ꝛc.

9. Bring' uns die Friedenstage wieder, du Geist der stillen Flut! Wie Brüder laß uns seyn, wie Brüder in Eintracht, froh, und gut! Wir stehn und sprengen dir und denken an Freiheit und Natur, und schwenken den laubbekränzten Hut!

Chor. Wir stehn ꝛc.

42.

Bald durch enge Felsen-Klausen, in des Waldes grüner Nacht, hörst du seine Wogen brausen, die sich schäumend Raum gemacht; bald durch lachende Gefilde, majestätisch sanft und milde, geht er seine lange Bahn schweigend fort zum Ocean.

2. Millionen Wesen leben froh in seines Bettes Raum, Millionen froh umschweben seiner Wellen leichten Schaum; beyder Ufer reiche Fluren tragen seines Segens Spuren; Dörfer, Städte blühen auf durch des Stroms wohlthätigen Lauf.

3. Nur

3. Nur von seinem Arm gezogen hat das Mühlrad Riesenkraft; schneller wird auf seinen Wogen fremdes Gut herbeygeschafft. Auch des Wasserreiches Schätze liefert in des Fischers Netze gern der segensvolle Fluß, unserm Fleiß zum Fest-Genuß.

4. Doch, die Frühlings-Sonne schmelzet Schneegebirge, Regen fällt: dann er seine Fluthen wälzet über Dorf und Stadt und Feld, reißt, mit unzwingbarer Stärke, nieder unsers Fleißes Werke; raubet wieder, was er gab, Tausenden wird er zum Grab.

5. Falle nieder, Mensch von Erde, vor der unsichtbaren Macht, die durch ihr allmächtig: Werde! solche Kraft hervorgebracht. Dich setzt, durch Verstand und Hände, sie zum Herrn der Elemente: brauche nur mit Dankbarkeit, weislich, was sie dir verleiht!

R. Z. Becker.

43. A. 14. Zum Bade! zum Bade vom Blumengestade hinab in die wallenden Fluten! Die Sonne gebietet, sie wütet, sie wütet mit himmeldurchströmenden Gluten.

2. Ha! wie so gelinde die lispelnden Winde die glühenden Wangen uns kühlen! Wie schäumend die hellen lichtblinkenden Wellen die schwebenden Hüften umspühlen!

3. Bald tauchen wir nieder, bald heben wir wieder uns rudernd aus sandigen Tiefen, und kämpfen und ringen, stromüber zu dringen, daß Locken und Wangen uns triefen.

4. Auf Wogen zu schweben, sich jauchzend zu heben, welch Götter-Entzükken, ihr Brüder! Da rauschen den Kummer die Wellen in Schlummer, da stählt man die nervigten Glieder!

5. Durchbrauset die Flächen von Flüssen und Bächen, von Pappel umschatteten Teichen, bis Flockengewimmel und Stürme vom Himmel die glänzende Bläue verscheuchen!

Fr. Mathisson.

44. 453. Bey der stillen Mondeshelle, treiben wir mit frohem Sinn, auf dem Bächlein, ohne Welle, hin und her und her und hin.

2. Schiffleiu, gehst und kehrest wieder, ohne Segel, ohne Mast; Bächlein, trägst uns auf und nieder spielend mit der kleinen Last.

3. Nichts

3. Nichts zu fürchten, nichts zu neiden ist, so weit das Auge sieht; flüstert leis, ihr jungen Weiden! Mädchen singt ein Abendlied!

4. Denn zu Ruhm und eitlen Schätzen, lad't uns nicht das ferne Meer; suchen friedliches Ergötzen, schwimmen unbekannt umher.

5. Mädchen, gebt des Herzens Freuden, wenn ihr sicher leben wollt, gebt sie mäßig und bescheiden, nicht um Ehre, nicht um Gold.

6. Treues Lieben und Gefallen sey mit reiner Lust gepaart, und wie dieses Schiffleins Wallen ruhig einst die letzte Fahrt.

45. 225. Die Abendwinde wehen im wankenden Gesträuch von Weidenschoß und Schlehen, und baden sich im Teich. Am schimmernden Gestade des Teiches, hell bethaut, bespiegelt sich im Bade des Sonnengottes Braut.

2. Umwogt von lichten Kreisen schwebt still der Fischerkahn nach den gelegten Reusen die wohlbekannte Bahn, und an dem Ufer spreitet der Fischer vor sein Haus, dem Abendwind verbreitet, die feuchten Netze aus.

3. Im Dämmerlichte kündet von Kreisen ein Gewühl, ein jeder mehr gerundet, der Teichbewohner Spiel, und lauter rauscht im Ständer der kleine Wasserfall, und neckt am Teichgeländer den dumpfen Wiederhall.

4. Gleich rothen Feuerfunken glüht der Johanniswurm, es schallt das Lied der Unken zurück vom Kirchenthurm; der Mond quillt langsam wandernd im Ost hervor, wie Blut, sein Abbild wallet schwankend entlang die graue Fluth.

5. Im Winde hüpfen Sterne, im Teichesabendglanz, in ungewisser Ferne flimmt bleicher Irrwischtanz, und von der Luft gerüttelt verweht der Feuermann am Ufer hin, und schüttelt die Flammen himmelan.

6. Die Nixe sitzt im Schilfe, und kämmt ihr grünes Haar, des Sumpfgeröhres Silphe warnt fliehend vor Gefahr; und aus der Ferne lauschet der Fischer ihrem Lied, fährt, wenn ein Blättchen rauschet, erschrokken auf und flieht.

Schwarz.

46. 22. Blau und golden ist der Himmel, still und ruhig Wind und Meer, und im scherzenden Gewimmel spielen Fische um uns her.

2. Unser

2. Unser Herz ist ruhig wieder, froh, als wären wir zu Haus; und es schallen unsre Lieder in das hohe Meer hinaus.

3. Noch vor wenigen Minuten, da der wilde Sturmwind blies, glaubten wir in Meeres Fluthen unsern Untergang gewiß.

4. Schreckliche Orkane*) heulten durch die düstre Wetternacht; Flammenblitze nur zertheilten Himmel, Wogen und die Nacht.

5. Izt empor gehoben, flogen wir hinauf in hohe Luft; wurden dann hinabgezogen in des Meeres tiefste Gruft.

6. Donner rollten, schwarze Fluthen bäumten kühn sich himmelan; kindlich flehten wir den guten starken Gott um Rettung an.

7. Und es schwiegen Sturm und Wetter, und es schwand die düstre Nacht. Jauchzend danken wir dem Retter, dessen Auge uns bewacht.

8. Groß, wie seines Himmels Pfade, zahllos, wie der Sterne Heer, ist des Weltregierers Gnade, unergründlich, wie das Meer.

9. Walle, rother Wimpel, walle! Ueber uns ist Gottes Hand. Bald vom hohen Maste schalle Jubelruf des Wächters: Land!

Richter.

XV. Die Blumen.

47. A. 19. Viel tausend bunte Blümchen blühn am Pilgerpfad des Lebens für alle Pilger, die ihn ziehn, und duften nicht vergebens. Es pflücken alle hier und dort, und wandern fröhlich weiter fort.

2. Doch so viel tausend Pilger ziehn, sie wandern nicht vergebens, für jeden bunte Blümchen blühn am Pilgerpfad des Lebens. Wer sucht der findet immerdar, obgleich er auch der spät're war.

3. Nur Thoren, die mit dickem Blut den Pfad des Lebens ziehen, beklagen sich im düstern Muth, daß wenig Blümchen blühen, und daß nicht immer dornenfrey die Pilgerbahn des Lebens sey.

4. Zwar pflanzte jenes Gärtners Hand, der Blümchen uns gegeben, auch Dornen an des Weges Rand, doch

*) Sturmwinde.

doch warum wollt ihr beben? Wer seine Blümchen sorglich bricht, den stechen alle Dornen nicht.

5. Manch Blümchen, das so reizend lacht, wird unentblüht zerknicket, weil mancher, der sich Grillen macht, nur in die Ferne blicket. Wer immer in die Wolken sieht, vergißt, was hier auf Erden blüht.

6. Fest wallt der Weise seine Bahn, kein Dorn kann ihn ermüden, und lacht ihn wo ein Blümchen an, pflückt' er's still und zufrieden. Er dankt dem Gärtner, der es gab, froh setzt er weiter seinen Stab.

7. Mit jedem Schritt mehrt sich sein Strauß, er pflückt der Blümchen viele, und endlich ruht er fröhlich aus, winkt ihm der Kranz am Ziele. Er pflanzt die Blümchen auf sein Grab, und geht zum Gärtner, der sie gab.

E. H. Schwabe.

48. 23. Wie? jetzt schon wagst du dich hervor, du kleines Silberglöckchen? Hebst kühn dem Schnee dein Haupt empor, umlaubt vom grünen Stöckchen?

2. Du wagst's, da oft mit strenger Wuth noch Wind und Fröste wüthen, mit unerschrocknem freyen Muth doch, ihnen Trotz zu bieten.

3. Und ob sie auch durch manches Weh, zu tödten dich bestreben: so stehst du unter Eis und Schnee, sanft lächelnd ohne Beben;

4. Und siegst, und überlebst, und siehst sie oft zu deinen Füßen, im Sonnenblick, in dem du blühst, beschämt in Schlamm zerfließen.

5. So tritt die Unschuld, angeklagt, mit glänzendem Gesichte, das ihre reine Seele sagt, vor's furchtbare Gerichte.

6. Kühn suchen Mißgunst, Schmähsucht, Neid, sie in den Staub zu beugen; sie hat des Herzens Reinigkeit und Gott allein zu Zeugen!

Weiße.

49. 24. Warum, geliebtes Veilchen, blühst du so entfernt im Thal? Versteckst dich unter Blättern, fliehst der stolzern Blumen Zahl?

2. Und doch voll Liebreitz dufte'st du, so bald man dich nur pflückt, uns süß're Wohlgerüche zu, als manche, die sich schmückt.

3. Du bist der Demuth Ebenbild, die in der Stille wohnt, und den, der ihr Verdienst enthüllt, mit frommen Dank belohnt.

Weiße.

50. 25. Das Veilchen auf der Wiese stand gebückt in sich und unbekannt, es war ein herzig Veilchen. Da kam ein' junge Schäferin, mit leichtem Schritt und leichtem Sinn daher, die Wiese her und sang.

2. Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur die schönste Blume der Natur! Ach! nur ein kleines Veilchen, bis mich das Liebchen abgepflückt, und an dem Busen matt gedrückt! Ach! nur, ach nur ein Viertelstündchen lang!

3. Ach, aber, ach! das Mädchen kam, und nicht in Acht das Veilchen nahm, zertrat das arme Veilchen. Es sank und starb und freut' sich noch: und sterb ich denn, so sterb ich doch durch sie, zu ihren Füßen doch!

Göthe.

51. A. 17. Merzenveilchen auf der Au, bist so schön so dunkelblau, blühst am kühlen Erlenteich sittsam zwischen Dorngestreich.

2. Merzenveilchen im Gefild, bist der Unschuld stilles Bild; zitterst, wann der laue West kommt, und wann er dich verläßt.

3. Stehst so schmucklos, mild und hold, sanft beglänzt vom Abendgold! An Bescheidenheit und Zier gleicht mein süßes Mädchen dir.

4. Pflanzen will ich dich, o Lust! selbst an ihre weiße Brust; küssen wird sie mich dafür, und dann sprech' ich leis zu ihr:

5. „Holder Grazien*) Geleit ist die Liebenswürdigkeit, welche prunklos rührt und reitzt, nimmer nach Bewund'rung geitzt."

6. „Im Gewande der Natur rührt die stille Anmuth nur, und ein Mädchen, das entzückt, ist am schönsten — ungeschmückt."

Löhbauer.

52. A. 20. Mayenblümlein so schön, mag euch gern blühen sehn draußen im Freyen, im grünen Mayen, Blümlein in Garten und Wiese, keine so schön sind, als diese.

2. Mayenblümlein, so süß sind aller Liebe gewiß. Drauſſen im Garten, von allen Arten, Blümlein in Garten und Wiese, keine so lieb sind, als diese.

*) Die Göttinnen der Anmuth und Lieblichkeit.

3. Mayenblümlein so jung, seyd noch nicht groß genung, müßt euch bemühen, wachsen und blühen. Blümlein auf duftiger Wiese, keine so jung sind, als diese.

4. Mayenblümlein so still, ich bald dich pflücken will, pflücken für eine, die ich wohl meine. Mägdlein gehn viel auf der Wiese, einzig gefällt mir nur diese.

Ekschlager.

53. 26. Du süße, schöne Rose, du! mit Lust betracht' ich dich: halb aufgeblüht, und halb noch zu, ach! lächelst du auf mich.

2. Vom Thau gebadet stehst du hier, frisch, glänzend, lieblich, schön! Die lauen Weste*) schmeicheln dir, indem sie sanfter wehn.

3. Doch traue nicht! und öffne nicht dich ihren Schmeicheleyn! Der Tag steigt auf; sein brennend Licht wird dein Verderben seyn!

4. Am Morgen meiner Lebenszeit blüh' ich, den Knospen gleich: noch ist mein Herz an Fröhlichkeit und süßen Wünschen reich.

5. Doch öffn' ich dieses der Begier, der Wollust falschem Scherz: so trifft mich ihre Gluth, in ihr verwelkt ein junges Herz.

Weiße.

54. A. 18. Sah' ein Knab' ein Röslein stehn, Röslein auf der Heiden, war so jung und morgenschön, lief er schnell es nah' zu sehn, sah's mit vielen Freuden, Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Heiden.

2. Knabe sprach: ich breche dich, Röslein auf der Heiden! Röslein sprach: ich steche dich, daß du ewig denk'st an mich, und ich will's nicht leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Heiden.

3. Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Heiden; Röslein wehrte sich und stach, half ihr doch kein Weh und Ach, mußt' es eben leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Heiden.

Göthe.

55. A. 21. Wohl ein einsam Röslein stand welk und matt am Wege, von des Sommers Glut verbrannt, armes Röslein unbekannt, ohne

*) Abendwinde.

ohne Lieb und Pflege. Armes, armes Röslein ach! welk und matt am Wege.

2. Kam ein Mägdlein her und sah Röslein an dem Wege. „Röslein, stehst so einsam da! sey getrost, ich komme ja, daß ich deiner pflege.“ Armes, armes Röslein ach! welk und matt am Wege.

3. Mägdlein sprang im schnellen Lauf zu der Quell am Wege, träuft des Quellchens Thau darauf, Röslein that das Knöspchen auf, dankend holder Pflege. Röslein, armes Röslein blüht duftend nun am Wege.

Krummacher.

56. A. 22. Es blinkt eine Lilie auf Bergeshöh'n in ihrem schneeweißen Kleide; es stand keine Blume so hold und schön wohl auf der ganzen Heide.

2. Und nächtlich schwebt' ein Wetter her mit wildem Sturm und Regen. Es zogen die Wolken tief und schwer mit dumpfen Donnerschlägen.

3. Und als ich nach dem Berg geschaut, sah ich den Grund erzittern. O Lilie mein! du reine Braut! Du sinkst in Ungewittern.

4. Aus dunkelm Schwarz mit rothem Schein die Flamme fuhr hernieder. O Lilie-süße Lilie mein! Ich seh' dich nimmer wieder.

5. Wohl durch den Wald, vom Sturm entlaubt, thät ich im Frühling wallen. Da hob meine Lilie hoch ihr Haupt, schön vor den Blumen allen.

6. Zersplittert lag die Felsenwand; es rauscht' der Strom über Trümmer: doch frisch gewaschen lieb Lilie stand in schönerm Glanz und Schimmer.

7. Erquickend gieng der Morgen auf mit seinen goldnen Strahlen, und thät den Wald in schnellem Lauf mit Schein und Farben malen.

8. Und frischer glänzt das zarte Grün im Feld und in dem Haine ... Wie hold wird meine Lilie blühn in spätem Abendscheine!

9. Lieb Liliens Kleid, so keusch und rein, hieng hell voll Perlenflimmern. Wie schön wirst du, lieb Lilie mein, im Glanz des Mondes schimmern!

10. Und als ich spät bey Abendlicht mich ihrer wollt' erfreuen; da fand ich meine Lilie nicht; keinen Duft thät sie mir streuen.

11. Am Boden lag die Lilie mein; ihr reiner Kelch entblättert. Sie war verwelkt im Sonnenschein, die

nicht

nicht der Sturm zerschmettert.

Fr. Kind.

57. A. 24. Was hat das Gänseblüm gethan, daß niemand hebt ein Liedlein an, worin er wollt' in Einfaltsweisen ein niedrig Blümlein preisen? Wohlan, frisch auf! Ich sing den Ruhm der ungerühmten Gänseblum.

2. Ist doch in der Verstandeswelt all' Sach' nicht bestens grad bestellt. Bey einem schreit man Wunder, Wunder! und's andre hält man gleich für Plunder — hat's nicht geschaut, weiß nicht warum: so gehts auch mit der Gänseblum.

3. Die Gänseblum zu ihrer Zeit das Herz wie eine Ros' erfreut. Und wer die Gänsblum nicht mag schätzen, der soll sich unter uns nicht setzen: wir singen uns ein Gänsblumlied, und wer's nicht mag, der sing's nicht mit.

4. Ihr wißt es all' zusammen klar, viel Schnee liegt auf dem Februar. Doch thut es mal recht herzhaft thauen, so kann man bald ein Gänsblüm schauen. Das ist recht in des Winters Krieg ein Vorbild von des Frühlings Sieg.

5. Weil ich solch' ersten Zeugen seh, hüpft's innerlich mir in die Höh! Und alle Leichen sich erheben zu einem Auferstehungsleben. Und freundlich ruft der Tod mir zu: mein Reich liegt in der Morgenruh.

6. Auch hab ich's viel im Herbst gesehn, wenn schon die Blätter schlafen gehn; da stehts und blüht so ohne Sorgen, als lebt' es noch in seinem Morgen. Nun geb' es Gott, o Blümelein! daß dir mein Herbst mag ähnlich seyn.

7. Drum klag ich sehr den armen Mann, der drob sich nicht erfreuen kann. Und wer im Kleinen nichts kann sehen, mag wohl auch Großes nicht verstehen. So lehr' uns allen deinen Ruhm, du gar bescheid'ne Gänseblum.

G. W. Fink.

XVI. Gartenlust.

58. 152. O wie viele süße Stunden sind in deinem Schatten mir, lieber Garten, hingeschwunden! wie viel Trost verdank' ich dir!

2. Reichlich lohnst du mir die Mühe, wenn ich mit der eignen Hand deine kleinen Blümchen ziehe, und den Weinstock an der Wand.

3. Wenns

3. Wenns in meiner Bruſt zu enge und mein Herz zu muthlos wird, eil ich weg aus dem Gedränge, das am Tage mich umſchwirrt.

4. Lag're mich in deine Kühle, athme deinen Balſamduft, ſeh' der kleinen Mücken Spiele in der lauen Sommerluft.

5. Vögel zwitſchern aus der Hecke mir ihr frohes Lied dazu: leichter wird mirs dann, ich ſchmecke hohen Frieden, Engelruh.

6. Denk' an alles, was auf Erden meines Lebens Wonne iſt, und vergeſſe die Beſchwerden dieſer Welt, Betrug und Liſt.

7. Träume mich in Unſchulds-Welten, wo ſich Lieb und Treue küßt, nicht des Böſen Ränke gelten, keine Schmähſucht Mode iſt.

8. Jeglichem Gefühl erweitert meine ganze Seele ſich, milde ſchau' ich und erheitert dann mit Liebes-Blick um mich.

9. Und in ſtillen Freuden-Thränen löſet ſich der inn're Drang. O, für alle dieſe Scenen*), lieber Garten, habe Dank!

59. 374. Nicht lobenswürdig iſt der Mann, noch mir des Neides werth, der nur mit prunkendem Geſpann um ſeine Gärten fährt;

2. An jedem Baum vorüber zieht, als wär' es ſein Pallaſt, ſo ſtolz und kalt, nicht aufwärts ſieht zum fruchtbeladnen Aſt;

3. Durch Spiegelfenſter, o Natur, dich ohne Luſt erblickt; zu deinem Mutterfeſte nur die Tagelöhner ſchickt.

4. Dagegen halt ich neidenswerth, und lobe mir den Mann, der ſich von ſeinen Früchten nährt, und des ſich freuen kann;

5. Der unter ſeinen Bäumen wohnt, oft ſie zu ſchauen gieng, bevor ein lauer Frühlings-Mond die erſte Blüth empfieng;

6. Bey Regen und bey Sonnenſtrahl und in bereifter Nacht mit Liebesſorge jedesmal an ſeine Bäume dacht';

7. Und ſo die Früchte wachſen ſah', von ſüßer Hoffnung voll, und nun der reichen Erndte nah, ſie alle brechen ſoll.

8. Ihn

*) Auftritte, Lebens-Ereigniſſe, wie im Schauſpiel.

8. Ihn preis' ich, der die Bäume groß gewünschet und gepflegt; die Birn mit Lachen in den Schooß des treuen Weibes legt.

9. Ihn preis' ich, wenn um seinen Baum ein Häufchen Kinder springt, mit Backen frisch und roth, daß kaum der Apfel röther blinkt.

10. Da lehnt an seine Gartenthür die Wittwe sich und blickt auf's arme Waislein neben ihr, dem keiner Früchte pflückt.

11. Weil er die Wittwe trösten kann mit dem, was Gott beschert; deswegen lob ich mir den Mann, und halt ihn neidenswerth.

XVII. Die Bäume und der Wald.

60. 27. Das liebe kleine Bäumchen hier, das einst gepflanzet ward mit mir, trägt schon so jung und zart die Früchte von der besten Art.

2. Es lohnt des frohen Gärtners Hand den Fleiß, den er darauf verwandt: was wird, ihn zu erfreun, es nicht erst einst erwachsen seyn!

3. O, bin ich nicht dem Bäumchen gleich? Zwar izt nur noch an Hoffnung reich: doch will ich nicht nur blühn, nein, einst von goldnen Früchten glühn*)!

Weiße.

61. 12. Ich pflanze Bäume! Gott im Himmel gebe sein Heil dazu! Mir ist's nicht leid, ob ich auch hier das Wachsthum nicht erlebe, erleb' ichs doch in jener Herrlichkeit.

2. Viel schönen Dank wird mirs die Nachwelt haben, wenn einst die lieben Bäume stehn, und alles, alles! Greise, Männer, Knaben gebahnten Weg durch kühle Schatten gehn.

3. Wenn Arm an Arm, und Herz an Herz geschlossen, mein Enkelsohn sein Weibchen führt, und aus beblümten jungen Lindensprossen die Nachtigall Brautlieder melodirt.

4. O! wenn sie dann die Sängerin begrüßen mit einer Thräne, welch ein Lohn! Ich, dann ihr Engel, seh' die Thräne

*) Das Kind will einst, wenn es erwachsen, gute Thaten thun.

Thräne fließen, und segne den beglückten Enkelsohn!

Klamer Schmidt.

62. A. 21. Wie der Baum in frohem Prangen sich voll reifer Früchte zeigt, wie sie dicht und dunkel hangen daß sich jedes Ästchen neigt! Bringt die Körbe, pflücket, pflücket, lange hats ihn schon gedrücket. Horchet, was sein Nicken spricht: schilt mir ja Gottes Mild und Güte nicht!

2. Als wir ihn zuerst begossen, wars ein Stämmlein dünn und schwank: und nun ist er aufgeschossen, bringt uns schon den reichsten Dank. Dachten, das wird spät geschehen! kam doch eh wirs uns versehen. Und das Grün des Baumes spricht: schilt mir ja die getroste Hoffnung nicht!

3. War't ihr fleißig schon, ihr Leute, habt ihr bald ihn abgeleert: nehmt auch von der süßen Beute, kostet, was er uns beschert! Süß und würzig, schön zum malen wards in heißer Sonne Strahlen. Und des Baumes Segen spricht: schilt mir ja Tages Last und Hitze nicht!

4. Ach! ein End' ist nun dem Feste, alle Körbe voll und schwer; schlank erheben sich die Äste endlich ihrer Bürde leer. Und wir lagern uns daneben in den Schatten, den sie geben. Und des Baum's Gesäusel spricht: schilt mir ja Abends Rast und Ruhe nicht!

Hornbostel.

63. A. 25. Unter dieser Eiche laßt euch nieder, Brüder, seht, hier ist das Mahl bereit, trinkt und singt, das erste eurer Lieder sey der Wälder Königin geweiht.

2. Dir gebührt's vor allen, Riesen-Eiche, Wunderkind der prächtigen Natur, kein Geschöpf im weiten Pflanzenreiche trägt wie du der Allmacht hohe Spur.

3. Wer vermag der Jahre Zahl zu nennen, die dich auf zum Himmel wachsen sah, wer in dunkler Vorzeit zu erkennen, was mit dir und um dich her geschah?

4. Hermann*) hat vielleicht vom Waffentanze einst in deinen Schatten ausgeruht,

*) Ein deutscher Fürst, der vor 1800 Jahren die Römer, als Feinde der Deutschen besiegte.

ruht, träufelnd von des Siegers Schwerdt und Lanze netzte dich der stolzen Römer Blut.

5. Jubelnd brachen seine Sieger-Schaaren sich den deutschen Lorbeerzweig von dir, letzten sich an deiner Frucht, und waren ärmer zwar, doch glücklicher als wir!

6. Du vielleicht hast einst den Saft *) bereitet, der aus Luther's mächt'ger Feder floß, und, durch seiner Schüler Kiel geleitet, Glück und Segen auf die Menschheit goß.

7. Zahllos ist des edlen Wildprets Menge, das sich feist geäßt an deiner Frucht; zahllos stehn in herrlichem Gedränge Millionen Kinder deiner Zucht.

8. Selbst nach deinem Tode wirst du leben, umgewandelt durch des Künstlers Hand, wirst, ein Kriegsschiff, auf den Fluthen schweben, Schrecken bringend bis zum fernsten Strand.

9. Dienst dem Britten, der mit stolzen Blicken sieggewohnt der Meere Scepter hält, oder trägst auf deinem kühnen Rücken den Entdecker einer neuen Welt.

10. Rufet einst, wie ihre Kinder alle, die Natur auch uns zur Ruh ins Grab, und die Axt hat dich erreicht: so falle auch für uns zum Sarg ein Bretchen ab.

D. P. L. Bunsen.

64. 29. Wenn hier nun kahler Boden wär, wo jetzt die Bäume stehn, das wäre doch, bey meiner Ehr', ihr Herrn, nicht halb so schön. Dann wäre um uns her kein Baum und über uns kein Zweig; dann wäre hier ein kahler Raum, und ich marschierte gleich.

2. So bin ich wie ein Fisch im Meer, und bleibe gerne hier. Vivant die Bäume um uns her, der Zweig hier über mir! Und zählen kann ein Mensch sie nicht, sind ihrer gar zu viel: und jeder macht es grün und dicht, und jeder macht es kühl.

3. Es pflegen wohl die reichen Leut' auch Wald zu machen gern: da pflanzen denn die Läng' und Breit' die klug' und weisen Herrn in eine lange Reihe hin gar künstlich Bäum' und Strauch, und meynen dann in ihrem Sinn, sie hättens wirklich auch.

4. Noch

*) Die Dinte aus Galläpfeln von der Eiche.

4. Noch kömmt ihr Gärtner Lobesan, den sie zu ha'n geruhn, und schneidet mit der Scheere dran, wie Schneidermeister thun. Jedoch ihr Wald ist Schneider-Scherz, trägt nur der Scheere Spur, und nicht das große volle Herz von Mutter lieb Natur.

5. Hoch sitzt im Sopha*) der Baron, der Schweitzer **) an der Thür: die Fürsten sitzen auf dem Thron, und wir, wir sitzen hier, auf bloser Erde feucht und kalt, und wir, wir sitzen hier, und freun uns über diesen Wald und danken Gott dafür.

Claudius.

65. A. 23. Nimm mich in kühligen, schattigen Arm, säuselnder Hain! Fern von rauschender Freuden Schwarm, ungestört von nagendem Harm, will ich deiner mich freun!

2. Lieblich strömt von den Gipfeln herab wallender Duft; langsam ans moosige Ufer hinab rollen die murmelnden Wellen ins Grab spiegelschimmernder Luft.

3. O Natur! wie bist du so schön; lieblich und hehr! Deine verjüngende Schönheit zu sehn, so durchs Leben lächelnd zu gehn, mit der Unschuld daher!

4. Unschuld nur, und du, o Natur! seliges Band! Ihr versüßet das Leben uns nur; stets will ich folgen der blumigen Spur mit der Lieb' an der Hand!

Fr. Brun.

66. 30. Prächtig steigt des Berges Rücken aus der Ebne himmelauf; wohl kann mich das Thal entzücken, mit des Baches sanftem Lauf; herrlich glänzen weite Fluren in des Sommers reicher Pracht, herrlicher der Allmacht Spuren doch, o Wald in deiner Nacht.

2. Aller Wesen Reitze schwinden; ewig neu und schön bist du! Götterfreuden zu empfinden, eil' ich deiner Dämmrung zu. Königliche Gärten gleichen deinen Buchen hoch und dicht, deinen tau-

*) Ein zierlicher, weich gepolsterter langer Armstuhl.

**) Ein in Schweizertracht gekleideter Thorwächter mit einem großen Spieß.

tausendjähr'gen Eichen, deinen schlanken Tannen nicht.

3. Wenn der Frühling neu dich kleidet, wirst du himmlisch schön durch ihn; und mein trunknes Auge weidet sich an deinem sanften Grün. Dein unzähliges Gefieder fühlt der Liebe süße Glut, singt dem Schöpfer frohe Lieder, wärmt und nährt die zarte Brut.

4. Kaum der Mutter Schooß entsprungen, hüpft das Hirschkalb schon im Klee, und die schön gefleckten Jungen säugt voll Zärtlichkeit das Reh. Vor des Baues*) glattenRöhre scherzen Füchschen dort in Ruh; leise, daß kein Feind sie störe, trägt die Mutter Speise zu.

5. Stolze Sechzehn-Ender**) decket deiner Dickung grüne Nacht, bis des Treibers Lärm sie schrecket, und der Büchse Donner kracht. Athemlos von Brunst und Hitze treibt der Bock die zarte Geis; kaum berührt vons Jägers Blitze, wälzt er sterbend sich im Schweiß***).

6. Auch der Herbst, der Wies' und Felder ihres lezten Schmucks beraubt, schmückt mit neuem Reiz die Wälder, eh' der Winter sie entlaubt. Seht, wie prangen die Gebüsche, nun vom ersten Frost bedroht, in entzückendem Gemische gelb und grün und purpurroth!

7. Dann, ihr Jäger, dann beginnet eure frohe Erndtezeit! Keines Wild's Geschlecht entrinnet eurer Unverdrossenheit. Auch die trügerische Schneise, schlau versteckt im falben Hain, ladet dann zur Todesspeise Schaaren bunter Vögel ein.

8. Selbst, gehüllt in Silberflocken, bist du, öder Forst, noch schön! Oft soll mich der Himmel locken, dich in stiller Pracht zu sehn, wenn der Reif dich mit Krystallen, wie mit Blüthen, überstreut, und von deinen Sängern allen keiner sich des Winters freut.

v. Wildungen.

XVIII.

*) Die Jäger nennen die Höhle des Fuchses seinen Bau.

**) Hirsche mit sechzehnzackigem Gewelhe oder Gehörn.

***) So heißt in der Jägersprache das Blut.

XVIII. Die vierfüßigen Thiere.

67. 437. Wie väterlich uns Menschen doch der Weltenschöpfer liebt, daß er die Erde weit und breit mit aller ihrer Herrlichkeit zum Eigenthum uns giebt!

2. Für uns hat seine Meisterhand sie wunderschön geschmückt, für uns ist Garten, Wald und Feld, uns schuf er einst zu Herrn der Welt; wie reich sind wir beglückt!

3. Der Schöpfer aller Wesen schuf sie doch für uns nicht nur: da lebt und webt so manches Thier und findet Freud' und Nahrung hier, im Schooße der Natur.

4. Die Lerche trillert in der Luft ihr hohes Jubellied, sie singt: für mich wird hier bestellt, wenn sie im Flug ihr liebes Feld von oben übersieht.

5. Dort fliegt ein buntes Taubenheer auf unser Saatfeld hin, und jede denkt: „das ist für mich!" und füllt das leere Kröpfchen sich mit unbefangnem Sinn.

6. Der Sperling schilt vom Baum: „du Dieb!" wenn er erschrocken sieht, daß man nach seinen Kirschen greift und, eh' am Stock die Traube reift, sie mit dem Netz umzieht.

7. Sieht sich vom Jägerschwarm verfolgt das aufgeschreckte Wild, so seufzts: „wer gab euch denn das Recht, so frech zu jagen mein Geschlecht im eigenen Gefild?"

8. Ein freyes, stilles Volk beherrscht den schilfumkränzten Teich, doch, wenn das Netz es rauschen hört, denkt es erstaunt: „Warum zerstört ihr unser Wasserreich?"

9. „Was raubt ihr unsern Honig uns?" Summt laut das Bienenheer, „wir sammleten für uns ihn nur und nicht für euch von mancher Flur; die Arbeit fiel uns schwer!"

10. Wie krümmt die Made sich, wenn man in ihre Pflaumen beißt, ihr Haus und Kost und alles nimmt! Sie glaubt, für sie nur sey bestimmt, was ihr der Mensch entreißt.

11. Von ihrer zarten Kindheit nährt wie sie, auf ihrem Kohl das kleine, stille Räupchen sich und denkt: „die Staude wächst für mich, denn sie bekömmt mir wohl!"

12. O glaubt, ihr Leutchen! was ihr wollt, ich ehre Gottes Ruf, der weis' und gütig die Natur nicht für den klugen Menschen nur,

nur, auch für das Thier erschuf.

13. Doch eben weil ich klüger bin, so will ich mit Verstand und Dankgefühl, als Kind erfreut genießen stets, was er mir beut aus seiner Vaterhand.

14. Auch dem geringsten Thierchen will ich Lieb und Schonung weihn: der Schöpfer will, es soll, wie ich, des kurzens Erdenlebens sich in seiner Welt erfreun.

Hermes.

68. 31. Als Mutter Evens Lüsternheit den Sündenfall vollbrachte, und Adam mit vom Apfel zehrt', und drauf ein Engel mit dem Schwerdt das Paradies bewachte:

2. Ging Adam mit betrübtem Sinn umher im weiten Felde: da wuchs kein Korn, kein Waizen stand, nur Dorn' und Disteln trug das Land, und Hederich und Melde.

3. „Wer zieht mir nun den schweren Pflug? Wer eggt den Acker eben? wer bringt die Steine wohl heraus? Und, haben wir auch Brod im Haus, wer wird uns Zukost geben?"

4. Da wieherte das Pferd ihm zu: „Was quält er sich mit Sorgen, Herr Adam! Ich steh' ja bereit zum Reiten, Fahren weit und breit; will seinen Wink gehorchen."

5. Der Ochse brüllt': „Gott grüß ihn schön, Herr Adam! Keine Grillen! Mit harter Stirn treib' ich den Pflug: bald giebt der Acker Brod's genug, den Hunger ihm zu stillen."

6. „Und ich, brummt auch die Kuh darein, ich will mit Milch ihn laben; und hält er seine Frau hübsch an, die Käs und Butter machen kann: so wird er vollauf haben."

7. Der Esel kam dazu und schrie: „Hat er noch keinen Wagen, Herr Adam, steh ich zu Befehl, und will ihm gern sein Korn und Mehl auf meinem Rücken tragen."

8. Das Schaaf blökt': „Ist es ihm zu kalt? Laß er die Frau sich rühren, aus meiner Wolle Fäden drehn, und ihm ein Wamms zusammen nähn; da wird er nicht erfrieren."

9. Drauf grunzte auch das fette Schwein: „will er des Sonntags Braten: so schlacht' er mich nur immerhin; das Leben ist mir kein Gewinn, aus Mangel guter Thaten!"

10. „Sollt' er vielleicht auch Appetit nach Pfannenkuchen haben, Herr Adam?" gackerte das Huhn, und legt

legt ihm ungebeten nun ein Ey zu diesen Gaben.

11. Der Hund beschwänzelt ihn und bellt: „Daß er des Nachts im Bette mit seiner Frau sanft ruhe aus, bewach' ich treulich Hof und Haus; verbitte nur die Kette."

12. „Miau, maut' auch die Katze noch, die vielen schönen Sachen, Herr Adam, will ich mir zum Spaß, vor Ratten- und vor Mäusefraß bey Tag und Nacht bewachen."

13. In Gnaden und mit schönem Dank nahm Adam das Versprechen der Thiere, ihm zu dienen, an, und er verhieß, als Ehrenmann, dem lieben Vieh dagegen:

14. Daß er es, als ein guter Herr, auch wohl versorgen wolle; daß jedes kriege, was ihm recht, und weder Kind, noch Magd und Knecht sein Haus-Vieh quälen solle.

R. Z. Becker.

69. A. 26. O welchen Werth hat doch das Pferd vor tausend Geschöpfen der Erde! Keins nützt so sehr, gefällt uns mehr, ist edler bey stolzer Geberde.

2. Groß, stark und lang, gelenk und schlank, ganz ohne den mindesten Tadel ist es gebaut, schön glänzt die Haut, an allem erkennt man den Adel.

3. Mit hohem Muth, im Auge Gluth, wie schüttelt's die flatternde Mähne. Es stampft und schnaubt, erhebt das Haupt, zeigt wiehernd die blendenden Zähne.

4. Es sieht von fern den guten Herrn, dies füllt ihm mit frohen Entzücken die edle Brust, es läßt mit Lust und Stolz ihn besteigen den Rücken.

5. Mit leichtem Tritt trabt's, Schritt vor Schritt nun folgsam dem leitenden Zügel. Er winkt: hop! hop! springts im Galop so schnell hin, als gäb er ihm Flügel.

6. Voll Eifer wagt es bey der Jagd und mehr noch im Kriege das Leben, vergießt sein Blut voll Edelmuth für ihn, noch im Tod' ihm ergeben.

7. Voll Muskelkraft und dauerhaft kann's Kälte, wie Hitze, vertragen. Getrost bestellt es unser Feld, zieht willig den Pflug und den Wagen.

8. Erdrückt es fast die schwere Last, doch trägt es sie still und gelassen. Es liebt den Herrn und dient ihm gern, drum weiß es sich leidend zu fassen.

9. Das edle Pferd hat höhern Werth als tausend Geschöpfe

schöpfe der Erde; o quälet nie das treue Vieh, damit auch Vergeltung ihm werde!

J. G. Hermes.

70. 81. Liebe Küh'! im Stalle steht ihr traurig alle, macht kein Lustgebrüll; mag euch Futter bringen, mag ein Stückchen singen, immer seyd ihr still.

2. Denkt ihr an die Freude auf der grünen Weide, die der Herbst euch raubt? An den Duft der Erlen dort am Bach voll Schmerlen, die er abgelaubt?

3. Laßt den Sturm doch pfeifen! Laßt es schneyn und reifen! Seyd zufrieden doch mit dem schnellen Wechsel! Hier ist Heu und Hexel, o in Menge noch.

4. Seht! die armen Schwalben müssen allenthalben mit den Störchen fort. Vor den kalten Winden flieh'n die Reh', und finden keinen warmen Ort.

5. Aber wohl geborgen liegt ihr, ohne Sorgen, hier im Stalle warm; mißt zwar grüne Kräuter, doch es neckt euch weiter auch kein Fliegenschwarm.

6. Laßt ihr willig alle melken euch im Stalle, hier auf reiner Streu! Schenkt ihr Milch und Butter: o! dann kriegt ihr Futter, und noch Lob dabey.

Schmidt.

71. 409. Mädchen, nehmt die Eimer schnell, habt ihr ausgemolken! Seht, die Sterne blinken hell, und der Vollmond guckt so grell aus den grausen Wolken!

2. Lieg' und wiederkäu' in Ruh dein gesundes Futter. Alles, gute fromme Kuh, Milch und Käse schenkest du, Rahm und süße Butter.

3. Ruhig läuten durch das Feld dumpfe Winterglocken, und der Hund im Dorfe bellt, und der Schlag der Wachtel gellt im bethauten Rocken.

4. Mädchen, singt mit frohem Schall! Wer nicht singt, den grauet! Hört den schönen Wiederhall dort im Wald' und Erlenthal, wo der Hase brauet.

5. Töchterlein, nimm dich in Acht, komm mir bald zu Hause! sagt die Mutter: in der Nacht schwärmt des Teufels wilde Jagd, mit des Sturms Gesause!

6. Ein gehörnter schwarzer Mann, kömmt oft hulter pulter, guckt mit glühndem Aug' dich an, kneipt dich mit der Krall', und dann hockt er auf die Schulter.

7. Mäd-

7. Mädchen, wandelt früh und spät, trotz den klugen Müttern! Wer auf guten Wegen geht, und auf Kreutze sich versteht, darf vor Spuk nicht zittern!

Voß.

72. A. 27. Wie nah', du armes Lämmchen du, wie nahe gehst du mir! Noch spielst du sorglos und in Ruh, und ach! was drohet dir!

2. Von dem, der dir das Futter giebt, glaubst du, er sey dein Freund? Dich liebt er, weil er sich nur liebt, und ist dein ärgster Feind!

3. Die rothe Schleife, welche sich jetzt um dein Hälschen schlingt, ach! ist das Band, woran man dich zum Tode morgen bringt.

4. Und diese Hand — mit sanftem Muth wird sie von dir geküßt — o wüßtest du, daß morgen Blut — dein Blut von dieser fließt!

5. Wohl dir! genieß' in Glück und Ruh' der kurzen Lebensfrist! Was hülf' es dir, ach wüßtest du, was dir beschieden ist? —!

73. 332. Du nützlich Thier, das man mit Ekel nennet, und doch so gierig ißt, mein Lied soll nun die Welt, die dich verkennet, belehren, was du bist.

2. Wenn dich der Mensch, weil du im Koth und Schlamme herum wühlst, garstig nennt, so frag' ihn, ob er denn von seinem Stamme den Urstoff nicht mehr kennt?

3. Dir dankt (weiß man das Sprichwort*) recht zu deuten) selbst Pallas**) ihr Latein, drum hüllte sich die Weisheit aller Zeiten stets in dein Leder ein***).

4. Das Menschenvolk verachtet dich vergebens; der weise Epikur verspricht uns ja das höchste Glück des Lebens, wenn wir dir gleichen nur.

5. Der

*) Sus Minervam — das Schwein will die Göttin der Weisheit schulmeistern.

**) Ein andrer Name der Minerva.

***) Die gelehrten Folianten wurden in Schweinsleder eingebunden.

5. Der stolze Mensch, in seinem Hoheitstraume, vergaß schon ganz und gar der Eichelkost, die unter einem Baume dein und sein Futter war.

6. Ja, die Gemeinschaft wäre ganz verschwunden, die dich zu uns gesellt, hätt' nicht ein großer Heil'ger mit fünf Wunden *) sie wieder hergestellt.

7. Und hält dich gleich das Volk, das durch sein Stinken berühmt ist, nicht für rein: so weiht man doch um Ostern deine Schinken für Christenmägen ein.

8. Und sind gleich deine groben Borsten nimmer von Schmutz und Koth befreyt, so danken wir doch eben diesen immer all' unsre Reinlichkeit.

9. Dein köstlich Fleisch nimmt ohne viel Beschwerde beym schlechtsten Futter zu; der Mensch verschlingt den Fünftelsaft der Erde, und nützt er so wie du?

10. Sogar dein Speck kann uns in manchem Stücke von großem Nutzen seyn: o würde doch so mancher, der vom Glücke sich mästen läßt — ein Schwein!

Blumauer.

74. 64. Du gutes Thier, auf dessen Haut wir schreiben, das uns bald trägt, bald führt, nein! länger will ich dir nicht schuldig bleiben das Lob, das dir gebührt.

2. Man spottet deiner Ohren widerrechtlich, und höhnt dich, armer Tropf: doch tröste dich, sie wurden nur verächtlich an eines Königs **) Kopf.

3. Und wer es dir etwa verargen könnte, daß du so langsam bist, der denke, daß der Spruch: festina lente, ***) des Weisen Loosung ist.

4. Du

*) Der H. Franciscus, der sich mit seinen Schülern nackend im Koth wälzte, um seine Demuth sehen zu lassen.

**) Midas, ein König in Phrygien, dem, nach der Fabel, die Pfeife des Hirtengottes Pan besser gefiel, als die Leier Apollos, des Gottes der Musik, welcher ihm zur Strafe für seine Dummheit lange Eselsohren ansetzte.

***) Eile mit Weile!

4. Du bist aus allen Thieren, die wir reiten, allein ein Sonntagskind, du sah'st dereinst den Engel schon von weiten, und Bileam war blind.

5. Du bist das Bild der nun in unsern Tagen gepriesnen Duldsamkeit; dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen, und hältst, wenn man dich bläut.

6. Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise Mehl trägt, und Disteln frißt: wer läugnet nun, daß du auf diese Weise der beste Bürger bist?

7. Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten so reich, als du es bist, obgleich von deinen Brüdern und Verwandten nicht jeder Disteln frißt.

8. Und singst du gleich nicht so wie Nachtigallen, so ist doch laut dein Ton, drum braucht man auf dem Weg des Ruhms vor allen dich nur zum Postillon.

9. Bey alle dem ist dir kein Thier auf Erden gleich an Genügsamkeit; du trägst, trotz all' den Plagen und Beschwerden, ein simples graues Kleid.

10. Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden, die dir dein Fleiß gewinnt, und mancher, ach! frißt Ananas hienieden, der Disteln kaum verdient.

Blumauer.

75. 47. Wohl dem, den Gottes Vaterhand mit einem treuen Freund verband, der gerne liebend bey ihm weilt, und Leid und Freude mit ihm theilt.

2. Oft, wenn ich düster, krank und blaß in meinem Stübchen einsam saß, und alles scheu von mir sich schied, war's nur mein Freund, der mich nicht mied.

3. Stieß mich des Kaltsinn's Red' und Blick, weil er mein Herz verkannt, zurück, schalt er oft murrend dies Vergehn, und kam und that mir doppelt schön.

4. Ging ich, in mich gekehrt, am Bach, schlich er mir auch voll Tiefsinn nach; allein er tanzte, hüpft' und sprang, wenn ich mich freute, scherzt' und sang.

5. Bog, reichbesetzt, die Tafel sich, aß er mit mir auch ritterlich; doch war es spärlich abgethan, so nahm er Brod auch dankbar an.

6. Oft hat er mich bey Tag und Nacht, wenn ich entschlief, getreu bewacht; auf Reisen mein Gefährt' und Schutz bot er wohl jedem Angriff Trutz.

7. Legt man, wenn ich verblichen bin, einst auf die

Bahre kalt mich hin, so härmt er doch um mich sich ab, und stirbt vielleicht auf meinem Grab.

8. O schone Lied des Heuchlers nicht, der immer heiß von Freundschaft spricht, doch nie sie fühlt! — laut thu' es kund: wer ist der treue Freund? — mein Hund!

J. J. Scheiger.

76. A. 28. Was kosest du, freundliches Kätzchen, und häckelst mit sammtenen Tätzchen an meine Schürze sanft hinan? Ich fürchte die heimlichen Tücken, wenn du mit gebognem Rücken, dich schnurrend an mich schmiegest an.

2. Wie kann mir dein Kosen gefallen? Du streckst ja die feindlichen Krallen nach jedem aus, Verrätherin, der wann ihm dein Köpfchen geschmeichelt, sanft über den Rücken dir streichelt, verwundest ihn mit falschem Sinn.

3. Auch pflegst du zu stehlen, zu naschen, und Küchlein und Täubchen zu haschen; du lässest deine Mukken nie. Zwar fängst du mitunter ein Mäuschen, doch nur, um zu haben ein Schmäuschen, belauerst und bekriegst du sie.

4. Sonst bist du ein reinliches Fäntchen, du säuberst und küssest die Händchen, beleckst und schlichtest fein dein Haar. Du zeigst dich mit adlichen Sitten, bist klug und bey vielen gelitten, ruhst wohl in ihrem Bettchen gar.

5. Ey mögen sie immer dir trauen! Mich schüttelt ein heimliches Grauen, wenn du miaust und heulst bey Nacht. Hier suchst du vergebens ein Plätzchen zur Ruhe, du schmeichelndes Kätzchen! wie hold dein grünes Auge lacht.

6. Hinaus aus dem Zimmer! O schmiege nur nicht dich so glatt an die Wiege, in der mein süßes Kindchen ruht! Du mögtest mit mördrischen Tatzen im Schlaf sein Gesichtchen zerkratzen, es gar erwürgen in der Wuth!

7. Erschrickst du mein liebliches Jettchen? Schlaf ruhig im friedlichen Bettchen: das falsche Thier ist schon hinaus. Nun mag sie miauen und trauern! Wer wollte die Arge bedauern? Hat sie wohl Mitleid mit der Maus?

Hermes.

77. A. 29 Gestern Abend ging ich aus, ging wohl in den Wald hinaus; saß ein Häslein in dem Strauß, guckt mit seinen Äuglein raus.

raus. Ließ ich meine Flinte knall'n, Häslein thät zur Erde fall'n, richt't sich wieder auf und spricht: weh' mir! ach ich armer Wicht!

2. Hab' ein Schwänzlein, das ist klein, wünscht' wohl, es möcht' größer seyn, graue Augen, langen Bart, als wär' ich von Katzenart; spitze Zähn', das Maul ist breit und der Kopf nicht ungescheidt; Ohren, Speiselöffeln gleich, und ein Kleid, wie Seide weich.

3. Nun bin todt, ich armer Haas, darf nicht fressen mehr kein Gras, darf dem Bau'r nicht gehn ins Kraut, hab's bezahlt mit meiner Haut. Wenn es aber so soll seyn, mag der Teuf'l ein Häschen seyn! So klagt Häslein mehr und spricht: weh' mir! ach, ich armer Wicht!

4. Wenn ich dann geschossen bin, trägt man mich zum Koche hin, der legt mich aufs Küchenbret, spickt den Buckel wohl mit Fett, steckt den Spieß zum Leib hinein, ey! wie mag so grob er seyn! So klagt Häschen mehr ꝛc.

5. Wenn ich dann gebraten bin, trägt man mich zur Tafel hin; Vorderleib und Hinterbein' schneidet man in Stücke fein; jeder sucht heraus das Best': nehmt vorlieb, ihr traute Gäst'! Häschen klagt nicht mehr und spricht: weh' mir! ach, ich armer Wicht!

XIX. Die Vögel.

78. 32. Willst du frey und lustig gehn durch dieß Weltgetümmel, mußt du auf die Vöglein sehn, wohnend unterm Himmel: jedes hüpft und singt und heckt ohne Gram und Sorgen, schläft, vom grünen Zweig bedeckt, sicher bis am Morgen.

2. Jedes nimmt ohn' Argelist, was ihm Gott beschieden, und mit seinem Fräulein ist Männlein wohl zufrieden. Keines sammlet kümmerlich Vorrath in die Scheunen: dennoch nährt und labt es sich, mit den lieben Kleinen.

3. Keines bebt im Sonnenstrahl vor den fernen Stürmen: kömmt ein Sturm, so wirds im Thal Baum und Fels beschirmen. Täglich bringt es seinen Dank Gott für jede Gabe, flattert einstens mit Gesang still und leicht zum Grabe.

4. Willst du frey und lustig gehn durch das Weltgetümmel, mußt du auf die Vöglein sehn, wohnend unterm Himmel. Wie die Vög-

lein haben wir unsern Vater droben. Laß ein treues Weib mit dir lieben ihn und loben.

Jacobi.

79. 33. Liebe Täubchen, meine Freude, kommt und freßt aus meiner Hand! O ich thu' euch nichts zu Leide, wir sind gar zu gut bekannt! Fresset Täubchen, ohne Sorgen! Dankt mir mit dem Schmeichelton! schnäbelt euch zum guten Morgen, und fliegt dann vergnügt davon;

2. Hin auf warm besonnte Höhen, wo ihr rings das offne Feld weit und breit könnt übersehen, eure freye, eigne Welt! Ueberall seyd ihr zu Hause, liebe Täubchen, überall findet ihrs gedeckt zum Schmause, ohne Koch, ein herrlich Mahl.

3. Flügel, Flügel, liebe Tauben! O was sind die Flügel schön! Seht, ich möchte sie euch rauben, könnt es nur im Scherz geschehn, aber, wahrlich, sie zu leihen, so bisweilen, o das wär – fliegen wollt ich, ach! im Freyen, überschweben Land und Meer.

4. Ja, du Pärchen! dieß Vergnügen theil' ich doch wohl nie mit dir! mögt ihr denn alleine fliegen! Aber, eines wünsch ich mir! Euern Sinn und eure Güte, ohne Groll und ohne Zank, euer fromm und treu Gemüthe: gebt mir das für meinen Dank!

Weiße.

80. 39. Nur keck herein, nur keck herein, du liebes frommes Schwälbelein, und baue mit zufriednem Sinn, wo dirs gefällt, dein Nestchen hin!

2. Wir sind nicht stolz, wie große Leut', und bey uns dürfen ungescheut des lieben Gottes Vögelein sich Nester bau'n und fröhlich seyn.

3. Auch ist es ihnen nicht verwehrt, vom Segen, den Gott uns beschert, so viel sie brauchen, zu verzehr'n, wir geben alles herzlich gern.

4. Dafür singt uns das kleine Vieh auch hübsche Lieder spät und früh, und man vergißt so alles Leid, ob seiner steten Fröhlichkeit.

5. Da ist's, als riefe Gott uns zu: zur Freude lebt, o Mensch, auch du! Uns da singt man, von Sorgen quitt, auch oft ein Frühlingsliedchen mit.

6. Nur keck herein, nur keck herein, du liebes frommes Schwälbelein, und baue, mit zufried-

zufriednem Sinn, wo dirs gefällt, dein Neſtchen hin.

Hofmann.

81. A. 30. Hört die Lerche! Sie ſingt! — Hoch in den bläulichen Lüften, über den grünenden Triften, tönet ihr Lied; wie erklingt ihre melodiſche Bruſt, uns zur Freude und Luſt!

2. Seht die Lerche! Sie ſteigt! — Hoch aus den himmliſchen Räumen, ruft ſie den ſchlummernden Keimen: „Grünet! der Winter entfleucht!“ — Und der Gebährerin Schooß ſchmücken Halmen und Moos.

3. Seht die Lerche! Sie ſchwingt luſtig ihr braunes Gefieder, und auf die Knospen hernieder ſchauet ſie freundlich und ſingt: „Krönet das liebliche Grün!“ — Und die Knospen erblühn.

4. Hört die Lerche! Sie ſchwebt! über der Erde Gewimmel preiſend und dankend gen Himmel! „Menſchen — ſo ſingt ſie, erhebt über die ſtaubigte Bahn eure Herzen hinan!“

Krummacher.

82. 35. Willkommen, ſüße Kleine*), in unſerm Blüthenhaine! Sey tauſend mal willkommen hier, die Frühlingsfreude kommt mit dir.

2. O laß dich bey uns nieder, komm, gönn' uns deine Lieder, mit all' der ſüßen Zauberey, komm, bau dein Hüttchen ohne Scheu!

3. Du ſollſt hier ſicher wohnen, wir wollen treu dich ſchonen, und deine lieben Kinder auch: das Schonen iſt ſo unſer Brauch.

4. Sollſt ſehen, wie wir dich ehren; ſollſt, Vögelchen, uns lehren, uns unſers Lebens zu erfreun, und ſorgenlos, wie du, zu ſeyn.

5. Komm, laß dich bey uns nieder, du Meiſterin der Lieder; wo ſich dein Stimmchen hören ließ, da fand ich ſtets ein Paradies.

C. Rudolphi.

83. 36. Da hab ich es, das Hänflings Neſt! nun iſt mir's endlich doch gelungen! das ganze Neſtchen mit vier Jungen! — ja ſträubt euch nur, ich halt euch feſt.

2. Doch, hör' ich nicht der Eltern Paar mich klagend um Erbarmung flehen? Wie

*) Die Nachtigall.

Wie? sollt ich diesen Raub begehen? Ich bin kein Wütrich, kein Barbar.

3. Wie oft hat mich nicht ihr Gesang, lag ich im Grase dort gestrecket, zu sanfter Fröhlichkeit erwecket, und dieses wäre nun mein Dank?

4. Ich riß ihr armes Häuschen ab, das sie nach Gastrecht mir vertrauet, von Moos und Stroh sich selbst gebauet, zu dem ich nicht ein Hälmchen gab?

5. Wenn eine räuberische Hand mich meinen Eltern nun entrissen, was würden da für Thränen fließen! wie jammervoll wär unser Stand!

6. Nein, liebe Sänger, bleibt in Ruh! Hier habt ihr eure Kinder wieder: vervielfacht singt ihr eure Lieder mir dann im nächsten Frühjahr zu.

Weiße.

84. 34. Warum, du liebe Nachtigall, hör' ich nicht deiner Stimme Schall mehr der Natur zu Ehren? Du sangst in Sträuchen ja zuvor so wunderschön, daß aller Vögel Chor schwieg, wenn du sangst, um dich zu hören.

2. Im goldnen Bauer sitzest du; ich trage dir die Speise zu schon mit dem frühsten Morgen, kein Sturm und Regen schadet dir; doch singst du nicht, und sitzest traurig hier, als hättest du recht schwere Sorgen.

3. Wie, sollt' es dich vielleicht gereun, bey mir hier eingesperrt zu seyn? Da flieg in Freyheit wieder! O ja! du singst, schon hör ich dich vom nächsten Baum und du belohnest mich dafür durch deine besten Lieder.

Weiße.

85. A. 31. Du prophet'scher Vogel du, Blüthensänger, o Kuku! Bitten eines jungen Paares in der schönsten Zeit des Jahres, höre liebster Vogel du! Kann es hoffen, ruf ihm zu: dein Kuku, immer weiter Kuku ku.

2. Hörst du! ein verliebtes Paar sehnt sich herzlich zum Altar; und es ist, bey seiner Jugend, voller Treue, voller Tugend! Ist die Stunde noch nicht voll, sag, wie lang es warten soll? Horch Kuku! Horch Kuku! Immer stille! nichts hinzu.

3. Ist es doch nicht unsre Schuld! Nur zwey Jahre noch Geduld! Aber wenn wir uns genommen, werden pa, pa, pa, pas kommen? Wisse, daß du uns erfreu'st, wenn du viele prophezeyst! Eins, Kuku! zwey, Kuku! Immer weiter Kuku, ku.

Haben

4. Haben wir wohl recht gezählt; wenig am Halbdutzend fehlt. Wenn wir gute Worte geben, sagst du wohl, wie lang wir leben? Freylich, wir gestehen dir's, gern zum längsten trieben wir's. Ku ku ku, Ku ku ku, Ku, ku, ku, ku, ku, ku, ku.

5. Leben ist ein großes Fest, wenn sich's nicht berechnen läßt. Sind wir nun zusammen blieben, bleibt denn auch das treue Lieben? Könnte das zu Ende gehn, wär doch alles nicht mehr schön. Ku ku ku, Ku ku ku, ku, ku, ku, ku, ku, ku, ku, (u. s. f.)

Göthe.

86. 37. Die Eule scheut das Sonnenlicht, und kriecht in finstre Höhlen: warum? – weil ihre Werke nicht den Menschen sich empfehlen.

2. Mich übereile keine That, die ich einst muß bereuen! Denn, wer ein gut Gewissen hat, braucht nie den Tag zu scheuen.

Weiße.

87. 22. Braunes Kind der stillen Fluren*), sonst des Frohsinns Sängerin, was doch treibt im stillen Bauer jetzt so bange dich dahin? —

2. Warst so friedlich, warst so heiter! Und nun stürmst du sonder Ruh' wild vom Morgen bis zum Abend auf die starren Gitter zu!

3. Wohl ich weiß! ein süß Verlangen wachet auf in deiner Brust; laue Lüfte, warme Küsten winken dir zu froher Lust!

4. Mit der Schaar der freyen Deinen willst aus diesem Winterland über Meer du, wo frohlockend Frühling sitzt am grünen Strand.

5. **) Ach, und Sehnsucht hebt die Flügel ewig unermüdet dir, und es hält der schnöde Kerker nur mit hartem Zwang dich hier.

6. Braunes Kind der stillen Fluren tröste dich mit Menschenloos! Wie viel Edle zögen freudig von der kalten Erde Schooß!

7. Zögen in das Land des Friedens, wo der Frühling nie verblüht, und vor einer mildern Sonne jede Noth der Erde flieht! —

8. Doch

*) Die Wachtel.

**) Diese Strophe wird nach der Mel. aus C mol gesungen.

8. Doch wie dich, du Kind der Fluren, fest dein enger Kerker hält, bannt auch sie der Leib vom Staube fest an diese trübe Welt.

J. R. Wyß, d. j.

88. 38. So seh' ich euch denn all' entweichen, ihr lieben kleinen Sänger, ihr! Nur du, du zwitscherst noch in den entlaubten Sträuchen, du Vögelchen mit rothem Kelchen, mir.

2. O fliehe jene schwarze Beeren, die dir der wilde Knabe hängt, und könntest du dich ja des Hungers nicht erwehren, so komm zu dem, der wirthlich dich empfängt!

3. Ja, komm zu mir; du bist bescheiden, und wirst mir nicht beschwerlich seyn; an meinem Tische sollst du keinen Mangel leiden, mit voller Hand will ich dir Krümchen streun.

4. Du sollst umher in Freyheit hüpfen, muthwillig nie gejagt von mir, am Abend, wo du willst, zum Ruheplätzchen schlüpfen: ein Tannenreiß grün' auch im Winter dir!

5. So lang die finstern Tage währen, soll mich dein stilles Lied erfreun; und deine Munterkeit und Gnügsamkeit mich lehren, mit Wenigem, wie du, vergnügt zu seyn.

Weiße.

89. 24. Dort schwimmt er auf dem grünen See, der königliche Schwan, frey wie die Seele, mit dem Schnee der Unschuld angethan.

2. Oft tost der Abgrund unter ihm; doch er sinkt nicht hinab: er trotzet seinem Ungestüm und lacht ins off'ne Grab.

3. So lebt er, bis sein Scheitel graut, befreyt von Furcht und Zwang; dann stirbt er und sein letzter Laut ist ein Triumphgesang.

4. Du, der den Schwan erschuf und mich, laß ihn mein Vorbild seyn! Stets hülle meine Seele sich ins Kleid der Unschuld ein!

5. Mich schmück' es, bis mein Scheitel graut, und ist mein Ende da: so sey des Mundes letzter Laut noch ein Halleluja!

Pfeffel.

XX. Die Fische.

90. A. 32. In einem Bächlein helle, da schoß in froher Eil' die launische Forelle vorüber wie ein Pfeil. Ich stand an dem Gestade und sah', in süßer Ruh, des muntern Fischlein Bade im klaren Bächlein zu.

2. Ein

2. Ein Fischer mit der Ruthe wohl an dem Ufer stand, und sah's mit kaltem Blute wie sich das Fischlein wand. So lang dem Wasser Helle, so dacht' ich, nicht gebricht, so fängt er die Forelle mit seiner Angel nicht.

3. Doch plötzlich war dem Diebe die Zeit zu lang. Er macht' das Bächlein tückisch trübe, und eh' ich es gedacht: so zuckte seine Ruthe, das Fischlein zappelt dran, und ich mit regem Blute sah' die Betrogne an.

4. Die ihr am goldnen Quelle der sichern Jugend weilt, denkt doch an die Forelle; seht ihr Gefahr: so eilt! Meist fehlt ihr nur aus Mangel der Klugheit. Mädchen, seht Verführer mit der Angel! Sonst blutet ihr zu spät.

Schubert.

91. 41. Das kleine Fischchen spielet hier im klaren Silberbach, und hängt, voll lüsterner Begier, blos seinen Freuden nach.

2. Es merket nicht die blut'ge List, den schadenfrohen Feind, der desto mehr zu fürchten ist, je gütiger er scheint.

3. Die Ruthe mit der Angel spielt schon über ihm dahin, und voller Neubegierde schielt es blos nach dem Gewinn.

4. Es naht sich schon, itzt schnappt es zu! ach! was hast du gethan! Du blutest, armes Thierchen, du, o bissest du nicht an!

5. Mich reiße nie, was mir gefällt, so unbedachtsam hin! Dein Beyspiel lehre mich, die Welt und ihre Reitzung fliehn!

Weiße.

XXI. Insecten.

92. A. 33. Liebes, leichtes, luftg'es Ding, Schmetterling, das da über Blumen schwebet, nur von Thau und Blüthen lebet, Blüthe selbst, ein fliegend Blatt, das mit weichem Rosenfinger wer bepurpurt hat?

2. War's ein Sylphe, der dein Kleid so bestreut, dich aus Morgenduft gewebet, nur auf Tage dich belebet, Seelchen, und dein kleines Herz pocht da unter meinem Finger, fühlet Todesschmerz!

3. Fleuch dahin, o Seelchen, sey froh und frey, mir ein Bild, was ich seyn werde, wenn die Raupe dieser Erde auch wie du ein Zephyr ist, und in Duft und Thau und Honig jede Blüthe küßt!

Herder.

93.

93. 43. Du kleine muntre Spinne, die an der Regenrinne bey meinem Fenster webt, und mit dem bunten Höcker, schier wie ein Schieferdecker, hier zwischen Erd' und Himmel schwebt.

2. Man pflegt auf deine Schwestern gewöhnlich viel zu lästern, gönnt ihnen wenig Ruh. Du thust mir nichts zu Leide, ja machst mir manche Freude, seh' ich dem Kunstgewebe zu.

3. Drum magst du immer weben, wir wollen friedlich leben. Mein Jettchen wird mich dann noch minniglicher minnen, wenn ich sogar mit Spinnen in Fried und Eintracht leben kann.

Schmid.

94. 45. Du kleines Würmchen! wie so blos hängst du an deinem kalten Moos! wie starr, und aller Säfte leer, ist rings der Boden um dich her.

2. Da fällt kein Tropfen milder Thau, zu laben deine Mutter-Au; unfreundlich saust der wilde Sturm, und krümmt dich armen kleinen Wurm.

3. Dazu bricht noch der Frost herein, und knickt die zarten Zweigelein der Hütte, wo du friedlich ruhst und keinem was zu Leide thust.

4. Du reckst empor das kleine Haupt, indem man dir dein Alles raubt; und bittest um dein Leben nur auf deiner schon erstorbnen Flur.

5. Doch, eh' noch blickt das Morgenroth, bist du schon, armes Würmchen, todt: der liebe Gott, der keins vergißt, weiß nur, wo du geblieben bist.

6. Stirb immer, Würmchen! denn hernach krümmt dich kein herber Wintertag; kein scharfer Sturm, von Schlossen schwer, zerknickt dir deine Hütte mehr.

7. Ja, Würmchen, der dich werden ließ, kann sicher auch noch mehr, als dieß: du bleibst gewiß in seiner Welt, die Raum genug für dich enthält.

8. Wir alle gehen einst, wie du, ein jeder hin zu seiner Ruh. Der liebe Gott, der keins vergißt, weiß nur, wo jeder blieben ist.

9. Der Weise gehet willig hin, und achtets immer für Gewinn: der einmal uns ein Räumchen gab, nimmt sicher nicht im Geben ab.

Overbeck.

95. 42. Tragt nur in die Zellen ein, kleine Honigsamm-

sammlerinnen, izt bey warmen Sonnenschein sucht ihr Schätze zu gewinnen. Müßiggänger hasset ihr; Fleiß und Arbeit sind euch Freude: nehmet euch das Beste hier auf der blumenvollen Weide!

2. Wenn nun einst der rauhe Nord über Feld und Hügel streichet, und das Heer der Blumen dort von der bunten Flur verscheuchet: dann sitzt ihr in Sicherheit; voll sind eure Vorrathskammern, und euch lehrt die Dürftigkeit nicht vor andern Thüren jammern.

3. Doch ihr sorgt nicht nur für euch: nein, bey eurem süßen Fleiße, seyd ihr auch für Andre reich, dankbegierig, nützlich, weise. Ihr verzinst das kleine Haus reichlich dem, der es erbauet; und der leiht mit Wucher aus, der euch in der Theurung trauet.

4. Euer blühendes Geschlecht müsse jährlich sich vermehren, und das weise Bürgerrecht nie ein falscher Fremdling stören! Blumen will ich pflanzen hier, jedes Blümchens sorgsam schonen, und ihr sollet mich dafür einst mit Honigseim belohnen.

Weiße.

96. 34. Singe, liebe Grille, singe! Wunderthätig ist dein Lied. Wenn du singest, liebe Grille, schweigt der Sturm im Herzen stille; Ungeduld und Unmuth flieht.

2. Deinen Feldton hör' ich lieber, als der Sänger Chor im Hain: denn, du lehrst mich frohes Muthes beym Genuß des kleinsten Gutes, und mein eignes Glück zu seyn.

3. Komm in meine stille Hütte, sieh! der Winter eilt herbey. Dort sind Garben dir bereitet, und dein ländlich Lied begleitet meine leichte Feldschalmey.

XXII. Die drey Reiche der Natur.

97. A. 35. Drey Reich' hat die Natur — mehr nicht: warum? — Hört meinen Unterricht! Die Thier' und Menschen trinken, lieben, ein jegliches nach seinen Trieben; Delphin und Adler, Flieg' und Hund empfindet Lieb' und nezt den Mund. Was also trinkt und lieben kann, wird in das erste Reich gethan.

2. Die Pflanze macht das zweyte Reich, dem ersten nicht an Würde gleich: sie liebet nicht, doch kann sie trin-

trinken. Wenn Wolken träufelnd niedersinken, so trinkt die Zeder und der Klee, der Weinstock und die Aloe: drum was nicht liebt, doch trinken kann, wird in das zweyte Reich gethan.

3. Das Steinreich macht das dritte Reich; denn hier sind Sand und Demant gleich: kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe, er wächset ohne Trunk und Liebe. Drum was nicht liebt, noch trinken kann, wird in das dritte Reich gethan. Denn, ohne Lieb' und ohne Wein, sprich, Mensch, was bleibst du noch? — Ein Stein.

Lessing.

XXIII. Die Tageszeiten.

Der Morgen.

98. 50. Lobt den Herrn! Die Morgensonne weckt die Flur aus ihrer Ruh; und der ganzen Schöpfung Wonne strömt verjüngt uns wieder zu.

2. Lobt den Herrn! In frühen Düften, lobet ihn der Blumen Flor, auf den Wipfeln, in den Lüften singet ihm der Vögel Chor.

3. Lobt den Herrn! Aus seiner Höhle brüllt das Wild ihm seinen Dank. O, vor allen, meine Seele, tön' ihm früh dein Lobgesang!

Patzke.

99. 48. Erhebt euch, ihr Schläfer, zum Morgengesang! Schon hüten die Schäfer die Felder entlang. Zum Ackergeschirre, zum Waffengeklirre, zur Arbeit geht alles, was lebet und webt.

2. Dem Schläfer entwischet die flüchtige Zeit. Vom Morgen erfrischet, aufs neue bereit zum Tagesgeschäfte, braucht redlich die Kräfte: bald würzt euch der Hunger das ländliche Mahl.

Cyprim.

100. 102. Purpur glänzend zieht der Morgen an dem blauen Himmel rauf; heiter auch und frey von Sorgen steh' ich nun vom Lager auf.

2. Fühle die gestärkten Glieder voller Leben, voller Kraft; frisch denn nun zur Arbeit wieder! bis der Abend Ruhe schafft.

3. Fürchte nicht des Mittags Schwüle, nicht der heißen Sonne Brand: mich erquickt des Abends Kühle, an des treuen Weibes Hand.

4. Fürchte nicht die trüben Stunden, fällt auch Ungewit-

gewitter ein: Segen ist damit verbunden und dann folget Sonnenschein.

5. Trüben unglücksvolle Stunden unsern frommen Lebenslauf: bald gar bald sind sie verschwunden, süßer schmeckt die Freude drauf.

6. Nur zur Prüfung, nicht zum Leiden sind sie uns von Gott geschickt: er ist gütig, hat der Freuden viel, womit er uns beglückt.

7. Ihm verdanken diese Glieder neues Leben, neue Kraft. Frisch denn nun zur Arbeit wieder! bis der Abend Ruhe schafft.

Joel Löwe.

101. 49. Da kömmt die liebe Sonne wieder in ihrer ganzen Pracht; die Vögel singen Morgenlieder, und ich bin aufgewacht.

2. Wie sanft schlief ich! an meiner Seite mein gutes, treues Weib: nun sind wir wieder alle beyde gestärkt an Seel' und Leib.

3. Und können mit Gesang und Beten an unsre Arbeit gehn, da viele noch in großen Städten das Morgenlicht nicht sehn.

4. Sie giengen freylich spät zu Bette, wohl gar nach Mitternacht, und nennen's, hör' ich Etikette*), wenn man so lange wacht.

5. Ich lache ihrer Etikette, wie düstern stehn sie auf! wenn ich nur was zu sagen hätte; ich legt' Accise drauf.

6. Auf jede Stunde, die dem Schlafe entging durchs Kartenspiel, setzt ich ein'n halben Gulden Strafe; der Sünder wären viel: —

7. Das brächt' dem König größre Renten, als die Tabaks-Pacht ein. Und die es nicht bezahlen könnten, die müßten Wächter seyn.

8. Komm, Liese, gieb mir meine Sichel, und hast du's Haus bestellt: dann eil' und bringe deinem Michel sein Butterbrod aufs Feld!

102. 51. Du lieber Gott, wie wohl ist mir auf diesen sanften Schlaf! — Du wachtest! — herzlich dank ich dir, daß mich kein Unfall traf.

2. Nun denk ich nicht mehr an die Last, die mir der Haus-

*) Die Regeln und Gewohnheiten der Lebensart vornehmer Leute.

Haushalt macht*): auf Arbeit folgt doch immer Rast, wie auf den Tag die Nacht.

3. Mit neuer Kraft und Heiterkeit heb' ich mein Werk nun an, und will mit Herzensfreudigkeit thun, was ich soll und kann.

4. Da liegen meine Kinderchen, die du mir schenktest, Gott! und schlummern noch und träumen schön, und haben keine Noth.

5. Sie machen mir zwar täglich mehr Bekümmerniß und Müh: doch auch viel Freude nebenher, die lieben Kleinen, die.

6. Ich soll sie pflegen mütterlich, sie früh der Tugend weihn; im Reden und im Thun soll ich ihr stetes Muster seyn.

7. Dem Manne zur Gehülfin schuf mich Gott, die um ihn seyn: zu helfen ihm, ist mein Beruf, in wahrer Liebes-Treu.

8. Rein, freundlich, voll Bescheidenheit soll er mich immer sehn; durch Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit soll ich sein Glück erhöhn.

9. Auch soll ich liebreich Magd und Knecht – 's sind Menschen ja, wie ich, – versorgen, und dem Vieh sein Recht gewähren mildiglich.

10. So willst du's Gott! so soll ich seyn. Schenk mir die Kraft dazu, mich diesen Pflichten ganz zu weihn, bis zu des Grabes Ruh!

R.

Der Mittag.

103. 54. Gesund und frohes Muthes, genießen wir des Gutes, das uns der große Vater schenkt. O preist ihn, Brüder, preiset den Vater, der uns speiset, und mit des Weines Freude tränkt!

2. Er ruft herab: es werde! und Segen schwellt die Erde; der Fruchtbaum und der Acker sprießt. Es lebt und webt in Triften, in Wassern und in Lüften; und Milch und Wein und Honig fließt.

3. Dann sammeln alle Völker, der Pferd- und Rennthiermelker **), am kalten

Pol

*) Dies Lied ist für brave Hausfrauen gemacht.

**) Die Tartern melken ihre Stutten, und die Lappländer ihre Rennthiere, und genießen die Milch derselben, weil sie keine Kühe haben.

Pol*) von Schnee umstürmt; der Schnitter edler Halme, der Wilde, welchen Palme und Brodbaum**) vor der Sonne schirmt.

4. Gott aber schaut vom Himmel ihr freudiges Gewimmel, vom Aufgang bis zum Niedergang: denn, seine Kinder Sammlen, und ihr vereintes Stammlen tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

5. Verehret seinen Namen, und strebt, ihm nachzuahmen, ihm, dessen Huld ihr nie ermeßt; der alle Welten segnet, auf Gut' und Böse regnet, und seine Sonne scheinen läßt.

6. Mit herzlichem Erbarmen reicht eure Hand den Armen, wes Volks und Glaubens sie auch seyn! Wir sind nicht mehr, nicht minder, sind alle Gottes Kinder, und sollen uns, wie Brüder, freun.

Voß.

104. 53. Schon wieder Hunger, aber auch schon wieder reichlich Brod: der liebe Gott, nach altem Brauch, hilft immer aus der Noth.

2. Wo nimmt er's doch auch alles her für so viel Alt und Jung? – Auf Erden, in der Luft, im Meer hat jeder Mund genung.

3. Wie sich ein lieber Vater freut, wenns seinem Kinde schmeckt, so hat auch Gott all' weit und breit den großen Tisch gedeckt.

4. Wer äße nun nicht herzlich froh, und tränke wacker drauf? — Ach, Gott! der arme Mann auf Stroh sieht auch zu dir hinauf.

5. Er hungert doch nicht, lieber Gott? — Gib doch dem armen Mann auf Stroh auch ein klein Stückchen Brod, du, der so vieles kann!

Overbeck.

105.

*) Da die Erde eine, wiewohl sehr unebne, Kugel ist, die sich im Fortlaufen um die Sonne immer in einerley Richtung von Abend gegen Morgen herum drehet: so sind die Mittelpunkte, oder Axen, um die sie sich drehet, welche die Pole heißen, von der Sonne am weitesten entfernt, und die Gegenden um selbige die kältesten, sowohl gegen Mittag, als gegen Mitternacht.

**) Bäume, welche in den heißen Ländern von Asien und Afrika wachsen.

105. 55. Pasteten hin, Pasteten her! Was kümmern uns Pasteten? — Die Kumme*) hier ist auch nicht leer, und schmeckt so gut, wie aus dem Meer die Austern und Lampreten.

2. Und viel Pastet' und Lekkerbrod verdirbt nur Blut und Magen. Die Köche kochen lauter Noth, sie kochen euch viel eher todt; ihr Herren, laßt euch's sagen!

3. Schön röthlich die Kartoffeln sind, und weiß, wie Alabaster. Sie däun sich lieblich und geschwind, und sind für Mann und Frau und Kind ein rechtes Magenpflaster.

Claudius.

106. 56. Daß ich nun wieder fröhlich bin, gesättigt und genährt, das dank ich dir in meinem Sinn, du, der du mir's beschert.

2. Ich will auf deinen Segen baun, so oft es mir gebricht, und deiner Gütigkeit vertraun: denn du versäumst mich nicht.

Overbek.

107. 50. Dankt dem Herrn! Mit frohen Gaben füllet er das ganze Land! Alles, alles, was wir haben, kömmt aus seiner Vaterhand.

2. Dankt dem Herrn! Er gibt uns Leben, gibt uns Segen und Gedeih'n; schafft uns Brod und Saft der Reben, uns zu stärken, zu erfreun.

3. Dankt dem Herrn! Vergiß, o Seele, deines guten Vaters nie! Werd ihm ähnlich und erzähle seine Wunder spät und früh.

Fischer.

Der Abend.

108. 63. Komm, stiller Abend nieder auf unsre kleine Flur! dir tönen unsre Lieder: wie schön bist du Natur!

2. Schon steigt die Abendröthe herab ins kühle Thal, schon glänzt auf unsre Flöte der Sonne letzter Strahl.

3. All überall herrscht Schweigen; nur schwingt der Vögelchor noch aus den dunkeln Zweigen den Nachtgesang empor.

4. Kommst, lieber Abend, wieder auf unsre kleine Flur; dir tönen unsre Lieder: wie schön bist du, Natur!

Claudius.

109.

*) Schüssel.

109. 61. Das schöne große Tag-Gestirne vollendet seinen Lauf: komm, wisch den Schweiß mir von der Stirne, lieb' Weib, und dann tisch' auf!

2. Kannst hier nur auf der Erde decken, hier unter'm Apfelbaum; da pflegt es Abends gut zu schmecken, und ist am besten Raum.

3. Und rufe flugs die kleinen Gäste: denn hör', mich hungerts sehr; bring auch den kleinsten aus dem Neste, wenn er nicht schläft, mit her.

4. Dem König bringt man viel zu Tische: Er, wie die Rede geht, hat alle Tage Fleisch und Fische, und Kuchen und Pastet.

5. Und ist ein eigner Mann erlesen, von andrer Arbeit frey, der ordnet ihm sein Tafelwesen, und präsidirt*) dabey.

6. Gott laß ihm alles wohl gedeihen! Er hat auch viel zu thun, und muß sich Tag und Nacht kasteyen, daß wir in Frieden ruh'n.

7. Und haben wir nicht Herrenfutter; so haben wir doch Brod, und schöne, frische, reine Butter und Milch; was denn für Noth?

8. Das ist genug für Bauersleute; wir danken Gott dafür, und halten offne Tafel heute vor allen Sternen hier.

9. Es präsidirt bey unserm Mahle der Mond so silberrein! und guckt von oben in die Schale, und thut den Segen h'nein.

10. Nun, Kinder esset, eßt mit Freuden, und Gott gesegn' es euch! Sieh, Mond, ich bin wohl zu beneiden, bin glücklich und bin reich.

Claudius.

110. 61. Da sieh' mal, Liesel, wie der Mond so silberrein dort schimmert, und wie das ganze Sternenheer so lieblich glänzt und flimmert!

2. Es wird mir gar zu wohl um's Herz, wenn ich das all' betrachte, und ehrfurchtsvoll denk ich an den, der alles dies so machte;

3. Und der es auch so schön regiert, daß alles bleibt im Gleise, kein Stern aus seiner Bahn verirrt auf seiner weiten Reise.

4. Uns Menschen thut er allen wohl, dem Armen, wie dem Reichen. Sein gutes, großes Vaterherz, womit wär's zu vergleichen?

*) Sitzt oben an und befiehlt den Bedienten.

5. Den Sonnenschein und Regen schickt er auf des Frommen Felder, des Bösen auch, und beyden füllt er Scheune, Tenn' und Kelter.

6. Wo ich hinaus mein Auge wend', sind Spuren seiner Liebe; wo ist der Mensch, wo ist der Wurm, der unversorget bliebe?

7. Nicht nur für unsern Unterhalt, er sorget auch für Freuden: drum läßt er Blumen-Wohlgeruch sich überall verbreiten.

8. Drum zog er über's Wiesenthal die tausendfarb'ge Decke; drum tönet süßer Vogelsang aus jeder grünen Hecke;

9. Drum schloß er unsern Ehebund im Sternenhimmel oben. O Liesel, laß uns früh und spat den guten Vater loben!

10. Jetzt komm hinein! wir legen uns auf unsern Strohsack nieder. Send', lieber Herr, gesunden Schlaf, und morgen weck' uns wieder!

Wilh. Köster.

III. A. 36. Das Tagewerk ist abgethan; gieb, Vater, deinen Segen! Nun dürfen wir der Ruhe nahn; wir thaten nach Vermögen. Die holde Nacht umhüllt die Welt, und Stille herrscht in Dorf und Feld.

2. Ohn' Ende kreis't der Rundelauf der eitlen Lebenssorgen: den Müden nimmt der Abend auf; ihn weckt der andere Morgen. Man trachtet, hofft, genießt, wird satt; groß siehts, wer wünscht, und klein, wers hat.

3. Aus Lieb' hat uns der Vater Schweiß und Arbeit auferleget. Des Leibes Wohl gedeiht durch Fleiß; der Geist auch wird erreget, und strebt aus eitler Sorgen Tand empor zu Gott, der ihn gesandt.

4. Wenn du getreu vollendet hast, wozu Gott dich bestellte: behaglich fühlst du dann die Rast vom Thun in Hitz' und Kälte. Am Himmel blinkt der Abendstern, und zeigt noch beßre Rast von fern.

5. Auf Halm und Blume läßt geheim der Vater Labsal thauen; mit lassen Knien wandert heim der Mensch aus kühlen Auen: ihn bettet Gott zu süßer Ruh, und zieht des Dunkels Vorhang zu.

6. Er aber sorgt indeß und wacht für uns mit Vatergnade, daß nicht ein Unfall wo bey Nacht an Leib und Gut uns schade. Wir ruh'n uns selber unbewußt, und wachen auf in Kraft und Lust.

7. So

7. So ruh'n wir, naht das Stündlein einst, im Rosenbett der Erde. Was sinnest du am Grab' und weinst? Gott ruft auch hier sein Werde! Bald neugeschaffen stehn wir auf, und heben an den neuen Lauf.

Voß.

112. A. 119. Aus reinen Lüften steiget der Abend auf die Flur; in heil'ger Stille schweiget die schlummernde Natur. Der Abendsonne letzter Glanz hüllt Berg und Wald in Purpurglanz.

2. Mit reinem Silberlichte glänzt Lunas holder Schein, auf jener hohen Fichte, im grünen Schattenhayn. Des blauen Himmels Sternenzelt umschimmert unsere schöne Welt.

3. Sieh Millionen Funken im unermeßnen All! Dort seh' ich staunend, trunken, noch Welten ohne Zahl; und jedes Sternchen ruft mir zu: hier wohnen Brüder so wie du.

4. In dunkelblauen Fernen, die nie ein Blick erspäht, hoch über allen Sternen, thront Gottes Majestät. Ach! unsrer Weisheit Dämmerlicht umfaßt der Allmacht Grenzen nicht.

Christian Borkholder, Tischler.

113. A. 39. Willkommen, o seliger Abend dem Herzen, das froh dich genießt; du bist ja so kühlend, so labend: drum sey mir recht herzlich gegrüßt!

2. In deiner erfreulichen Kühle vergißt man die Leiden der Zeit, vergißt auch des Mittages Schwüle, und ist nur zum Danke bereit.

3. Wenn säuselnde Winde uns kühlen, kein Lauscher und Horcher uns stöhrt, dann wird unter Wonnegefühlen der Becher der Freundschaft gelehrt.

4. Im Zirkel sich liebender Freunde, gelagert im schwellenden Grün, da segne ich fluchende Feinde und lasse in Frieden sie ziehn.

5. Im Wiederschein himmlischer Kerzen fey'rt Liebe den schönsten Triumpf; dann schlagen sich Herzen an Herzen und Echo ruft leise: Triumpf!

6. Willkommen, o Abend voll Milde, du schenkst dem Ermüdeten Ruh', versetz'st uns in Edens Gefilde und lächelst uns Seligkeit zu.

114. A. 38. Hinaus, mein Blick! hinaus ins Thal! Da wohnt noch Lebensfülle; da labe dich im Mondesstrahl und an der heil'gen Stille! Da horch nun ungestört,

gestört, mein Herz, da horch den leisen Klängen, die, wie von fern, zu Wonn' und Schmerz sich dir entgegen drängen!

2. Sie drängen sich so wunderbar, sie regen all' mein Sehnen. O, sag' mir Ahndung, bist du wahr? Bist du ein eitles Wähnen? Wird einst mein Aug' in heller Lust, wie jetzt in Thränen lächeln? Wird einst die oft empörte Brust nur Götterruh' umfächeln?

3. Und rief auch die Vernunft mir zu: du mußt der Ahndung zürnen; es weilt entzückte Seelenruh nur über den Gestirnen! Doch könnt' ich nicht die Schmeichlerin aus meinem Busen jagen; oft hat sie meinen irren Sinn gestärkt empor getragen.

4. Wenn Ahndung und Erinnerung vor unserm Blick sich gatten, dann mildert sich zur Dämmerung der Seele tiefster Schatten. Ach! dürften wir mit Träumen nicht die Wirklichkeit verweben, wie arm an Farbe, Glanz und Licht wär dann das Erdenleben!

5. So harrt und hofft so hofft und harrt das Herz bis hin zum Grabe: mit Lieb' umfaßt's die Gegenwart und dünkt sich reich an Habe. Die Habe, die das Herz sich schafft, mag ihm kein Schicksal rauben; es lebt und webt in Wärm' und Kraft durch Selbstgefühl und Glauben.

6. Und wär' in Nacht und Nebeldampf auch alles rings erstorben, dies Herz hat längst für jeden Kampf sich seinen Schild erworben. Mit hohem Trotz im Ungemach trägt es, was ihm beschieden. — So schlummr' ich ein, so werd ich wach, in Lust nicht, doch in Frieden!

Schlegel.

Die Nacht.

115. 59. Frey von des Tags unruhigem Getümmel entschlummert die Natur; die stille Nacht senkt sich herab vom Himmel auf Wald und Flur.

2. Der Abendwind kühlt sanft die schwülen Lüfte; und Hügel, Feld und Au streun rings umher balsamisch süße Düfte, erfrischt vom Thau.

3. Mit frohem Muth ergeb ich mich dem Schlummer, durch Gottes Schutz bedeckt, ich Glücklicher! den keine Furcht, kein Kummer in Träumen schreckt.

4. Schon fühl ich mich ermattet und mir sinken die müden Augen zu: kaum seh

ich

ich noch den Abendstern dort blinken, o süße Ruh!

116. 65. Komm! süßer Schlaf erquicke mich! mein müdes Auge sehnet sich, der Ruhe zu genießen: komm, sanft es zuzuschließen.

2. Wie aber, Freund, o schlössest du von nun an es auf ewig zu, und diese Augenlieder säh'n nie den Morgen wieder?

3. So weiß ich, daß ein schön'res Licht einst meinen Schlummer unterbricht, und einen Tag mir gönnet, der keinen Abend kennet.

Weiße.

117. A. 38. O holder Schlaf! wer dich erfand, erfand der Menschheit Segen; breit' aus auf mich dein Schlafgewand, zur Ruhe mich zu legen. Einst nach dem Tode wird uns seyn, als nach des Rausches Schlummer; verschlummern dann des Lebens Pein, und Schmerz und Reu und Kummer.

2. Nur du, o holder Schlaf! nur du giebst neuen Jugendmorgen; bist Labetrank und Schattenruh, bist Labsal aller Sorgen; bist Todesbruder! o wie schön sich Seyn und Nichtseyn gränzen! Wie frisch wird meine Abendthrän' am frühen Morgen glänzen!

3. Und was wär unsre Lebenszeit, auch unsre Zeit der Freuden? Ein Strudel voll Mühseligkeit, ein Wirbel süßer Leiden, ein ewger Taumel! — Holder Schlaf, in neuem Freudenmahle für alles, was auch heut mich traf, gieb mir die Labeschale!

Nach Herder.

118. A. 40. Die Erde ruht, das Herz erwacht, auf strebt der innre Sinn! Die Engelwelt, voll Glanz und Pracht, zieht still und ruhig durch die Nacht der Menschen hin.

2. Das Auge hebt sich himmelan von Erdenspiel und Tand; die Hoffnung spricht, des Lebens Bahn führt aufwärts zu dem Sternenplan ins Vaterland!

3. Der Engel, den der Staub noch hält, fliegt seinen Brüdern zu; o Gottesland, von Glanz erhellt, wenn alles um uns welkt und fällt, du giebst uns Ruh!

A. Wahlmann.

119. A. 36. Ruht, ihr weichen Seelen, die das harte Leben drückt, ruht in euern dunkeln Höhlen vom Erlösungstraum erquickt!

2. Ab-

2. Abgelöst vom Joche, ruhet neben euerm Schmerz! Ein Gefühl des Himmels poche durch das mattgequälte Herz!

3. Träumt, wie müde Schnitter, träumt wie durch den dunkeln Wald eurer Tage das Gewitter dieses Lebens sanft verhallt!

4. Schweige das Getümmel, das den Frieden euch entführt! Schweb' um euch ein stiller Himmel, den kein Erdensturm berührt!

5. Schweb' um euch der Friede, der von schönern Rosen thaut! Träumt von einem Götterliede näher dem entfernten Laut!

6. Blickt aus Kümmernissen hin in eine sanftre Welt, die in holden Schattenrissen auf dies Wolkenleben fällt!

7. Hand in Hand gehalten, schweb' ein feyerliches Chor schön bekränzter Lichtgestalten ihr Elysium euch vor!

8. Und verwandte Seelen reichen euch aus ihrer Ruh, tief hinab zu euern Höhlen, winkend ihre Hände zu.

Tiedge.

120. A. 41. Die Erde, wie dunkel im Schleier der Nacht! Doch welch ein Gefunkel, welch ewige Pracht! Welch Sternen-Gewimmel, voll Majestät, dort oben am Himmel mit Sternen besä't!

2. Hernieder zur Erde fließt dämmernder Schein, daß bang ihr nicht werde, so still und allein. Der Himmel umschließet sie liebend und traut, als hätt' er erkieset die arme zur Braut.

3. Mit Perlen bestreut er, zur bräutlichen Pracht, ihr Blumen und Kräuter in thauender Nacht; wirft hoch aus der Ferne, die nimmer wird leer, Juwelen, wie Sterne, aufs spiegelnde Meer.

4. Nach himmlischem Frieden, nach himmlischem Licht strebt sehnend hienieden das Herz, bis es bricht; sucht jenseit der Sterne sein heimathlich Land, und träumt sich so gerne dem Himmel verwandt.

A. G. Eberhard.

121. 163. Die Sonne zeigte golden sich, als sie des Abends von uns wich: so scheidet wohl von uns der Freund, der wieder bald zu kommen meynt.

2. Mit Mond und Sternen ausgeschmückt kam nun die Nacht herangerückt, und mit des Mondes milden Schein trat stille Ruh' hienieden ein.

3. Aus Sternenglanz und Mondenlicht wem quillet

Lieb

lieb und Andacht nicht! Es rückt heran die Mitternacht, und alles fühlt des Schlummers Macht.

4. Längst von des Nachbars Fenster her begegnet mir kein Lichtstrahl mehr. Er betete mit seinem Haus, und ruht nun von der Arbeit aus.

5. Noch wacht des Thurmes Wächter still, bis neu der Morgen kommen will. Umsonst, o Wächter, wachest du, sieht Gott der Herr nicht selber zu!

6. Bey düstrer Lampe letztem Schein sitz' einsam ich im Kämmerlein, und von des Tages Freud' und Leid bleibt mir allein Zufriedenheit.

7. Es bleibt mein Trost: der treue Hirt die Schäflein nicht verlassen wird. Vergäß' des Sohn's die Mutter sein, nie – spricht der Herr – vergeß ich dein!

8. So leg ich gläubig mich zur Ruh', mit treuem Auge wachest du! Und der da lebt und ewig wacht, giebt keinem Herzen ewig Nacht!

XXIV. Die Jahrszeiten.

Der Frühling.

122. 70. O seht! die liebe Sonne lacht; die Wiese kleidet sich in Pracht; zerronnen ist der Winterschnee, und Blumen dringen aus dem Klee.

2. In süße Blüthen tauchen sich die kleinen Bienen emsiglich; der bunte Buttervogel freut sich über sein bemahltes Kleid.

3. Die Lerche schwingt sich hoch empor; im Walde schlägt der Finken Chor; vor allen aber reizt der Schall der lieben kleinen Nachtigall.

4. Wohin ich sehe, seh' ich Lust. Voll Freude hebt sich meine Brust, und denkt: wie preis' ich würdig ihn, der diesen Frühling uns verlieh'n!

123. 66. Willkommen, lieber schöner May, der unsre Flur verjüngt, daß ringsum Laub und Blume neu aus vollen Knospen dringt.

2. Dir tönt der Vögel Lobgesang; der ganze Buchenhayn am Blumenthal ist Silberklang, und Bäche murmeln drein.

3. Roth stehn die Blumen, weiß und blau, und Mädchen pflücken sie, und tanzen auf der grünen Au: Ahi, Herr May, Ahi!

4. Ihr Busen ist von Blumen bunt, von schöner Melodie ertönt und lacht ihr

Rosen-

Rosenmund: Ahi, Herr May, Ahi!

Hölty.

124. 67. Willkommen im Grünen! Der Himmel ist blau, und blumig die Au! Der Lenz*) ist erschienen! Er spiegelt sich hell am lustigen Quell im Grünen.

2. Willkommen im Grünen! — Das Vögelchen springt auf Sprossen, und singt: der Lenz ist erschienen! Ihm säuselt der West ums heimliche Nest im Grünen.

3. Willkommen im Grünen! Aus knorrigem Spalt der Eichen erschallt das Sumsen der Bienen; flink tragen sie heim den würzigen Seim im Grünen.

4. Willkommen im Grünen! Es blöcket im Thal das Lämmchen, vom Strahl der Sonne beschienen; das fleckige Reh durchhüpfet den Klee im Grünen.

5. Willkommen im Grünen! Hier labt uns der Most, bey ländlicher Kost, und Weiblein bedienen! Hier ruhen wir weich am plätschernden Teich im Grünen.

6. Willkommen im Grünen! Wir schenken aufs Wohl der Weiblein uns voll, und äugeln mit ihnen! Am flimmernden Strahl klingt hell der Pokal im Grünen.

7. Willkommen im Grünen! Hier darf man, vertraut, gelagert im Kraut, zum Kuß sich erkühnen! Es wallet vor Lust auch Weiblein die Brust im Grünen.

8. Willkommen im Grünen! Ein Kranz von Gezweig und Blüthen wird euch die Strafende sühnen. Die sprödeste Frau meint's nicht so genau im Grünen!

Voß.

125. 68. Der Schnee, zerrinnt, der May beginnt; die Blüten keimen auf Gartenbäumen, und Vögelschall tönt überall.

2. Pflückt einen Kranz, und haltet Tanz auf grünen Auen, ihr schönen Frauen, pflückt einen Kranz und haltet Tanz.

3. Wer weiß, wie bald die Glocke schallt, da wir des Mayen uns nicht mehr freuen? Wer weiß, wie bald sie leider! schallt.

4. Drum werdet froh: Gott will es so, der uns dies Leben

*) So nennt man in Liedern oft den Frühling.

ben zur Lust gegeben. Genieß't die Zeit, die Gott verleiht!

Hölty.

126. 69. Der Nachtigall reizende Lieder ertönen und locken schon wieder die frölichen Stunden ins Jahr. Nun singet die steigende Lerche; nun klappern die reisenden Störche; nun zwitschert der glänzende Staar.

2. Wie munter sind Schäfer und Heerde! wie lieblich beblümt sich die Erde! wie herrlich verjüngt sich die Welt! Die Tauben verdoppeln die Küsse, die Schwäne berudern die Flüsse, der lustige Sperling das Feld.

3. Nun heben sich Knospen und Keime; nun kleiden die Blätter die Bäume; nun schwindet des Winters Gestalt; nun rieseln lebendige Quellen und tränken mit spielenden Wellen die Wiesen, die Gärten, den Wald.

4. Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen, nun rufen die hellen Schallmeyen die stampfenden Tänzer hervor. Sie springen und jauchzen im Sprunge; der Knecht hebt mit muthigem Schwunge das leichtere Mädchen empor.

5. O freut euch in Unschuld der Wonne des Frühlings! Bald flammet die Sonne euch näher mit heißerer Glut. Nie reitze die Stadt euch zum Neide! Im Dorfe wohnt Unschuld und Freude, Gesundheit und heiterer Muth!

von Hagedorn.

127. 71. O, der schöne Mayenmond! wenn in Thal und Höhen Blütenbäume wehen, und im Nest der Vogel wohnt! o, der schöne Mayenmond! herrlich schöner Mayenmond!

2. O wie prangt die schöne Welt! Bräunlich sproßt die Eiche am umgrünten Teiche; graulich wogt das Rockenfeld! O wie prangt die schöne Welt! herrlich prangt die schöne Welt!

3. O wie frisch die Morgenluft! Blumen, Laub und Kräuter, blank vom Thau und heiter, trinken Sonn', und athmen Duft! O wie frisch die Morgenluft!

4. O, wie jauchzt der Freude Klang! Lamm und Kalb im Grünen, Nachtigall und Bienen, Flötenton und Reihgesang! O wie jauchzt der Freude Klang! Herrlich jauchzt der Freude Klang!

5. O, wie labts, im Traum zu ruhn! wo durch Kies und Erlen leise Wellen perlen,

und

und die Fischchen fröhlich thun! O, wie labts, im Traum zu ruhn!

6. O wie lacht des Mädchens Blick! Voll von Milch den Eimer, singt sie wach den Träumer, wird geküßt, und strebt zurück! O wie lacht des Mädchens Blick!

7. O, der holde Mädchentrug! Feuerroth die Wange, zupft sie lange, lange, am verschob'nen Busentuch! O der holde Mädchentrug! Herrlich holder Mädchentrug!

Voß.

128. 73. Wonne schwebet, lachelt überall! schwebt am leichtbegrünten Hügel, lächelt aus der Flutenspiegel. Wonne schwebet, lächelt überall.

2. Liebe waltet, wirket überall: in des Haines kühlem Raume, in dem weissen Blütenbaume, Liebe waltet, wirket überall!

3. Unschuld wallet unsichtbar, doch nah! Wall't auf hohem Buchenwipfel, weit im Nestchen unterm Gipfel, Unschuld wallet unsichtbar, doch nah!

4. Freude tönet, jauchzend fern und nah, auf dem dicht beblümten Rasen hüpfen Kindlein, Lämmer grasen, Freude tönet, jauchzet fern und nah!

5. Auf und windet Kränze, Mägdelein! Seht die Blümlein sich entfalten! Unschuld Wonn' und Liebe walten! Auf und windet Kränze. Mägdelein!

6. Hüpfend schwinget euch im Mayentanz! Horch! der Kuckuk, fern am Weiher ruft den Sommer! Frühlingsfeyer währt, ach währet wie der Blütenkranz.

Hölty.

129. 74. Seht den Himmel, wie heiter! Laub und Blumen und Kräuter schmükken Felder und Hain! Balsam athmen die Weste, und im schattigen Neste girren brütende Vögelein.

2. Ueber grünliche Kiesel rollt der Quelle Geriesel purpur blinkenden Schaum: und die Nachtigall flötet, und vom Abend geröthet, wiegt sich spiegelnd der Blüthenbaum.

3. Alles tanzet vor Freude: dort das Reh in der Heide, hier das Lämmchen im Thal; Vögel hier im Gebüsche, dort im Teiche die Fische; tausend Mücken im Sonnenstrahl.

4. Kommt Gespielen, und springet, wie die Nachtigall singet: denn sie singet zum Tanz. O, geschwinder, geschwinder! Rundherum wie

die

die Kinder! Ringel Ringelein Rosenkranz.

Voß.

130. 72. Es war ein Schäfer und Schäferin, mit hey und ho und heynonino, die gingen über das Kornfeld hin zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit, wenn Vögel singen weit und breit. Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

2. Ins Korn und zwischen die Ähren hin, mit hey und ho und heynonino, legt sich der Schäfer und Schäferin, zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit, wenn Vögel singen weit und breit. Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

3. Sie sangen ein Lied zur selben Frist, mit hey und ho, und heynonino: daß unser Leben ein Blümchen ist, zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit, wenn Vögel singen weit und breit. Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

4. Und drum bediene des Frühlings dich, mit hey und ho, und heynonino: denn Liebe kränzet mit Veilchen sich, zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit, wenn Vögel singen weit und breit; wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

Nach Shaekspear.

131. A. 42. Sieh! mit Huld und Glanzgefieder steigt der junge Lenz hernieder; Freuden flattern um ihn her. Leise, laue Lüfte wehen; hier im Thal und dort auf Höhen, nirgends herrscht der Winter mehr.

2. Blumen, Gras und Kräuter keimen, Leben knospet auf den Bäumen; Mükken tanzen in der Luft. Von den neubegrünten Hügeln, wall't auf Zephyrs bunten Flügeln Hyacinth- und Veilchenduft.

3. Sieh', aus ihrem grünen Beete schwingt, im Glanz der Morgenröthe, sich die frühe Lerch' empor; trillert süße Zauberlieder, aus der blauen Luft hernieder, und erweckt der Vögelchor.

4. Schnell wird's lauter in den Büschen, Berg- und Hainbewohner mischen in der Lerche Lied sich ein. Amseln flöten, Finken schlagen, Schwalben zwitschern, Täubchen klagen im vertrauten Eichenhayn.

5. Jeder Vogel sucht sein Ästchen, wählt ein Plätzchen sich zum Nestchen, flattert her und flattert hin; sammelt Würzelchen und Reischen, baut sich d'raus ein kleines Häuschen, setzt sich drein und liebelt drin.

6. Alles,

6. Alles, alles glüht von Liebe; alles fröhnt dem süßen Triebe, den der Lenz vom Himmel bringt. In den Hainen, auf den Triften, in den Wassern, in den Lüften fühlet Alles sich verjüngt.

Müller.

Der Sommer.

132. 77. Schwüle Sommertage, seyd willkommen mir! Trotz des Unmuths Klage, freudenvoll seyd ihr!

2. Lieb dem muntern Fleiße: denn ihr dauert lang. Auch bey meinem Schweiße töne mein Gesang!

3. Töne in den Wäldern, eh die Sonn' aufgeht, in den vollen Feldern noch des Abends spät!

4. Denn von Gottes Güte ist die Erde voll; und ein froh Gemüthe ist des Menschen Zoll.

5. Wiesen, Bäume, Reben steh'n in voller Pracht, voll von Frucht und Leben, durch der Sonne Macht.

6. Unserm Arm entgegen beuget sich das Feld: sammlet, sammlet Segen; preist den Herrn der Welt!

Lavater.

133. 196. Menschenliebe, Sanftmuth, Milde! Eure himmlische Natur zeigt uns itzt im schönsten Bilde die wohlthät'ge Sommerflur. Was ihr an Gedeih'n und Leben in der Saat, in Pflanz' und Frucht jetzt das reife Jahr gegeben, theilt sie mit ohn' Eifersucht.

2. Schmückt der reiche Schooß der Erde mit gesunden Kräutern sich, rufet sie der bunten Heerde: komm zu mir und nähre dich! Und mit fröhlichem Gebrülle winkt den Durst'gen sie herbey, daß von ihrer Quellen Fülle auch sein Gaum erquicket sey.

3. Unbegränzte Eb'nen blinken voller Reichthum um uns her, und die gelben Halme sinken von der Körner Lasten schwer; nicht um für sich beyzulegen machen sie sich hülfenlos; nein, sie schütten ihren Segen ohne Zwang in euren Schooß.

4. In der ganzen Schöpfungswürde füllt der fruchtbelad'ne Baum, prangend mit der schönsten Bürde, jenen lichten Himmelsraum. Wenn der Schatten seiner Äste uns im Sommer Kühlung gab, wirft itzt jeder Hauch der Weste goldne Frucht von ihm herab.

5. So die wenig edlen Reichen: Schätze, die Gott ihnen gab, sperren sie nicht wie die Leichen in verschloss'ner Kisten Grab. Nein, wie

lächeln-

lächelnde Gefilde, wie die Saat, der Baum, die Flur, – sanft mittheilend, freundlich, milde, tragen sie für and're nur.

Weiße.

134. 392. Geschützt vor heißem Sonnenstrahl durch schattenreiches Grün, geh'n wir durch's bunte Wiesenthal mit froher Seele hin.

2. Es athmet Freude weit und breit des Schöpfers schöne Welt; es prangt im holden Feyerkleid Thal, Hügel, Wald und Feld.

3. Wie dort der Saaten goldnes Meer sanft wogend fällt und steigt! Wie sich, dem schwachen Halm zu schwer, die volle Ähre neigt.

4. Wie um der Wiese Blumensaum der Bienen Völklein fliegt und sich im hohen Blüthenbaum auf jeder Blüthe wiegt!

5. Die Lerche, die in Wolken schwebt, singt froh ihr Lied herab, und furchtlos, unermüdet webt der Seidenwurm sein Grab.

6. Wie athmet sichs so froh und frey in heller, heitrer Luft, vom frischen blumenreichen Thau erfüllt mit Balsamduft!

7. Sie ist zu voll, sie ist zu schön des Schöpfers große Welt, um freudenleer dahin zu gehn durch Wies' und Hayn und Feld.

8. Drum, lieben Freunde, laßt uns hier, der schönen Welt uns freun! Sind wir verblüht, dann ziehen wir in eine schön're ein.

Der Herbst.

135. 80. Der Herbst beginnt: schon saust der Wind und raubet die Blätter den Bäumen. Die Störche zieh'n, die Schwalben flieh'n! es schweigen Grillen und Heimen.

2. Komm immer zu! auch schön bist du, in deinem falbenen Kranze! Du giebst uns Most, der scheucht den Frost, und macht uns fröhlich zum Tanze.

3. Beginnt den Reih'n und laßt uns freun, wohl bey Schallmeyen und Leyern! Mit Früchten mild sind sie gefüllt die Keller, die Böden und Scheuern.

4. Der kalte Nord mag immerfort die öden Stoppeln durchblasen! uns kümmert nicht sein wild Gesicht; ey, mag er sausen und rasen!

5. Das schnelle Jahr eilt immerdar auf Sonnenfittigen wieder; in Jugendglanz und Veilchenkranz bringts bald den Frühling hernieder.

J. G. Schulz.

136. 81. Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder und der Herbst beginnt. Rothe Blätter fallen, graue Nebel wallen, kühler weht der Wind.

2. Wie die volle Traube aus dem Rebenlaube purpurfarbig strahlt! Am Geländer reifen Pfirsiche, mit Streifen roth und weiß bemalt.

3. Sieh, wie hier die Dirne emsig Pflaum und Birne in ihr Körbchen legt; dort mit leichten Schritten jene goldne Quitten in den Landhof trägt!

4. Flinke Träger springen, und die Mädchen singen, alles jubelt froh! bunte Bänder schweben zwischen grünen Reben auf dem Hut von Stroh.

5. Geige tönt und Flöte, bey der Abendröthe und im Mondenglanz! Junge Winzerinnen winken und beginnen deutschen Ringeltanz.

v. Salis.

137. 82. Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann; er bringt uns Schnabelweide – auch Nas' und Auge lockt er an, und überspinnt Thal ab, Berg an das Feld mit bunter Seide.

2. Schon lange lüstet uns der Gaum, aus seinem Korb zu naschen! wann reift doch Apfel, Pfirsch' und Pflaum? oft sehn und hören wir im Traum, wie's niederrauscht, und haschen.

3. Schaut auf und jubelt hoch im Tanz! Wie sich die Bäume färben, gelb, roth und blau, im bunten Glanz! Er kömmt, er kömmt im Asterkranz *) der Herbst mit vollen Körben.

4. Von Früchten regnets rund herum, und was nur gehn kann, sammlet: der eine läuft den andern um, der schreyt und macht den Rücken krumm; und alles schmaußt und taumelt.

5. Was blinkt von jener Mauer her, so gelb und schwarz im Laube? Die Leiter an! wie voll und schwer drängt sich in Trauben Beer' an Beer', an Ranken Traub' an Traube.

6. Der Baum dort, mit gestütztem Ast, will auch so gerne geben! den Apfelbrecher her in Hast, und nehmt behend

*) Die Aster ist eine schöne sternförmige Herbstblume von verschiedenen Farben.

behend ihm seine Last, im Winter was zu leben!

7. Am Abend prang', o Herbst, zur Schau dein Opfer auf dem Tische; ein hoher Pyramidenbau von edler Frucht, gelb, roth und blau, im lachenden Gemische!

8. Komm, Boreas*) und stürme du das Laub den Bäumen nieder! Wir machen dir das Pförtchen zu, und naschen Nuß und Obst in Ruh, und trinken klaren Cyder**).

Voß.

138. A. 43. Das Laub fällt von den Bäumen, das zarte Sommerlaub; das Leben mit seinen Träumen zerfällt in Asch' und Staub. Ja, ja! zerfällt in Asch' und Staub.

2. Die Vöglein im Walde sangen, wie schweigt der Wald jetzt still! Die Lieb' ist fortgegangen, kein Vöglein singen will; Ja, ja! kein Vöglein singen will.

3. Die Liebe kehrt wohl wieder im künft'gen lieben Jahr, und alles tönt dann wieder, was hier verklungen war; ja, ja! was hier verklungen war.

4. Der Winter sey willkommen, sein Kleid ist rein und neu! Den Schmuck hat er genommen, den Keim bewahrt er treu; Ja, ja! den Keim bewahrt er treu.

Mahlmann.

Der Winter.

139. 83. Der Winter ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer; sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an, und scheut nicht süß, nicht sauer.

2. War je ein Mann gesund, ist ers; er krankt und kränkelt nimmer; weiß nichts von Nachtschweiß und Vapörs ***), und schläft im kalten Zimmer.

3. Er zieht sein Hemd im Freyen an, und läßt's vorher nicht wärmen, und spottet über Flüß' im Zahn und Kolik in Gedärmen.

4. Aus

*) Der Nordwind.

**) Obstwein.

*** Eine Krankheit weichlicher Leute, die immer in den warmen Stuben sitzen.

4. Aus Blumen und aus Vogelsang weiß er sich nichts zu machen, haßt warmen Trank und warmen Klang, und alle warme Sachen.

5. Doch wenn die Füchse bellen sehr, wenn's Holz im Ofen knittert, und um den Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und zittert;

6. Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht, und Teich' und Seen krachen, das klingt ihm gut, das haßt er nicht; dann will er todt sich lachen.

7. Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus beym Nordpol, an dem Strande; doch hat er auch ein Sommerhaus im lieben Schweitzerlande *).

8. Da ist er denn bald dort, bald hier, gut Regiment zu führen, und wenn er durchzieht, stehen wir, und sehn ihn an und frieren.

Claudius.

140. 84. Seht meine lieben Bäume an, wie sie so herrlich stehn, auf allen Zweigen angethan mit Reifen wunderschön!

2. Von unten an bis oben aus, auf allen Zweigelein hängt's weiß und zierlich, zart und kraus, und kann nicht schöner seyn.

3. Und alle Bäume rund umher, und alle weit und breit stehn da, geschmückt mit gleicher Ehr', in gleicher Herrlichkeit.

4. Und sie beäugeln und besehn kann jeder Bauersmann, kann hin und her darunter gehn und freuen sich daran.

5. Auch holt er Weib und Kinderlein vom kleinen Feuerherd, und marsch! mit in den Wald hinein! und das ist wohl was werth.

6. Einfältiger Natur-Genuß, ohn Alfanz drum und dran, ist lieblich, wie ein Liebeskuß von einem frommen Mann.

7. Ihr Städter habt viel schönes Ding, viel Schönes überall, Credit und Geld und goldnen Ring, und Bank **) und Börsensaal;

8. Doch

*) Da giebt es hohe Berge, welche auch im Sommer mit Schnee bedeckt bleiben, und ganze Reihen von Bergen, die aus lauter Eis bestehen.

**) Hier ist keine Bank zum sitzen zu verstehen, sondern die Kaufleute nennen eine Bank die in großen Handels-Städten

8. Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht' im Reifen nah und fern, so gut wird's euch nun einmal nicht, ihr lieben reichen Herrn!

9. Das hat Natur, nach ihrer Art, gar eignen Gang zu gehn, uns Bauersleuten aufgespart, die anders nichts verstehn.

10. Viel schön, viel schön ist unser Wald; dort Nebel überall, hier eine weiße Baumgestalt in vollem Sonnenstrahl.

11. Lichhell, still, edel, rein und frey, und über alles fein: o, aller Menschen Seele sey so lichthell und so rein!

12. Wir sehn das an, und denken noch einfältiglich dabey: woher der Reif, und wie er doch zu Stande kommen sey?

13. Denn gestern Abend, Zweiglein rein, kein Reifen; in der That; muß einer doch gewesen seyn, der ihn gestreuet hat.

14. Ein Engel Gottes geht bey Nacht*), streut heimlich hier und dort, und wenn der Bauersmann erwacht, ist er schon wieder fort.

15. Du Engel, der so gütig ist, wir sagen Dank und Preis. O mach' uns doch zum heil'gen Christ die Bäume wieder weiß!

Claudius.

141. 85. Wohl mir bey dieser rauhen Zeit! Ich darf vor keiner Kälte beben: mich schützt mein Dach, mich wärmt mein Kleid, und Speis' und Trank erfreun mein Leben; auf weichen Betten drückt die Ruh' mir sanft die müden Augen zu.

2. Doch weh dem Armen, dem anjetzt das Glück das Nöthige versaget; den weder Kleid, noch Dach beschützt, und der zu betteln doch nicht waget; den Krankheit hin auf's Lager streckt,

Städten, als London, Amsterdam, Hamburg befindlichen öffentlichen Cassen, wo man große Geldsummen sicher einlegen, und zu jeder Zeit die darüber erhaltenen Scheine als baares Geld brauchen kann. — Eine Börse ist ein Versammlungshaus für Kaufleute, wo sie von ihren Geschäften sprechen.

*) Was Gott durch die Kräfte der Natur zu Stande bringt, schreibt man in Liedern gern besondern Wesen zu, die er als seine Diener dazu brauche, und die man Engel nennt.

da ihm kein weiches Bette deckt!

3. Was zauderst du, o Bruderherz, mit Hülf ihm liebreich zuzueilen! Fühl seine Nothdurft, seinen Schmerz, um, was du hast, mit ihm zu theilen! Wer seiner Brüder Noth vergißt, verdient nicht, daß er glücklich ist.

Weiße.

142. 86. Sich der Armen gern erbarmen macht den harten Winter mild; und den harten Winter über wird's bey armen Leuten trüber, fachlos und uneingehüllt.

2. Greise zittern, nakten Müttern stirbt der Säugling an der Brust! Menschenfreunde, ihr könnt Leben vielen durch ein Scherflein geben: machet euch die Seelenlust!

3. O, ihr wisset, Gott versüßet jede gute That so gern. Mildert Elend, und bedenket, was ihr armen Menschen schenket, leihet ihr ja nur dem Herrn!

4. Gott giebt wieder! Unsre Brüder sind ja die Verlaßnen auch! Sie allhier erquickt zu haben, wird uns einst erquickend laben, bey dem letzten Erdenhauch.

143. 87. Mädel, 's ist Winter, der wollichte Schnee, weiß wie dein Busen, deckt Thäler und Höh'! Horch, wie der Nordwind um's Häuslein her pfeift! Hecken und Bäume sind lieblich bereift.

2. Mädel, 's ist Winter, die Bäche sind Eis: Dächer der ländlichen Hütten sind weiß; grau nnd ehrwürdig im silbernen Flor, streckt sich der stattliche Kirchthurm empor.

3. Mädel, 's ist Winter, machs Stüblein fein warm; setz dich zum Ofen und nimm mich in Arm! Lieblich und kosend, wie rosigten May, führt uns die Liebe den Winter vorbey.

4. Drehst du mit Fingern so reinlich, wie Wachs, seidene Fäden von silbernem Flachs, schüttl' ich die Ageln *) dir schäkernd vom Schurz, mache die Nächte mit Mährlein dir kurz.

5. Mädel, 's ist Winter. O wärst du schon mein! schlüpft ich in's blähende Bettlein hinein; nähm' dich, mein herziges Liebchen, in Arm; trotzte

*) Anderwärts Anchen oder Scheven.

te dem Winter: denn Liebe macht warm.

Schubart.

144. 88. Der Winter hat mit kalter Hand die Pappel abgelaubt, und hat das grüne Maygewand der armen Flur geraubt; hat Blümchen, blau und roth und weiß, begraben unter Schnee und Eis.

2. Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht von mir ein Sterbelied: ich weiß ein holdes Angesicht, worauf ihr alle blüht. Blau ist des Augensternes Bund, die Stirne weiß und roth der Mund.

3. Was kümmert mich die Nachtigall im aufgeblühten Hain? Mein Liebchen trillert hundertmal so süß und silberrein. Ihr Athem ist wie Frühlingsluft, erfüllt mit Hyacinthenduft.

4. Voll für den Mund und würzereich, und allerfrischend ist, der purpurrothen Erdbeer gleich, der Kuß, den sie mir küßt. O May, was frag ich viel nach dir! der Frühling lebt und webt in ihr.

Bürger.

145. 89. Hannchen. Husch! draussen ists windig und kalt! der Winter ist mürrisch und alt! Es qualmet das Lämpchen so düster, mir raunet ein dumpfes Geflüster! Es knattert im Ofen, es pochet am Fenster! Ach Himmel, ach Himmel, nur keine Gespenster! Der Kater miaut, der Pommer wird laut, es zittern die Kannen im Schrank, es knarret der Tisch und die Bank.

2. Michel. Horch, Liebchen, dein Liebster ist da, mit Kuß und mit Liebe dir nah! Es qualmet dein Lämpchen so düster, und horchet der Liebe Geflüster. Es knittert im Ofen, es pochet am Fenster! Es spucken im Dunkeln der Liebe Gespenster. Der Kater miaut, der Pommer wird laut, der Nachbar belauschet mich hier; drum öffne mir eilig die Thür!

3. Hannchen. Husch, draussen ist's windig und kalt! Der Nachbar ist mürrisch und alt, und schwatzet und plaudert von Tugend, von Lieb' und sündiger Jugend! Ach, Michel, mein Trauter, er lauschet, er hört es! Der Mägdelein Leumund ist goldenes Werthes! Es meckert der Bock, es rauschet dein Rock! Herein dann, herein dann, geschwind! doch züchtig, nur züchtig, mein Kind!

Von Schönfeld.

XXV. Der Wechsel der Jahrszeiten.

146. 91. Wie schön ist der Wechsel der Zeiten, o Freunde, im wandelnden Jahr! wie herrliche Freuden bereiten, und bringen dem Menschen sie dar!

2. Der Frühling schenkt Wonne und Leben der wieder erwachten Natur; es grünen die Bäume, die Reben, die Saaten, die Wiesen, die Flur!

3. Der Sommer, mit heißeren Tagen, reift, was ihm der Frühling gebahr; und bringt, wenn ermattet wir klagen, sanft kühlende Früchte uns dar.

4. Den letzten erfreulichen Segen gewährt uns die herbstliche Zeit; dann reift uns die Traube entgegen, das Herz zu erquicken bereit.

5. Und schüttelt vom kalten Gefieder der Winter uns Schnee auf die Flur: so schlägt uns sein Stürmen nicht nieder; sein Eislauf ergötzet uns nur.

6. Drum lieb ich den Wechsel der Zeiten, o Freunde, im wandelnden Jahr; wie herrliche Freuden bereiten und bringen dem Menschen sie dar!

Lieberkühn.

147. 92. Blumen blühn und welken hin, Frühlingsblüthen fallen; Nachtigallen-Melodien tönen und verhallen; morgens geht die Sonne auf; Abends sinkt sie nieder: kreisend ist der Dinge Lauf, steigt und fällt dann wieder.

2. Bey des Wechsels Ebb' und Fluth kann nichts ewig dauern. Auf der Sommertage Gluth folgt des Winters Schauern. An des Lebens schönstes Glück gränzet manches Leiden, und das traurigste Geschick endet oft in Freuden.

3. Wechselnd flieht die Spanne Zeit dieses Pilgerlebens. Wer des Daseyns sich gefreut, lebte nicht vergebens. O drum scheucht aus eurer Brust, was die Freude störet! Stoff genug zu Freud und Lust hat uns Gott beschereret.

4. Seht, der Winter ist vorbey, Schnee und Eis zerronnen, und der liebe holde May bringt uns tausend Wonnen. Jene Todtenstille wich süßen Melodien, und Verwirrung lößte sich auf in Harmonien.

5. Darum, Freunde, fasset Muth, wenn in unsern Tagen für der Menschheit schönstes Gut Furcht und Kleinmuth zagen! Einst löst sich

in

in Gutes auf, was wir Uebel schelten. Ähnlich bleibt der Dinge Lauf sich in allen Welten.

6. Laß uns immer, o Natur, dieser Hoffnung leben, welche die verjüngte Flur, und der May uns geben! Er, der Frühlingsblumen schafft und Natur-Erwachen, wird mit ew'ger Lieb' und Kraft gut, gut alles machen.

148. 47. Wann auf das starre, todte Thal, der hohen Frühlingssonne Strahl voll Lebens und voll Segens lacht, und alles grün und blühend macht;

2. Von unten auf bis oben an der Baum mit Blüthen angethan, in seinem vollen Prunke steht, und süße Düfte von sich weht;

3. Der Nachtigallen Lied den Wald, der Lerchen Chor die Flur durchschallt: dann ist es freylich gut und schön auf Gottes lieber Erde gehn.

4. Doch schön auch, wann der Sonne Licht durch dichte Nebelschleyer bricht; wann nach der schwülen Hundstagszeit, ein frisches Lüftchen uns erfreut.

5. Und dann der Baum in and'rer Pracht, uns wonniglich entgegen lacht; als wollt' er sagen: macht mich leicht! die vollen Zweige zu uns neigt.

6. Auch dann ist's wahrlich schön und gut! und o, mir ist so wohl zu Muth, als blühten Strauch und Bäum' um mich, als wär's im May, so freu ich mich.

7. Und danke dann aus vollem Geist dem, der die Bäume blühen heißt, der Blüthe, Frucht erweckt und reift, und uns mit Wohlthun überhäuft.

H...e.

149. 94. Das Leben gleicht den Jahreszeiten. Der Frühling ist die Zeit der Saat; der schmeckt der Erndte Süßigkeiten, wer ihn dazu genützet hat.

2. Der Sommer reift die vollen Ähren; der Herbst theilt milde Früchte aus; der Winter kommt, sie zu verzehren, und findet ein gefülltes Haus.

3. Es fließe mir dann nicht vergebens der Frühling meiner Jahre hin: auf Kenntnisse zum Glück des Lebens und Tugenden geh' mein Bemühn.

4. Daß man in meinem Sommer sage: „Seht, seine Erndte, sie ist groß!" Dann fällt im Herbste meiner Tage auch Frucht in manches Dürft'gen Schoos.

5. Und ich darf nicht das Alter scheuen: ich bin an weisem Vorrath reich. Ich

kann

kann mich meines Winters freuen: denn nichts ist meinen Schätzen gleich.

Patzke.

150. 95. Ich leb' das ganze Jahr vergnügt *). Im Frühling wird das Feld gepflügt; da hängt die Lerche über mir, und singt ihr krauses Lied mir für.

2. Und kommt die liebe Sommerzeit, wie hoch wird da mein Herz erfreut, wenn ich vor meinem Acker steh' und so viel tausend Ähren seh?

3. Alsbald die Sicheln dengle ich, der Grille Lied ergötzet mich; dann fahr ich in das Feld hinaus, schneid' meine Frucht, und fahr's nach Haus.

4. Im Herbst seh ich die Bäume an, schau Äpfel, Birn und Zwetschen dran; und sind sie reif, so schüttl' ich sie. So lohnet Gott des Bauers Müh.

5. Jetzt ist die kalte Winterszeit: mein Schindeldach ist überschneit, das ganze Feld ist kreideweiß, mein Weiher ist bedeckt mit Eis.

6. Ich aber bleib bey hellem Muth, mein Pfeifle Taback schmeckt mir gut. Von mir wird mancher Span geschnitzt, wenns Weible bey der Kunkel sitzt.

7. Die Kinder hüpfen um mich rum und sagen: heisa dudeldum! Mein' Urschel und mein kleiner Hans, die drehen sich im Schleifertanz.

8. Und kommt der liebe Sonntag 'ran, zieh ich mein Scharlachwammes an, geh in die Kirch' in guter Ruh und hör' des Pfarrers Predigt zu.

9. Und komm ich heim, so wird verzehrt, was mir der liebe Gott beschert, und nach dem Essen les' ich dann im Krankentrost und Habermann **).

10. Und bricht die Abendzeit herein, so trink ich halt mein Schöpple Wein! da liest der Herr Schulmeister mir was Neues aus der Zeitung für.

11. Dann geh ich heim, im Köpfle warm und nimm mein liebes Weib in Arm; leg mich ins Bett und schlaf froh ein: kann wohl ein Mensch vergnügter seyn?

Schubart.

XXVI.

*) Für brave Landleute in Schwaben.

**) Zwey Gebetbücher.

XXVI. Gott in der Natur.

151. 23. Kommt, Kinder wischt die Augen aus! Es giebt hier was zu sehen; und ruft den Vater auch heraus: die Sonne will aufgehen.

2. Wie ist sie doch in ihrem Lauf so unverzagt und munter! Geht alle Morgen richtig auf, und alle Abend unter.

3. Geht immer, und scheint weit und breit in Schweden und in Schwaben, dann kalt, dann warm, zu seiner Zeit, wie wir es nöthig haben.

4. Von ohngefähr kann das nicht seyn, das könnt ihr wohl gedenken: der Wagen da geht nicht allein, ihr müßt ihn ziehn und lenken.

5. So hat die Sonne nicht Verstand, weiß nicht, was sich gebühret: drum muß wer seyn, der an der Hand, als wie ein Lamm, sie führet.

6. Und der hat Gutes nur im Sinn, das kann man bald verstehen: er schüttet seine Wohlthat hin, und läßet sich nicht sehen.

7. Und hilft und segnet für und für, gibt Jedem seine Freude, giebt uns den Garten vor der Thür, und unsrer Kuh die Weide.

8. Und hält euch Morgenbrod bereit, und läßt euch Blumen pflücken, und stehet, wenn und wo ihr seyd, euch heimlich hinterm Rücken.

9. Sieht alles, was ihr thut und denkt, hält euch in seiner Pflege, weiß was euch freut und was euch kränkt, und liebt euch alle Wege.

10. Das Sternen-Heer hoch in der Höh', die Sonne, die dort glänzet, das Morgenroth, der Silber-See, mit Busch und Wald umkränzet,

11. Dies Veilchen, jener Blüthen-Baum, der seine Arm ausstrecket, sind, Kinder! seines Kleides Saum, das ihn vor uns bedecket;

12. Ein Herold, der uns weit und breit von ihm erzähl' und lehre, der Spiegel seiner Herrlichkeit, der Tempel seiner Ehre;

13. Ein mannichfaltig groß Gebäu, durch Meisterhand vereinet, wo seine Lieb' und seine Treu uns durch die Fenster scheinet.

14. Er selbst wohnt unerkannt darin, und ist schwer zu ergründen. Seyd fromm, und sucht von Herzen ihn, ob ihr ihn möchtet finden!

Claudius.

152. 101. Himmel, Erde, Luft und Meer, aller Welten zahllos Herr jauchzen

zen Gott, dem Schöpfer zu. Meine Seele, sing auch du!

2. Wie erhebt die Sonne nicht jeden Tag ihn, durch ihr Licht! Auch der Sterne Lauf und Pracht lobt ihn, in der stillen Nacht.

3. Seht, wie er das Land beglückt und mit reichem Segen schmückt; jedes Kraut und jedes Thier ist ein Zeuge, Gott, von dir!

4. Seht, der Vögel fröhlich Chor singt und jauchzt zu ihm empor; ihn verkündigt überall auch des Donners Blitz und Schall.

5. Seine starke Schöpferhand stillt das Meer und tränkt das Land: auf sein Drohen schweigt vor ihm jedes Sturmes Ungestümm.

6. Gott, wie offenbarst du dich! Meine Seele freue sich! drück' es tief in meinen Sinn, was du bist, und was ich bin!

153. 104. Es lebt ein Gott, der Menschen liebt, ich seh's, wohin ich blicke, am Nebel, der den Himmel trübt, so wie am Sonnenblicke.

2. In jeder dunkeln Regennacht, wo mir kein Sternchen leuchtet; am Monde, wenn er freundlich lacht, und meinen Pfad erleuchtet.

3. Ich seh's, wenn Donner-Wolken glühn, und Berg und Wald bewegen; und seh's, wenn sie vorüber fliehn, am sanften lieben Regen.

4. Nicht nur wenn Frühlingswinde wehn, durch Laub und junge Blüthe; nicht nur wenn reife Saaten stehn, seh' ich des Schöpfers Güte.

5. Ich seh' sie auch, wenn tiefer Schnee die starre Flur bedecket, und wenn der Nord das scheue Reh in Felsenklüfte schrecket.

6. Einst sah ich sie bey stetem Glück, in tausend, tausend Freuden: nun sieht sie mein bethränter Blick in kleinen kurzen Leiden.

Von Stammford.

154. 102. Gern auf diesem Rasensitze, hier, am kleinen Wasserfall, hör' ich von des Thurmes Spitze, fernes Glöcklein deinen Schall.

2. Tönst, o Glöcklein, nennst ihn lauter, dem mein Herz entgegen bebt, ihn, der freundlicher, vertrauter hier im Grünen mich umschwebt.

3. Leise murmeln es die Bäche, daß er Flur und Aue liebt, daß die Rose, die ich breche, mir ein guter Vater giebt.

4. Daß er aus der zarten Hülle selbst die gold'nen Früchte winkt, und durch

ihn

ihn des Lebensfülle jede neue Knospe trinkt.

5. Schalle, Glöcklein, ach, was bliebe jenem Himmel, diesem Grün? Ach, kein Leben, keine Liebe, keine Freude sonder ihn.

6. Morgens, wenn auf Busch und Pflanze frischer Thau die Perlen sät, stimmen, froh im Sonnenglanze, Vöglein mit in mein Gebet.

7. Und am Abend, wenn es dunkelt, seh ich seinen milden Schein, wo das Heer der Sterne funkelt, wacht er über Thal und Hain;

8. Leuchtet mir auf meinen Wegen, labt die Sonne, nährt das Feld, spricht den väterlichen Segen über die entschlaf'ne Welt.

9. Seiner freu ich mich im Lenze, wenn man Veilchenkränze flicht; seiner, wenn die Schnitter-Tänze Sturm und Hagel unterbricht.

10. Sollt ich seiner mich nicht freuen, singen nicht, daß Wolke, Wind, auch die Blitze, wenn sie dräuen, in des Vaters Händen sind?

11. Daß an öden Felsenklüften liebend er vorübergeht, und in düstern Todtengrüften des Erhalters Athem weht!

Jacobi.

155. A. 45. Einer. Wer spannt den Bogen im dunkeln Gezelt? Wer schwärzet die Wogen? Wer schrecket mit Blitzen die zagende Welt?

Alle. Er spannet den Bogen in friedlichen Zelt, Er stillet die Wogen, Er tränket mit Labsal die lechzende Welt.

2. Einer. Wer fähret auf Wettern im Wagen der Nacht? Wer dräu't zu zerschmettern den Fels und die Zeder, die wankend erkracht?

Alle. Es trägt Ihn im Sturme der Wagen der Nacht. dem Menschen, dem Wurme verkündet sich segnend des Herrlichen Macht.

3. E. Wer schaute die Rosse von seinem Gespann? Mit welchem Geschosse durcheilt er, mit Wettern umgürtet, die Bahn?

A. Die Kraft und die Eile, so heißt sein Gespann. Des Mächtigen Pfeile sind Flammen; Unendlichkeit heißet die Bahn.

4. E. Ach! höret ihr rollen den Wagen daher? Er nahet. Ach, sollen die Berge zerschmelzen? versiegen das Meer?

A. Des Mächtigen Nähe beseelet die Welt. Hier ist er! O spähe nach ihm nicht von ferne das Wolkengezelt!

5. E.

5. E. Wie soll ich ihn kennen? Wer zeiget mir ihn? O, dürft ich ihn nennen, und zitternd vor ihm in den Staub hinknien!

A. Sein Nam' ist: Erbarmen, und Liebe sein Thun. Wir sollen erwarmen von Lieb' and im Schoße, wie Kinder, ihm ruh'n.

F. L. Gr. zu Stolberg.

156. 103. Groß ist der Herr! die Himmel ohne Zahl sind Säle seiner Burg, sein Wagen Sturm und donnernde Gewölk' und Blitze sein Gespann.

2. Die Morgenröth' ist nur ein Wiederschein von seines Kleides Saum, und gegen seinen Glanz ist Dämmerung der Sonne flammend Licht.

3. Er sieht mit gnäd'gem Blick zur Erd' herab: sie grünet, blüht und lacht. Er schilt: es fähret Feu'r vom Felsen auf, und Meer und Himmel bebt.

4. Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn, ihr Lichter seiner Burg, ihr Sonnenheere flammt zu seinem Ruhm, ihr Erden singt sein Lob!

5. Erhebet ihn, ihr Meere, braust sein Lob, ihr Flüsse rauschet es! Es neige sich der Cedern hohes Haupt und jeder Wald vor ihm.

6. Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr' im Hain! Singt ihm, ihr Vögel, singt! Seyd sein Altar ihr Felsen, die er traf, eu'r Dampf sey Weihrauch ihm.

7. Der Wiederhall lob' ihn, und die Natur sing ihm ein froh Concert; und du, der Erde Herr, o Mensch, zerfleuß in Harmonien ganz!

8. Dich hat er mehr, als alles sonst, beglückt. Er gab dir einen Geist, der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt die Räder der Natur.

9. Erheb ihn hoch zu deiner Seligkeit: er braucht kein Lob zum Glück. Die niedern Neigungen und Laster fliehn, wenn du zu ihm dich schwingst.

10. Die Sonne steige nie aus rother Fluth und sinke nie darein, daß du nicht deine Stimm' vereinigst mit der Stimme der Natur!

11. Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit, im Sonnenschein und Sturm; wann's schneyt, wann Frost aus Wasser Brücken baut, und wann die Erde grünt.

12. In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest trau ihm und sing' ihm Lob! Er sorgt für dich: denn er erschuf zum Glück das menschliche Geschlecht.

13. Und, o! wie liebreich

sorgt

sorgt er auch für mich! Statt Golds und Ruhms giebt er Vermögen mir, die Wahrheit einzusehen, und Freund' und Saitenspiel.

14. Erhalte mir, o Herr, was du verliehst! mehr brauch ich nicht zum Glück. Durch heilgen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst, dich preisen ewiglich.

15. In finstern Wäldern will ich mich allein mit dir beschäftigen, und seufzen laut und nach dem Himmel sehn, der durch die Zweige blickt.

16. Und irren an des Meer's Gestad', und dich in jeder Woge sehn, und hören dich im Sturm, bewundern in der Au Tapeten dich.

17. Auf Felsen soll mein taumelnd Auge durch zerriß'ne Wolken sehn, und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht in heilge Träume wiegt.

v. Kleist.

XXVII. Entzweck der Schöpfung.

157. 105. Für wen schuf Gottes Güte wohl diese Welt so schön? für wen ist Frucht und Blüthe in Thälern und auf Höh'n? Für wen ist Freud' und Wonne, hier, wo das Echo schallt: für wen bestrahlt die Sonne die Felder und den Wald?

2. Für wen tönt das Getümmel der Heerden auf der Au? Für wen wölbt sich der Himmel so heiter und so blau? für wen sind jene Gründe so lieblich anzusehn? für wen weh'n kühle Winde, für wen ist alles schön?

3. Uns gab Gott ein Vermögen die Schönheit einzusehn, uns Menschen, seinen Segen zu fühlen, zu verstehn; uns sollte diese Wonne ein Ruf zur Liebe seyn, mit jeder Morgensonne ihm unser Herz zu weihn!

Gleim.

158. 195. Du sollst vergnügt durchs Leben gehn, vergnügt bey Tag und Nacht. Sieh auf, o Mensch! für dich so schön hat Gott die Welt gemacht.

2. Ward wohl umsonst mit Sternenlicht die finstre Nacht erhellt? So prächtig kommt der Morgen nicht umsonst zu deiner Welt.

3. Umsonst wird nicht das Aug' entzückt, umsonst das Herz nicht froh, wenn sich das Land mit Blumen schmückt: dein Gott erfreut dich so.

4. Er gab dir gütig Aug und Ohr, er gab dir jeden Sinn, und hub dir selbst das

Haupt

Haupt empor zum schönen Himmel hin.

5. Was hier des Menschen Herz erfreut, was froh die Seele denkt, ist für dich Erdenseligkeit, die gütig Gott dir schenkt.

6. Du sollst vergnügt durchs Leben gehn, zufrieden früh und spät; für dich schuf Gott die Welt so schön, o Mensch! doch — sie vergeht.

7. Dort oben schaue himmelwärts, dort ist dein Vaterland; kein Glück für dich, wenn hier dein Herz schon seinen Himmel fand!

8. Verletzest du der Liebe Pflicht um nur vergnügt zu seyn: so ehrst du Gott und Tugend nicht, so ist die Lust nicht rein.

9. Wenn du im Glück den Armen fliehst, der dir entgegen weint, und fröhlich seine Thränen siehst: so bist du Menschenfeind.

10. Grausame Lust, die dich entzückt an einem Schwelgertag, wenn Weib und Kind der Mangel drückt; sie zieht dir Seufzer nach!

11. Grausame Lust, wenn der Genuß des Lebens Kraft zerstört! Tod ist ihr Lohn und Ueberdruß; Gott wird dadurch entehrt.

12. Die Freude soll dir stärkend seyn bey deines Lebens Last: Gott giebt sie, um dich zu erfreun, wenn du gelitten hast.

13. Sey fromm, und dann sey früh und spät zu deinem Glück vergnügt: so bist du, wenn die Welt vergeht, im Himmel noch vergnügt.

Ek.

Zwey-

Zweyter Theil.

Der Mensch,

nach seinem Lebenszweck, seinen Eigenschaften, Pflichten und Tugenden, verschiedenen Geschlechtern und Altersstufen und mancherley Lagen des Gemüths und des Lebens.

XXVIII. Werth und Entzweck des menschlichen Lebens.

159. 107. Ich danke Gott, und freue mich, wie's Kind zur Weihnachtsgabe, daß ich bin, bin, und daß ich dich, schön menschlich Antlitz habe.

2. Daß ich die Sonne, Berg und Meer und Laub und Gras kann sehen, und Abends unterm Sternenheer und lieben Monde gehen.

3. Und daß mir dann zu Muthe ist, als wenn wir Kinder kamen, und sahen was der heilge Christ beschert, und wir dann nahmen.

4. Ich danke Gott mit Saitenspiel, daß ich kein König worden: ich wär' geschmeichelt worden viel, und wär' vielleicht verdorben.

5. Auch bet' ich ihn von Herzen an, daß ich auf dieser Erde nicht bin ein großer, reicher Mann, und auch wohl keiner werde.

6. Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht, hat mancherley Gefahren, und vielen hat's das Herz verdreht, die weiland wacker waren.

7. Und

7. Und all' das Geld und all' das Gut gewährt zwar viele Sachen: Gesundheit, Schlaf und guten Muth kann's aber doch nicht machen.

8. Und die sind doch, bey Ja! und Nein! ein rechter Lohn und Segen! Drum will ich mich nicht groß kastey'n des vielen Geldes wegen.

9. Gott gebe mir nur jeden Tag was ich bedarf zum Leben! Er giebt's dem Sperling auf dem Dach, wie sollt' er mir's nicht geben?

Claudius.

160. 108. Leben ist des Himmels größte Gabe, ist des tiefsten, wärmsten Wunsches werth; sagt das nicht der schwache Greis am Stabe, der den Tod mit Zittern kommen hört?

2. Sagt das nicht der Säugling in der Wiege, wenn der kalte Schauer ihn befällt, und der Todeskampf die kleinen Züge, jeden kleinen Reiz an ihm entstellt.

3. Sagt das nicht mit bangem Girr'n die Taube, wenn des Geyers Mordsucht sie bedroht? Sagt das nicht der kleinste Wurm im Staube? Ach, sich windend leidet er den Tod.

4. Selbst das Daseyn nur, des Lebens Schatten ist dem Kranken immer noch ein Gut; selbst die Gräserhalmen auf den Matten *) sterben traurig unter Sonnengluth.

5. Und aus Gräbern zwischen dichtem Moose, drängen Frühlingsblümchen sich hervor, zwischen Dornen hebt die junge Rose froh ihr glühendes Gesicht empor.

6. Zwar uns Armen drohen tausend Plagen, von der Wiege bis zum frühen Grab: aber tausend, tausend Freuden sagen, daß ein guter Gott das Leben gab.

7. Und, gerührt im mütterlichen Herzen, sitzt am Wege die Glückseligkeit, trauert, wenn wir wählen bittre Schmerzen, statt des Segens, den sie hold uns beut.

8. Beut dem Hirten hinter seiner Heerde, wie dem Fürsten, ihre Freuden dar; liebt noch immer ihre kleine Erde, die ihr Sitz in gold'nen Zeiten war.

9. Ja, das Leben ist des Himmels Gabe, werth, daß Dank in unsern Adern schlägt

*) Wiesen.

schlägt: fühlt das nicht, auch bey der kleinsten Habe, wer ein reines Herz im Busen trägt?

C. Rudolphi.

161. 314. Chor. Schön ist das Leben, schön ist's auf dieser Welt. Wer zählt die Freuden, die sie enthält?

E. Der Säugling an der Mutterbrust, empfindet schon des Lebens Lust; sagt dies sein Lächeln im Gesicht, sein erstes Stammeln nicht?

2. Chor. Schön ist das Leben, u. s. w.

E. Der Knabe hüpft, und singt und spielt, weil er das Glück des Lebens fühlt; ein Schmetterling, ein bunter Stein — schon dies kann ihn erfreun.

3. Chor. Schön ist das Leben, u. s. w.

E. Der Jüngling eilt mit leichtem Sinn von einer Lust zur andern hin; er sucht in ferner Tage Lauf sich neue Freuden auf.

4. Chor. Schön ist das Leben, u. s. w.

E. Den Mann ergötzen Weib und Kind, die oft die ganze Welt ihm sind; beut dann ihm tausend Wonnen an sein Freund, sein Wirkungskreis.

5. Chor. Schön ist das Leben, u. s. w.

E. Den Greis umringt der Enkel Schaar; sie stellt ihm das Vergangne dar. Er pflückte sich der Blumen viel, und hofft ein fernes Ziel.

6. Chor. Schön ist das Leben, u. s. w.

E. Für jedes Alter, jeden Stand strömt Wohlseyn aus des Schöpfers Hand. „Was er dir giebt, genieße du!" So ruft uns alles zu.

7. Chor. Schön ist das Leben, u. s. w.

E. Der Kunst, mit Weisheit uns zu freun, der wollen wir das Leben weihn! wer Freud' in jeden Tag sich webt, und gut ist, der nur lebt!

Chor. Schön ist das Leben, u. s. w.

162. 109. Der Garten des Lebens ist lieblich und schön! Es keimen und sprossen auf lachenden Höh'n, in Tagen des Frühlings der Blüthen so viel, da treiben die Weste manch fröhliches Spiel.

2. Ihr Spiel in den Wellen des Grases ist schön! O sieh, wie die Blumen im Winde sich drehn! sie wiegen die Wipfel, die Kelche so blau und schütteln vom Wipfel, vom Kelche den Thau.

3. Und Quellen der Freude, so lieblich und hehr, durchwässern den Garten

und rieseln einher. Sie tanzen in Bächen durch Blüthen dahin, durch Blüthen des Mayes, und murmeln und fliehn.

4. Doch währt es nicht ewig, der Frühling entflieht; die Blumen sind all', eh' wir wähnten, verblüht. Das duftende Veilchen, es duftet nicht lang, und welkt es, dann wird's mir im Busen so bang!

5. Noch blühet der Garten, noch säuselt der Wind in Zweigen und Blüthen so kühl und so lind! und führet in Kreisen den Mayduft umher! noch blühet der Garten so lieblich und hehr!

6. Wir wallen den Garten hinab und hinan: noch rinnt uns die Quelle, die gestern uns rann. Weg Sorgen und Bangen, das Unkraut, forthin, so lange die Blumen des Frühlings noch blühn!

7. Und fallen sie unter des Wallenden Tritt, die duftenden Blumen, so fallen wir mit. Die Erde, der ehmals das Veilchen entsproß, die öffnet auch uns dann den kühlenden Schoos.

Rosenmann.

163. 110. Schön ist es auf Gottes Welt, wo die Tugend meistens lächelt, stets ein West die Unschuld fächelt, die sich an den Engel hält. Schön ist es auf Gottes Welt.

2. Wahrer Leiden giebt's nicht viel; Unmuth zaubert sich nur Leiden: Gott schuf unser Herz für Freuden, für Gesang und Saitenspiel. Wahrer Leiden giebt's nicht viel.

3. Würdig leben, würdig thun schafft aus Wüsten Lustgefilde, macht die ganze Schöpfung milde, läßt auf Welt-Ruinen ruh'n! Laßt uns leben und so thun.

4. O, der Mensch hat Götterkraft, seine Wohlfahrt fest zu gründen: Menschen, wollt ihr sie empfinden, so seyd fromm und tugendhaft, Sklaven keiner Leidenschaft!

5. Bleibt ihr Gott und Tugend hold; dann geht ihr zur Grabesschwelle sanft und still, wie eine Welle, die sich über Goldsand rollt: bleibt denn Gott und Tugend hold!

164. 22. *) In die Welt hinausgestoßen steht der Mensch verlassen da, Winde brausen, Wellen tosen, nichts ist seinem Herzen nah.

2. Liebend rufen ihm die Sterne, rufen ihm die Blumen zu: sieh nicht traurig in die Ferne, uns, o Mensch, gehörest du!

3. Und er drückt mit tiefem Sehnen Erd' und Himmel an sein Herz, und in warmen linden Thränen löst die Liebe seinen Schmerz.

4. Doch der Nord verheert die Auen, jedes Blümlein hat sein Grab; in die Erde mit Vertrauen steckt er seinen Wanderstab.

5. Und mit hoffendem Gemüthe schaut er auf zum Sternenchor, und es bricht die zarte Blüthe aus dem dürren Holz hervor.

6. Seines Weg's Gefährten fliehen, geben der Gefahr ihn Preis, niemand theilet seine Mühen, und ihn drückt des Alters Eis.

7. Ängstlich sucht er nach der Schwelle, wo einst seine Wiege stand, aber fremd ist ihm die Stelle, niemand beut zum Gruß die Hand.

8. Und er schaut vertrauend wieder zu dem blauen Himmel auf: meine Jugend kehrt nicht wieder, und vollendet ist mein Lauf.

9. Vieles wird der Zeit zum Raube, doch nicht alles kann vergehn, einer ist's, an den ich glaube, einer, den die Sterne sehn.

10. Lieben kann ich, glauben, hoffen, tief im Dunkel glänzt ein Licht, und ich seh' den Himmel offen, wenn das Herz im Tode bricht.

Aloys Schreiber.

165. 111. Daß unser Gott uns Leben gab, deß wollen wir uns freuen, und von der Wiege bis ans Grab ihm unsern Dank erneuen. Denn, auch zur Freude gab uns Gott auf dieser Welt das Leben, und hat verheißen, nach dem Tod der Wonne mehr zu geben.

2. Wie fromme Kinder sollen wir in froher Einfalt leben; drum hat der Vater schon allhier ein Eden uns gegeben. Die Frühlingswärme haucht sein Mund, und Kühlung wehn die Wogen; am Himmel

*) Die Strophen 1. 4. 6. 7. gehen nach der veränderten Melodie aus C mol, und die 2. 3. 5. 8. 9. 10te nach der ersten aus C dur.

zeugt von seinem Bund der schöne Regenbogen.

3. Und Auen, Felder, Berg und Wald verkünden seine Gnade, und seines Namens Größe schallt am hallenden Gestade. Ihm singt die kleine Nachtigall: o laßt mit ihr uns singen! Laßt mit der frohen Lerche Schall auch unser Lied erklingen!

4. Die Felder waren hart und weiß, der Erde Schooß verschlossen. Gott säh' herab: es schmolz das Eis, seht, unsre Ähren sprossen. Vom Bienenstocke trieft der Seim, das Lamm hüpft auf der Weide, und an der Rebe schwillt der Keim der Traube, uns zur Freude.

5. Von heitrer Stirne fließt der Schweiß auf unser Feld und Garten, wenn wir mit unverdroßnem Fleiß des Jahres Füll' erwarten, nicht ängstlich unsern Saamen streun, sein Korn dem Vogel gönnen, uns auch des Nachbars Erndte freun, und wohlthun, wo wir können.

6. Aus freyer Gnade ließ der Herr so schön die Erde werden: bedarf zu seinem Wohlseyn Er der Früchte dieser Erden? Drum wollen wir auch geben gern, wie wir von ihm genommen, und ähnlich werden unserm Herrn, und seyn, wie er, vollkommen.

7. Wer kärglich sich der Frücht' allein, nicht auch der Blumen freuet, vergißt, daß Gottes Sonnenschein die Blumen auch verneuet. Die blaue Blum' im Erndtekranz hat Gottes Hand gesäet, und ihm gefällt des Schnitters Tanz, wenn freudig er gemähet.

8. Es ward die Freundschaft uns vom Herrn in's warme Herz gegeben; der wahre Freund vergißt sich gern, um seinem Freund zu leben; Gott segnet keuscher Ehe Zucht mit wahrer Liebe Süße; die Mutter liebt des Schmerzens Frucht, belohnt durch seine Küsse.

9. Mit Wohlgefallen sieht der Herr, wie Blumen, Kinder blühen; mit Wohlgefallen sieht auch er des Mannes Stirne glühen, wenn in den Kern der Wissenschaft gestärkt sein Auge dringet, und wenn mit angeborner Kraft sein kühner Geist sich schwinget.

10. Auf unserm Leben schwimmt, wie Schaum, ein wenig Müh' und Kummer; das Leben ist ein Morgentraum, der Tod ein kurzer Schlummer. Wir sinken freudig in den Staub, der unsre Väter decket und gönnen Würmern ihren Raub; weil Gott uns auferwecket.

11. Es töne zu der Saiten Klang, so lange wir hier wallen, sein Lobgesang; und Lobgesang soll ihm das Kind schon lallen. Und wenn's nach seinem Namen fragt; so drückt mit beyden Armen das Kindlein fest ans Herz und sagt: sein Name heißt Erbarmen.

Stollberg.

166. A. 44. Nicht umsonst verfließt das Leben, wird der Geist durch Geist belehrt, wird das Herz durch Herz genährt: das nur ist ein Menschen-Leben.

2. Nicht umsonst verfließt das Leben, folgt man, sinnend, deiner Spur, Freundin, Lehrerin, Natur! Dir zu folgen, heißet leben.

3. Nicht umsonst verfließt das Leben, streben wir nach deiner Gunst, Freundin, Bildnerin, o Kunst! Du auch lehrst und hilfst uns leben!

4. Nicht umsonst verfließt das Leben, ist es, Freundschaft, dir geweiht, wird ihm Menschen-Seligkeit, auch von dir, von dir gegeben!

5. Nicht umsonst verfließt das Leben, wird es Andern auch gelebt; wird mit Ernst, mit Ernst gestrebt, es dem Ganzen hinzugeben.

6. Nicht umsonst verfließt das Leben, ringt der Geist zu dem hinan, den noch nie die Menschen sah'n. Göttlich ist ein solches Leben!

Heß.

XXIX. Die Sinne des Menschen.

167. 113. Wie wunderbar bin ich gemacht, mit welcher Kunst, mit welcher Pracht! Jemehr ich mich betrachte, wird mein Herz zu frommen Dank gerührt.

2. Da tret ich vor den Spiegel hin, und seh' mich selber, wie ich bin, und horch! mein kleiner Vogel singt; ich höre, daß es lieblich klingt.

3. Ich geh in Garten, ha! die Luft ist warm und voll von süßem Duft, und meine Nase spüret gern die Wohlgerüche nah und fern.

4. Da winken Kirschen von dem Baum, und machen lüstern meinen Gaum; ich spring' hinan und breche sie, und so was mildes schmeckt' ich nie.

5. Das ist doch künstlich ganz gewiß, und wozu hab' ich alles dies? um froh zu merken, daß ich bin: denn glücklich macht mich jeder Sinn.

6. Der blinde Mann, der gestern kam, und traurig seinen Pfennig nahm, der arme, stille, blinde Mann zeigt mir das Glück der Sinne an.

7. Er kann nichts sehen, Dunkelheit verschließt die Welt ihm weit und breit; die Sonne geht für ihn nicht auf, vollendet nicht für ihn den Lauf.

8. Ob Mittag oder Nacht es sey, das ist ihm alles einerley; er hört die Lerche singen früh, und fraget, warum singet sie?

9. Das weiß er nicht, daß sie entzückt der Dämmerung entgegenblickt; daß sie den jungen Tag begrüßt, der ihr so hoch willkommen ist.

10. O blinder Mann, du weißt es nicht, wie mir das Herz vor Wehmuth bricht: ich fühle meiner Sinne Glück und danke Gott mit nassem Blick.

Overbeck.

168. A. 19. Ihr Weisen ohne Leidenschaft, schmält nur auf Wein und Minne*); ich liebe Kuß und Rebensaft, und lobe mir die Sinne. Der Mann ist wahrlich reich begabt, der sich an ihren Freuden labt.

2. Er sieht der Schöpfung Wunderpracht, das Gold der Morgenröthe, das Sternenkleid der kühlen Nacht, den Schmelz der Blumenbeete, er sieht, – wer wünscht sichs nicht zu sehn? – sein Liebchen wie ein Engel schön.

3. Er riecht den Wohlgeruch der Au, die Veilchen rund umkränzen, wann noch vom frischgefall'nen Thau die Wiesenblümchen glänzen; er riecht in milder Frühlingsluft der Nelken und der Rosen Duft.

4. Er hört im schattenreichen Hain mit süßem Wohlgefallen der Hirten fröhliche Schalmey'n, das Lied der Nachtigallen, berauschter Trinker Rundgesang bey weingefüllter Becher Klang.

5. Er schmeckt den feuerreichen Saft der ausgepreßten Reben, schmeckt all' die Früchte, die ihm Kraft und süße Labung geben, und – was der Neid nicht sehen muß – schmeckt seines Mädchens Feuerkuß.

6. Er fühlt – doch wessen Saitenspiel tönt seiner Lieb' Ent-

*) Minne heißt in altdeutscher Sprache die Liebe.

Entzücken, singt seines Herzens Hochgefühl, wann er mit trunknen Blicken an seines Liebchens Busen sinkt, und Nektar von den Lippen trinkt!

K. Müchler.

169. 113. Wie dank ich Gott für mein Gesicht! Ich seh' beym reinen Himmelslicht die Wunder, die der Herr der Welt an allen Orten aufgestellt.

2. Ich seh' an jenen Himmelshöh'n sich unzählbare Sterne drehn, die Sonn' am Tag, und in der Nacht den Mond in königlicher Pracht.

3. Auf Erden, in der Luft, im Meer erblick ich ein unzählbar Heer Geschöpfe, all' an Schönheit reich, und keines doch dem andern gleich.

4. Ich seh' in jeder Jahreszeit das mannichfalt'ge Feyerkleid, worin uns die Natur erscheint, die Schönheit stets mit Nutz vereint.

5. Und seh' ich auf mich selbst zurück, der Mensch, des Schöpfers Meisterstück! Das Aug', ein Wunder! Ohne dies umgäb' uns ew'ge Finsterniß.

Weiße.

170. 121. Wie wohl ist dem entzückten Ohr, wenn reiner Instrumente Chor den hohen Saal erfüllt! Wie wohl ihm, wenn am Wasserfall, im Busch ein Lied der Nachtigall aus voller Kehle quillt!

2. Doch schöner, wenn dem lieben Sohn ein Wiegenlied, im sanften Ton, von Mutter-Lippen fließt, und Weisheit, Kenntniß, Lust zur Pflicht im väterlichen Unterricht sich in sein Herz ergießt!

Weiße.

171. 116. Welche Menge reifer Früchte, reizend schön für das Gesichte, süßer noch für Mund und Gaum, beut dem Menschen Strauch und Baum.

2. Dort die Erd- und Heidelbeere, hier die Him- und Stachelbeere, dort die Kirschen am Spalier, Aprikos' und Pfirsich hier.

3. Doch im Herbst erst, welcher Segen! Rühr' an jeden Baum: ein Regen goldner Früchte stürzt auf dich, und sagt dir: genieße mich!

4. Und in allem, was zum Leben Gott durch die Natur gegeben, was dich stärkt und dich ernährt, wird dir Wohlgeschmack gewährt.

5. O genieß es, aber denke: diese göttlichen Geschenke, heilsam, lieblich im Genuß,

nuß, schaden oft durch Ueberfluß.

Weiße.

XXX. Die menschliche Gestalt und Schönheit.

172. 119. Liebenswürdig möcht ich seyn, Jedermann gefallen! doch wie nimmt man Herzen ein? wie gefällt man allen?

2. Macht's die Stirn, die fleckenlos blondes Haar umziehet? Eine Wange, wo die Ros' unter Lilien blühet?

3. Hilft ein Auge hell und rein, wie die Bergkristallen? Zähne, wie das Elfenbein? Lippen, wie Korallen?

4. Thut's ein Körper, wohl gebaut, voll und schön zum malen? wo die sanfte, weisse Haut Adern blau durchstrahlen?

5 Lieblich, doch vergänglich sind aller Schönheit Farben, gleich den Blumen, die geschwind nach dem Frühling starben!

6. Nein! nur wo mit Edelmuth sich die Stirne schmücket, Menschenlieb' in voller Glut aus den Augen blicket;

7. Auf der Wange Sittsamkeit neben Rosen stehet, und des Mundes Lieblichkeit Weisheits Ernst erhöhet;

8. Wo Bewegung, Stimme, Gang, Leib und Glieder zieret, und wie lieblicher Gesang, gleich beym Anblick rühret;

9. Wo das Herz mit Lieb' erfüllt, Gegenlieb' erwecket, und die Menschheit, Gottes Bild, überall entdecket:

10. Da ist Schönheit, Trefflichkeit, Lieb' und Wohlgefallen! da gefällt man allezeit; da gefällt man allen.

Weiße.

XXXI. Die Gesundheit.

173. 157. Die du sanft und rein mir in Adern fließest, Heiterkeit und Muth durch mein Herze gießest, zu Geschäften mich stark und fröhlich machst, meine Sinnen schärfst, durch Gefühl entzückest, für mich Berg und Thal, Wald und Aue schmückest, und aus jedem Gras mir entgegen lachst;

2. O Gesundheit, Glück, höchstes Glück der Erden; durch dich muß die Welt erst recht reitzend werden. Du bist mehr als Gold, mehr als Kronen werth: du vergoldest uns unsre Lebenstage, würzest unsre Lust, mindrest uns're Plage, machst die Last uns leicht, die uns oft beschwert.

3. Augen giebst du Glut, Rosen jungen Wangen, Schönheit unserm Leib, unsrer Brust Verlangen, frohe Thätigkeit unserm Arm und Fuß; unsrer Seele Muth, Wahrheit zu ergründen, unsern Sinnen Kraft, lebhaft zu empfinden, und zum kleinsten Glück fröhlichen Genuß.

4. Möcht ich immerdar dich wie jetzt besitzen, und, besitz ich dich, dich zum Guten nützen, deiner mich voll Dank gegen Gott erfreun! Sollt' ich abereinst dich durch Mißbr auch schänden: o so nehm er dich schnell aus meinen Händen! Krankheit lehrt auch oft Menschen weise seyn.

Weiße.

174. A. 49. Weh' mir! es sitzt mir in der Brust und drückt und nagt mich sehr; mein Leben ist mir keine Lust und keine Freude mehr.

2. Ich bin mir selber nicht mehr gleich, bin recht ein Bild der Noth, bin Haut und Knochen, blaß und bleich, und huste mich fast todt.

3. Die Luft, drein herrlich von Natur Gott seinen Segen senkt, und daraus alle Kreatur mit Heil und Leben tränkt;

4. Die ist für mich nicht frey, nicht Heil, mein Athem geht schwer ein; ich muß um mein beschieden Theil mich martern und kasteyn.

5. Und doch labt's und erquickt's mich nicht, macht's mir nicht frischen Sinn; die Blume, die der Wurm zersticht, welkt jämmerlich dahin.

6. Auch Schlaf, der alle glücklich macht, will nicht mein Freund mehr seyn, und lässet mich die ganze Nacht mit meiner Noth allein.

7. Die Ärzte thun zwar ihre Pflicht und pfuschern drum und dran: allein sie haben leider nicht das, was mir helfen kann.

8. Mein' Hülf' allein bleibt Sarg und Grab. O sängen an der Thür sie schon und senkten mich hinab! Wie leicht und wohl wär's mir!

9. O sängen doch an meiner Thür sie laut: „Ich hab' mein Sach' ꝛc. und trügen mich und folgten mir in langer Reihe nach,

10. Rund um die Kirch' ans Grab heran und senkten mich hinein! — Ich läg' und hätte Ruhe dann und fühlte keine Pein.

11. Doch will ich leiden, bis Gott ruft, gern leiden bis ans Ziel: nur deinen Trost! und etwas Luft! — Du hast der Luft so viel!

Claudius.

175.

175. 159. Du lieber Gott, wie gut bist du! du giebst uns viel Vergnügen! Ich kann die Nacht in stiller Ruh, auf meinem Kissen liegen.

2. Und mancher krümmt sich wohl auf Stroh, voll Angst und voller Schmerzen: ich bin gesund, des bin ich froh, kann immer munter scherzen.

3. Vor kurzem noch war ich so krank, da konnt ich gar nicht schlafen; wie mancher Mann ist noch wohl krank, und kann noch gar nicht schlafen!

4. Froh dank ich, Gott! froh dank ich dir für alle, alle Freuden! Ach lieber Gott, wie wohl ist mir, wie wohl nach so viel Leiden.

5. Nun will ich auch mit heiterm Sinn fromm und rechtschaffen leben, und stets, so lang ich munter bin der Beßrung mich bestreben.

XXXII. Die unsterbliche Seele.

176. 120. Wo bist du, daß ich dich erkenne, und zu dir sage: du bist Ich! Du, die ich alle Tage nenne, und doch verlegen bin um dich? Bist du ein Hauch, wie Lüfte wehen? Bist du ein Schein, wie Lichters Strahl? Ich möchte dich doch gerne sehen; kannst du's, so zeige dich einmal!

2. Es ist doch wunderlich, zu wissen, daß was Lebendig's in uns ist, und doch die Freude nicht genießen, es zu erkennen, wie es ist? Es soll die Kraft von meinem Leben, es soll mein allerbestes seyn; und doch umsonst ist mein Bestreben: ich sehe dieses Ding nicht ein.

3. Daß ich so viele tausend Sachen empfinden, denken, nennen kann, daß ich im tiefen Schlaf noch wachen, im Tode gar einst himmelan zu Gott, der Welten Schöpfer steigen und ewig leben nach dem Tod: daß ich dies kann, dies ist dir eigen, ist, Seele, dein Beruf von Gott.

4. Ich habe manchmal sagen hören: es sey ein Schutzgeist mir gesandt, der mich im Bösen müsse stören, im Guten sey er mir zur Hand. Ich glaube nun, ich hab's errathen: du Seele, bist der gute Geist, der mich in allen meinen Thaten, acht' ich darauf, zurechte weist.

5. Sey immer mir gegrüßt, o Seele, gegrüßt in deiner Dunkelheit! Gieb mir bey jedem neuen Fehle die Warnung noch zu rechter Zeit! Ich will mich deiner stets erfreuen: was du auch seyst,

du bist von Gott! Durch dich erhalt ich mein Gedeihen, durch dich besieg' ich einst den Tod.

Overbeck.

177. 121. O Sonne, Königin der Welt, die unser dunkles Rund*) erhellt, in lichter Majestät; erhabnes Wunder einer Hand, die jene Himmel ausgespannt und Sterne hingesä't!

2. Noch heute seh ich deinen Glanz, mir lacht, in ihrem Blumenkranz, noch heute die Natur; der Vögel buntgefiedert Heer singt morgen mir vielleicht nicht mehr im Wald und auf der Flur.

3. Ich fühle, daß ich sterblich bin: mein Leben welkt wie Gras dahin, wie ein verschmachtend Laub. Wer weiß, wie unerwartet bald des Höchsten Wort an mich erschallt: komm wieder in den Staub!

4. Wann mich das finstre Grab verschlingt, ein ewig Schweigen mich umringt, mich die Verwesung nagt: alsdann bleibt Alles doch zurück, und hätte gleich ein lächelnd Glück mir keinen Wunsch versagt.

5. O Thorheit, wenn ich dich verkannt, und nach der Erde Lieblingsstand, nach großem Gut gegeizt; wenn mich der Ehre schimmernd Kleid, und aller Prunk der Eitelkeit zu niederm Neid gereizt!

6. Verlangt mein heißer Wunsch zu viel, verfolg ich ein zu weites Ziel auf ungewissem Pfad? O Gott, ich beuge mich vor dir. Hier bin ich, es geschehe mir, nach deinem bessern Rath!

7. Der Mensch, der aufgeblas'ne Thor, schreibt seinem Schöpfer Weisheit vor, dir, großer Menschenfreund! Du liebst ihn mehr, als er sich liebt, wenn deine Huld nicht immer giebt, was jedem nützlich scheint.

8. Wenn der bethaute Morgen lacht, wenn von den Fittigen der Nacht die Stunden kühler sind, spricht mir die Weisheit liebreich zu: o Sterblicher, was sorgest du, und wünschest in den Wind?

9. Der dich gemacht, sorgt auch für dich. Nicht auf die Erde schränket sich der Plan des Himmels ein. Dies Leben ist ein Augenblick; ein Frühlingstraum das längste

*) Die Erde.

ste Glück; du sollst unsterblich seyn!

10. Gedanke der Unsterblichkeit, der über Erde, Welt und Zeit ein edles Herz erhebt, erfülle meine schwache Brust mit Muth, wenn falsche Sinnen-Lust mich klein zu machen strebt!

11. Die Rosen um des Lasters Haupt verblühen, ehe wir's geglaubt, und ihr Genuß entehrt. Ich bin ein Pilger in der Zeit; nur Freuden einer Ewigkeit sind meiner Sorgen werth!

Utz.

178. 4. Gedanke der Unsterblichkeit, du bist es, der das Herz erfreut; Gedanke voller Hoheit, du belebst den Geist mit Trost und Ruh!

2. Woher dies inn're Selbstgefühl, das laut mir sagt: hier ist kein Ziel für menschliche Vollkommenheit, sie reift nur für die Ewigkeit?

3. Hoff' ich vergebens, wenn der Tod mir Trennung von den Meinen droht? Täuscht mich der Trost, durch Wiedersehn dort, dort mein Glücke zu erhöh'n?

4. Kam er, der selbst des Todes Macht zerstört, und Leben uns gebracht, kam er für diese Zeit allein der Menschen Licht und Heil zu seyn?

5. O, nicht für diese Unterwelt hat auf den Schauplatz mich gestellt mein Schöpfer und Erhalter; nein! Er will, mein Geist soll ewig seyn.

6. Zerstört den Leib des Grabes Ruh, ich wirke fort, ich nehme zu, stets unbegränzt von Raum und Zeit, an Einsicht, Kraft und Seligkeit.

7. Unsterblichkeit, Unsterblichkeit, Gedanke, der den Geist erfreut, Gedanke voller Hoheit, du belebest ihn mit Trost und Ruh.

8. Du stärk'st zum Schöpfer mein Vertrau'n, läß'st mich im-Todesleben schau'n, du wandelst Dämmerung in Licht, das durch die Nacht der Gräber bricht.

9. Der Mensch, den du so hoch geehrt, vergesse Herr, nie seinen Werth! Er reife zur Vollkommenheit, und harre froh der Ewigkeit!

Weddigen.

179. A. 46. Welch ein Geschenk, daß an den Staub gekettet wir durch den Wink des Unerforschten sind, wenn er uns nicht von der Vernichtung rettet, in der des Lebens letzter Hauch verrinnt?

2. Ist's

2. Ist's ein Geschenk, dies Leben, das im Werden schon winselnd mit des Todes Schrecken ringt, wenn keine Zukunft nach dem Kampf auf Erden uns tröstend wie die Morgenröthe winkt?

3. Wenn für so viele Millionen Söhne, die diese Welt von Anbeginn gebahr, — sie nur des Augenblickes Scene und nicht die Schule ihres Geistes war?

4. Wenn nicht für schweres unverdientes Leiden zu süßen Lohn der Ewige uns weckt, wenn nicht den Frevler im Genuß der Freuden der Zukunft starke Donnerstimme schreckt?

5. Wenn nicht so manche Einigung der Herzen, so manches Band vom Tode hier getrennt, auch jenseit dieses Lebens, ohne Schmerzen noch eine Dauer der Empfindung kennt?

6. Versinkt der Geist in dieser Zweifel Meere? Kein milder Stern erhellt die dunkle Nacht? Wer kennt den Kompas, der den Pfad uns lehre zu jenem Lande, das der Tod bewacht?

7. Du sanfter Glaube, von Vernunft geleitet, du leitest aus dem Irrsal meinen Geist sagst mir, daß ich mich nicht umsonst bereitet, da alles hin auf ew'ge Dauer weist.

8. Du lösest das geheimnißvolle Siegel, das uns das Buch der Ewigkeit verschließt, wir schauen in der Gottheit heil'gen Spiegel, wo uns die Blume schön'rer Zukunft sprießt.

XXXIII. Empfindung.

180. 47. Empfindung, Schmuck der Menschlichkeit, ich singe die Erhabenheit, zu welcher du den Menschen hebst, wenn mächtig du sein Herz belebst.

2. Heil ihm, der dich von Gott empfängt! denn deine sanfte Stimme lenkt zu hohen Thaten seine Brust, ihn kränkt dein Hauch mit Himmelslust.

3. Du führst vom Engel und vom Wurm, vom Abendlüftchen und vom Sturm, vom Donner und der Liebe Scherz zu Gott, und heiligest das Herz.

4. Wer lehrt, daß weder Zeit noch Tod den Liebenden Vernichtung droht? Du lehrst, nicht Witzes Grübeley, daß Lieb' und Freundschaft ewig sey.

5. Was ist so schön? was ist dir gleich? Du machst die Welt zum Himmelreich; wohnst gern in niedern Hütten, du; hauchst in des Müden Seele Ruh'.

6. Du flicht'ſt der Tugend gern den Kranz, verſchlingſt dich in den Tugendtanz, entferneſt jedes Ungemach und ſendeſt ihm die Freude nach.

7. Wenn ich mit dir auf's Fruchtfeld geh' und Ähren-Wogen wallen ſeh', dann jauchz' ich auf und preiſe Gott: denn er beſcheeret täglich Brod.

8. Auch denk ich an des Landmanns Fleiß, an ſeinen viel vergoßnen Schweiß, an ſeine ſchlecht belohnte Müh, und ſchätze, lobe, ehre ſie.

9. Wer dich nicht hat, wird nicht geliebt; wer dich nicht ehrt, der macht betrübt; er achtet Andrer Wohlfahrt nicht, verläugnet Menſchlichkeit und Pflicht.

10. Wer aber iſt, des Blut nicht glüht, wenn er Gedrückte jammern ſieht? Wer brauſt nicht auf und haßt den Mann, der ſchwache Unſchuld martern kann?

11. Wer zittert nicht vor edler Wuth, wenn Mächtige des Armen Gut in ihre vollen Kaſten ziehn, ſich nur um ihren Bauch bemühn?

12. Er ringt die Hände Himmel an, und ſeufzt, daß er nicht helfen kann. Ach, der gedrückten Unſchuld Schmerz, wie Keltern, preßt er ihm das Herz.

13. Gern eilt er dann zur Menſchenſaat, wo aller Drang ein Ende hat: blickt auf zu Gott, und ſieht, wie ſchön! die Unſchuld über Sternen gehn.

14. Den kühnen Frevler aber ſchreckt die Stimme des, der Todte weckt, und den Verräther heil'ger Pflicht trift unbarmherziges Gericht.

15. Empfindung, Schmuck der Menſchlichkeit! Ich fühle die Erhabenheit, zu welcher du den Menſchen hebſt, wenn mächtig du ſein Herz belebſt.

16. Du ſollſt mir immer heilig ſeyn, dich nicht zur Sünderin entweihn; dich hören, wenn Gott durch dich ſpricht: dieß ſey mir Weisheit, ſey mir Pflicht!

Stäudele.

181. 101. O mein Herz, mein Herz, aus dir quillt der Bach der Freuden mir; wenn nur du befriedigt biſt, alles um mich Wohllaut iſt.

2. Du, mein inn'res Heiligthum! Dich zu bauen, ſey mein Ruhm. Du, mein Schatz, mein Werth, mein Reiz! Dich zu füllen, ſey mein Geiz!

3. Den zu lieben, der dich ſchuf, ſey dir Freude und Beruf: ſey's, wenn Morgen-

roth

roth sich zeigt, sey's – wenn sich die Sonne neigt.

4. Schließe dich an jedes Glied seiner Schöpfung, sey bemüht, daß, was nur das Aug' erblickt, näher dir zum Busen rückt.

5. Jedes Land, dein Vaterland, jeder Mensch, mit dir verwandt, hab' ein unveränderlich ewig geltend Recht an dich.

6. Hülfe, wo du helfen kannst; Mitleid, wo du es nicht kannst; Trost, wo man nach Trost verlangt; Rath und Stützung, wo man wankt.

7. Dann, mein Herz, so ströhmt aus dir, Wollust, wie ein Bach herfür, der, eh' er ins Meer sich gießt, vieler Müden Labsal ist.

182. A. 50. Menschen, wollt ihr glücklich seyn, seyd's durch euer Herz! Alles Außenwerk ist Schein, ist ein Schnee im März.

2. Gold und Silber blenden nur, machen nicht beglückt. O, die mäßige Natur segnet und entzückt.

3. Stille Freuden, sich bewußt mancher schönen That, dies sind Güter einer Brust, die Empfindung hat.

4. Unterm Strohdach neidet nie Tugend den Pallast: glücklich bist du, wenn du sie, Mensch, im Herzen hast.

183. A. 47. Es ist ein gar sehr wunderlich Ding man kann es anders nicht machen, manchmal muß man weinen geschwind, und manchmal muß man auch lachen! Es kömmt von selber, wie Sonn' und Regen, ich weiß nicht warum, und auch nicht weswegen.

2. Die Lieb' ist gar ein fröhliches Ding, und macht uns auch Kummer und Schmerzen. Ist sein's Liebchen fern von mir, möcht' ich sie grade recht herzen. Kömmt alles von selber, wie Sonn' und Regen, ich weiß auch warum, und weiß auch weswegen.

3. Ist Liebchen freundlich wieder allhier, da lacht mir's gleich durch die Glieder; fehlt mir nichts, ich wüßte nicht was — und manchmal wein' ich doch wieder. Es kommt so von selber, wie Sonn' und Regen; man weiß nicht warum, und auch nicht weswegen.

4. Es ist nun ein so wunderlich Ding. Ich werd' es immerhin machen, wie sich's grad' im Herzel verhält, ich werd' eins weinen, und lachen. Die Sonne macht dürre, naß der Regen, ich weiß

auch

auch warum, und weiß auch weswegen.

5. Es ist ein gar sehr herrliches Ding um eine lustige Sache! hätt' ich niemals weinen gekonnt, da hätt' ich auch keine Lache. Es paßt sich zusammen wie Sonn' und Regen, ich weiß auch warum, und weiß auch weswegen.

6. Die Lieb' ist doch das herrlichste Ding! da heißt das Weinen Ergötzen. Wer keine Lieb' ins Herzel gebracht, der kann sich doch nicht ertetzen. Es kommt so von selber, wie Sonn' und Regen, da hilft nicht warum, und auch nicht weswegen.

G. W. Fink.

XXXIV. Gedächtniß- und Erinnerungsvermögen.

184. 375. O du, um das die Treue die schönsten Kränze flicht, ich liebe dich und weihe dir ein Vergißmeinnicht! Du blickest in die Ferne so sanft und liebetraut, und schmiegst dich, ach so gerne! an die verlaß'ne Braut.

2. Du zauberst dem Geliebten sein fernes Mädchen vor, ruf'st lächelnd dem Betrübten versunk'nes Glück empor; du mal'st mit zarten Farben der Kindheit holdes Bild, und Blümchen, welche starben, pflückst du so freundlich mild!

3. Du kommst in Felsenklüfte zum Eremiten *) gern, du grüßest stille Grüfte, beglänzt vom Abendstern; dem Wand'rer auf der Reise zeigst du sein Vaterland, und stehst im Freundes-Kreise, wo der Entfernte stand.

4. Oft, wann der Mond am blauen gestirnten Himmel wallt, und rings, auf allen Auen der Schnitter Lied verhallt, wann durch bethaute Sträuche ein lindes Säuseln weht, und noch am kühlen Teiche still dein Vertrauter geht;

5. Da blick ich froh und liebend in meine Ferne hin, kein Kummer wölkt mir trübend den unbefangenen Sinn; da peinigt mich kein Sehnen nach Gold und Ehrentand, mir fließen Wonnethränen an deiner Geisterhand.

Lohbauer.

185

*) Einsiedler.

185. 321. Die Freude sang in Silbersaiten Entzücken mir in's offne Herz; es lockten schmeichelnd ihr zur Seiten in ihre Reih'n mich Lieb' und Scherz: vorüber drehten sich die Stunden, und rissen sie mit sich dahin; noch fragt' ich mich, was ich empfunden, da sah ich alles schon entfliehn!

2. Fleuch, sprach ich, Traum, der mich berückte, da kam, den Scherz an ihrer Hand, ein Mädchen, welches rückwärts blickte, in halbverblichenem Gewand: „Sey mir gegrüßt!" sprach sie, „der Freude geht Hoffnung vor, ihr folgt mein Fuß; entzückender sind oft wir beyde, als sie im täuschenden Genuß."

3. Erinn'rung nannt' ich sie, und drückte mit Inbrunst sie an's volle Herz, und als ich sie umfing, da schmückte ein holdes Lächeln selbst den Schmerz. Wenn Freuden sich vorüber drehen, kommt sie, und bleibt bey mir zurück; es soll sie mancher weinen sehen, ich sah sie stets mit heiterm Blick.

F. A. Gallisch.

XXXV. Verstand und Vernunft.

186. 102. Sollt' ich mich nicht innig freuen daß ich Mensch bin! Um mich her stehn, in Haufen und in Reihen, Schaf und Stier und Wolf und Bär.

2. Tieger, Panther, Adler, Katze, Löwe! habt auch ihr Verstand? Eure Krall' und eure Tatze nehm' ich nicht für meine Hand.

3. Meine Hand kann euch bezwingen! Löwe, bist du mir zu stark? Kugelbüchsen, Netze, Schlingen überwinden Knochenmark.

4. Stärk' und Größe muß verderben, Behemoth und Krokodill, Löw' und Wallfisch müssen sterben, wenn's der Geist des Menschen will.

5. Wohl, ja wohl will ich mich freuen, daß ich Mensch bin! Seht mich an! Ihr in Haufen und in Reihen seyd dem Menschen unterthan!

6. Löwe kannst du meiner spotten? Ich verachte deinen Spott! Ha! der Mensch, vom Hottentotten bis zum Griechen, ist ein Gott!

Gleim.

187. 94. Ich bin nach Gottes Bild geschaffen, ein Mensch, mit Sinnen und Verstand. Ich soll nicht nachthun blos, wie Affen; mir ist, was gut und bös, bekannt.

2. Nicht blos zum Essen und zum Trinken, auch in dieſe Welt geſetzt: tief unter Thier und unter Engel, der ſich, als Menſch, nicht höher ſchätzt.

3. Der ſich ſelbſt nicht mehr ganzes Weſen: unterdrückt meinen in mir ein Gott, den Gott zu ein ganz Glück ewiglich, zum ſeligen Genuß und preiſt.

4. Als Geiſt ſoll ich auf Erden Thieren empfinden, denken, wollen, thun, und handeln, unter Menſchen wie ſie, um Sinnen niemals müſſig ruhen.

5. Obwohl ich dann dieſes Leben ende, dann in Staub werde wieder an. Wenn ich nicht jetzt zum Staube werde: ſo hab ich ewig nicht darum.

3. Pichenot.

188. Ein Alle ſoll der Menſch ſeyn? Jetzt einen Brunnenſtrom* zu den Thieren, der Menſch, das Wort von meiner Hand. Wie? Weſen jene ewig hohe, gebeut mir Gutes, mir und zu allen, der Menſch wird nicht von mir erkannt.

2. Dies Weſen ohne Kraft in mir Wollen, daß ich das auch zum Thun erſchaffen? Sagt der Herr, ſchon ertrümmert dann will ich Herrſchaft haben, wenn, verſtorben von meinen Kindern, in ſeinem Blute vor mir ſtrömen.

3. Will? Sprach der Herr: will? Ich will? Ich will? Ich unerklingen Feierlichkeit, mich unerwirkt! Und das Gebet, das ich nicht gebetet, er mich hervorgeben? der höhnen Ahnung, die ich nicht ahnen reiche bieter, als den Menſchen. Will?

4. Mir? ſchlug der Wallbruder, ja geſtorben? Mir, wo Frell und Wollen mich thun, wie mich als Brode ſterbender ſeiner Herde, will keinen höhern Herrn, will ich von meinem Wollen nicht ſo gerühmerten in das Meer verſenken?

5. Will? Ist ſie droht der Gott Ich will? Ich will? unbefriedigt, unbewehrt, ist er doch mächtiger, als der Mir mehr als Schwerd, Blitz und Waffen, wird ihn nur Mir Kraft verſtopfen? Ich will.

*) Die alten heidniſchen Deutſchen bekamen, der höhern Gott habe den Menſchen noch nicht erſchaffen, ſondern ein Riesenſ. Namens Brunnenſtrom, habe die Thiere, und Bäume, die Sonne der Weisheit, ihn die Gott erſchaffen habe.

diese Kraft besitzt kein Thier.

6. Dann trotz' ein Leu auf seine Klauen, wenn er, durch schärfern Stahl zerhauen, vor ihm in seinem Blute liegt! Dann mag der Adler ihm enteilen, wenn durch die Luft auf schnellern Pfeilen ihm nach der Tod unfehlbar fliegt!

7. Du wütheſt nur, um mehr zu bluten, belebtes Eiland kalter Fluten, wenn dich sein kühner Schuß verletzt. Vor Menschen wird dein Stolz entweichen, die selbst der Rest von ihres Gleichen verächtlicher als Thiere schätzt.

8. Die Kraft, wodurch ihm wird gelingen, Luft, Erd' und Waſſer zu bezwingen, die bleibt euch ewig unbekannt. Zu bald nur wird sie, euch zum Schrekken, durch ihre Wirkung sich entdecken, den Namen hört: sie heißt Verstand.

Abrah. Gotth. Käſtner.

189. 197. Brüſt' er sich nicht, mein Herr Verstand mit seinen Machtgesetzen! Denn sag' er, wie oft läßt er sich von Dame Herz beschwatzen? Sagt sie ihm nur ein freundlich Wort, husch — weg sind alle Runzeln! dann — Wunder! sieht man auch einmal ihn, strenger Cato*), schmunzeln.

2. Befehle, freylich, donnert er von seinem Thron herunter: das Herzchen hört's, und lächelnd schreibt es fluchs sein Nein! darunter. Dann mag er toben, wie er will, sich noch so arg geberden, aus seinen schönen Plänchen kann in Ewigkeit nichts werden.

3. Wie mancher gute Ehemann, läßt er sich bald bewegen das, war er selbst verbot, zu thun, des lieben Friedens wegen; und gleich als ob im Grunde nicht er seiner Donna diene, macht er auch noch zum bösen Spiel nicht selten gute Miene.

4. Er ist, so groß er sich auch dünkt, doch nur ein schwacher Knabe; gleich einem Blinden gängelt ihn das Herz an seinem Stabe. Den kleinſten Fehler hält ihm nicht die Frau Mama zu Gute, und zeigt, verzieht er nur's Gesicht ihm drohend ihre Ruthe.

*) Ein strenger Sittenrichter im alten Rom.

5. Er ist ein Kind, wie könnt er sonst vor Hirngespinsten beben, vor Vorurtheilen, denen er das Daseyn erst gegeben? Er prahlt mit seinem scharfen Blick; und, Himmel! — kommt's zum Treffen, dann läßt von einem Popanz wohl mein Herr Verstand sich äffen.

6. Wenn ihr, Herz und Verstand, einmal im Einverständniß lebet; wenn ihr vereint das Laster flieht, die Tugend nur erhebet: dann erst erscheint die goldne Zeit, die Dichter uns verkünden, die wir bis dahin nur im Reich der Möglichkeiten finden.

Friedrich Pöschmann.

XXXVI. Wahrheit und Irrthum.

190. 149. Wahrheit sucht der weise Mann: glücklich, wenn er Wahrheit findet, und an sie, so fest er kann, seines Lebens Faden bindet. Findet aber er sie nicht, hat sie sich vor ihm verborgen, dann so mache Strafgericht ihm doch nicht die kleinsten Sorgen.

2. Hat er's ehrlich nur gemeint, (und wie konnt' er's anders meinen?) dann wird, wie ein guter Freund, lächelnd ihm der Tod erscheinen, und ihn führen an der Hand; und ihr Sucher, ihr Getreuer, kommt dann endlich in ihr Land, und sieht dort sie ohne Schleyer.

Gleim.

191. 129. Die Alten hatten Weib und Kind, und andre gute Gaben, sie hatten Freunde, Tanz, Gesang, und Flur und Wald und Speis' und Trank, so gut, als wir es haben.

2. Doch konnten sie, so gut als wir, das Leben nicht genießen, weil noch der böse schwarze Mann, und Kobold und Herr Urian sie nie in Ruhe ließen.

3. Gespenster zogen überall herum, in ganzen Schwärmen, der wilde Jäger machte Jagd, mit Ketten fieng um Mitternacht ein Unhold an zu lärmen.

4. Da wurd' ein fauler Weidenbaum zum großen Feuerdrachen, und mancher treue Schäfer-Spitz spie Feuerstrahlen, Blitz auf Blitz, mit aufgesperrtem Rachen.

5. Beym Kirchhof und beym Hochgericht ging ohne Furcht und Grausen nicht leicht ein Wandrer hin; er war besorgt, daß ihn ein Geist beym Haar erbärmlich möchte zausen.

6. Ein

6. Ein Irrlicht war ein Wiederschein, den Höllengeister gaben, wer's sah, verlohr gleich allen Sinn und lief, und wußte nicht wohin, und fiel in Sumpf und Graben.

7. Der Todte, den man jüngst begrub, kam wieder zum Besuche, und setzte da das ganze Haus in neues Leid und Furcht und Graus, in seinem Leichen-Tuche.

8. Da gab man gern sein baares Geld den hochgelehrten Herren, die sich auf Teufelsbann verstehn; die ließen Hokus Pokus sehn, die Geister einzusperren.

9. Dort litt ein Kranker unter Krampf, Verzuckung, Fieber-Hitze; ihm ward kein Arzt: weil sicherlich der böse Feind leibhaftiglich ihn ganz und gar besitze.

10. Und nicht zufrieden, unsre Welt mit seinen bösen Geistern zu plagen, warb Herr Urian ein Heer von treuen Hexen an, und treuen Hexenmeistern.

11. Und fand sich nun ein Mütterchen mit rothem Aug': so baten die Nachbarn um Gerechtigkeit und Strafe; die war auch bereit, — die Hexe mußte braten.

12. Zwar glaubten zu der Väter Zeit nicht all' an solche Dinge. — Schon manche warfen ab das Joch des dummen Aberglaubens; doch war die Zahl geringe.

13. Wie aber sich der Klugen Zahl vermehrte; so verschwanden Gespenster, Geister, schwarzer Mann und Kobold, Hex' und Urian sind all' nicht mehr vorhanden.

14. Wer noch an solche Possen glaubt, sich drüber Sorgen machet, ist sicherlich kein kluger Mann, verdient wohl, daß man seinen Wahn bedauert und belachet.

Demme.

192. 128. In unserm deutschen Vaterland war einst ein Mann sehr wohl bekannt. Er ging nur seiner Nase nach, und was er dachte, was er sprach, war lauter Unverstand. Hans Schlendrian, so hieß der wohlbekannte Mann.

2. Er lernte zwar als kleines Kind den Katechismus sehr geschwind. Doch war zum Denken er zu faul: schmiert's ihm der Lehrer nicht in's Maul; so lehrt er in den Wind. Hans Schlendrian! daran hast du nicht wohl gethan.

3. Und als er aus der Schule war, lernt' er sein Handwerk fleißig zwar, mit starkem Arm und starker Hand: doch ward sein Kopf

und

und sein Verstand nicht klüger um ein Haar. Hans Schlendrian! das fängst du gar nicht weislich an.

4. Er wollte in die Fremde gehn, und andre Städt' und Länder sehn. Doch, wenn er alles angegafft, und alles blindlings nachgeafft, so dacht er, wär's geschehn. Hans Schlendrian! so gehst du nicht die rechte Bahn.

5. Er hielt's für großes Ungemach, wenn Mancher sich den Kopf zerbrach, und erst nach kummervoller Nacht, was Nützliches herausgebracht. Drum dacht er gar nicht nach. Hans Schlendrian! so bleibst du stets ein dummer Mann.

6. Er sagte: hab' ich nur ein Weib und Speis' und Trank für meinen Leib: so hab' ich alles Stück vor Stück, was mir gereicht zu meinem Glück und gutem Zeitvertreib. Hans Schlendrian! du wirst ein armer Ehemann.

7. Sein Weib war von der bösen Zahl; denn plump, wie Bley, war seine Wahl. Sie brummte, wie ein wilder Bär, und machte alles in die Quer, und Noth war überall. Hans Schlendrian! die Wahl war ohne Kopf gethan.

8. Er blieb bey dem gewohnten Schnitt, und machte keine Mode mit. Das Gute, das man neu erfand, hielt er für große Sünd' und Schand', wenn er gleich d'runter litt. Hans Schlendrian! sieh doch nur deinen Nachbar an!

9. Sein Nachbar Veit, von andrer Art, hat manchen Thaler sich gespart; weil er im Felde und zu Haus sich immer sann was Neues aus, was gut und nützlich war. Hans Schlendrian! dein Nachbar Veit hat wohl gethan.

10. Er glaubte nicht auf jedes Wort: doch lernt er stets bald hie bald dort, und was er Gutes ausgedacht und andern klüglich nachgemacht, das setzt er fleißig fort. Hans Schlendrian! warum nahmst du kein Beyspiel dran?

11. So klug und weislich dachte Veit; that alles stets zu rechter Zeit, dacht Anfangs schon dem Ausgang nach, und war, wenn er nach jedem Tag sich prüfte, hoch erfreut. Hans Schlendrian! wenn hast du das einmal gethan?

12. Veit lebte glücklich, ohne Noth, und hoch geehrt bis an den Tod. Als Hans sich Lebenslang gequält,

quält, gieng er mit Schulden aus der Welt; kein Auge weint' sich roth. Hans Schlendrian! dein Unglück beßre Jedermann!

Segelbach.

XXXVII. Lebens-Weisheit.

193. A. 48. O du, durch die wir auf der Bahn des Lebens zum großen Ziele freudig gehn, und einst am Rand des Grabes nicht vergebens den steilen Pfad erstiegen sehn;

2. Durch die uns einst der letzte unsrer Tage zu frischen Blumenkränzen winkt, durch die dereinst des Weltenrichters Waage für uns entscheidend niedersinkt!

3. Durch die ein Beyfall gebendes Gewissen uns Glück und stillen Frieden beut, o Weisheit, die uns auch zu unsern Füßen auf Dornenpfade Blumen streut!

4. O leite mich durchs Labyrinth des Lebens zum Gipfel froher Aussicht hin, und lehre du mich, daß ich nicht vergebens ein Mensch, ein Erdenbürger bin!

5. Mein Leben sey ein steter sanfter Friede und Wohlklang, wie das Saitenspiel, nie meine Hand zu guten Thaten müde, nur Tugend meiner Wünsche Ziel.

194. 479. Saß einst in einem Lehnstuhl still ein viel gelehrter Mann, und um ihn trieben Knaben Spiel, und sah'n ihn gar nicht an.

2. Sie spielten g'rade Steckenpferd, und ritten hin und her; hopp, hopp! und peitschten unerhört, und trieben's Wesen sehr.

3. Der Alte dacht' in seinem Sinn': „Die Knaben machen's kraus; muß sehen lassen, wer ich bin!" Und damit kramt' er aus.

4. Und machte ein gestreng Gesicht, und sagte weise Lehr': sie spielten fort, als ob da nicht Mann, Lehr', noch Lehrstuhl wär'.

5. Da kam die Laus und überlief die Lung' und Leber ihm; er sprang vom Lehnstuhl' auf, und rief, und schalt mit Ungestüm:

6. Mit dem verwünschten Steckenpferd'! — Was doch die Unart thut! — Still da! ihr Jungen, still und hört, denn meine Lehr' ist gut! —

7. Kann seyn, sprach einer, weiß es nicht, geht aber uns nicht an: da ist ein Pferd, komm reite mit, dann bist du unser Mann! —

Claudius.

195. 49. Am goldnen Morgen meiner Tage, bey

süßer Kindheit Spiel, wie frey war ich von Schmerz und Klage! mein Wunsch kein fernes Ziel!

2. Das kleine Herz schlug stets Entzücken; nie schwieg der Freude Laut; dem fremden Mann mit sanften Blikken hätt' ich mich ganz vertraut.

3. Beym raschern Tritt ins junge Leben, wie wallte da mein Blut! Für Freund und Tugend hin es geben, hieß mir nicht Heldenmuth.

4. Schön war die Welt, und ohne Tadel die Menschheit um mich her; ich träumte nur von Seelenadel, sah jeden fehlerleer.

5. Noch prangt in immer gleicher Schöne die Schöpfung rund um mich; nur schlägt mein Herz in ihre Töne nicht mehr so wonniglich.

6. Der Wasserfall, des Haines Lieder, die helle Sommernacht, – umsonst! – sie finden die nicht wieder, die sie so froh gemacht.

7. Nicht mehr umgaukelt mich im Tanze der Hoffnung täuschend Glück; nicht strahlt im rosenfarbnen Glanze die Zukunft meinem Blick.

8. Nicht mehr sind mir des Lebens Sorgen blos finstre Träumerey; heut rauschen froh, doch weinend morgen die Stunden mir vorbey.

9. Mit Menschenlist, mit eignen Mängeln, mit mancher Noth bekannt, wähn' ich mich nicht mehr unter Engeln; ich ahne Prüfungsland.

10. Dem Schiffer gleich, trotz' ich dem Winde, blick' oft dem Hafen zu: den treibt der Sturm, den haucht gelinde dem Ziel ein Zephir zu.

11. Und gut ist Gott, der die Gefühle so weise wechseln heißt, der Kindern schenkte bunte Spiele, dem Jüngling Feuergeist;

12. Der Phantasie beblümte Auen durchirret wild sein Fuß, bis er, um in sich selbst zu schauen, erstaunt erwachen muß.

13. So muß mein Geist zur Kraft gedeihen; gebildet wird er hier. Einst flieg' ich in verklärten Reihen, Vollendung, näher dir!

14. Hier soll ich lernen, dulden, üben, Gefahr der Sinne scheun, mich kennen, Gott am Menschen lieben, zur Erndte Samen streun.

Luise, Fürstin von Neuwied.

196. A. 51. Geröthet von der Sonne, hieng einst eine Nuß im Baum; ich war ein Knab' und so ein Ding just recht für meinen Gaum.

2. Ich

2. Ich kletterte den Baum hinan; mein war sie! biß hinein, fing aber hurtig hurtig an, sie wieder auszuspey'n.

3. Mit Tugend auf der Stirne, stand ein Mädchen einst am Bach; ich war ein Jüngling und empfand die Liebe allgemach.

4. Stracks war ich um ihr Herz herum, mein war's nach langem Harr'n; drauf nahm sie mir's, weiß nicht warum? und schenkt' es einem Narrn.

5. Mit Weisheit auf der Zunge, saß ein Autor einst bey mir; ich war ein Mann, und hört' und las die Weisen mit Begier.

6. Gleich suchte seine Freundschaft ich, mein war sie; und darauf gab er aus Eigennutze mich für einen Schurken auf.

7. Nun seh' ich erst bey Nüssen zu: zernagt ein Wurm den Kern? Beym Mädchen: ändert es ein Nu? Beym Mann: wer kennt den Herrn?

Göckingk.

197. A. 53. Ich hab' meine Sache auf nichts gestellt, juchhe! Drum ist's so wohl mir in der Welt, juchhe! Und wer will mein Kamerade seyn, der stoße mit an, der stimme mit ein bey dieser Neige Wein!

2. Ich stellt' meine Sach' auf Geld und Gut, juchhe! Darüber verlor ich Freud' und Muth, o weh! Die Münze rollte hier und dort; und hascht' ich sie an einem Ort, am andern war sie fort.

3. Auf Weiber stellt' ich nun meine Sach', juchhe! Daher mir kam viel Ungemach, o weh! Die Falsche sucht sich ein ander Theil; die Treue macht' mir lange Weil; die Beßte war nicht feil.

4. Ich stellt' meine Sach' auf Reis' und Fahrt, juchhe! Und ließ meine Vaterlandesart, o weh! Und mir behagt es nirgends recht: die Kost war fremd, das Bett war schlecht, niemand verstand mich recht.

5. Ich stellt' meine Sach' auf Ruhm und Ehr', juchhe! Und sieh! gleich hatt' ein andrer mehr, o weh! Wie ich mich hatt' hervorgethan, da sahen die Leute scheel mich an, hatt' keinem Recht gethan.

6. Ich setzt' meine Sach' auf Kampf und Krieg, juchhe! Und uns gelang so mancher Sieg, juchhe! Wir zogen in Feindes Land hinein; dem Freunde sollt's nicht

viel

viel besser seyn; und ich verlor ein Bein.

7. Nun hab' ich meine Sach' auf nichts gestellt, juchhe! Und mein gehört die ganze Welt, juchhe! Zu Ende geht nun Sang und Schmaus; nur trinkt mir alle Neigen aus! die letzte muß heraus!

Göthe.

198. 508. Ich sing' euch ein Mährchen vom Jahrmarkt des Lebens! auf diesem läuft Mancher und mustert vergebens: es dünkt ihn, er wähle Kleinode sich aus; doch bringt er nur Spielwerk und Flitter nach Haus.

2. Der Eine, bey weitem der dümmste von allen, stürmt athemlos schnappend, durch Buden und Hallen, und dinget und markter um funkelnden Staub, des launigen Schicksals tagtäglichen Raub!

3. Der Andre, schon klüger, erstrebet sich Würden, und vornehme Titel; zwar glänzende Bürden: doch tröstet ihn dieses, so hart es auch drückt, daß Fama*) posaunt, und der Pöbel sich bückt!

4. Der Dritte läßt willig von Schönheit sich blenden; er könnte sein Leben, sein Alles verschwenden, um nur in zwey Augen den Himmel zu sehn. Ach! hört er denn niemals, daß Reitze vergehn?

5. Preislisten von Bachus**) erfreulichen Gaben bezaubern den Vierten: die Nummer zu haben, und jene, begehrt er. Ach! sieht er denn nicht im Boden des Fasses die lauernde Gicht?

6. Der Fünfte nur wählt sich die Krone der Waaren. Gern läßt er das Spielzeug der Uebrigen fahren; er strebt nach Gesundheit, und daß ihm getreu die freundliche Weisheit im Alter noch sey!

7. Es lebe der Fünfte, der König der Weisen! Ach dürft' ich, als Parze***), die Messe berei-

*) Die mit einer Posaune am Munde abgebildete Göttin des Gerüchts.

**) Der Weingott der alten Heiden.

***) Die Fabel sagt: daß die Parzen, drey Töchter der Nacht, Clotho, Lachesis und Atropos, den Lebensfaden des Menschen spinnen, und wenns ihnen beliebt, abschneiden.

bereisen: ihm schenkt' ich mein ganzes Gespinnste sehr gern, und ließe kein Fädchen den übrigen Herrn!

199. 23. Baut stolze Schlösser in die Luft, von Marmor ihre Säle! Ich ziehe Schatten, süß von Duft, mir über Birkenpfähle.

2. Hüllt euch in jede Modetracht, in Gold und Rosenseide! Ich denke nichts bey eurer Pracht und bleib im Biberkleide.

3. Kauft Titel, euren hohen Sinn von außen hübsch zu zieren! Ich mag von dem, was ich nicht bin, auch nicht den Namen führen.

4. Schmaust täglich Speisen ohne Zahl, und nichts als Leckerbissen! Ich lobe mir ein sparsam Mahl, bey ruhigem Gewissen.

5. Pflegt in der Liebe Täuscherey bald hin, bald her zu wandern! Ich bleibe meinem Weibchen treu und gukke nicht nach andern.

6. Vertanzt, verspielt die schöne Zeit, beym Abenddämmrungsstrahle! Ich suche dann die Einsamkeit, in meinem lieben Thale.

7. Darüber mag nun euer Spott aus vollem Halse lachen; ich denk', als Sonderling, will's Gott! mein Leben froh zu machen.

8. Und wie durch Blumen froh und leis die Mayenlüftchen hüpfen, seh' ich durch meinen Wirkungskreis schon goldne Tage schlüpfen.

9. Denn, wißt, ich habe frisches Blut und süße Ruh im Herzen, und kann voll Lebenskraft und Muth selbst bey der Arbeit scherzen.

10. Kann immer Sorgen frank und frey mit Herzensfreunden lachen, und bald vielleicht auch mir dabey ein Kapitälchen machen.

11. Ein Kapitälchen? wahrlich nicht dem Geitz zum Zeitvertreibe! O dieser bleibe, wie die Gicht, zehn Schritte mir vom Leibe!

12. Nein! blos um einst als alter Mann mein Stückchen Brod zu haben und, wenn ich nichts mehr schaffen kann, Nothdürftige zu laben.

J. Ch. Wagner.

200. A. 52. Wem Gott das seltne Glück verlieh, sich selbst sein eigner Herr zu seyn, und freut sich dieses Glückes nie, und will nur in dem falschen Schein treuloser Großen sich erfreun: der ist es werth, ihr Knecht zu seyn.

2. Wer

2. Wer still, und glücklich leben kann, wenn er ein armes Mädchen freyt, und geht des reichen Teufels Bahn am Weibe, die mit Zank und Streit ihm täglich Sonn' und Mond verleid't, ist's werth, daß es ihn ewig reut.

3. Wen die Natur zur Freud' und Lust und zarter Liebe bildete, und hängt sich an der Wollust Brust, und sauget Schwachheit, Gram und Weh, und alt nun noch heyrathete ein junges Weib — o weh! o weh!

4. Wem die Natur gesunden Leib und festen Arm dazu verlieh, und wählt sich nun zum Zeitvertreib der hochgelahrten Doctors Müh, und consultirt sie spät und früh — ins Grab hin consultir' er sie!

5. So wem Gott guten Sinn verlieh, und ihn verlieh ihm gar umsonst; und hängt sich an der Thorheit Müh, und krüppelt um des Narren Kunst, ein großer Mann zu seyn einmal, — sey's — im gelehrten Hospital!

Herder.

XXXVIII. Freyer Wille und Selbstständigkeit.

201. A. 34. Wer ist ein freyer Mann? der, dem nur eigner Wille und keines Zwingherrn Grille Gesetze geben kann; der ist ein freyer Mann.

2. Wer ist ein freyer Mann? Der das Gesetz verehret, Nichts thut, was es verwehret, nichts will, als was er kann; der ist ein freyer Mann.

3. Wer ist ein freyer Mann? Wem seinen hellen Glauben kein frecher Spötter rauben, kein Priester meistern kann; der ist ein freyer Mann.

4. Wer ist ein freyer Mann? Der selbst in einem Heiden den Menschen unterscheiden, die Tugend schätzen kann; der ist ein freyer Mann.

5. Wer ist ein freyer Mann? Dem nicht Geburt noch Titel, nicht Sammtrock oder Kittel den Bruder bergen kann; der ist ein freyer Mann.

6. Wer ist ein freyer Mann? Wem kein gekrönter Würger mehr, als der Name Bürger ihm werth ist, geben kann; der ist ein freyer Mann.

7. Wer

7. Wer ist ein freyer Mann? Der, in sich selbst verschlossen der feilen Gunst der Großen und Kleinen trotzen kann; der ist ein freyer Mann.

8. Wer ist ein freyer Mann? Der fest auf seinem Stande, auch selbst vom Vaterlande den Undank dulden kann; der ist ein freyer Mann.

9. Wer ist ein freyer Mann? Der, muß er Gut und Leben gleich für die Freyheit geben, doch nichts verlieren kann; der ist ein freyer Mann.

8. Wer ist ein freyer Mann? Der bey des Todes Rufe keck auf des Grabes Stufe und rückwärts blicken kann; der ist ein freyer Mann.

Pfeffel.

202. 131. Wer unter eines Mädchens Hand sich als ein Sclave schmiegt und von der Liebe festgebannt in schnöden Fesseln liegt; weh dem, der ist ein armer Wicht, er kennt die goldne Freyheit nicht!

2. Wer sich um Fürstengunst und Rang mit sauerm Schweiß bemüht, und eingespannt sein Lebenlang, am Pflug des Staates zieht; weh dem! der ist ein armer Wicht, er kennt die goldne Freyheit nicht.

3. Wer um ein schimmerndes Metall dem bösen Mammon dient, und seiner vollen Säcke Zahl nur zu vermehren sinnt; weh dem, der ist ein armer Wicht, er kennt die goldne Freyheit nicht.

4. Doch wer dieß alles leicht entbehrt, wornach der Thor nur strebt, und froh bey seinem eignen Heerd, nur sich, nicht Andern, lebt; der ist's allein, der sagen kann: wohl mir, ich bin ein freyer Mann!

Blumauer.

203. 132. Die Erde ist so groß und heer, man sieht mit Lust sie an, und wer sie ganz besäße, wär' ein überreicher Mann: doch hätt' ich g'nug für meinen Sinn an einem kleinem Fleckchen d'rinn.

2. Und dieses Fleckchen wählt'te ich auf einem Hügelchen, von dem ich könnte rund um mich so rchet ins Freye sehn; um von der lieben Erde Plan so viel zu sehen, als man kann.

3. Auf diesem Fleckchen stünde dann ein Häuschen, nett, und klein, da nistet' ich zufriedner Mann, mit Weib und Kind mich ein: denn, leben ohne Weib und Kind, heißt mühsam segeln ohne Wind.

4. Und

4. Und hätt' ich noch ein Gärtchen dran, so bant' ich es mit Fleiß; das gäbe Kraut und Kohl mir dann für meinen baaren Schweiß. Auch legt ich manchen Pfirschenkern; denn Weib und Kinder naschen gern.

5. Und hätt' ich auch so nebenbey mein gutes Fäßchen Wein, so reiste wohl kein Freund vorbey, er spräche bey mir ein: wir sähen froh ihm ins Gesicht, und zählten ihm die Gläser nicht.

6. Nur sey, um mich deß all zu freun, mir noch ein Gut bescheert, ein Gut — o mehr, als Freund und Wein, und Haus und Gärtchen werth: die Freyheit! wenn mir die gebricht, so brauch ich alles andre nicht!

Ratschky.

204. 133. Gar hochgebohren ist der Mann, der seinem Willen leben kann, des edler Muth sein Adel ist, sein Ruhm die Wahrheit sonder List.

2. Dem Leidenschaft niemals gebot, nicht fürchtet Leben oder Tod, weiß seiner Zeit wohl bessern Brauch, als fürs Gerücht, der Narren Hauch.

3. Von Hof und Frohnen frank und frey, von Heuchlern fern und Büberey, was soll der Schmeichler bey ihm thun? auch vor Tyrannen kann er ruhn.

4. Er neidet nicht und hat nicht Neid, kennt nicht der Thoren Ueppigkeit! kennt nicht gestürzten Stolzes Schmach, was der für Wunden folgen nach.

5. Der nicht das Land, nur sich regiert, und harmlos so den Zepter führt! mehr giebt, als nimmt, und bittet Gott um Dankbarkeit und täglich Brod.

6. Der Mann ist frey und hochgebohr'n, hat Glück und Hoheit nie verlohr'n, vor Höherm sicher, wie vorm Fall und hätt' er Nichts, so hat er's All.

Herder.

205. A. 56. Wenn die Welt dich hart bedrängt, alle Sterne dir verschwinden, dich dein liebstes Leben kränkt, sprich, wo willst du Rettung finden?

2. Greife nicht nach außen hin! alles hat dich ja betrogen. Traue nicht auf Menschensinn! wieder lügt, wer einst gelogen.

3. Aber steig' hinab in dich! Kräfte, welche lange schliefen, hält dein unergründlich Ich tief in seinen innern Tiefen.

4. Du bist Herr in deiner Welt; hast du dich, so hast

du

du alles, lächelst, wenn dein Glück zerfällt, ruhig selbst des wilden Falles.

5. Bleibst du so dir ewig treu, dann kann dich kein Schicksal ketten: denn der Gott in dir ist frey. Trau auf ihn, er wird dich retten!

A. Mahlmann.

XXXIX. Das Gewissen.

206. A. 55. In tiefer Wölbung des Busens da wohnt, ein dunkles und heiliges Schweigen, und über dem Dunkel des Heiligthums thront ein Flämmchen gar heimlich und eigen.

2. Das Flämmchen strahlet, so still und so klar, wie Sternlein mit himmlischem Schimmer; die Brust ist sein Tempel, das Herz sein Altar, da leuchtet es immer und immer. —

3. Und wenn dem Kampfe der Streiter sich naht, dann regt sich das Flämmchen von innen, es stärkt ihm die Rechte zu herrlicher That, und hilft ihm die Palme gewinnen.

4. Und lös't sich in flüchtige Funken und quillt empor zu den glühenden Wangen, durchströmet den klopfenden Busen und stillt das thörigte Langen und Bangen.

5. Umhüllt zuweilen des Dunkels Gewalt und enget das Flämmchen zusammen; doch währt es nicht lange, in eigner Gestalt beginnt es von neuem zu flammen.

6. Und nach dem Siege — dann kehret zurück das Flämmchen zur heiligen Stille; ein Lichtstrom entquillt es dem fröhlichen Blick des Siegers in lieblicher Fülle.

7. Ihr Thoren, täuschet, ach, täuschet euch nicht! ihr wähnet, das Flämmchen zu dämpfen! verhüllen wohl möcht ihr sein heiliges Licht; doch wird es sich Freyheit erkämpfen. —

8. Es hellt dem Pilger die finstere Bahn, ermuthigt auf dornigten Wegen die sterbende Demuth, und führt sie hinan der strahlenden Höhe entgegen.

9. Und wenn die Unschuld zur lockenden Lust hinschwanket und abwärts sich neiget, dann zittert und wankt auch im Dunkel der Brust das Flämmchen, und warnet und zeiget.

10. Schnell, eh' ihr es ahndet, das Flämmchen erwacht zu furchtbaren, lodernden Flammen; und über euch schlagen aus grau'nvoller Nacht die Gluthen der Hölle zusammen.

Krummacher.

207. 195. Wohl dem in dessen reiner Brust ein Herz voll Ruhe schlägt, der, keiner Schulden sich bewußt, sein Haupt frey aufrechts trägt!

2. Der tröstlich zu der Waise spricht, die seine Knie umfaßt, und armer Wittwen Habe nicht im Sündenrausch verpraßt.

3. Der Arme, tief vom Gram gebeugt, mit neuem Trost belebt, und den, der duldet harrt und schweigt, aus niederm Staub erhebt.

4. Der nicht des Jünglings reines Herz mit Laster-Schmutz befleckt, der nicht in ihm durch geilen Schmerz verkehrte Triebe weckt.

5. Der von dem Pfad der Treu und Pflicht die Gattin nicht entfernt, und über Herzensunschuld nicht das Mädchen spotten lernt.

6. Der nicht im heiligen Gewand der Wahrheit strotzt und lügt, und den einfältigen Verstand um seine Ruh' betrügt.

7. Dem nicht der Armen Thränenfluth heiß auf der Seele brennt, dem nicht vor Gott unschuldig Blut laut schreyend Mörder nennt.

8. Wohl ihm! in seinem Herzen wohnt des Himmels Seligkeit, auf seiner klaren Stirne thront Ruh' und Zufriedenheit.

9. Und wenn mit allen Pfeilen auch ihn die Verfolgung drängt, an seiner Freude Rosenstrauch die Schlange Neid sich hängt;

10. Und hüllte gleich der Himmel sich in dunkle Wolken ein, und stürzten auf ihn fürchterlich des Unglücks Wogen ein;

11. Und stürb' ihm auf erboßtem Meer der Hoffnung Sternenlicht; und wenn die Welt voll Teufel wär — er steht und zittert nicht.

12. Der Gott in seinem Herzen hält in Stürmen ihn empor, und leuchtet ihm zur bessern Welt durchs Thal des Todes vor.

Pöschmann.

XL. Tugend und Rechtschaffenheit.

208. 134. Ich will mein ganzes Lebenlang die schöne Tugend ehren, und niemals auf den Lockgesang des frechen Lasters hören!

2. Es locke hin, es locke her! Ich will den Kampf bestehen, um leichter und zufriedener den Lebensweg zu gehen.

3. Und weiß das Laster öfters sich wie Tugend zu verkleiden; dann, Weisheit, lehre Wahrheit mich vom Scheine unterscheiden!

4. Und

4. Und froh und fröhlich sey mein Herz: denn Trübsinn macht nicht frömmer; doch voller Unschuld, wie der Scherz der sanften Frühlingslämmer.

5. Weit schlimmer ist des Lasters Gift, als Gift der tückschen Schlange; wenn's Jüngling oder Mädchen trift, so welkt die Rosenwange;

6. Und zarte Unschuld stirbt davon, so wie die junge Lilje: drum will ich wachen, daß ich früh des Lasters Keim vertilge.

7. Will jeden fehl gethanen Tritt auf frischer That verbessern; wie leicht verführt ein kleiner Schritt uns nicht zu einem größern!

8. Und ist der größre erst gethan, so lernt man weiter gehen, und so ists endlich um die Bahn der Tugend ganz geschehen.

9. Allein, wer sie mit Muth betritt, dem strahlt von fern die Krone: drum still zu stehn, ist schon ein Schritt, der uns entfernt vom Lohne.

10. Drum kühn hinan aus diesem Thal, wär's auch die steilste Höhe, die Bahn hinan! bis ich den Strahl der Siegeskrone sehe.

11. Und wenn einst hier mein Auge bricht, ich unter Veilchen schlafe: so weckt mich dort ein Tag, doch nicht, daß weiß ich, — nicht zur Strafe.

12. Denn hier folgt jeder edlen That der Hoffnung süßer Segen: sie reift, wie grüne Weizensaat, der Erndtezeit entgegen.

13. So will ich denn mein Lebenlang dich, schönste Tugend, ehren, und niemals auf den Lockgesang des frechen Lasters hören.

Tiedge.

209. 195. Ein braver Mann, ein braver Mann, möcht' ich Zeitlebens seyn; wer sich des Vorzugs rühmen kann, nimmt alle Herzen ein.

2. Ihn lieben Fürst und Vaterland; der Menschen Lust ist er; sein gutes Herz und sein Verstand beglücken weit umher.

3. Er handelt redlich, edel, gut, aus Menschenlieb' und Pflicht, verbindet Herzen sich, und ruht bey And'rer Elend nicht.

4. Er gehet seinen g'raden Weg, Gott und der Wahrheit treu, kommt stets als braver Mann zum Zweck, und nie durch Schelmerey.

5. Ein Mensch seyn, ist sein liebster Ruhm; und durch Rechtschaffenheit schafft er

ein goldnes Seculum *) den Menschen seiner Zeit.

6. O wenn ich so ein Mann stets bin, wie viel, wie viel bin ich? Des Schöpfers Huld ist mein Gewinn, und Engel lieben mich.

7. Sie lieben mich um jede That, vom Himmel nur gesehn: dieß stärke mich, der Edlen Pfad Zeitlebens gern zu gehn!

Burmann.

210. A. 112. Einer: Wer seinen Bruder herzlich liebt, ihm seine Fehler gern vergiebt; wenn Mangel seinen Bruder drückt, nach seinen Kräften ihn erquickt:

Alle: Der ist, der ist ein braver Mann, ihn rühme, wer nur rühmen kann! der ist ein Mann nach meinem Sinn, für solchen geb' ich alles hin.

2. Einer: Wer Gott und seinen Fürsten ehrt, nicht seines Landes Ruhe stört, mit Mannes Sinn und Mannes Kraft dem Unterdrückten Recht verschafft:

Alle: Der ist, der ist ein braver Mann ꝛc.

3. Einer: Wer jedem Treu und Glauben hält, nicht anders, als er ist, sich stellt, und ohne Falschheit Trug und List, in Wort und Thaten redlich ist:

Alle: Der ist, der ist ein braver Mann ꝛc.

4. Einer: Wer g'rades Wegs zum Ziele geht, sich nicht nach jedem Winde dreht; nicht säumet wenn er handeln soll für sein und seines Nächsten Wohl:

Alle: Der ist, der ist ein braver Mann ꝛc.

5. Einer: Wer immer frohen Muthes ist, nie Recht und Pflicht dabey vergißt, und sich mit gleicher Innigkeit auch an des Bruders Wohl erfreut:

Alle: Der ist, der ist ein braver Mann ꝛc.

XLI. Pflichten gegen sich selbst.

Fleiß und Arbeitsamkeit.

211. 137. Arbeit und ein reger Fleiß bringt uns Ehre, Ruhm und Preis: Müssiggang und Faulheit macht uns bey Jedermann veracht.

2. Wenn die Faulheit darben muß, lebt der Fleiß im Ueber-

*) Jahrhundert oder Zeitalter.

Ueberfluß. Faulheit bringt an Bettelstab, Fleiß hilft allem Mangel ab.

3. Fleiß hält uns gesund und frisch, Arbeit würzet unsern Tisch, schafft uns ein gesundes Blut; nach der Arbeit schläft sich's gut.

4. Müssiggang verzehrt die Zeit, ohne Lust und Fröhlichkeit, kürzet unser Leben ab, stürzt uns früher in das Grab.

5. Fleiß führt auf der Tugend Bahn uns zu allem Guten an: Böses lehret Müssiggang, ist des Teufels Ruhebank.

6. Wenn die Sonne früh aufsteht, bis sie wieder untergeht, soll der Fleiß stets rege seyn: so wird uns sein Lohn erfreun!

Seidel.

212. 137. O wie herrlich ist der Preis, den ein unverdroßner Fleiß jedem Menschen willig beut, der ihm seine Kräfte weiht!

2. Wenn der Träge schläfrig gähnt, oder sich nach Possen sehnt, kürzt der Fleißige die Zeit sich durch frohe Thätigkeit.

3. Ja, mit schnellen Schwingen fliehn seine Stunden vor ihm hin; den verlohrnen Augenblick, sonst nichts wünschet er zurück.

4. Er ist stark, gesund und frisch; Arbeit würzet ihm den Tisch, daß kein kranker Ekel leicht sich zu seiner Mahlzeit schleicht.

5. Wenn er winkt, drückt ihm die Ruh' seine Augen willig zu: nie hat ihn ein Traum geschreckt, und vom Schlummer aufgeweckt.

6. Er begegnet allemahl früh dem ersten Sonnenstrahl, der, dem muntern Fleiß geneigt, von den Bergen niedersteigt.

7. Wenn der Faule darben muß, lebet er im Ueberfluß. Ehr' und Ansehn warten sein, ihn im Alter zu erfreun.

8. Aller Orten trift er dann Früchte seiner Arbeit an, und so mancher guten That, die er ausgeführet hat.

9. Auch im Alter noch als Greis, ist er munter und voll Fleiß; und ihn trägt kein falscher Stab an sein ruhig spätes Grab.

Weiße.

Ordnungsliebe.

213. 141. Du hast, o Schöpfer aller Welt, mich selbst hier an mein Werk gestellt: laß mich auf Ordnung merken, wie du in deinen Werken.

2. Den besten Zweck, den schönsten Plan treff' ich in deiner Schöpfung an; die kleinsten Creaturen sind deiner Weisheit Spuren.

3. Du schufst, o Gott! unzählich viel; doch alles hat sein Maaß und Ziel; auch ich, nach meinen Kräften, soll nützen in Geschäften.

4. Auf dieses Ziel, der Menschen Glück, führt mich die ganze Welt zurück: so soll mein Werk auch ihnen zur wahren Wohlfahrt dienen.

5. Was wir nur immmer um uns sehn, hieß'st du zur rechten Zeit entstehn: dieß lehrt mich dahin trachten, die rechte Zeit zu achten.

6. Auf alles warst du wohl bedacht, für alles sorgte deine Macht: auch ich soll alle Pflichten genau und gern verrichten.

7. All' deine Werke sind verwandt, sie schlingen sich, wie Hand in Hand: so soll ich auch arbeiten; ein Werk soll's andre leiten.

8. Gott deine Welt ist so geschmückt, daß sie ein jedes Aug' entzückt: so soll mein Werk auch allen durch Schönheit wohlgefallen.

9. Und deiner Weisheit hoher Sinn, der setzte nichts vergeblich hin: ich soll mit Nebendingen nicht meine Zeit verbringen.

10. Oft scheint Etwas der Dinge Lauf zu stören; doch wirds besser drauf. Mir soll was nicht will glücken, das Ziel doch nicht verrücken.

11. Du schautest auf die Welt zurück, und Alles war ein Meisterstück. Gieb, daß ich so vollende die Arbeit meiner Hände!

12. Zur ganzen Schöpfung brauchtest du sechs Tage; dann erfolgte Ruh'. Nach meinen Tages Lasten, willst du, soll ich auch rasten.

Schleichert.

Mäßigkeit.

214. 137. Mäßigkeit, bey frohem Muth, ist fürwahr ein großes Gut. Sie verlängert den Genuß und verhütet Ueberdruß.

2. Krankheit, Armuth, Reu' und Schmach folgt des Schwelgers Ferse nach; und auf halb durchlaufner Bahn hält der strenge Tod ihn an.

3. Aber Heil dem freyen Mann, der sein Herz beherrschen kann, der die Gaben der Natur froh genießt, doch sparsam nur!

4. Auch dem Mädchen Heil und Preis, das sich zu bezähmen weiß! Länger blüht ihr Angesicht; ihre Rosen welken nicht.

215. A. 57. O das eitle Streben in die weite Welt! Herz, dein Blüthenleben trug ein kleines Feld.

2. Find' im stillen Raume wie die Blume Rast; doch du gleichst dem Baume, den der Sturm erfaßt.

3. Und umsonst vermessen stürmest du in mir, Ach! es fällt indessen nur die Blüthe dir.

Gramberg.

216. 108. Mäßigkeit, wie viele schöne Früchte reifen dem, der dich in Ehren hält! Schönheit weilt auf seinem Angesichte, das kein Zug von Leidenschaft entstellt;

2. Schlecht und recht im Aeußern, tiefen Frieden in der Brust, wo Reu und Schaam nicht nagt, legt er seinen Lauf zurück hienieden und entschlummert sanft und wohlbetagt.

3. Den bedaur' ich, der sein Wohlbehagen nur vom Reitz verwöhnter Sinne borgt, ängstlich stets den Gaumen und den Magen, seines Daseyns höchsten Zweck, besorgt.

4. Ach! ihm welken bald die bessern Triebe, jene reine Quelle trocknet ein; Schwelgerey ist Gift der Menschenliebe; durch Verschwendung lernt man geitzig seyn.

5. Drum so bleibt die erste meiner Bitten: Mäßig seyn, o Weisheit, lehre mich! Mäßigkeit erhält bei reinen Sitten; Ueberfluß macht Geist und Körper siech.

6. Mag der Prasser süße Gifte speißen, Hausmannskost und Frieden gib mir nur! so verlang' ich nicht den Stein der Weisen, so bedarf ich keiner Winterkur.

Keuschheit.

217. 226. Unschuld, Tochter der Natur, theures Kleinod beßrer Herzen! gib uns Kindern dieser Flur, daß wir dich doch nie verscherzen! Unsre Sicherheit und Ruh', unsrer Hütten stille Freuden, so die Großen uns beneiden, alles, Unschuld, schenkest du.

2. Wenn der junge Morgen lacht, weckst du uns zu leichten Pflichten, gibst auf unsre Herzen acht, daß wir sie getreu verrichten. Zieht der Abend dann auf's Feld, lehnen wir die Hirtenstäbe an die thaubeträufte Rebe, und vergessen aller Welt.

3. Redlichkeit und Treue geh'n aus und ein zu unsern Thüren, gerne lassen wir's geschehn,

geschehn, daß sie Freunde zu uns führen: besser schmeckt das kleine Mahl unter grünen Lindensäulen, wenn es Freunde mit uns theilen; Lieder hallen dann ins Thal.

4. Unser stilles Leben gleicht jenem Bach, der uns zu Füßen ruhig durch die Wiesen schleicht; ruhig sehen wir's verfließen: ohne Sorgen, ohne Gram, ohne selbstgemachte Plage, zählen wir nur Wonnetage in der Freyheit Mutterarm.

5. Die du uns so glücklich machst, die du uns und auch daneben unsre Lämmerchen bewachst, die der Himmel uns gegeben, Unschuld, Tochter der Natur, weiche nie aus unsern Herzen. Daß wir dich doch nie verscherzen, gieb uns Kindern dieser Flur!

M. Hausius.

218. 10. Wer nie in schnöder Wollust Schooß die Fülle der Gesundheit goß, der ists von dem man rühmen kann: er ist ein Mann, ein edler Mann!

2. Denn er gedeiht und sproßt empor, wie auf der Wies' ein schlankes Rohr, und lebt und webt, der Gottheit voll, an Kraft und Schönheit, ein Apoll *).

3. Die Lebenskraft, die ihn durchfleußt, beflügelt seinen Feuergeist, und treibt aus träger Dämmerung gen Himmel seinen Adlerschwung.

4. Er badet sich im Sonnenmeer, und Klarheit ströhmet um ihn her; dann wandelt sein verklärter Sinn durch alle Schöpfung Gottes hin.

5. Und er durchspäht, und wägt, und mißt, was in der Schöpfung herrlich ist, und stellt es dar in Red' und Sang, voll Deutlichkeit und Wonneklang.

6. O schaut, wie er voll Majestät daher auf Gottes Erde geht! Er geht und steht in Herrlichkeit, und fühlt's, doch mit Bescheidenheit.

7. Sein Auge funkelt dunkelhell, wie ein kristallner Schattenquell; sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth; auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

8. Das Roß fühlt seines Schenkels Kraft, der nimmer

*) Der heidnische Gott der Dichtkunst, der als der schönste, kraftvollste Jüngling abgebildet wurde.

mer wanket, nie erschlafft. Er zwingt das Roß vom Zwang entwöhnt; er zwinget es, und sieh'! es stöhnt.

9. Sein ganzes Thun schmückt Herrlichkeit, aus Mund und Aug spricht Gütigkeit, und dennoch, schaut, wo er sich zeigt, wie froh sich alles vor ihm neigt!

10. Die edelsten Jungfrauen blühn! die blühn und duften nur für ihn. O Glückliche, die er erkießt! o Selige, die sein genießt!

11. Die Fülle seines Lebens glänzt, wie Wein mit Rosen — rund umkränzt. Sein glücklich Weib an seiner Brust berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

12. Frohlockend blickt sie rund umher: wo sind der Männer mehr, wie er? Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein; nur er nimmt Bett und Busen ein.

13. Sie steht und fordert auf umher: wo ist, wo ist ein Mann, wie Er? sie ihm allein getreu, und hold, erkauft kein Fürst mit Ehr' und Gold.

14. Wie, wenn der Lenz die Erd umfäht, drob sie mit Blumen schwanger geht: so segnet Gott durch ihn sein Weib, und Blumen trägt ihr edler Leib.

15. Die alle blühn, wie Sie und Er, sie blühn und duften um ihn her, und wachsen gleich dem Zederwald voll Vaterkraft und Wohlgestalt.

16. So glänzt der Lohn, den der genießt, so das Geschlecht, das dem entsprießt, der nie in schnöder Wollust Schooß die Fülle der Gesundheit goß!

219. 144. Du der Unschuld süße Ruh, o wie lieblich schmeichelst du unsern Seelen! Eitle Wollust fleucht vor dir, und doch läffest du es mir nicht an Freuden fehlen.

2. Ohne Kummer, ohne Reu', führst du sie vor mir vorbey, meine Tage. Meine Mühe machst du leicht, und in meine Freuden schleicht sich nicht späte Klage.

3. Laß mein Herz sich deiner freun, dich noch, werd' ich älter seyn, Freundin nennen! In dem Unglück tröste mich, und nie laß mich ohne dich ein Vergnügen kennen!

220. 145. Der Wollust Reitz zu widerstreben, dies, Jugend, liebst du Glück und Leben, laß täglich deine Weisheit seyn. Entflieh der schmeichelnden Begierde: sie raubet dir des Herzens Zierde, und ihre Freuden werden Pein.

2. Laß.

2. Laß, ihr die Nahrung zu verwehren, nie Speis' und Trank dein Herz beschweren, und sey ein Freund der Nüchternheit. Versage dir, dich zu besiegen, auch öfters ein erlaubt Vergnügen, und steure deiner Sinnlichkeit.

3. Laß nicht dein Auge dir gebieten, und sey, die Wollust zu verhüten, stets schamhaft gegen deinen Leib. Entflieh des Witzlings frechen Scherzen, und such' im Umgang edler Herzen dir Beyspiel, Witz und Zeitvertreib.

4. Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge, fällt auf des Müssigganges Wege leicht in das Netz des Bösewichts. Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte: entzieh der Wollust ihre Kräfte im Schweiße deines Angesichts!

5. Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen: so wach auch du, ihn früh zu dämpfen, eh er die Freyheit dir verwehrt. Ihn bald in der Geburt ersticken, ist leicht; schwer ist's ihn unterdrücken, wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

6. Oft kleiden sich des Lasters Triebe in die Gestalt erlaubter Liebe, und du erblickst nicht die Gefahr. Ein langer Umgang macht dich freyer; und oft wird ein verbotnes Feuer aus dem, was anfangs Freundschaft war.

7. Dein fühlend Herz wird sich's verzeihen; es wird des Lasters Ausbruch scheuen, indem es seinen Trieb ernährt. Du wirst dich stark und sicher glauben, und kleine Fehler dir erlauben, bis deine Tugend sich entehrt.

8. Doch nein! du sollst sie nicht entehren, du sollst dir stets die That verwehren; ist drum dein Herz schon tugendhaft? Ist's Sünde nur, die That vollbringen? Sollst du nicht auch den Wunsch bezwingen? Nicht auch den Trieb der Leidenschaft?

9. Begierden können schon uns schänden, und ohne daß wir sie vollenden, verletzen wir oft unsre Pflicht. Wenn du vor ihnen nicht erröthest, nicht durch Vernunft die Lüste tödtest: so rühme dich der Keuschheit nicht.

10. Erfülle dich, scheinst du zu wanken, oft mit dem mächtigen Gedanken: die Unschuld ist der Seele Glück; einmal verscherzt und aufgegeben, verläßt sie mich im ganzen Leben, und keine Reu' bringt sie zurück.

11. Denk oft bey dir: der Wollust Bande sind nicht nur dem Gewissen Schande, sie sind auch vor der Welt ein Spott; und könnt' ich auch in Finsternissen den Greul der Wollust ihr verschließen:

so sieht mich doch mein guter Gott.

12. Die Wollust kürzt des Lebens Tage, und Seuchen werden ihre Plage, da Keuschheit Heil und Leben erbt. Ich will mir dies ihr Glück erwerben: den wird Gott wiederum verderben, wer seinen Tempel hier verderbt.

13. Wie blühte nicht des Jünglings Jugend! doch er verließ den Weg der Tugend: und seine Kräfte sind verzehrt; Verwesung schändet sein Gesichte, und predigt schrecklich die Geschichte des Lasters, welches ihn entehrt.

14. So rächt die Wollust an den Frechen früh oder später die Verbrechen, und züchtigt sie mit harter Hand. Ja die begangnen Thaten quälen zeitlebens die gefallnen Seelen mit Reue, Schmerz und Unverstand.

15. Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke, raubt ihm den Eifer edler Werke, den Adel, welchen Gott ihm gab; und unter falscher Lüste Bürde, sinkst du von eines Menschen Würde, zur Niedrigkeit des Thiers herab.

16. Drum fliehe vor der Wollust Pfade, und wach' und rufe Gott um Gnade, um Weisheit in Versuchung an! Erzittre vor dem ersten Schritte: mit ihm sind schon die andern Tritte zu deinem nahen Fall gethan.

Gellert.

221. A. 58. Jüngling! kämpfe ritterlich, wenn die Wollust buhlt um dich! Lieblich ins Gewand der Freuden weiß die Bübin sich zu kleiden; durch ihr Schmeicheln locket sie: fliehe sie, und folg' ihr nie!

2. Freundlich nimmt sie dich in Arm, lullt dich ein und hält dich warm: ach! du träumst dir keinen Kummer, liegst gewiegt in süßem Schlummer, schlummerst fort und denkest nicht, daß die Natter heimlich sticht.

3. Leisen Tritt's, du merkst es nicht, schleicht sie vor dein Angesicht, ach! und gießt mit einem male auf dich des Verderbens Schale; weckt dich auf dann fürchterlich, spottet dein, und meidet dich.

4. Wehe! Wehe! matt und bleich liegst du da, den Todten gleich; Gift durchraset deine Glieder, deine Blüthe kehrt nicht wieder. Reue, Reue für und für naget, wie der Krebs, an dir.

5. Auf, o Jüngling! Wappne dich, streit' und kämpfe ritterlich! Unschuld ist des Jünglings Krone, taub sey bey dem Zaubertone, den dir die Sirene singt, wenn sie zum Verderben winkt.

Rech-

Rechter Gebrauch zeitlicher Güter.

222. 146. Hans war des alten Hansen Sohn, das ganze Dorf erzählt davon, ein junger Kerl, so reich, wie du, doch auch ein solcher Narr dazu.

2. Der alte Hans verließ viel Geld, die schönsten Aecker von der Welt, drey Häuser, einen Berg mit Wein, und alles erbte Hans allein.

3. Nun fehlt ihm noch ein liebes Weib: da fuhr der Stolz ihm in den Leib; die Mädchen waren ihm zu schlecht, und keins für ihn im Dorfe recht.

4. Er nahm ein Mädchen aus der Stadt; bald aber ward er ihrer satt. Kaum war die Hochzeit nur vorbey, so sezt' es lauter Teufeley.

5. Da kam ein Schwarm von jungen Herrn, die fraßen, soffen alle gern, und nahmen's eben nicht genau, und caressirten mit der Frau.

6. Die Frau behielt das letzte Wort, die alten Thaler flogen fort, und Hans sah bald mit Herzeleid das Ende seiner Herrlichkeit.

7. Die Güter waren bald versauft, der Weinberg oben drein verschmaußt, am Ende kam's an Haus und Hof, die Hans aus Aergerniß versoff.

8. Die Frau gieng drauf in alle Welt, ein Reuter nahm sie mit ins Feld; und Hans, ich hab ihn selbst gesehn, Hans mußte gar noch betteln gehn.

223. 147. Ein alter Narr, der durch sein Geld und Fasten, bey Überfluß in Hungersnoth verdarb, kroch noch einmal zu seinem Gott, dem Kasten, und weinte laut, verriegelt' ihn, und starb.

2. Sein Geist blieb da, bis sich die Erben theilten: dann flattert er erboßt der Hölle zu, und schrie im Schlund, wo rasche Gluthen heulten: Herr Teufel, wie? solch Holz verschwendest du?

3. Die Zeit ist schwer, die Klaftern werden theuer. Erspare doch! Ein Sparer thut jetzt klug. Du brauchtest nicht den zehnten Theil vom Feuer. Gieß es halb aus! Es bleibt doch heiß genug.

Fuchs.

224. 149. Gold und Silber wünscht' ich mir, glücklich alle Welt zu machen; jeder, der vor meiner Thür weinte, sollte wieder lachen.

Wär

Wie mir Neidhardt, ob der Sache gelacht, Hammer, Wissen, Ernst, Wahrheit, Liebe, Gott, Jesus, Geist, Gnade, Blut, Wasser, Wort, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Welt, Creutz, Trübsal, Leiden, Sterben, Auferstehung, Himmel, Ewigkeit, Seligkeit, Verdammniß, Gericht, Buß, Glaube, Liebe, Hoffnung, Gebet, Gelübde, Gelübde, Gelübde

Staub und Asche bin, und auf äußerlichen Schein wagte ich es, stolz zu seyn?

2. Fern sey dieser Wahn von mir! Was ist aller Schönheit Zier, wenn in mir ein Herz sich regt, das nicht für die Tugend schlägt?

3. Schönheit ist nur Flitterwerk, kleiner Seelen Augenmerk. Wer den Stolz auf Schönheit setzt, wie beschämt wird der zuletzt!

4. Hüllen Gold und Edelstein mich in Glanz und Schimmer ein, und mein Herz ist tugendlos: desto minder bin ich groß.

5. Darum will ich wachsam seyn, mich der Demuth stets zu weihn. Sie gefällt nur überall: aber Hochmuth kommt zu Fall.

Burmann.

Zufriedenheit.

228. 160. Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin? Giebt Gott mir nur gesundes Blut: so hab' ich frohen Sinn, und sing' aus dankbarem Gemüth mein Morgen- und mein Abendlied.

2. So mancher schwimmt im Überfluß, hat Haus und Hof und Geld, und ist doch immer voll Verdruß, und freut sich nicht der Welt. Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Klagen still.

3. Da heißt die Welt ein Jammerthal, und deucht mir doch so schön; hat Freuden ohne Maaß und Zahl, läßt keinen leer ausgehn. Das Vögelein, das Käferlein seh' ich sich seines Lebens freun.

4. Und uns zu Liebe schmükken ja sich Wiese, Berg und Wald; die Vögel singen fern und nah, daß alles wiederhallt: bey Arbeit singt die Lerch' uns zu, die Nachtigall bey süßer Ruh'.

5. Und wenn die goldne Sonn' aufgeht, und golden wird die Welt, und alles in der Blüthe steht, und Ähren trägt das Feld; dann denk' ich: alle diese Pracht hat Gott zu unsrer Lust gemacht.

6. Dann preis' ich Gott, und lobe Gott, und schweb' in hohem Muth, und denk: es ist ein lieber Gott, er meints mit Menschen gut. Mich dieser Güte Gottes freun, soll täglich meine Weisheit seyn.

Miller.

229. 162. Mir ward das allerbeste Loos, Zufriedenheit, zu Theil; kein König, wär er noch so groß, macht mir

mir um Gold dies feil. Hab ich nur immer frohen Muth, was frag ich denn nach Geld und Gut!

2. Viel mehr, als Ehr' und Rang und Geld, beglückt ein leichter Sinn; was hilft mir eine ganze Welt, wenn ich nicht ruhig bin? wenn Unzufriedenheit mich plagt, und wie ein Wurm am Leben nagt.

3. Gott Lob! zu meiner Hütte naht sich diese Feindin nie! Ich bin zufrieden früh und spat, zufrieden spat und früh, und achte weder Geld noch Gut, behalt' ich nur den frohen Muth.

Emilie.

230. 163. Gott hat mir, was mein Herz begehrt, nicht minder oder mehr bescheert: ein ärmlich kleines Hüttchen nur auf dieser stillen Schäferflur.

2. Da sprech ich Pracht und Reichthum Hohn, und gäb' um keine Königskron' die Blümchen meiner Flur dahin, die mir zum leichten Kranze blühn!

3. Ein klares Bächlein rieselt hier vorbey, vor meiner Hütte Thür; da sitz ich manchen lieben Tag, und denke Gottes Milde nach;

4. Und dank' ihm, daß er diese Welt so herrlich schuf und auch erhält; daß er mir gab gesundes Blut, Genügsamkeit und frohen Muth.

5. Und fleh' ihn: „Laß so still und rein, wie dieser Bach mein Leben seyn, und nimm, hab ich vollbracht den Lauf, mich in den schönern Himmel auf.

Emilie.

231. 164. Ich bin vergnügt, im Siegeston verkünd' es mein Gedicht! und mancher Mann mit seiner Kron und Zepter ist es nicht. Und wär er's auch, nun immer hin! mag er's! so ist er, was ich bin.

2. Des Sultans Pracht, des Moguls Geld, des Glück, wie heißt er doch*), der, als er Herr war von der Welt, zum Mond hinauf sah noch! Ich wünsche nichts von alle dem; zu lachen drob, fällt mir bequem.

3. Zu-

*) Alexander, der Große genannt, der mit einem kleinen Heere von Griechen den größten Theil der Erde eroberte: so weit sie damals bekannt war.

3. Zufrieden seyn, das ist mein Spruch! Was hilft mir Geld und Ehr'? Das, was ich hab', ist mir genug; wer klug ist, wünscht nicht mehr. Denn, was man wünschet, wenn man's hat, so ist man darum doch nicht satt.

4. Und Geld und Ehr' ist obendrauf ein sehr zerbrechlich Glas. Der Dinge wunderbarer Lauf (Erfahrung lehret das) verändert Wenig oft in Viel, und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

5. Recht thun und edel seyn und gut, ist mehr als Gold und Ehr: da hat man immer guten Muth und Freude um sich her; und man ist brav und mit sich eins, scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

6. Ich bin vergnügt, im Siegeston verkünd' es mein Gedicht, und mancher Mann mit seiner Kron und Zepter ist es nicht. Und wär er's auch; nun immer hin: mag er's! so ist er, was ich bin.

Claudius.

232. 165. Wohl, wohl dem Manne, dessen Herz sich nicht so leicht verstimmt, dem nicht ein jeder kleiner Schmerz die heitre Laune nimmt; der in des Angesichtes Schweiß sein Brod vergnügt zu essen weiß.

2. Wohl ihm, den keine Grille kränkt, der nicht Projecte träumt, nicht ängstlich in die Zukunft denkt, die Gegenwart versäumt; der richtig schätzt der Dinge Werth, und was ihm mangelt, gern entbehrt.

3. Der Reichthum ist nicht Eigenthum; er geht aus Hand in Hand; das bunte Dunstgewölk, der Ruhm, ein Ding voll Unbestand; und was die Wollust aufgetischt, ist Süßigkeit mit Gift gemischt.

4. Drum weise, wer in seiner Brust sich Hab' und Gut verwahrt, und Unschuld mit Genuß der Lust, Verdienst mit Demuth paart! Ihm reich' ich, wo er mir erscheint, die Hand; er ist mein Mann, mein Freund.

233. A. 59. Freunde, darum sollt' ich sorgen, unter welchem Dach ich lebe? Wenn ich d'runter nur verborgen, froh und frey und glücklich lebe; und um's ungewisse Morgen nicht in Furcht und Hoffnung schwebe. —

Chor. Das sind Schätze! Auf den Wogen kommen sie nicht angezogen.

2. Wenn ich aus dem Wasser trinke spiegelhelles, reines

nes Wasser, und dabey mich glücklich dünke, und wie jener reiche Prasser, nicht in goldnen Ketten hinke um ein Tröpfchen Rebenwasser.

Chor. Freunde traut nicht leerem Schimmer, goldne Ketten drücken immer.

3. Schön ist's, hohes Herz zu fühlen, kämpfen können mit dem Glücke, oft den Sieg ihm abzuzielen, nimmer weichen ihm zurücke, durch die Dornen fort sich wühlen, auf zum freyen Sonnenblicke! —

Chor. Freunde, nie dem Glück sich beugen, heißet, zu den Göttern steigen.

Herder.

234. 60. Es giebt zwey Vögel, sie sind bekannt, sie heißen Habich und Hättich. Fromm ruht jener euch in der Hand, doch dieser fliehet euch spöttig.

2. Ein Habich erfreuet seinen Herrn, und kann wohl besser ihm nützen, als tausend Hättich, die hoch und fern auf Dächern und Bäumen sitzen.

3. Das Vöglein legt ihm manch goldnes Ey, und singt: sey zufrieden, zufrieden! Er treibt sein Tagewerk fröhlich dabey, und Schlaf erquicket den Müden.

4. Doch wer einen Hättich ins Auge faßt, und mit Begier nach ihm strebet, der hat nicht Ruhe, der hat nicht Rast, so lang er auf Erden lebet.

5. Er rennt und keucht bis an seine Gruft Gebirg und Thal auf und nieder, und immer rauscht in der hohen Luft der Vogel mit goldnem Gefieder.

6. Drum läßt sich jeder verständige Mann an seinem Habich genügen, und lacht ihn auch manchmal ein Hättich an, so läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen.

Langbein.

235. A. 61. Vergnügt bin ich an Seel' und Sinn, und kenne keine Plage, des dank' ich Gott, daß ich es bin, wer klagen will, der klage.

2. Manch schönes Blümchen blüht mir auf, und seh' ich's freundlich nicken, so laß ich's nicht, im vollen Lauf streb' ich mir es zu pflücken.

3. Und gieng es über Stock und Steg, bleib' ich bey gutem Muthe, bald kömmt dann wieder guter Weg, auch mit ihm manches Gute.

4. So thu' ich denn, nach meinem Brauch, nur jeden Schritt mit Freuden; wer dieses kann, den müssen auch selbst Könige beneiden.

Claudius.

236. 166. Heyda lustig, ich bin Hans und bin ohne Sorgen; Freuden eines braven Manns fühl ich heut' und morgen; Schulz und Amtmann sind mir gut; Schöppen und Gerichte nennen mich ein ehrlich Blut, und das hat Gewichte.

2. Meine Frau ist Kronen werth: Vivat meine Hanne! was ihr Mann von ihr begehrt, gibt sie ihrem Manne. Zwar sie brachte mir nichts zu, als ein Herz voll Treue: aber braucht man mehr zur Ruh, mehr daß man sich freue?

3. Unter Arbeit und Gebet schwinden meine Stunden. Was man fröhlich thut geräth und wird kaum empfunden. Arbeit macht den Lebenslauf noch einmal so munter; froher geht die Sonne auf, froher geht sie unter.

4. Bin ich nicht ein ganzer Kerl? glücklicher, als Städter? meine Hanne, meine Perl' sagt mir das beredter. Ich mag unsers Edelmanns Rittergut nicht neiden. Heyda lustig, ich bin Hans, und bin voller Freuden.

Burmann.

237. 167. Hab' kein Geld und hab' kein Gut, hab' auch keinen Titel, aber frischen Biedermuth unterm groben Kittel.

2. Und den frischen Biedermuth unterm groben Kittel geb' ich nicht um Geld und Gut, nicht um alle Titel!

Hofmann.

238. 195. Wohl dem, der nicht in Trauer schwimmt bey jeder Kleinigkeit, und wie das Glück die Leyer stimmt, die Hand zum Tanze beut.

2. Dem die Natur den Rücken nicht zu leicht und leck gemacht; der frey dem Schicksal in's Gesicht mit seinem Bündel lacht.

3. O Lachen, süßes theures Gut, du machst das Auge hell, und steifer Adern schweres Blut zum Hüpfen wieder schnell.

4. Mit deinem Schild umhangen, eil' ich heiter durch die Welt; bin ruhig, wenn der Dummheit Pfeil wie Hagel auf mich fällt.

5. Was ist's um alles Aergerniß bey Thoren doch gethan! die Kappe bleibet ohne Riß, und fester wird ihr Wahn.

6. Auch härmt dabey der Wange Rund sich zum Gerippe ab: allein der Lacher bleibt gesund, und überspringt das Grab.

G. W. Becker.

Stand-

Standhaftigkeit und Beruhigung im Leiden.

239. 172. Ich will nicht voll Unmuth klagen, sondern still mein Leiden tragen; Gott, der alles gütig lenkt, hat es über mich verhängt.

2. In dem Laufe dieses Lebens schickt er nichts für uns vergebens: nützen soll uns auch das Leid für die Zeit und Ewigkeit.

3. Körperliche Schmerzen lehren, unsre Sorgfalt zu vermehren, unsre Thorheit zu bereu'n, oder mäßiger zu seyn.

4. Ohne Schmerzen, ohne Leiden, wüßten wir auch nichts von Freuden: selbst das Glück, gesund zu seyn, sehn wir erst durch Krankheit ein.

5. Leiden lehrt Geduld zu üben, lehrt den Nächsten mehr zu lieben, und wenn wir ihn leiden sehn, mitleidsvoll ihm beyzustehn.

6. Leiden lehrt auf Gott vertrauen, ohne Furcht und ohne Grauen durch das Todesthal zu gehn, um sich ewig froh zu seh'n.

7. Darum will ich auch nicht klagen, sondern still mein Leiden tragen. Gott der's auflegt, zürnet nicht: dieß bleibt meine Zuversicht.

Seidel.

240. 175. Warum sind der Thränen unterm Mond so viel? und so manches Sehnen, das nicht laut seyn will? Nicht doch, liebe Brüder! ist das unser Muth? schlagt den Kummer nieder, es wird alles gut!

2. Aufgeschaut mit Freuden, himmelauf zum Herrn! Seiner Kinder Leiden sieht er gar nicht gern. Er will gern erfreuen, und erfreut so sehr; seine Hände streuen Segens g'nug umher.

3. Nur dies schwach Gemüthe trägt nicht jedes Glück, stößt die reine Güte selbst von sich zurück. Wie's nun ist auf Erden, also soll's nicht seyn: Laßt uns besser werden; gleich wird's besser seyn.

4. Der ist bis zum Grabe wohlberathen hie, welchem Gott die Gabe des Vertrauns verlieh. Dem macht das Getümmel dieser Welt nicht heiß, wer getrost zum Himmel aufzuschauen weiß.

5. Sind wir nicht vom Schlummer immer noch erwacht? Leben und sein Kummer währt nur Eine Nacht. Diese Nacht entfliehet, und der Tag bricht an, eh man

sich's verstehet; dann ist's wohlgethan.

6. Wer nur diesem Tage ruhig harren will, kömmt mit seiner Plage ganz gewiß an's Ziel. Endlich ist's errungen, endlich sind wir da! droben wird gesungen ein Victoria!

Overbeck.

241. A. 62. Sanft geht die dunkle Bahn hinab, und unten ist's so kühl, birgt nicht das tiefe stille Grab der liebsten Wünsche Ziel? — Nur Wieg' ist dieses Leben ja der kindlichen Natur; die sanfte Mutter ist uns nah, wir sehn die lichte Spur.

2. Der Tag ist lang und unruhvoll, zuweilen trifft ein Strahl aus ihren milden Augen wohl des Kindes Wieg' einmal. Doch wenn die stille Nacht beginnt, dann nimmt ans weiche Herz sie liebend ihr verlassen Kind, und stillt des Kleinen Schmerz.

3. Und unter süßen Melodien schläft sanft das Kindlein ein, die Blumen goldner Träume blühn in seinen Schlaf hinein. Drum still o Schmerz! vielleicht einmal! tönt noch mit leisem Klang auch dir, beym letzten Sonnenstrahl, ein sanfter Schlafgesang.

Luise Brachmann.

242. A. 63. Gefangner Mann, ein armer Mann! — Durch's schwarze Eisengitter starr ich den fernen Himmel an, und wein' und seufze bitter.

2. Die Sonne, sonst so hell und rund, schaut trüb' auf mich herunter, und kömmt die braune Abendstund', so geht sie blutig unter.

3. Mir ist der Mond so gelb, so bleich, er wallt im Wittwenschleier; die Sterne mir — sind Fakeln gleich bey einer Todtenfeyer.

4. Mag sehen nicht die Blümlein blühn, nicht fühlen Lenzeswehen, ach! lieber säh' ich Rosmarin im Duft der Gräber stehen.

5. Vergebens wiegt der Abendhauch für mich die goldnen Ähren, möcht' nur in meinem Felsenbauch die Stürme brausen hören.

6. Was hilft mir Thau und Sonnenschein im Busen einer Rose? Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein im Muttererdenschoße.

7. Kann nimmer an der Gattin Brust, nicht an der Kinder Wangen, mit Gattenwonne, Vaterlust, in Himmelsthränen hangen.

8. Gefangner Mann, ein armer Mann! fern von den Lieben allen muß ich des Lebens

bens Dornenbahn in Schauernächten wallen.

9. Es gähnt mich an die Einsamkeit, ich wälze mich auf Nesseln, und selbst mein Beten wird entweiht vom Klirren meiner Fesseln.

10. Mich drängt der hohen Freiheit Ruf; ich fühl's, daß Gott nur Sclaven und Teufel für die Kette schuf, um sie damit zu strafen.

11. Was hab' ich, Brüder, euch gethan? Kommt doch und seht mich armen! — Gefangner Mann, ein armer Mann! Ach! habt mit mir Erbarmen!

Chr. F. D. Schubart. *)

243. 179. Des neuen Tages Licht erhellt nun auch mein finstres Grab; faß' Muth, o Seele! mit ihm fällt der Hoffnung Strahl herab!

2. Noch geht die Sonne ihre Bahn, um Segen auszustreu'n, und was nur lebet schickt sich an, der Gaben sich zu freu'n.

3. Vor meinem Eisengitter schreyt der Rabe schon um Brod, und findet es: so endet heut' vielleicht auch meine Noth.

4. Noch ordnet Gottes Vaterhuld mein Lebens-Weh' und Wohl; noch bin ich rein von jener Schuld, die ich hier büsen soll.

5. Vielleicht daß nun der Wahrheit Strahl des Richters Auge rührt, zu sehen, daß des Kerkers Qual der Unschuld nicht gebührt.

6. Vielleicht erlang' ich endlich noch der goldnen Freyheit Glück, und eile aus dem fremden Joch zur Heimath froh zurück,

7. Wo Weib und Kinder harrend stehn; und flieg' an ihre Brust, kann treue Freunde widersehn: o, welche Himmelslust!

8. Wie bald ist überstandner Harm vergessen! Wieder neu leb' ich in meiner Lieben Arm mit neuer Vatertreu'.

9. Von neuem leb' ich dem Beruf, den Gott mir zugetheilt, er, der mir so viel Freuden schuf, und Wunden wieder heilt.

10. Doch will er, daß mein Lebensziel in diesen Mau-

*) Auf der würtembergischen Bergfestung Hohenasperg verfaßt, wo der Dichter viele Jahre seines Lebens gefangen saß, ohne zu wissen, warum.

ern sey: so sey's, ich halte willig still; dann macht der Tod mich frey,

11. Der aller Noth ein Ende macht. Ich sterbe froh als Christ: den schrecket nicht des Grabes Nacht, der reines Herzens ist.

R. Z. Becker. *)

244. 105. Noch strahlt die liebe Sonne so freundlich, mild und hold! Noch lächelt Ruh' und Wonne herab das Abendgold. An jedem Blümchen schwebet der Odem der Natur, und alles lebt und webet auf Gottes weiter Flur!

2. Noch lacht der Himmel heiter, noch kühlt die Abendluft, noch spenden Blum' und Kräuter des Frühlings süßen Duft; noch bringt die Mutter Erde des Schönen viel hervor, noch ragt am Vaterheerde des Friedens Palm' empor.

3. Getrost! noch sind die Freuden der Jugend nicht entflohn, noch lindert jedes Leiden der Freundschaft Wonneton! Noch hellt bemooste Trümmer der Abendsonne Pracht; und sieh, der Hoffnung Schimmer bricht durch des Kummers Nacht.

4. So lang für alles Schöne noch unsre Brust erglüht, so lang die Freudenthräne noch unserm Aug' entflieht, so lang noch unser Streben des Todes Hauch nicht stört: so lang ist dieses Leben der trüben Stunden werth.

5. Der Freude Kelch zu trinken ist unsre schönste Pflicht, bis welk die Blüthen sinken und unser Auge bricht; bis grau umwölkt und trübe verlaß'ne Freundschaft weint, und bleich der Stern der Liebe auf unsre Urne scheint.

K. Ph. Lohbauer.

Hoffnung.

245. 195. Ihr, die, was ihm das Glück entzieht, dem Herzen freundlich lei'ht, der süßen Hoffnung sey dies Lied zum Morgengruß geweiht.

2. Dem Herrscher, der vom Throne winkt, mehrt sie der Länder Zahl: dem Bettler, der am Stabe hinkt, stillt sie des Kummers Qual.

3. Mit

*) Den 13. Febr. 1812 in der Casematte Nr. IV. auf der Citadelle zu Magdeburg auf Birkenrinde geschrieben.

3. Mit neuen Schätzen häufet sie der Reichen Überfluß; und lohnt dem Armen seine Müh, bey der er darben muß;

4. Lacht Greisen aus der Ewigkeit mit Engelmienen zu, und schwatzt nach langer Lebenszeit sie unvermerkt zur Ruh;

5. Zeigt Männern, die die Arbeit beugt, des nahen Alters Rast, und Kinder, die ihr Weib noch säugt, als Träger ihrer Last;

6. Führt an des besten Mädchens Hand den Jüngling bald zur Trau; gibt Mädchen durch den Ehestand den süßen Namen Frau;

7. Macht, daß verheißner Kinderlust sich schon der Knabe freut; und reicht der Mutter volle Brust dem Säugling, wenn er schreyt.

8. Sie läßt uns schimmernd lauter Glück in dunkler Zukunft sehn, und tröstet uns im Mißgeschick: es werde bald vergehn.

9. Ja selbst noch, wenn in blinder Wuth uns die Verzweiflung droht, stärkt sie den halb verzagten Muth, und reißt uns aus der Noth.

10. Ihr Trost hilft mehr als Arzeney, gibt Müden süße Ruh. Der ärmste Sclave athmet frey, winkt sie ihm Rettung zu.

11. Sie bürgt uns, daß nicht diese Zeit des Lebens Glück begränzt, und daß in froher Ewigkeit einst wahre Tugend glänzt.

246. 170. Hoffnung, Hoffnung, immer grün! Wenn dem Armen alles fehlet, alles weicht, ihn alles quälet, du, o Hoffnung, labest ihn. Alles mag das Glück uns rauben, Freunde, Freuden, Würde, Gut; nur umsonst ist Glückes Schnauben, wenn uns Hoffnung gütlich thut. Hoffnung, Hoffnung, immer grün! wenn dem Armen alles fehlet, alles weicht, ihn alles quälet, du o Hoffnung, tröstest ihn.

2. Wenn die Meereswogen brüllen, singet der Sirenen Schaar; Hoffnung kann die Fluthen stillen, führt den Schiffer durch Gefahr. Hoffnung, Hoffnung u. s. w. du, o Hoffnung, leitest ihn.

3. Dir, o süße Hoffnung säet froh der Landmann seine Saat, trauet dir, und fröhlich mähet, was er dir vertrauet hat. Hoffnung, Hoffnung, u. s. f.

4. Jener, der das Reich verlohren, dieser in den Fesseln hier, der zum Sklaven nur gebohren, alle, alle singen dir: Hoffnung, Hoffnung, u. s. f.

5. Ist

5. Ist des Lebens Baum verdorret, will die letzte Blüthe fliehn; trittst du, Trösterin, zum Kranken, zeigst ihm noch die Wurzel grün. Hoffnung, Hoffnung, u. s. f.

6. In Verzweiflung, im Gefechte, wenn schon alles weicht und fällt, stehst du an des Edlen Rechte, winkst ihm in die and're Welt. Hoffnung, Hoffnung, u. s. f.

247. A. 65. Hoffnung leiht den Wünschen Flügel, sprengt der dunkeln Zukunft Riegel, führt uns in die Geisterwelt; giebt uns Muth in Schreckenstagen, hilft uns unsre Leiden tragen, bis der Vorhang niederfällt.

2. Hoffnung! deine Regenbogen, die oft täuschend mich umzogen, bleiben wahrlich wunderschön. Ohne deinen sanften Schimmer kann der Menschenglaube nimmer ewige Vergeltung sehn!

3. Wenn in einer ernsten Stunde manche aufgerissne Wunde unser Herz mit Sorgen füllt, nimmst du sanft dem bangen Herzen seinen Kummer, seine Schmerzen, und dann ist der Gram gestillt.

4. Wenn ich ausgelitten habe, stehst du an dem offnen Grabe wie ein Engel Gottes schön, senkst dich in die Brust der Meinen, und sie hören auf zu weinen, weil sie mich dort wiedersehn.

Fr. Ludwig.

248. A. 66. Es reden und träumen die Menschen viel von besseren, künftigen Tagen, nach einem glücklichen goldenen Ziel sieht man sie rennen und jagen. Die Welt wird alt und wird wieder jung, doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

2. Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein, sie umflattert den fröhlichen Knaben, den Jüngling begeistert ihr Zauberschein, sie wird mit dem Greis nicht begraben; denn beschließt er am Grabe den müden Lauf, noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

3. Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn, erzeugt im Gehirne des Thoren, im Herzen kündet es laut sich an: zu was Besserem sind wir geboren! Und was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

XLII. Pflichten gegen Andere.

Gerechtigkeit.

249. 372. Die hohe Pflicht: Gerechtigkeit, geht über

über andere Pflichten weit, die Gott uns vorgeschrieben. Sie ist des Menschen Eigenthum, der Güte mangelt aller Ruhm, die ohne sie geblieben.

2. Zum Wohlthun leitet uns das Herz, es bebt von selbst bey Andrer Schmerz; so hat's Natur gelehret: Gerechtigkeit lehr't sie uns nicht; Vernunft gebietet diese Pflicht dem Menschen, der sie ehret.

3. Als Erbe der Unsterblichkeit soll ich auf Erden jederzeit, was recht und billig üben. Der Weise, der vernünftig denkt, kann niemand, wär er auch gekränkt, durch Unrecht je betrüben.

4. Er weiß, daß jede Creatur ihr Fleckchen hat in der Natur, und ihren Zweck und Pflichten; daß keins das Andre stöhren soll in seinem Lauf zu seinem Wohl, keins Gottes Werk vernichten.

5. Drum seufze niemand über mich! Mein ganzes Herz bestrebe sich, dem Nächsten gern zu geben, was er mit Recht verlangen kann, und immerfort mit Jedermann in Einigkeit zu leben.

6. Ich will beständig dahin sehn, mit Jedermann so umzugehn, wie ich's von ihm begehre: damit ich keines Menschen Herz durch Ungerechtigkeit mit Schmerz und Kümmerniß beschwere.

7. Denn, mit dem Maaß, damit ich hier dem Nächsten messe, wird einst mir der Welten Richter messen. Dieß reitze mich zur Billigkeit, und lasse mich zu keiner Zeit, was Recht und Pflicht, vergessen.

Wahrhaftigkeit.

250. 105. Wohl dem, der richtig wandelt, der als ein Wahrheitsfreund, in Wort und Werken handelt, und das ist, was er scheint; der Recht und Treue liebet und von dem Sinn der Welt, die Trug und Falschheit übet, sich unbefleckt erhält.

2. Wohl dem, der Lügen hasset, und der, so oft er spricht, so seine Rede fasset, daß er die Wahrheit nicht mit Wissen je verletzet, und der an jedem Ort sich dies zur Ehre setzet, zu seyn ein Mann von Wort.

251. 198. Was Klatschen sind, weiß Jedermann. Ob ich denn wohl errathen kann, woher die Plage mancher Stadt den sonderbaren Titel hat?

2. Dem erzbekannten Instrument, das man die Fliegenklatsche nennt, gleicht traun!

traun! die Weiberklatsche sehr: drum gab sie wohl den Namen her.

3. Die Fliegenklatsch' ist immer alt und welk, von häßlicher Gestalt: der Weiberklatschen Häßlichkeit entspringt aus Schmähsucht, Zank und Neid.

4. Durch armer Fliegen schnellen Tod färbt sich die Fliegenklatsche roth: und Ehr' und guter Ruf verlischt, sobald ein Heer von Klatschen zischt.

5. Was lohnt der Fliegenklatsche Müh? Mit Koth beklext die Fliege sie. So werf ich dankbar dies Gedicht den Klatschgevattern ins Gesicht.

Redlichkeit und Treue.

252. 195. Ueb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

2. Dann wirst du wie auf grünen Au'n durch's Erdenleben gehn: dann kannst du ohne Furcht und Grau'n dem Tod ins Auge seh'n

3. Dann wird die Sichel und der Pflug in deiner Hand so leicht; dann singest du beym Wasserkrug, als wär' dir Wein gereicht.

4. Dem Bösewicht wird alles schwer, er thue, was er thu'; das Laster treibt ihn hin und her, und läßt ihm keine Ruh.

5. Der schöne Frühling lacht ihm nicht; ihm lacht kein Ährenfeld: er ist auf List und Trug erpicht, und wünscht sich nichts, als Geld.

6. Der Wind im Hain, das Laub am Baum saus't ihm Entsetzen zu. Er findet nach des Lebens Traum im Grabe keine Ruh.

7. Drum übe Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

8. Dann segnen Enkel deine Gruft, und weinen Thränen drauf, und Sommerblumen voller Duft blühn aus den Thränen auf.

Hölty.

253. A. 67. Nur getreu bis an das Ende! Treue hält den höchsten Preis! wenn mir Treue wanken könnte, ach, dann stirbt mein Mirthenreis! Rosmarin müßt' ich mir ziehen, seelenmatt und wangenbleich, und das Leben müßte fliehen, denn nur Treue macht mich reich.

2. Treue trägt des Himmels Kronen. Was sind Erdenkronen werth? Dort, wo reine Engel wohnen, ist die sanfte hochgeehrt. Und wo treue Herzen flammen, da

kehrt

kehrt auch ein Engel ein — weil sie muß vom Himmel stammen, müssen Engel Wächter seyn.

3. Treue fürchtet keine Leiden, denn die zarte fühlt sich groß; und sie wiegt ein Heer von Freuden lächelnd still sich in dem Schoos. Nein, es kann der Mensch nicht zittern, wenn er nicht die Göttin läßt, — ruhig senkt in Ungewittern sie den Rettungsanker fest.

4. Treue schlingt sich um die Schmerzen heilger Liebe, Brust an Brust, trägt den Himmel in die Herzen, müht sich viel für Freundeslust. Kann sie ihm ein Heil erringen, mit der Liebe kauft sie's ein, müßt' ihr auch das Herz zerspringen, sterbend muß sie selig seyn.

Fink.

254. 195. Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann! gefällt die Losung dir? Sie stand den wackern Alten an, und sie gefällt auch mir.

2. Ha Mann! wenn sie dir nicht gefällt: so bleibe, wo du bist! Nenn immer es die große Welt, mit deiner feinen List;

3. Mit deiner glatten Worte Schall und süßer Höflichkeit: ich liebe vollen deutschen Hall, bey deutscher Redlichkeit.

4. Ich trau' der Männer Lippe nicht, die stets von Küssen treuft, der Zunge nicht, die, wenn sie spricht, von Honig überläuft.

5. Ich mag dem Manne gern das Herz im Augenapfel sehn; und kann den Mantel auch im Scherz nicht nach dem Winde drehn.

6. Und weh dir, Feiger! der es kann, dich schändet fremdes Blut! Ich hasse deine Titel, Mann, und deinen Sklaven-Muth.

7. Und doch beklag ich dich, denn sieh! Ein Biedermann, wie ich — wärst du ein Graf — bewirthet nie in seiner Hütte dich.

8. Und dich betrügt dein Schmeichler hier, so wie du ihn betrogst: er lüget süße Freundschaft dir, wie du ihm Freundschaft logst.

9. Doch willst du bieder seyn und gut: so tritt in unsern Bund, und zeig' uns ächtes deutsches Blut, und einen deutschen Mund.

10. So nehmen wir dich willig ein in unsre Brüderschaft; und unsre Freundschaft ist nicht Schein, ist volle deutsche Kraft.

11. Und sind wir schon so höflich nicht, wie große Städter sind, und loben Gecken

cken ins Gesicht, und schwören in den Wind;

12. Und scheinen wir gleich hart und rauh von unsrer Arbeit dir: ha! prüf' uns, Freund! wir sind nicht lau in unsrer Freundschaft, wir!

13. Kalt ist die Hand und warm das Herz, wenn es ein Bündniß schließt: auch wir sind gern bey Tanz und Scherz, und wo man lacht und küßt.

14. Doch unsern Tanz und unsern Kuß muß Falschheit nicht entweih'n, und keine feile Seele muß bey unsern Festen seyn.

15. Dem Wortgepränge traun wir nicht; die That nur sehn wir an. Kein ächter Deutscher fragt: was spricht? er fragt: was thut der Mann?

16. Hohn dem, der unsrer Sitte lacht! Wir nehmen ihn nicht auf, und käm' er auch in deutscher Tracht, wir nähmen ihn nicht auf!

255. 197. Es lebe hoch der kluge Mann, des Lottospiels Erfinder*), durch das man Männer gängeln kann, als wären sie noch Kinder! Wie kommen sie ins Netz hinein, den Staaren gleich, geflogen! Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen!

2. Hoch soll zur schuld'gen Danksagung, das dumme Volk dann leben, das Millionen schon genung so willig hergegeben. Wie kommen seine Thälerlein auf unsern Ruf geflogen! Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen!

3. Das gute Volk! Es darbt und stiehlt für seine Lottopächter, und seinen Feuereifer kühlt nicht Pütter**), der Verächter! Er mag sich immer heiser schreyn, es bleibt uns doch gewogen! Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen!

4. Für

*) Dieses Lied singen die Pächter und Innhaber des Lotto-Spiels am Ziehungstage, zum Hohn der Einsetzer.

**) Ein sehr gelehrter Professor in Göttingen, welcher ein Buch geschrieben hat, worin er sonnenklar beweiset, daß bey dem Lotto lauter Betrug ist, und daß auch die wenigen Gewinner nicht so viel bekommen, als sie von Rechtswegen bekommen sollten.

4. Für uns nahm mancher Gift schon ein, liegt mancher noch in Ketten, damit wir im Burgunderwein gekochte Schinken hätten. Drum laßt uns baß des Lotto freun, so oft es wird gezogen. Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen!

Vertrauen.

256. A. 64. Wer giebt uns unsern Kinderglauben an eine treue Welt zurück? Ach, schließt den allzuscharfen Blick! was uns die Zuversicht kann rauben, zerstört des Herzens Glück.

2. Dein denkt mein Geist mit Wohlgefallen, o Zeit, wann, fremd in klüg'rer Welt, man traut zu jedem sich gesellt, und arglos, wie die Nachtigallen, in offne Schlingen fällt.

3. O Glück, noch kindlich hinzulangen nach Blumen, eh man sie benennt, nach Freuden, die man halb nur kennt; wenn unser Blick, kaum aufgegangen, nicht Schein und Wesen trennt.

4. Ihr Tage, wo wir klüger werden, wie schwül ist euer Mittagslicht! wenn die Erfahrung warnend spricht: Vollkommnes weilet nichts auf Erden; was blühet, währet nicht.

5. Wohl dann dem liebenden Gemüthe, das sein Vertrauen rein bewahrt, und, sein Gefühl sey noch so zart, nie zweifelt an der Edlen Güte, noch an des Menschen Art!

J. G. von Salis.

Menschenliebe, Mitleid, Wohlthätigkeit.

257. 176. Liebe Menschen seyd doch gut! Liebt euch doch als Brüder! Liebe schaffet frohen Muth, Härte schlägt ihn nieder. Es ist doch kein Ruhigseyn auf der Welt zu finden, wenn wir uns nicht allgemein brüderlich verbinden.

2. Es gleicht auf der Erde nichts menschlichem Gefühle, liebe Brüder, und gebrichts, kommt man nicht zum Ziele. Menschen können Menschen nur auf der Welt beglücken, süßer noch, als die Natur, letzen und entzücken.

3. Habe man die ganze Welt, und sey nicht geliebet: dann ist alle Lust vergällt, aller Glanz getrübet. Denn der Reichthum macht es nicht, daß wir glücklich leben: gutes Herz, erfüllte Pflicht, kann nur Freuden geben.

4. Viele sind so seelenfroh, in der niedern Hütte; schla-

fen

sen ruhig, sanft auf Stroh: dies macht ihr Gemüthe. O giebt uns ein gutes Herz so viel Seligkeiten, wer will säumen, allerwärts Freude zu verbreiten!

258. A. 82. Mitleid! Heil dir! du Geweihte! Weiches Herzens, milder Hand, wallst du an des Dulders Seite durch der Prüfung rauhes Land; thaust, wie Balsam, milde Zähren, hebest das zerknickte Rohr. Wie zu Gottes Hochaltären blickt die Noth zu dir empor.

2. Deine Hülfe stillt ihr Flehen; dein Erbarmen eilt zur That. Wünsche brennst du auszuspähen, spendest, wenn der Mangel bat; spendest Brüdern, welche darben, deines Tagewerks Gewinn; bindest loser deine Garben vor der Aehrenleserinn.

3. In verarmter Wittwen Krüge schüttest du der Stärkung Wein, prägst des Lächelns heitre Züge abgehärmten Wangen ein; hebst erlegner Wandrer Bürde auf dem tiefbeschney'ten Damm, und verpflegst in sich'rer Hürde deines Nachbarn ires Lamm.

4. Vögelchen vor deiner Scheuer streu'st du Korn im Winter aus; nöthigst zu des Heerdes-Feuer Pilger in dein wirthlich Haus; herbergst an des Strohdachs Balken Schwälbchens federlose Brut; schirmest Täubchen vor des Falken, Küchlein, vor des Geiers Wuth.

5. Du entführst die junge Waise ihrer Mutter Rasengruft; jeder Seufzer, noch so leise, stiehlt dein Ohr der Abendluft; sanft wie thauige Hyaden*), blickst du auf das Findelkind, reichst ihm Ariadnens Faden durch des Lebens Labyrinth.

6. Du erwärmst in sanfter Rührung auch der Selbstsucht starres Eis, warnst vor lockender Verführung Blüten überstreu'tem Gleis; neigest dich mit leisem Trösten an der Schwermuth dumpfes Ohr; hebst entfesselnd den Erlösten von des Kerkers Stroh empor.

7. Herzen die der Harm zerrissen, hegst du mit besorg-

*) Hyaden waren fünf Schwestern, welche ihren auf der Jagd gebliebenen Bruder Hyantes beweinten, vor Mitleid vergiengen, und unter die Sterne versetzt wurden.

sorgter Treu; rückest der Geduld das Kissen auf des Schmerzenlagers Streu; schonst des Siechen Schlaf auf Socken, kühlst ihn mit dem Palmenreis; trocknest mit ergoßnen Locken banger Todeskämpfe Schweiß.

8. Bleib bey uns, bis einst die Hefe in dem Thränenkelch versiegt; kränze bleicher Trübsal Schläfe, die an deinem Schooß sich schmiegt; herze sie mit Mutterarmen; sey umstürmter Pflänzchen Stab, die das ewige Erbarmen dir zur Pflege übergab!

Von Salis.

259. 177. Jüngst, als ich in der Blumenzeit auf unsrer Wiese spielte, und jedes Thierchen hoch erfreut, wie ich, den Frühling fühlte.

2. Da sah ich einen armen Greis am Bach im Schlummer liegen; sein dünnes Haar war silberweiß, und Gram in seinen Zügen.

3. Schwach stützte seine dürre Hand die bleichen dürren Wangen, halb war vom löchrigen Gewand sein kranker Leib umhangen.

4. Und wenig grobes, trocknes Brod, vielleicht die letzte Gabe, die eine fromme Hand ihm bot, lag neben seinem Stabe.

5. Er seufzt' im Traume, wandte sich, erwachte, seufzte wieder, und eine heiße Thräne schlich von seinen Wangen nieder.

6. Was ist dir, rief ich, alter Mann? was macht dir so viel Schmerzen? Da sah' er mich bekümmert an; der Blick gieng mir zu Herzen.

7. Ach, sprach er, Kind, vom Alter schwach, und krank durch innern Kummer, sank ich an diesem kühlen Bach vorhin in matten Schlummer.

8. Sieh' dieses Stückchen trocknes Brod, erfleht durch meine Thränen, wornach sich ach! in großer Noth fünf kleine Kinder sehnen.

9. Ich bring es ihnen, großer Gott! von meinen schweren Sorgen ist dies vielleicht die letzte, todt lieg ich vielleicht schon morgen!

10. Und ach! dann schmachten sie dahin, vor Hunger, diese Lieben, die Gott mir gab, sie zu erziehn; soll mich das nicht betrüben?

11. Er schwieg: ich sah sein leidend Herz auf sein Gesicht gepräget, und ward durch seinen Seelenschmerz zu gleichem Schmerz beweget.

12. Ich seufzte, sann und ungezählt ergriff ich, aus Erbarmen, mein ganzes kleines Taschengeld und gab's dem frommen Armen.

13. Wie

13. Wie froh ward, da er mich verließ, wie dankbar seine Miene! Ach, schon sein stummer Dank bewies, wie sehr er es verdiene.

14. Die Wollust, Armen beyzustehn, hatt' ich so nie empfunden; und noch kein Abend war so schön, als dieser, mir verschwunden.

260. 178. Wer schleicht dort schwach an seinem Stab gebückt von Kummer hin? Ein Gott vom Himmel sieht herab, er sieht auf mich und ihn. Der Gott gab Glück und Freude mir, und jenem Sorg und Noth: womit verdient' ich wohl von dir das beßre Loos, mein Gott?

2. Der Arme, den der Mangel drückt, ist dein Geschöpf, wie ich, er leidet und ich bin beglückt, wie rührt sein Anblick mich! Ich eil' und will, so gut ich kann, ihm gern behülflich seyn; der arme, alte schwache Mann wird Herzens-Dank mir weih'n.

3. Und sein von Dank gerührter Blick prägt in mein Herz sich ein, er lehrt mich über mein Geschick voll Dankbarkeit mich freun. Des Wohlthuns Freude mehret noch des Erdenglückes Lust; wär' ich, es zu verdienen, doch nur immer mir bewußt!

Siewna.

261. 112. Die schöne Welt, wo Menschen sind, die ganze schöne Welt hat dennoch manches Menschenkind, dem's nimmermehr gefällt. Und alles hier auf Erden, es hofft ohn' Unterlaß: bald soll es besser werden, und wünscht sich dies und das.

2. Die schöne Welt hat manches Haus voll Kummer und voll Schmerz; da klagt, da weint sichs nimmer aus das arme Menschenherz. Wer kann in Frieden wohnen vor seiner Brüder Haß? In Hütten und auf Thronen ist immer dies und das.

3. Die schöne Welt hat manchen Ort, er kann nicht glücklich seyn; da plagt es hier, da plagt es dort die Menschen groß und klein. Und hat das Dörfchen Weide, und frisches, grünes Gras, und Feld und Wald und Heide: so hat's auch dies und das!

4. Die schöne Welt hat manches Land, und arme Brüder drin: da gilt des Menschen Gold und Stand viel mehr, als edler Sinn. Wohl mancher möchte klagen, und darf nicht sagen, was?

was? Dann muß der Arme tragen geduldig dies und das!

5. Die schöne Welt, wo Menschen sind, die ganze schöne Welt, hat dennoch manches Menschenkind, dem's nimmermehr gefällt. Fühlst du des Mitleids Sehnen? Wird noch dein Auge naß? so lindre du die Thränen wohl über dies und das!

Pape.

262. 181. Hoch klingt das Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang. Wer hohes Muths sich rühmen kann, den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang. Gott Lob! daß ich singen und preisen kann, zu singen und preisen den braven Mann.

2. Der Thauwind kam vom Mittelmeer, und schnob durch Welschland trüb und feucht. Die Wolken flogen vor ihm her, wie wann der Wolf die Heerde scheucht. Er fegte die Felder, zerbrach den Forst; auf Seeen und Strömen das Grundeis borst.

3. Am Hochgebirge schmolz der Schnee, der Sturz von tausend Wassern scholl: das Wiesenthal begrub ein See; des Landes Heerstrom wuchs und schwoll; hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis, und rollten gewaltige Felsen Eis.

4. Auf Pfeilern und auf Bogen schwer, aus Quaderstein von unten auf, lag eine Brücke drüber her, und mitten stand ein Häuschen drauf. Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind. O Zöllner! O Zöllner! Entfleuch geschwind!

5. Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran; laut heulten Sturm und Wog' ums Haus; der Zöllner sprang ins Dach hinan, und blickt in den Tumult hinaus. Barmherziger Himmel! erbarme dich! verlohren! verlohren! wer rettet mich?

6. Die Schollen rollten Schuß auf Schuß; von beyden Ufern hier und dort, von beyden Ufern riß der Fluß die Pfeiler sammt den Bogen fort. Der bebende Zöllner mit Weib und Kind, er heulte noch lauter als Sturm und Wind.

7. Die Schollen rollten Stoß auf Stoß; an beyden Enden hier und dort, zerborsten und zertrümmert schoß ein Pfeiler nach dem andern fort. Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. Barmherziger Himmel! erbarme dich!

8. Hoch

8. Hoch auf dem fernen Ufer stand ein Schwarm von Gaffern groß und klein, und jeder schrie und rang die Hand, doch mochte niemand Retter seyn. Der bebende Zöllner mit Weib und Kind, durchheulte nach Rettung den Sturm und Wind.

9. Wann klingst du Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang? Wohlan! so nenn ihn, nenn ihn dann! Wann nennest du ihn, braver Sang? Bald nahet der Mitte der Umsturz sich: o braver Mann! braver Mann! zeige dich!

10. Rasch gallopirt ein Graf hervor, auf hohem Roß ein edler Graf. Was hielt des Grafen Hand empor? Ein Beutel war es voll und straff. Zweyhundert Pistolen sind zugesagt dem, welcher die Rettung der Armen wagt.

11. Wer ist der Brave? Ist's der Graf? Sag an! mein braver Sang, sag' an! Der Graf, beym höchsten Gott, war brav: doch weiß ich einen bravern Mann. O braver Mann, braver Mann, zeige dich! schon naht das Verderben sich fürchterlich.

12. Und immer höher schwoll die Fluth; und immer lauter schnob der Wind; und immer tiefer sank der Muth; O Retter! Retter! komm geschwind! — Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach, laut krachten und stürzten die Bogen nach.

13. Halloh! Halloh, frisch aufgewagt! hoch hielt der Graf den Preis empor. Ein jeder hörts; doch jeder zagt, aus Tausenden tritt keiner vor. Der Zöllner vergebens mit Weib und Kind durchheulte nach Rettung den Strohm und Wind.

14. Sieh! schlecht und recht ein Bauersmann am Wanderstabe schritt daher, mit grobem Kittel angethan, an Wuchs und Antlitz hoch und hehr. Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort, und schaute das nahe Verderben dort.

15. Und kühn, in Gottes Namen, sprang er in den nächsten Fischerkahn, trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang kam der Erretter glücklich an. Doch wehe, der Nachen war allzuklein, der Retter von allen zugleich zu seyn.

16. Und dreymal zwang er seinen Kahn, trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang und dreymal kam er glücklich an, bis ihm die Rettung ganz gelang. Kaum kamen die letzten in sichern Port, so rollte das letzte Getrümmer fort.

17. Wer

17. Wer ist, wer ist der brave Mann? Sag an, sag an, mein braver Sang! Der Bauer wagt' ein Leben dran; doch that er's wohl um Goldesklang? Denn, spendete nimmer der Graf sein Gut, so wagte der Bauer vielleicht kein Blut.

18. Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund! hier ist dein Preis! komm her! nimm hin! „Ha sag, war das nicht brav gemeint? Bey Gott der Graf trug hohen Sinn: doch höher und himmlischer wahrlich schlug das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

19. „Mein Leben ist für Gold nicht feil; arm bin ich zwar, doch ess' ich satt. Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil, der Haab' und Gut verlohren hat!" So rief er mit adlichem Biederton, und wandte den Rücken und ging davon.

20. Hoch klingst du Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang! Wer solches Muths sich rühmen kann, dem lohnt kein Gold, dem lohnt Gesang. Gott Lob! daß ich singen und preisen kann, unsterblich zu preisen den braven Mann.

Bürger.

263. 182. Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brod: sie konnt es vor Jammer nicht essen. Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth, als glückliche Menschen ermessen.

2. „Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin! Was hab ich, bist du erst verzehret! „Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin, die Kuh, die bisher sie ernähret.

3. Heim kamen mit lieblichem Schellengetön die andern gesättigt in Fülle. Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn, und rief ihr, mit sanftem Gebrülle.

4. Wie Kindelein, welche der nährenden Brust der Mutter sich sollen entwöhnen, so klagte sie Abend und Nacht den Verlust, und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

5. Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin, in hoffnungslosem Verzagen, verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn, an jeglichem Gliede zerschlagen.

6. Doch stärkte kein Schlaf sie vom Abend bis früh, schwer, abgemüdet, im Schwalle von ängstlichen Träumen, erschütterten sie die Schläge der Glockenuhr alle.

7. Früh that ihr des Hirtenhornes Getön ihr Elend von neuem zu wissen. O wehe! nun hab ich nichts aufzustehn!

zustehn! so schluchzte sie nieder ins Kissen.

8. Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz, den Vater der Güte zu preisen — jetzt zürnet und hadert entgegen ihr Schmerz dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

9. Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein, fiel's ihr mit dröhnendem Schalle; ihr rieselt ein Schauer durch Mark und Gebein: es dünkt ihr wie Brüllen im Stalle.

10. „O Himmel! verzeihe mir jegliche Schuld und räche doch nicht mein Verbrechen!" Sie wähn't, es erhübe sich Geistertumult. ihr sträfliches Zagen zu rächen.

11. Kaum aber hatte vom schreckenden Ton sich mählich der Nachhall verlohren, so drang ihr noch lauter und deutlicher schon das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

12. „Barmherziger Himmel, erbarme dich mein, und halte den Bösen in Banden!" Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein, daß Hören und Sehen ihr schwanden.

13. Hier schlug ihr, indem sie in Schweiße zerquoll, das bebende Herz wie ein Hammer; und drittes noch lauteres Brüllen erscholl, als wärs vor dem Bett in der Kammer.

14. Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus, stieß auf die Laden der Zelle. Schon strahlte der Morgen, der Dämmerung Graus wich seiner erfreulichen Helle.

15. Und als sie mit heiligem Kreutz sich versehn: Gott helfe mir gnädiglich, Amen! Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn, in Gottes allmächtigem Namen.

16. O Wunder! hier kehrte die herrlichste Kuh, so glatt und so blank, wie ein Spiegel, die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu. Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

17. Hier füllte die Krippe frischduftender Klee, und Heu den Stall, sie zu nähren; dort leuchtet ein Eimerchen, weiß wie der Schnee, den strotzenden Euter zu leeren.

18. Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt, um Stirn und Hörner gewunden; „Zum Troste der guten Frau Magdalis hat N. N... hieher mich gebunden."

19. „Gott hat es ihm gnädig verliehen, die Noth des Armen so wohl zu ermessen. Gott hat ihm verliehen ein Stücklein Brod, das konnt er alleine nicht essen."

20. „So, Magdalis, ist das Wunder geschehn: frag nicht des Wohlthäters Namen!"

men!" Gott laß es dem Edlen doch wohl ergehn! das wünscht sie herzinniglich, Amen!

Bürger.

264. A. 68. An einem Fluß, der rauschend schoß, ein armes Mädchen saß; aus ihren blauen Äuglein floß manch Thränchen in das Gras.

2. Sie wand aus Blümchen einen Straus und warf ihn in den Strohm. Ach, guter Vater, rief sie aus, ach lieber Bruder, komm!

3. Ein reicher Herr gegangen kam, und sah des Mädchens Schmerz, sah ihre Thränen, ihren Gram, und dies brach ihm das Herz.

4. Was fehlet, liebes Mädchen, dir? was weinest du so früh? Sag' deiner Thränen Ursach mir, kann ich, so heb ich sie.

5. Ach lieber Herr, sprach sie und sah mit trübem Aug' ihn an: du siehst ein armes Mädchen da, dem Gott nur helfen kann.

6. Denn sieh dort jene Rasenbank ist meiner Mutter Grab! und ach! vor wenig Tagen sank mein Vater hier hinab.

7. Der wilde Strohm riß ihn dahin, mein Bruder sah's und sprang ihm nach; da faßt der Strohm auch ihn, und ach! auch er ertrank.

8. Nun ich im Waisenhause bin, und wenn ich Rasttag hab, schlüpf' ich zu diesem Flusse hin und weine mich recht ab.

9. „Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind! ich will dein Vater seyn: du hast ein Herz, das es verdient, du bist so fromm und fein."

10. Er thats, und nahm sie in sein Haus, der gute reiche Mann, zog ihre Trauerkleider aus, und zog ihr schön're an.

11. Sie aß an seinem Tisch und trank aus seinem Becher satt. — Du guter Reicher habe Dank für deine edle That!

Lossius.

265. 184. Als mich Hannchen gestern weinen sah, und mich freundlich fragte, was mir fehlte, und ich meinen Kummer ihr erzählte: ach, wie leichte ward mirs da!

2. Als sie liebreich schmeichelnd zu mir trat, ihre Thränen mit den meinen mischte, die sie sanft mit ihrem Tuch verwischte, und mich nicht zu härmen bat.

3. Als sie, tief gerührt von meiner Noth, meinen Kummer treulich mit mir theilte, und mit Thätigkeit zu helfen

eilte, und ihr ganzes Taschengeld mir bot;

4. Ach, wie ward sie doch so innig froh! Und wie glänzt' ihr Angesicht von Freude! Lange, lange kannten wir uns beyde, aber nie sah ich sie so.

5. O, nun weiß ich, was ich nie gewußt; weiß, es ist kein größer Glück auf Erden, als ein Trost der Traurigen zu werden, edler, als das Mitleid, keine Lust.

C. Rudolphi.

Dankbarkeit.

266. 186.*) Der Edelmann: Gott grüß' euch, Alter! schmeckt das Pfeifchen? Weißt her! Ein Blumentopf von rothem Thon, mit goldnem Reifchen! Was wollt ihr für den Kopf?

2. Der Invalid: O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen! Er kommt vom bravsten Mann, der ihn, was meint ihr? einem Bassen bey Belgrad abgewann.

3. Da, Herr, da gab es rechte Beute. Es lebe Prinz Eugen**)! Wie Grummet sah man unsre Leute der Türken Glieder mähn.

4. D. E. Ein andermal von euren Thaten; hier, Alter, seyd kein Tropf; — nehmt diesen doppelten Ducaten für euern Pfeifenkopf!

5. D. J. Ich bin ein armer Kerl, und lebe von meinem Gnadensold; doch Herr, den Pfeifenkopf, den gebe ich nicht um alles Gold.

6. Hört nur! Einst jagten wir Husaren den Feind nach Herzenslust, da schoß ein Kerl von Janitscharen***) den Hauptmann durch die Brust.

7. Gleich hob ich ihn auf meinen Schimmel; er hätt' es auch gethan, und trug ihn fort aus dem Getümmel zu einem Edelmann.

8. Ich pflegt' ihn und vor seinem Ende reicht' er mir all' sein Geld und diesen Kopf, drückt' mir die Hände und starb, der brave Held!

9. Das

*) Gespräch eines Edelmanns mit einem alten Invaliden.

**) Der Prinz Eugen war ein östreichischer Feldherr in einem ehemaligen Türkenkriege.

***) Janitscharen sind eine Art türkischer Soldaten, die besonders herzhaft, und in der Kriegskunst gut geübt sind.

9. Das Geld mußt du dem Wirthe schenken, der dreymal Plündrung litt: so dacht ich, und zum Angedenken nahm ich die Pfeife mit.

10. Ich trug auf allen meinen Zügen sie als ein Heiligthum, wir mochten weichen oder siegen, im Stiefel mit herum.

11. Vor Prag verlor ich auf der Streife dies Bein durch einen Schuß: da griff ich erst nach meiner Pfeife, und dann nach meinem Fuß.

12. D. E. Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren, o sagt, wie hieß der Mann? damit auch mein Herz ihn verehren, und ihn bewundern kann!

13. D. J. Man hies ihn nur den tapfern Walter, sein Gut lag dort am Rhein.

D. E. Das war mein Vater, lieber Alter, und jenes Gut ist mein!

14. Kommt Freund, ihr sollt nun bey mir leben, vergesset eure Noth! Kommt trinkt mit mir von Walters Reben, und eßt von Walters Brod!

15. D. J. Nun Topp! Ihr seyd sein wahrer Erbe; ich ziehe morgen ein; und euer Dank soll, wenn ich sterbe, die Türken-Pfeife seyn!

Pfeffel.

267. 187. Wenn Menschen streben, Gott an Güte und edlem Wohlthun gleich zu seyn, und mich mit willigem Gemüthe durch weisen Rath und Trost erfreun: mit reichem Segen lohne dann sie Gott, die ich nicht lohnen kann!

2. Ich will mich aller ihrer Freuden, und ihres Glücks von Herzen freun; will treulich theilen ihre Leiden, und wo ich kann, ihr Tröster seyn; sie warnen, wenn ein Unfall droht, und redlich helfen in der Noth.

Friedsamkeit, Nachsicht, Versöhnlichkeit.

268. A. 69. Es ist so köstlich, Hand in Hand das Leben zu durchwallen, und nicht um jeden kleinen Tand mit Menschen zu zerfallen. Umfasset euch mit Menschlichkeit, und laßt der Hölle Zwist und Streit!

2. Wohlan! auf frohe Wanderschaft reich' ich die Hand euch, Brüder, mit treuem Druck: O drückt mit Kraft die warme Hand mir wieder, und tragt mich ohne Zwist und Streit; ich trag' euch, weil ihr Menschen seyd.

3. Und

3. Und drängt mich hier und dort einmal der Wanderer dichte Menge; je nun, der Lebenspfad ist schmal doch, wahrlich nicht zu enge; ich mache Platz, nur laßt den Streit; denn seht! der Weg ist übrig breit.

4. Seht dort am schönen Himmelszelt die Sterne friedlich wandern! Der leuchtet, jener wird erhellt; doch keiner stört den andern: und wir, begabt mit Menschlichkeit, wir quälten uns durch Zwist und Streit?

5. Einst schauen wir von jenen Höh'n auf Mond und Sonne nieder. Laßt friedlich uns von hinnen gehn ins Friedenland, ihr Brüder! Umarmet euch mit Menschlichkeit, und laßt der Hölle Zwist und Streit!

Starke.

269. 48. Ein trotziger Ritter im fränkischen Land, im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt, bestieg einst, umgürtet mit Panzer und Schwerdt, zum Streite zu wandern sein muthiges Pferd.

2. Und als er im Felde manch traurige Nacht im Dienste der Waffen getreulich durchwacht, da kam 'mal ins Lager ein Bote gerannt: Gott grüß euch! Herr Ritter vom fränkischen Land!

3. Gott grüß euch! so sprach er, und neigte sich tief. Schnell kam ihm der Ritter entgegen und rief: sag' an mir, o Bote! was suchest du hier im Waffengetümmel? was bringest du mir?

4. Ach leider! ich bringe gar bösen Bericht: seyd mannhaft, o Ritter! entsetzet euch nicht! denn, siehe, das Fräulein daheim auf dem Schloß hat heimlich getragen ein Kindlein im Schooß.

5. Kaum hörte der Vater die schreckliche Post, so faßt ihn ein Schauer. Auf! schrie er erbost, auf sattelt das Pferd mir! ich brenne vor Wuth, ich brenne zu rächen mein adelich Blut.

6. Und als er nun abstieg im einsamen Schloß, da sprang er voll Wuth auf sein Töchterlein los: „Wo ist der Verführer, du Hurengezücht? wo ist er, der Bube? verläugne mir's nicht!

7. Ach Vater! ach, glaubt nicht dem lügenden Ruf; mein Herz ist so rein noch als Gott es erschuf.“ So sprach sie noch förder manch bittendes Wort: umsonst, er ergriff sie und schleppte sie fort.

8. Er schlepte sie fort in ein finstres Gemach: komm sprach er, du Reine, komm

folge

folge mir nach! O Vater! mein Vater! wo führt ihr mich hin! Ach Gott sey mir gnädig! was habt ihr im Sinn?

9. Du sollst's wohl erfahren, du sollst es wohl sehn! so sprach er, und hieb sie, trotz Bitten und Flehn, mit Dornen und Geiseln gar bitterlich lang, bis strohmweis das Blut aus den Adern ihr drang.

10. Jetzt sank sie wohl nieder im finstern Gemach, ihr Auge ward dunkel, ihr Odem ward schwach. „Laßt ab, o mein Vater! erbarmet euch mein! Der Himmel mög euch es und mir es verzeihn.

11. Verwahret mein Kindlein und pfleget es gut! denn ach! es ist Faramund's *) königlich Blut." Da seufzte der Ritter: Gott sey es geklagt! O Töchterlein hätt'st du das eher gesagt!

12. Und sieh, als der stürmische Winter verfloß, zog Faramund selber vor's einsame Schloß. „Gott grüße dich, Ritter vom fränkischen Land, in Waffen und Schlachten gar rühmlich bekannt!"

13. „Dein schönes, dein sittiges Fräulein zu frey'n, verließ ich mein Lager am ströhmenden Rhein: drum bist du's zufrieden, so führe mich hin, so gieb ihr den Segen und lasse sie ziehn!

14. Wohl wär' ichs zufrieden, wohl ließ ich sie ziehn: doch leider, o König! mein Kind ist dahin. Dort siehst du den Grabstein, am Hügel hinauf, ach, wachsen schon gelbliche Blümchen darauf."

15. Und siehe kaum redet der Ritter, so fährt aus Faramunds Scheide das flammende Schwerd: hoch fährt es empor in des Königes Hand, und strecket den Ritter dahin in den Sand.

16. Zieh hin, sprach der König, du trotziger Mann! so hast du es meiner Geliebten gethan. Drauf hub er das Kindlein zu sich auf das Roß, und weinend verließ er das einsame Schloß.

Ratschky.

270. 89. Meinen Vetter Christian wagt's ein Bienchen einst zu stechen: zornig sprach der kleine Mann, wart'

*) Ein König der Franken.

wart' nur, wart', ich will mich rächen!

2. Plötzlich brach mit kühner Hand, er vom nächsten Busche Reiser, schlug und warf mit unter Sand an der armen Bienen Häuser.

3. Doch der kleinen Vögel Heer ließ die Schmach nicht ungerochen, alles fiel ihn an, und er wurde jämmerlich zerstochen.

4. Dies war, rief er, meine Schuld. Lerne, wird nun Jeder sagen, künftig lieber in Geduld ein geringes Unrecht tragen.

Weiße.

271. 47. Kommt, Brüder, reicht mir eure Hand! die Feindschaft sey von uns verbannt, und aller unser Busen sey voll Liebe, Freundschaft, Fried' und Treu!

2. Sagt, seyd ihr meine Brüder nicht? seht her, auf meinem Angesicht erblickt ihr Liebe gegen euch, verbannt doch euren Unmuth gleich!

3. Ist euch mit meinem Gram gedient? bekämpft euch, seyd mit mir versühnt! That ich euch je etwas zu Leid, so bitt ich euch: verzeiht! verzeiht!

4. Was hör' ich? wie? ihr sprechet: Nein! dem Bruder wollt ihr nicht verzeihn? noch spricht mir eure Zunge Spott? das jammert mich: verzeih's euch Gott!

5. Ich hass' euch nie in meinem Sinn; denn Lieben ist für mich Gewinn. Dort will ich in der Ferne stehn, und Gott um eure Beß'rung flehn.

272. 208. Hat dein Freund in unbedachter Eile, deines Friedens süßen Born getrübt: zürne langsam, Lieber, weile, weile, eh dein Herz den Freund verlohren gibt!

2. Reicht er dir die Hand zum neuen Bunde, nimm sie freudig. Wisse, ach, es schmerzt ewig brennend deine Seelenwunde, wenn du seine Rückkehr selbst verscherzt.

3. Hast du deines Freundes zarte Saite rauh berührt, und unbedacht versehrt, eil, o eile wiederkehrend heute, eh Versöhnungswonne dirs verwehrt.

4. Nach gelös'ten rauhen Dissonanzen, ist der Wohllaut dreymal süß und schön. Dann, o dann wirst du der weiten, ganzen Schöpfung Antlitz wieder lächeln sehn!

5. Namenlos ist der Empfindung Fülle, ach! womit der Freund den Freund umschließt, wenn in heilig süßer Herzensstille, Freundschaft

schaft mit dem Sühnekusse küßt.

6. Doch wenn statt der Liebe, statt der Treue, Leichtsinn an dem eitlen Webstuhl sitzt, o! der webet statt des Friedens Reue, webt ein Band, das nimmer, nimmer nützt.

7. Und wenn Leidenschaften, ungezügelt, rasch zerstört das dünn gewebte Band, da entflieht dir Freundschaft schnell beflügelt, o! da ist Versöhnung eitel Tand.

Caroline Rudolphi.

273. 16. Es wächst ein Blümchen irgendwo, zur Lust vom Himmel uns beschert. Wer's blühen sieht, den macht es froh; wer's eigen hat, der halt' es werth! Ein Jeder ist darum bemüht, weil's Blümchen hier so selten blüht.

2. Es wächst auf einem guten Grund, in Gottes lieber Gartenflur, trägt Honigseim in seinem Mund, und ist das Kleinod der Natur. Es prangt so sanft, so wunderschön, recht paradiesisch anzusehn.

3. Sein Kelch mit Balsamduft gefüllt, senkt unsre Sinn' in süßen Wahn; die Krone steht, von Gott enthüllt, in tausend Farben aufgethan, sie glänzt im Schatten durch das Thal, wie Edelstein im Sonnenstrahl.

4. Das Mägdlein, welches seine Brust mit diesem Götterkleinod schmückt, wird aller Menschen Freud' und Lust, und immer freundlich angeblickt. Das Blümchen adelt Jedermann, wer's warten und erhalten kann.

5. Der Jüngling, der es prangen sieht, strebt mehr ihm als dem Golde nach; der Mann, der sich's im Gärtchen zieht, ist reicher als der Perser Schach; so stetes lautres Glück verlieh ein Königs-Diadem noch nie.

6. Des Blümchens Heimath kennen wir: im Himmel ist sein Vaterland. Zum Männerglück, zur Frauenzier ward es von Gott herabgesandt. Wer Frauensanftmuth echt gesehn, der kennt das Blümchen Immerschön. —

Von Münchhausen.

Christliche Duldsamkeit.

274. 512. Wer bist du denn, der Meer und Land sein eigen nennet, dessen Hand uns an die Sclavenkette schließt, wer bist du

denn,

denn, du stolzer Christ? Gehören wir nicht so, wie du, dem großen weisen Gärtner zu, der will, daß Blumen gleich, um ihn Religionen viele blühn?

2. Und du drängst von der Erd' uns weg, versperrst uns offnen Weg und Steg, belegst mit Leibzoll uns, wie Vieh und lachest unsrer Lebens-Müh. Nicht mich beklag' ich: o ein Greis, des Bart und Haar so silberweiß, wird durch den Tod bald fesselos, und ruht in Vater Abrams Schooß.

3. Nur unsrer Jugend jammert's mich. O nimmer, nimmer drängt sie sich bis zu der Weisheit Altar vor; ihr schließt ihr ja des Tempels Thor. Was je des Denkers Witz erdacht, was je des Künstlers Hand gemacht, und jede neugefundne Spur ist ja für eure Söhne nur.

4. Wohl tadelt ihr den Julian: doch thut ihr mehr, als er gethan? Ihr steiget auf zu stolzen Höhn, wir müssen in dem Thale stehn. Zum Wucher habt ihr uns verdammt; von allem, was zur Tugend flammt, wodurch der Geist sich schwingen lernt, von allem habt ihr uns entfernt.

5. Und wenn vom Geiz, wie ihr verführt, ein Jude je zum Schurken wird: dann schimpfet ihr, und spuckt uns an; das schmerzt mich so, mich alten Mann! Der Mann, den ihr als Gott verehrt, der hat euch dieses nicht gelehrt: denn Liebe war nur sein Gebot; die war sein Leben und sein Tod.

6. So nehmet, Christen, endlich doch uns ab des Menschenhasses Joch! Bey unsrer Zeiten hellerm Licht deck't's euer Glaubens-Mantel nicht. Zu eurer Schande schleppen wir es noch in manchem Lande hier: bis Gottes Rachschwerdt es zerstört, und euch zur Menschlichkeit bekehrt.

275. 86. Auf! vergeßt in froher Stunde, Menschen, alten Zorn und Wahn! Christ und Jude waren Feinde, bis Vernunft sie still vereinte; alle Fehd' ist abgethan. Auf, vergeßt in froher Stunde, Menschen alten Zorn und Wahn!

2. Beyde Theile waren schuldig, beyder Aug' von Irrthum blind. Ach, sie sahen nicht, daß Liebe, Mitleid, Duldung, sanfte Triebe nur der wahre Glaube sind. Beyde Theile ꝛc.

3. Schuldig waren Abrams Söhne, hart, wie ihr Gesetz, ihr Herz; stolz auf ihre Väter, fluchten sie den Christen,

als

als Verruchten, heimlich mit verbißnem Schmerz. Schuldig waren ꝛc.

4. Aber noch mehr schuldig waren wir, die Schüler Christus, doch. Wir verkannten unsern Meister, straften wild, als Rachegeister, Väterschuld am Enkel noch; leider! noch mehr schuldig waren wir, die Schüler Christus doch.

5. Ausgeschlossen hielt der Jude uns von seinem Wein und Brod; ihm hieß unrein, was an Gaben wir vom großen Geber haben, was uns seine Milde bot. Ausgeschlossen ꝛc.

6. Ausgeschlossen war der Jude auch von unserm Wein und Brod. Nicht in unsre Feste mengte sich der arme Weggedrängte, weggedrängt selbst noch im Tod. Ausgeschlossen ꝛc.

7. Ach, er war nicht Mensch, nicht Bürger, hatte keinen Fußbreit Land. Bey der Kelter, bey der Erndte stand er müßig, ihn entfernte unser Neid mit leerer Hand. Ach, er war ꝛc.

8. Nur vom Kaufen und Verkaufen durft er leben kümmerlich; und da hieß es: keinen Glauben gieb dem Juden! Nur berauben und betrügen wird er dich! Nur vom Kaufen ꝛc.

9. Ach verzeih, du Vater aller, uns doch diese schwere Schuld! Alles Unrecht sey vergeben! laß uns nun als Brüder leben, beyde würdig deiner Huld! Ach! verzeih ꝛc.

10. Sieh! als eines Landes Bürger, reichen wir uns gern die Hand, schwören wir uns jetzt aufs neue gleiche Redlichkeit und Treue, bis zum künftgen Vaterland. Sieh! als eines Landes Bürger, reichen wir uns gern die Hand.

Schlichtegroll.

Großmuth.

276. 191. Görg' und Rosine hatten früh die Liebe schon gekannt: gering und arm, und dennoch war kein glücklicher, zufriedner Paar im ganzen Schwabenland.

2. Schon trauen lassen wollten sie in wenig Wochen sich, als plötzlich in der Nacht einmal den armen Görg' ein Werber stahl: da mußt er in den Krieg.

3. Fort war er, fort! vergebens schrie Rosin' ihm jammernd nach. Nie fühlte wohl ein Mädchenherz mit größrer Last und herberm Schmerz den schweren Trennungstag.

4. Indessen hielt sich Görge brav, war immer weit voran, drang tapfer ein und

stach

stach und hieb, so lang ihm Kraft und Säbel blieb, bis auf den letzten Mann.

5. Kam lang auch ohne Wunden durch, mit gleichem Glück und Muth; denn Röschen schwebt' ihm in dem Sinn. So strichen bald zwey Jahre hin, und jeder war ihm gut.

6. In einem kleinen Dorfe lag einst Görgens Bataillon. Da brach herein um Mitternacht der Feind mit überlegner Macht, und alle Schwaben flohn.

7. Auch er, der tapfre Görge, floh: doch war's zu spät zum Fliehn. Die andern waren weit voran, er läuft zwar, was er laufen kann: doch sie umzingeln ihn.

8. Nun haut er anfangs wuthentbrannt, bald rechts bald links umher: doch endlich, schwer verwundet schon, ergab er sich und rief: Pardon! und streckte das Gewehr.

9. Ha! kein Pardon! sollst sterben, Hund! rief drauf der Leutnant, wild, und haut — so ras't kein Wüthrich mehr! — in tollem Grimme zu, bis er den Blutdurst hat gestillt.

10. Da lag der arme Görge nun! Die ganze lange Nacht nahm weder Freund noch Feind ihn auf; er ward nur erst den Morgen drauf in's Lazareth gebracht.

11. Zwölf böse Wochen blieb er da, litt Schmerzen, und vermißt die gute Pflege, Kost und Bett; man weiß ja wohl, im Lazareth, was da für Elend ist.

12. Als Krüppel nun hinkt er nach Haus, kommt in sein Dörfchen an: sein Liebchen eilt mit Klaggeschrey, doch immer zärtlich noch und treu, als sie's vernahm, heran.

13. „Ach Görge, sagte weinend sie, als er betroffen schwieg: o weh! o weh! wie hat man nicht dich armen Jungen zugericht! Verwünscht sey doch der Krieg!

14. Und nun erzählt er traurig ihr, wenn eh' und wie und wo der böse Leutnant ihn zerhau'n. Sie weint', läßt drauf sich mit ihm trau'n, und lebt vergnügt und froh.

15. Einst saßen eines Abends sie zusammen vor der Thür. Die Wachtel schlug im Waitzenstück ihr laut und fröhlich tik, tik, tik, der Himmel sah so schier.

16. Und Dorf und Wald und Wies'- und Feld lag da in stiller Ruh. Die goldnen Sterne blinkten hell, und äugelten im Wasserquell einander freundlich zu.

17. Da

17. Da kommt, an seinem Stab, gebückt, ein müder Wandrer her, und bittet um ein Abendbrod. Sein Blick sprach Dürftigkeit und Noth, und Sorgen centnerschwer.

18. Und Görge sprach: „Willkommen Freund, willkommen, hier herein! Ihr findet Platz; kommt mit ins Haus und ruht euch nach Gefallen aus; sollt unser Gast heut' seyn!

19. Der Fremde, eine Thrän' im Aug' vor Freud' und Dankbarkeit, geht mit ihm, und nach kurzer Rast, vertraut ihm der gerührte Gast sein ganzes Herzeleid.

20. Ich diente mit im letzten Krieg; Gott weiß, ich hielt mich gut! ich habe nie Gefahr geacht't; es floß in mancher sauren Schlacht dem König wohl mein Blut.

21. So schwang ich mich zum Leutnant schnell vom Grenadier empor: doch Neid und Falschheit brachte da dem Fürsten, der mich gerne sah, viel schwarze Lügen vor.

22. Die Bosheit siegte, wie sie pflegt, durch fein gespielte List, auch bey dem guten Fürsten hier: er gab erzürnt den Abschied mir, er, der sonst gütig ist.

23. Nun schlepp' ich schon seit Jahr und Tag, mich durch die Welt mit Noth; und irr' herum, bald hier, bald dort, von Land zu Land, von Ort zu Ort, nach Arbeit und nach Brod.

24. Und finde nirgends Dach noch Ruh: schwer drückt der Armuth Last! O legt' ich bald ins stille Grab, die abgebleichte Hülle ab und fände da noch Rast!

25. Hier hielt er ein; ein Seufzer stieg tief aus der Brust herauf: er lehnt sich auf den Wanderstab, Görg' wischt sich eine Thräne ab und keiner blicket auf.

26. Voll Mitleid hub nun Görge an: Ihr dauert mich, mein Freund. Im Kriege, ja, ach ja! so gehts! ich dient' auch einst, und sahe stets ins Auge dreist dem Feind.

27. Und drauf erzählt' er alles nun, wie's ihm ergieng im Krieg. Der Fremde horcht, wird kalt und heiß, horcht noch und trocknet sich den Schweiß, und als nun Görge schwieg:

28. So fällt er jählings ihm zu Fuß: „Ach, könnt Ihr mir verzeihn! Ich bin's, der Euch mit Grausamkeit zersetzte! doch hat mich's gereut, und wird mich ewig reun!

29. Und Görg' umarmte seinen Feind, sprach Muth und Trost ihm ein; und hieß

ihn bleiben: Speis und Trank mit ihm zu theilen Lebenslang, und nun sein Freund zu seyn.

Von Hagen.

277. 193. Eh Ferdinand mit frommer Wuth die Mauren*) von sich stieß, floß Omars junges Heldenblut durch Gußmanns Ritterspieß.

2. Aus Furcht der Rache (reich und groß war dieser Saracen) floh Gußmann und blieb athemlos vor einem Garten stehn.

3. Hoch war die Mauer, doch er schwang sich wie ein Pfeil hinein, und fand in einem Bogengang den Herrn des Guts allein.

4. Er fleht um Schutz. Mit seinem Stab schlug Emir Ibrahim voll Ernst jetzt eine Pfirsich ab, und theilte sie mit ihm.

5. Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast, dies ist des Schutzes Pfand, den du von mir zu hoffen hast, und gab ihm seine Hand.

6. Doch plötzlich rief ein Mütterlein den edlen Greis hinaus. Er schloß, um unentdeckt zu seyn, den Gast ins Gartenhaus.

7. Drey Stunden harrt er hier voll Gram; ihn scheint kein Mondenlicht, bis sein Beschützer wieder kam, mit Thränen im Gesicht.

8. „Den du erschlugst, grausamer Christ, sprach er, der war mein Sohn. Süß ist die Rache, süßer ist bewährter Treue Lohn.“

9. „Fleuch! vor der Gartenthüre steht mein bestes Pferd. Man sucht dich an der See. Fleuch nach Toled! Gott schütze deine Flucht!“

10. Siehst du im Greis den halben Gott? Wer wohlthut seinem Feind, wär' er ein Heid' und Hottentott: so ist er Gottes Freund.

Pfeffel.

XLIII.

*) Ferdinand war ein christlicher König in Spanien, und die Mauren ein Saracenisches Volk, von der Religion des Muhamed, welches daselbst ruhig wohnte, und von ihm aus dem Lande getrieben wurde.

XLIII. Glückseligkeit des Weisen und Tugendhaften.

278. A. 70. Wo bist du doch zu finden, o himmlische Glückseligkeit? Wohnst du in Hirtengründen? Lachst du im reichen Gallakleid?

2. Bist du im Fürstensaale, geschmückt mit Band und Kron' und Stern? Bist du beim Schwelgermahle, bist du am gold'nen Spieltisch gern?

3. Wohnst du bey den Matronen am wohlbewachten Silberschrank? Wohnst du bey Millionen des Wucherers in der Wechselbank?

4. Holt dich auf wilden Wogen der Kaufmann von dem Indus her? Und schäumet, wohl gebogen von deiner Last, das stolze Meer?

5. Wachst du mit dem Gelehrten an seinem Pult um Mitternacht? Reichst du dem Hochverehrten den Preis, um den er keichend wacht?

6. Wallst etwa mit dem Ruhme die schweißbenetzte Heldenbahn zu seinem Heiligthume? Wo, Göttin, wo treff' ich dich an?

7. Des Hirten Kinder blikken vergebens oft nach Brod umher. Des Fürsten Sorgen drücken, trotz Band und Stern und Krone, schwer.

8. Des Geizes Schätze stillen den Durst nach größern Schätzen nie; mag er die Kammern füllen, doch wächst sein Durst ihm spät und früh.

9. Die Helden und die Weisen — wer kann sie in der Nähe schaun, und noch sie selig preisen? Noch Lorberkranz und Nimbus traun?

10. Wo wirst du dann gefunden, o himmlische Glückseligkeit? Bist doch nicht ganz verschwunden mit jener goldnen Fabelzeit?

11. Nein, wo im Innern Friede, wo reiner süßer Gleichlaut ist, und wie die Tön' im Liede, Gedank' und That zusammenfließt;

12. Wo Leib's und Seelenkräfte sich treu und schwesterlich vereint: da hast du dein Geschäfte, da ist's, wo noch dein Bild erscheint;

13. Da wohnst du noch verschwiegen, da lächelt noch dein Himmelsblick, da strahlt aus deinen Zügen noch deiner Heimath Glanz zurück.

Karoline Rudolphi.

279. A. 71. Wie selig lebt, wer Ruh' und Frieden im lasterfreyen Busen nährt, und das, was ihm sein Gott beschieden, durch

blinde

blinde Wünsche nicht entehrt!

2. So lebt der Weise, dem sein Leben sanft unter Thätigkeit verfließt; nie wird er nach der Zukunft streben, weil er das Heute froh genießt.

3. Ihn blendet nicht der Glanz der Ehre; er tauscht mit ihr die Ruhe nicht. Zufriedenheit ist seine Lehre, und inn're Adel seine Pflicht.

4. Verdienste sind ihm g'nug zur Zierde, wenn ihn auch keine Würde krönt; weil seine lautere Begierde sich nur nach stillem Lohne sehnt.

5. Kein Unglück kann sein Herz erschüttern, das nur für Recht und Tugend wallt. Er steht als Held in Ungewittern, doch weicht er weise der Gewalt.

6. Er wuchert nicht mit Gold und Schätzen, die ihm Geburt und Fleiß verliehn; er folgt den sanftesten Gesetzen, sie in des Dürft'gen Schooß zu ziehn.

7. So rein, so edel, meine Brüder, so hold strahlt eines Weisen Blick! Er bringt die goldnen Zeiten wieder, und baut der lieben Menschen Glück.

280. A. 71. Erhaben ist der inn're Friede des Weisen, göttlich seine Ruh! Groß ist der Mann, o Philaide! Doch glücklicher vielleicht bist du.

2. Im schweren Kampfe bracht' er Schmerzen und Furcht und Segen unter sich: sie fortzuküssen, fortzuscherzen, dies lehrten Huldgöttinnen dich.

3. So hängt, wo sich das Thal geschmücket, mit wildem Droh'n ein Fels herab: die Hirtin sieht ihn nicht, und pflücket an seinem Fuße Blümchen ab.

4. O laß, beym Klange süßer Lieder, uns lächelnd durch das Leben gehn; und, sinkt die lange Nacht hernieder, mit diesem Lächeln stille stehn!

J. G. Jacobi.

XLIV. Die Stufen des menschlichen Lebens-Alters.

281. 201. Schon haben viel Dichter, die lange verblichen, das Leben mit Extra-Post-Reisen verglichen: doch hat uns bis dato, so viel mir bekannt, die Post-Stationen noch keiner genannt.

2. Die erste läuft eben durch's Ländchen der Kindheit: da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit

Hatt, die unreinen Geister Mir Kraft, sie, und verderben sie Bilder.

Die Sonnen und Mond Sternen Herr, und Ihr Himmel, Ihr Regen, und Ihr Winde, Ihr Feuer und Hitze, und Ihr Kälte und Eis, und Ihr Reife und Schnee, lobet.

Ihr Berge und Hügel, und alle wilde Thiere und Vieh, lobet.

Ihr Kinder der Menschen, lobet den Herrn.

Ihr Israeliten, lobet den Herrn, und Ihr Priester des Herrn, lobet.

Ihr Knechte des Herrn, lobet den Herrn, und Ihr Heiligen und Demüthigen von Herzen, lobet.

Ihr Ananias, Azarias, und Misaël, lobet den Herrn, und preiset ihn in Ewigkeit.

Denn er hat uns aus der Hölle gerissen, und hat uns von der Hand des Todes erlöset, und hat uns aus der Mitte der Feuer-Flamme, und aus dem Feuer selbst.

Ihr Diener Gottes, lobet den Herrn Gott.

Ihr, die ihr stehet in dem Hause des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses unsers Gottes.

In der Nacht, lobet ihn in Heiligthümern, und lobet den Herrn.

Es segne dich der Herr vom Sion, der Himmel und Erde gemacht hat.

Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem Heiligen Geiste.

Wie es war im Anfange, und jetzt, und immer, und in alle Ewigkeit. Amen.

Ihr Diener Gottes, lobet den Herrn Gott. Ihr, die ihr stehet in dem Hause des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses unsers Gottes.

In der Nacht, lobet ihn in Heiligthümern, und lobet den Herrn.

Es segne dich der Herr vom Sion, der Himmel und Erde gemacht hat.

Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem Heiligen Geiste.

Wie es war im Anfange, und jetzt, und immer, und in alle Ewigkeit. Amen.

te Ruh' erlaubt. Wie sanft im Abendschein der Schwan durch Silberwellen zieht, wankt hin zum Port sein morscher Kahn; des Schiffers Athem flieht.

J. Hottinger.

Das Kind.

283. 205. Seht mir doch mein schönes Kind, mit den goldnen Zottellöckchen, blauen Augen, rothen Bäckchen! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins!

2. Seht mir doch, mein süßes Kind! fetter, als ein fettes Schneckchen, süßer, als ein Zuckerweckchen! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins!

3. Seht mir doch, mein holdes Kind! nicht zu mürrisch, nicht zu wählig! immer freundlich, immer fröhlich! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins!

4. Seht mir doch, mein frommes Kind! Keine bitterböse Sieben wird ihr Mütterchen so lieben. Leutchen, möchtet ihr so eins! O ihr kriegt gewiß nicht meins!

5. Komm einmal ein Kaufmann her; hunderttausend blanke Thaler, alles Gold der Erde zahl' er! O er kriegt gewiß nicht meins! Kauf er sich wo anders eins!

284. 206. Liebes, müdes Kind, schlafe doch geschwind! thu' die Augen zu, Wachsthum giebt die Ruh, liebes, müdes Kind!

2. Jetzt kannst du noch ruhn, noch kannst du nichts thun. Einst erfolgt die Zeit der Geschäftigkeit, jetzt kannst du noch ruhn.

3. Du bist sorgenlos: aber wirst du groß; dann vertreibt die Last Schlaf und süße Rast, du bist sorgenlos.

4. Schlafe ruhig ein! es soll stille seyn. Was den Schlaf verstört, wird von mir verwehrt, schlafe ruhig ein!

285. 207. Schlaf, Kindchen, schlaf! Da draußen ist ein Schaf; das ist dir gar ein frommes Blut, das keinem was zu Leide thut; schlaf, Kindchen, schlaf!

2. Schlaf, Kindchen, schlaf! Wie freundlich ist das Schaf! Es knurrt, es lärmt, es zanket nicht, zeigt immer dar ein froh Gesicht; schlaf, Kindchen, schlaf!

3. Schlaf, Kindchen, schlaf! Wie still ist unser Schaf! nie

als Pflicht seiner Eltern. Gehorsam, Liebe, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Treue, Fleiß, Reinlichkeit, Ordnung, Sparsamkeit, Mäßigkeit, Wahrheitsliebe, Verträglichkeit, Friedfertigkeit, Barmherzigkeit, Mitleiden, Hilfreichkeit, Bescheidenheit, Sanftmuth, Geduld, Standhaftigkeit, Muth, Selbstverläugnung, Frömmigkeit, Andacht, Gebet, Vertrauen auf Gott, Ergebung in seinen Willen, Hoffnung auf Unsterblichkeit, Liebe zu Gott, Jesu Christo, Bibel, Kirche, Schule, Lehrer, Religion, Tugend, Laster, Sünde, Strafe, Belohnung, Himmel, Hölle.

336. 1. Sonntag. Es sind Kinder, die in den Schulen Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Religion und Naturkenntniß, Geschichte und Geographie lernen.

2. Religion heißt Gottesverehrung, und zum Segen, Heil und Trost der Menschen gestiftet worden, sie lehren und lernen.

3. Wenn sie in den Schulen gefragt ist zur rechten Zeit, wenn sie recht, weiß und schön ist, wenn Fleiß und Ordnung, Geduld und Treue darin herrschen, wenn sie Gott ehrt, Jesum Christum, Bibel und Kirche, Lehrer und Schule, Eltern und Kinder, Arme und Reiche, Alte und Junge, wie auch Fremde und Einheimische, Gesunde und Kranke, Gefangene und Verbannte, Todte und Lebendige, Gute und Böse, Freunde und Feinde, Tugend, Laster, Sünde, Strafe, Belohnung, Himmel und Hölle, Gebet, Lied, Psalm, Gesang, Ton und Harmonie, Gott und Ewigkeit.

4. Da sollen die Kinder Gott, Jesum Christum, Bibel und Kirche, Schule und Lehrer, Eltern und Kinder, Tugend und Laster, Sünde und Strafe, Belohnung, Himmel und Hölle, Gebet, Lied, Psalm, Gesang, Ton und Harmonie, Gott und Ewigkeit.

5. Nun sind die Kinder in den Schulen, und sie haben gelernt, was sie sollen.

337. 1. Sonntag. In den Schulen, Kinder, da sollt ihr lernen, was ihr sollt.

2. Ihr sollt lernen Gott, Jesum Christum, Bibel und Kirche, Schule und Lehrer, Eltern und Kinder, Tugend und Laster, Sünde und Strafe, Belohnung, Himmel und Hölle, Gebet, Lied, Psalm, Gesang, Ton und Harmonie, Gott und Ewigkeit.

3. Nun sind die Kinder in den Schulen, und sie haben gelernt, was sie sollen.

ma ihre Federdecken ja; o die lieben Gänse: fünf blaue u. s. w.

5. Auch mein Henriettchen ruht im Pflaumenbettchen, sonder Sorg' und sonder Harm, trotz dem Winter weich und warm; denn sie hat ja Gänse: fünf blaue u. s. w.

6. Wenn der Lenz erscheinet, und sie nicht so weinet, soll sie auf den Anger gehn, hundert junge Gänschen sehn: Mütterchen hat Gänse, fünf blaue u. s. w.

7. Wie viel weiche Bettchen stopft für Henriettchen Mütterchen dann nach und nach, für den künft'gen Hochzeittag! Mütterchen hat Gänse; fünf blaue u. s. w.

8. Betten sind jetzt theuer, locken manchen Freyer; ist das Kind erwachsen fein, kann es nach Belieben freyn: Mütterchen hat Gänse, fünf blaue u. s. w.

9. Auf dem Hochzeittische stehn die schönsten Fische, Gänsebraten — hinterdrein Kuchen, Obst, Bisquit und Wein. Mütterchen hat Gänse, fünf blaue u. s. w.

10. Dann hüpft Henriette husch! ins Hochzeitbette. O wie ruht sich's hier so fein, Kind! der Schlummer winkt, schlaf ein! Mütterchen hat Gänse, fünf blaue u. s. w.

J. G. Hermes.

288. 210. Schlumm're, Liebchen! bist noch klein, weißt vom schönen Sonnenschein, weißt vom Strahl des Mondenlichts und von Wald und Bäumen nichts. Liebchen, schlumm're, werde groß; sollst es sehn auf meinem Schooß.

2. Sollst den Glanz des Himmels sehn, und aus ihm die Sonne gehn, über Wiesen frisch und grün, wo die blauen Veilchen blühn. Veilchen werden dann gepflückt, du an's Mutterherz gedrückt.

3. Mir am Herzen, liebes Kind, spielst du froh im Morgenwind. Über dir ist Jubelklang, um dich her ist Lobgesang: leise rauschen Bäum' und Fluß, und du fühlst den Mutterkuß.

4. Liebchen schlumm're, wachs heran! siehst in meinen Armen dann auch der Abendsonne Gluth, siehst, wenn Feld und Aue ruht, Gold und Purpur überall beym Gesang der Nachtigall.

5. Unterm Nachtigallenlied kommt der helle Mond und sieht mild herab auf dich und mich, alle Blumen neigen sich, und die Händchen

fallt'

fallt' ich dir: kleiner Engel, Gott ist hier!

6. Gott ist hoch im Sternenglanz, und im niedern Veilchenkranz, ist, wo jener Vogel schlägt, und wo dieser Arm dich trägt. Sag in jedem Winkel dir, liebes Mädchen: Gott ist hier!

Jacobi.

289. 211. Klagt mit mir die arme kleine Guste, die ihr Liebstes heut verlieren mußte. Seht, sie denkt im Herzen tief beklommen: böse Menschen, die ihr mir's genommen.

2. Ach! die süße Brust, der sie geschmeichelt, die sie mit den Händchen oft gestreichelt, wo sie lallend oft und wonnetrunken, in der Unschuld Engelschlaf gesunken;

3. Diese Brust, ach! mußte heut verschwinden, läßt sich nirgends, nirgends wieder finden. Gustchen guckt umsonst in alle Ecken; weder Milch noch Semmel will ihr schmecken.

4. Ach! sie sehnt sich nach der liebsten Mutter, wie im Nest das Vögelchen nach Futter, und von Wehmuth und von stillem Sehnen, hängen an den Wimpern große Thränen.

5. Ach! des kleinen Engels ersten Kummer lindert kein Gesang, kein Wiegenschlummer, lindert keiner Wärterin Geplapper, keine Puppe, keine Schellenklapper.

6. Kann, du liebe Kleine, schon im Herzen, was du heut verlohren, so dich schmerzen; ach! so wird's noch tiefer einst dich rühren, wirst du eines Mannes Herz verlieren.

290. A. 74. O, wie mit Wohlgefallen schau ich mein holdes Büblein an! Wie es so lieblich lallen, und freundlich lächeln kann. Es sieht schier wie ein Röslein aus und machet schon sein Mündchen kraus.

2. Es will schon Vater sagen. Allein das Wörtchen ist zu schwer, sein Zünglein kann's nicht tragen, drum regt sichs hin und her. Ey, laß das schwere Wörtlein seyn, bewahr' es nur im Herzen fein.

3. O schaut mein holdes Bübchen, es lallt und lächelt immer fort, in Wang' und Kinn ein Grübchen! Bald kommt das süße Wort! Nichts mir fürwahr so lieblich schallt, als wenn mein holdes Büblein lallt.

Krummacher.

291. 212. Die Mutter: Wir ziehn nun unsern Zahn heraus, sonst thut der

Schelm

Schelm uns Schaden. Und sey nicht bange, kleine Maus! gleich hängt er hier am Faden.

Chor der Schwestern, Brüder und des Vaters: Der Zahn, der Zahn der muß heraus, sonst thut der Schelm nur Schaden.

2. Die Mutter. Ey seht, sie macht die Nase kraus, und fürchtet meinen Faden. Hilft nichts: der Zahn, der muß heraus, und dann kriegt Gustchen Fladen.

Chor. Der Zahn, der Zahn der muß heraus, und dann kriegt Gustchen Fladen.

3. Die Mutter. So recht, so recht, du liebe Maus! nun ist er fest am Faden. Und nun ist auch der Zahn heraus, und soll dir nicht mehr schaden.

Chor. Der Zahn, der Zahn der ist heraus; da hängt er hier am Faden!

Claudius.

292. A. 75. Knäblein auf der Reise ruht in Mutterarm, schläft so sanft, so leise, athmet Lieb' und warm! Ob an Felsenwänden rauh die Fahrt beginnt, wiegt auf zarten Händen Mütterchen ihr Kind.

2. Summt nur, wilde Käfer, Sonne brich nur vor, Mutter hält dem Schläfer ihren Schleier vor. Wetter, schüttle tosend den durchnäßten Hain, sie, in Liedern kosend, lullt den Liebling ein.

3. Weilt in spätrer Stunde Schlaf dann länger nicht, quillt von ihrem Munde heitrer Märchen Licht. O des süßen Sorgens! O der treuen Lust! O des steten Morgens in der Kindesbrust!

4. „Tönt dein Lied ja länger; sag doch was du weinst?" Ach, ich armer Sänger war das Knäblein einst! Tönt dein Lied ja länger; sag' doch was du weinst? Ach ich armer Sänger war das Knäblein einst.

De la Motte Fouqué.

293. 74. Was für glückliche Tage, ohne Sorg' und Plage, leb' ich, leb' ich als Kind! Gott läßt Tage mich sehen, und die Tage vergehen mir in Freude und Lust geschwind.

2. Bey dem fröhlichen Spiele, in der Kinder Gewühle lach' und spring' ich dahin: blumigte Wiesen und Felder, schattigte Büsche und Wälder, alles, alles ergötzet den Sinn.

3. Zu der Jugend Geschäfte giebt der Schöpfer mir Kräfte:

Hofe, Hofes, Hofe, Hofe, Hofen, Hofen, Hofen

4. Ey, seht doch, ihr Brüder, den Schmetterling da! Wer wirft ihn uns nieder? doch schonet ihn ja! dort flattert noch einer, der ist wohl sein Freund; o schlag ihn doch keiner, weil jener sonst weint.

5. Wird dort nicht gesungen? wie herrlich das klingt! vortrefflich, ihr Jungen! die Nachtigall singt. Dort sitzt sie! seht oben im Apfelbaum dort! wir wollen sie loben, so fährt sie wohl fort.

6. Komm, Liebchen, hernieder, und laß dich besehn! wer lehrt dich die Lieder? du machst es recht schön! O laß dich nicht stören, du Vögelchen du! wir alle, wir hören sehr gerne dir zu.

7. Wo ist sie geblieben: Wir sehn sie nicht mehr; da flattert sie drüben! komm wieder, komm her! vergeblich; die Freude ist diesmal vorbey! Ihr that wer zu Leide, sey, was es auch sey!

8. Laßt Kränzchen uns winden, viel Blumen sind hier. Wer Veilchen wird finden, empfänget dafür von Mutter zur Gabe ein Mäulchen, wohl zwey. Juchheisa! ich habe, ich hab' eins, juchhey!

9. Ach, geht sie schon unter, die Sonne, so früh? wir sind ja noch munter; ach Sonne, verzieh! Nun morgen, ihr Brüder! schlaft wohl! gute Nacht! Ja morgen wird wieder gespielt und gelacht.

296. 221. Unschuld ist den Kindern hold. Bey der Unschuld Kosen mahlt das Wölkchen sich mit Gold, öffnen sich die Rosen.

2. Wohl versorgt in ihrer Hut seyd ihr lieben Kleinen; aber wenn ihr Böses thut, zwingt ihr sie, zu weinen:

3. Bis des Engels nasser Blick eurem Aug' entschwindet, und ihr dann des Lebens Glück nirgends wieder findet.

4. Laßt den Engel nicht entfliehn: geht ihm voller Reue zärtlich nach, und bittet ihn, daß er euch verzeihe.

J. G. Jacobi.

297. A. 76. Segne, Vater, meinen Fleiß, und beglücke mein Bestreben, mir zum Heil und dir zum Preis weise und gerecht zu leben.

2. Flöß' in meine zarte Brust Weisheit, Sittsamkeit und Tugend. Ich sey meiner Lehrer Lust und die Krone froher Jugend.

3. Jungen Bäumchen sey ich gleich, anmuthsvoll sey meine

meine Blüthe: einst sey ich an Früchten reich, reich an Segen und an Güte.

Sturm.

298. A. 78. Am stillen Pfad der Kindheit fleußt ein Börnlein sanft und helle, es rieselt kühl, es rieselt mild, und trägt des blauen Himmels Bild, in seiner Silberwelle. Ach! ohne dieses Börnlein wär' des Lebens Morgen freudenleer, der Kindheit Himmel trübe.

Chor. Das Börnlein ist uns wohlbekannt, es heißt die Mutterliebe.

2. Am Börnlein sieht man sanft und hell ein zartes Blümchen glänzen. Es ist der frommen Jugend hold, und reichet seiner Blüthe Gold, die Unschuld zu bekränzen. Ach, wo nicht glänzt sein milder Strahl, da wird der Kindheit blühend Thal zu einer öden Heide.

Chor. Das Blümlein ist uns wohl bekannt, es heißet Mutterfreude. —

3. Am stillen Pfad der Kindheit blinkt ein Sternlein sanft hernieder, kein Wölkchen birgt sein Angesicht, es strahlt mit ewig jungen Licht, und kehret immer wieder. Ach! wo nicht dieses Sternlein wacht, umhüllet Dunkelheit und Nacht der Kindheit lichte Wege. —

Chor. Das Sternlein ist uns wohl bekannt, es heißet Mutterpflege. —

4. Im stillen Glanz des Sternleins schwebt ein sanftes, leises Säuseln; es macht des Säuglings Antlitz hell; er lächelt, gleich dem Silberquell, den leise Lüftchen kräuseln. Ach! ohne dieses Säuseln schweigt sein Lallen, seiner Wang' entfleucht der junge Glanz der Rosen.

Chor. Das Säuseln ist uns wohl bekannt, es heißet Mutterkosen.

5. Am stillen Pfad der Kindheit tönt ein Laut voll Kraft und Milde. So füllt des Lenzes sanftes Wehn, mit Laub und Blumen Thal und Höhn mit Ähren die Gefilde. — Ach! ohne diesen milden Laut erstirbt von dunkler Nacht umgraut, der Kindheit Blüth' und Ähre!

Chor. Wir kennen wohl den süßen Laut, er heißet Mutterlehre. —

Krummacher.

299. 218. Du lieber Gott hörst gern es an, wenn Kinder Dank dir bringen; drum will ich jetzt, so gut ich

ich kann, dir auch mein Loblied singen.

2. Mich hat ein sanfter Schlaf erquickt, ich bin gesund und fröhlich. Wie viele sind nicht so beglückt, sind krank, sind nicht so fröhlich!

3. Ja, lieber Gott, dir sag' ich Dank; du lässest jeden Morgen mit nöth'ger Speise und mit Trank so gütig mich versorgen.

4. Für meine Eltern dank ich dir, die mich so zärtlich lieben; auch für die Freunde dank ich dir, die mich im Guten üben.

5. O laß uns diese Eltern noch recht lange, lange leben! Thu, lieber Gott, o thu es doch, laß sie noch lange leben!

6. Wir wollen, ich und Bruder Gust, sie auch recht oft erfreuen; wir wollen lernen, recht mit Lust, nie Fleiß noch Mühe scheuen.

7. Wir wollen leben, so wie hier, die Menschen leben sollen, wenn sie sich hier und dort bey dir im Himmel freuen wollen.

300. 219. O wie ist's so schön, in die Schule gehn, und was lernen drinn! Jeder Augenblick mehret da mein Glück, flieht genutzt dahin.

2. Meines Lehrers Schweiß, meinen treuen Fleiß sieht der gute Gott: und er legt darein Segen und Gedeihn, dieser gute Gott!

3. Früher schwingt mein Herz sich auch himmelwärts, wenn es Tugend lernt; Engel lieben mich, wenn das Böse sich früh von mir entfernt.

4. Die Religion führt mich Erdensohn da zum Himmel an, heiligt mein Bemühn, lehrt mich Laster fliehn, gehn der Tugend Bahn.

5. Meiner Seele Trieb hat dann Weisheit lieb, und wird fromm und gut, jede Wissenschaft schärft des Geistes Kraft, und erhebt den Muth.

6. Ja, der Schule sey stets mein Herz getreu; Lernen lohnt mit Lust: Tugend macht uns schön, aber müßig gehn schändet jede Brust.

301. 221. Weil ich jung bin soll mein Fleiß eifrig sich bestreben, daß ich mög' einst, als ein Greis, recht zufrieden leben.

2. Zwar will ich mich jugendlich meiner Tage freuen; doch nicht also, daß es mich darf im Alter reuen.

Weiße.

302. 222. Seyd mir heilig, anmuthsvolle Tage! da ent-

Schrift von Wien. Wenn sie sich nicht in der Schrift selbst nennen, so ist es doch leicht, sie zu finden, da sie sich in der Regel auf dem Titelblatte durch ihre Firma bezeichnen. Ich habe mir die Mühe gegeben, die Namen der Buchdrucker, welche sich in Wien befinden, zu sammeln, und theile sie hier mit, damit man sie bei Bedarf leicht finden könne.

Adam Adamandt Edler von Arbesser.
Anton Ambrosi.
Anton Andre.
Johann Andre.
Johann Baptist Andre.
Joseph Andre.
Joseph Anton Andre.
Joseph Anton Andre, Witwe.
Johann Baptist Anton.
Johann Baptist Anton, Witwe.
Johann Georg Anton.
Johann Georg Anton, Witwe.
Johann Georg Anton, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe und Sohn, Witwe.
Johann Georg Anton und Sohn, Witwe

weißt, was du mir bist! Find ich dich nicht, so hab' ich keine Freude, und Glück ist da, wo Henriettchen ist. So zärtlich, unverfälscht und rein kann keine Lieb', als unsre, seyn.

4. D. S. Mein Brüderchen, der süßeste Gespiele bist du mir zwar: doch lieb' ich dich nicht nur darum allein; nein, was ich für dich fühle, ist mehr als dies, ist Neigung und Natur. So unverfälscht, so zart und rein, kann keine Lieb', als unsre, seyn.

5. Beyde. O! laß uns stets von dieser Freundschaft brennen, gefällig, treu, einträchtig, zärtlich seyn! Nie möge Neid noch Eigennutz uns trennen: ein jedes Glück, das kömmt, sey mein und dein! Wo Herzen in Verbindung stehn: da ist erst Blutsverwandschaft schön.

Der Jüngling.

304. 230. Tochter nie entweihter Tugend, mit des Himmels Reiz geschmückt, Unschuld, mache meine Jugend und mein Alter mir beglückt; du, des Jünglings beste Gabe, du, des Mannes Kraftgewinn, und an seinem schwachen Stabe noch des Greises Trösterin!

2. Welche Ruh entweicht dem Herzen, Unschuld, wenn dein Glück entweicht? Tauschen viele, doch mit Schmerzen, deine Freuden nicht so leicht! Stimmen der Verführung schallen um den schwachen Jüngling her; ach! oft erst, wenn er gefallen, giebt er der Vernunft Gehör.

3. Mit empörten Schlangenbissen quält die Reue seine Nacht. Er schläft ein; doch sein Gewissen, ein sehr lauter Kläger, wacht; strömt in unruh'vollen Träumen harte Klagen in sein Ohr; hält sein Fehlen, sein Versäumen der erschrock'nen Seele vor.

4. Wer in seines Lebens Jahren, Kind und Jüngling, Mann und Greis, dich, o Unschuld, kann bewahren, der hat Freud' und Ruh zum Preis; den besiegen nicht die Lüste, den verklagt umsonst der Neid; der fühlt Muth, auch wenn er wüßte: jetzt eil ich zur Ewigkeit.

305. A. 79. Junges Volk kann noch nicht feste stehn, es hat keinen sichern Ort, hat der Örter noch nicht satt geseh'n, wandelbar bewegt sich's fort; holt sich in dem

Schuldner ist verpflichtet, sich in dem Termine persönlich zu stellen, um auf Befragen des Gerichts über die Vollständigkeit und Richtigkeit seines Vermögensverzeichnisses die Versicherung an Eidesstatt abzugeben, daß er nach bestem Wissen die Aktiven vollständig angegeben und nichts verschwiegen habe. Ist der Schuldner eine juristische Person, so hat diese Verpflichtung der Vorstand oder der Geschäftsführer zu erfüllen. Ist der Schuldner verhindert, im Termine zu erscheinen, so kann er sich durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen. Dieser muß mit einer besonderen, notariell beglaubigten Vollmacht versehen sein, welche sich auf die Abgabe der Versicherung an Eidesstatt erstreckt. Ist der Schuldner Mitglied einer Gesellschaft, so kann er sich durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen, welcher mit einer besonderen, notariell beglaubigten Vollmacht versehen sein muß, welche sich auf die Abgabe der Versicherung an Eidesstatt erstreckt. Ist der Schuldner eine juristische Person, so kann sie sich durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen, welcher mit einer besonderen, notariell beglaubigten Vollmacht versehen sein muß, welche sich auf die Abgabe der Versicherung an Eidesstatt erstreckt. Ist der Schuldner eine Gesellschaft, so kann sie

4. Hab' ich den Ernst in der Frühe gesucht, den Genuß, den Starken, bezwungen: das bringt mir Gewinn in der Zeiten Flucht, wenn die Stunde der Jugend verklungen! Laß Zeit und Schicksal verwirren sich: der Ernst führt heiter durch's Leben mich.

5. Rasch auf! Aus der Ruh' in den Kampf hinaus, in des Marktes Getümmel gezogen! Du wirst ein Bürger und bau'st dir ein Haus: da wird deine Thatkraft gewogen. Hier steh', ein Mann, auf dir selber allein; doch glaube, daß Geister dir nahe seyn.

6. Sie bewachen der Weisheit einsamen Quell, wo die Pflicht umarmet der Wille. Der Pfad dahin führt sicher und schnell in des Denkers heilige Stille. Wenn das Gemeine dein Herz bestürmt, so suche den Hain, der dir Ruhe schirmt.

7. In hoher Demuth, bey Mondenlicht steigt empor aus dem Quell ein Wesen. Es hebt den Schleier vom Angesicht, die Schrift der Natur zu lesen. Natur und Weisheit im Bunde sieh: und dein Herz und die Welt sind Harmonie.

8. Auf denn! In's Leben hinein, hinein, um das Spiel die Gefahr zu tauschen! Einst zieh' ich stolz in den Hafen ein, höre dumpf die Stürme verrauschen. Den Muth beflügle der rauhe Krieg; die Nymphe des Quells verspricht mir den Sieg.

Ein Ungenannter.

307. 2. Heil! Heil! dem Jüngling! der sich früh zum Ziel die Weisheit wählt, mit Muth und Vorsicht läuft, und nie des rechten Wegs verfehlt.

2. Der, wenn sich die Begier empört, mit Nachdruck sie bekämpft, sie dem Verstand gehorchen lehrt, und in dem Ausbruch dämpft.

3. Der niedern Geiz, und bittern Neid, und schwarze Mißgunst flieht, sich über andrer Freuden freut, und um ihr Glück bemüht!

4. Gern giebt, wenn er zu geben hat, und wenn er nichts besitzt, zum wenigsten mit Rath und That dem armen Bruder nützt.

5. Der sich im Glück nie stolz erhebt, nicht in den Wolken fleucht, im Unglück nie verzagend bebt, noch sich vor'm Laster beugt;

6. Den Feinden mild, den Freunden treu, nie eine Pflicht verletzt, und, wo er Tugend findet, frey vom Vorurtheil, sie schätzt.

7. Er

7. Er wird des Vaters Ehr' und Lohn, der Mutter Freude seyn. Und ist er auch kein Königs-Sohn: so wär' ers werth, zu seyn.

Die Jungfrau.

308. 2. Heil, Heil der Jungfrau! die mit Muth der Weisheit stets nachringt, sie schätzend, als das höchste Gut, an ihrer Quelle trinkt.

2. Heil ihr! wenn sie die Eitelkeit und ihren Schimmer flieht; und, liebend die Bescheidenheit für strenge Tugend glüht.

3. Heil ihr! wenn sie nach Unschuld strebt und heilig sie verehrt; vor der Verführung Stimme bebt, die oft ihr Glück zerstört.

4. Heil ihr! der Tugend schönster Kranz wird lohnend sie erfreun; sie wird der Mutter Ruhm und Glanz, des Vaters Zierde seyn.

309. 6. Schön ist im Blüthenkleide, geschmückt vom Morgenthau, der schlanke Baum, die Freude und Zier der frischen Au.

2. Allein weit schöner prangen, von Unschuld ausgeschmückt, des schlanken Mädchens Wangen, wenn sanft ihr Auge blickt.

3. Doch Raup' und Käfer nagen des Baumes Blüthen ab, hin ist nach wenig Tagen, was seinen Reitz ihm gab.

4. Ihr Jünglinge, nur scheuet, den Raupen gleich zu seyn! verehrt die Unschuld, weihet sie nicht zum Laster ein.

5. Wer, Unschuld, dich bethöret durch Schmeicheley und Schwur, der Wüthe-rich zerstöret das Heil'ge der Natur.

6. Traut, Mädchen, ach! den Schwüren der Leichtgesinnten nicht, und laßt euch nicht verführen durch so ein glatt Gesicht!

7. Die reine Liebe bringet mit rosenfarbner Hand viel Seligkeit, und schlinget ein sanftes Zauberband.

8. Kömmt mit der Abendsonne der müde Mann zurück: dann lacht ihm Himmelswonne aus seines Weibes Blick.

9. Und seine Kinder fliegen aus der Gespielen Schwarm ihm jauchzend zu und schmiegen sich froh an seinen Arm.

10. Den Glücklichen erfreuet ein niedlich Mahl das Herz; kein neidisch Wort entweihet an ihrem Tisch den Scherz.

11. Gott giebt dem Fleiße Segen; und all ihr Thun gedeiht: auf allen ihren Wegen sind Blumen ausgestreut.

12. Dein

12 Dein eigner Lohn, o Tugend, bist du: dir weihen wir den Frühling unsrer Jugend, weihn unser Leben dir.

310. A. 75. Laßt uns Kränze winden zu der Jugend Spiel, auf den Wiesen finden wir der Blumen viel. Kommt und laßt uns pflücken, ehe sie vergehn, kommt, wohin wir blicken, scheint uns alles schön.

2. Lustige Gefilde blühn um unsre Bahn, mit der Frühlingsmilde sieht uns alles an. Ueber allen Dingen leuchtet Morgenglanz, laßt uns jauchzend singen: kommt zum Tanz, zum Tanz!

3. Spielt, der frohen Spiele wissen wir genug; zwar der größern Viele dünken sich gar klug, lachen wenn wir scherzen, spotten so und so, doch wie wir von Herzen sind sie selten froh.

4. Eilet, Blum' und Freude liebt und sucht das Kind, eilet, eilet, beide welken gar geschwind: wo sich Blumen finden, pflückt der Blumen viel, laßt uns Kränze winden zu der Jugend Spiel.

August Mühling.

311. A. 80. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, zum Küssen? Da kommen die Junker manchmal, und grüßen. Mög't mich wohl grüßen, aber nicht küssen mein rothes Wänglein, Juchheh! Ich bin ein frisch Mädel im Thal, und bleib ein frisch Mädel einmal!

2. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, gleich Blüthen? Da kommen die Geishirt manchmal, und hüten. Mög't immer hüten, unter den Blüthen sitzt hier kein Schäflein, Juchheh! Ich bin ein frisch ꝛc.

3. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, gleich Rosen? Da komm'n die Studenten manchmal und kosen. Mög't immer kosen, aber die Rosen, stechen mit Dörnlein, Juchheh! Ich bin ein frisch ꝛc.

4. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal mit Ehren? Da komm'n die Mönche manchmal, woll'n lehren. Halt' euch in Ehren, aber zum Lehren ist hier kein Kirchlein, Juchheh! Ich bin ein frisch ꝛc.

5. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal voll Freude? Da komm'n die Soldaten manchmal nach Beute. Spring ich vor Freuden, wird doch erbeuten mich kein blank Hütlein, Juchheh! Ich bin ein ꝛc.

6. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, kann singen

gen? Da kommen die Jäger manchmal mit Schlingen. Thu' ich gleich singen, fängt doch in Schlingen sich nicht das Vöglein, Juchheh! Ich bin ein ꝛc.

7. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal? mit Waaren da kommen die Kaufleut' manchmal gefahren. Mög't immer fahren, von euern Waaren brauch' ich kein Mieder, Juchheh! Ich bin ein ꝛc.

8. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal zum Malen? Da kommen die Maler manchmal woll'n dahlen. Mög't mich wohl malen, aber nicht dahlen mit meinem Bändel, Juchheh! Ich bin ein ꝛc.

9. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, wie Mayen? Kommt bald mein Liebster einmal, will freyen? Willst du mich freyen, wirst's nicht bereuen; kriegst eine Jungfer, Juchheh! Ich bin ein frisch Mädel im Thal und werd' ein frisch Bräutel einmal!

Fr. Kind.

312. A. 81. Ich bin ein Mädchen, fein und jung, und bin, Gott Lob! noch frey: ich weiß nichts von Romanenschwung und haß' Empfindeley.

2. Leicht fließt mein Blut: ich liebe Scherz, ich liebe Sang und Tanz. Mein Reichthum ist — ein frohes Herz, mein Schmuck — ein Blumenkranz.

3. Ich schlage nicht aus Evens Art, leichtgläubig, eitel, schwach, und Neugier, liebe Neugier, ward mein Erbtheil siebenfach.

4. Auch flieh' ich nicht der Männer Spur; mir sagte die Mama: wir armen Mädchen wären nur um ihrentwillen da.

5. Drum schleicht in meinem schlichten Sinn kein blöder Stolz sich ein. Wohl mir, daß ich ein Mädchen bin! laßt andre Engel seyn.

Gotter.

313. A. 82. Eins nur, Freundin, Seelengröße giebt dem Menschen Werth und Ruh; keine Schönheit deckt die Blöße mißgeschaffner Seelen zu. Leichtsinn ist die erste Quelle jedes Unglücks, das euch droht; Unschuld bietet auf der Stelle Engelarm' in aller Noth.

2. Ja, der erste Schritt ist alles! o! ist dieser fehl gethan: dann so nimmt des nahen Falles sich dein Schutzgeist nicht mehr an. Drum beleuchte deine Wege dir mit Vorsicht und Verstand. Sieh der Tugend sanft Ge-

präge wird mit einem Blick erkannt.

3. Tugend ist kein leerer Name, kein erträumtes Hirngespinnst. In der Tugend liegt der Same zu dem herrlichsten Gewinnst; zu der Seelenruh' hienieden, zu den Freuden jener Welt, zu dem ungestörten Frieden, der im Sturm das Steuer hält.

4. Sie begleite dich auf Erden durch der Schmeichler feile Brut; durch des Dornenpfads Beschwerden, durch der Freuden Ebb' und Fluth; wäge dir auf ihrer Waage jede That im Stillen ab. – Weihe dem des Lebens Tage, ders Gefühl fürs Schöne gab.

5. Schönheit, Sanftmuth, Hang zur Tugend macht mit Engeln dich verwandt, schützt die Rosen deiner Jugend vor der Zeiten Unbestand. Solchem Reize widerstehet niemand, der fürs Edle glüht; Reiz durch Tugenden erhöhet ist zum Himmel aufgeblüht.

6. O Bewußtseyn eigner Würde, welch ein göttliches Gefühl! Selbst des Lebens schwerste Bürde wird durch sie nur Kinderspiel; sie gesellt uns zu den Schatten unsrer Lieben ohne Schmerz; denn von allem, was wir hatten, folgt uns nur ein fühlend Herz.

Freiherr von Spiegel.

314. A. 83. Mein Engel, den ich vom Himmel erbat, zu leiten mich hier auf dornigem Pfad, zu führen mich einst ins wonnige Land, o lächle mir, Bothe vom Himmel gesandt!

2. Oft hab' ich geweint, oft hab' ich geklagt, daß hier so der Wurm das Röschen zernagt, daß Unschuld, so rein wie Himmelskristall, oft plötzlich sich neigt zum tödtlichen Fall.

3. O Engel, sey mir vor tausenden hold, und hülle mich ein in Flügel von Gold; noch bin ich so jung, und kenne noch nicht der Lüfte Betrug im schlauen Gesicht.

4. Wenn Eitelkeit oft mit Blümlein mich neckt, und unter dem Strauß die Schlange versteckt, wenn Thorheit mich sucht, so eile geschwind und warne mich selbst, du himmlisches Kind.

5. Wenn Amor mir winkt mit frechem Gesicht, und höhnisch verlacht die heilige Pflicht, mein Engel, so schlage die Flügel so laut, bis Amor entflieht, und bis es mir grau't.

6. Doch sitz' ich allein am goldnen Klavier, und sing' ich

ich ein Lied, mein Engel, von dir, so säusle in mich dein Himmelsgefühl, und rüste mit Kraft mein goldnes Spiel.

7. Wenn Andacht mein Herz zum Himmel erhebt, daß unter der Hand der Flügel erbebt: so öffne du mir die künftige Welt, bis glühend vom Aug' die Zähre mir fällt.

8. Und drückest du einst zur ewigen Ruh mit Fingern von Duft das Auge mir zu, dann stürz' ich dir, ach! von Seligkeit warm, als deine Vertraute, mein Engel, in Arm.

9. Dann lächelst du mir, dann nennst du mich Braut, und küssest mich sanft und himmlisch vertraut, und führest mich selbst an rosigter Hand, du Bote des Herrn, ins wonnige Land!

Schubart.

315. A. 77. Ein Blümchen lacht im Frühlingsthal, umglänzt vom Morgensonnenstrahl, ein Kind der Blüthenzeit; ist rosenfarb' und weiß und blau, der schönste Schmelz verjüngter Au; sein Nam' ist: Artigkeit.

2. Auch hält ein Blümchen edler Art Natur in ihrem Schooß verwahrt, das Aug' und Herz erfreut; gemeinen Wegen hält sichs fern, versteckt sich in Gebüschen gern; man heißt es: Sittsamkeit.

3. Ein andres Blümchen zieht mich an bezaubernd, wie ein Talismann, der jede Nacht zerstreut. Wie glänzt am frischen Wiesenquell sein Feuerfarb so hoch und hell! Es nennt sich: Heiterkeit.

4. Auch nimmt mich dort ein Blümchen ein, am lieblichsten bey Mondenschein, wenn's Thrän' an Thräne reiht. Es welkt, wenn man's nur leise drückt, und stirbt dahin, sobald man's pflückt: es heißt: Empfindsamkeit.

5. Eins sucht ich längst schon auf der Flur; im stillsten Haine der Natur erblick' ichs hingestreut; es bläht sich nicht, steht tief gebückt, doch sieht man's gern und fühlts entzückt; es heißt: Bescheidenheit.

6. Verschwistert seh ich und gleich schön ein Blümchen ihm zur Seite stehn, voll sanfter Lieblichkeit: das reicht den Kelch des Mittags Stich, das beugt dem Sturm und Wetter sich; es heißt: Gelassenheit.

7. Nur sparsam wächst im Frühlingsthal ein Blümchen, ob's gleich überall, wenn man's nur pflegt, gedeiht: das duldet Unkraut nicht umher, ist blüthenreich und wuchert sehr; sein Nam' ist: Häuslichkeit.

8. Auch kenn' ich eins von großem Werth, wohl sucht es Mancher, der's begehrt, vergebens weit und breit: ob's regnet, ob die Sonne sticht, doch bleicht es Sonn' und Regen nicht; drum heißt's: Beständigkeit.

9. Noch giebts der lieben Blümchen viel, ihr lieben Mädchen, doch ans Ziel neigt meine Laute sich; nie singt mein Lied die Blümchen aus. O! fänd' ich all' in einem Strauß; das wär' ein Strauß für mich!

M. Voigt.

316. 110. Mädchen, wollt ihr artig seyn: o dann müßt ihr euch gewöhnen allem Guten, Geistigschönen, eure Herzen früh zu weihn. Mädchen, wollt ihr artig seyn?

2. Wollt ihr schön und reizend seyn: so bewahret eure Tugend. Denn mit ihr verblüht die Jugend, trocknet alle Schönheit ein. Wollt ihr schön und reizend seyn?

3. Wünschet ihr gesund zu seyn, wünschet lang euch zu erhalten: nehmt die Medizin der Alten, Mäßigkeit und Arbeit, ein. Wünschet ihr, gesund zu seyn?

4. Wünschet ihr geliebt zu seyn: sucht nur Einem zu gefallen; nehmt Verehrungszoll von Allen, Liebeszoll von Einem ein. Wünschet ihr, geliebt zu seyn?

5. Wollt ihr ewig glücklich seyn; lernt, das Laster früh besiegen. Tugend nur schafft süß Vergnügen, Tugend führt zum Himmel ein. Wollt ihr ewig glücklich seyn?

317. 230. Liebe Mädchen nehmt zum Spiegel euch die Einfalt der Natur; herrlich schmückt sie Thal und Hügel, herrlich und doch einfach nur. Ihre Zauberhände geben jedem Wesen, das sie schafft, durch sich selbst empor zu streben, ohne fremde Hülfe, Kraft.

2. Einfalt leite eure Gänge, und die edle Sittsamkeit sey euch Schild, wenn euch die Menge modischer Verführung dräut. Fröhnet nie dem bunten Götzen wesenloser Eitelkeit; trachtet früh nach bessern Schätzen, deren keiner einst euch reut.

3. Thoren geitzen nach dem Ruhme, köstlich schön geschmückt

schmückt zu seyn. Würde auch die schönste Blume ohne süßen Duft erfreun? Wünschet ihr, bey Glanz und Ehren und des Gecken Schmeicheley'n, arm an eignem Werth, der leeren Tulpe, Mädchen, gleich zu seyn?

4. Nein von edleren Gefühlen muß ein gutes Herz euch glühen; gebt der Mode eitlen Spielen leichten Sinnes nie euch hin. Schädlich sind auch ihre Worte, wenn der Wächter sich verliert: drum verschließt ihm kühn die Pforte, die zu eurem Herzen führt.

Der Mann.

318. 296. Oft vom süßen Blüthenduft dieses Baums umflossen, ruht' ich in der Abendluft sorglos hingegossen. Nun steht er vom Nord entblättert, in des Herbstes Trauer da; so vergnüget, so verflieget uns ein leichter Morgentraum.

2. Frisch vom Thau, erfrischt vom Hauch kühler Morgenlüfte, strömte dieser Rosenstrauch um sich Balsamdüfte. Nun mit blätterlosen Zweigen steht der Liebling traurig da; mir zu Füßen, mir zu Füßen rasselt sein verwelktes Laub.

3. Dort im Schatten jenes Hains, auf dem weichen Moose, freut' ich mich oft meines Seyns, stiller Ruh im Schooße. Nun steht auch der Hain der Freude im Gewand des Herbstes da; Winde brausen, Stürme sausen ihm auch seine Blätter ab.

4. Alles steht entlaubt, verdorrt um mich her in Trauer; durch die Fluren rauscht der Nord öde Winterschauer. Dicht verhüllt in Nebelschleier, blinkt die Sonne bleich herab; düster fallen ihre Strahlen auf die dürren Halme hin.

5. Bald, ach bald bist du verblüht, Frühling meiner Tage, bist du, Jugendglut verglüht, die ich in mir trage. Alles schwindet meinen Augen, wie ein leeres Nachtgesicht. Unsre Leiden, unsre Freuden, alles, alles ist ein Traum.

319. 297. Bist du ewig nun entschwunden, goldner Traum der Jugendzeit? Seyd ihr nicht mehr, schöne Stunden inniger Zufriedenheit; als ich, fern vom Weltgewühle, Ruh in nied'rer Hütte fand, und bey frohem Knabenspiele Rosen mir zu Kränzen wand? — Du bist ewig nun entschwunden

den, goldner Traum der Jugendzeit! Ihr seyd nicht mehr schöne Stunden inniger Zufriedenheit!

2. Als in der Gespielen Kreise ich um unsre Linden sprang, und nach einfach schöner Weise, Mädchen rasch im Tanze schwang; als bey hellem Festgeläute noch das Herz mir höher schlug, mich in dunkler Zukunft Weite keiner meiner Wünsche trug. Du bist ewig ꝛc.

3. Als ich Süßes oft zu kosen, wann das Abendroth erblich, in den Busch voll Hagerosen leise mich zu Hannchen schlich; wir uns dann den Wunsch vertrauten, den des andern Brust gebahr, forschend uns in's Auge schauten, wo ein Blick die Antwort war. Du bist ewig ꝛc.

4. Als ich oft am Tannenhügel, mit der Lerche Frühgesang, auf der Phantasien Flügel mich in schönre Welten schwang, in des Mayen-Abends Kühle bey der Nachtigallen Chor, oft in selige Gefühle, Welt vergessend, mich verlohr. Du bist ewig ꝛc.

5. Ja! ihr seyd dahin, o Stunden glücklicher Vergangenheit! Entbist du nun entschwunden, goldner Traum der Jugendzeit! — Und dich rufen keine Thränen, ruft kein sehnsuchtsvoller Blick, weint mit seinen Klagetönen nicht mein leises Lied zurück! Du bist ewig ꝛc.

6. Fahre wohl! Bey deinem Scheiden reicht die Hoffnung mir die Hand; stiller Unschuld süße Freuden spendet auch der Zukunft Land. Rückerinn'rung bricht das Siegel, welches das Vergangne hüllt, zeigt mir oft im hellen Spiegel meiner Jugend schönes Bild. Du bist doch nicht ganz entschwunden, goldner Traum der Jugendzeit: auch dem Mann erscheinen Stunden inniger Zufriedenheit.

320. 301. Ich kam aus meiner Mutter Schoos, ein Sohn des Schmerzens, nackt und blos, mit Schwachheit angethan. Ich kam ins ungekannte Land des Lebens, meinen neuen Stand trat ich mit Thränen an.

2. Ich wußte nicht, woher? wohin? Noch schlummerte Gedank' und Sinn unthätig, weich und zart! Der Blume, die allmählich sich am Sonnenstrahl entfaltet, glich ich Blume höh'rer Art.

3. Die Blüthezeit gieng schnell vorbey, der Kindheit süßes Einerley, der Jugend

Früh-

Frühlingstraum. Ich wurzelte, bey Sonnenschein und Sturm, ins Leben tiefer ein, die Blume ward ein Baum.

4. Einst Kind, nun Mann! Wie fern und tief liegt mir die Bahn, die ich durchlief, durchlief, an wessen Hand? Du warst mir allenthalben nah, o du, den nie mein Auge sah, und doch mein Herz empfand!

5. Du Unsichtbarer über mir! Ich kam von dir, und geh' zu dir! du weißt es: wie und wann. Mein Leben welkt dahin, wie Laub; du bist's, der aus des Todes Staub mich neu beleben kann.

6. Ich wandle freudig meinen Pfad; der bis hieher geholfen hat, hilft wahrlich ferner hin! — Dort werd' ich unverhüllt ihn schaun. In diesem freudigen Vertraun, ist Sterben mein Gewinn.

Bürde.

321. A. 200. Wer, Jüngling, wer hat biedres Blut? der Mann von Ernst und frohem Muth, der ungesehen Gutes thut, der nicht bey Andrer Elend ruht, sich rein erhält von fremden Gut: in dem fließt ächtes biedres Blut.

2. Wer seiner Väter Tugend ehrt, durch Red' und Beyspiel Andre lehrt, das Böse hemmt, das Gute mehrt, des Schmeichlers Stimme niemals hört, und Wort hält, wenn er auch nicht schwört: der ist des Biedernamens werth.

3. Wen Andrer Glück und Sicherheit mehr als sein eignes Glück' erfreut, wen keine gute That gereut, wer Laster, gleich der Knechtschaft, scheut, Verführern nie die Hände beut: der hat das Lob der Biederkeit.

4. Wer immer, wo er stehn soll, steht, sich niemals über Andre bläht, den graden Weg in Allem geht, Gold, Wollust, Ueppigkeit verschmäht, nur erndtet, was er selber sä't: ist über alles Lob erhöht.

5. Wer Falschheit haßt und arge List, und, Tauben gleich, flieht jeden Zwist, das, was ihm Gott giebt, froh genießt, auch gern sein edles Blut vergießt, wenn sein Tod Andrer Leben ist: der ist ein Biedermann, ein Christ.

Das Weib.

322. A. 95. Ein Weib, sagt König Salomo, ist Gottes schönste Gabe, nur sie macht unser Leben froh, ist unser reichste Habe.

2. Der Liebe treu, der Tugend hold — wer kann ihr das belohnen? Sie ist weit köstlicher, als Gold, als Schmuck an Königskronen.

3. Geschickt ist sie, und mit Verstand spricht sie von vielen Dingen, und kann mit ihrer leichten Hand viel schaffen, viel vollbringen.

4. Sie scheuet keine Sorg' und Müh'; ihr Trachten und ihr Dichten geht unermüdet, spat und früh, auf ihres Hauses Pflichten.

5. Ihr Schmuck ist, wie die Seele, rein. Gern reicht sie ihre Gaben, um zu beglücken, zu erfreun, den Dürftigen zu laben.

6. Fest traut ihr ihres Mannes Herz; sie sorgt, daß nichts ihm fehle; sie theilet mit ihm Freud' und Schmerz, erheitert seine Seele.

7. Viel sind der Schönheit Reitze werth, und ein Geschenk von oben: ein gutes Weib ist mehr geehrt; die Nachwelt wird sie loben.

8. O lieber König Salomo! sind noch die goldnen Zeiten, wo Weiber tugendsam und froh den Mann durchs Leben leiten?

9. O ja! solch' liebes Weib ist mir vom lieben Gott gegeben. Des Himmels bester Segen ihr zum frohen langen Leben!

v. V.

323. 293. Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt? Soll seyn ein wackres Städtchen; soll haben fromm und klug gewiegt, viel Weiberchen und Mädchen. Kommt mir einmal das Freyen ein, so werd' ich eins aus Weinsberg freyn.

2. Einsmal der Kaiser Konrad war dem guten Städtlein böse, und rückt' heran mit Kriegesschaar und Reisigen-Getöse; umlagert es mit Roß und Mann, und schoß und rannte drauf und dran.

3. Und als das Städtlein widerstand, trotz allen seinen Nöthen; da hieß er, hoch von Grimm entbrannt, den Herold 'nein trompeten: „Ihr Schurken, komm ich nein, so wißt, soll hängen all', was männlich ist.

4. Drob, als er den Bericht also hinein trompeten lassen, gab's euch ein Zetermordio zu Haus und auf den Gassen. Das Brod war theuer in der Stadt; doch, theurer noch war guter Rath.

5. O weh' mir armen Koridon! o weh' mir! die Pastores schrien: Kyrie Eleison! wir gehn, wir gehn kapores! O weh mir armen Koridon! Es juckt mir an der Kehle schon.

6. Doch

6. Doch wenn's Matthä' am letzten ist, trotz Rathen, Thun und Beten: so rettet oft noch Weiberlist aus Ängsten und aus Nöthen. Denn, Pfaffentrug und Weiberlist gehn über alles, wie ihr wißt.

7. Ein junges Weibchen lobesan, seit gestern erst getrauet, gab einen klugen Einfall an, der alles Volk erbauet; den ihr, sofern ihr anders wollt, belachen und beklatschen sollt.

8. Zur Zeit der stillen Mitternacht die schönste Ambassade *) von Weibern sich ins Lager macht, und bettelt dort um Gnade. Sie bettelt sanft, sie bettelt süß, erhält doch aber nichts, als dies:

9. „Die Weiber sollen Abzug han mit ihren besten Schätzen; was übrig bliebe, wolle man zerhauen und zerfetzen." Mit der Kapitulation **) schlich die Gesandschaft trüb' davon.

10. Drauf als der Morgen tritt hervor, gebt Achtung! was geschiehet? Es öffnet sich das nächste Thor, und jedes Weibchen ziehet mit ihrem Männchen, schwer im Sack, so war ich lebe! Hukepack.

11. Manch Hofschranz suchte zwar so fort das Knischen zu vereiteln; doch Konrad sprach: ein Kaiserwort soll man nicht drehn noch deuteln! Ha, bravo, rief er, bravo so! meint's unsre Frau es auch nur so!"

12. Er gab Pardon und ein Banket den Weibern zu Gefallen. Da ward gegeigt, da ward trompet't, und durchgetanzt mit allen, wie mit der Bürgermeisterin, so mit der Besenbinderin.

13. Ey, sagt mir doch, wo Weinsberg liegt? Ist gar ein wackres Städtchen, hat treu und fromm und klug gewiegt viel Weiberchen und Mädchen. Ich muß, kömmt mir das Freyen ein, fürwahr muß eins aus Weinsberg freyn!

Bürger.

324. 101. Traun! der Mann ist neidenswerth, dem sein Gott ein Weib bescheert, schön und klug und tugendreich

*) Gesandschaft.

**) Die Bedingungen, auf welche eine Festung dem Feinde übergeben wird.

reich, sonder Falsch, dem Täublein gleich!

2. Seiner Wonne Maaß ist groß, seine Ruhe wechsellos: denn kein Kummer nagt den Mann, den solch Weiblein trösten kann!

3. Gleich des Mondes Silberblick, lächelt sie den Gram zurück, küßt des Mannes Thränen auf, streut mit Blumen seinen Lauf.

4. Wenn ihn jäher Muth empört, er nicht mehr des Freundes hört, wenn vor Zorn die Brust ihm glüht, und sein Auge Feuer sprüht:

5. O dann schleicht sie weinend nach, sänftigt ihn mit einem Ach! Also kühlt der Abendthau die versengte Blumen-Au.

6. Keine Mühe wird ihm schwer, keine Stunde freudenleer: denn nach jeder Arbeit Last harret sein die süße Rast.

7. Engel fördern ihre Ruh, drücken beyder Augen zu! Ihrer keuschen Ehe Band knüpfte Gottes Vaterhand!

8. Gott schenkt ihren Söhnen Muth, für die Tugend reges Blut; stärket ihren jungen Arm, macht ihr Herz für Freyheit warm!

9. Mit verschämten Reitzen blühn ihres Bettes Töchter; glühn mit der Mutter Unschuld, rein, wie ein Quell im Sonnenschein.

10. Drob erfreut der Vater sich, drob die Mutter inniglich: ihr vereintes Dankgebet preist den Geber früh und spät!

11. Gold hat keinen noch beglückt; falscher Ehre Lorbeer drückt; wer nach Würden hascht, greift Sand; Wissenschaft ist oft ein Tand:

12. Aber Weiber giebt uns Gott! ohne sie ist Leben Tod! Weiber leichtern jedes Joch, lieben uns im Himmel noch!

325. 177. Ein Blümchen, wenigen bekannt, blüht irgendwo im Thale; es glänzt wie Gold und Diamant im Abendsonnenstrahle; es blüht durch Sturm und Winternacht in immer frischer Jugend; es blüht und duftet, blüht und lacht; man nennt es Frauentugend.

2. Wohl glüht das Blümchen schön und hehr in immer reinem Glanze; so blüht kein andres Blümchen mehr in Florens Blumenkranze; die Kunst vermag mit ihrer Macht nicht seinen Reitz zu mahlen; wohl kann das Blümlein selbst die Pracht des Seraph's überstrahlen.

3. Doch brüstet sich mein Blümchen nicht in seiner Farbenfülle; voll Sittsamkeit verbirgt es dicht sich in

der

der Demuth Hülle; von freyen Blicken weggewandt, die seinen Glanz beflecken, blüht's immer still und unbekannt im Schatten dunkler Hecken.

4. Drum suchten auch wohl Jung und Alt auf Bergen und in Gründen, durchliefen Steppe, Flur und Wald, und konnten's doch nicht finden; nur der das Herz von Tugend glüht, die Seraphs Unschuld leitet, die fand den Ort, wo's Blümlein blüht, und Wohlgeruch verbreitet.

5. Und selig die das Blümchen fand! Die Fürstin auf dem Throne, im Perlenschmuck und Prunkgewand, ist arm mit ihrer Krone; sie trotz auf ihren eiteln Tand, auf ihrer Schätze Haufen: sie kann mit Peru's goldnem Land das Blümchen nicht erkaufen.

6. Wer zählt des Blümchens Wunder auf im heiligen Gesange? Es haucht der Lippe Purpur auf, und Rosengluth der Wange; es hebt des Weibes Reitz empor, und hängt, wo diese fehlen, der Anmuth holden Schleier vor, die Mängel zu verheelen.

7. Es ist des Blümchens Wunderkraft, was uns an's Weiblein kettet, zur Blumenflur die Wüste schafft, und uns auf Rosen bettet. Es blendet wohl der Schönheit Licht mit seinem Farbenspiele, doch füllt es, wie mein Blümchen, nicht das Herz mit Hochgefühle.

8. Wohl welkt der Schönheit Blume hin; der Purpur ihrer Blätter fliegt in der Mittags Gluth dahin, verbleicht im Hagelwetter: das Blümchen Frauentugend lacht in immer schönerm Glanze und strahlt einst nach der Grabesnacht in Edens Palmenkranze.

9. Die hohe Würd' und Majestät, die sanft das Weib umschwebet, der Augen Feuergluth erhöht, mit Ehrfurcht uns durchbebet; den Gecken schreckt, der lüstern gafft, die Wollustgier besieget: — die gibt die große Wunderkraft, die in dem Blümchen lieget.

10. Es gibt dem Weibe sanften Muth, des Mannes Trotz zu tragen; es duftet Kühlung in der Gluth von schwülen Leidenstagen; es stärkt das Herz zu jeder Pflicht, zu hohen Edelthaten, und leuchtet mit der Hoffnung Licht ihr auf des Todes Pfaden.

Fr. Pöschmann.

326. A. 105 Freudig sink ich hier in Blumen nieder, sing.

sing, o Lerche, sing in meine Lieder, wie du jubelst, liebes heitres Thier! Hast wohl auch ein treues Weib im Neste? Sieh'! mir ward der guten Frauen beste; steig empor und singe froh mit mir!

2. Müde war ich von des Tages Fleiße, und die Wangen trieften mir vom Schweiße: aber nun bin ich schon wieder frisch. Eilte doch mein ganzer Ehesegen und die Gattin freundlich mir entgegen, und umhüpfte mich bis an den Tisch.

3. „Wilhelm komm, du mußt dich wieder laben, sieh' das Beste geb' ich, was wir haben, und noch einen schönen großen Dank!" Sprach mein Weib, und küßte mich und brachte, daß das Kind am Busen nicht erwachte, flüsternd mich an meine Gartenbank.

4. Meinen Platz am kleinen Tische schmückte goldner Lack, den meine Hanne pflückte, und mit Majoran zusammen band. Und die dürft'ge Kost in irdner Schale würzte mir zum schönsten Festtags Male ihre Red', ein sanfter Druck der Hand.

5. Juble, Lerche, lauter nach mir nieder, ist mir's doch, als priesen deine Lieder, wie beglückt ich durch mein Weibchen bin. Solche schmucke Frauen gibt es wenig wie mein Hannchen ist, und mancher König hat nicht solche schmucke Königin.

6. Aber nehmt der Augen, nehmt der Haare, nehmt der frischen Wangen Reitz, ihr Jahre; nehmt ihr doch ihr schönes Herz ihr nicht, nicht den Fleiß, die Lieb' und reine Sitte, nicht die Tugend, welch' um meine Hütte täglich neue Blumenkränze flicht.

7. Bey der Schwalbe Morgengruß am Dache, eilt sie flink aus unserm Schlafgemache, keine Mühe scheint ihr je zu klein; und wenn manche nicht gar sauber gehen, daß es einen schmerzet, sie zu sehen, steht sie selbst am Heerde nett und rein.

8. Wenn sich andre Weiber reicher schmücken, wird sie nimmer scheel nach ihnen blicken, und verkleinert und beschwatzt sie nicht. Nimmer gleicht ihr Antlitz trüben Wolken: des Verdrusses und des Unmuths Wolken haften nicht auf ihrem Angesicht.

9. Meine Kinder lehrt sie, straft nur selten; vor Geschrey, vor Zank und wildem Schelten flieht aus meiner Hütte nie die Ruh. Und — ich bin vor manchem Mann gesegnet! — wenn

es

es bey dem Wäschetrocknen regnet, rechnet sie das Wetter mir nicht zu.

10. Könnt ich singen, wie sie hilft und liebet, eifrig, was der Pfarrer predigt, übet! — Neulich lag der alte Müller krank, täglich labte sie den Mann mit Speisen, gab ihm Linnen: — hört' er mich sie preisen, mit mir pries' sie laut sein Herzens Dank! —

11. Schau! jetzt wallt die Sonn' in Gluthen nieder, schon verstummen, Lerche, deine Lieder, alles sinket in der Dämm'rung Ruh. Horch! da rauschet meines Gärtchens Pforte, horch! ich höre milde, liebe Worte: sieh' mein Hannchen winkt und eilt mir zu.

Starke.

Der Greis.

327. 300. Lieber Gott, wie geht das Leben doch so flüchtig hin? Denk' ich, wie mir's Gott gegeben, und wie alt ich bin, und was ich erlebet habe von der Wiege bis zum Grabe: wird mir ernst und weich um's Herz.

2. Meine Kindheit, ihre Kränze, und ihr leichtes Herz, jene Spiele, jene Tänze, jenen frohen Scherz werd' ich nie, o nie vergessen, was hab' ich als Kind besessen! Schön, o schön ist Gottes Welt!

3. Ich genoß der Jugend-Freuden mit der Jugend Kraft, hüpfte wie das Lamm auf Weiden voller Mark und Saft. Alles das ist nun verschwunden, dennoch denk' ich an die Stunden meiner Jugend oft und gern.

4. Neues Gutes, neuen Segen gab die Ehe mir; Kinder hüpften mir entgegen, Gott wie dankt' ich dir! Gabs auch Sorgen, selbst im Sorgen lag so manche Lust verborgen. Schön, o schön ist Gottes Welt!

5. Freylich hatt' ich auf der Erde auch wohl manche Last: Thränen, Seufzer und Beschwerde, Nächte ohne Rast, Noth und Krankheit; gute Leute starben weg von meiner Seite, und ihr Grab ist grün begrast.

6. Aber auch die Leiden fliehen, wie der Winter flieht, neue schöne Blumen blühen, und der Fruchtbaum glüht, Wiesen grünen, Wolken träufen, schöne goldne Saaten reifen, nach dem härtsten Winter doch.

7. Gottes Erd' ist wie ein Garten, den man bauen muß: alle, die ihn gut bewarten, haben auch Genuß, sollen einst zu lauter Frommen

men in den schönsten Garten kommen, in die schöne andre Welt.

8. Da ist stete, stete Jugend, o wie wird's da seyn! Stete Treue, stete Tugend, Menschen gut und rein, beßres Wissen, höh're Kräfte, edle Freuden und Geschäfte treff' ich in dem Garten an.

9. Auf denn! in dem Guten weiter will ich täglich gehn, froh seyn will ich, immer heiter, und oft vorwärts sehn nach dem schönen großen Garten: aber auch geduldig warten, bald, o bald bin ich ja dort!

328. 302. Da steh ich nun, ich alter Mann, schon mit dem Fuß im Grab, so schwach, daß ich kaum sagen kann, was alles Gott mir gab.

2. Ach, viel gab mir der liebe Gott; er half mir ja hierher, und gab mir Leben, Kraft und Brod und täglich noch viel mehr.

3. Da liegt ein Berg und da ein Thal, der Weg war lang und schwer: und doch half er durch Berg und Thal, und führte mich hierher.

4. Viel Kreuz hab' ich wohl auch gehabt in meiner Lebenszeit: doch immer hat er mich gelabt, und auch noch sonst erfreut.

5. Drum thut mir's leid, weil ich so viel vom lieben Gott empfing, daß ich, so fromm ers haben will, den Weg nicht immer ging.

6. Das war nicht klug: nun würd' ich ja doch hier am Grabe seyn: viel besser aber würd' ich da mich meines Lebens freun.

7. Ihr jungen Leute dauert mich; ihr fehlt und seyd doch froh, und endlich reut's euch sicherlich: denn mir ging's eben so.

8. Doch, lieber Gott, du bist so gut, du liebest mich wohl noch; ich weiß ja, hier im Grabe ruht der alte Körper doch.

9. Du bist's auch, der mir alles gab, was mir noch heute nützt, und kürzlich gabst du mir den Stab, der mich im Alter stützt.

10. Manch Gutes hab' ich auch gethan und will nichts weiter hier: drum nimmst du wohl den alten Mann im Tode ganz zu dir.

Eck.

329. 303. O Frühling meines Lebens, wie schnell entflohst du mir! Nicht traurig, nicht vergebens schau ich zurück nach dir. Das waren goldne Tage! So frey von Angst und Plage, so

heiter,

heiter, sorgenlos saß ich dem Glück im Schooß.

2. So freundlich schien die Sonne auf meine Jugendflur. Mich lohnte große Wonne, folgt' ich der Tugend Spur; zog mich der Thorheit Tücke in ihre falschen Stricke, dann quälten Leiden mich und alle Freud' entwich.

3. Der Jahre Wachsthum stillte den Sturm der Leidenschaft; des Sommers Lustgefilde gewährten neue Kraft. Um Menschen zu beglücken, half ich dann mit Entzücken durch manchen guten Rath, durch manche schöne That.

4. So war in meinem Leben der Herbst an Früchten reich, und den gebeugten Reben voll süßer Trauben gleich. Dies tröstet mich noch heute; dies macht das Herz voll Freude: ob schon mit mancher Noth des Alters Winter droht.

5. Jedoch mit einem Herzen von Gram und Furcht befreyt, veracht' ich alle Schmerzen der kurzen Prüfungszeit. Die allerschwerste Plage wird leichter in der Wage, in der die Wonne liegt, die alles überwiegt.

6. Die Reise geht zu Ende, so wie mein Pilgerstand. Schon streck' ich meine Hände nach meinem Vaterland. Zerreiß nun, Lebenskette! Ich eile nach der Stätte, wo ewig sich mein Geist unsterblich selig preist.

Segelbach.

330. 102. Hier in diesem Paradiese sind' ich bald, ach bald mein Grab; alt bin ich, und meine Füße stützt schon dieser Dornenstab.

2. Aus der schönen Welt zu scheiden, guter Gott, das fällt mir schwer. Zwar erlebt ich manches Leiden, aber doch der Freuden mehr.

3. Athme deine Balsamdüfte mir zum letztenmal, Natur! Spielt, ihr warmen Frühlingslüfte, mit den Silberlocken nur!

4. Bald werd' ich die grünen Haine und die Hecken nimmer sehn. Gott, vergieb mir's, wenn ich weine: deine Welt ist gar zu schön!

5. Nachtigallen im Gesträuche, Lerchen in der blauen Luft, singt nur, singt mir halben Leiche Todtenlieder in die Gruft!

6. Doch ich schlafe, deine Güte hier, du guter Frühling, du! decke mich mit Apfelblüthe in dem sanften Schlummer zu!*)

Schubart.

331.

*) Im Frühling im Freyen zu singen.

331. 225. Ich sitze gern im Kühlen auf meiner Knüppelbank, und seh' im Winde wühlen das Rockenfeld entlang. Dann flecht' ich Stühl' und Körbe, und sing', und denke wohl: bald sagt des Holzes Kerbe, die vierte Stieg' ist voll.

2. Wie unvermerkt doch schlendert die liebe Zeit dahin! Gar viel hat sich verändert, seit ich im Dorfe bin. So manches Jugendspielers gedenk' ich: Ach! der war! Der Sohn des Nebenschülers hat auch schon graues Haar.

3. Wer hören mag, der höret mich oft von alter Zeit: wer da und dort verkehret, wer dies und das verneut. Ich weiß des Krams nicht minder, als unsers Kirchthurms Knopf; das Neue nur, ihr Kinder, behalt ich nicht im Kopf.

4. Ich mag's auch nicht behalten, ob's abschreckt, oder körnt; ich habe längst am Alten mein Sprüchlein ausgelernt: der Mensch im Anfang launet und findet manches hart; er wird's gewohnt und staunet, wie gut es endlich ward.

5. Du wirk', ohn' umzugaffen, und übe deine Pflicht! Will Gott was neues schaffen, so widerstrebe nicht! Wie seltsam er oft bessert; er übersieht uns weit: was klein war wird vergrößert; das Große wird zerstreut.

6. Fürwahr! im Himmel waltet, der wohl zu walten weiß; der Alte, der nie altet, der lenkt der Dinge Gleis. Gewitter, Sturm und Regen erheiter'n Luft und Flur. Bebt nicht vor Donnerschlägen: der Alte bessert nur.

7. Jetzt naht er manchem Volke mit Strafgericht und Graus, und donnert aus der Wolke: getrost! er bessert aus. Drum laß ich ohne Kummer es gehen, wie es geht, als ob in halbem Schlummer um mich der Schatten weht.

332. 307. Der alte Vater Martin war mit Ehren sechs und achtzig Jahr. Er schlich so matt, er schlich so schwer an seinem Stab im Dorf einher; sein Haupt mit weissem Haar geschmückt, war längst dem Grabe zugebückt.

2. Im Dorfe liebt ihn Groß und Klein, man lud zu jedem Fest ihn ein, man gab ihm stets den schönsten Kranz bey Hochzeit-Reih'n und Ärndte-Tanz. Denn, Martin war so sanft, so gut,

und

und scheuchte nicht den frohen Muth.

3. Das Pfingstfest kam, die erste Nacht ward mit Gesang und Tanz vollbracht. Da sammelte sich Groß und Klein, und sang und sprang im Mondenschein. Der alte Martin aber schlich zu seiner Freunde Gräbern sich.

4. Die Nacht war schön, ein Lüftchen nur durchzog des Kirchhofs stille Flur, und lispelte mit sanftem Hauch im thaubeglänztem Rosenstrauch, der, frisch gepflanzt von lieber Hand, am Grabe eines Jünglings stand.

5. Der alte Martin seufzte schwer; er sah empor zum Sternenmeer, und fiel aufs Grab, wo Anne schlief, voll heißer Andacht hin und rief: „Ach! lieber Gott! ach führe du den alten Martin auch zur Ruh!"

6. „All' meine Freund' und Nachbarn hier sind längst, du lieber Gott, bey dir: ich bin so einsam und allein, und möcht' auch gern dort oben seyn. Du lieber Gott, was soll ich doch so spät auf deiner Erde noch?

7. „Ich bin ja alt und lebenssatt; mein Geist ist schwach, mein Herz ist matt, mein zitternd Haupt ist silberweiß, was nützt hier, Herr, der matte Greis? Ach! nimm ihn auf und decke du sein müdes Herz mit Erde zu!"

8. Und Martins Bitte stieg zum Ohr des großen Herrn der Welt empor. Er winkt' Erhörung seinem Flehn, und hieß den Todesengel gehn, daß er bereitete sein Grab, und nähm' ihm ab den Pilgerstab.

9. Der Engel wehte Trost und Ruh dem frommen Vater Martin zu; er trat zu ihm im Lichtgewand und reicht' ihm seine kalte Hand: er sprach zu Martin: küsse mich! da küßt' ihn Martin, und erblich.

Mahlmann.

Dritter Theil.

Der Mensch
in dem häuslichen und gesellschaftlichen Leben.

XLV. Die Liebe.

333. 235. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding! Sorgenfrey, wie Kinder, führt sie uns durchs Leben; unser ganzes Leben flieht mit ihr geschwinder, als uns ohne Liebe sonst ein Tag verging. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding!

2. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding! Muth giebt sie zur Arbeit, hilft sie uns verrichten, eine Blumenkette werden unsre Pflichten, und am Thron der Liebe hängt der Kette Ring. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding!

3. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding! Unsre Seele hebet sich auf ihrem Flügel, unsre Seele schwebet, neu von ihr belebet, über Thal und Hügel gleich dem Schmetterling. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding.

Gotter.

334. A. 84. Jüngst war Herr Mops noch an Verstand ein Strohkopf ohne Gleichen, auf seiner glatten Stirne stand der Dummheit Wappenzeichen. Jetzt spricht er scharf und überdacht; wer, sagt, wer hat ihn klug gemacht? Die Liebe nur, die

die Liebe — die hat ihn klug gemacht.

2. Sonst litt mein Nachbar Hungerpein, um Reichthum zu erzwingen; jetzt giebt er täglich Gasterey'n, und läßt Ducaten springen. Wer, sagt, wer säuberte sein Haus, und trieb des Geizes Teufel aus? Die Liebe nur, die Liebe — die trieb den Teufel aus.

3. Von Puff ließ sonst sich aus dem Feld mit einem Stecken jagen; jetzt würd' er tapfer, wie ein Held, auf Stich und Hieb sich schlagen. Wer, sagt, wer strömte kühnen Muth in seiner Adern schleichend Blut? Die Liebe nur, die Liebe — die gab ihm kühnen Muth.

4. Hans stieg in's Adels Heiligthum einst auf gekauften Stelzen; nun hält er Rang und Titelruhm für eitel Wind und Spelzen. Wer zog dem ritterlichen Wicht das Narrenkäppchen vom Gesicht? Die Liebe zog dem Ritter das Käppchen vom Gesicht.

5. Seht, wie im Kreis der Zärtlichkeit, vom Liebeshauch umwehet, die blöde Schäferin gebeut, der stolze König flehet! Wer zog den weiten Zauberkreis vom Cap bis an des Nordpols Eis? Die Liebe nur, die Liebe — die zog den Zauberkreis.

Rup. Becker.

335. 90. Es dreht sich in ewigen Kreisen die Welt, nichts wurde hinieden auf immer bestellt, es endet Fortuna nie, wie sie begann, nun treibt sie bergunter, nun treibt sie bergan.

2. Wo gestern die Stimme der Weisheit erscholl, lärmt Schellenklang heute die Ohren uns voll, wo weiland die Perlen der Wahrheit gestrahlt, wird jetzund die Lüge statt ihrer bezahlt.

3. Den Pilger des Lebens trifft spät oder bald der Zeiten allmächtige Wechselgewalt; jetzt starrt ihm die Nerve in Schnee und in Eis, nun wärmt ihm die Sonne den Mantel zu heiß.

4. Nur Eines, o Freunde! nur Eines ist Noth; dann scheuet der Pilger nicht Jammer und Tod, dann treibe das Glück sein kurzweiliges Spiel, es kümmert den rüstigen Waller nicht viel.

5. Das Ein' ist die Liebe! das Ein' und das All! Wo Lieb' ist, nur dort ist kein Steigen kein Fall; Es dreh' sich in ewigen Kreisen die Welt, die Liebe hat alles zum Besten gestellt.

D. Gr. v. Haugwitz.

336. 236. Wie herrlich leuchtet mir die Natur! wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!

2. Es dringen Blüthen aus jedem Zweig, und tausend Stimmen aus dem Gesträuch.

3. Und Freud' und Wonne aus jeder Brust. O Erd', o Sonne, o Glück, o Lust!

4. O Lieb', o Liebe! so golden schön, wie Morgenwolken auf jenen Höhn!

5. Du segnest herrlich das frische Feld, im Blüthendampfe die volle Welt.

6. O Mädchen, Mädchen, wie lieb ich dich! wie blickt dein Auge? Wie liebst du mich!

7. So liebt die Lerche Gesang und Luft, und Morgenblumen den Himmelsduft,

8. Wie ich dich liebe, mit warmen Blut, die du mir Tugend, und Freud', und Muth

9. Zu neuen Liedern und Tänzen giebst! Sey ewig glücklich, wie du mich liebst!

Göthe.

337. 237. Ich sah so frey und wonnereich einst meine Tag' entschlüpfen, wie Vögelchen von Zweig auf Zweig, beym Morgenliede hüpfen.

2. Fragt jeden Sommerwind, der hier die Blumenau erfrischet: ob je ein Seufzer sich von mir in seinem Hauch gemischet?

3. Fragt nur den stillen Bach im Klee: ob er mich klagen hörte? Und ob von mir ein Thränchen je die kleinen Wellen mehrte?

4. Mein Auge schaute falkenhell durch meilenlange Räume, wie Gems und Eichhorn sprang ich schnell auf Felsen und auf Bäume.

5. Sobald ich auf mein Lager sank, entschlief ich ungestöret. Des Wächters Horn und Nachtgesang hat nie mein Ohr gehöret.

6. Nun aber ist mir Lust und Scherz und Muth und Kraft entgangen. Ein hartes Mädchen hält mein Herz, mein armes Herz gefangen!

7. Nun hauch ich meine Seele schier erseufzend in die Winde, und girre klägslich hin nach ihr, gleich einem kranken Kinde.

8. Nun müssen Bach und Klee genug verliebter Zähren saugen, und graue Nebeldämmerung umwölkt die muntern Augen.

9. Nun härm' ich ganze Nächte lang, auf schlummerlosem Lager die leichten Glieder matt und krank, die vollen Wangen hager.

10. An meinem Leben nagt die Wuth grausamer Seelengeyer, nagt Eifersucht auf fremde

fremde Gluth, nagt mein verschmähtes Feuer.

11. Das harte Mädchen sieht den Schmerz, und mehrt ihn dennoch stündlich. O Liebe, kennst du noch ein Herz, wie dieses, unempfindlich?

12. Ein einzig Lächeln voller Huld würd' allen Kummer lindern, und ihre nicht erkannte Schuld flugs tilgen oder mindern.

13. Mich weckte wohl ihr süßer Ton noch aus dem Grabe wieder: ja wär' ich auch im Himmel schon, er lockte mich hernieder.

Bürger.

338. 237. Wie bin ich sonst so sorgenfrey durchs Leben hingeschlendert; nun fühl ich seit dem ersten May mich ganz und gar verändert.

2. Dies, liebes Röschen, kömmt von dir; ich kann dir's nicht verhelen: mein armes Herz muß für und für sich deinethalben quälen.

3. Denn, ach du tanztest gar zu fein, als du den Reihen führtest und gleich dem lieben Sonnenschein, den Blumen-Anger ziertest.

4. Die Dirnen sahn dich, wie der Wind, durch ihre Reihen schlüpfen: und keine konnte so geschwind, wie du vorüber hüpfen.

5. Noch immer, immer muß ich dich vor meinen Augen sehen; ach, gutes Röschen, liebe mich! sonst ist's um mich geschehen!

J.

339. A. 85. Die Liebe und der Vogelfang sind ziemlich einerley, es lockt der männliche Gesang, er lockt – er lockt – Vögel und Mädchen herbey.

2. Sie achten ihrer Schwäche nicht, denn ihre Herzen sind in jugendlicher Zuversicht betäubt – betäubt – liebevoll, fröhlich und blind.

3. Zwar bey dem ersten Ausflug ist das Vögelchen verzagt, hält jeden Laut für Hinterlist, wohin – wohin – es seine Flügelchen wagt.

4. Doch hüpft es bey dem zweyten Flug mit jubelndem Geschwätz von Baum zu Baum, und dünkt sich klug, und hüpft – und hüpft – dem Vogelsteller in's Netz.

v. Thümmel.

340. 239. Ach denket! denket! Mein Herz ist fort! ich hab's verschenket dem Jungen dort!

2. Dem bösen, lieben, erwünschten Mann! da geht er drüben und schielt mich an!

3. Was uns seit gestern so nah gebracht? o liebe Schwe-

Schwestern, wer nimmt's in Acht?

4. Man will sich meiden und kann nicht gehn: so gieng's uns beyden, ich blieb bald stehn.

5. Er kam und klagte, und sprach nicht viel; doch was er sagte, verrieth Gefühl.

6. Sein Blick war trübe und freundlich doch; ein Blick voll Liebe; er rührt mich noch.

7. Und ach nicht lange erwehrt ich mich; mir ward zu bange, die Thrän' entschlich.

8. Die Thränen müssen wohl Losung seyn, nur dreist zu küssen, bild' ich mir ein.

9. Denn er ward muthig und küßte mir den Mund bald blutig; das war dafür!

10. Uns fand in Freuden der Abendstern; wir mußten scheiden: ich sah's nicht gern.

11. Er gieng und flehte mit weichem Ton: „dein Herz! Arete!" Er hatt' es schon.

341. A. 86. Alles liebt und paart sich wieder, liebend steigt der Lenz hernieder, und umarmt die junge Flur. Süßes, sehnendes Verlangen, einem Wesen anzuhangen, lebt und webt durch die Natur.

2. Von des Jünglings Lieb' erkohren, schwebt im holden Traum verlohren, ahnungsvoll das Mädchen her. Liebe bringend, Lieb' empfindend, unterliegt es überwindend, liebt und wird geliebt wie Er.

3. Was Gefild' und Hain belebet, was im Bach, in Lüften schwebet, hüpft und flattert Paar und Paar. Reben, die noch einsam wanken, streben sanft sich zu umranken, und ein Baum wird ihr Altar.

4. Jedes Blümchen auf der Aue glüht in eines Blümchens Thaue liebend, wie sich Blicke nahn. Jedes Knöspchen wird ein Gatte, jedes Gräschen auf der Matte schmiegt sich an ein andres an.

5. Alles fühlt der Liebe Segen, Lüftchen hauchen Lieb' entgegen, bräutlich ist die Flur geschmückt. Aber ach! ich irr' alleine, bis das Mädchen, das ich meine, mich an Mund und Busen drückt.

W. G. Becker.

342. ;288. Nicht in goldnen Prunkpalästen, stolz von Schwelgerey geweiht tobenden Bacchantenfesten, wohnt der Liebe Seligkeit;

2. Nicht in nackter Armuth Klausen, wo des Unmuths Dämon weilt, wo er mit des Sturmwinds Sausen durch

durch die morschen Wände heult;

3. Nicht in feiler Wollust Ketten, die der Unschuld zarten Keim giftig sticht, auf Rosenbetten Wermuth baut, statt Honigseim:

4. Nur im Hüttchen keusch verborgen, von des Prassers Fülle fern, ferne von des Mangels Sorgen, baut' die Lieb' ihr Nestchen gern.

Rudolph Agrikola.

343. 240. An meines Vaters Hügel, da steht ein schöner Baum: gern singt das Waldgeflügel an meines Vaters Hügel, und singt mir manchen Traum!

2. Man ruht auf weichem Rasen von Zitterglanz erhellt; die Schaf' und Lämmer grasen; man ruht auf weichem Rasen, und überschaut das Feld.

3. In grüngewölbtem Laube, die Sonne schien so warm, belauscht' ich meine Taube im grüngewölbten Laube und froher Würmchen Schwarm.

4. Da kam er mit Erröthen durch hohes Gras daher; ich hatt' ihn nicht gebeten; da kam er mit Erröthen gewiß von Ohngefähr.

5. Vertraulich sank er nieder zu mir auf weiches Gras; mir ward so eng das Mieder! Vertraulich sank er nieder und sprach, ich weiß nicht was.

6. Er wäre gern geblieben: allein ich hieß ihn gehn. Mich deucht, er sprach von Lieben: er wäre gern geblieben und schmeichelte so schön!

7. Wie öd' ist mir seit gestern die Stell' im weichen Gras! Erzählt was, liebe Schwestern! Wie öd' ist mir seit gestern die Stelle, wo er saß.

344. 241. Schön Suschen kannt' ich lange Zeit: schön Suschen war wohl fein; voll Tugend war's und Sittsamkeit, das sah ich klärlich ein. Ich kam und gieng und gieng und kam, wie Ebb' und Fluth zur See: ganz wohl mir that es, wenn ich kam, doch wenn ich ging, nicht weh.

2. Und es geschah, daß nach der Zeit gar anders ich vernahm: da that mir's, wenn ich schied, so leid; so wohl mir, wenn ich kam. Da hatt' ich keinen Zeitvertreib und kein Geschäft', als sie: da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib, und fühlte nichts, als sie.

3. Ich war wohl dumm und stumm, und taub, vernahm

nahm nichts, außer ihr, sah' nirgends blühen Blum' und Laub; nur Suschen blühte mir. Nicht Sonne, Mond und Sternenschein, mir glänzte nur mein Kind. Ich sah, wie in die Sonn' hinein, und sah mein Auge blind.

4. Und wieder kam gar andre Zeit, gar anders ward es mir: doch alle Tugend, Sittsamkeit, und Schönheit blieb an ihr. Ich kam und ging und ging und kam, wie Ebb' und Fluth zur See; ganz wohl mir that es, wenn ich kam, doch, wenn ich gieng, nicht weh.

5. Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt, die ihr's ersinnt und wißt, wie, wo und wann sich alles paart, warum sich's liebt und küßt, ihr hohen Weisen, sagt mir's an, ergrübelt was mir da? ergrübelt mir, wo, wie und wann? warum mir so geschah?

6. Ich selber sann wohl Nacht und Tag, und wieder Tag und Nacht so wundersamen Dingen nach: doch hab' ich nichts erdacht. Drum Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer, sein Sausen ihr wohl hört: allein ihr wisset nicht woher, wißt nicht, wohin er fährt.

Bürger.

345. 242. Beschattet von der Pappelweide am grünbeschilften Sumpf, saß Hedewig im rothen Kleide, und strickt am kleinen Strumpf: sie strickt' und sang im süßen Ton ein Lied, ich weiß nicht mehr, wovon.

2. Da gieng ich an den Bach zu fischen mit meiner Angel hin, und hörte hinter Erlenbüschen die schöne Nachbarin. Ich ließ die Angel an dem Bach und ging dem lieben Mädchen nach.

3. So einsam, Mädchen? Darf ich stöhren? Hier sitzt man kühl und frisch. O gern! Ich suchte Heidelbeeren in dieses Thals Gebüsch: allein die Mittagssonne sticht, auch lohnet es die Mühe nicht.

4. Ich setzte mich mit bangem Muthe; mir lief's durch Mark und Bein: und neben meinem Fuße ruhte ihr Füßchen zart und klein, auf Gras und Blumen hingestreckt und bis zum Zwickel nur bedeckt.

5. Wir zitterten wie Mayenblätter, und wußten nicht warum; wir stammelten von Saat und Wetter, und saßen wieder stumm, und horchten auf die Melodien, die Kiebitz und Rohrdommel schrie'n.

6. Jetzt

6. Jetzt kühner stöhrt' ich sie im Stricken, und nahm ihr Knaul vom Schoos: doch herzhaft schlug sie mit den Sticken auf meine Finger los; und als sie hiemit nichts gewann, da setzte sie die Zähnchen an.

7. O sieh, wie durch das Laub, mein Liebchen, die Sonne dich bestrahlt, und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen mit glühndem Purpur mahlt! Auf deinem Antlitz hüpft die Gluth, wie Abendroth auf sanfter Fluth.

8. Sie lächelte, ihr Busen strebte mit Ungestüm empor, und aus den heissen Lippen bebte ein leises Ach! hervor. Ich nahte mich, und Mund an Mund versiegelten wir unsern Bund.

Voß.

346. 243. Der Sternlein Heer am Himmel blinkt, mein Liebchen mir am Fenster winkt. Ach Liebchen! sieh! ich komme!

2. Der Mond mir leuchtet auf dem Weg, durch Stock und Stein und hohen Steg, zu deiner kleinen Hütte.

3. Die Arme weiß breit aus nach mir, es schleich' der Riegel an der Thür, mir aufzumachen leise.

4. Lösch aus des Lämpchens hellen Schein, mir glänzen deine Äugelein, Herzliebchen, über alles!

5. Nicht feuerroth die Wange sey! der Liebe heil'ger Schwur ist treu, ist deiner Unschuld Bürge.

6. Nach einem kurzen halben Jahr sind wir, will's Gott! ein liebes Paar! O Himmel! welche Freude!

7. Dann dürfen wir bey Sonnenglanz, bey Spiel und Fest und Weihetanz uns lieben, sehn und küssen.

347. 244. Wenn die Nacht mit süßer Ruh längst die Müden lohnet, geh' ich auf das Hüttchen zu, wo mein Mädchen wohnet, wünsch' ihr noch um Mitternacht eine süße, gute Nacht.

2. Flüstre: Liebchen! schlafe wohl! Ferne jeden Kummer: denn mein Herz ist liebevoll selbst im tiefsten Schlummer; oft im Traume, glaube mir, schwör' ich treue Liebe dir.

3. Wenn die Sterne groß und klein dann am Himmel stehen, ich des Liebchens Äugelein kann im Schimmer sehen, und ein Küßchen noch zuletzt Mund und Herz und Seele letzt:

4. O dann schlaf ich ruhig ein, freue mich nicht wenig, bin vergnügt und kann es seyn, mehr als unser König. Seine Schätz' und seine

Macht

Nacht nähm' ich nicht für solche Nacht.

v. St.

348. 245. Trallyrum larum höre mich, trallyrum larum leyer! Trallyrum larum das bin ich, schön Liebchen, dein Getreuer! Schleuß auf den hellen Sonnenschein in deinen zwey Guck-Äugelein!

2. Durch Nacht und Dunkel komm ich her, zur Stunde der Gespenster. Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr durch stiller Hütten Fenster. Nichts wachet mehr, was schlafen kann, als ich und Uhr und Wetterhahn.

3. Auf seiner Gattin Busen wiegt sein müdes Haupt der Gatte; wohl bey der Henne schläft vergnügt der Hahn auf seiner Latte; der Sperling unterm Dache sitzt bey seiner trauten Sie anitzt.

4. Wann? o wann ist's auch mir erlaubt, daß ich zu dir mich füge? daß ich in süßer Ruh mein Haupt auf deinem Busen wiege? O Priesterhand, wann führest du mich meinem liebsten Liebchen zu?

5. Wie wollt ich dann herzinniglich, wie lieb, wie lieb dich haben! Wie wollt ich, o wie wollt ich mich in deinen Armen laben! Geduld, die Zeit schleicht auch herbey, ach Trautchen, bleib mir nur getreu!

6. Nun lyrum larum gute Nacht! Gott mag dein Herz bewahren! Was Gott bewahrt, ist gut bewacht, daß wir kein Leid erfahren! Ade! schleuß wieder zu den Schein in deinen zwey Guckäugelein.

Bürger.

349. A. 87. Glühend, Bester, lieb' ich dich, Niemand darf es wissen, wie ich kann so inniglich dich an's Herze schließen.

2. Niemand, Niemand darf es sehn, wenn beym Mondenscheine wir vertraut im Garten gehn, ich und du alleine.

3. Wie ich deine Hand so gern in die meine drücke; das zu sagen sey dir fern, auch mit einem Blicke!

4. Wohl uns! keins hat noch Verdacht. O wenn sie es wüßten, daß wir noch um Mitternacht in der Laube küßten!

5. Wenn sie mich in deinem Arm eingeschlafen sähen; Wang und Mund von Küssen warm, frey die Locken wehen:

6. O! wie würde sich der Neid wider uns verschwören, unsre ganze Seeligkeit schnell in Leid zu kehren.

7. Unsre

7. Unsre Unschuld würde nie Glauben bey ihm finden; und wo hätte Zeugen sie in den trauten Gründen?

8. Mond und Sterne, Wald und Nacht, alles würde schweigen, ja sie würden mehr Verdacht den Verräthern zeigen.

9. Nein, zu keiner, keiner Zeit soll die Welt es wissen, daß wir in der Einsamkeit so viel Glück genießen.

10. Engel sollen ganz allein bey den süßen Freuden unsrer treuen Liebe seyn, die sie uns nicht neiden.

11. Sie, die Wirklichkeit vom Schein, Lieb' und Laster scheiden, werden einstens Zeugen seyn, daß wir Unrecht meiden.

Sophie Albrecht.

350. 247. Wie der Tag mir schleichet, ohne dich vollbracht! Die Natur erbleichet rings um mich wird's Nacht; ohne dich hüllt Alles sich in Schwermuth ein, und zur öden Wüste wird der grünste Hain.

2. Kömmt der Abend endlich ohne dich heran, lauf ich bang und suche dich berg-ab, bergan. Hab' ich dich verlohren, bleib ich weinend stehn, glaub', in Schmerz versunken, langsam zu vergehn.

3. Wie ich ahnend zittre, wenn dein Tritt mir schallt! wenn ich dich erblicke, wie das Blut mir wallt! Oeffnest du die Lippen, klopft mein ganzes Herz; deine Hand berühren, reißt mich himmelwärts.

Gotter.

351. A. 88. Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer vom Meere strahlt; ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer in Quellen mahlt.

2. Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege der Staub sich hebt; in tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege der Wandrer bebt.

3. Ich höre dich, wenn dort mit dumpfen Rauschen die Welle steigt; im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen, wenn alles schweigt.

4. Ich bin bey dir, du seyst auch noch so ferne, du bist mir nah! Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne: o wär'st du da!

Göthe.

352. 248. Ich hab' ein kleines Hüttchen nur, steht fest auf einer Wiesenflur an einem Bach, der Bach ist schön: willst mit in's Hüttchen gehn?

2. Am

2. Am Hüttchen klein steht groß ein Baum, vor ihm sieht man das Hüttchen kaum, schützt gegen Sonne, Kält' und Wind all' die darinnen sind.

3. Sitzt auf dem Baume Nachtigall, singt auf dem Baum so süßen Schall, daß, wer den Baum vorüber geht, horcht, lange stille steht.

4. Fließt unterm Baume hell der Bach, schwätzt alles süß den Vögeln nach. In diesem Hüttchen bin allein, mag's länger doch nicht seyn!

5. In diesem Hüttchen König bin; schläft immer sich so süß darin, daß man in süßen Schlaf versenkt, nicht an's Erwachen denkt.

6. O du, mein Liebstes auf der Welt, das Hüttchen dir gewiß gefällt: bist zärtlich, rauhe Winde wehn; willst mit in's Hüttchen gehn?

353. 249. Das Mägdlein braun von Aug' und Haar, kam über Feld gegangen; die Abendröthe schien so klar und Nachtigallen sangen: ich sah und hörte sie allein; Dalderi daldara, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

2. Ein Röckchen trug sie dünn und kurz und leicht geschnürt ihr Mieder; es weht ihr Haar, es weht ihr Schurz im Winde hin und wieder; die Strümpfe schienen weiß und fein. Dalderi, daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

3. Die bunte Kuh, gelockt mit Gras, kam her vom Anger trabend; und als das Mägdlein melkend saß, da bot ich guten Abend, und sah durch's Busentuch hinein. Dalderi, daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

4. Sie nickte mir mit holdem Gruß; da ward mir wohl und bange, und herzhaft drückt ich einen Kuß auf ihre rothe Wange, so roth, so roth wie Abendschein. Dalderi, daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

5. Ich half ihr über Steg und Zaun, die Milch zu Hause bringen, und gegen Ungethüm und Graun ein Schäferliedchen singen: denn dunkel war's im Buchenhayn; Dalderi, daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

6. Die Mutter schalt: so spät bey Nacht? da stand sie, ach! so schämig. Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht! Das Töchterlein, das nehm ich! Nur freundlich, Mutter, willigt ein! Dalderi, daldera, das Mägdelein

lein soll mein Herzliebchen seyn!

354. 250. Aennchen von Tharau ist die mir gefällt, sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld. Ännchen von Tharau hat wieder ihr Herz auf mich gerichtet, in Lieb' und in Schmerz: Ännchen von Tharau mein Reichthum, mein Gut! du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

2. Käm alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, wir sind gesinnet bey einander zu stahn; Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein, soll unsrer Liebe Verknotigung seyn. Ännchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! Mein Leben schließ ich um deines herum!

3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt, so wird die Lieb' in uns mächtig und groß, nach manchem Leiden und traurigem Loos. Ännchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt: ich will dir folgen durch Wälder und Meer, Eisen und Kerker und feindliches Heer! Ännchen von Tharau, mein Licht und mein' Soun'! Mein Leben schließ ich um deines herum!

355. 251. Ich bin der Hexe gar zu gut; ich wollt', ich wär' es nicht: seh ich sie nur, so steigt das Blut mir alles ins Gesicht. Weiß selber nicht recht, wie mir ist; oft denk' ich so bey mir: hätt'st du nur einmal sie geküßt, wie wohl, wie wohl wär dir.

2. Tagtäglich liegt sie mir im Sinn; und Abends, wenn ich kaum halb dämmernd eingeschlummert bin, so neckt sie mich im Traum. Was war ich sonst ein Kerl! und nun, ich bin fast wie verrückt: denn all ihr Wesen, all' ihr Thun hat ganz mein Herz bestrickt.

3. Seh ich sie da im Tanz so flink, wird mir um's Herz so warm: dann denk' ich zitternd: Michel spring; jetzt spring ihr in den Arm! Und dann hab' ich das Herz doch nicht, und steh' und gaff sie an; was doch ein lumpig schön Gesicht für Wirrwar machen kann.

4. Spaßt dieser oder der mit ihr beym Abendzeitvertreib, o weh! so ist's, als führe

führe mir ein Messer durch den Leib. Ich suche sie und find' ich sie, so beug ich plötzlich aus und schleiche menschenscheu, als wie ein Bösewicht, nach Haus.

5. Zur Schenke geh ich eben so verdrüßlich und so faul, als wie zum Dienst; ist alles froh, hängt Michel doch das Maul. Wenn alles laut juchheyt und lacht, so sitz ich stumm und dumm; und, wie aus einem Traum erwacht, seh ich mich schüchtern um.

6. Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh; mein Aug' ist trüb und hohl: oft hör' ich, flüstert man sich zu: was fehlt doch Micheln wohl? Was fehlt ihm? Wenn man sich vergafft, ist alle Freude hin: schafft mir das Mädchen, oder schafft es mir aus meinem Sinn!

356. 252. Blühe, liebes Veilchen, das ich selbst erzog, blühe noch ein Veilchen, werde schöner noch! Weißt du, was ich denke? Lotten zum Geschenke pflück' ich nächstens dich: Blümchen freue dich!

2. Lotte, mußt du wissen, ist ein liebes Kind! Sollt' ich Lotten missen, weint' ich mich blind! Lotte hat vor allen Kindern mir gefallen, die ich je gesehn; das muß ich gestehn!

3. Solch' ein schmuckres Mädchen giebt es weiter nicht! Zwar hat Nachbars Gretchen auch ein hübsch Gesicht: doch muß ich's nur sagen; würde man mich fragen: möcht'st du Gretchen freyn? Sicher sagt' ich: nein!

4. Aber, da die Kleine liegt mir in dem Sinn. Anders nehm' ich keine, wenn ich älter bin! Ach die süße Lotte! Nächst dem lieben Gotte hab' ich doch allhie nichts so lieb, als sie!

5. Manche, die mich kennen, spotten dann und wann; wenn sie Lotten nennen, sehen sie mich an. Thut es nur ihr Leutchen! Lotte bleibt mein Bräutchen! Künftig sollt ihr schön mit zur Hochzeit gehn!

6. Aber du, mein Veilchen, sollst für Lottchen seyn! Blüh' nur noch ein Veilchen hier im Sonnenschein! Bald will ich dich pflücken, ihre Brust zu schmücken. Ach! dann küßt sie dich! und vielleicht auch mich!

Overbeck.

357. 253. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt, vom Köpfle bis zum Füßel ist sie gar wohl bestellt. Die Wäng'-

lein

lein weiß und roth! ihr Mund wie Zuckerbrod. So herzig, wie mein Liſel, gibts halt nichts auf der Welt.

2. Viel weicher, als die Seide, iſt ihr kohlſchwarzes Haar, und ihre Äuglein beyde ſind wie die Sternlein klar; ſie blinzeln hin und her, ſind ſchwarz, wie Vogelbeer. So herzig, wie mein Liſel, giebts halt nichts auf der Welt.

3. Im Dörflein iſt kein Mädchen ſo fleißig, wie mein' Braut: im Winter dreht ſie's Rädchen, im Frühling pflanzt ſie's Kraut; im Sommer macht ſie's Heu, trägt Obſt im Herbſt herbey. So herzig, wie mein Liſel, giebts halt nichts auf der Welt.

4. Auch ſchreibt ſie, 's iſt ein Wunder; jüngſt ſchickt ſie mir 'nen Brief, daß mir die Backen 'runter das helle Waſſer lief; lieſt ſie in der Poſtill, ſo bin ich mäuslein ſtill. So herzig, wie mein Liſel, giebts halt nichts auf der Welt.

5. Ihr ſollt ſie tanzen ſehen, mein trautes Liſelein; ſie hüpft und kann ſich drehen, als wie ein Wieſelein: doch ſchleift und tanzt ſie dir am liebſten nur mit mir. So herzig, wie mein Liſel, giebts halt nichts auf der Welt.

6. O traute Liſel! länger renn' ich nicht hin und her; es wird mir immer bänger; wenn doch die Hochzeit wär'! Im ganzen Schwabenland kriegſt keine treu're Hand. O du, mein traute Lieſel, wenn doch die Hochzeit wär!

Schubart.

358. 110. Wer iſt glücklicher, als ich? Niemand unter Gottes Sonne. Welche Freude, welche Wonne, liebes Mädchen, ſtrömt auf mich! Wer iſt glücklicher, als ich?

2. Fürſten mögen Fürſten ſeyn; nimmer werd' ich ſie beneiden: es ſind gegen meine Freuden, ihre Freuden viel zu klein. Fürſten mögen Fürſten ſeyn!

3. Ohne ſtolzen Selbſtbetrug, ohne Hoheit, Prunk und Ehre (Sachen, die ich nicht begehre), iſt mein Mädchen mir genug, ohne ſtolzen Selbſtbetrug.

4. Küßt sie mich, und schenkt mir ein, o! so bin ich mehr als König: alle Kronen sind zu wenig gegen Mädchen, gegen Wein; küßt sie mich und schenkt mir ein.

5. Lächelt sie mich freundlich an, reicht mir zärtlich meinen Becher, heißt mich scherzend ihren Zecher: o dies reißt mich himmelan; lächelt sie mich freundlich an.

6. Sinkt sie gar an meine Brust, weint vor Freuden gar die Süße, und erwiedert meine Küsse: welche namenlose Lust; sinkt sie gar an meine Brust!

Isaak Maus.

359. 256. Mein Trautel hält mich für und für in festen Liebesbanden: bin immer um und neben ihr, sie läßt mich nicht abhanden. Ich darf nicht weiter als das Band, woran sie mich gebunden: sie gängelt mich an ihrer Hand wohl Tag für Tag zwölf Stunden.

2. Mein Trautel hält mich für und für in ihrer stillen Klause; darf nie zum Tanz, als nur mit ihr, nie ohne sie zum Schmause. Und ich bin gar ein guter Mann, der sie nur sieht und höret, und aus den Augen lesen kann, was sie befiehlt und wehret.

3. Ich, Trautel, bin wohl recht für dich, und du für mich gebohren. O Trautel, ohne dich und mich, sind ich und du verloren. Wann einst des Todes Sense klirrt, und mähet mich von hinnen, ach! lieber, lieber Gott! was wird mein Trautel doch beginnen?

Bürger.

360. 255. Dies Lied 'em Mädel gelten soll, das mich wohl kennt, und ich sie wohl, wohl weiß, daß ich mit Herz und Sinn, mit Leib und Seel' ihr eigen bin, wohl weiß, daß hier auf dieser Welt mir nichts, nach Gott, als sie gefällt.

2. Süß ist der Sang der Nachtigall, doch süßer ihrer Stimme Schall, durch die sie oft in einem Nu sich zaubert tausend Herzen zu: denn selbst der größte Böse wicht wird frommer, wenn sie mit ihm spricht.

3. Der Mann, der Gold und Kronen ehrt, der ist nicht dieses Mädels werth; denn wen sie liebt, dem ist sie mehr, als Gold und Kron' und Königsehr': denn wunderselig ist der Mann, der so was lieben darf und kann.

4. Ihr Gang und Wuchs ist wunderschön, wie Engelbildniß anzusehn, und

Arm

Kraut durch Lieb' und Gegenliebe gatten, vermählt sich mir doch keine Braut.

4. Mir wächst vom süßesten der Triebe nie Honigfrucht zur Lust heran. Denn, ach! mir mangelt Gegenliebe, die Eine nur gewähren kann.

Bürger.

364. A. 90. Blond von Haar, von Augen blau war Philint, und seufzte kläglich: Dorchen, wärst du meine Frau wie liebkost' ich dich nicht täglich! – Doch das spröde Dorchen spricht: „Blonde Köpfe lieb' ich nicht."

2. Wilhelm, braun von Aug' und Haar, warb jetzt um die Auserwählte, dem's, wenn er nicht größer war, doch an Geist und Herz nicht fehlte. – Doch das spröde Dorchen spricht: „Kleine Leute lieb' ich nicht."

3. Nach sechs Jahren rief ein Mann: Dorchen dein ist mein Vermögen, Herz und Hand biet' ich dir an nach der ersten Ehe Segen. – Doch das spröde Dorchen spricht: „Einen Wittwer mag ich nicht."

4. Nach zehn Jahren sah entbrannt sie ein Filz mit hohlem Blicke, bot ihr seine Knotenhand, lang und steif wie eine Krücke. – Dorchen stutzt, die Mutter spricht: „Kind willst du den Reichen nicht?"

5. Hie und da ihr Härchen grau, nahm sie ihn zum Ehgenossen. Wie sein Geld hält er als Frau sie im Käfich eingeschlossen. – Hört was Dorchen jetzo spricht: „Liebe Mädchen, säumt euch nicht!"

U. P.

365. 234. Frühling währt nicht immer, Mädchen, Frühling währt nicht immer! Laßt euch nicht die Zeit betrügen, laßt euch nicht die Jugend täuschen, Zeit und Jugend flechten Kränze aus gar zarten Blumen. Frühling währt nicht immer, Mädchen, Frühling währt nicht immer!

2. Frühling währt nicht immer ꝛc. Schnell entfliehen unsre Jahre und wo sind sie hin entflogen? Keine Seufzer, keine Thränen bringen sie uns wieder. Frühling währt nicht ꝛc.

3. Frühling währt nicht immer ꝛc. Glaubt ihr, daß des Tages Glocke euch zu Morgenspielen rufet, ist es schon die Abendglocke, die das Spiel geendet. Frühling währt ꝛc.

4. Frühling währt nicht immer ꝛc. freut euch, wenn ihr freu'n euch könnt, liebet, weil man euch noch liebet, eh' das Alter eure

goldnen Haare schnell versilbert. Frühling währt nicht immer, Mädchen, Frühling währt nicht immer!

366. A. 91. Die Mädels sind veränderlich, heut so und morgen so. Kaum zeigt ein Rosenwölklein sich; so sind sie hell und froh! Doch morgen? – Ei, wie geschwind dreht sich der Wind!

2. So bald ein rauhes Lüftlein weht, grämt sich das Mädel tief; ein Zährlein ihr im Äuglein steht, das Mündlein krümmt sie schief. Doch morgen? – Tralla la la! Hopsa sa sa!

3. Das Mädlein sieht dich liebreich an, du traust dem schlauen Blick, und schwindelst auf zur Sonnenbahn, und träumst von deinem Glück. Doch morgen? – Kennt sie dich kaum; nichtiger Traum!

4. Ihr Mädels dreht mir noch so süß die Äuglein hin und her, und kämt ihr aus dem Paradies, so traut' ich keiner mehr. Ihr Falschen, heut' seyd ihr heiß! morgen wie Eis!

Schubart.

367. A. 89 Mein Mädel ward mir ungetreu; das machte mich zum Freudenhasser, da lief ich an ein fließend Wasser, das Wasser lief vor mir vorbey.

2. Da stand ich nun verzweifelnd stumm, im Kopfe war mir's wie betrunken, fast wär' ich in den Strohm gesunken, es ging die Welt mit mir herum.

3. Auf einmal hört ich was, das rief, ich wandte just dahin den Rücken, es war ein Stimmchen zum Entzücken: „Nimm dich in Acht! der Fluß ist tief."

4. Da lief mir was durch's ganze Blut; ich seh', so ist's ein süßes Mädchen. Ich frage sie, wie heißt du? „Kätchen." O schönes Kätchen, du bist gut.

5. Du hältst vom Tode mich zurück; auf ewig dank' ich dir mein Leben. Allein das heißt mir wenig geben, nun sey auch meines Lebens Glück!

6. Und dann klagt' ich ihr meine Noth; Sie schlug die Augen lieblich nieder; ich küßte sie, und sie mich wieder, und vor der Hand nichts mehr vom Tod.

Göthe.

368. A. 92. Ihr Ritter und ihr Frauen zart, so roth von Mund und Wang', und junge Knappen edler Art, horcht alle meinem Sang'! Seyd eurem Liebchen treu und hold, und dient ihr um

den

den Minnesold, so sey's auf Lebenlang!

2. Dem Mann, der ohne Liebe bleibt und doch von innerm Drang sich rastlos hin und wieder treibt, ist in der Haut so bang! Ist alles ihm so kalt, so todt! Er ist wie Wangen ohne Roth, und Geigen ohne Klang.

3. Doch Liebe sonder Ehre wär' ein Demant ohne Glanz, ein Sommerwölkchen, bunt und leer, ein dürrer Blumenkranz. Ein Biederherz ist wahr und frey, und wenn es liebt, so liebt es treu, und gibt sich rein und ganz.

4. Was hebt uns bis zum Götter-Rang? Das thut die Liebe, traun! Drum horchet alle meinem Sang, ihr Ritter und ihr Frau'n! Wollt ihr den ächten Minnesold? Seyd eurem Liebchen treu wie Gold, und liebt auf Lebenlang.

Wieland.

369. A. 93. Ich hatt' mal einen schweren Stand, tralla, mir kam ein Mädel vor die Hand, tralla, das Mägdelein war hübsch und fein, es hatt' schwarzbraune Äugelein, trallirum larum hopsa sa sa sa. Es hatt' schwarzbraune Äugelein, tralla!

2. Sie hatt' ein' Haut und die war klar, tralla, sie hatt' ein'n Mund und der war rar, tralla, und als ich weiter hingesehn, da war sie üb'r und über schön. Trallirum u. s. w.

3. Vom Herzen zog mir's in die Bein', tralla, das Bein das lief wegaus wegein, tralla, und als ich sie getroffen an, da dacht' ich, ich hätt' ein'n Fund gethan. Trallirum u. s. w.

4. Ich dacht', es kann nicht anders seyn, tralla, das schöne Mädel mußt du frey'n, tralla, ich kauft' ihr ein spanneues Kleid, und wickelt drein mein Herzeleid, trallirum u. s. w.

5. Ich gieng nicht mehr zu Bier und Wein, tralla, ich dacht' müß't ewig um sie seyn, tralla, doch fuhr mir's plötzlich durch den Sinn, Gott Lob! daß ich noch ledig bin. Trallirum u. s. w.

6. Zwey Wochen war ich doch bey ihr, tralla, jetzt geht der Bursch zu Wein und Bier, tralla, die Ursach' ist leicht rausgebracht, die Mutter sagt': hätt's gut gemacht. Trallirum u. s. w.

7. Und wenn ich einmal werde frey'n, tralla, so soll's ein ehrbar Mädel seyn, tralla, hübsch treu und fleißig in dem Haus, sonst spaß' ich nur, wird nichts daraus, trallirum u. s. w.

8. Zart

8. Zart Mägdelein glaubt sicherlich, tralla, die meisten Bursche sind wie ich, tralla, wer Blößen giebt, der sieget nicht, und drum ist auch dies Lied gedicht'. Trallirum u. s. w.

G. W. Fink.

370. 261. Das ganze Dorf versammelt sich zu Kirmestanz und Reihen; es freut sich alles: aber mich kann fürder nichts erfreuen.

2. Für mich ist Spiel und Tanz vorbey, das Lachen ist vorüber; ich hasse Lieder und Schallmey, und Klagen sind mir lieber.

3. Denn, ach! mein Hannchen fehlet mir: nie kann ich sie vergessen; ich weiß zu gut, was ich in ihr für einen Schatz besessen.

4. Unschuldig war sie, wie ein Lamm, that niemand was zu Leide, und lebte fromm und tugendsam, zu aller Menschen Freude.

5. Sie hatte Wangen voll und rund, und sanfter noch als Pfirschen, ein blaues Aug' und einen Mund, der röther war, als Kirschen.

6. Man konnte, sah sie einen an, die Blicke kaum ertragen, und wenn sie lachte mußte man die Augen niederschlagen.

7. Wie bin ich neulich noch mit ihr am Mayenfest gesprungen! Bis an den Abend tanzten wir, und schäckerten und sungen.

8. Da nahm sie meinen Hut und wand, als ich den Kehraus machte, um ihn ein pappelgrünes Band, und gab ihn mir und lachte.

9. O Gott! wer hätte da gedacht, als ich den Engel küßte, daß ich so bald die grüne Tracht in schwarze wandeln müßte?

10. Nun darfst du, liebes Band, um mich nicht mehr im Winde rauschen; herunter nehmen muß ich dich, und gegen Flor vertauschen!

11. Den Gottesacker will ich mir zum liebsten Platz erwählen, und jeden Abend mich zu dir, du liebes Hannchen, stehlen.

12. Will da dein Grab mit Majoran und Maaßlieb übersäen, ein schwarzes Kreuz, und Reime dran, soll in der Mitte stehen.

13. Ein Todtenkranz soll an der Wand in unsrer Kirche prangen, und unten dran das grüne Band zum Angedenken hangen.

14. In jeder Predigt sitz' ich dann dem Kranze gegenüber, seh ihn mit nassen Augen an und härme mich darüber.

15. Bis

15. Bis endlich, wenn es Gott gefällt, mein Stündlein auch erscheinet, und in der schönen Himmelswelt auf ewig uns vereinet.

J. M. Miller.

371. 261. Die lieben Sommerrosen blühn nun endlich auch im Garten; da gieng ich jeden Morgen hin, und konnt' es kaum erwarten.

2. Die allerschönste dacht' ich mir auf's Kirmesfest zu pflücken, und meines Wilhelms Hut mit ihr beym Ringeltanz zu schmücken.

3. Ach, aber keine pflück' ich ab, auf seinem Hut zu blühen! Ihr Rosen, nur auf seinem Grab sollt ihr sein Kreuz umziehen.

4. Du, guter Wilhelm, dachten wir dieß noch vor wenig Tagen, als wir den ganzen Abend hier auf Schlüsselblumen lagen?

5. Rings um uns wehte frische Luft, die Vögel sangen munter; und süßer Apfelblüthenduft goß sich vom Baum herunter.

6. Wir lagen Hand in Hand, vertraut und küßten uns, und kannten kein größer Glück, als wenn wir Braut und Bräutigam uns nannten.

7. Dann aber trübten nach und nach sich deine frohe Mienen, und unbekannte Wehmuth sprach mit bangem Blick aus ihnen.

8. Noch immer seh ich dein Gesicht, wie du ein Sträußchen pflücktest und zitternde Vergißmeinnicht mir in die Hände drücktest!

9. Da schlug mein Herz, ich konnte kaum die Ahndung dir verhehlen; und in der Nacht kam Traum auf Traum, mein armes Herz zu quälen.

10. Du guter Himmel, allzusehr ist alles eingetroffen! Was kann ich nun auf Erden mehr, als auch zu sterben hoffen?

372. 263. Dir folgen meine Thränen, dir, die du von mir fliehst, und mein unendlich Sehnen ganz ohne Thränen siehst.

2. Jetzt ist der Tag verloren, auf den ich mich gefreut! Doch, was ich dir geschworen, hat mich noch nie gereut.

3. Mein Herz, das du verkennest, o Freundin, bleibt doch dein: das Herz, für das du brennest, wird nicht so standhaft seyn.

4. Willst du die Ruhe finden, die mich zeitlebens flieht: o, so vergiß die Linden, wo mir dein Denkmahl blüht.

5. Ver-

5. Vergiß die frischen Wiesen, die ich mit dir durchstrich; die Bäche, die da fließen; vergiß, vergiß auch mich!

6. Durchlebe froh die Tage, da dich mein Herz vermißt. Ich fühle keine Plage, wenn du nur glücklich bist.

7. Doch, ach, dein Bild, Geliebte, dein Bild verfolget mich! Du, die ich nie betrübte, o! wie vergeß' ich dich?

8. Ich fühle tief im Herzen, daß du nicht bey mir bist: bis mich und meine Schmerzen ein kühles Grab umschließt.

373. A. 94. Auf diesem Klee hat sie gesessen und meine Laute mir gestimmt: o Gott! wie könnt' ich sie vergessen, die mir so viel Gedanken nimmt!

2. Auf diesem Klee hat sie gesessen, und einen Apfel mir geschält: o Gott: wie könnt' ich sie vergessen, die mir auf allen Auen fehlt!

3. Auf diesem Klee hat sie gesessen, und ihre Liebe mir geküßt: o Gott! wie könnt' ich sie vergessen, die mir so gut gewesen ist!

Walter von der Vogelweide.

374. 264. Der süße Wilhelm saß auf grüner Au', und seine Braut Lenor' auf seinem Schoos. Da wand sie sich aus seinen Armen los: Sieh hier, sieh dort, den kalten Abendthau! Nimm hin den Abschiedskuß, mein Trauter! ich muß gehn. Leb wohl, du süßer Wilhelm, leb wohl auf's Wiedersehn!

2. Und als sie früh' an ihrem Fenster stand, da hörte sie die helle Dorfschallmey: da zog der Bräutigam ihr Haus vorbey, die stolze Braut zu seiner rechten Hand. Lenore sank zurück! Lenore weinte laut: „O Gott! der süße Wilhelm und seine neue Braut!"

3. Und als es war um tiefe Mitternacht, da stahl der Bräutigam sich still hinaus; und als er kam in seines Liebchens Haus, da lag es schon in weißer Leichentracht. Die Schwestern weinten sich die blauen Augen roth; „Sieh her, du süßer Wilhelm, sieh, deine Braut ist todt!"

4. Ach gestern saßen wir auf grüner Au; ihr schwor ich treu zu seyn mein Lebenslang; und als vom Thurm die Mittagsglocke klang, da hatt' ich schon, ich Armer, eine Frau. O! meine Mutter schwur bey Gottes Weltgericht, sie schwur: den süßen Wilhelm, den soll Lenore nicht!

5. Und

5. Und konnt' ich nicht auf ihrer Hochzeit seyn, so bin ich doch auf ihrem Todtenmahl. Ihr Trauerhaus ist nun mein Hochzeitsaal; an ihrer Bahre trink ich kühlen Wein. „O meine Schwestern, bald, bald folg' ich ihr hinab! Begrabt den süßen Wilhelm mit ihr in einem Grab!"

6. In Thränenfluth ergoß er seinen Schmerz: er barg sein Angesicht in's Leichentuch. Und als die Nachtigall am Morgen schlug, o weh! da brach der Klagegesang sein Herz. Im schönen Mayen war's. Sie starb den ersten Tag; der arme süße Wilhelm folgt' ihr den andern nach.

375. 265. Im einsamen Dörfchen, Cypresse genannt, war einst ein vertrauliches Pärchen, gelobte sich Liebe mit Mund und mit Hand, und wurde darüber zum Mährchen: denn Friedel war reich, und Elise war arm, drum machten die Eltern den Liebenden Harm, und heischten Gehorsam und Trennung.

2. Doch ließen die traulichen Beyden nicht nach, und pflogen verbotene Liebe: der Jüngling war feurig, das Mädel war schwach, sie fröhnten dem lüsternen Triebe. O wehe! bald rief es mit brennendem Schmerz dem liebenden Mädel in's bebende Herz: bist Mutter, bist Mutter geworden!

3. Bist Mutter geworden, so hallet es nach; zu spät war die Reue und Klage: bald schaute die Welt die verborgene Schmach, bald lag das Verbrechen am Tage. Drauf schlossen die Eltern des Jünglings ihn ein, und zwangen ihn wüthig, mit Schmach und mit Pein, ein reicheres Mädel zu freyen.

4. Die Eltern Elisens erschauten mit Graus die Schmach der verlassenen Dirne. Sie stießen wohl zürnend das Mädel hinaus mit drohend-gefalteter Stirne: „Hinaus mit dir, ehrlose Dirne, hinaus! Hinaus, du Verworf'ne, von Hof und von Haus, von Vater und Mutter und Bruder!"

5. Das Mädel durchwandert in Schmach und in Noth viel Dörfchen und Städtchen und Orte, sie flehte wohl oft an den Thüren um Brod, und hörte herzkränkende Worte. Beym Wandern durch einen erödeten Hain gebiehrt sie ein Knäblein mit wüthender

Pein

Pein, und krümmet in Wehen sich lange.

6. Ein Wandrer erquickt sie in sterbender Noth, und kühlet die brennende Lippe. Noch einmal verläßt sie der nahende Tod mit seiner hellblinkenden Hippe. Sie decket ihr Söhnlein mit Lumpengewand, und ziehet dann weiter durch Stadt und durch Land und träget ihr Knäblein am Busen.

7. Doch müde vom Jammer, gesättigt vom Gram, erhebt sie zur Heymath sich wieder; o weh! da ergreift sie herzkränkende Schaam, sie sinkt vor dem Dörfchen danieder. Sie kämpfet wohl lange mit Schmach und mit Gram, da engt's ihr den Busen, da sieget die Schaam: das Mädel erhebt sich, zu sterben.

8. Es fließt um das Dörfchen ein Wasser herum, mit wildem, mit weinendem Rauschen: das Mädel erhebt sich verzweifelnd und stumm, den Jammer mit Tod zu vertauschen. „Hinunter, hinunter in schauriger Grund!" Sie drücket ihr Knäblein an Herz und an Mund, und stürzt sich mit ihm in die Fluthen.

9. Nach Tagen geht Friedel am Wasser herum lustwandeln am blumigen Rande; er denkt sein verlassenes Mädel: hum! hum! da liegt's wie ein Leichnam im Sande. Ein Mädel liegt starrend, hat's Söhnchen im Arm, da läuft's ihm vom Rücken so kalt und so warm: weh! weh! es ist Liebchen und Söhnchen!

10. „Bist du es, mein Liebchen! Hah! bist du schon todt? Du trägst ja ein Knäbchen am Herzen! Ha! Mädel, du littest wohl eiserne Noth, du Mutter des Sohnes der Schmerzen! Hu, hu! mich ergreift, zu sterben, die Lust! Hier Eisen! hier ist die geängstete Brust! Hinunter, hinunter! in Busen!"

11. Er stößt sich ein Messer in's Herz, da entflieht die Seel' ihm mit Weh und mit Grauen. Bald singt man den Eltern das schaurige Lied, sie kommen den Gräuel zu schauen. Sie nehmen wohl jammernd die Todten in Arm; zu spät ist die Reue, zu spät ist der Harm. die Todten erwachen nicht wieder.

12. Sey, Jüngling, nicht feurig, sey, Mädel, nicht schwach, und fröhnt nicht dem lüsternen Triebe! Es folget des Jammers, des Harms und der Schmach gar viel auf verbotene Liebe. Ihr Eltern, verschließt nicht das eiserne Herz so lächelnd, so kalt vor der liebenden Schmerz!

Schmerz! Einst nagt euch die Reu' an der Seele.

Benkowitz.

376. A. 95. Durch Wälder und Felder das Thal entlang, o weh'! erschallt aus dem Grünen des Liebchens Gesang: Ade! Du hast mich verlassen, o Liebster mein! Muß dennoch ewig dein eigen seyn. Ade! O weh! Ade! — Ja Scheiden und Meiden thut weh'.

2. Es singen und springen die Vöglein im Hain, und munter spielet der Sonnenschein, so rein. Die Bäume sie flüstern und thun darauf mit Freuden die grünen Augen auf; im Hain so rein, so rein. Im Hain Frühlings Sonnenschein.

3. Doch nimmer im Schimmer er kehret zurück, o weh! Er sucht in der Fremde das flüchtige Glück; Ade! Im Frühling nur stärker die Sehnsucht entglüht, so lange die Blume der Liebe nicht blüht. Ade! O weh! Ade! Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

4. Wenn Schwalben aus falben Gebüschen ziehn, Ade! wird dann nicht mir wieder sein Augenlicht glühn? O weh! so leg' ich mich sterbend mit treuem Sinn wohl unter die sterbenden Blumen hin. Ade! o weh! Ade! Ja, Scheiden und Meiden thut weh.

Sophie Brentano.

377. 512. Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! mich dauerts sehr dich weinen sehn, und schläfst du sanft, bin ich so froh, und wimmerst du — das schmerzt mich so! Schlaf sanft, du kleines Mutterherz, dein Vater macht mir bittern Schmerz. Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauerts sehr dich weinen sehn.

2. Dein Vater, als er zu mir trat, und süß, so süß um Liebe bat: da kannt' ich noch sein Truggesicht, noch seine süße Falschheit nicht. Nun, leider! seh' ich's, seh' ich's ein, wie nichts wir ihm nun beyde seyn. Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauert's sehr, dich weinen sehn!

3. Ruh sanft, mein Süßer, schlafe noch! und wenn du aufwachst, lächle doch; doch nicht, wie einst dein Vater that, der lächelnd mich betrogen hat. Behüt' dich, Gott! doch macht's mir Schmerz, daß du trägst sein Gesicht und Herz. Schlaf sanft, mein Kind! schlaf sanft und schön' Mich dauert's sehr dich weinen sehn!

4. Was

4. Was kann ich thun? Eins kann ich noch, ihn lieben will ich immer doch! Wo er geh' und steh' nah' und fern, mein Herz soll folgen ihm so gern. In Wohl und Weh, wie's um ihn sey, mein Herz noch immer bleib' ihm treu. Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

5. Mein schöner Kleiner, thu' es nie; dein Herz zur Falschheit neige nie! Sey treuer Liebe immer treu, verlaß sie nicht, zu wählen neu, die gut und hold, verlaß sie nie! Angstseufzer, schrecklich drücken sie! Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauert's, sehr, dich weinen sehn.

6. Kind, seit dein Vater von mir wich, lieb' ich statt deines Vaters dich! Mein Kind und ich wir wollen leb'n, in Trübsal wird es Trost mir geb'n. Mein Kind und ich voll Seligkeit, vergessen Männergrausamkeit. Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauert's sehr, dich weinen sehn!

7. Leb' wohl denn, falscher Jüngling, wohl! der je kein Mädchen täuschen soll! Ach jede, jede seh' auf mich, trau' keinem Mann und hüte sich! Wenn erst sie haben unser Herz, forthin macht's ihnen keinen Schmerz. Schlaf sanft, mein Kind! schlaf sanft und schön! Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

378. 267. Ein Ritter ritt wohl in den Krieg, und als er seinen Hengst bestieg, umfieng ihn sein feins Liebchen: „Leb' wohl, du Herzensbübchen! Leb' wohl, viel Heil und Sieg!"

2. „Komm fein bald wieder heim in's Land, daß uns umschling' ein schönres Band, als Band von Gold und Seide, ein Band aus Lust und Freude gewirkt von Priesterhand!"

3. Ho! ho! käm' ich auch wieder hier, du Närrchen du, was hülf' es dir? Magst meinen Trieb zwar weiden: allein dein Band aus Freuden behagt mit nichten mir.

4. „O weh! so weid' ich deinen Trieb, und willst doch, falscher Herzens-Dieb! in's Ehband dich nicht fügen? Warum mich denn betrügen, treuloser Unschuldsdieb?"

5. Ho ho! du Närrchen, welch' ein Wahn! Was ich that, hast du mit gethan. Kein Schloß hab' ich erbrochen; wann ich kam anzupochen, so war schon aufgethan.

6. „O weh! so trugst du das im Sinn? Was schmeichelte'st du mir um's Kinn? Was mußte'st du die Krone, so zum Betrug und Hohne, mir aus den Locken ziehn?"

7. Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain ein kirres Täubchen zu mir ein: hätt' ich es nicht gefangen, so müßten mir entgangen Verstand und Sinne seyn.

8. Drauf ritt der Ritter hop sa sa! und strich sein Bärtchen trallala! Sein Liebchen sah ihn reiten, und hörte noch von weiten sein Lachen ha! ha! ha!

9. Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht! Manch' Ritter ist ein Bösewicht. Sie löffeln wohl und wandern von Einer zu der Andern, und freyen keine nicht.

Bürger.

379. A. 96. Ich träumte, wie um Mitternacht mein Falscher mir erschien. Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht, so hell erblickt' ich ihn.

2. Er zog den Trauring von der Hand und ach! zerbrach ihn mir. Ein wasserhelles Perlenband warf er mir hin dafür.

3. Da riß entzwey, mein Perlenband. Und eh' ich mich's versah, entrollten all' in Erd' und Sand, und keine war mehr da.

4. Erfüllt ist längst das Nachtgesicht, ach, längst erfüllt genau. Kein Traumbuch frag' ich weiter nicht, und keine weise Frau.

5. Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet, zu schau'n mein Myrthenreis, das ich zum Kränzchen pflanzen thät, und pflegen thät mit Fleiß.

6. Ich suchte wohl mit Angst und Schweiß; fand keine mehr! Da schien verwandelt mein geliebtes Reis in dunkeln Rosmarin. —

7. Nun brich, o Herz, der Ring ist hin! Die Perlen sind geweint, statt Myrt' erwuchs die Rosmarin! Der Traum hat Tod gemeyn't.

8. Brich, armes Herz! zur Todenkron' erwuchs dir Rosmarin, verweint sind deine Perlen schon, der Ring, der Ring ist hin.

Bürger.

380. 268. Der Graf bot seine Schätze mir von Gold und Edelsteinen, allein ich dankte schön dafür, und fing gleich an zu weinen: Ich mag nicht Schätze, sprach ich, nein! Ich kann die Ihrige nicht seyn: mein Herz ist nicht mehr mein!

2. Da warf der Graf, voll schlauer Kunst, sich auf die Kniee

Kniee nieder, und bat um meine Gegengunst; allein ich bat ihn wieder: ach, gnäd'ger Herr, Sie spotten mein; ach gnäd'ger Herr, das ist nicht fein! Mein Herz ist nicht mehr mein.

3. Nun sah der Graf, dies half ihm nicht: da fing er an zu schmälen, und drohte mir in's Angesicht, mich Tag und Nacht zu quälen. Ich sprach: Ich will, so sehr Sie dräun, doch lieber todt, als untreu seyn; mein Herz ist nicht mehr mein!

Weiße.

381. 269. Als Gretchen einst zu Markte ging, begegnete das gute Ding dem gnäd'gen Junker, welcher eben zur Jagd sich in das Feld begeben.

2. Der Junker, der sie artig fand, drückt zärtlich ihr die schöne Hand, und streichelt ihr die vollen Wangen, und spricht von Liebe und Verlangen.

3. Was soll sie thun? Sie war allein; was nützt es ihr, um Hülfe schrey'n? Sie folgt ihm dreist und unerschrocken, wohin sie seine Bitten locken.

4. Und als sie nun im hohen Gras an ihres Junkers Seite saß, sprach sie zu ihm: Sie sollen wissen, kein Mann in Stiefeln darf mich küssen.

5. Drum, gnäd'ger Herr, erlauben Sie, daß ich von Ihren Füßen zieh, was sie und mich zugleich beschwert; und, was sie bat, ward ihr gewährt.

6. Er reicht ihr beyde Füße hin, da zog die lose Schäferin zur Hälfte nur die Stiefeln nieder, und lief davon, und kam nicht wieder.

7. Der gnäd'ge Herr, der rast und flucht, indem er aufzustehn versucht, schwankt von der Rechten zu der Linken und muß zurück zur Erde sinken.

8. Auch hört er noch indem sie lief, daß sie aus vollem Halse rief: so muß man kühne Junker prellen, die armen Mädchen Netze stellen.

Schiebeler.

382. 197. Es freyt ein alter Junggesell, mit neubeschabtem Barte. Wie that er schön, wie guckt er grell, als man bey Tisch' uns paarte! Laßt ihn nur grell und artig seyn, und noch so glatt sich schaben! Nein, wahrlich, nein! Ich will den Herrn nicht haben.

2. Er trug ein Kleid von altem Schnitt, und seines Oheims Schnallen. Wie

äugelt

äugelt er, wie macht er mit, den Mädchen zu gefallen! Er mag um reiche Wittwen frey'n, mit reichen Morgengaben! Nein, wahrlich nein! Ich will den Herrn nicht haben!

3. Mit seinem wohlerspar-ten Gut und seiner Tugend prahl' er! Was kümmert' mich sein falber Hut, und seine blanken Thaler! Soll sich ein feines Jüngferlein am dürren Geitze laben? Nein, wahrlich nein! Ich will den Herrn nicht haben!

4. Bald setzt er weiter seinen Stab, um ehrenfest zu werben. Dann, Schwestern, fertigt flink ihn ab mit neugeflochtnen Körben! Laßt ihn sogar zum Zipperlein auf Freyers-Füßen traben! Nein, wahrlich nein! Ich will den Herrn nicht haben!

383. A. 98. 'S ist kein verdrüßlicher Lebe, als in das Klösterli gahn. Man muß darinne verbliebe, muß alle Schätzeli miede: o Liebe, was hab' ich gethan!

2. Dort kümmet mein Vater und Mutter, im Klösterli finde sie mich; hab'n alle hübsche Kleidli an, weder ich muß in dem Kittli stahn: o Liebe, was hab' ich gethan!

3. Wenn ich in d' Kirche gehe, sing ich die Vesper alleine; wenn ich das Gloriä Batli sing', liegt mir mein Schätzli in dem Sinn: o Liebe, was hab' ich gethan!

4. Wenn ich denn zum Tische gehe, steht mir das Tischli alleine; ich esse das Fleisch und trinke den Win, und denke: o Schätzli wär'st du daby! O Liebe, was hab' ich gethan!

5. Wenn ich auch schlafen gehe, steht mir das Bettli alleine; ich liege darin, daß's Gott erbarm, und denke dich, Schätzli in meine Arm'. O Liebe, was hab' ich gethan!

6. In d'r Nacht, wenn ich erwache, da greif ich hin und her, da mag ich greife, wohin ich will, wo ich greife ist alles still. O Liebe, was hab' ich gethan!

384. A. 97. Am Schlehdorn unter dem jungen Reiß, von Blüthenquästen wie Schnee so weiß, mein Ruheplätzchen einst war; da ging's im Busche Zweig auf und ab, und säuselnd flockte die Blüth' herab, und wehte mir duftig im Haar.

2. Ich auf und forschte: was wird das seyn? — Sieh da, ein Pärchen von Vögeln klein, das flog hinab und hinan; dann saß es wieder gar lange Frist so dicht

dicht umflügelt und fest verküßt, und girrte so freundlich sich an. —

3. Ich ging und träumte wohl lang' und viel, mir trieb's im Sinne so lieblich Spiel, ich sucht' und wußte nicht, was: doch ach! ich fand es nicht weit umher, da ward's im Busen mir eng' und schwer, da ward es im Auge mir naß.

4. Und wieder sah ich auf jungem Grün am Apfelbaume das Roth verblühn, umtanzt vom goldenen Strahl; da kam hernieder vom grünen Zweig ein Flötenstimmchen, so süß und weich, das schmeichelnd die Herzen sich stahl.

5. Sieh da, das Stimmchen so weich und süß der Vöglein eins ertönen ließ, die jüngst im Busche gespielt; und tief in Zweigen da hing ein Nest, drauf saß das andre so sorgsam fest, vom schattenden Laube gekühlt.

6. Und wieder träumt' ich gar lang und viel, mir trieb's im Sinne so lieblich Spiel, ich sucht' und wußte nicht, was: doch wieder fand' ich's nicht weit umher, da ward's im Busen mir eng und schwer, da ward es im Auge mir naß.

7. Drauf als die Rose der Knospe entquoll, und rund in Blättern der Apfel schwoll, da lag ich schlummernd am Baum: da oben zirpt' es und schrie mich wach, und nieder wiegte vom Blätterdach der Federchen zartester Flaum.

8. Sieh da, vom Neste da schreyt's hervor, fünf Köpfchen heben sich dort empor, und sperr'n die Schnäbelchen weit. Die Mutter Speise den Jungen bringt, von Zweig zu Zweige das Männchen springt, und über die Kleinen sich freut.

9. O weh! mein Träumen so lang' und viel von Weib und Kindern und Liebesspiel! So sucht' ich immer nur das? Ich sucht' und fand es nicht weit umher, drum wird's im Busen mir eng' und schwer, im Auge von Thränen mir naß.

E. C. Bindemann.

385. V. 99. Kennst du

das Land, wo Blümchen Liebe blüht, und ungerügt des Mädchens Wange glüht? Aus Mutter Erde Schooß ein Himmel weht, vor stillen Schwellen nie der Horcher steht? Kennst du solch' Land? Dahin! — dahin! Wollt ich mit dir, o du mein Leben, fliehn.

2. Kennst du das Haus, mit schwachem Schilf bedeckt,

deckt, wo Freyheit uns den Arm entgegen streckt? Ein mattes Flämmchen nur zur Mahlzeit brennt, und Ruhe von der Städte Lärm uns trennt? Kennst du solch Haus? Dahin!— dahin! Wollt' ich mit dir, o meine Wonne, fliehn.

3. Kennst du den Ort? Er ist von Spöttern frey, er ekelt nicht durch Geckenfaseley. Dort fühlt die Menschheit in der Liebe Schooß das einzig noch beneidenswerthe Loos. Kennst du den Ort? Dahin!— dahin sehnt sich mein Herz! Geliebte, laß uns fliehn!

R. g.

XLVI. Der Ehestand.

386. 271. Wer hat in jenen Schatten, wer hat dem treuen Gatten das Täubchen angetraut? Wer hat auf jenen Ästen zu ihren Hochzeitfesten ein Tempelchen erbaut?

2. Die Liebe that's; im Stillen hat sie nach ihrem Willen das Täubchen angetraut. Sie will auch uns vereinen. Du bist in diesen Hainen, o Liebe, meine Braut.

Jacobi.

387. 272. Mädels, sagt es laut: „Lisel ist 'ne Braut." Michel thut mich heuren, Haus und Hof und Scheuren sind für mich gebaut. Ich bin seine Braut.

2. Michel, der ist mein! O wie wird's mir seyn, wenn am Dienstag frühe in die Kirch' ich ziehe, und wenn alles schaut auf die Jungfer Braut!

3. Wenn die G'meinde singt, und die Orgel klingt, wenn mein Ja! ich sage zu des Pfarrers Frage! Ha! mir schau'rt die Haut, ich bin eine Braut.

4. Mit dem Hochzeitkranz eil' ich dann zum Tanz. Hackbret, Geigen, Pfeifen muntern auf zum Schleifen, bis der Morgen graut! — Hoh! ich bin 'ne Braut!

5. Roth wird mein Gesicht, wenn er mit mir spricht. Wenn er mir am Mieder krabbelt hin und wieder, schlägt mein Herz so laut: ich bin halt 'ne Braut.

6. Wenn's doch Dienstag wär'; 's Herzle wird so schwer! Schwestern! ist's ein Wunder, wenn die Backen 'runter mir ein Zährlein thaut? Bin ich doch 'ne Braut!

Schubart.

388. 273. Weil du mein Herzliebchen bist, das mir wohl seit langer Frist treu von Herzen blieb, das mich

ewig nicht verläßt: halt ich auch an dir so fest, hab' ich dich so lieb.

2. Weil du mein Herzliebchen bist, das der Buhler arge List höhnet: o so bleib, wie du bist, so gut und fromm! Bald, o Wonne! ruf ich: komm, sey mein treues Weib!

389. 275. Das ganze Dorf lad' ich mir ein; das ganze Dorf soll bey mir seyn. Da wollen wir schmausen und singen, da wollen wir tanzen und springen; da schenket jeder Bier und Wein, so viel er will, sich selber ein.

2. Und wenn wir nun die ganze Nacht von Herzen lustig uns gemacht, so gehn wir froh aus einander, mein Clärchen und ich mit einander und schäckern, sind wir dann allein, und schlafen über'm Schäckern ein.

3. Acht ganzer Tage geht es so, acht ganzer Tag' in Jubilo! Da sollen bey lauten Schallmeyen sich Männer und Weiber erfreuen, und Görgens Hochzeit soll allein die zweyte Kirmis im Dorfe seyn.

390. A. 100. Nicht deiner Schwester, welche Ordensbänder und Gold und Ruhm aus voller Hand verschenkt, und oft das Loos der Völker und der Länder nach ihrer Laune dreht und lenkt;

2. Nein, dir, die stille Häuslichkeit und Frieden, Genügsamkeit und fromme Einfalt liebt, und dem, der reines Herzens ist hinieden, den Himmel schon in seiner Hütte giebt,

3. Dir sey mein Haus geweiht, das sich bescheiden fern von der Stadt in Nußgesträuch versteckt; wie könnt' ich Thoren ihre Feste neiden, da meinen kleinen Tisch die Liebe deckt?

4. Gerettet hab' ich aus dem Weltgewühle den besten Theil, den Sinn für euch, Natur und Wahrheit! unverschrobene Gefühle gefallen dir, o Himmelstochter, nur.

5. Wo wahnberauscht in einem Zauberkreise der Mensch nach bunten Luftgestalten rennt, und für das Leben keine höhern Preise, als Geld und Titel oder Wollust kennt:

6. Da wendest du dein Antlitz ab, und kehrest beym Landmann in dem dunkeln Stübchen ein, hörst sein Gespräch mit Weib und Kind, und lehrest ihn dankbar froh bey Brod und Liebe seyn.

7. Auch meine Hütte gehst du nicht vorüber, sie ist durch dich an kleinen Freuden reich;

reich; sonst flossen manche meiner Tage trüber, doch du machst einen jetzt dem andern gleich.

8. Wenn ich mich traulich an mein Weibchen schmiege, und sich mein Mund auf ihre Lippen neigt, und sie mit leisem Lächeln nach der Wiege auf unsern lieben, holden Säugling zeigt,

9. Der wie die Unschuld schlummert: o dann tausche ich dies Gefühl nicht um gepries'nen Tand. Auf Rosen schläft man ein im Wollustrausche, auf Dornen wecket uns der Reue Hand.

10. Doch jenes Glück lohnt nur ein reines Leben, von Ueppigkeit und Dumpfheit gleich entfernt; nicht Kunst und Weisheit können es erstreben, so wenig als sich Lieb' und Einfalt lernt.

Aloys Schreiber.

391. 94. Der Mann. Ich habe dich für mich erlesen, und das gereut mich ewig nicht, und auf mich hat ein gutes Wesen auch, Röschen, deinen Sinn gerichtet.

2. Die Frau. Als du in deinem neuen Kleide das erstemal sprachst: liebst du mich? Da war's mir keine kleine Freude, zu sagen: ja, ich liebe dich!

3. Der Mann. Es sagten wohl Verwandt' und Freunde: Johann! sie führt dich hinter's Licht! Allein ich dacht': ihr guten Freunde! ihr kennt mich und mein Röschen nicht.

4. Die Frau. Mich hat der Trauring oft gefreuet, mit dem du schnell zum Finger fuhrst. Der Mann. Und mich die Treue nie gereuet, die ich dir schwur, und du mir schwurst.

5. Die Frau. Zwar bleiben jenen ersten Stunden nicht alle künft'ge Stunden gleich; doch immerhin, mit dir verbunden, bin ich mit dir gern arm und reich.

6. Der Mann. Und was gebricht denn dieser Hütte! lebst du nicht frey? leb' ich nicht froh? Die Frau Nichts fehlt uns, Häuschen, als der dritte: der guten Ding' sind drey; nicht so?

7. Der Mann. Den Weinstock hat mir Gott gegeben, da er dich mir zum Weibe gab: bald giebt er mir von seinen Reben auch auf mein Alter einen Trab.

8. Die Frau. O Glück der kummerlosen Ehe! dieß Glück ist dein! dies Glück ist mein! Wer will in's Kloster gehn, der gehe! Ich gehe ewig nicht hinein!

Ruhmer.

392. 107. Ich bin so glücklich, bin so froh: ein Weiblein darf ich lieben, ganz, wie einst König Salomo sein liebstes Weib beschrieben.

2. Wie rüstig ist sie spat und früh! In goldner Morgenstunde weckt sie mich mit der Melodie: „aus meines Herzens Grunde.“

3. Ich hab' den Engel dann und wann im Stillen knien sehen; da hört ich sie für ihren Mann und ihre Kinder flehen.

4. Im Bibelbuch liest sie so gern; bey jeder schönen Stelle wird meines Weibchens Augenstern von frommen Zähren helle.

5. Dann rennt so frisch das gute Kind im Hause hin und wieder; besiehlt, und hält doch das Gesind für Schwestern und für Brüder.

6. Dem Vieh gebricht sein Futter nie; wie flattert ihr entgegen im Hof das bunte Federvieh und pickt den goldnen Regen?

7. Als Mutter erst — da solltet ihr dies Herzensweiblein kennen! Schwör' euch, ihr würdet sie mit mir der Mütter Muster nennen.

8. Wie lehrt die treue Mutter nicht den Töchtern und den Söhnen, zur Fertigkeit in jeder Pflicht sich zeitig zu gewöhnen!

9. Dann setzt sie, wie das Bild der Ruh, sich still an meine Seite. Ich hör' dem Tanz der Spindel zu mit inniglicher Freude.

10. Wie wird die Arbeit mir so leicht! Es streichelt mich die Liebe, sieht sie oft meine Stirne feucht und meine Augen trübe.

11. Ihr Frühlingslächeln im Gesicht lehrt mich die Lebens-Plagen, lehrt Centner, wie ein Lothgewicht, mich Glücklichen ertragen.

12. Sie sorgt für mein gesundes Mahl, und reicht mir, will ich trinken, mit Lächeln selber den Pokal, d'rin goldne Tropfen blinken.

13. Des Himmels Pracht, der Auen Zier, das spiegelnde Gewässer, du holdes Weib, gefallen mir an deiner Seite besser.

14. Drum steigt mein Dank gen Himmel hin, daß Thränen mir entbeben: weil Gott zur Lebensführerin mir solch ein Weib gegeben.

15. Mit ihr laß mich durch's Erdenthal, du Gott der Liebe, wallen; mit ihr in deines Thrones Strahl einst dankend niederfallen!

16. Du ließest uns der Häuslichkeit so süßes Glück genießen: o sey dafür in Ewig-

Ewigkeit, Allmächtiger, geprieſen!

Schubart.

393. 282. Rings von ſtiller Pflicht umgeben, rufe ſie, mein Geiſt, hervor! Gern gefällig ihm zu leben, der zur Gattin mich erkohr: das iſt Pflicht, der keine weicht; treue Liebe macht ſie leicht.

2. Drum, Alliebender! erneue täglich dieſe Lieb' in mir! Gegenlieb' und edle Treue, o der Wonne! folgen ihr. Lenke du in Freud' und Schmerz ſtets zu mir des Gatten Herz!

3. Daß wir Hand in Hand durch's Leben muthig deine Pfade gehn, daß die Kinder, uns gegeben, Liebes nur und Gutes ſehn. Froh verfolgen ſie die Bahn, die ſie froh uns wallen ſahn.

4. Meine Kinder! o wie ſehnte ſich mein Mutterherz nach euch! Tage, Stunden zählt' ich, wähnte, dies Geſchenk nur mache reich. O ich dacht' im Wunſche nicht ganz die hohe Mutterpflicht.

5. Möcht' ich doch zu höherm Ziele früh ſchon leiten euren Sinn, früh ſchon wekken die Gefühle: nur die Tugend ſey Gewinn, ſie, die Menſchenliebe übt, dich Gott! über alles liebt.

6. Laß, Allvater! mir's gelingen, gib mir Kräfte, gib mir Muth, immer nach dem Ziel zu ringen, daß ſie werden weiſ' und gut. Neigt ſich einſt mein Lebenstag folgt mir dann ihr Segen nach.

7. So wie, Gott, dein milder Regen neu belebt das dürre Land, ſo wird frommer Kinder Segen Labung ſeyn am Grabesrand: bald vereint, das wiſſen wir, ſtehn wir freudig, Herr, vor dir!

v. Halem.

394. 261. Der Mann. du Herzensweib, das Gott mir gab, du biſt mein Glück, mein Leben! laß mir dies Weib bis an mein Grab, Gott, der du mir's gegeben!

Die Frau. Ja, beſter Mann, den Gott mir gab, auch du biſt ganz mein Leben! Dank, daß mir Gott, zur beſten Hab', ſolch einen Mann gegeben!

2. Der Mann. Ich lobe mir den Eheſtand und ſeine keuſche Liebe! Nur ſie hält Stich und hat Beſtand, mag's hell ſeyn, oder trübe.

Die Frau. Geprieſen ſey der Eheſtand und ſeine reine Liebe! denn ſie macht froh, ſie hat Beſtand, mag's hell ſeyn, oder trübe.

3. Der Mann. Mag's wenig geben oder viel, ich bin nie arm; denn Segen ist mir mein trautes Weib: und viel, viel bringt mir dieser Segen!

Die Frau. Ich neide nicht den reichen Mann des Golds und Silbers wegen. – Mein Reichthum ist mein braver Mann, der bringt mir groſsen Segen.

4. Der Mann. In Freud' und Leid, in Noth und Tod will ich dich nicht verlassen! Ich schwör's: sonst soll der liebe Gott mich immer, immer hassen!

Die Frau. Dir treu zu seyn bis in den Tod, dies sey mein Glück auf Erden! Laß alle Ehen, lieber Gott, so gut, wie unsre, werden!

5. Der Mann. Und wenn wir dann, du Weib, und ich (ich zittre nicht!) einst sterben, so kann, wer's will, auch sicherlich von uns die Liebe erben!

Die Frau. Getrost sterb' ich in deinem Arm, sey's morgen oder heute! und bete täglich: Gott erbarm' sich böser Eheleute!

6. Beyde. Darauf, lieb' Weibchen, } Männchen, } Kuß und Hand! Laut wollen wir's, laut preisen: Glück ist ein guter Ehestand! das können wir beweisen.

J. M. Litzmann.

395. 284. Wie mancher, wohl mancher liebt Liebchen so kalt nach wenigen Wochen, es rauschen ihm bald die Tage der Treue vorüber: als heut vor drey Jahren der Apfelbaum trieb, da hatt' ich mein Jettchen, da hatt' es mich lieb, und täglich je länger, je lieber.

2. Wir lieben mit Treue so innig, so warm; wir meiden so gerne den lärmenden Schwarm: wir träumen uns sehnlich hinüber in Wonnen der Zukunft, ach! nicht mehr so fern, erzählen sie, selig in Hoffnung, uns gern wohl täglich je länger je lieber.

3. Uns wäre kein Pallast von Golde bequem; wir suchen ein niedriges Hüttchen von Lehm, mit strohernem Dache drüber: das bleibt uns von schimmerndem Glücke verschont, mit Sperling und Storch, der den Giebel bewohnt, zeitlebens je länger, je lieber.

4. Wir lieben auf Erden, wir lieben auch dort uns ewig, ja ewig! Einst wallen wir fort ins Ländchen der Väter hinüber, und haben in Freuden der Seligen

gen da, die keiner noch hörte, die keiner noch sah, uns ewig je länger, je lieber.

F. W. Schmidt.

396. 289. **Der Mann.** Nicht in Einsamkeit zu leben, war der Mann bestimmt; Freuden sollen ihn umgeben, wenn er sich ein Weibchen nimmt.

2. Die Frau. Treue, Zärtlichkeit und Liebe, holde Freundlichkeit sind des Weibes sanfte Triebe, wodurch sie den Mann erfreut.

3. M. O wie fließen uns die Stunden unsers Lebens hin! Haben wir nicht oft empfunden unsres Ehebund's Gewinn?

4. Fr. Freylich, denn vier Schultern tragen doch wohl mehr, als zwey? Leichter werden alle Plagen durch der Ehe Lieb' und Treu.

5. M. Doppelt wird uns jede Wonne, wann das Glück uns lacht; heller leuchtet uns die Sonne, schöner glänzt der Sterne Pracht.

6. Fr. Einigkeit hält bey uns Wache über Zank und Streit; nie stört Eifersucht und Rache unsere Zufriedenheit.

7. Beyde. Drum will ich mein ganzes Leben, Herzens-Mann, / Weib, } dir weih'n; Liebe dir um Liebe geben, treu dir bis zum Grabe seyn!

Segelbach.

397. 288. Selbst die glücklichste der Ehen, Mädchen, hat ihr Ungemach: auch die besten Männer gehen öfters ihren Launen nach.

2. Wer sich von dem goldnen Ringe goldne Tage nur verspricht, o, der kennt den Lauf der Dinge, und das Herz des Menschen nicht.

3. An der Hochzeitkammer Schwelle wacht, die Fackel in der Hand, ein beschwerlicher Geselle, Teufel Eifersucht genannt.

4. Mit den Flitterwochen fliehen alle süße Tändeley'n, und Verdruß und Sorgen ziehen in die neue Wirthschaft ein.

5. Doch dein Glück dir selbst zu schaffen, Mädchen, steht in deiner Hand. Die Natur gab dir die Waffen: Reitze, Sanftmuth und Verstand.

6. Lerne, deines Gatten Herzen liebevoll entgegen gehn, kleine Kränkungen verschmerzen, kleine Fehler übersehn.

Gotter.

398. 290. Glücklich, wer vom Ehebande nicht zu süße

ge Träume hegt, sondern ruhig dem Verstande auf die Schaalen seiner Wage so Verdruß, als Freude legt.

2. Glücklich, wer von seinem Weibe vieles hofft, doch nicht zu viel, sondern glaubt, die Laune treibe dann und wann, vielleicht verstohlen, mit den besten selbst ihr Spiel.

3. Glücklich, die nicht bey den Gatten auf Unmöglichkeit bestehn, sondern im Voraus verstatten, daß der Mann zu seinen Sorgen auch einmal darf sauer sehn.

4. Wenn bey beyden Herzensgüte sanft mit Duldung sich durchflicht, kann des Friedens Rosenblüthe zwar ein kleiner Reif befallen, doch verwelken kann sie nicht.

Göcking.

399. 45. Seit langer Zeit ward, wie bekannt, der Ehestand ein Joch genannt, an welchem, bey dem Wiegenlied, ein Männlein und ein Fräulein zieht.

2. Da schwankt das Ehstands-Wägelein, so heißt es, über Stock und Stein; noch glücklich, wenn, wie oft geschicht, kein Rad bey schlimmen Wegen bricht.

3. Allein, wo kämen — Spötter sprecht! wo kämen, wär der Weg so schlecht, so holperich, das Joch so schwer, die vielen Reisenden dann her?

4. Nein! nein! zwar ist der Weg verschrien; doch darf man nur hübsch gleich anziehn: so rollst du über Stock und Stein, du liebes Ehstands-Wägelein.

Pöschmann.

400. 383.*) Ein niedliches Mädel, ein junges Blut, erkor sich ein Landmann zur Frau, doch war sie einem Soldaten gut, und bat ihren Alten einst schlau: er sollte doch fahren ins Heu, er sollte doch fahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldey, juchhey, tralaley! Er sollte doch fahren ins Heu.

2. Ey dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein? Sie hat mir etwas auf dem Rohr! Wart, wart, ich schirre die Rappen zum Schein,

*) In der Melodie müssen hier und da, statt der Viertelnoten, 2 Achtel gesungen werden.

Schein, und stelle mich hinter das Thor; ich thu', als führ' ich ins Heu, ich thu' als führ' ich ins — ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldey! Juchhey, tralaley! Ich thu' als führ' ich ins Heu!

3. Bald kam ein Reiter im Dörfchen herab, so nett wie ein Hofcavalier. Das Weiblein am Fenster ein Zeichen ihm gab, und öffnete leise die Thür: „Mein Mann ist gefahren ins Heu, mein Mann ist gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldey! Juchhey, tralaley! Mein Mann ist gefahren ins Heu."

4. Sie drückte den blühenden Buben an's Herz, und gab ihm manch' feurigen Kuß. Dem Bauer am Guckloch ward schwül bey dem Scherz, er sprengte die Thür mit dem Fuß: „Ich bin nicht gefahren ins Heu, ich bin nicht gefahren ins – ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldey! Juchhey, tralaley! Ich bin nicht gefahren ins Heu."

5. Der Reiter machte sich, wie ein Dieb, durch's Fenster geschwind auf die Flucht; doch sie sprach bittend: „Lieb' Männchen, vergib! er hat mich in Ehren besucht. Ich dachte du führest ins Heu, ich dachte, du führest ins — ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldey! Juchhey, tralaley! Ich dachte, du führest ins Heu."

6. „Potz Hagel! und wär' ich auch meilenweit gefahren ins Heu oder Gras, verbitt' ich, zum Henker! doch während der Zeit mir solchen verwetterten Spaß! Da fahre der Teufel ins Heu! da fahre der Teufel ins — ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldey, juchhey, tralaley! Da fahre der Teufel ins Heu!"

Langbein.

401. A. 101. Auf, Liebe! Laß kein Mißbehagen uns nehmen unsre Himmelsruh; was soll uns Thorensorge plagen und schließen unser Eden zu?

2. Daß Fürsten etwa nicht verklären mit Adeltiteln unser Blut? So glänzen wir in bessern Ehren, sind wahrhaft edel — denn sind gut!

3. Wer unsern Namen nur wird nennen, dem soll er klingen süß und hold: und mancher Große soll bekennen: der Ruhm sey etwas mehr als Gold.

4. Und wenn uns Glückes Eigenwille auch keine schwere Schätze leiht; so finden wir in Anmuth Fülle, in Mäßigung Zufriedenheit.

5. So oft das Jahr wird wiederkehren, wird es uns

Segen

Segen g'nug verleihn; für wenig Wünsche viel gewähren, für wenig Mühe hoch erfreun.

6. So lieben wir mit frohem Schritte uns Hand in Hand durch's Leben wett. Die süße Ruh krönt unsre Hütte, und süße Kinder unser Bett.

7. Wie wird es dich, wie mich vergnügen, wenn um mein Knie sich jedes schlingt, und dich mir in den zarten Zügen, im Lallen dich mir wiederbringt.

8. So schleichet uns, wie ferne Lieder des Lebens Abend sanft herbey: du lebst in deinem Mädchen wieder, ich blüh' in meinem Buben neu.

Herder.

402. 472. Wem Gott ein liebes holdes Weib zur Gattin hat gegeben, o dreymal selig ist der Mann schon hier im Erdenleben! Durch Liebe wird ihm die Natur verschönert, wird ihm jede Flur zum schönsten Garten Gottes.

2. Geläutert wird ihm Aug' und Sinn für alles Schön' und Gute, erleichtert wird ihm jede Pflicht bey seinem frohen Muthe; und sein durch Liebe mildes Herz nimmt wärmer Theil an Freud' und Schmerz der Menschen, seiner Brüder.

3. Und fällt ihm dann das schöne Loos auf seiner Lebensreise, fühlt er der Vaterfreuden Glück in seiner Kinder Kreise: so sproßt gewiß im Pilgerland auch aus der Wüste heißem Sand ihm überall ein Blümchen.

4. Da gibt es manches Fest, das zwar nur Eingeweihte kennen, das aber Eingeweihte auch Fest aller Feste nennen. Wo Liebe selbst die Wirthin macht für die Geliebten, o da lacht die Freud' aus vollem Herzen.

5. Fühlt er zuweilen etwas Müh' an arbeitsvollen Tagen, die Arbeit ist für Weib und Kind schon leichter zu ertragen. Der Feierabend kommt heran, wie überschwenglich lohnt ihm dann für treuen Fleiß die Liebe.

6. Und kann nicht immer Maienduft den Erdensohn umfächeln, auch selbst in Stürmen wird sein Weib ihm Ruh und Frieden lächeln. Wen Lieb' und Freundschaft nicht verläßt, der steht bey allen Stürmen fest, ein Fels in Ungewittern.

7. Wem Gott ein liebes holdes Weib und Kinder hat gegeben — o dreymal selig ist der Mann schon hier im Erden-

Erdenleben! Des Reichthums Glück, der Ehre Band, sind gegen seine Freuden Tand, zu klein für seinen Himmel!

Demme.

403. 294. Guten Morgen! groß und kleine Sorgen, Weibchen, theilen wir. Du, die mir im Leben Gott zum Trost gegeben, o wie theuer bist du mir!

2. Guten Morgen! Hehr und unverborgen glänzt das Morgenlicht, und das Gold der Sonne, Weibchen, welche Wonne! spielt auf deinem Angesicht!

3. O der Freude! hier an meiner Seite sitzt das holde Kind. Ihre Finger schweben über Goldgeweben, wie im Blüthenbusch der Wind.

4. Freudenzähren fließen dir zu Ehren, der mein Weibchen schuf! Leicht ist mir der Tage zugemeß'ne Plage, und ein Spiel ist mein Beruf.

5. Guten Morgen! alle unsre Sorgen, Weibchen! theilen wir. Gerne will ich leben, gern in Eden schweben; aber, Engel, nur mit dir!

Schubart.

404. 295. Gute Nacht! unser Taglauf ist vollbracht; goldne Sternlein äugeln wieder von des Himmels Zinne nieder, und des Mondes Scheibe lacht: gute Nacht!

2. Gottes Ruh' säuselt uns vom Himmel zu; bringt uns der Empfindung Fülle, Zärtlichkeit und Herzens-Stille; ach! ich fühle sie, wie du, Gottes Ruh.

3. O gewiß, Welt, du bist ein Paradies; wenn wir schon im Erdenleben Liebe nehmen, Liebe geben: Welt, so bist du uns gewiß Paradies.

4. Schimmernd fällt unsre Thrän' dem Herrn der Welt. Ach, dem Stifter unsrer Ehe flammt der Dank zur fernsten Höhe! – Sieh, die Zähre, Herr der Welt, wie sie fällt.

5. Gute Nacht! Sieh den Mond in stiller Pracht uns mit goldnen Strahlen winken, um in deinen Arm zu sinken, Weib, zur Wonne mir gemacht. Gute Nacht!

Schubart.

XLVII. Geselligkeit und Freundschaft.

405. 308. Heilig, heilig ist das Band, das die Menschen bindet, ist geknüpft von dessen Hand, der die Welt gegründet;

2. Ist

2. Ist geknüpft, daß besser mir seine Welt gefalle. Einen Vater haben wir, einen Schöpfer alle;

3. Einen Vater in der Höh', der uns alle liebet, der uns Blumen, Kraut und Klee, Milch und Weizen gibet;

4. Der mit gleicher Freudigkeit sieht auf Pflug und Thronen, und mit Sonnenlicht erfreut, die in Hütten wohnen.

5. Wohl mir! auch auf mich, sein Kind, schauet er hernieder: um mich her die Menschen sind alle meine Brüder.

6. Und ich könnt' ihn nicht mit Lust meinen Vater nennen. fühlt ich nicht in dieser Brust Bruderliebe brennen.

7. Blutete mir nicht das Herz bey des Bruders Leiden; blieb' ich kalt bey seinem Schmerz, kalt bey seinen Freuden;

8. Glücklich könnt' ich dann nicht seyn; einsam und verlassen würd' ich erst die Menschen scheun, dann mich selber hassen.

9. Brüder, nein! dies Herze soll nie vor euch sich schließen! Immer schlag' es wonnevoll unter euren Küssen!

10. Glücklich oder elend, mir seyd ihr immer Brüder; nur noch theurer, sinket ihs unter Leiden nieder.

11. Gerne will ich, wenn ich kann, sie euch helfen tragen! und kann ich es nicht, o dann will ich mit euch klagen!

12. Dann sollt ihr an meiner Brust euren Gram verweinen; bis die Sonn' euch neue Lust wird in's Herz scheinen.

13. O gewiß! dann werdet ihr dankbar mich umarmen; und euch immer gern mit mir Leidender erbarmen.

14. Und, o süßer Trost! auch mich, wenn mich Sorgen drücken, wenn von mir die Freude wich, werdet ihr erquicken!

406. Lieblich strahlt der Abendthau, nach des Tages Schwüle; freundlich glänzt die Blumenau in des Abends Kühle; höher noch, als Frühlingslust, labst du, Freundschaft, meine Brust. Selig, dir zu leben; selig, dir zu leben!

2. In der Jugend Wonnekranz strahlte deine Blüthe, keine Freude war es ganz, die von dir nicht glühte. Freundin, Freundin! unser Herz theilte Wonne, theilte Schmerz; selig wer so liebet!

3. Jugend welket, Frühling fleucht; Freundschaft bleibet immer; nicht, wie Erdenglück, entweicht sie mit Freud' und Schimmer. Freudig ruf' ich, wann einst Noth, Schmerz und Seelenleid mir droht: Freundin! Freundschaft tröstet!

Fr. Brun.

407. 101. Nichts auf Erden kommt dir gleich, wahrer Freundschaft Himmelreich! Keine Wonne ruft, wie du, hohen Muth dem Menschen zu.

2. Herrlich schön ist die Natur auf der Höh' und auf der Flur: aber ihre größte Pracht ist ein Freund, der glücklich macht.

3. Hoher Werth ist's, Mensch zu seyn; doch kein Mensch bestünd' allein, und der Freundschaft ersten Bund schloß des Schöpfers eigner Mund.

4. Töne! töne im Gesang, goldnes Wort im Silberklang, Freundschaft! Freundschaft! deine Lust fülle aller Menschen Brust!

5. Freude stärkt des Lebens Kraft, quillt aus sanfter Leidenschaft: wer kann trauren, wenn der Freund wie die liebe Sonne scheint?

6. Arbeit brennt die Stirne feucht; Freundschaft macht die Bürde leicht. Mit dem Freunde Hand in Hand, bauet man ein wüstes Land.

7. Selbst bey Wasser und bey Brod, bin ich frey von jeder Noth, wenn ein Freund es mit mir theilt, mit mir hin zur Quelle eilt.

8. Kummer drückt wie scharfer Frost; aber milden süßen Most reicht die Freundschaft: trink ich ihn, schmilzt der bittre Kummer hin.

9. Nach der Mühe läßt sich's fein sorgenfrey im Schatten seyn: lieg' ich meinem Freund im Arm, macht kein Wettersturm mir Harm.

10. Leben heißt, mit Freunden sich freun des Lebens inniglich. Freundschaft ist, durch Gottes Kraft, frohes Lebens Wissenschaft.

11. Ueberall ist weit und breit Gottes Segen ausgestreut: auch an Freunden fehlt es nie; wer nur sucht, der findet sie.

12. Wie zwo Blumen gleicher Art, stehen Freunde hingepaart: aufgenährt in einer Luft, ströhmt ihr süßer Morgenduft.

13. Wenn mein Herz Vergnügen schlägt, und im Freund Vergnügen regt: o wie fühl ich jede Lust doppelt süß in meiner Brust!

14. Doch die bange Seele bebt: denn, bald ist der

Tag

Die Gemeinde Ebersbach hat zu diesem Zwecke ein Gemeindeamt errichtet, welches sich in dem Gemeindehause befindet.

Gram an Freundes Brust verweint sich bald in süße Lust.

8. Ein Herz und eine Seele sey mit seinem Freund der Freund, liebreich und wahrhaft, mild und frey, in Fern' und Tod vereint! Einst bringt, wer früher starb, im Glanz dem Brudergeist den Palmenkranz!

9. Entblößt das Haupt, ihr Freund', und weiht der Freundschaft diesen Trank! Ihr todten Freunde, hört den Eyd, einstimmend zum Gesang; und tröstet armer Fürsten Loos, die nie des Freundes Arm umschloß!

10. Wir schütteln herzlich uns die Hand, und theilen Freud' und Noth! Sey dieser Druck der Freundschaft Pfand durch Leben und durch Tod! Nichts soll und kann uns je entzweyn: mein Freund ist mein, und ich bin sein.

Voß.

409. 329. Die Zeiten, Freunde, sind dahin, da Treu' und Wahrheit galten. Die Redlichkeit, den Biedersinn rühmt man zwar an den Alten, stellt sich auch selbst wohl brav und fein; und doch stimmt nie die That mit ein. Wir wollen redlich seyn.

2. Zum Fröhlichseyn hat die Natur uns edlen Wein gegeben; die Alten tranken auch, doch nur den Frohsinn zu beleben: wenn jetzt sich ihre Kinder freu'n, berauschen sie sich oft im Wein. Wir wollen mäßig seyn!

3. Wer nach verbot'nen Gütern strebt, hat kein vergnügt Gewissen; es quälet ihn so lang er lebt, mit gift'gen Schlangenbissen; ihn täuscht ein Traum, ein leerer Schein, und seine Freuden werden Pein. Wir wollen weise seyn!

4. Die Welt bleibt doch die beste Welt, zur Lust ist sie geschaffen; den Tadler, dem sie nicht gefällt, mag sein Verdruß bestrafen; Murrköpfe mögen sich kasteyn, als Sünde unsern Scherz verschrey'n. Wir wollen fröhlich seyn!

5. Nicht allen gab der gute Gott, wie uns, so viele Freuden; viel unsrer Brüder sind in Noth und seufzen unter Leiden: der Menschenfreund sieht ihre Pein, und eilt, die Dulder zu erfreun. Wir wollen Menschen seyn!

6. Mit Freundes Namen mehr und mehr pflegt Heucheley zu spielen. Das Herz ist kalt und falsch und leer, kann's da wohl Freundschaft fühlen? Der wahre

Freund

Freund muß sich allein dem Freund mit ganzer Seele weihn. Wir wollen Freunde seyn!

410. A. 103. Wer sich, wie Kauz und Eulen, in Einsamkeit verbannt, den überströmt mit Pfeilen des Unmuths Riesenhand. Ihm spinnt am Lebensrädchen kein rosenfarbnes Fädchen das holde Himmelsmädchen Geselligkeit genannt.

2. Flieht, eh' ein Wurf vom Köcher des Riesen euch ereilt, flieht her zum trauten Becher, den Freundschaft mit euch theilt. Die Spinnerin soll leben! der Wonnegeist der Reben und Liebesgötter schweben da gern wo sie verweilt.

3. Von Thoren, die in Wüsten, wo still dem Pilger graut, als Heilige sich brüsten, wird itzt zwar nichts mehr laut: doch sieht man noch bey Kisten, gefüllt durch Trug und Listen, den Geizhals einsam nisten, der schier sich selbst nicht traut.

4. Auch mancher hegt den Dünkel, daß Frau Philosophey in seinem Bücherwinkel allein zu Hause sey. Stolz späht' er durch die Scheiben, was andre Menschen treiben und setzt sich hin, zu schreiben, ihr Thun sey Narretey.

5. Laßt den Pedanten brummen! Er sey von uns verlacht, so wie der Filz, der Summen mit Drachenblick bewacht. Einmüthiglich erklären wir alle finstre Bären, die Welthaß in sich nähren, hiermit in Bann und Acht.

6. Kein solcher Wicht beschreite das heilige Gebiet, wo man nur Biederleute gesellig wandern sieht; wo unserm Rundgesange und unserm Becherklange die blutgefleckte Schlange, die Heucheley, entflieht.

7. Ein Kerker ist die Erde dem, der sich nimmer freut. Zum Paradiese werde sie uns durch Fröhlichkeit! Wir wollen Flaschen leeren, und einen Kuß in Ehren dabey uns nicht verwehren, bis Schicht der Tod gebeut.

Langbein.

411. 295. Gute Nacht! Glücklich ward ein Tag vollbracht. Gutes kam in Fülle wieder uns vom Sternenhimmel nieder, Freude hat uns zugelacht. Gute Nacht!

2. Sanft umwand uns der Freundschaft Rosenhand. Reizender ist dann die Erde, minder drückend die Beschwerde, wandeln wir durch's Pilgerland Hand in Hand.

3. Sympathie! Scheid' aus unserm Kreise nie! Gatte zu vertrauten Scherzen Schwesterseelen, Bruderherzen oft noch, und beglücke sie, Sympathie!

4. Flüchtig schied dieser Tag in's Nachtgebiet. So verschwinden unsre Tage, ihre Freud' und ihre Plage flüchtig, wie bey Scherz und Lied, dieser schied.

5. Drum genießt! Pflücket Blumen, scherzt und küßt! Bald verwandelt sich die Scene: seht die Flur in ihrer Schöne, weil noch Laub und Blüthe sprießt, und genießt!

6. Sanfte Ruh lächelt jetzt den Müden zu. Wer das Gute will und übet, keinen hasset und betrübet, der nur schmeckt, wie ich und du, Himmelsruh.

7. Gute Nacht! Unser Band trennt keine Macht. Mögen von genoss'nen Freuden, uns noch süße Träume weiden, bis der junge Tag erwacht! Gute Nacht!

412. A. 104. Unsterbliche, geliebte Schöne, bey deren Lob ich jetzt schon gähne, dich preise heute mein Gesang! Was uns kein Äskulap kann geben, gibst du uns: denn du machst das Leben uns bis zum Überdrusse lang.

2. In deinem Arm allein verweilet die Göttin, die so schnell sonst eilet, die gold'ne, ach! so flücht'ge Zeit; und wenn du auch im Himmel wohnest, und dort die Sterblichen belohnest, wie freu'n wir uns der Ewigkeit!

3. Du lehrst des Lebens uns genießen, zu deinen bleybeschwerten Füßen gähnt seufzend eine halbe Welt; die göttlichste aus allen Gaben, die Ruhe, kann Gott selbst nicht haben, wenn er sie nicht durch dich erhält.

4. Du lehrst Sultane Bilder schnitzen, die Damen ihre Zungen spitzen, und auf des Nächsten Leumund schmähn. Ja, deine schönen Siegstrophäen kann man in allen Assembleen an hundert offnen Mäulern sehn.

5. Der Mönch auf seinem harten Brete, der Abt auf seinem Flaumenbette, umarmen gleich inbrünstig dich; und manche Prediger ereifern auf unsern Kanzeln bis zum Geifern allein für deine Ehre sich.

6. Du thronst auf großen Folianten, ein ungeheures Heer Pedanten steht immerdar in deinem Sold; und ach! du lieber Gott, was thäten Romanenschreiber

und Poeten, wärst du nicht auch den Schluckern hold!

7. Du wohnst in prächtigen Palästen, du präsidir'st bey allen Festen, die man an Fürstenhöfen hält; und o! die Großen dieser Erde, was hätten sie wohl für Beschwerde, wär'st du's nicht, was sie manchmal quält?

8. Von dir begeistert weis't die Schöne dem Stutzer ihre weißen Zähne, und gähnet ihn ecstatisch an; du hüll'st dich in die reichsten Kleider, und nur zu oft trifft man dich leider auf schönen Mädchenlippen an.

9. Um deine Freundin Zeit zu tödten, erfand man zwar in großen Städten Spektakel, Feuerwerk und Spiel: allein man gähnet bey Raqueten, bey Trauerspielen, Operetten, so wie beym L'Hombre und Quadrill.

10. Ja selbst in diesem Augenblicke beweist zu meiner Leyer Glücke sich deine große Macht an mir: denn dieses Loblied, das ich singe, und das ich dir zum Opfer bringe, sing' ich aus langer Weile dir.

A. Blumauer.

413. A. 104. O wirf oft die schöne ernste Hülle, Schwester du der öden Grabesstille, traut' und schöne Einsamkeit um mich! nimm mich oft, entflohn dem Weltgetöse, in die Arme, wo man falsche Größe, niedre Spiele für das Herz vergißt.

2. Kaum geworfen auf des Lebens Wogen fühlt ich sanft von dir mich angezogen, nah'te voll von stummer Ahndung dir, floh' der Jugend rasche Freudenfeyer, athmete in deinen Grotten freyer, und dein stiller Segen folgte mir.

3. Wenn sich um mich deine Schatten düstern, leisen Lispel nur die Blätter flüstern, dann begrüßen heil'ge Schauer mich, dann erwachen heiß zum Flammenspiele meiner Seele göttlichste Gefühle, Wünsche, werth des Himmels, lodern auf.

4. Dir verbirgt sich niedriges Verlangen, stürzen Thränen auf erblaßte Wangen, die dem Laster in der Welt geglüht: Träume täuschend süßer Wollust scheitern, Herzen tief entweihter Würde läutern für den großen Tag der Zukunft sich.

5. O wirf oft die schöne ernste Hülle, Schwester du der öden Grabesstille, traut' und sanfte Einsamkeit um mich! dann, dann blick' ich an der Weisheit Stabe heiter in die Fluren über'm Grabe,

Grabe, und der Todesengel schreckt mich nicht!

K. H. Heydenreich.

XLVIII. Ermunterung zum frohen Lebensgenuß.

414. A. 106. Einer. Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium! wir betreten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligthum. Deine Zauber binden wieder, was der Mode Schwerdt getheilt; Bettler werden Fürstenbrüder, wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor. Seyd umschlungen, Millionen! diesen Kuß der ganzen Welt! Brüder, über'm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen.

2. E. Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu seyn; wer ein holdes Weib errungen, mische seine Jubel ein! ja, wer auch nur Eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund! Und, wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus unserm Bund!

Ch. Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie! Zu den Sternen leitet sie, wo der Unbekannte thronet.

3. E. Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur; alle Guten, alle Bösen folgen ihrer Rosenspur; Küsse gab sie uns und Reben, einen Freund geprüft im Tod; Wollust ward dem Wurm gegeben, und der Cherub steht vor Gott.

Ch. Ihr stürzt nieder, Millionen? Ahndest du den Schöpfer, Welt? Such' ihn über'm Sternenzelt; über Sternen muß er wohnen.

4. E. Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur; Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr: Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament; Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt.

Ch. Froh, wie seine Sonnen fliegen durch der Schöpfung prächt'gen Plan, laufet, Brüder, eure Bahn freudig, wie ein Held zum Siegen.

5. E. Aus der Wahrheit Feuerspiegel lächelt sie den Forscher an; zu der Tugend steilem Hügel leitet sie des Dulders Bahn; auf des Glaubens Sonnenberge sieht man ihre Fahnen wehn; durch den Riß gesprengter Särge sie im Chor der Engel stehn.

Ch. Duldet muthig, Millionen! duldet für die beßre Welt! droben über'm Sternenzelt wird ein guter Gott belohnen.

6. E. Göttern kann man nicht vergelten: schön ist's, ihnen gleich zu seyn. Gram und Armuth soll sich melden, mit den Frohen sich erfreun. Groll und Rache sey vergessen! unserm Todfeind sey verzieh'n! keine Thräne soll ihn pressen; keine Reue nage ihn!

Ch. Unser Schuldbuch sey vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt. Brüder, über'm Sternenzelt richtet Gott, wie wir gerichtet.

7. E. Freude sprudelt in Pokalen; aus der Traube goldnem Blut trinken Sanftmuth Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmuth. Brüder, fliegt von euren Sitzen, wenn der volle Römer kreist. Laßt den Schaum zum Himmel spritzen! dieses Glas dem guten Geist!

Ch. Den der Sterne Wirbel loben, den des Seraphs Hymne preist, dieses Glas dem guten Geist über'm Sternenzelt dort oben!

8. E. Festen Muth in schweren Leiden, Hülfe, wo die Unschuld weint, Ewigkeit geschwornen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind, Männerstolz vor Königsthronen, Brüder, gält' es Gut und Blut — dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut!

Ch. Schließt den heil'gen Zirkel dichter; schwört bey diesem goldnen Wein, dem Gelübde treu zu seyn! schwört es bey dem Sternenrichter!

9. E. Rettung von Tyrannenketten; Großmuth auch dem Bösewicht; Hoffnung auf den Sterbebetten; Gnade auf dem Hochgericht! Auch die Todten sollen leben! Brüder, trinkt und stimmet ein! Allen Sündern soll vergeben, und die Hölle nicht mehr seyn.

Ch. Eine heitre Abschiedsstunde, süßen Schlaf im Leichentuch, Brüder, einen sanften Spruch aus des Todtenrichters Munde! —

Schiller.

415. 314. Chor. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht; pflükket die Rose, eh' sie verblüht.

Einer. Man schafft so gern sich Sorg' und Müh', sucht Dornen auf und findet sie, und läßt das Veilchen unbemerkt, das uns am Wege blüht.

Chor. Freut euch des Lebens ꝛc.

2. E.

2. E. Wenn schon die Schöpfung sich verhüllt, und laut der Donner um uns brüllt: so lacht am Abend nach dem Sturm der Sonne Glanz so schön.

Ch. Freut euch des Lebens ꝛc.

3. E. Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht, und G'nügsamkeit im Gärtchen zieht, dem schießt sie schnell zum Bäumchen auf, das goldne Früchte trägt.

Ch. Freut euch des Lebens ꝛc.

4. E. Wer Redlichkeit und Treue liebt, und gern dem ärmern Bruder giebt, da siedelt sich Zufriedenheit so gerne bey ihm an.

Ch. Freut euch des Lebens ꝛc.

5. E. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt, und Mißgeschick uns plagt und drängt; so reicht die Freundschaft schwesterlich dem Redlichen die Hand.

Ch. Freut euch des Lebens ꝛc.

6. E. Sie trocknet ihm die Thräne ab, und streut ihm Blumen auf das Grab; sie wandelt Nacht in Dämmerung, und Dämmerung in Licht.

Ch. Freut euch des Lebens ꝛc.

7. E. Sie ist des Lebens schönstes Band. Schlingt, Brüder, traulich Hand in Hand! so wallt man froh, so wallt man leicht in's beßre Vaterland.

Ch. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht; pflücket die Rose, eh' sie verblüht.

416. 315.

Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen! eine kleine Spanne Zeit ward uns zugemessen. Heute hüpft im Frühlingstanz noch der frohe Knabe; morgen weht der Todtenkranz schon auf seinem Grabe.

2. Wonne führt die junge Braut heute zum Altare; eh' die Abendwolke thaut, ruht sie auf der Bahre. Gebt den Harm und Grillenfang, gebet ihn den Winden; ruht bey hellem Becherklang unter grünen Linden.

3. Lasset keine Nachtigall unbehorcht verstummen, keine Bien' im Frühlingsthal unbelauscht entsummen. Schmeckt, so lang es Gott erlaubt, Kuß und süße Trauben, bis der Tod, der alles raubt, kömmt, sie euch zu rauben!

4. Unserm schlummernden Gebein, von dem Tod umdüftert, duftet nicht der Rosenhain, der am Grabe flüstert, tönet nicht der Wonneklang,

neklang angestoßner Becher, noch der frohe Rundgesang weinbelaubter Zecher.

417. 315. Heil dem Manne, der sich freut seiner schönen Stunden! Erdenglück währt kurze Zeit, kömmt und ist verschwunden. Alles eilt im schnellen Lauf hin zum fernen Ziele; alles hört im Tode auf; da ist's öd' und kühle.

2. Jedes Menschen Leben gleicht einer Pilgerreise; wer darauf nur traurig schleicht, ist nicht klug und weise. Trinkt, wenn ihr vollenden wollt, aus dem Kelch der Freude; duldet, was ihr dulden sollt, als beherzte Leute.

3. Laßt uns traulich Hand in Hand durch das Leben wallen! Jedem, der nicht einsam stand, hat es noch gefallen. Laßt bey deutschem Becherklang theure Freunde leben; Rebensaft und Rundgesang kann das Herz erheben.

4. Schmeckt in voller Zärtlichkeit alles Glück der Liebe; folgt, wie die Natur gebeut, ihrem heil'gen Triebe. Gleicher Seelen Harmonie schaffet Himmelsfreude, und der Liebe Sympathie wehret allem Leide.

5. Lernet, was das Herz beglückt, sorgenfrey genießen, laßt, wenn euch der Kummer drückt, eine Thräne fließen. — Pflückt die Blume, die für euch unter Dornen blühet: der ist glücklich, der ist reich, wer den Unmuth fliehet.

6. Drum so fliehet finstern Gram, fliehet bange Sorgen: lebt der Freude, die euch kam; zittert nicht vor Morgen. Morgen geht es anders her, als am heut'gen Tage: jeder Tag hat — merkt die Lehr'! seine eigne Plage.

418. 317. Zu des Lebens Freuden schuf uns die Natur; aber Gram und Leiden schaffen wir uns nur.

2. Kümmern uns, und haben unsre große Noth: und doch gibt den Raben täglich Gott ihr Brod.

3. Nur durch seinen Segen keimt und reift die Saat; er gibt Sonn' und Regen ihr, ohn' unsern Rath;

4. Kleidet auf dem Felde seine Lilien an; was mit allem Gelde doch kein König kann!

5. Und wir sollten sorgen? Plane machen, wir? Ach! vielleicht schon morgen sind wir nicht mehr hier!

6. Jagt drum alle Sorgen, Freunde, weit von Euch; lebet nicht für Morgen, lebet heute gleich!

7. Auf

7. Auf dem Pfad des Lebens blüht manch' Blümchen still; keines blüht vergebens, wer nur pflücken will.

8. Alle, alle sprießen für uns Jahr für Jahr, reichen ihren süßen, vollen Kelch uns dar.

9. Doch die meisten pflücken sie nicht ab im Blühn, scheu'n die Dornen, bücken sich darnach nicht hin.

10. Alle pflückt der Weise froh, und windet draus zu der großen Reise sich den schönsten Straus.

Fr. v. Köpken.

419. 392. Schön ist's, schon ist's in Gottes Welt! Drum laßt uns fröhlich seyn. Laßt murren den, dem's so gefällt, uns laßt des Lebens freu'n!

2. Raubt Trübsinn euch den frohen Muth, flieht, was euch einst kann reun! Was Gott uns gibt, ist alles gut. Laßt uns des Lebens freu'n!

3. Drückt uns auch manche saure Müh, auch sie kann nützlich seyn; und froher Muth erleichtert sie. Laßt uns des Lebens freu'n!

4. Hat nicht, wer lebt, der Freuden mehr? Nach kurzer Stürme Dräu'n lacht alles heiter um uns her. Laßt uns des Lebens freu'n!

5. Seht, wie uns alles Freuden beut! Glaubt sie nur nie zu klein. Viel sind der Freuden! Laßt auch heut, heut uns des Lebens freu'n!

6. Hüllt sich die Zukunft gleich in Nacht; seyd gut, um froh zu seyn, und traut auf den, der für uns wacht! Laßt uns des Lebens freu'n!

7. Seyd gut, und baut auch andrer Glück; sonst ist eu'r Glück nur Schein. Der Gute nur sieht froh zurück. Laßt uns des Lebens freu'n!

Nachtigall.

420. 321. Wer wollte sich mit Grillen plagen, so lang uns Lenz und Jugend blühn? Wer wollt' in seinen Blüthentagen, die Stirn in düstre Falten ziehn? Die Freude winkt auf allen Wegen, die durch dies Pilgerleben gehn; sie bringt uns selbst den Kranz entgegen, wenn wir am Scheidewege stehn.

2. Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle; noch ist die Laube kühl und grün; noch scheint der liebe Mond so helle, wie er durch Adams Bäume schien; noch macht der Saft der Purpurtraube des Menschen krankes Herz gesund;

gesund; noch labt uns in der Abendlaube ein Kuß von einem rothen Mund.

3. Noch tönt der Busch voll Nachtigallen dem Jüngling hohe Wonne zu; noch ströhmt, wenn ihre Lieder schallen, selbst in zerrißne Seelen Ruh. O wunderschön ist Gottes Erde, und werth, darauf vergnügt zu seyn: drum will ich, bis ich Engel werde, mich dieser schönen Erde freu'n.

Hölty.

421. A. 108. Die Lebens-Blume blühet schön, wie sie der Morgen grüßt; wenn Weste freundlich sie umwehn, und Hoffnung sie entschließt; am Abend matt umlaubt, neigt sie ihr zartes Haupt.

Chor. Ihr Freunde, laßt den Morgen nicht im Schlaf vorübergehn!

2. Des Lebens süße Blume blüht in Jugend, Lieb' und Scherz, wenn Seele, Seele zu sich zieht, sich schließet Herz an Herz; doch bald, wir ahndens kaum, entflieht der holde Traum.

Chor. Ihr Freunde, kränzt mit Rosen euch, so lang' die Rose blüht!

3. Des Lebens, schönerer Gewinn ist ächter Freundschafts Band; sie knüpft mit immer reinem Sinn vertrauend Herz und Hand; noch über'm Grabe spricht ihr zart Vergißmeinnicht;

Chor. Und winket uns, ein holder Stern, zu ew'gen Lauben hin.

4. Des Lebens schönste Blume reicht der Hoffnung stille Hand; die blühet, wenn sonst alles bleicht, in himmlischem Gewand; in Freude, Lieb' und Scherz beseligt sie das Herz.

Chor. O Hoffnung, du der Gottheit Kind, der nichts auf Erden gleicht!

5. Mit frohem Geiste weihen wir dir unsre reinste Lust, denn Lieb' und Freundschaft blühen dir an deiner heil'gen Brust. Der Tugend höchstem Fleiß bist du der Segenspreis;

Chor. Mit Nektar der Unsterblichkeit erquickend unsre Brust.

Herder.

422. A. 109. Für uns lacht in der Flur die gütige Natur, für uns erquickt die Au' der kühle Morgenthau.

2. Uns locken in den Hain die stillen Freuden ein, da singt der Vögel Chor uns süße Lieder vor.

3. Uns tränkt der Rebensaft, und schenkt uns Jugendkraft; uns tönt der

Bech-

Becherklang, uns schallt der Rundgesang.

4. Für uns erfüllt die Luft der Blüthen Balsamduft, für uns ist alles schön, im Thal und auf den Höh'n.

Gleim.

423. A. 102. Unser Leben, sagen Weise, sey ein kurzer Morgentraum. Andre sagen, eine Reise, ja nur einer Welle Schaum.

2. Ist es leichter Schaum der Welle, die der Zeiten Lauf verschlingt, sey Champagner Wein die Quelle, der sich dieser Schaum entschwingt.

3. Ist das Leben eine Reise! nehm't die leicht'sten Wagen nur, folget auf dem flachsten Gleise immer des Vergnügens Spur.

4. In der Lieb' und Freundschaft Armen träumt des Lebens kurzen Traum, glückt es euch so zu erwarmen, sel'ger ist das Wachen kaum.

5. Traum und Reise, flücht'ge Welle, laßt, was auch das Leben sey, ungenutzt auf alle Fälle ungenossen nicht vorbey.

6. Stärker durch den Saft der Reben, fliehet Trägheit und Verdruß; eilet Freunde, eil't zu leben, eil't zur That und zum Genuß.

Gehrisch.

424. A. 110. Sagt, wo sind die Veilchen hin, die so freudig glänzten, und der Blumen Königin ihren Weg bekränzten? Jüngling, ach! der Lenz entflieht; diese Veilchen sind verblüht.

2. Sagt, wo sind die Rosen hin, die wir singend flückten, als sich Hirt' und Schäferin Hut und Busen schmückten? Mädchen, ach! der Sommer flieht: diese Rosen sind verblüht.

3. Führe dann zum Bächlein mich, das die Veilchen tränkte, das mit leisem Murmeln sich in die Thäler senkte: Luft und Sonne glühten sehr; jenes Bächlein ist nicht mehr!

4. Bringe dann zur Laube mich, wo die Rosen standen, wo in treuer Liebe sich Hirt und Mädchen fanden: Wind und Hagel stürmten sehr; jene Laube ist nicht mehr!

5. Sagt, wo ist das Mädchen hin, das, weil ich's erblickte, sich mit demuthsvollem Sinn zu den Veilchen bückte? Jüngling! alle Schönheit flieht – auch das Mädchen ist verblüht!

6. Sagt, wo ist der Sänger hin, der auf bunten Wiesen Veilchen, Ros' und Schäferin, Laub und Bach gepriesen? Mädchen! unser Leben

flieht

flieht – auch der Sänger ist verblüht!

Jacobi.

425. A. 111. Es kann schon nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond. Es blüht eine Zeit und verwelket, was mit uns die Erde bewohnt.

2. Es haben viel fröhliche Menschen lang vor uns gelebt und gelacht: den Ruhenden unter dem Grase sey freundlich ein Becher gebracht!

3. Es werden viel fröhliche Menschen lang nach uns des Lebens sich freun, uns Ruhenden unter dem Grase den Becher der Fröhlichkeit weih'n.

4. Wir sitzen so fröhlich beysammen, wir haben uns alle so lieb; wir heitern einander das Leben: ach, wenn es doch immer so blieb!

5. Doch weil es nicht immer kann bleiben, so haltet die Freude recht fest! wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West.

6. Doch sind wir auch fern von einander, so bleiben die Herzen sich nah; und alle, ja alle wird's freuen, wann einem was Gutes geschah.

7. Und kommen wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen an's fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an.

Kotzebue.

426. A. 107. Scheucht den Gram aus eurer Brust, freut euch, traute Brüder: wißt, der Tag versäumter Lust kehret nimmer wieder. Eurer Jugend Wonnezeit flieht mit schnellen Schwingen: auf laßt uns der Fröhligkeit muntre Lieder singen!

Chor. Unsrer Jugend Wonnezeit flieht mit schnellen Schwingen: auf, laßt uns der Fröhlichkeit muntre Lieder singen!

2. Weisheit lehrt nicht Grillenfang, Grämen und Kasteyen. Weisheit lehret euch mit Dank dieser Welt sich freuen. 'S ist doch wahrlich schön und gut dieses Pilgerleben, zum Genuß bey frohem Muth ward es uns gegeben.

Chor. Ja ihr Freunde schön und gut ist dies Pilgerleben, zum Genuß bey frohem Muth ward es uns gegeben.

3. Freundschaft leuchtet als ein Stern auf des Lebens Wegen, weh'n auch manchmal nah und fern Stürme uns entgegen. Freundschaft gibt euch hohen Muth selbst bey Schmerz und Leiden.

Freund-

Freundschaft wird euch sanft und gut bis an's Grab begleiten.

Chor. Uns gibt Freundschaft hohen Muth selbst bey Schmerz und Leiden, Freundschaft wird uns sanft und gut bis an's Grab begleiten.

4. Redlichkeit und Biedersinn ziemen deutschen Söhnen; mag um schändlichen Gewinn doch der Heuchler fröhnen. Unsern Freundschaftsbund soll nie Trug und Falschheit stören, Redlichkeit und Harmonie wollen wir stets ehren.

Chor. Unsern Freundschaftsbund soll nie Trug und Falschheit stören; Redlichkeit und Harmonie wollen wir stets ehren.

427. A. 112. Jung, frisch und fröhlich sind wir ja, und dazu sind wir einmal da. Wir sollen uns gesellig freu'n, nicht einsam, trüb' und finster seyn. Das Leben ist ja nur ein Traum, und alles Glück zerfließt wie Schaum; doch froher Muth und heitrer Sinn hüpft lachend über alles hin.

2. Wir leeren unser Gläschen ja, und dazu ist es einmal da. Wozu wüchs auf den Bergen Wein, wollt' er nicht auch getrunken seyn? Dem Jüngling gibt er Muth und Kraft, dem Alten neuen Lebenssaft. — Drum ist er unsers Preises werth: nur frisch gefüllt und ausgeleert!

3. Was artig ist gefällt uns ja, und dazu ist es einmal da. Das Mädchen, das uns freundlich lacht, ist uns zu Lieb' und Kuß gemacht; hoch schlägt das Herz und freudewarm in eines lieben Weibchens Arm. Wohl jedem, dem's beschieden ist, es werde liebevoll geküßt!

4. Jung, frisch und fröhlich sind wir ja, und dazu sind wir einmal da. Der Erde seligsten Genuß gewährt uns Freundschaft, Wein und Kuß. Sonst alles ist nur Staub und Wind, drum soll's so bleiben, weil wir sind: — Wir wollen uns bey Lieb' und Wein des flücht'gen Erdenlebens freun.

428. A 113. 'N G'sang in Ehre, wer will's verwehre? Singt's Thierli nit in Hurst und Nast, der Engel mit im Sterneglast? e freye frohe Muth, e g'sund und fröhlich Blut goht über Geld und Gut.

2. 'N Trunk in Ehre, wer will's verwehre? Trinkt's Blümli nit si Morgethau? trinkt nit der Vogt si Schöpplí

pli au? Am Werchtig hemmer g'schaft, drum bringt der Rebesaft am Sunntig neui Chraft.

3. 'N Chuß in Ehre, wer will's verwehre? Chüßt's Blümli nit sie Schwesterli, und's Sternli chüßt si Nöchberli? In Ehre, hani g'seit und in der Unschuld G'leit mit Zucht und Sittsemkeit.

4. 'N freudig Stündli ischs nit e Fündli? Jez hemmers und jez simmer do; es chummt e Zit, würd's anders goh. 'S währt alles churzi Zit, der Chilchhof isch nit wit. Wer weiß, wer bal dört lit?

5. Wenn d'Glocke schalle, wer hilft is alle? O gebis Gott e sanfte Tod! e rüeihig G'wisse geb is Gott, wenn d'Sunn am Himmel lacht wenn alles blitzt und chracht, und in der letzte Nacht!

J. P. Hebel.

429. 324. Freuet euch! Freuet euch! dieses weise Sprüchlein ist dem Golde gleich: weder Buch noch Büchlein lehrt ein beßres euch! Freuet euch! Freuet euch! Freude wandelt wie ein Engel durch den weiten Erdensprengel. Freuet euch! (vom Anf.)

2. Acht und Bann jedem Mann, dessen Herz die Holde nimmer lieb gewann! Bey der Höll' im Solde, spinnt er Unheil an! Acht und Bann diesem Mann! Eiskalt ist des Schmollers Seele; fliehet dieses Bären Höhle! (v. A.)

3. Ehrt auch nicht einen Wicht, der Ducaten sammelt immer Schicht auf Schicht; was die Armuth stammelt rührt den Hamster nicht. Schlechter Wicht! Schlechter Wicht! Unwerth ist des Blicks der Sonne, wer nicht fühlt des Wohlthuns Wonne. (v. A.)

4. Grämler seyd doch gescheidt! Wie der Eul' im Baume schwindet euch die Zeit. Wacht aus düsterm Traume auf zur Fröhlichkeit! Grämler seyd so gescheidt! Hier von unserm frohen Kreise lernt die beste Lebensweise! (v. Anf.)

5. Uns erfreu'n Lieb' und Wein. Durstige zu laben, schenken wir gern ein; doch die Küsse haben lieber wir allein. Uns erfreu'n Lieb' und Wein. Seit der Weltbau steht, bis heute, lebten so die bravsten Leute. (v. Anf.)

6. Nun so trinkt, küßt und trinkt! Heisa! lustig, Kinder, wenn die Freude winkt! Spott dem armen Sünder, der sich weiser dünkt! Küßt und trinkt! Küßt und trinkt!

„Brav

„Brav und froh!“ dies nehmt vom Schmause frey als Denkspruch mit nach Hause! (v. Anf.)

Langbein.

430. 342. Adam war der erste Mann, Evchen war sein Weibchen; sie verlebten beyde die Tag' in lauter Freude; sie liebten sich und zankten nicht, sie wußten nichts von Krampf und Gicht. Sie lebten herzlich froh, froh, froh!

2. Wenn der Frühling kaum begann, saßen sie im Busche; hörten Nachtigallen, und gingen nach Gefallen am Bach hinauf, am Bach herab, wo's immer was zu schäckern gab. Wir machen's auch noch so, so, so!

3. Frisches Obst und süße Milch von dem sanften Schäfchen stärkte ihre Glieder am kühlen Abend wieder. Ein buntbeblümtes Rasenbett war ihre sanfte Ruhestätt, und schliefen da recht froh, froh, froh!

4. Milde war der Himmelsstrich dort im Paradiese; kein Pariser Schneider verfertigte da Kleider; mit Seidenstoff und Zitzcattun hat Evchen da noch nichts zu thun, und lebten doch recht froh, froh, froh!

5. Evchen liebte Reinlichkeit, wie es Weibern ziemet; eine klare Quelle vertrat des Spiegels Stelle; es duftete von Odlewang, wie jetzt das Mädchen gassenlang, da Evchen noch nicht so, so, so!

6. Aber wie das Unthier kam, die verschmitzte Schlange, weg war auch für Beyde des Paradieses Freude! Kein Blümelein, kein Vögelein konnt ihre Herzen mehr erfreun; sie lebten nicht mehr froh, froh, froh!

7. Gut seyn laßt uns, Alt und Jung, gut seyn, besser werden! Schuldlos unsre Jahre durchwandeln bis zur Bahre. Hier ist die Hand, schlagt alle ein! Wir wollen gute Menschen seyn; dann leben wir recht froh, froh, froh!

Reinhardt.

XLIX. Tafellieder für vermischte Gesellschaften.

431. A. 114. In des Abends goldnem Strahl schwebt die Freundschaft nieder, setzt sich mit zu unserm Mahl, fordert von uns Lieder; Evan kömmt an ihrer Hand, Brüder singt dies schöne Band!

Chor. Evan kömmt an

Freund-

Freundschafts Hand, Brüder singt dies schöne Band!

2. Nieder trinkt die Politik und die Zeitungsleser, lieblicher tönt die Musik angestoßner Gläser, von der Tafelrunde sey weggebannt die Plauderey.

Chor. Von der Tafelrunde sey weggebannt die Plauderey.

3. Weggebannt gelehrter Streit! Werden wir drum besser? Laßt Geschäft' und Bücher heut' und studirt die Fässer. Freunde stimmt in's Sprüchwort ein: Wahrheit, Wahrheit liegt im Wein!

Chor. Jeder stimmt in's Sprüchwort ein: Wahrheit, Wahrheit liegt im Wein!

4. Laßt den Großen ihren Glanz und der Schüsseln Menge! Reicht die Freud' uns ihren Kranz, lehrt sie uns Gesänge, o, dann wird im kleinen Saal unser Tisch zum Göttermahl!

Chor. Ja, dann wird im kleinen Saal unser Tisch zum Göttermahl!

5. Füllt das Glas, und stoßet an, singt aus einem Munde: Heil sey jedem Biedermann an der Tafelrunde! Ihm der weise scherzt und lacht, sey dies volle Glas gebracht!

Chor. Ihm, der weise scherzt und lacht, sey dies volle Glas gebracht!

6. Schenkt die Gläser voller ein, singt auf's Wohl der Schönen, sie, die gern mit uns sich freun, singt in süßern Tönen: Alle Schönnen leben hoch! unsre Schönen höher noch!

Chor. Alle Schönen leben hoch! unsre Schönen höher noch!

7. Freunde, laßt der Freundschaft Band hier uns fester knüpfen, unter Liedern, Hand in Hand, leicht durchs Leben schlüpfen; ihr, und weiser Fröhlichkeit sey dies Leben ganz geweiht!

Chor. Ihr, und weiser Fröhlichkeit sey dies Leben ganz geweiht!

F. v. Köpken.

432. 332. Die Freude winkt! Laßt ihren Ruf uns hören, und keiner traure mehr! Wir sammeln uns dir, Göttliche, zu Ehren um diese Tafel her.

2. Verscheuche den aus unserm frohen Kreise, der sich nicht freuen kann, der munter nicht, nicht stille, gut und weise durchwandelt seine Bahn.

3. Nur Ihr, nur Ihr, o Schwestern und o Brüder: die weise sind und gut, versammelt Euch und stimmt in unsre

unsre Lieder mit frohem, deutschen Muth.

4. Wer herzlich sich mit frohen Brüdern freuet, dem Dulder gern sich naht, und Brüdern willig Frühlingsblumen streuet auf ihren Pilgerpfad;

5. Wer Falschheit haßt, und Wahrheit ehrt und liebet, wer gegen Groß und Klein, und Freund und Feind in Redlichkeit sich übet, der stimme mit uns ein!

6. Wer mäßig bleibt im Vollgenuß der Freude, von innerm Vorwurf frey, nicht ängstlich bebt bey unverdientem Leide, tret' unserm Bündniß bey.

7. So stoßet an! den Nektar selbst versüßet der Freude Göttermacht. Wer Freuden gibt, und Freuden fromm genießet, dem sey ein Trunk gebracht.

8. Dies Glas für euch, ihr tausend Millionen auf diesem Erdenrund, schwarz oder weiß, in warm und kalten Zonen, zum brüderlichen Bund.

9. Und dieses werd' auf euer Wohl geleeret, ihr Freunde allzumahl! Nur der, des Herz noch Neid und Stolz beschweret, trink' Gift aus dem Pokal.

10. Auch dir, o Wein, du holder Freudenbringer, und süße Liebe dir, und Freundschaft dir und jedem Graunbezwinger zu Ehren trinken wir.

11. Der Jugend Fröhlichkeit, und Jugendfreuden dem Greis im Silberhaar! Dem Glücke Kraft; dem armen Sohn der Leiden Errettung von Gefahr.

12. Es müsse sich ein holdes Weib vereinen mit jedem deutschen Mann; und biedern Erdenwallern soll erscheinen ein Freund auf ihrer Bahn.

13. Befreyung uns von jeder Sklavenkette, von Geist- und Leibesnoth; und Hoffnung noch einst auf dem Sterbebette, und einen sanften Tod.

14. Ja dir, Freund Hain, sey auch ein Trunk geweihet; dies Glas auf deinen Ruhm! Doch führ' uns auch, von jeder Last befreyet, einst in Elysium.

433 A. 115. Laßt der kurzen Lebenszeit, Freunde, uns genießen und des Lebens Bitterkeit durch Gesang versüßen. Lacht des Kummers Tyranney unsre letzte Loosung sey: Liebe, Wein und Freundschaft!

2. Vivat unser Vaterland, vivant allen Fürsten, die von Menschenlieb' entbrannt, nur nach Frieden dürsten.

Vivat

Vivat der es mit uns hält, dem das Symbolum gefällt: Liebe, Wein und Freundschaft!

3. Deutschlands Söhne leben hoch, die nach Tugend streben, Glück und Wohlfahrt möge noch sie als Greis umschweben! Gram und Kummer meide sie, Hermanns Söhnen fehle nie, Liebe, Wein und Freundschaft!

4. Auch auf wackrer Mädchen Wohl laßt ein Glas uns leeren! Fluch dem Mann, der Ränke voll sucht sie zu bethören. Wer die Unschuld frech entweiht, der entbehre jederzeit Liebe, Wein und Freundschaft!

5. Glück und Heil zu jedem Stand! Friede mit uns allen! Auf und laßt uns Hand in Hand durch dies Leben wallen! Und bricht einst die Nacht herein, was wird dann die Loosung seyn? Liebe, Wein und Freundschaft.

434. 336. Freund', ich achte nicht des Mahles reich an Speis' und Trank, nicht des rheinischen Pokales, ohne Sang und Klang! Ladet man nur stumme Gäste, daß man ihre Leiber mäste? großen Dank! großen Dank!

Chor. Unser Wirth liebt frohe Gäste! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

2. Bravo! gerne bin ich zünftig in der edlen Zunft, wo man vor dem Trunk vernünftig anklingt und triumpht! Ihr mit eurer dummen Zeitung, Priesterfehd' und Wetterdeutung, lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Ch. Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

3. Unter Schloß und Siegel ältert hier die Fülle Weins, mild und feuerreich, gekeltert auf den Höh'n des Rheins! Und wie gern gibt seinen Gästen unser lieber Wirth den besten. Trinkt noch eins! Trinkt noch eins!

Ch. Unser Wirth gibt gern den besten. Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

4. Auf das Wohlseyn aller Thoren! Gold und Band und Stern, fette Bäuch' und Kopf und Ohren gönn' ich ihnen gern! Nur von frohem Rundgesange und gefüllter Gläser Klange fort, ihr Herrn! fort, ihr Herrn!

Ch. Fort vom frohen Sang und Klange! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

5. Unsern Weisen vom Katheder gönn' ich ihren Baß, ihre

ihre wohlgeschnittne Feder und ihr Dintenfaß. Unsern Kraft- und Bänkel-Dichtern dürre Kehlen, und ein nüchtern Wasserglas! Wasserglas!

Ch. Dürr sey ihre Kehl' und nüchtern! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

6. Ausgezischt und ausgedudelt jeden Witzkumpan, der nur geckt und neckt und sprudelt, mit gefletschtem Zahn! Nicht zum Menschen, nein! zum Affen hat dich Gott der Herr erschaffen! Pavian! Pavian!

Ch. Auf das Wohlseyn aller Affen! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde singt!

7. Ha! wir glühn, laßt euern Fächer, Mäg'dlein Kühlung wehn! Selbst die Mägd'lein blühn beym Becher noch einmal so schön! Trinkend wird beherzt der Blöde! trinkend läßt sich auch die Spröde leicht erflehn, leicht erflehn!

Ch. Trinkt euch Muth und laßt die Spröde! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

8. Heil dir, Rheinwein! deutsche Tugend, Sohn des Vaterlands, flammt in dir Gesundheit, Jugend, Kuß, Gesang und Tanz! Trinkt, von Seligkeit erschüttert, trinkt und jauchzet! Ringsum zittert Himmelsglanz, Himmelsglanz!

Ch. Ringsum glänzt der Saal und zittert! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

Voß.

435. 325. Wie ist es heut so stille an unserm Tisch, so stumm? Sagt; Freunde, welche Grille schwärmt euch im Kopf herum? Geheimes Flüstern scheuchet gesell'ger Freuden Heer, und Langeweile schleichet bald gähnend um uns her.

2. Was sorget ihr und kümmert das Bischen Leben hin? Ein Glück, das fern euch schimmert, ist nah' oft kein Gewinn. Habt ihr mit Müh' erstrebet, was ihr so heiß erharrt: so flieht der Reiz: drum lebet für frohe Gegenwart!

3. Ein Thor ist, wer nicht nützet, was sein Geschick ihm beut, wer das, was er besitzet, sich anzurühren scheut! Bald leert die alten Fässer der Erb' im wilden Schmaus: ist's, Freunde, drum nicht besser, ihr trinkt sie selber aus?

4. Jetzt, da noch Kraft und Leben uns Brust und Adern schwellt, die Hand noch ohne Beben den vollen

Becher hält: jetzt reißt die festen Spunde bemoosten Tonnen ab, und singet in die Runde, dem Gotte, der sie gab!

5. Ihm Dank, daß unsre Herzen noch izt der Freude glühn! Daß uns bey Wein' und Scherzen noch ihre Rosen blühn! daß sie um unsre Mahle die leichten Flügel schwingt, und noch im Abendstrahle in unsre Lieder singt. v. Köpken.

436. 358. Welch ein Schweigen? laßt uns singen! Auf ihr Lieben, stimmet ein! Nehmt die Gläser, laßt sie klingen! es ist Weisheit, froh zu seyn.

2. Deutsche Weiber sollen leben, wenn sie fleißig in die Welt Töchter oder Söhne geben, Weib zu werden, oder Held.

3. Ihre Töchter sollen leben, wenn sie fleißig und geschwind nach der Mutter Tugend streben, bis sie selber Mutter sind.

4. Ihre Söhne sollen leben, wenn sie tapfer sind wie wir, Feinden trotzen, und nicht beben, wenn der Tod klopft an die Thür.

5. Unsre Freunde sollen leben, wenn sie brav sind und voll Treu, fest an uns wie Kletten kleben, wenn sie offen sind und frey.

6. Unsre Priester sollen leben hoch! und hoch von uns geliebt, wenn sie Lehren Gottes geben, schon von ihnen ausgeübt.

7. Unsre Dichter sollen leben, wenn sie singend Ernst und Scherz aus dem Staube sich erheben, und veredlen Geist und Herz.

8. Jeder Gute, jeder Weise, Fürst und Diener, Held und Mann, lebe, daß zu seinem Preise unsre Muse singen kann.

9. Gute Fürsten sollen leben, bis sie alt und lebenssatt gerne dem die Krone geben, der, wie sie, sie würdig hat!

10. Leben sollen alle Fürsten, alle Brave, nah und fern, die, wie wir, nach Weisheit dürsten, und den Durst auch löschen gern.

11. Und auch gern zu trinken geben all' und jedem Menschenkind! Alle Menschen sollen leben, weil sie alle Brüder sind!

Gleim.

437. A. 116. Der Kantor, Solo. Auf! Freunde laßt uns singen, und laßt uns fröhlich seyn, laßt hell die Gläser klingen, und trinkt den edlen Wein. Gar schön St. Luther schreibet: Wein, Weiber und Gesang,

wer

wer die nicht liebt der bleibet, ein Narr sein Lebelang.

Tutti. Herr Kantor er hat Recht, hat Recht, Herr Kantor, er hat Recht. Wein, Weiber, frohe Lieder sind Narren nur zuwider – Herr Kantor er hat Recht, hat Recht, Herr Kantor, er hat Recht.

2. Zweyte Stimme. Herr Noah müsse leben, dem Weinerfinder Dank! Wir wollen ihm vergeben, daß er sich einst betrank. Laßt euch das Gläschen schmecken; nur eins vergesset nicht, euch züchtig zu bedecken, wenn ihr in's Bettchen kricht.

Tutti. Herr Kantor ꝛc. Herr Noah müsse leben der uns den Wein gegeben. Herr Kantor ꝛc.

3. Dritte Stimme. Der Himmel gebe Segen zu Hochheim und am Rhein, woll' Sonnenschein und Regen dem Rebenstock verleihn. Am Neckar mag's dann geben, Wein, Essig, was es will — auch die Bergsträßer Reben, was kümmern die uns viel.

Tutti. Herr Kantor ꝛc. Zu Hochheim und am Rheine da gibt es ächte Weine. Herr Kantor ꝛc.

4. Vierte Stimme. Dem Freunde Glück und Freude, den ich auf Erden fand, den ich in Lieb' und Leide stets fromm und gut gekannt. Was ist des Menschen Leben, der eines Freund's entbehrt? Ein jämmerliches Leben, nicht einen Heller werth.

Tutti. Herr Kantor ꝛc. Dem Freunde Glück und Freude, dem Freund in Lieb' und Leide! Herr Kantor ꝛc.

5. Fünfte Stimme. Dem Weibe meiner Jugend Heil, Heil! ihr ewiglich! Sie ist voll Zucht und Tugend, und liebt von Herzen mich. Des Himmels beste Gabe ist solch ein edles Weib, wohl mir, daß ich sie habe, wohl mir an Seel' und Leib.

Tutti. Herr Kantor ꝛc. Solch eine Himmelsgabe ist unsre beste Labe. Herr Kantor ꝛc.

6. Sechste Stimme. Dem Mädchen, welches wählte zu ihrem Trauten mich, ihr liebes Herz vermählte dem meinen ewiglich. Der Holden, der Getreuen, ertöne mein Gesang! Beseligen, erfreuen, soll sie mich Lebenslang.

Tutti. Herr Kantor ꝛc. Der Holden, der Getreuen, soll er sich ewig freuen. Herr Kantor ꝛc.

7. Siebente Stimme. Und nun, ihr lieben Zecher, krönt diesen frohen Schmaus und leert die vollen Becher zum letzten Tropfen aus; dann küßt in Zucht und Ehren,

ren, die schöne Nachbarin! sie wird es euch nicht wehren; reicht schon ihr Mäulchen hin.

Tutti. Herr Kantor ꝛc. Laßt uns die Becher leeren, dann küßt in Zucht und Ehren. Herr Kantor ꝛc.

8. Achte Stimme. Noch eins laßt uns beginnen, ihr Herren vom Gelag, so geht man nicht von hinnen, wie Katz vom Taubenschlag. Man dankt' am End' des Schmauses dem Bonifacius, und leert auf's Wohl des Hauses ein Gläschen zum Beschluß.

Tutti. Herr Kantor ꝛc. Dank unserm Freudengeber, lang mit den Seinen leb' er! Herr Kantor ꝛc.

438. 327. Wir sind die Könige der Welt, wir sind's durch unsre Freude. Was hilft die Kron' und vieles Geld? was hilft der Stern am Kleide? In unsern Gläsern perlet Wein, und alles soll jetzt unser seyn!

2. Wir sind die Könige der Welt, wir geben ihr Gesetze; die gelten künftig mehr als Geld, kein Biedrer sie verletze! In unsern Gläsern perlet Wein, drum höre Welt, so soll es seyn!

3. Von Herzen gut und keinem feind, und fern von Trug und Neide, und aller guten Menschen Freund, und aller Menschen Freude soll künftig jeder, Groß und Klein, und Reich und Arm auf Erden seyn!

4. Ein warmes, immer reges Herz, bey hellem Licht im Kopfe; gesunde Glieder ohne Schmerz, gesunde Speis' im Topfe, und guter Muth und guter Wein, soll künftig nirgends selten seyn!

5. Die Mädchen sollen so geschwind, als möglich, Gatten haben, und süßes Glück durch Weib und Kind soll alle Männer laben. So deucht's uns gut beym Glase Wein: so wollen wir's, so soll es seyn!

6. Die Männer, welche Zeit und Kraft dem Wohl der Brüder weihen, die sollen sich beym Rebensaft, recht oft, wie wir jetzt, freuen. So wollen wir's, so soll es seyn, so fügen wir's beym Glase Wein!

7. Der Reiche soll mit milder Hand dem schwachen Armen geben: wir Menschen sind uns nah verwandt; ein jeder Mensch soll leben! Ergreift das Glas und trinkt den Wein: ein jeder Mensch soll glücklich seyn!

439. 330. Der Wein erfreut des Menschen Herz, drum

drum gab uns Gott den Wein. Auf, laßt bey Rebensaft und Scherz uns unsers Daseyns freu'n! Wer sich erfreut, thut seine Pflicht; drum stoßet an, und singet dann, was Martin Luther spricht: wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang, und Narren sind wir nicht.

2. Ein Lied voll reiner Harmonie, in treuer Freunde Kreis, ist Labung nach des Tages Müh, und nach der Arbeit Schweiß; drum ruhet nach erfüllter Pflicht, und klinget an, und singet dann, was unser Lehrer spricht: wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang; und Narren sind wir nicht.

440. 506. Stimmt an den frohen Rundgesang, mit Saitenspiel durchwebt! Wir singen ohne Kunst und Müh', die Freundschaft gibt uns Harmonie, die nicht an Regeln klebt.

2. Den Friedensgruß entbieten wir, mit warmer Lieb' und Treu, der großen Brüderschaft, sie heißt: die Menschheit; nur ein Frevler reißt das heil'ge Band entzwey.

3. Und unsern Schwestern diesen Kuß, aus reinem Herzenstrieb! Ein Thor verkleinert ihren Werth: wem Gott ein treues Weib beschert, gewiß, den hat er lieb!

4. Dem Mann, der eine Krone trägt, beneiden wir sie nicht: wir segnen ihn und jauchzen laut, wenn er dem Elend Hütten baut, und Recht der Unschuld spricht.

5. Wir gönnen jedem Glücklichen des Reichthums goldnen Fund; er sey nicht stolz, noch poch er drauf! das Glück geht unter und geht auf, sein Fußgestell ist rund.

6. Der Redliche, mit dem das Glück stiefmütterlich es meint, der seinem Schiffbruch kaum entschwimmt, und nackend an's Gestade klimmt, der finde einen Freund!

7. Und nun sey noch für unsern Kreis ein Wunsch hier angereiht: – Gib uns, du Geber, gut und mild, was alle unsre Wünsche stillt, gib uns Zufriedenheit!

441. 338. Ohne Lieb' und ohne Wein, was wär' unser Leben? Alles was uns kann erfreun, müssen diese geben. Wenn die Großen sich erfreun, was ist ihre Freude? Schöne Weiber, guter Wein, einzig diese beyde!

2. Sie-

2. Sieger, die des Siegs sich freu'n, fragen nichts nach Kränzen, sie erholen sich beym Wein, und bey schlauen Tänzen. Uns drückt oft des Lebens Pein; doch nur, wann wir dürsten: aber, gebt uns Lieb' und Wein, o so sind wir Fürsten!

Weiße.

442. 338. Schwestern seyd den Männern gut! Kriege kosten Leute; gutes, theures Männerblut ist des Krieges Weide. Tausendweis rafft er sie hin, wie wir immer hören:

Chor. Jede halte fernerhin ihren Mann in Ehren.

2. Zwar läßt Gott der Knäbchen viel, mehr als Mädchen werden: doch verkürzt ihr Lebensziel Krieg und viel Beschwerden. Ueberfluß war nie daran, um sich zu beschweren.

Chor. Jede halte ihren Mann künftig ja in Ehren.

3. Rühmet mir auch noch so sehr, Jungfern, eure Freuden; klage man auch täglich mehr über Eh'stands-Leiden; eher läßt sich alles noch, als ein Mann, entbehren:

Chor. Drum so halte jede doch ihren Mann in Ehren!

4. Unsre lieben Männer sind zwar auch keine Engel. Wo war je ein Adamskind ohne alle Mängel? Ist ja auch so manches da von uns abzukehren:

Chor. Drum so halte jede ja ihren Mann in Ehren!

5. Männer, reif an Geist, Verstand, voll von Muth und Stärke, werden ja mit Recht genannt Gottes schönste Werke. Auf sie stehet unser Sinn, Wünschen und Begehren.

Chor. Jede halte künftighin ihren Mann in Ehren!

6. Eva war von Gottes Hand von des Adams Leibe, wie uns allen wohlbekannt, aus der Ribb' zum Weibe. Nun so wissen wir es dann, wem wir angehören:

Chor. Jede halte künftig dann ihren Mann in Ehren!

7. Gott macht' Adam zu dem Herrn, dies sollt' er auch bleiben; hören wir dies gleich nicht gern, wer kann's hintertreiben? Gottes Ordnung ist nicht da, um sie umzukehren:

Chor. Ey so halte Jede ja ihren Mann in Ehren.

8. Schenket eure Gläschen voll, laßt die Sorgen fliehen! Jedes braven Mannes Wohl soll auf immer blühen! Einen Scherz mit Mäßigkeit kann uns Niemand wehren:

Chor.

Chor. Halten wir nur jederzeit unsre Herrn in Ehren!

443. A. 117. Einer. Auf! hascht am Rosensaume den Kranz, eh' er verblüht, und hin zum leeren Raume entfloh'ner Freuden flieht.

Alle. Wir haschen schnell am Saume sein Blüthenduftgewand, eh' ihn zum leeren Raume des Schicksals Strenge bannt.

2. Einer. Der bleiche Grübler säet, nur Aussaat für das Grab, und jeder Seufzer wehet ihm neue Rosen ab.

Alle. Wir grübeln nicht und säen nur Saat der Freuden aus und keimt sie auf, wir mähen sie ab zu Kranz und Strauß.

3. Einer. Die Zeit schlägt mit der Hippe den Takt zum Rundgesang, und auf des Sängers Lippe verhallt des Liedes Klang.

Alle. Wir stoßen an, und hören nicht ihrer Sense Klang, und lallen einst in Chören der Freude Schwanensang.

4. Einer. Wenn dann im Rheinpokale die Abendsonne blinkt, für uns zum letztenmale in's Meer hinunter sinkt: —

Alle. Dann leeren wir die Becher auf unsers Freundes Wohl, und bringen ihm als Zecher der Neige letzten Zoll.

5. Einer. Wie hüpft der leichte Nachen den Acheron hinauf! wir träumen sanft und wachen in Edens Fluren auf,

Alle. Wo zu dem Göttermahle ein Chor von Geistern singt, und uns die Nektarschaale zum Gruß entgegen bringt.

6. Einer. Drum hebt empor die Becher! Drum singt beym Gläserschall! die Freude folgt dem Zecher hier, dort und überall.

Alle. Ach! Wonne! Wonne! Wonne! Wonne singt sie beym Becherschall, ach! Wonne! Wonne! Wonne! Wonne sie folg' uns überall.

Stampeel.

444. 331. Füllt noch einmal die Gläser voll, und stoßet herzlich an! daß hoch! das Fräulein leben soll: denn sie gehört zum Mann.

2. Auch sind die Weiber sanft und gut, und freundlich ist ihr Blick: sie machen fröhlich Herz und Muth und sind des Lebens Glück.

3. Drum halt's sie ehrlich, lieb und werth, und füllt die Gläser voll, stoßt an, klingt! daß es Jede hört, und trinkt auf aller Wohl!

Claudius.

445.

Gesundheiten.

445. A. 119. Alle. Es leb', es leb', es lebe, wer sich des Lebens freut!

Zwey Stimmen. Es leb', es leb', es lebe! Wer alles, was das Leben beut, nicht wägt, nicht ängstlich zählt, nicht mißt, wer still es herzlich nur genießt.

Alle. Wer still und herzlich es genießt.

2. Alle. Es leb', es leb', es lebe, wer treu und herzlich liebt!

Zwey St. Es leb', es leb', es lebe, wer alles, was der Himmel gibt, für seine Lieben süßt und würzt, und trübe Tage fröhlich kürzt!

Alle. Und trübe Tage fröhlich kürzt!

3. Alle. Es leb', es leb', es lebe, wer Lebenslast vergißt!

Zwey St. Es leb', es leb', es lebe, wer Lebensplage gern versüßt; wer nicht der Zukunft Vorhang hebt, und klüglich, glücklich heute lebt!

Alle. Und klüglich, glücklich heute lebt!

446. A. 120. Trinket, trinket, holde Schönen! Euch und uns schenkt ein! Gern hört Amor Gläser tönen, frieret oft, gibt nicht der Wein ihm sein Feuer; schenket ein!

Chor. Wein gibt Feuer; schenket ein!

2. Schön und süß sind rothe Lippen, lächeln sie uns an. Doch wenn fleißig Wein sie nippen, sieht und fühlt es jedermann: schöner süßer sind sie dann!

Chor. Schöner, süßer sind sie dann!

3. Falsch und thörigt ist der Glaube: Liebe nähr' allein! Kann man, süßer Saft der Traube, ohne dich wohl glücklich seyn? Glücklich macht uns Lieb' und Wein!

Chor. Glücklich macht uns Lieb' und Wein!

4. Lieblich ist, wenn Mädchen singen ihre Melodie; doch wenn drein die Gläser klingen, hebt sich mehr die Harmonie: drum stoßt an, und leeret sie!

Chor. Drum stoßt an und leeret sie!

F. v. Köpken.

447. 298. Es leben die Alten! die Weiber und Wein, viel höher gehalten, als Edelgestein. Sie übten die Pflichten des Biedermanns aus, und scherzten in Züchten beym nächtlichen Schmaus.

2. Da lud man die Jugend zum Mahle mit ein, und predigte Tugend durch Thaten allein. Man rühmte

te die Großen, die tapfer und gut, kein andres vergossen, als feindliches Blut.

3. Um Mitternacht schieden sie küssend vom Schmaus, und kehrten in Frieden zum Weibchen nach Haus. Es leben die Alten! wir folgen dem Brauch, auf den sie gehalten, und leben so auch.

4. Den Weibern zu Ehren mußt' jeder ein Glas bis unten an leeren: doch hielten sie Maaß und lachten sich nüchtern, und sangen in Ruh, von fröhlichen Dichtern ein Liedchen dazu.

448. A. 121. Schafft sie hinweg, die stolzen Braten die schwere Küchenartill'rie! Mit Ruhm vollbracht sind ihre Thaten, der Hunger ward bezähmt durch sie! Nun brauche beym Nachtisch sein leichtes Geschütz der Grillenbesieger, der fröhliche Witz!

2. Der Anfang stockt bey allen Dingen, sogar bey einer Gasterey. Die Laune regt noch nicht die Schwingen, denn oft ist uns der Nachbar neu. Man wird erst von Becher zu Becher bekannt, und drückt sich beym Nachtisch vertraulich die Hand.

3. So lange noch die Braten herschen, spricht man mit kalter Trockenheit von Staatenzwist und Heeresmärschen, und führt wohl selbst gelehrten Streit. Beym lustigen Nachtisch erhebt sich das Herz, und würzt die Gespräche mit Lachen und Scherz.

4. Das Glück schenkt manchem eine rasche, geliebte Tafelnachbarinn, doch hinter ihrer Wasserflasche, lauscht eine Tante nach ihm hin. Sie sagt erst beym Nachtisch bestochen durch Wein sich los von dem Ämtchen, ein Argus*) zu seyn.

5. Bey dem Genuß der warmen Schüssel wird unser Körper nur gespeis't, doch Bachus hat den goldenen Schlüssel zur Freudenquelle für den Geist wie Götter sich laben im himmlischen Saal, so halten die Seelen beym Nachtisch ihr Mahl.

6. Man läßt es gern in frohen Stunden dem werthen Magen wohlergehen, hat man ihn aber abgefunden, alsdann wird erst die Tafel schön. Der Nachtisch war immer seit uralter Zeit den Göttern der Freundschaft und Liebe geweiht.

Langbein.

449.

*) Ein Hüther mit hundert Augen.

449. A. 122. Da sind wir nun abermals lustig beysammen, und haben den Abend uns weidlich verkürzt. Wer will die geselligen Freuden verdammen, wenn Pflicht sie gebietet, und Freundschaft sie würzt?

2. Wo schüttelt man lieber die Lasten des Tages, als unter Genossen der Fröhlichkeit ab? Wer Einsamkeit sucht zur Erholung, der wag' es, sie macht ihn zum Menschenfeind, stürzt ihn in's Grab.

3. Nein, nein, wir verstehen uns besser auf's Leben, wir wollen's genießen, so lang es noch währt. Wir sind uns einander zur Freude gegeben, Unfriede verzehret, doch Frieden ernährt.

4. Seht, wie sich die Reben gesellig verhalten, ihr trauliches Bündniß erzeugt uns den Wein. Drum schmeckt er in Traulichkeit Jungen und Alten, und ladet zu Scherzen und Fröhlichkeit ein.

5. Ihr Wasserverschlucker, ihr gleichet den Fröschen, wir loben uns Trank aus dem geistigen Faß. Wir dürsten, und Durst kann ja Wasser nicht löschen, das Wasser macht trocken, der Wein nur macht naß.

6. Auf! trinket dem Wirth und der Wirthin zu Ehren, für gute Bewirthung und freundlich Gesicht. Wer wollte sich da des Vergnügens erwehren, wo nichts zu geselliger Freude gebricht?

7. So sammeln wir wieder ersprießliche Kräfte zu unserm Berufe, das wird uns ja Lohn. Und über acht Tage — lebt wohl, ihr Geschäfte, wir müssen in's Kränzchen, das wißt ihr ja schon.

8. Zwar sind um acht Tage wir älter geworden, (ein Sprüchlein, das freylich wohl manchem nicht klingt), doch schlendern wir schon auf dem Pfade nach Norden, reift doch noch der Wein, der uns wärmt und verjüngt.

W. G. Becker.

450. A. 123. In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht, und ist der Mensch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht. Dann wandelt er an Freundes Hand vergnügt und froh in's beßre Land.

2. In diesen heil'gen Mauern, wo Mensch den Menschen liebt, kann kein Verräther lauern, weil man dem Feind vergibt. Wen solche Lehren nicht erfreu'n,

ver-

verdienet nicht, ein Mensch zu seyn.

3. In diesem trauten Kreise, wo man die Tugend ehrt, und nach der Väter Weise den Becher mäßig leert; da weilen Lieb' und Glaube gern und glänzt der Hoffnung heller Stern.

451. A. 118. Laßt die Politiker nur sprechen, kommt Freunde! trinkt und seyd vergnügt! laßt sie die Köpfe sich zerbrechen, ob England oder Frankreich siegt. Uns kapert man kein Schiff, kein Boot, was hat es denn mit uns für Noth.

2. Laßt Frankreichs roth' und weiße Weine im Preise steigen immerhin; wächst doch noch Wein an unserm Rheine, und man tränkt uns so gern darin: denn unser Wirth — ihr seht's ja wohl — schenkt gar zu gern die Gläser voll.

3. Vivat! zur Rechten und zur Linken! Nun, Freunde schenkt die Gläser voll! Freundschaft versüßt so sehr das Trinken: es gilt auf der Gesellschaft Wohl! D'rum, Freunde! laßt dies Glas mit Wein ein Denkmahl unsrer Freundschaft seyn!

4. Laßt uns das Beßte nicht vergessen bey diesen süßen Leckerey'n: Frau Wirthin, Dank für euer Essen! Herr Wirth, habt Dank für euern Wein! Nicht wahr, wir waren bey euch froh? Seyd nächstens bey uns wieder so!

Göckingk.

452. 328. Füllt an die Gläser, füllt bis oben, und leert auf einen Zug sie aus! Wir wollen unsre Wirthin loben für ihren schönen Abendschmauß! Sie hat durch kluge Sorg' und Mühe, mit Fleisch und Fisch und mancher Brühe gar köstlich uns den Leib gespeist, mit holder Rede Herz und Geist.

2. Noch heller angeklingt, noch heller! und trinkt beym hellen Klang zugleich! Den besten Ehrenwein im Keller, und helle Gläser gab sie euch! Laßt laut des Dankes Tön' erschallen, für Trank und Speise; doch vor allen, für ein erles'nes Schaugericht, — der Wirthin heit'res Angesicht!

Voß.

453. 201. Schon haben wir manchmal gelacht und gesungen, des Weines genossen und feurig geklungen, doch hat uns, wie's immer den Fröhlichen dünkt, die Freude noch niemals, wie heute, gewinkt.

2. Wohl!

2. Wohl! laßt uns ihn halten, den seligen Glauben, es soll ihn kein spöttelnder Witzling uns rauben, und wär's auch ein Traum nur, der flüchtig entzückt, was gibt's denn hienieden, das höher beglückt?

3. Ergreifet die Gläser! Wir wollen's beweisen, daß lustige Wandrer gemächlicher reisen. Geselligkeit ebnet den holprigen Steg, bepflanzet mit Blumen den dornigen Weg.

4. Wir wollen sie pflücken und Kränze d'raus winden; wir wollen noch fester zum Lauf uns verbinden, zum munteren Laufe. Wer zaget und schleicht, sieht ewig das Ziel nicht, das Frohsinn erreicht.

5. Jetzt scheint uns die Sonne; so scheint sie nicht immer; oft birgt sich in Wolken ihr freundlicher Schimmer: doch mag es auch regnen und stürmen undschneyn, wir hüllen im Mantel der Freundschaft uns ein.

6. Und hat denn auch jeder sein Bündel zu tragen; es läßt sich nicht ändern, was nützen die Klagen? Man beugt sich ein wenig; — auf längerer Bahn gewöhnt sich der schmeidige Rücken daran.

7. Ja, würd' es zu sauer, zu drückend dem Einen, dann helfen die andern, die's brüderlich meinen. Ihm schmiegt auch die zärtliche Liebe sich an, und stützet und leichtert, so viel sie nur kann.

8. So lasset uns, Freunde, des Lebens genießen, und mürrischem Trübsinn die Herzen verschließen! Es lebe die Freundschaft! Es lebe der Wein! Was süßer noch winket, das schließen wir ein.

9. Laßt länger die Kerzen der Freude noch flammen! Wir kommen so jung ja nicht wieder zusammen. Jetzt lacht uns der Himmel, jetzt sind wir vergnügt; doch wissen wir keiner, wie's morgen sich fügt.

10. Sey's morgen auch anders, das soll uns nicht stören; — Wir leben für heute, der Weisheit zu Ehren. Sey's dunkel am Ziele; wir wandern frisch drauf; so enden wir heiter und glücklich den Lauf.

454. A. 124. Bald sinkt nun der Mitternacht heil'ges Dunkel nieder, und nach frommen Mahle lacht sanfte Ruh' uns wieder. Aber, Freunde, eh' wir ruh'n, eh' wir liebend scheiden, seyd erst eifrig, wohl zu-

zu thun, lindert Menschenleiden!

2. Gab uns Gott nicht reich'res Loos, als den andern Kindern? — Brüderelend ist so groß, sollten wir's nicht lindern? – Folgt darum des Vaters Ruf frey aus Herzenstriebe, der zu Einem Zweck uns schuf; sein Gebot ist: Liebe.

3. Seht, dort schleicht der Kranke schon wankend hin zum Grabe; weinend fleht er Gottes Lohn eurer frommen Gabe! Hört, wie seine Stimme bebt, schaut, sein Blick wird trüber! — Und mit Segenswünschen schwebt er verklärt hinüber.

4. Selig, wer des Armen Noth zu erleichtern eilet, wer mit Hungrigen sein Brod ohne Zaudern theilet! Denn der bange Schmerzensmann, den wir tröstend pflegen, kömmt uns froh als Engel dann über'm Grab entgegen.

Zschiedrich.

455. 295. Gute Nacht! Freunde jubelt, trinkt und lacht! Freut euch heut', verfingt die Sorgen: denn, vielleicht, vielleicht – ach! morgen wird auch euer Sarg gemacht. Gute Nacht!

2. Seyd vergnügt! Weil die Zeit so schnell verfliegt. Hascht die Tage, nützt die Stunden! denn sie sind so bald verschwunden, und der Zukunft Nebel trügt. Seyd vergnügt!

3. Seht, es winkt euch die Freude; schimmernd blinkt Göttertrank in eurem Becher: drum vergnügt, vergnügt, ihr Zecher! Jubelt Lieder, lacht und trinkt! Freude winkt.

4. Freundschaft, dir, reichen dieses Gläschen wir. Nimm der Herzen Huldigungen, Göttin du, die uns umschlungen: sieh' wir schwören alle hier, Freundschaft, dir!

5. Lebet hoch! Lebet viele Jahre noch, Mädchen die in's Erdenleben uns des Himmels Rosen weben! Fluch dem Mann, der euch belog! Lebet hoch!

6. Vaterland! du der Freunde schönstes Band! Nimm das Opfer, das dir heute unsre treue Freundschaft weihte; du von vielen oft verkannt, Vaterland!

7. Gute Nacht! Haben wir einst ausgelacht, sehn wir, sinkt der Vorhang nieder, uns im Sternenhimmel wieder, wo uns nichts mehr traurig macht. Gute Nacht!

L.

L. Besondere Trinklieder für Männer-Gesellschaften.

456. A. 126. Genießt den Reiz des Lebens – man lebt ja nur einmal! er wink' uns nicht vergebens, der blinkende Pokal! Auf! trinkt, ihr muntern Zecher! laßt jeden vollen Becher, der düstern Sorgen Brecher, der Freude Herold seyn!

2. Laßt Helden sich vergöttern und stolz mit Lorbeer'n blähn: der Kranz von Epheublättern steht uns nicht minder schön. In Bachus schönern Kriegen Verdruß und Gram besiegen, dies ist von allen Siegen der allerrühmlichste.

3. Adeptenkünste blenden uns nicht durch eitlen Wahn, und unsre Nächte wenden wir zu was Besserm an. Wir Klügereu durchwachen bey Flaschen sie und lachen. – Wenn wir gleich Gold nicht machen, wir können's doch verthun.

4. Drum schmeckt den Reiz des Lebens! man lebt ja nur einmal! er wink' uns nicht vergebens der blinkende Pokal! Ergreift ihn, frohe Brüder! singt süße Freudenlieder! bald sinkt der Vorhang nieder; bald fliehen Lust und Scherz!

5. Wenn dann die letzte Stunde uns düster überschleicht, sey dem gebrochnen Munde der Scheidetrunk gereicht! Verlischt die Gluth der Triebe, wird Blick und Auge trübe, drück' uns das rechte, Liebe, das linke Freundschaft, zu.

Jünger.

457. A. 127. Willkommen uns, wer frohen Muth mit Biedersinn vereint, und immer recht und redlich thut und das ist, was er scheint! Wir grüßen ihn mit Bruderkuß, denn er ist unser Mann und wandelt sonder Überdruß mit uns des Lebens Bahn.

2. Der weisen Freude weihen wir den kurzen Pilgergang, und bringen manches Opfer ihr bey Lachen, Scherz und Sang. Ihr leeren wir oft den Pokal, den Rheingaus Traube füllt; ihr weihen wir das kleine Mahl, wo sie sich uns enthüllt.

3. Klein ist der Kreis der Brüder nur, doch ewig ist sein Band. In Wüsten und auf grüner Flur schließt fest sich ihre Hand, und zieht nur leise sich zurück, wenn wo ein Armer klagt, und trocknet seinen trüben Blick und zeigt ihm, wo es tagt.

4. So wandeln wir mit gleichem Schritt dem dunkeln

Ziele

Ziele zu: und ruft Freund Hein aus unsrer Mitt' auch einen früh zur Ruh: wir blicken seinen Hügel an, und schwören: froh und weis' zu wandeln stets, und schließen dann noch enger unsern Kreis.

458. A. 117. Die Sonne geht zur Ruhe, die Abendröthe glüht; der Tag ist unser, Freunde, stimmt an ein Siegeslied. Der Tag :,: :,:

2. Triumpf! der Becher kreise, wir haben keinen Feind. Uns spinnt die Parze Frieden, so lang die Sonne scheint. Uns spinnt :,: :,:

3. Und tönt die Abendglocke durch's stille Vaterland, so grüßen wir uns traulich und reichen uns die Hand. So grüßen :,: :,:

4. Wir kämpfen nur mit Worten, vergießen höchstens — Wein, und unsre stärksten Kugeln sind nur von Elfenbein. Und unsre :,: :,:

5. Zum Hinterhalte dienet ein blüthenvoller Strauch; und wallen wir im Dampfe, es ist nur Blätter-Rauch. Und wallen :,: :,:

6. Einher im Sturmschritt schreitet blos, wer zu spät erscheint, und über unsre Thaten hat noch kein Aug' geweint. Und über :,: :,:

7. Statt wildem Schlachtgeklirre erklingt das Glas im Saal, und ist ein Angriff glänzend, so ist's beym trauten Mahl. Und ist :,: :,:

8. Im Knopfloch eine Rose, statt Dekoration, schmückt gleichfalls und man bringet kein lahmes Bein davon. Schmückt :,: :,:

9. So soll es ferner bleiben, bis einst der Sand verrinnt. Stoßt an und lebet, Brüder! wer lebet, der gewinnt. Stoßt an :,: :,:

Witschel.

459. A. 128. Ich will einst bey Ja und Nein! vor dem Zapfen sterben. Alles, meinen Wein nur nicht, laß' ich frohen Erben. Nach der letzten Olung soll Hefen noch mich färben. Dann zertrümmre mein Pokal in zehntausend Scherben!

2. Jedermann hat von Natur seine sondre Weise; mir gelinget jedes Werk nur nach Trank und Speise. Speis' und Trank erhalten mich in dem rechten Gleise. Wer gut schmiert, der fährt auch gut, auf der Lebensreise.

3. Ich bin gar ein armer Wicht, bin die feigste Memme, halten Durst und Hungerqual mich in Angst und Klemme; schon ein Knäbchen schüttelt mich, was ich auch

auch mich stemme; einem Riesen halt' ich Stand, wenn ich zech' und schlemme.

4. Ächter Wein ist ächtes Öl zur Verstandeslampe; gibt der Seele Kraft und Schwung bis zum Sternenkampe. Witz und Weisheit dunsten auf aus gefüllter Wampe. Baß glückt Harfenspiel und Sang, wenn ich brav schlampampe.

5. Nüchtern bin ich immerdar nur ein Harfenstümper. Mir erlahmen Hand und Griff, welken Haupt und Wimper! Wenn der Wein in Himmelsklang wandelt mein Geklimper, sind Homer und Ossian gegen mich nur Stümper.

6. Nimmer hat durch meinen Mund hoher Geist gesungen; bis ich meinen lieben Bauch weidlich voll geschlungen. Wenn mein Kapitolium Bachus Kraft erschwungen, sing' und red' ich wundersam gar in fremden Zungen.

7. Drum will ich bey Ja und Nein! vor dem Zapfen sterben. Nach der letzten Ölung soll Hefen noch mich färben. Engelchöre weihen dann mich zum Nectar-Erben: „Diesem Trinker Gnade Gott! laß ihn nicht verderben!"

Bürger.

460. A. 129. Brüder, nützt die frohe Stunde, auf! und setzt euch in die Runde, stimmt in meinen Jubel ein! Weisheit, laß uns deine Lehren auch einmal beym Becher hören, Weisheit, würze uns den Wein!

Chor. Ja wir nützen diese Stunde, schon gebildet ist die Runde; in der Becher Wonneklang töne unser Rundgesang!

2. Wem der Wahrheit Fackel leuchtet, wessen Herz der Thau befeuchtet, der aus edlen Thaten quillt, wer für Tugend, Glück und Leben nicht erzittert hinzugeben, ist der Gottheit Ebenbild.

Chor. Ihm ertönen Jubellieder! nach, dem Edeln nach, ihr Brüder, dessen Herz für Tugend schlägt, der der Unschuld Adel trägt!

3. Liebe weiht dem Vaterlande, ehrt die holden Blumenbande, Brüder, die es um euch schlingt; fühlt ein heiliges Entzücken, seine Bürger zu beglücken, bis der Tod zum Grabe winkt.

Chor. Vaterland, du bist uns theuer! Uns durchglüht ein heilig Feuer, Muth und Kräfte dir zu weihn, dein gerechter Stolz zu seyn!

4. Fühlt den süßesten der Triebe, Brüder, huldigt treuer

treuer Liebe, schätzt des Weibes Zärtlichkeit! Dieses Lebens Dornenwege werden durch der Gattin Pflege uns mit Rosen überstreut.

Chor. Fühlt den süßesten der Triebe, Brüder, huldigt treuer Liebe, schätzt des Weibes Zärtlichkeit, die dem Gatten Blumen streut!

5. Dreymal Heil dem Göttersohne in der unentweihten Krone, der sein Volk als Vater liebt! Der sich Gott zum Muster wählet, täglich seine Sorgen zählet, stets das schönste Beyspiel gibt!

Chor. Dreymal Heil dem Göttersohne in der unentweihten Krone, der sein Volk als Vater liebt, stets das schönste Beyspiel gibt!

6. Wahre Freyheit sey uns theuer, aber Fluch dem Ungeheuer, das der Freyheit Maske trägt; das, vom Blut der Unschuld trunken, dich erhab'ner Götterfunken, Freyheit, ganz zu Boden schlägt.

Chor. Wahre Freyheit sey uns theuer, Untergang dem Ungeheuer, das der Freyheit Maske trägt, aber Gift im Busen hegt!

7. Auf der Weisheit Hochaltare opfert, Brüder! bis die Bahre euch zur Grabesruhe bringt. Sucht die Wolken zu verscheuchen, die den Glanz der Göttin bleichen, Heil euch, wann der Nebel sinkt!

Chor. Thorheit, deine Macht zerschelle, wie am Fels die Meereswelle; vor der Weisheit Sonnenblick bebe dein Gewölk' zurück.

L. Vogel.

461. 324. Auf und trinkt! Brüder trinkt! denn für gute Leute ist der gute Wein, und wir wollen heute frisch und fröhlich seyn. Auf und trinkt! Brüder trinkt! :,:

Einer. Stoßet an, und sprecht daneben: alle Kranke sollen leben (Chor. vom Anfang.

2. Herrlich ist's hier und schön! Doch des Lebens Schöne ist mit Noth vereint; es wird manche Thräne unter'm Mond geweint. Herrlich ist's, hier und schön! :,:

Einer. Allen Traurigen und Müden, Gott geb' ihnen Freud' und Frieden! (Ch. vom Anfang.)

3. Auf und trinkt! Brüder trinkt! Jeder Bruder lebe, sey ein guter Mann! Förd're, tröste, gebe, helfe,

wo er kann. Auf und trinkt! Brüder trinkt! :,:

Einer. { Armer Mann, bang und beklommen! Ruf' uns nur, wir wollen kommen. (Chor vom Anfang.)

4. Seht denn, seht! Brüder seht! Gott gibt uns so gerne, ohne Maaß und Ziel, Sonne, Mond und Sterne, und was sonst noch viel. Seht denn, seht, Brüder seht!

Einer. { Armer Mann, bang und beklommen! sollten wir denn auch nicht kommen!

Chor. v. Anfang.

5. Armer Mann, armer Mann! Bange und beklommen! Wollens gerne thun; wollen gerne kommen, ruf uns nur! Und nun: auf und trinkt! Brüder trinkt!

Claudius.

462. A. 125. In allen guten Stunden, erhöht von Lieb' und Wein, soll dieses Lied verbunden von uns gesungen seyn. Uns hält der Gott zusammen, der uns hierher gebracht, erneuert unsre Flammen, er hat sie angefacht.

2. So glühet fröhlich heute, seyd recht von Herzen eins, auf! trinkt erneuter Freude dies Glas des ächten Weins. Auf! in der holden Stunde stoßt an, und küsset treu, bey jedem neuen Bunde, die alten wieder neu.

3. Wer lebt in unserm Kreise, und lebt nicht selig drinn? Genießt die freye Weise und treuen Brudersinn! So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt, von keinen Kleinigkeiten wird unser Bund gestört.

4. Uns hat ein Gott gesegnet mit freyem Lebensblick, und alles, was begegnet, erneuert unser Glück. Durch Grillen nicht gedränget, verknickt sich keine Lust, durch Zieren nicht geenget, schlägt freyer unsre Brust.

5. Mit jedem Schritt wird weiter die rasche Lebensbahn, und heiter, immer heiter, steigt unser Blick hinan. Uns wird es nimmer bange, wenn alles steigt und fällt, und bleiben lange, lange, auf ewig! so gesellt.

Göthe.

463. A. 130. Aus tief verborgenem irdischen Schooß ersproßt die goldene Rebe;

es

es zieht sie der Thau und der Regen groß, und liebend um ragender Ulmen Moos schlingt sich das Rankengewebe. Drum soll uns, ihr Brüder, der Wein, der Wein ein Bild des irdischen Lebens seyn: denn arm ist des Menschen Beginnen; doch kann er das Höchste gewinnen.

Chor. Wohl arm ist des Menschen Beginnen; doch kann er das Höchste gewinnen.

2. Und still und verachtet in dürft'gem Gewand, zum Schooße der Mutter sich neigend, ergrünet der Weinstock der pflegenden Hand, bald füllt er mit reichlichem Segen das Land, die herrlichen Früchte erzeugend. Drum sey uns ein Sinnbild der Wein, der Wein, die Früchte des Schönen und Guten zu streu'n; der Götter Geschenk ist das Leben, doch der Geist muß schaffen und streben.

Chor. Der Götter Geschenk ꝛc.

3. Nun perlet die Traub' in des Bechers Kristall, mit Rosen und Myrten umwunden, da sammelt die Freude sich überall, und lustig, bey fröhlicher Weisen Schall, entfliehen die köstlichen Stunden. Stets hasche das eilende, flüchtige Glück, kein Talismann bringt das Verlorne zurück; es muß dem Gebietenden weichen, die Kraft ist dem Menschen nur eigen.

Chor. Es muß dem Gebietenden ꝛc.

4. So kreise der Becher von Mund zu Mund, und Liebe müss' ihn geleiten! Doch nimmer fehle dem fröhlichen Bund des Sängers erhabener, lieblicher Mund und die Kraft bezaubernder Saiten. Süß labet der Wein in des Bechers Gold, doch süßer das Lied, das der Saiten Gold der Sänger liebend enthunden, und mit himmlischen Bildern durchwunden.

Chor. Das der Sänger ꝛc.

C. Schreiber.

464. A. 131. Hört ihr wohl den grausen Sturm mit der Wetterfahne klirren? Aber laßt uns das nicht irren! Laßt die Dohlen um den Thurm Schnee weissagend immer schwirren!

Chor. Laßt die Dohlen um den Thurm Schnee weissagend immer schwirren!

2. Sind doch wir in Sicherheit! Laßt den Strohm im Finstern wogen! Ihren lichten Friedensbogen hat

bescheidne Fröhlichkeit lieblich um uns hergezogen.

Chor. Um uns zog die Fröhlichkeit ihren lichten Friedensbogen.

3. Pflanzt die Gläser auf den Tisch! Trinkt die schwarzen Sorgen nieder! Windet Kränze, singet Lieder! Seht, die Aster ist noch frisch, drum bekränzt, bekränzt euch, Brüder!

Chor. Ja, die Aster ist noch frisch, kränzet den Pokal, ihr Brüder!

4. Unsre Pflanzen, groß und klein, mögen gern in Regen sprießen und des frischen Thau's genießen: nur die Freude läßt allein sich mit Rebensaft begießen.

Chor. Nur die Freude ꝛc.

5. Mag der hochgelehrte Mann Form und Geist der Freud' ergründen, beyde trennen, und verbinden, und beregeln, wenn er kann! Wir, wir wollen sie empfinden!

Chor. Er beregle, wenn er kann, Freude, welche wir empfinden.

6. Hier soll Freud' und Friede seyn, und der Kriegs-Posaunenbläser findet heut' hier keinen Leser. Jedes Herz sey klar und rein, rein und klar, wie unsre Gläser!

Chor. Jedes Herz sey ꝛc.

7. Nur die Gläser nicht zu voll! Mäßig seyn ist unser Wesen: das macht Seel' und Leib genesen. Wer's nicht ist, zur Strafe soll der Vandammes Thaten lesen.

Chor. Wer nicht mäßig ist, der soll in Vandammes Thaten lesen.

8. Leben soll die beßre Zeit! Und kein Davoust soll die Blüthen ihres Lebens niederwüthen! Leben soll die Menschlichkeit, leben hoch der Völkerfrieden!

Chor. Leben soll ꝛc.

9. Leben soll der Freunde Kreis bey den Seelen, die ihn weihen! Nichts soll seinen Kranz entzweyen. Klingt die Gläser an! Wer weiß, ob wir uns bald wieder freuen!

Chor. Klingt die Gläser an! wer weiß, ob wir uns bald wieder freuen!

Tiedge.

465. A. 132. Von Himmel hoch herab ward uns die Freude, ward uns der Jugendtraum beschert. Frey, traute Brüder, trotzt dem blassen Neide, der unsre Jugendfreuden stört!

Chor. Feyerlich schalle der Jubelgesang schwärmender Brüder beym Becherklang!

2. Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne, lacht uns der Freuden hohe Zahl,

bis

bis einst am Lebensabend uns die liebe Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl.

Chor. Feyerlich schalle ꝛc.

3. So lang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder, woll'n wir uns dieses Lebens freu'n, und, fällt der Vorhang einst vor uns hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reih'n.

Chor. Feyerlich schalle ꝛc.

4. Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blassen Tod gefordert ab: so weinen wir und wünschen Ruh und Frieden in des Entschlaf'nen kühles Grab.

Chor. Weinet und wünschet Ruhe hinab in unsers Bruders kühles Grab!

466 A. 133. Auf! Ihr Eingeweihten! Singet in die Saiten von den Seligkeiten, die die Freude schafft! Dankbar ihrem Segen, weihet ihr den regen Einfluß ihrer Kraft!

2. Ihr belebend Feuer macht die Sinne freyer, Lebenskräfte neuer, heller den Verstand. Sie nur ist's, die fester Tugend, ihre Schwester, an die Herzen band.

3. Bey der Unschuld Festen kehrt sie mit den Gästen, sey es in Palästen oder Hütten, ein, gibt der Gaben Fülle denen, die sich stille ihres Daseyns freu'n.

4. Thätig, ohne Rasten, scheu't sie keine Lasten, theilet mit erblaßten Darbenden ihr Brod; Kranken, die erliegen, hilft sie muthig siegen über Schmerz und Tod.

5. Gleich den Schmetterlingen, hat die Freude Schwingen; statt sich aufzudringen, nimmt sie gern die Flucht. Leider! sind dem Herzen treuer jene Schmerzen, die es nicht gesucht.

6. Eil' ihr nach und binde, daß es nicht verschwinde, diesem Götter-Kinde beyde Schwingen fest! Laß es Muth dich lehren, wenn auch Schmerz dir Zähren in die Augen preßt.

Ewald.

Lied für Tabakrauscher.

467. A. 134. Freund, des Lebens Tage fliehen, nur der heutige ist dein! Laß uns bey der Pfeife Glühen, wohlgemuth und dankbar seyn!

2. Wenn der May den Blüthenregen roth und weiß dem Baum enthaucht, ruh'n wir unter Laubenbögen, und der edle Knaster raucht.

3. Wenn der Abend auf die Haine segenvoll hernieder sinkt, freu'n wir uns beym

beym Mondenſcheine, und das liebe Pfeifchen blinkt.

4. Wenn am ſchlanken Rebenzweige ſich der Traube Purpur wiegt, irren wir in Weingeſträuche, und des Dampfes Wölkchen fliegt.

5. Wenn auf abgelaubte Haine rauh der Winter Flocken ſtreut, ſchafft das Pfeifchen uns beym Weine Mayenluſt und Roſenzeit.

6. Wann im Todtenblumen-Kranze einſt Freund Hain ſich zu uns naht, raucht er mit, und ſtößt die Lanze neben an den Wieſenpfad.

H. Zech.

LI. Trinklieder bey verſchiedenen Getränken.

Wein.

468. 332. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher, und trinkt ihn fröhlich leer! In ganz Europia, ihr Herren Zecher, iſt ſolch ein Wein nicht mehr.

2. Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Pohlen, noch wo man franzmänn'ſch ſpricht; da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein ſich hohlen, wir hohlen ihn da nicht.

3. Ihn bringt das Vaterland aus ſeiner Fülle; wie wär er ſonſt ſo gut! Wie wär' er ſonſt ſo edel, wäre ſtille, und doch voll Kraft und Muth?

4. Er wächſt nicht überall im deutſchen Reiche, und viele Berge, hört! ſind, wie die weiland Creter faule Bäuche, und nicht der Stelle werth.

5. Thüringens Berge, zum Exempel, bringen Gewächs, ſieht aus wie Wein: iſt's aber nicht; man kann dabey nicht ſingen, dabey nicht fröhlich ſeyn.

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht ſuchen, wenn ihr Wein finden wollt. Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen, und etwas Lauſegold.

7. Der Blocksberg iſt der lange Herr Philiſter; er macht nur Wind, wie der: drum tanzen auch der Kukuck und ſein Küſter auf ihm die Kreuz und Queer.

8. Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben; geſegnet ſey der Rhein! Da wachſen ſie am Ufer hin, und geben uns dieſen Labewein.

9. So trinkt ihn denn, und laßt uns allewege uns freu'n und fröhlich ſeyn! Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein!

Claudius.

469. 332. Gebohren ward zum König der Getränke der Sohn der Rebenflur. Die andern all', so stolz auch manches denke, sind Unterthanen nur.

2. Das Wasser ist in dieses Fürsten Staaten ein armer Bauersmann, man blickt's, wie den, erzieht es gleich die Saaten, nur mit Verachtung an.

3. Das plumpe Bier hegt, vornehm sich zu dünken, zwar einen großen Hang: allein es hat mit denen, die es trinken, nur den gemeinsten Rang.

4. Der Thee gehört zur Klasse der Gelehrten, der Schwächling, matt und bleich, sieht manchem knapp mit Zeisigskost genährten Poetchen völlig gleich.

5. Der Herr Kaffe prangt in des Priesters Kleide, und Damen sind ihm treu: drum bleib' er jetzt, aus Achtung gegen beyde, von allem Tadel frey!

6. Er strebet nicht, den Wein vom Thron zu drängen, so wie der Britte*) Punsch. Hebt gleich der Lord **) das Herz auch zu Gesängen, glückt ihm doch nie sein Wunsch!

7. Wer Mitleid fühlt für Adams schwarze Söhne, sey nicht dem Fremdling hold: weil er aus Zucker stammt, auf den die Thräne des armen Sklaven rollt.

8. Mit ihm verwandt sind auch die süßen Schächer, Bischof und Kardinal, und all' der Schwarm, der manchen guten Zecher dem edlen Weine stahl.

9. Bastarde sind's, erzeugt von Sudelköchen auf dunkler Küchenflur. Den Wein erzog die Sonne, er kann sprechen: ich bin dein Sohn, Natur!

10. Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürsten, mit eigner hoher Hand, und es zum Trost, wenn brave Leute dürsten, in unsre Welt gesandt.

11. So freut euch denn des wackern, lieben Knaben, der uns so Gutes thut! Dankt herzlich ihm die königlichen Gaben: Gesundheit, Kraft und Muth!

Langbein.

470.

*) Der Punsch ist von den Engländern, welche auch Britten heißen, erfunden!

**) Ein edler Herr in England.

470. A. 111. Das Leben gleichet der Blume, so sagen die Weisen: wohlan! so laßt uns mit Weine sie tränken! weit lieblicher blühet sie dann.

2. Das Leben gleichet der Reise, so sagen die Weisen: wohlan! Wir sprengen die Wege mit Weine; weit lustiger reiset sich's dann.

3. Das Leben gleichet dem Traume, so sagen die Weisen: wohlan! Zum Glase! zum Glase! wir trinken; weit herrlicher träumt es sich dann.

471. 371. Ein Leben wie im Paradies gewährt uns Vater Rhein; ich geb' es zu, ein Kuß ist süß, doch süßer ist der Wein! Ich bin so fröhlich, wie ein Reh, das um die Quelle tanzt, wenn ich den lieben Schenktisch seh, und Gläser drauf gepflanzt.

2. Was kümmert mich die ganze Welt, wenn's liebe Gläschen winkt, und Traubensaft, der mir gefällt, an meiner Lippe blinkt? Dann trink' ich wie ein Götterkind, die volle Flasche leer, daß Glut mir durch die Adern rinnt, und tauml' und ford're mehr.

3. Die Erde wär' ein Jammerthal, voll Grillenfang und Gicht, wüchs uns zur Lind'rung unserer Quaal der edle Rheinwein nicht. Der hebt den Bettler auf den Thron, schafft Erd' und Himmel um, und zaubert jeden Erdensohn straks in Elysium.

4. Er ist die wahre Panacee, verjüngt der Alten Blut, verscheuchet Hirn- und Magenweh, und was er weiter thut. Drum lebe das gelobte Land, das uns den Wein erzog! Der Winzer, der ihn pflanzt' und band, der Winzer lebe hoch!

Hölty.

472. 506. Wie schön, im Kreis der Freunde sich durch muntern Scherz zerstreu'n! Wenn Bachus mit Pokalen winkt, die Stirne glüht, und alles singt: Hoch lebe Vater Rhein! :,:

2. Wie sorgenfrey klopft da die Brust in warmen Busen hoch! — Ja, Freundschaft schlingt um Herz und Hand dann unvermerkt ihr Rosenband; und Scherz verschönt es noch. :,:

3. Wie malt die Welt sich um uns her, dann so elysisch schön! Der Rebensaft verscheucht den Schwarm der

der Sorgen, und von Freude warm, trinkt man auf's Wohlergeh'n! :,:

4. Komm, edler Trank, dein glühend Naß schlürft Zung' und Kehle schon! Wie herrlich schuf dich die Natur, du knüpfst das Freundschaftsband nicht nur, sprichst auch den Grillen Hohn! :,:

473. 346. Gesundheit! Herr Nachbar! mein Gläschen ist leer! Herr Bruder, Herr Vetter, nun rücken sie her! Wir wollen ein's trinken, und munter uns zeigen, wir wollen das Gläschen zum Nachbar hinbeugen; wir wollen nun trinken, bis alles ist leer: so laßt uns dann trinken, bis alles ist leer! Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär! :,:

2. In Ungarn, in Ungarn, da wächset mein Wein! Doch will ich des Franzweines Tadler nicht seyn. Champagner! Champagner! was fehlt ihm denn wieder? Er stärket den Magen, und hebet die Glieder. Wir wollen nun u. s. w.

3. Nun, Freunde, es lebe, was nützlich und gut, es leben die Menschen mit redlichem Blut! Es leben die braven, die zu uns sich halten; es leben die Jungen, es leben die Alten. Wir wollen nun u. s. w.

4. So lasset uns freuen, denn Salomo spricht, nachdem er's genossen: nun kümmert's mich nicht! Wir kommen doch morgen so jung nicht zusammen; nur Schade, wir müssen doch endlich von dannen! Wir wollen nun u. s. w.

5. Die Türken sind Narren, sie trinken nicht Wein; wir wollen gescheidter als Muhamed seyn? Der Bachus, der lebe, der über uns schwebet, und der unsre Herzen zur Freude belebet. Wir wollen nun u. s. w.

474. A. 135. Auf, Freunde, auf, und füllt das Glas, und leeret es in vollen Zügen, uns soll' Champagnes edles Naß, uns soll' der Freude Glut besiegen: denn göttlich mischet diesem Wein der Freude Zauberkraft sich ein.

2. Einst kelterte der Gott der Lust mit Bachus an der Marne Strande, bespritzte sich die weiße Brust, und tanzte auf des Fasses Rande, und fiel, berauscht vom süßen Naß, mit sammt der Fackel in das Faß.

3. Die

3. Die Flamm' erlosch, allein es flog ihr Feuer durch die ganze Tonne, der Most brauſt' auf und Bachus sog ihn prüfend ein, und schrie: o Wonne, welch' Feuer dringet in mich ein! Herr Bruder, ha! mir schmeckt dein Wein!

4. Die Götter spritzten diesen Saft auf Galliens fruchtreiche Höhen, da sieht man seine Zauberkraft noch jetzt die vollen Trauben blähen, und heiße Glut der Freude sinkt in's Herz, wenn ihren Most man trinkt.

Gallisch.

Punsch.

475. 21. Friert der Pol*) mit kaltem Schimmer, oder kreischt der Wetterhahn: uns im wohlgeheizten Zimmer schreckt kein Frost, kein Herbst-Orkan. Hohes Muths in unsrer Mitte steht der Punsch, der stolze Britte. Eingeschenkt nach Herzenswunsch! Klingt und schlürft den warmen Punsch!

2. Wie in engen Winterklausen Bienen um den Honigseim, drängen wir uns dicht, und schmausen so behaglich und geheim; und gleich ihrem Chorgesumme, tönt Gesang um unsre Kumme. Eingeschenkt nach Herzenswunsch! Klingt und schlürft den warmen Punsch!

3. Weiblein brauten, zur Erfrischung unserm halberstarrten Blut, Zucker- und Zitronen-Mischung, edlen Rum und heiße Fluth; und ein Mägdlein, los' und munter, goß zur Stärkung Wein darunter. Eingeschenkt ꝛc.

4. Vom hinausgewinkten Kenner ward die Brauerey geprobt, und der Herzenstrost der Männer, sammt der Meisterin, gelobt; im Triumph dann zog zum Mahle zugestülpt die große Schale. Eingeschenkt ꝛc.

5. Heil ihm, wer zum Trost im Leben dich, o Trank, zuerst gemischt; dich, der mehr als Geist der Reben, fern im Ocean erfrischt! Seel' und Leib dem Schiffer labend, dampfst du Freud' am Samstags-Abend. Eingeschenkt ꝛc.

6. Eingedenk der Heimat, gleitet er im Wogensturz daher, so wie Steu'r und Nadel

*) Die mitternächtliche Himmelsgegend.

Nadel leitet durch das ungeheure Meer. Trinkt und lacht des lauten Nordes, und des hoch umrauschten Bordes! Eingeschenkt ꝛc.

7. Ihr auch, troß den Ungewittern, trinkt gesellig Punsch, und lauscht, wie des Hauses Fenster zittern, und der Baum entblättert rauscht; und wie rasch vom Sturm umheulet, Mann und Roß vorüber eilet. Eingeschenkt ꝛc.

8. Aber, Freunde, denkt des Armen, dem nicht Heerd noch Ofen glimmt, der jetzt hungrig, zu erwarmen, sich auf hartem Lager krümmt! Theilt ihm mit! In frohem Traume ruhn wir dann auf weichem Flaume. Theilet mit: und Segenswunsch würzet uns den edlen Punsch.

Voß.

476. A. 136. Kommt herbey, froh und frey, frey von jedem Kummer! Scheucht des Grabes Nacht, trinkt ihn in den Schlummer, wo er irgend wacht. Seht die Nektarschale stehn, fühlet Wohlgerüche wehn: Nektartrank dampft aus der Schale, auf! und füllet die Pokale! Mann und Weiblein kommt herbey, trinkt euch jedes Unmuths frey!

Chor. Mann und Weiblein kommt herbey, trinkt euch jedes Unmuths frey!

2. Hand in Hand knüpft das Band ächter Lieb' und Treue, knüpft es fort und fort; Daseyn ohne Reue sey des Bundes Wort. Brudersinn und Einigkeit, Gutes thun, sey unser Eid! Nimmer weicht von Güt' und Wahrheit, denkt und forscht und prüft in Klarheit; ohne Furcht und Menschenscheu, bleibt erkannter Wahrheit treu!

Chor. Ohne Furcht und Menschenscheu bleibt erkannter Wahrheit treu!

3. Lieb' und Treu täglich neu, Achtung und Vertrauen Schätzung bis in's Grab sey den edlen Frauen, die das Glück uns gab! Was das Schicksal uns gewährt, Schön'res hat es nicht bescheert! Unter allen Gottesgaben werden stets den Preis sie haben. Ob sie Lieb', ob Freundschaft gab: Achtung ihnen bis in's Grab!

Chor. Ob sie Lieb', ob Freundschaft gab; Achtung ihnen bis in's Grab!

4. Süßer Trank! Habe Dank, der du ihn ersonnen, diesen Göttertrank, dem ein Meer von Wonnen im Genuß entsank! Tausend Dank dir, Ehrenmann, der den Labetrank ersann! Gutes

tes thatest du hienieden, Ruhe deinem Staub' und Frieden! Tausend Dank dir Ehrenmann, der den Labetrank ersann!

Chor. Tausend Dank dir Ehrenmann der den Labetrank ersann!

Schink.

477. A. 137. Vier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt.

2. Preßt der Citronen saftigen Stern, herb' ist des Lebens innerster Kern.

3. Jetzt mit des Zuckers linderndem Saft zähmet die herbe brennende Kraft.

4. Gießet des Wassers sprudelnden Schwall, Wasser umfänget ruhig das All.

5. Tropfen des Geistes gießet hinein, Leben dem Leben giebt er allein.

6. Eh' es verdüftet, schöpfet es schnell, nur wenn er glühet, labet der Quell.

Schiller.

478. A. 111. Wir sitzen im traulichen Kreise, wir sehen nur Freundin und Freund. Wie schön hat der Wirth und wie weise nur die, die sich lieben, vereint!

2. Wir schließen die herzliche Runde, wie Blumen zum Kranze gewebt, und denken: durchjauchzt eine Stunde sey besser, als Wochen durchlebt.

3. Wenn hoch aufgefüllet mit Punsche die Schale uns dampfet und blinkt, entsagen wir jeglichem Wunsche nach dem, was aus Fernen uns winkt.

4. Ein Küßchen, den freundlichen Lippen der Nachbarinn scherzend geraubt, ein rauschendes Glas, um zu nippen, ist nah' uns und lieb' und erlaubt.

5. Drum singet und laßt ohne Wanken, den Trank noch im Becher erneu'n! Denn wollet dem Geber ihr danken, müßt ihr seiner Gabe euch freu'n.

A. Hornbostel.

479. 332. Trinkt, Freunde, trinkt den edlen Punsch der Britten! schlürft ihn gefühlvoll ein, und laßt das Herz, zur Förd'rung edler Sitten, sich sanfter Freude weihn!

2. Weg mit dem Lärm gemeiner roher Seelen! er ziemt der Weisheit nicht: doch soll's uns nicht an Scherz und Freude fehlen, wenn Lieb' und Freundschaft spricht.

3. Auf, Freunde, schwört bey dieser edlen Schale, stets froh und gut zu seyn, im ganzen Leben, wie beym frohen

hen Mahle, der Freundschaft euch zu weihn!

4. Der Welt zum Heil, uns selbst zum Glück zu leben, sey unser Stolz und Wunsch! ein solcher Trieb wird unsern Werth erheben. Dazu stärk' uns der Punsch!

Bischof.

480. 332. Was wird so feyerlich einhergetragen? Scheint mehr als unser eins! Es ist so dick, als wär's nur Bauch und Magen, und voll des süßen Weins.

2. Ein Bischof ist's, den Ketzer selbst verehren; sie sammeln sich um ihn, und fühlen sich bey seinen sanften Lehren von heil'gem Feuer glühn.

3. Wenn so sich zeigt der süße Saft der Trauben in geistlichem Gewand, da sind wir alle straks von einem Glauben, und reichen uns die Hand.

4. Und singen laut an unsrer Tafelrunde mit fröhlichem Gesicht: „Genießen soll man jede gute Stunde, und Freud' ist unsre Pflicht."

5. Und wird uns aus des Lebens Reiseranzen manch Herbes aufgetischt: wohl dem, der so die bittern Pomeranzen zu süßem Tranke mischt!

Albert.

Bier.

481. 332. Herbey, herbey zum vaterländ'schen Becher, ihr Söhne Teuts, herbey! Preist diesen Trank, als ächte deutsche Zecher, in froher Melodey!

2. Es mag, wer will, dich nach Gefallen preisen, du edler Rebensaft! wir lassen dich den abgelebten Greisen, gib denen Stärk' und Kraft!

3. Singt, Dichter, singt euch Kehl' und Gurgel heiser um euer Traubenblut! Wir trinken Bier, sind nüchtern, leben weiser, und es bekömmt uns gut.

4. Wenn sang ein Barde*) je das Lob der Rebe? Wenn? wo? wie? sagt es mir! Und könnt ihr's nicht, so schweigt und ruft: es lebe der deutsche Trank, das Bier!

5. Als

*) Barden hießen bey den alten Deutschen die Dichter, welche das Volk in frohen Gesängen zur Tugend und Weisheit ermunterten.

5. Als noch ein Fell des Deutschen Leib umhüllte, und nur das Elentthier sein Reichthum war, schon damals, Brüder, füllte er seinen Stiefel Bier.

6. Und damals, Brüder, gab's kein Volk auf Erden, das unsern Vätern glich. Der Römer kam, um ihr Tyrann zu werden, und seht! der Römer wich.

7. Er wich, warum? Er preßt Falerner Reben, zecht bey Champagner Wein; berauscht, entnervt sich, Muth und Kraft und Leben und Freyheit schlafen ein.

8. O Varus, Varus *), deine Legionen! wer hat sie denn besiegt? Der Wein, der Wein und deutsche Nationen, die haben sie besiegt.

9. Beym Gerstentrank verlachten sie die Reben, die niemals Heldenmuth, auf Stunden nur dem Weichling Stärke geben, der bald ermattet ruht.

10. Man rühmt die Treu' und Redlichkeit der Väter; sie waren rein wie Gold, dem Freunde treu, nie Vaterlands Verräther, und stets den Weibern hold.

11. Und dies war nur, ein jeder muß es sagen, die Frucht der Nüchternheit. Sie tranken Bier in jenen goldnen Tagen, und übten Redlichkeit.

12. Thusnelde, deutsches Weib, hör' unsre Lieder! Wir Deutsche preisen ihn, der stets dir treu und nüchtern war und bieder, den tapfern Held Armin.

13. Germanien ehrt ihn als Freyheitsrächer, du als den treusten Mann; der Treue Schwur war nicht beym Rebenbecher, bey deutschem Bier gethan.

14. Wollt, Brüder, ihr nun auch durch biedre Thaten der Deutschen Ruhm erhöhn: so trinkt den Trank, und laßt euch freundlich rathen, laßt jeden andern stehn!

15. Ihr suchet Wahrheit zum Exempel, Brüder: ist Wahrheit wohl im Wein? Und sängen es auch tausend, tausend Lieder, so sprechen wir doch: Nein!

16. Nur

*) Ein römischer Feldherr, welcher vom deutschen Heerführer Armin oder Herrmann im Jahr 9, nach Chr. Geb. in Westphalen total geschlagen wurde. Legionen hießen die römischen 3 bis 6000 Mann starken Regimenter.

16. Nur Gerstentrank läßt Wahrheit ohne Schleyer und ohne Schminke sehn. Der Wein berauscht, sein trügerisches Feuer macht auch, was häßlich, schön.

17. Er feuert Geist und Herz zwar an, doch kühlet dies Feuer sich bald ab: was ihr beym Gerstentranke denkt und fühlet, das dauert bis an's Grab.

18. Der Gerstentrank erfrischt uns Blut und Kräfte, erhitzt sie aber nicht: des Weines Gift macht uns verdorb'ne Säfte, und Podagra und Gicht.

19. Drum, Brüder, freuet euch des reinen Trankes, den jeder Deutsche trinkt! Und nun zuletzt, zum Zeichen eures Dankes, ergreift das Glas und singt:

20. Es lebe hoch der brave deutsche Bauer, der uns die Gerste baut, und dreymal hoch der erste brave Brauer, der diesen Trank gebraut!

Caffee.

482. A. 138. Caffeechen, Caffeechen, du himmlischer Trank! Dir weihe sich jetzo mein schönster Gesang! Dein wallendes Feuer, das Nerven durchglüht, durchwalle, durchglühe, begeistre mein Lied!

2. Kaum bin ich erwachet, so hör' ich auch schon des schnarrenden Mühlchens entzückenden Ton. Noch lausch' ich ein Weilchen, und wenn ich aufsteh', erwartet schon meiner der liebe Caffee.

3. So seh' ich beym Frühstück den Morgen vergehn, bis Mittags die dampfenden Schüsseln da stehn, und wenn ich nach Tische ein Nickchen gemacht, wird wieder das liebe Caffeechen gebracht.

4. Oft kommen Nachmittags Visiten in's Haus; oft schlendert man, welche zu geben, auch aus, vertreibt sich die Zeit in der Klatsch-Assemblee, man richtet die Leute und schlürfet Caffee.

5. Da sitzen die Männer, und zechen beym Wein, und schlappern die Humpen mit Biere hinein, im Nebel des Tabaks, der Dampf-Panacee; gesünder wär' ihnen ein Schälchen Caffee.

6. Ein Schnäpschen erlaub' ich noch eher den Herrn; ich selbsten krampample zuweilen recht gern. Doch allenfalls thu' ich auch darauf Verzicht; dir, liebes Caffeechen, entsag' ich nur nicht!

C. H. S.

LII. Tanzlieder.

483. 345. Aufes dunkelt; silbern funkelt, dort der Mond ob Tannen-Höhn!

Auf

Auf und tanzt in froher Runde: diese Stunde dämmert unbewölkt und schön.

2. Im Gewässer strahlen bläſſer Felsen, deren Roth verblich; und mit dunkelm Violette mahlt die Kette schroffer Schnee-Gebirge sich.

3. Hüpft geschwinde um die Linde, die uns gelbe Blüthen streut. Laßt uns frohe Lieder singen, Ketten schlingen, wo man traut die Hand sich beut.

4. Also schweben wir durch's Leben, leicht wie Rosenblätter hin. An den Jüngling, dunkelts länger, schließt sich enger seine traute Nachbarin.

v. Salis.

484. 346. Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär, stets Frühling auf Erden, der Winter nicht mehr, stets lächelnde Fluren, der Vollmond im Schimmer, kein Wölkchen am Himmel und Sonnenschein immer: wär' wohl unser Leben an Freuden dann leer? wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär?

2. Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär: das Herz immer leichte, von Sorgen nie schwer; stets fertige Laune zum Scherzen und Singen, und Leichtigkeit immer zum Tanzen und Springen; wer walzte nicht freudig im Kreise daher? wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär.

3. Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär: stets Friede im Lande, kein Völker-Krieg mehr, die Fürsten ihr Fläschchen in Einigkeit leerten, die Krieger nicht Städte und Dörfer verheerten, wär wohl unser Leben an Ruhe dann leer; wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär.

4. Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär: nie Sorgen uns quälten, der Beutel nie leer, gefüllet der Keller zum traulichen Schmause, ein Weibchen voll Schönheit und Güte im Hause, wer wünschte zum Glücke des Lebens wohl mehr? Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär.

485. A. 139. Was, ihr Leutchen geht über das Tanzen? wie verfliegen die Grillen, heisa! Männer, die sich mit Büchern umschanzen, fangen sorgsam sie wieder. Trala! :,:

2. Diese Herren mit steifen Gebehrden wissen alles, was jemals geschah; nur ver-

verstehn sie nicht, lustig zu werden, und, so sind wir gelehrter, Tralla! :,:

3. Froh zu seyn, hat Natur uns geboten; Kinder, folget der guten Mama, und versäumt nie bey Werken der Todten die Genüsse des Lebens! Tralla :,:

4. Düster krochen die Tage, wie Schnecken, als Herr Adam noch einsam sich sah. Unter Evchens Liebkosen und Necken wuchs der Zeit erst ihr Flügel. Tralla! :,:

5. Menschen geziemet gesellige Liebe, nur der Kautz ist zum Duckmäusern da. Finstre Launen entwenden, wie Diebe, uns das Gold des Vergnügens. Tralla! :,:

6. Wenn Pedanten die Freude verschimpfen, hört es an, wie des Es'leins YA! Trotz der Frösche Gequak' in den Sümpfen, brechet Blumen am Ufer! Tralla! :,:

7. Gilt uns schwebend im Wonnegetümmel, wie ein Eidschwur, ein Biedermanns Ja: sind im Tanzsaal wir lieber dem Himmel, als ein Schelm in der Kirche. Tralla! :,:

8. Frohsinn bringt schon uns ehrliche Lächler hier den Freuden Elysiums nah, und wir tanzen hinein mit dem Knöchler einst voll Jubel den Kehraus. Tralla! :,:

Langbein.

486. A. 140. Hört zu dem Leyermann Springinsfeld, ihr lustigen Weiber und Mädchen, und kauft euch sein Liedchen für baares Geld, gar lieblich zu singen beym Rädchen. Laßt ruhen die Spindel, laßt ruhen den Strumpf! Auf, auf! hier wartet ein schöner Triumph, zu tanzen, wie Puppen am Drätchen.

2. Die Mutter mag schmälen, der Vater dazu: was kümmern uns Vater und Mutter? Geht's über die Flitter, geht's über die Schuh, so läßt man vom Brode die Butter. Wenn ihr nur das Kleinod der Jugend bewahrt: wie bald sind fahle sechs Groschen erspart bey Arbeit und mageren Futter!

3. Wer wollte beständig bey Sorgen und Qual zu Hause sein Leben vertrauern? Weit besser ist tanzen im prächtigen Saal, mit Rittern, Heyducken und Bauern! Da könnt ihr, ist euch Fortuna nur hold, wohl gar ohne den Angel von Gold, ein naseweis Herzchen belauern.

4. Vom Tanze beflügelt schlüpft leichter das Blut vom Finger zum klopfenden Herzen; vom Punsche befeuert wächst Blöden der Muth, trotz hundert hellbrennenden Kerzen. Doch Liebe soll seyn ein wunderlich Ding; sie endet nicht immer mit Siegel und Ring: man darf mit der Liebe nicht scherzen.

5. Im Anfang gehts lustig. Ja, Kinder, es hängt der Himmel nicht immer voll Geigen. Das Prästo wird öfters vom Lami verdrängt, dies könnt' ich im Beyspiel euch zeigen. Ich weis ein Geschichtchen — juchheisa! juchhei! Doch Kinder ihr schlügt mir die Leyer entzwey, drum will ich es lieber verschweigen.

6. Wollt ihr nun tanzen mit Fröhlichkeit, so spendet dem Armen vier Dreyer! Hier geht es so lustig, dort seufzt er und schreyt, denn Feurung und Brod sind so theuer. Kauft, kauft! Der Leyermann Springinsfeld, spielt nicht für sich um lumpiges Geld, nur für den Armen die Leyer.

J. L. Schwarz.

487. 449. Der Tanz, der Freude holder Sohn, rief uns mit seinem Zauberton; froh wirbelten wir rund und lang im Saal umher, bey Saitenklang. Jetzt dank' ihm jede Tänzerin, es preise jeder Tänzer ihn! Freut all' euch seiner Wiederkehr! Stoßt an, und trinkt den Becher leer!

2. Der Tanz, der Freude holder Sohn, rief uns mit seinem Zauberton; und als er uns zu ruhn befahl, gab er uns dieses Abendmahl. Singt ihm für solchen frommen Schwank, singt Gratias für Speis' und Trank! Freut all' euch seiner Wiederkehr! Stoßt an, und trinkt den Becher leer!

3. Der Tanz, der Freude holder Sohn, rief uns mit seinem Zauberton; er festigte das Rosenband, das Lieb' und Freundschaft um uns wand. Für diesen innigern Verein soll unser Herz ihm dankbar seyn. Freut all' euch seiner Wiederkehr! Stoßt an, und trinkt den Becher leer!

488. A. 141. Mama, nie geh' ich wieder auf einen Ball! Mir zittern noch die Glieder von all'dem Schwall. Nein! das heißt ungezogen! Ich dacht' es nicht. Wie hat man mir gelogen! und ins Gesicht!

2. Noch stand ich wie verwaiset, am Eingang fern, schnell

schnell sah ich mich umkreiset von jungen Herr'n. Fast jeder schien von Sitten ein Firlefanz, sprach gleich vom zweyten, dritten Quadrilletanz.

3. Nur einer stand bescheiden, doch nicht so nah; den mocht' ich besser leiden, als diese da. Ich drehte mich verneigend hin, wo er stand, und reichte dann ihm schweigend zum Tanz die Hand.

4. Wie sah er drauf so heiter in's Auge mir! er führte stumm mich weiter zum Tanzrevier. Da wankte durch die Reihen der bunten Schaar, das Ballfest einzuweihen, schon Paar an Paar.

5. Kaum standen wir, da schaute man nur auf mich; allein, zu sprechen traute doch Niemand sich. Mir glühten Stirn und Wangen vor lauter Schaam, zum Glück daß, anzufangen, nun Botschaft kam.

6. Bald ging dann rasch und munter das Tanzen los. Doch ward auch wohl mitunter gehumpelt blos. Der trat mir auf die Zehen ein wenig dumm; ein Andrer riß im Drehen mich wild herum.

7. Und wie sie dann mir spielten am Busenflor und nach dem Halse schielten! Man stell' sich vor! ich rückte mir die Schleifen wohl zwanzigmal; doch ach! der Busenstreifen war gar zu schmal.

8. Ich hätte weinen mögen, und barg es kaum. Wie Freuden so betrögen, war mir ein Traum. Manch Mädchen zog die Nase, sah weg und schalt; selbst meine liebe Base that steif und kalt.

9. Nein, nimmer geh' ich wieder auf einen Ball. Mir zittern noch die Glieder von all' dem Schwall. Sollt' ja ein Wunsch sich regen, und faßt' ich Muth, geschäh's des Jünglings wegen; dem bleib' ich gut.

W. G. Becker

LIII. Lieder bey Landparthien zu singen.

489. A. 143. Es gibt der Plätzchen überall auf luft'ger Höh' und tief im Thal, für jeden, dem das Herz nicht starrt, der nicht verdumpfet und vernarrt durch eitlen Tand der Städte ward; der gern sich freuen mag den schönen Sommertag: denn Freuden lächeln überall auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Chor. Ja Freuden lächeln überall auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

2. Doch dieses Plätzchen soll allein den liebsten Freunden heilig seyn! Hier tönt des deutschen Liedes Schall, hier rauscht der kleine Wasserfall; hier singt die liebe Nachtigall! Wie uns die Well' entschlüpft, und wie die Grille hüpft; so schwindet freundlich uns die Zeit, in süßer Herzenstraulichkeit.

Ch. Es schwindet freundlich uns die Zeit, in süßer Herzenstraulichkeit.

3. Es wird bey Tag, es wird bey Nacht dies Plätzchen keinem zugemacht; doch wissen unsre Freunde nur wohl über Wald und Blumenflur zum Plätzchen die geheime Spur. Im Schatten trinken wir, und singen freudig hier. Es schalle hoch der Rundgesang und rein, wie unsrer Gläser Klang!

Ch. Hoch schalle, hoch der Rundgesang, und rein, wie unsrer Gläser Klang!

4. Des Dichters und des Hains Gesang, ist eitlen Herzen Schellenklang. Sie freuet nicht des Liedes Schall, und nicht der kleine Wasserfall und nicht die liebe Nachtigall: denn reine Herzen nur verstehen die Natur! Es müssen unsre Herzen rein, wie dieser Quelle Silber seyn!

Ch. Es müssen unsre Herzen rein, wie dieser Quelle Silber seyn!

5. Nur edler Wein und edles Wort, duft' und erschall' an diesem Ort! Es glühe jegliches Gesicht von inn'rer Gluth, vom Glase nicht; wenn einer schön und feurig spricht. Was klein ist, müsse klein in jedes Auge seyn! In Schatten sey ein kühler Trunk, uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Ch. Im Schatten sey ein kühler Trunk uns mehr, als großer Leutlein Prunk.

6. Wer Gold und Ordensband noch ehrt, ist nicht des kühlen Plätzchens werth! Er hör' nicht unsers Liedes Schall, nicht unsern kleinen Wasserfall, nicht unsre liebe Nachtigall! Ihn schatte nicht dies Laub! Er kriech' am Thron im Staub! Uns Freunden fiel ein beßres Loos, am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Ch. Uns Freunden fiel ein beßres Loos, am kühlen Quell, auf weichem Moos.

7. Wohlauf, und schenkt die Gläser voll; es gilt des Vaterlandes Wohl! Uns knüpfet ein geheiligt Band, wir weihen Herz und Mund und Hand dem lieben deutschen

schen Vaterland! Weh dem, der frey uns nennt, und Deutschlands Schmach verkennt! wohlauf, und schenkt die Gläser voll; es gilt der freyen Enkel Wohl!

Ch. Wohlauf, und schenkt die Gläser voll; es gilt der freyen Enkel Wohl!

Stollberg.

490. 332. Hier ist gut seyn! Hier laßt uns Hütten bauen, im Schooße der Natur! In reiner Luft, auf ländlich schönen Auen, winkt reine Freude nur.

2. Man lebt doch traun! vergnügter auf dem Lande, als im Gewühl der Stadt, wo selbst der Mann im Stern und Ordensbande noch seine Plage hat.

3. Dort gibt es, Scherz und Freuden zu vergiften, Despoten, groß und klein; hier haucht man mit den freyen Himmelslüften Gefühl der Freyheit ein.

4. Hier weiß man nichts von Gunst und feiner Sitte, lebt schlicht und prunklos hin; doch wohnet oft in strohgedekter Hütte noch deutscher Biedersinn.

5. Zufriedenheit! Du schaffest magre Speise hier um zu Götterkost, und Gerstentrank in trauter Lieben Kreise zum ächten Cypermost.

6. Hier Freunde, laßt die große Kunst uns lernen, stets wahrhaft froh zu seyn, und, eh' wir uns von diesem Ort entfernen, aus voller Seel' uns freun!

7. Klingt an! Was auf dem Lande wohnt, soll leben! Es lebe die Natur! Sie gibt uns Korn und Obst und edle Reben; sie schmückt uns diese Flur.

8. Hoch lebe, wer den vollen Kelch der Wonne an ihrem Busen trinkt, wenn lieblicher der Glanz der Abendsonne als Gold und Purpur winkt!

9. Heil uns! Heil uns! Die Gränze dieser Reise ist Schein der Trennung nur. Vereinen wird uns All' in ihrem Kreise die freundliche Natur.

491. A. 142. Hier auf dem friedlichen Moose, da trink' ich so gerne den Wein, hier laßt uns der Freundschaft im Schooße freundlicher Stunden uns freun.

2. Hier lasset herzig uns trinken, und freu'n uns der stillen Natur — solch' friedliche Stunden, sie winken einzeln dem Sterblichen nur.

3. Hier auf dem sinnigen Moose, da hebt sich der Busen so voll, und denkend an's

an's ewige Große iſt mir's ſo ernſt und ſo wohl.

4. Hier auf beſcheidenem Mooſe da bin ich nicht mehr, als ich bin; hier ſchau ich auf's irrdiſche Große wie auf die Eitelkeit hin.

5. Hier auf bemooſeten Steinen, da ſchenkt die Erinn'rung uns ein, und wo ihre Diener erſcheinen, da braußt nicht, da glühet der Wein.

6. Und auf dem zärtlichen Mooſe, da hat ſich manch' Liebes gewiegt, da hat ſich oft Amor, der loſe, zart um zwey Seelen geſchmiegt.

7. Und auf dem ſchwellenden Mooſe, da tröſtet ſich ſtille das Leid, da ruht es der Wehmuth im Schooße, und träumt die vergangene Zeit.

8. Auch lacht ihm mit freundlichem Strahle von oben der lieblichſte Stern, und um die bemooſeten Mahle da weilet ſein Sehnen ſo gern.

9. Und fern von dem wilden Getoſe, wo uns die Zerſtreuung verläßt, hier feyert auf heiligem Mooſe die Andacht ein rührendes Feſt.

10. Drum hier, der Freundſchaft im Schooße, hier trink' ich in Hoffnung den Wein; denn wißt unter friedlichem Mooſe, da möcht' ich, da werd' ich bald ſeyn.

Finke.

492. A. 144. Hier ſitz' ich auf Raſen mit Veilchen bekränzt, hier will ich auch trinken, bis lächelnd am Himmel der Abendſtern glänzt.

2. Zum Schenktiſch erwähl' ich das duftende Grün, und Amor zum Schenker; ein Poſten, wie dieſer, der ſchickt ſich für ihn.

3. Das menſchliche Leben eilt ſchneller dahin, als Räder am Wagen; wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin.

4. Wir alle, vom Weibe gebohren, ſind Staub, der früher, der ſpäter, wir alle ſind einſt doch des Senſenmanns Raub.

5. Und deckt mich des Grabes unendliche Nacht, was hilfts, daß im Leben ich Tage vertrau'rt und Nächte durchwacht!

6. Drum will ich mich laben an Wein und an Kuß, bis daß ich hinunter in's traurige Reich der Schattenwelt muß.

493. A. 145. Wie ſchön iſt's im Freyen bey grünenden Mayen im Walde, wie ſchön! Wie ſüß, ſich

zu

zu sonnen, den Städten entronnen, auf luftigen Höh'n.

2. Wo unter den Hecken mit goldenen Flecken der Schatten sich mischt, da läßt man sich nieder, von Haseln und Flieder mit Laubduft erfrischt.

3. Drauf schlendert man weiter, pflückt Blumen und Kräuter und Erdbeer'n im Gehn; man kann sich mit Zweigen, erhitzet vom Steigen, die Wangen umwehn.

4. Dort heben und tunken, gleich blinkenden Funken, sich Wellchen im Bach; man sieht sie verrinnen in stillem Besinnen, halb träumend, halb wach.

5. In weiten Bezirken, mit hangenden Birken und Buchen besetzt, gehn Dammhirsch und Rehe in traulicher Nähe, von niemand gehetzt.

6. Am schwankenden Reisig hängt zwitschernd der Zeisig, vor Schlingen nicht bang; erfreut, ihn zu hören, sucht keiner zu stören des Hänflings Gesang.

7. Hier sträubt sich kein Pförtner, hier schnörkelt kein Gärtner kunstmäßig am Hain; man braucht nicht des Geldes; die Blumen des Feldes sind allen gemein.

8. Wie schön ist's im Freyen! Despoten entweihen hier nicht die Natur; nicht kriechende Schmeichler, Verläumder und Heuchler vergiften die Flur.

v. Salis.

LIV. Bey Winter-Lustbarkeiten.

494. 90. O seht ihr den See, wie er blinket und starrt? Die Fläche wie Spiegel, wie Eisen so hart? Auf! gürtet den Fuß euch, und schnallet den Stahl! Hinab in der Wellen beeistes Thal.

2. Geschwinder, geschwinder! da schweb' ich hinauf. Wie gleitet der Boden im rollenden Lauf! Ich selber mir Ruder und Segel und Kahn, wie flieg ich hinunter die silberne Bahn!

3. O Wonne, die Ufer entschwinden zu sehn! auf Spiegeln sich hurtig im Kreise zu drehn! Das Wölkchen des Abends zu Feuer geglimmt, o seht, wie es brennend zu Füßen uns schwimmt.

4. Die Sonn' und der Himmel, wie strahlend, wie rein! Die Felder, wie blitzend von Edelgestein! Am Ufer von Vögeln ein buntes Gemisch, hier unten im Grunde der spielende Fisch.

5. Du

5. Du Zärtling, der jeglichem Nordwind erbebt, sein Leben im wärmenden Zimmer verlebt, enthebe dich, Feiger, der weichlichen Ruh! Verhüll' dich in Pelze, sieh staunend uns zu!

6. Wir spotten der Pelze, wir spotten der Ruh, wir fliegen und schweben auf stählernem Schuh, jetzt alle zerstreuet, und kreisend und frey, jetzt dicht an einander gekettet vorbey.

7. Nun sinket die Sonne, nun glühet der See, der Abendwind sauset und stäubet den Schnee: dort über die Fläche, da seht ihr ihn fliehn; geschwinder, ihr Brüder, wer haschet uns ihn?

8. Wir eilen, wir fliegen wie Blitze geschwind, wir haschen am Flügel den sausenden Wind. Wie glühet die Wange! wie triefet der Schweiß! Wie starren die Locken von perligem Eis!

9. Nun auf und nach Hause zu Liebchen und Wein! Dann gleiten geschwinder die Gläser hinein: der brennende Kuß auf den zuckenden Mund macht Liebchen die Fülle des Lebens dann kund.

Bindemann.

495. 347 Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer, auf Silberkristallen dahin und daher: der Stahl ist uns Fittig, der Himmel das Dach, die Lüfte sind heilig, und schweben uns nach. So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn, auf eherner Tiefe des Lebens dahin.

2. Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus? und legte den Boden mit Demant uns aus? und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl? zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal? So schweben wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn, im himmlischen Saale des Lebens dahin.

3. Da stand sie die Sonne in Düfte gehüllt, da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild! da ging sie darnieder und siehe, der Mond, wie silbern er über und unter uns wohnt! So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn, durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

4. Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer die Funken, und brennen im Frost um uns her. Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt, hat's unten mit Blumen des Frostes gedeckt. Wir gleiten, o Brüder, mit fröhlichem Sinn,

auf

auf Sternengefilden das Leben dahin.

5. Er macht uns geräumig den luftigen Saal, und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl; und gab uns im Froste das wärmende Herz, zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz. Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn, auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

496. 392. Wie wunderherrlich ist das hier auf der beschneyten Flur! In jedem Schmuck' bist du doch mir geheiliget Natur!

2. Mit Diamanten überstä't glänzt hier im Sonnenstrahl die weiße Flur; und pfeifend weht der Morgenwind durch's Thal.

3. Und durch den Wald, wie weht das hin! Wie jagt der Baum vorbey! Die Schellen klingen, und ich bin umtönt von Lustgeschrey.

4. In Riesengröße stehen, ha! die hohen Fichten hier, wie Marmorbilder steh'n sie da voll Hoheit, Kraft und Zier.

5. Drum Dichter schweigt mit eurem Spruch, als schlummerte das Land des Winters nur im Leichentuch, und ist ein Festgewand.

6. Zwar sieht zur lieben Frühlingszeit gar wunderschön die Flur; doch auch im weißen Flockenkleid ist schön noch die Natur.

7. Drum Freunde wollen wir uns freun wie's bringt die liebe Zeit, mag's Frühling oder Winter seyn, wenn's sömmert oder schneyt.

8. Mit Freudenjubel geht es fort rasch über Berg und Thal, waldaus, feldein — bald sind wir dort bey'm kleinen Freudenmahl.

497. 392. Wie wunderherrlich ist das doch auf der beschneyten Flur! O auch im Winterschmucke noch bist herrlich du, Natur!

2. Mit Diamanten überstä't vom letzten Sonnenstrahl, glänzt rings die Flur und pfeifend weht der Abendwind durch's Thal.

3. Der Tanne hohe Wipfel mahlt der Sonne Scheideblick, und auf die muntre Wange strahlt ihr Purpurschein zurück.

4. Wie unsre Wange hell und licht soll unser Herz auch seyn: dein Sausen, Nord, vermag es nicht, das wir uns minder freun.

5. O seht, wie Feuersäulen steigt dort schon der Rauch empor! Bald haben wir die Stadt erreicht, bald sind wir an dem Thor!

6. Und

6. Und nun — da unter Kling und Klang — die Reiter jagen vor, durch all' der frohen Reihen Drang mit Klatschen durch das Thor.

7. Der Schellen Klang, der Peitschen Schall wie lockt in jedem Haus mit einem Zug die Städter all' zum Fenster er heraus!

8. Wie manche und wie mancher glüht, wenn er den langen Reih'n der schöngeputzten Schlitten sieht und wünscht, dabey zu seyn!

9. Durch alle Straßen rennt der Zug bey heller Fenster Glanz; von Ferne tönt Musik; im Flug eilt alles dann zum Tanz.

LV. Am Sonntag.

498. A. 147. Der liebe Sonntag kömmt heran mit fröhlichem Geläute, und seiner freu't sich jedermann im ganzen Dorfe heute.

2. Man hat die Woche viel zu thun, und sitzt gewiß nicht müßig: drum wünscht man auch, sich auszuruh'n, sonst wird man's überdrüßig.

3. Wer immer gute Tage hat, weiß davon nichts zu sagen, so wie die Herren in der Stadt, die seid'ne Kleider tragen.

4. Sie leben alle Tage hoch und thun sich viel zu gute; so wohl, als uns, ist ihnen doch gewißlich nicht zu Muthe.

5. Denn bey der Arbeit kann das Brod nur schmekken, nur gedeihen. Wer fleißig ist, hat keine Noth und braucht auch nicht zu leihen.

6. Die Arbeit geht ihm von der Hand und muß ihm wohl gelingen: denn er ist tüchtig und gewandt in allen seinen Dingen.

7. Dann aber kömmt ein Ruhetag ihm gar nicht ungelegen: denn auch der arme Landmann mag bisweilen gern sich pflegen.

8. Drum ist es uns ein süßer Klang, wenn unsre Glocken schallen und wir zu Gottes Lobgesang nun in die Kirche wallen.

9. Da danken wir ihm, der das Land erfüllt mit reichem Segen, und uns aus seiner Vaterhand gibt Sonnenschein und Regen.

10. Und an dem Abend dürfen wir auch eine Lust uns machen; da spielen oder tanzen wir, und sind vergnügt und lachen.

11. Denn Gott im Himmel sieht es gern, wenn Menschen sich ergötzen; drum hat er auch den Tag des Herrn uns lassen feste setzen.

12. Und

12. Und überall so viele Pracht an seine Welt verwendet, und alles, alles wohl gemacht, und alles wohl vollendet.

13. An jedem Sonntag wollen wir mit Freuden das bedenken: so wird der liebe Gott dafür uns neuen Segen schenken.

499. A. 146. Der Sonntag ist da! Er kömmt uns gesendet vom Himmel, drum schweigt das Getümmel der irdischen Müh! Er steht an den Wegen und preiset den Segen, den Gott uns verlieh.

2. Der Sonntag ist da! Er ruft uns ins Ährengefilde, die freundliche Milde des Vaters zu sehn. Wie glänzt in der Stille des Tages die Fülle der Saaten so schön!

3. Der Sonntag ist da! Die Kette des Pfluges nicht klirret, die Peitsche nicht schwirret, es knarret kein Rad. Wir stehen und hören das Rauschen der Ähren in wogender Saat.

4. Der Sonntag ist da! Wir streuten in Hoffnung den Samen! Der Vater sprach! „Amen!" Da wuchs er empor. Nun stehn wir und hören das Rauschen der Ähren mit freudigem Ohr.

5. Der Sonntag ist da! Auf lasset den Vater uns loben! Er feuchtet von oben den durstenden Keim! Bald rauschen und klingen die Sicheln; wir bringen die Garben dann heim.

6. Der Sonntag ist da! Was hoffend und liebend wir säen, wird einstens erstehen in lieblichem Glanz. Wir säen im Staube, dort reicht uns der Glaube den ewigen Kranz.

Krummacher.

LVI. Zur Kirchweih oder Kirmeß.

500. 341. Juchheisa! nach Sitte bezieh'n wir den Plan. Kund ward uns vom Schulzen der Kirmsschutz gethan. Juchheisa! hoch flattern die Kränze von May'n, auf, schlinget die Hände zum festlichen Reih'n!

2. Wir wünschten, wir sehnten den Kirmstag herbey. Kein Tag ist so lustig im blumigen May. Wir harrten 'um's Frühroth und guckten empor, da krähten die Hähne, da brachst du hervor.

3. Du schwebtest zum Dörfchen in Feyertagstracht. Flugs schwand das Gesindel der schläfrigen Nacht; flugs rieb sich der Dörfer hellschmunzelnd den

Blick

Blick, und ließ auf dem Pfühle die Sorgen zurück.

4. Lahm geht nun die Arbeit, als hätt' sie die Gicht. Verstummt ist die Tenne, das Rädchen schnurrt nicht; wohl schnarret die Fiedel, laut hämmert die Brust, und überall hüpfet leichtfüßig die Lust.

5. Juchheisa! flink läßt sich der Wirbel hier drehn! vermögen ihn Winde wohl stärker zu wehn? Potztausend! da wirft schon der Boden sich krumm, und rechts und links taumeln die Häuser herum.

6. Juchheisa! trallara! schon regt sich der Plan, froh drängen die Kinder und Greise heran. Einst tanztet ihr Greise, jetzt steht ihr in Ruh; bald sehen wir Tänzer euch Kindern hier zu.

7. Drum lustig, eh's Alter die Flügel uns lähmt, doch nur nicht querfeld ein, wo man sich dann schämt! Leicht taumelt die Freude zum Fallstrick und sinkt, und kläglich thut Reuhanns, der hinterdrein hinkt.

8. Er ächzet, er jammert; wir wollen ihn scheun; wir wollen in Züchten und Ehren uns freun! Frisch, Fiedler! die Stunden der Freude sind rar, und Kirmstag kömmt leider! nur einmal im Jahr.

9. He, Kirmstag! wie freundlich, wie gütig bist du! Du bringest uns Kurzweil und Kuchen dazu. Kein Tag ist so lustig im blumigten May; drum jauchzt dir noch Alles beym Kehraus: Juchhey!

501. 343. Sagt mir an was schmunzelt ihr? Schiebt ihr's auf das Kirmesbier, daß ich so vor Freude krähe, und auf einem Bein mich drehe? Schurken um und um!

2. Kommt die schmucke Binderin euch denn gar nicht in den Sinn, die mich wirft mit Haselnüssen und dann schreyt: ich will nicht küssen! Nun, so schert euch zum . . . !

3. Diesen Strauß und diesen Ring schenkte mir das kleine Ding! Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel! Tanz einmal mit deinem Bengel; dudel didel dum!

4. Fiedler, fiedelt nicht so lahm: wir sind Braut und Bräutigam! Fiedelt frisch, ich mach es richtig, und bestreicht den Bogen tüchtig mit Kalfonium!

5. Polisch muß hübsch lustig gehn, daß die Röcke hin=

hinten wehn! Wart', ich werd' euch 'mal kuranzen! Meint ihr Trödler, Bären tanzen hier am Seil herum?

6. Heissa, lustig! nun komm her! Unten, oben, kreuz und quer, laß uns Arm in Arm verschränken, und an unsern Brauttanz denken! Heissa! rund herum.

7. Ha! wie schön das Hackbret summt, und der alte Brumbaß brummt! Ha, wie drehn sich rings ohn' Ende Hüt' und Hauben, Thür' und Wände, dudel didel dum!

Bürger.

502. 344. Zum Tanz herbey! zum Tanz! :,: Kommt, halt't mit uns den Kirmes Tanz. Tanzt mit uns! kommt Bursche (Mädchen) kommt zum Tanz!

2. Wir leben heute froh! :,: Wir leben heute herzlich froh, Alle froh, Alle froh! Wir Bursche (Mädchen) leben froh!

3. Willkommen in dem Kreis! :,: Wir wollen heute lustig seyn; Groß und Klein kommt herein! Willkommen in dem Kreis!

4. Auf Gottes Welt ist's schön! :,: Da gibt's der Freuden mancherley; Mensch und Thier freut sich hier, auf Gottes Welt ist's schön!

5. Sie ist kein Jammerthal! :,: Der gute Gott hat sie gemacht, schön gemacht, gut gemacht, sie ist kein Jammerthal!

6. Das bunte Blumenheer, :,: das schöne, warme Sonnenlicht schuf zur Lust, uns zur Lust der große Welten Herr!

7. Die Quelle, die uns tränkt, :,: den Acker, der uns Brod verschafft; frisches Blut, frohen Muth, hat uns der Herr geschenkt.

8. Zu unsrer aller Lust :,: zu aller guten Menschen Lust wollen wir heute hier recht froh und lustig seyn!

9. Zum Tanz herbey! zum Tanz! :,: Kommt, halt't mit uns den Kirmsentanz! Tanzt mit uns! Tanzt mit uns! Kommt Bursche (Mädchen) kommt zum Tanz!

Reinhard.

503. A. 148. Auf! wer wollte heut da müßig stehn und am Boden wie die Pflanze kleben! Schlingt die Hände! Eilt, den Kreis zu dreh'n und frohlockend in der Luft zu schweben!

2. Denn ein Feyertag, wie dieser, sank nie für unser eins vom Morgenhügel. Und wir träumten hier? Ey groſ-

ßen

ßen Dank! So zum Spaße hängt man nicht die Flügel.

3. Heda! Sorg' und Arbeit schläft heut gut auf dem Rasen hinter'm stillen Zaune. Selbst der Amtmann ist heut wohlgemuth und die Herren Schulzen sind bey Laune.

4. Drum laßt im Geheg der Fröhlichkeit nicht den frohen Muth zu Boden sinken! Fiedler nicht so lahm! es hat noch Zeit, eh' die jungen Füße kraftlos hinken.

5. Eher wird der Kehraus nicht gemacht — dies Gesetz sey manniglich verkündet! bis zum Rückzug uns die Mitternacht ihre Himmelslampen angezündet.

Joh. Ch. Wagner.

LVII. Beym Jahres-Wechsel.

504. 96. Einer. Zeiten schwinden, Jahre kreisen, und so wechseln Wieg' und Grab; Menschen werden, blühn und greisen, treten auf und treten ab. Flüchtig sind des Blut's Gefühle, wenn es durch die Adern irrt: glücklich, wer noch fern vom Ziele seines Lebens weise wird!

Alle. Glücklich, wer noch fern vom Ziele seines Lebens weise wird!

2. E. Rüstig schwinget ihre Flügel die uns zugemeßne Zeit, und mit tief verhängten Zügel fliehet die Gelegenheit, vielen Menschen bis zur Asche unerkannt, ein fremder Gast: wohl dem Weisen, der die rasche muthig bey der Stirne faßt!

A. Wohl dem Weisen, der die rasche muthig bey der Stirne faßt!

3. E. Seht den Frühlings-Bach! Wie helle spiegelt sich in ihm der Hain! Seht! auf jeder Silberwelle tanzen Zephirs*) ihre Reihn; kühlen lieblich uns und schwinden, wie die Well' am Ufer hin: Brüder, lernt die Freuden finden; sie genießen ist Gewinn.

A. Brüder, lernt die Freuden finden! sie genießen ist Gewinn.

4. E. Ob sich auch ein Sturm erhübe, güsseschwanger stundenlang, daß er wirbelnd

*) Abendwinde.

belnd flöß' und trübe: hört! es ist ein Übergang. Die Gewitterwolken scheiden vor dem Strahl des Sonnenlichts. Brüder, im Vergleich der Freuden, sind des Lebens Leiden nichts.

A. Brüder, im Vergleich der Freuden, sind des Lebens Leiden nichts.

5. E. Heiter wird die Luft, und heiter fließt der Bach, und aufgeklärt längst des Ufers Blumen weiter, die er küßt und küssend nährt. Wandrer lächeln ihm entgegen, deren Mittagsdurst er wehrt. Brüder, um der Brüder Segen, sey die Spanne-Zeit uns werth!

A. Brüder, um der Brüder Segen, sey die Spanne-Zeit uns werth!

6. E. Glücklich, wer in solchem Bilde seiner Zeit Bestimmung sah! Selbstverbesserung, Menschenmilde, ob der Pflichten sind wir da. Stündlich mit dem Licht vertrauter, das dem Weisen leuchten kann, laßt uns Menschen seyn, und lauter, und den Menschen zugethan;

A. Laßt uns Menschen seyn, und lauter, und den Menschen zugethan!

7. E. Dieses Leben gleicht dem Feste, das ein Freund den Freunden gibt; Freunde sind wir, Freund' und Gäste eines Freundes, der uns liebt. Brüder, winkt dereinst die Pause*), laßt uns unerschrocken stehn, und vom freundschaftlichen Schmause, als vergnügte Gäste gehn!

A. Ja, vom freundschaftlichen Schmause, als vergnügte Gäste gehn!

505. 97. Einer. Des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernstem Schlag: trinkt, Brüder, in die Runde, und wünscht ihm Segen nach. Zu jenen grauen Jahren entflieht es, welche waren. Es brachte Freud' und Kummer viel, und führt uns näher an das Ziel.

Alle. Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel, und führt uns näher an das Ziel.

2. E. Im steten Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit: sie blühet, altert, greiset, und wird Vergessenheit; kaum stammeln dunkle Schriften auf ihren morschen

*) Der Stillstand, das Ende.

schen Grüften; und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

A. Ja! Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

3. E. Sind wir noch alle lebend, wer heute vor dem Jahr, in Lebensfülle strebend, mit Freunden fröhlich war? Ach, mancher ist geschieden und liegt und schläft in Frieden! Klingt an, und wünschet Ruh' hinab, in unsrer Freunde stilles Grab!

A. Klingt an, und wünschet Ruh' hinab, in unsrer Freunde stilles Grab!

4. E. Wer weiß, wie mancher modert um's Jahr, versenkt in's Grab! Unangemeldet fordert der Tod die Menschen ab. Trotz lauem Frühlingswetter, weh'n oft verwelkte Blätter. Wer von uns nach bleibt, wünscht dem Freund' im stillen Grabe Ruh', und weint.

A. Wer nach bleibt, wünscht dem lieben Freund' im stillen Grabe Ruh', und weint.

5. E. Der gute Mann nur schließet die Augen ruhig zu; mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh. Er schlummert kurzen Schlummer nach dieses Lebens Kummer: dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne seiner bessern Welt.

A. Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne seiner bessern Welt.

6. E. Auf Brüder, frohes Muthes, auch wenn uns Trennung droht! Wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod! Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder! — Klingt an, und gut seyn immerdar! sey unser Wunsch zum neuen Jahr.

A. Gut seyn, ja gut seyn immerdar, zum lieben, frohen, neuen Jahr!

506. 98. Jünglinge. Jahr so reich an manchen Freuden, reich an mancher süßen Frucht unsern Dank noch, eh' wir scheiden: lebe wohl auf deiner Flucht! Seht, schon schwand es, schwand, ihr Brüder, ach das liebe Segensjahr! doch so wonnevoll es war, kehrt doch alles Gute wieder.

2. Mädchen. Eil' entgegen unsern Tänzen, unserm Sang und Saitenspiel, neues Jahr, zu neuen Kränzen, gib uns neues Segens-viel! O da kömmt es, kommt ihr Schwestern, froh und glücklich wird es seyn: denn wir können uns noch freun, und wir

wir sind noch froh, wie gestern.

3. Jüng. Hast du glänzenden Metalles noch was übrig, bring' es her; haben schon die Thoren alles, wohl, uns macht's das Herz nicht schwer. Mag der blöde Sklave zählen! Reichthum ist nur Spreu und Wind. Wenn wir gut und fröhlich sind, kann's uns nie an Gütern fehlen.

4. Hast du Würden auszuspenden, spend' uns, wir erwarten sie: aber unsre Ruh verpfänden wir um Rang und Titel nie. Würden, die den Frieden stehlen, schwächen Hirn und Herz und Muth. Sind wir fröhlich nur und gut, kann's uns nie an Würde fehlen.

5. J. und M. Nur des Lebens beste Blüthe, Liebe, Liebe gib uns viel! Ihre Frucht ist Seelengüte; alles andre Windesspiel. Ohne Freundschaft sind die Seelen für den Himmel taub und blind. Uns, die gut und fröhlich sind, kann auch nie der Himmel fehlen.

507. 506.

Leb' wohl, du liebes altes Jahr! leb' wohl mit Freud' und Leid! Du eilst zu deiner Brüder Schaar, die einst so nah, wie du, mir war, hin in Vergangenheit.

2. Manch Stündchen froh und manches bang hast du mir zugeführt, nun dank' ich dir bey Gläser Klang, mit Kuß und Scherz und Lobgesang, wie's dir mit Recht gebührt.

3. Du sollst mir ewig heilig seyn, in weiter Ferne noch. Sank gleich in meinen Freudenwein manch bittres Thränchen mit hinein, er schmeckte mir ja doch.

4. Und blinkt mir gleich kein Tröpfchen mehr ins Glase hell und klar, ist gleich mein Beutel wieder leer bey deinem Abschiedsfest, wie er bey deiner Ankunft war.

5. Sind gleich die Stunden all' verrauscht, wo mich die Freud' umschlang, wenn ich von Neidern unbelauscht, von Amors Fittich hoch umrauscht, mir Myrthenkränz' errang:

6. Labt doch mit süßem Nachgenuß die Wonn'erinn'rung mich — noch wächst ja Wein in Überfluß, noch gibt's ja Lippen weich zum Kuß, und Geld — das findet sich.

7. Doch was du mir an Lehr' und Rath tief schriebst in's Herz hinein, des will ich denken früh und spat, damit mich's, wenn mein Herbst einst naht, mit Früchten mög' erfreun.

8. Und nun zum letztenmal, leb' wohl! Der Glokkenschlag ist nah, der dich zu Grabe brummen soll — o horch — geschwind die Gläser voll! Juchhe! Neujahr ist da!

Eberhard.

508. 99. Dir, holder Jahres-Erstling, dir ertönt im Rundgesange ein fröhliches Willkommen hier, bey hellem Becherklange; und Reich und Arm und Groß und Klein stimm' in den frohen Gruß mit ein!

Chor. Ja Reich und Arm und Groß und Klein stimm' in den frohen Gruß mit ein!

2. Es lebe jede gute That des Bürgers und des Fürsten! Und wer dazu geholfen hat, soll trinken und nicht dürsten! Und wer die beste That gethan, der sey des Landes erster Mann!

Chor. Und hätt' ein Bettler sie gethan; er sey des Landes erster Mann!

3. Zufriedenheit zu Salz und Brod, zum Braten guten Magen! Auch Glück und Überfluß macht Noth, kann man's nicht wohl vertragen. Um froh zu werden, trinkt den Wein: doch, seyd ihr froh, schenkt nicht mehr ein!

Chor. Um froh zu werden, trinkt den Wein: doch, seyd ihr froh, schenkt nicht mehr ein!

4. Und nun auf aller Menschen Wohl, der Bösen und der Frommen! Und Jud' und Türk' und Heide soll in Christus Himmel kommen! Wir leben auf Barmherzigkeit, und ist darin kein Unterscheid.

Chor. Wir leben ꝛc.

5. Das helf uns Gott, und laß uns all' zu seiner Freude leben; und woll' uns endlich allzumal ein ewig Neujahr geben! Im Himmel Freud'; im Grabe Ruh: dann, Todtengräber, scharre zu!

Chor. Im Himmel ꝛc.

509. 99. Ein Kreis von Lebenstagen ist auf immer abgeschieden. Ein neuer Kreis eröffnet sich, o bring' er Heil und Frieden! O bring' er Trost und Ruh' in's Herz, nach bangem Gram und blut'gem Schmerz. O bring' ꝛc.

2. Es war in dem verflossnen Jahr des Jammers viel auf Erden, und wird es in dem neuen nun, ach! wird es besser werden? Wird auf der neuen Lebensbahn sich eine schön're Zukunft nah'n? Wird auf ꝛc.

3. Sie

3. Sie naht! Nach Winterstürmen kehrt ein milder Frühling wieder, und aus Gewitterwolken strömt vom Himmel Segen nieder. Aus Übeln sproßt ein höh'res Gut; beginnt die neue Bahn mit Muth! Aus Übeln ꝛc.

4. Die Menschheit wird durch Kampf gestärkt, durch Schmerz veredelt werden! Und beſſ're Menschen schaffen dann die beſſ're Zeit auf Erden. Es herrsche die Gerechtigkeit; so kommt die längst ersehnte Zeit. Es herrsche ꝛc.

5. Ja, herrschen soll Gerechtigkeit in Hütten und auf Thronen! Es ist für keinen Menschen Heil, kein Heil für Nationen, wo nicht Regent und Unterthan vereint gehn auf des Rechtes Bahn. Wo nicht ꝛc.

6. Zur Hölle soll die Selbstsucht fliehn, die frech das Recht verletzet, und Willkühr und Gewalt und List an seine Stelle setzet! Es fröhne, wer das Recht entweiht! Es herrsche die Gerechtigkeit! Es fröhne ꝛc.

7. Verurtheilt sey zum Sclavendienst, wer mächt'ger Bosheit schmeichelt, und edel preist, was unrecht ist, dem Laster Achtung heuchelt. Gott mach' uns von der Sclaverey des Unrechts und des Lasters frey! Gott mach' ꝛc.

8. Wohlan! gelobet Treu' der Pflicht, und laßt uns redlich handeln, auf unsrer Wallfahrt neuem Pfad mit Brudersinne wandeln! Bleibt treu der Tugend bis zur Bahr'! Gott gebe Glück zum neuen Jahr! Bleibt ꝛc.

Demme.

510. A. 124. Seit der Sonne goldner Strahl unsrer Erde leuchtet, seit der Regen Berg und Thal und die Ebnen feuchtet, stand es immer auf der Welt wie es jetzo stehet: alles wechselt, steigt und fällt, bis die Welt vergehet.

2. Jahre kommen, Jahre fliehn, Lenz und Glück verderben, Blumen sprossen und verblühn, Menschen sind und sterben; Königreiche, groß und weit, steigen aus dem Staube, ihre Macht und Herrlichkeit ward der Zeit zum Raube.

3. Sie, die über alles siegt, kaum bemerkt den Sinnen, wie der Pfeil vom Bogen fliegt, eilet sie von hinnen; eilt und führet schnell und bald Greise matt am Stabe, und in frischer Wohlgestalt Jünglinge zum Grabe.

4. Führ' uns dann, wir folgen dir, Zeit, mit raschen Schwingen, bis dir einst am Grab' auch wir unser

Opfer bringen. Doch bis an des Grabes Rand nur den Einen Segen: Führ' uns, Zeit, mit sanfter Hand, und auf Blumenwegen!

J. G. Pfranger.

LVIII. Auf Hochzeiten.

511. 276. Ach Gottes Segen über dir; weil du ihn mir gegeben, du schwarzer Mann! mein Herz schlug mir nie so in meinem Leben.

2. Und meinem Wilhelm schlug es auch, als ihn der Pfarrer fragte, und das nach hergebrachtem Brauch von Glück und Unglück sagte.

3. Da sah er her mit Ungestüm, als wollt' er mich umpfangen; die hellen Thränen liefen ihm wohl über seine Wangen.

4. Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit, ich will dich nicht verlassen! Von nun an bis in Ewigkeit will ich dich nicht verlassen!

5. Will immer um und bey dir seyn, will Noth und Tod nicht scheuen! Mein trauter Wilhelm; du allein kannst meine Seel' erfreuen.

6. Und sollst allein! drauf ruf' ich Gott zum Zeugen hier hernieder! und nimmt mich, oder dich der Tod, so finden wir uns wieder.

Claudius.

512. 277. Wir singen dir, du trautes Paar! nicht wie die Vögel singen, die singen uns das ganze Jahr von unbekannten Dingen.

2. Ihr habt im heil'gen Ehestand euch lustig eingefunden, und aller Welt ist längst bekannt, da gibt's viel gute Stunden.

3. Doch alle Welt weiß auch gar wohl, da gibt's auch böse Zeiten: denn Mann und Frau macht's oft zu toll: drum singen wir euch beyden.

4. Wie ihr euch nun verhalten sollt, als Mann und Frau im Hause; wenn ihr so einig leben wollt, wie heut' am Hochzeit-Schmause.

5. Die Frau muß nicht am Fenster stehn, nach jungen Herrn zu gaffen; der Mann hat blos auf sie zu sehn, mit Andern nichts zu schaffen.

6. Der Mann ist Herr: doch, was er will, muß er nicht streng' gebieten; und, brummt er ja, so schweig' sie still, und halt' ihr Maul in Frieden.

7. Er schaffe Geld, so viel er kann; der Haushalt braucht viel Gaben! sie wende

de alles klüglich an, um niemals Noth zu haben.

8. Er wische ihr die Backen ab, wenn ihre Thränen fließen, und jede gute Gottes Gab' laß' sie ihn mit genießen!

9. Kömmt dann ein Häufchen Kinder an, wie's wohl pflegt zu geschehen, wo Eintracht zwischen Frau und Mann, und Lieb' und Treu bestehen:

10. So habt' dabey nur frohen Muth, und macht euch keine Sorgen, der sie euch schenkt, ist immer gut, ernährt sie heut' und morgen.

11. Und wächst das junge Volk herauf in guter Zucht und Lehre; so schließt ihr einst den Lebenslauf in Segen und mit Ehre.

12. Dieß hatten wir, du trautes Paar, dir heute vorzusingen: und alles ist gewißlich wahr; nur müßt ihr es vollbringen!

Eck.

513. 278. Bald ist das Schmausen und Tanzen vorbey, wir wandern bald alle, es bleiben nur zwey. Drum hört noch unser Sprüchlein an, ihr lieben Eheleutchen! Ihr werdet heut' noch Frau und Mann aus Bräutigam und Bräutchen.

2. Ihr gebt einander freywillig die Hand und knüpft mit Freuden das ehliche Band: doch zieht Eins hin das Andre her, was wollte daraus werden? Dann geht euch alles in die Quer', so lang ihr lebt auf Erden.

3. Ihr eßt nun beyde aus einerley Topf, drum müßt ihr auch haben einerley Kopf. Ein Reich, das mit sich selber zankt, geht endlich gar zu Grunde; ein Haus, an dem man immer wankt, fällt ein zur bösen Stunde.

4. Nicht alle Tage sind lieblich und schön, und können so fröhlich, wie heute, vergehn. Drum denkt: was nicht zu ändern ist, muß man geduldig tragen. Wer dieses Sprüchlein recht ermißt, ist froh in bösen Tagen.

5. Vier Hände können mehr schaffen, als zwey; drum nährt euch redlich und merket dabey: wer müßig geht, verdient auch nicht, daß er zu essen habe; die Arbeit würzet das Gericht und ist des Himmels Gabe.

6. Vielleicht entsprossen auch Pflänzchen von euch, die machen euch glücklich und freudig und reich! der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Ihr selbst müßt erst fromm leben, und euren Kindern tugendsam ein gutes Beyspiel geben.

7. Und

7. Und habt ihr nun lange, genug gelebt, und nützliche Menschen zu seyn euch bestrebt; dann werdet ihr euch endlich auch bey eurem Schicksal fassen, und diese Welt, nach alten Brauch, wie wir den Tanz, verlassen.

Segelbach.

LIX. Auf Kindtaufen.

5 L4. 204. Dem Knäblein, das gebohren ward, ertönt der Gläser Klang! Das Kindlein ist von guter Art, ihm tönt der Rundgesang! Was weinest, Kindlein! sey nicht bang! o sey nicht bang vor Gläserklang und Rundgesang!

Chor: O sey nicht bang vor Gläserklang und Rundgesang!

2. Die Mutter schwebt' in Tod'sgefahr, und stöhnte jämmerlich, sie weinte, wand sich, und gebahr; und aller Schmerz entwich. Sie lächelte: nun hab' ich dich! Es segne dich, es segne Gott vom Himmel dich!

Chor: Es segne dich, es segne Gott vom Himmel dich.

3. Dem Vater war das Herz so weich, er bebte noch vom Harm, er flehte stammelnd, freudebleich, das Knäblein in dem Arm: O Gott, des Knäbleins dich erbarm! Stark sey sein Arm, sein Haupt sey hell, sein Herz sey warm!

Chor: Stark sey sein Arm, sein Haupt sey hell, sein Herz sey warm!

4. Du zartes Knäblein, wachse schnell; du bist von biederm Blut! Einst schatte, wie der Baum am Quell, wo gern der Müde ruht! O Knabe werde groß und gut! Wie Meeresfluth sey unaufhaltsam stark dein Muth!

Chor: Wie Meeresfluth sey unaufhaltsam stark dein Muth!

5. Sey deinen Freunden immer treu, und weich bey fremdem Schmerz! Dem ungerechten Manne sey dein Nacken starr, wie Erz! Die Wahrheit sey dir nie ein Scherz! Rein sey dein Herz! und schaue glaubend himmelwärts!

Chor: Rein sey dein Herz, und schaue glaubend himmelwärts!

6. Dies sey der Gläser lezter Klang! Der Herr Gevatter winkt, es stört den Kleinen der Gesang, auch seine Mutter winkt. Seht, wie ihn sanft ihr Arm umschlingt! Klingt leis' und singt zum guten leztenmal und trinkt!

Chor:

Chor. Klingt leis' und singt, zum guten letztenmal, und trinkt!

Stollberg.

515. 202. Ist gar ein holder Knabe, er; als ob er's Bild der Liebe wär. Sieht freundlich aus, und weiß und roth, hat große Lust am Butterbrod. Hat blaue Augen, gelbes Haar, und Schelm im Nacken immerdar. Hat Arm' und Beine rund und voll, und alles, wie man's haben soll. Nur Eines fehlt dir, lieber Knabe! Eins nur, daß ich dich noch nicht habe.

Claudius.

516. 203. Es ist ein Mädel! Eilt herbey? Ja, ja, ein Mädel, meiner Treu! und noch dazu so wunderschön, und gar zu lieblich anzusehn. Verzeiht dem Vater dieses Lob: er freut sich gar zu sehr darob.

2. Und nun verkündigt's in der Stadt, was sich bey mir begeben hat! Den Herr'n und Damen hin und her, verkündigt froh die neue Mähr! Ich will indeß nicht müßig seyn: flugs Rheinwein her von Anno Ein!

3. Was aus dem Mädel werden kann? Das beste Weib vom besten Mann! die beste Mutter oben drein! und ist es das, was werd' ich seyn? Ich? Lieber güt'ger Himmel, ja! ein froher, junger Großpapa!

v. Döring.

LX. Geburtstags-Lieder.

Für Greise.

517. 94. Sey mir willkommen, Tag der Wonne, an dem der Schöpfer mein gedacht, daß ich auch schaute seine Sonne und alle Wunder seiner Macht!

2. Und einst mich seiner Liebe freute, und fühlte, daß er gütig sey: sey mir willkommen, mache heute mir jedes Glück des Daseyns neu!

3. Wie war mir in der holden Stunde, als ich, mir selbst noch unbekannt, vom süßen mütterlichen Munde den ersten Kuß der Lieb' empfand?

4. Als itzt mein Blick dem frühen Tage der Unschuld erstes Lächeln wies, itzt der zuerst gefühlten Plage die erste Thräne fallen ließ?

5. Ich weinte; doch mein kleines Leiden wich bald besorgter Zärtlichkeit. Sie gab mir Milch und Trost und

Freu-

Freuden, und sang mich in Zufriedenheit.

6. Und unter Spielen, unter Küssen ward ich ein Jüngling; Sorg' und Müh vermehrte sich mit meinem Wissen, und folgte mir nun spat und früh.

7. Doch Friede war bey meinen Sorgen; bey meiner Mühe war Geduld. Mein Brod erwarb mein Fleiß am Morgen, am Abend pries ich Gottes Huld.

8. War einer meiner Tage trüber, vielleicht ein Tag von Hunderten: so fand ich, war die Noth vorüber, den folgenden gedoppelt schön.

9. Drum kenn' ich keinen herben Kummer; der Reichen Unmuth ist mein Spott: die Zukunft stört nicht meinen Schlummer; Gott ist in ihr, wie itzt mein Gott.

10. Und blüht auf meiner Bahn zum Grabe kein Veilchen, keine Rose mehr: so hab' ich doch gelebt, ich habe gesehn die Schöpfung um mich her.

11. Erwärmet hat mich Gottes Sonne, sein voller Mond mich angelacht, und auf die Last des Tages Wonne am Sommerabend froh gemacht.

12. Gescherzt hab' ich an Freundes Seite, geruht an einer Gattin Brust; und wenn die Redliche sich freute, mit ihr getheilet meine Lust.

13. Die Pflicht, in unser Herz geschrieben, hab' ich mit Freuden ausgeübt. Sie lehret wohlthun, lehret lieben, und o wie gern hab' ich geliebt!

14. Darum betret ich frohen Muthes zum Grabe die bedornte Bahn, und hoff' auch da von ihm noch Gutes, der immer Gutes mir gethan!

15. Von ihm erwart' ich ganz gelassen, was er mir dort für Freude gibt. Mein Gott kann ein Geschöpf nicht hassen, das ihm vertrauet, und ihn liebt.

C. Rudolphi.

Für Männer.

518. A. 149. Schmückt Tafel und Gemach, und spühlt die großen Gläser! Denn heut' ist Feyertag, und ich bin Festverweser! Heut' schmause groß die große Schaar; nur ein Geburtstag kommt im Jahr!

Chor. Heut schmause groß die große Schaar; nur ein Geburtstag kömmt im Jahr!

2. Ja manches Jahr verschwand; wir werden täglich älter! Bald liebt man warm Gewand, an Haupt und Füßen kälter; man steiget langsam auf und

ab

ab, und wandelt ehrenfeſt am Stab.

Ch. Man ſteiget langſam auf und ab, und wandelt ehrenfeſt am Stab.

3. Doch mag der Jahre Froſt das Jugendfeuer lindern; der Gute bleibt getroſt und ſcherzet gern mit Kindern. Er ſitzt an warmer Sonne wohl; doch nie verdreht ſich ihm der Pol.

Ch. Er ſitzt an warmer Sonne wohl; doch nie verdreht ſich ihm der Pol.

4. Er höret gern bey Nacht den Liebesvogel flöten, und ſchaut auch übernacht mit Luſt des Morgens Röthen. Strahlt auch der Menſchheit Morgen auf, er grämelt nie dem neuen Lauf.

Ch. Strahlt auch der Menſchheit Morgen auf; er grämelt nie dem neuen Lauf.

5. Nie ſchwankt er her und hin, er ſteht mit ſich im Bunde. Gegründet ſteht ſein Sinn auf feſten Felſengrunde. Er liebt des Guten Blüth' und Frucht, und haſſet Trotz und Eigenſucht.

Ch. Er liebt des Guten Blüth' und Frucht, und haſſet Trotz und Eigenſucht.

6. Er forſcht, ob gut es ſey, was jetzo Neues waltet. Das Alte war auch neu, und noch ſo neues altet. Sagt nur ſein Herz ihm: das iſt gut! ſo liebet er's mit Jünglingsmuth.

Ch. Sagt nur ſein Herz ihm: das iſt gut! ſo liebet er's mit Jünglingsmuth.

7. Sein Herz von Hefen rein wird geiſtig nur, nicht ſauer. Er wird, wie edler Wein, veredelt durch die Dauer. Durch weiſer Worte Labetrunk erhöht er kühner Thaten Schwung.

Ch. Durch weiſer Worte Labetrunk erhöht er kühner Thaten Schwung.

8. O Freund, uns ward dein Geiſt gutedel ſchon gekeltert; er gohr ſich klar, und fleußt wie Balſam nur geältert. Klingt an! Noch viele Jahre ſo! Und auch das letzte lebensfroh!

Ch. Klingt an! Noch viele Jahre ſo! Und auch das letzte lebensfroh!

Voß.

Für Hausväter.

519. A. 123. In dieſer heiligen Stille der Abend Dunkelheit ſtimmt an aus Herzensfülle ein Lied der Fröhlichkeit! Denn freundlich lacht der Tag herab, der uns den Freund, den Vater gab.

2. Mit feurigem Entzücken ſey, Wonnetag, gegrüßt! O! komm, ihn zu beglükken, den unſer Kreis umſchließt,

schließt, den bravsten Mann, den Alles liebt, der Lieb' um Lieb' uns wieder gibt.

3. Auf! laßt mit Huldigungen dem Würdigen uns nahn! Uns gehn, von Dank durchdrungen, die Seinigen voran. Heil dir! so ruft ihr Mund, ihr Blick — du, Vater, schufst der Kinder Glück.

4. Und wie mit einem Munde ruft unser Kreis dir zu: Heil dir! von unserm Bunde bist Haupt und Schöpfer du. Daß wir durch Harmonie uns freun, durch Liebe glücklich sind, ist dein.

5. In sanfter Ruhe fließe dein theures Leben hin! Verdruß und Klage müsse von deiner Seite fliehn! Dein Herz, der Tugend ganz geweiht, empfind' auch ihre Seligkeit!

6. Des ersten Morgens Sonne kehr' oft noch dir zurück! Sey deiner Lieben Wonne! sey deiner Gattin Glück! Und wandle spät an ihrer Hand vergnügt und froh in's beßre Land!

520. 329. Die Zeit entflieht, der Mensch mit ihr: des Augenblicks genießen bey Glasgeklingel wollen wir, und nichts soll uns verdrießen! Der Geiz mag Rechenmeister seyn von seinen Schätzen, groß und klein; wir zählen Becher Wein.

2. Und wer die meisten leer gemacht, ist König auf dem Schmause; und wer am fröhlichsten gelacht, ist Philosoph vom Hause. Der Ruhm mag Rechenmeister seyn von seinen Titeln groß und klein: wir zählen Becher Wein.

3. Und wer dem Becher, den er trinkt, ein Liebesliedchen leyert, thut zehnmal besser, wie uns dünkt, als wer den Amor feyert. Mag Amor Rechenmeister seyn von seinen Küssen groß und klein: wir zählen Becher Wein.

4. Der schönste Becher rund und weit, und der am hellsten tönet, sey unserm lieben Wirth geweiht, der uns den Tag verschönet. Laß, lieber Wirth, das Zählen seyn von deinen Jahren! — Hier ist Wein! wir zählen Becher Wein.

5. Wir alle wünschen, daß du hie noch funfzig Jahr magst zählen, und daß die kleinsten Freuden nie, bey Tag und Nacht dir fehlen! Wer Mensch ist, ohne sich zu freun, verdient nicht auf der Welt zu seyn, verdient nicht diesen Wein.

Klamer Schmidt.

521.

521. 315. Glücklich, wer sich noch als Mann, wie ein Jüngling, freuet, wer die Mühe liebgewann, und die Last nicht scheuet! Bald verwelkt die Rosenpracht, Wangenglut verglühet! — Glücklich, wem die Flur noch lacht, wenn sie schon verblühet!

2. Wär' es auch nur halb so schön dieses Erdenleben: mehr, als Au'n und Schattenhöh'n, kann die Freundschaft geben. Mehr, als Rang und Gold vermag, gibt die treue Liebe. Ha! sie heitert jeden Tag, wär' er noch so trübe.

3. Glücklich wir! der Freundschaft Hand hält auch uns umschlungen. Ihr, die Kränze für uns wand, sey ein Lied gesungen! auf denn, eh' der Tag entflieht, der uns hier vereinte, ihm der heute ward, dies Lied! Unserm wackern Freunde!

4. Glücklich du, der noch als Mann jugendlich sich freuet, der die Mühe liebgewann, und die Last nicht scheuet! Mög' ein freundliches Geschick deiner Freundschaft lohnen! Möge Wohlseyn, Ruh und Glück stets dein Haus bewohnen!

5. Sieh! die Gattin fliegt dir zu! zärtlicher liebt keine. Sey noch lang' ihr Alles du, alles dir die Eine! Wechsel müsse nie dabey deinen Frieden mindern, und dein schönster Segen sey Freud' an guten Kindern!

6. Wonne! Wonne! wenn's geschieht, was wir dir ersehnen, daß einst Enkel durch ein Lied dir dies Fest verschönen! Mag der Stunden Flügelschlag noch so rasch entgleiten: heilig bleibt uns dieser Tag bis in späte Zeiten.

522. A. 150. Es blühen zwey Blümchen so wonnig und schön im Garten des Lebens uns immer: o, wer sie nur findet und wartet und pflegt, und gerne am wallenden Busen sie trägt, dem lächelt ihr ewiger Schimmer.

2. Das erste, das Blümchen der Liebe genannt, vom Strahle des Morgens geröthet, nicht welkt es der Sonne heiß glühender Schein; es duftet auch wenn in dem düsteren Hain am Abend die Nachtigall flöthet.

3. Das zweyte, das Blümchen der Treue genannt, mit himmlischen Äther bemalet, dies ist es, das nimmer ermattend an Glanz, selbst in der Cypresse bethräneten Kranz am Hügel der Schlafenden strahlet.

4. Viel

4. Viel Blumen hienieden dem Wandrer noch blüh'n im duftenden Garten des Lebens: doch all' ihre flüchtigen Reitze vergeh'n, und Stürme die fallende Blüthe verwehn; dann suchet der Wandrer vergebens.

5. Wer jene zwey Blümchen nur findet und hat in häuslichen Kranz sich gewunden: dann duften sie auch bey ermüdenden Lauf erquickenden Balsam dem Wanderer auf, und stillen selbst blutende Wunden.

6. Wir haben, Geliebter, im holden Verein einst diese zwey Blümchen gefunden. Sie lächeln mit himmlischen Reizen uns an, sie duften so lieblich auf unserer Bahn, im häuslichen Kranze gewunden.

Für Frauen.

523. A. 117. Willkommen, Tag der Freude! Ein Lied soll dich erhöh'n! Wie lacht dein Festgeschmeide, dein Blumenkranz so schön!

2. Du lachst aus ihren Blicken, die unsern Kreis verschönt, und heute zum Entzücken der Freundschaft Wünsche krönt.

3. Ihr sey und ihrem Tage dies volle Glas geweiht! Ein sanfter Zephir trage sie durch den Strohm der Zeit.

4. Sie lebe froh und lange für uns und für ihr Haus! Und pflück' auf ihrem Gange noch manchen Blumenstrauß!

5. Kein Mißgeschick der Erde verwunde je ihr Herz! Nie fühle sie Beschwerde! Nie kenne sie den Schmerz!

6. Uns schlüpf' in ihrem Kreise manch Stündchen noch vorbey! Denn stets, nach alter Weise, bleibt uns ihr Herz getreu.

7. Heil, Heil uns! Tag der Freude, wenn wir dich wieder sehn! In deinem Blumenkleide bleibst du uns immer schön.

Für Mütter.

524. A. 102. Beste Freundin, deren Leben unsers Lebens Ursprung ist; dich hat uns der Tag gegeben: tausendmal sey er gegrüßt!

2. Welche Mutter schenkt' uns heute doch der güt'ge Gott in dir! Fürstenkinder haben Freude, aber lange nicht wie wir.

3. Wären, ihrem Wunsch zu dienen, tausend Hände stets bereit; wir vertauschten nicht mit ihnen deine treue Zärtlichkeit.

4. Ihre

4. Ihre ungewissen Schritte leitet stets ein fremdes Band; doch die ersten unsrer Tritte wagen wir an deiner Hand.

5. Den noch schlummernden Gedanken weckst du auf, bringst ihn an's Licht, zeichnest unserm Willen Schranken, und ermunterst ihn zur Pflicht.

6. Tugend machst du uns zum Glücke, dir zu folgen, uns zur Lust; und durch Lieb' im Mutterblicke, senkst du Lieb' in unsre Brust.

7. Stets hängt über unsern Wiegen dein besorgter wacher Blick, und wir lesen dein Vergnügen stets in unserm Wohl und Glück.

8. Doch dein Beyspiel, deine Lehren bilden dieses Glück allein: möchten sie so lange währen, als wir uns des Lebens freun.

9. Möchten wir in unserm Leben, bald und reichlich, und noch spät dir die Freuden wiedergeben, die du jetzund ausgesät!

Weiße.

525. 18 Ja Geliebte, wir vereinen, uns zu guten Wünschen hier! Dankerfüllte Kinder weinen, Wonnethränen heut' vor dir!

2. Sieh wir streben, deiner Liebe täglich würdiger zu seyn. Und des Herzens reinste Triebe deinem Mutterherz zu weihn.

3. O genieße alle Freuden edler Menschen ungestört, daß man nie von bangen Leiden Klag' aus deinem Munde hört.

Trautschold.

Für Mädchen.

526. A. 151. Einer. Gutes Mädchen, du sollst leben, weil so hell dein Leben fließt, weil dir Gott ein Herz gegeben, daß sich Freuden nie verschließt! Alle, welche hier fröhlich sind mit dir, alle, groß und klein stimmen mit uns ein:

Alle. Gutes Mädchen, du sollst leben, weil so hell dein Leben fließt.

2. E. Gutes Mädchen, du sollst leben, weil du Gott und Menschen liebst, und ein Engel im Vergeben, doch am letzten dir vergibst! Alle welche hier fröhlich sind mit dir, alle groß und klein, stimmen mit uns ein:

A. Gutes Mädchen du sollst leben, weil du Gott und Menschen liebst!

3. E. Gutes Mädchen, du sollst leben, bis zum allerfernsten Ziel! Beydes hat dir Gott gegeben frohe Weisheit und Gefühl. Beydes

bleibe

bleibe dir so getreu wie wir!
Dann ertönt zum Punsch öfter noch der Wunsch:

A. Gutes Mädchen du sollst leben bis zum allerfernsten Ziel!

Dt.

Für eine Fürstin.

527. 107. Sieh, Fürstin, sieh' hier jung und alt im fröhlichen Gewümmel! So schön war unser Aufenthalt nie unterm freyem Himmel!

2. O ließ nur unsre Freude sich der Breite nach erzählen! Doch kurz und gut: wir lieben dich, weiß Gott! von Grund der Seelen.

3. Und stehen da, um uns an dir von Herzen satt zu sehen; und seh'n, und seh'n, und können schier nicht von der Stelle gehen.

4. Denn du bist lieblich, bist so gut, und lächelst Wohlbehagen; und wie uns das so gütlich thut, das läßt sich gar nicht sagen.

5. Sonst guckt man nur mit halbem Blick auf uns so von der Seite: du aber liebst zu gutem Glück auch arme Bauersleute.

6. Dafür wird unser Herr Gott auch recht fleißig an dich denken, und dir gewiß, zu Nutz' und Brauch, die Hüll' und Fülle schenken.

7. Ja du, der alles geben kann, und gerne pflegt zu geben, gib ihr und ihrem lieben Mann doch ja ein langes Leben!

8. Und fröhlich seyn, mit Zubehör, zu ihrem Thun Gedeihen; dieß alles wollst du und noch mehr dem lieben Paar verleihen!

9. Und alle segne, groß und klein! die heute zu uns kamen! und uns gib jetzo Sonnenschein und Kraft zur Arbeit! Amen.

Wagner.

LXI. An Jubelfesten.

528. 349. Im Anfang war's auf Erden nur finster, wüst' und leer; und sollt' was seyn und werden, mußt' es wo anders her.

Alle. Alle gute Gabe kam oben her von Gott, vom schönen blauen Himmel herab.

2. E. So ist es hergegangen im Anfang, als Gott sprach; und wie sich's angefangen, so geht's noch diesen Tag.

A. Alle gute Gabe kömmt oben her, von Gott, vom schönen blauen Himmel herab!

3. E. Wir pflügen und wir streuen den Saamen auf das Land: doch Wachsthum

und

und Gedeihen steht nicht in unsrer Hand.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

4. E. Der thut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf, und träuft, wenn wir heim gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

5. E. Der sendet Thau und Regen, und Sonn- und Monden-Schein; der wickelt Gottes Segen gar zart und künstlich ein.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

6. E. Und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brod; es geht durch seine Hände, kömmt aber her von Gott.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

7. E. Was nah' ist und was ferne, von Gott kömmt alles her, der Strohhalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

8. E. Von ihm sind Büsch' und Blätter, und Korn und Obst von ihm, von ihm wird Frühlings-Wetter, und Schnee und Ungestüm.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

9. E. Er, Er macht Sonn' aufgehen, er stellt des Mondes Lauf; er läßt die Winde wehen, er thut den Himmel auf.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

10. E. Er schenkt uns Vieh und Freude; er macht uns frisch und roth; er giebt den Kühen Weide, und unsern Kindern Brod.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

11. E. Auch fromm seyn und Vertrauen, und stiller edler Sinn, ihm flehn, und auf ihn schauen, kömmt alles uns durch ihn.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

12. E. Er gehet ungesehen im Dorfe um und wacht, und rührt, die herzlich flehen, im Schlafe an bey Nacht.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

13. E. (und alle stimmen mit ein). Darum, so woll'n wir loben, und loben immerdar den großen Geber oben; Er ist's! und er ist's gar!

A. Alle gute Gabe ꝛc

14. E. Und er hat große Dinge an Nachbar Paul gethan: denn, ärmlich und geringe trat Paul sein Erbtheil an.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

15. E. Er hat bewahrt vor Schaden, hat reichlich ihn bedacht, hat heute ihm aus Gnaden ein Jubiley gemacht.

A. Alle gute Gabe ꝛc.

16. E. Und solche Gnad' und Treue thut er den Menschen gern. Er segne Paul auf's neue, und unsern lieben Herrn!

A. Alle gute Gabe kömmt oben her von Gott, vom schö-

schönen blauen Himmel herab.

Claudius.

529. 338. Seht, er kömmt der holde May!*) Was wär' diese Erde ohn' ihn? Eine Wüsteney; Unmuth und Beschwerde. Doch erscheint, und scheuchet er seine rauhen Brüder: o, so lebt und lacht umher Erd' und Himmel wieder.

2. Unter seinen Tritten blühn Veilchen und Narzissen; sanfte West' umflattern ihn, gierig ihn zu küssen. Was erstorben war, erwacht und folgt mit Gesängen, in des Jubels bunter Pracht, ihm auf Rosengängen.

3. Lieb' ist aller Wesen Sang, und in süßen Schmerzen strömt der mächt'ge Paarungsdrang rasch durch alle Herzen. Amor bläst die Funken auf in die reinsten Flammen; Hymens Fackel schließt den Lauf und schmelzt sie zusammen.

4. Heute fünf und zwanzig Jahr — o der sel'gen Stunden! — Ward sein Einfluß, holdes Paar, auch von dir empfunden! Seine Rosen wand der May schlau in eure Myrthen, euch mit Eintracht, Lieb' und Treu' köstlich zu bewirthen.

5. Was ein Bündniß benedeit ward auch euch gegeben: Tugend und Empfindsamkeit für ein glücklich Leben. Um euch her die schönste Flur, Weisheit, zum genießen, und der segnenden Natur Quellen aufzuschließen;

6. Das Gefühl der Fröhlichkeit in besonnten Tagen; ruhige Gelassenheit finstre zu ertragen; Freund' euch an Empfindung gleich; Kinder, die euch lieben, und wetteifernd sich mit euch in der Tugend üben.

7. Kehre dann noch oft zurück, schönster Tag des Lenzen, reich für unsrer Freunde Glück, wie an Blumenkränzen! Jedes Blütchen, jedes Kraut, laß Gesundheit düften und bring' unsrer Silberbraut sie in sanften Lüften!

8. Daß noch unserm Freunde lang seine Flur gedeihe, und bey Nachtigallgesang er sich Lorchens freue! Daß wir für dies liebe Paar einst dieß Fest erneuern, und nach fünf und zwanzig Jahr güldne Jubel feyern.

Weiße.

530.

*) Zur silbernen Hochzeit eines Freundes im Monat May.

530. A. 46. Der Geist der Zeit verlacht der Vorwelt Sitten, und höhnt die Schwester oft in Ernst und Scherz. Wohl ist er ihr an Künsten vorgeschritten, doch, was der Kopf gewann, verlor das Herz.

2. Die Selbstsucht hat sich an den Platz gedrungen, wo Biedersinn vor grauen Jahren stand. Die Falsche spricht mit glatten Doppelzungen, und kein Vertrag ist ihr ein heilig Band.

3. Ruhm sey der Zeit, die Euch, ehrwürd'ge Gatten, zum Altar sah mit Jugendschritten gehn! Was damals Hand und Mund gelobet hatten, das hielt das Herz so fest, wie Berge stehn.

4. Es treten heut' ein halbes hundert Jahre als Zeugen auf und melden Euer Lob. Sie sah'n, wie Euch zu einem Musterpaare ein seltner Bund von Tugenden erhob.

5. Ihr liebtet Euch nicht in den Blüthentagen der Jugend nur, und auf des Glückes Bahn: Ihr schlosset stets in kummervollen Tagen noch inniger Euch an einander an.

6. Ihr lebtet ganz für Eurer Söhn' und Töchter nicht kleinen Kreis, der um Euch her entstand. Ihr waret unsrer Wohlfahrt treue Wächter, und führtet uns zum Glück mit sanfter Hand.

7. Euch gnügte, streng im eigenen Entsagen, ein mäßiges an Freuden armes Loos; doch war für uns ein hoher Wurf zu wagen, so schien, fürwahr! kein Opfer Euch zu groß.

8. Ihr hättet selbst bey eines Nothfalls Dringen, durch Heldentod das Leben uns gewährt; dem Vogel gleich, der, wie die Dichter singen, mit Strömen seines Blut's die Jungen nährt.

9. Hoch stehet ihr nun auf des Alters Warte, und blickt hinab in's tiefe Lebensthal. Da liegt vor Euch wie eine Länderkarte, all' Eurer Werke ruhmbekränzte Zahl.

10. O möchtet Ihr noch lang hinunter schauen, von Enkelkindern jubelvoll umtanzt! hinunter in die hellen, grünen Auen, wo die Erinnerung Euch Rosen pflanzt.

11. Wer so, wie Ihr, auf des Gewissens Waage stets wog und that, was gut und rechtlich war, dem bietet jeder Geist verlebter Tage der Seelenruh' balsam'sche Blumen dar.

12. Und Engel winden sie dereinst zu Kränzen, die kühlend sich um seine Schläfe ziehn, und oben, wo die

ew'gen Sterne glänzen, um sein verjüngtes Haupt unendlich blühn.

Langbein.

LXII. Bey Vogel- und Scheiben-Schießen.

531. 506. Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! Von biedern Schützen stammen wir, und säh' uns Vater Teut allhier, er reicht' uns froh die Hand.

2. Wißt ihr, wer Deutschlands Retter war? Ein Schütz', der Held Armin, der schlug bey hellem Morgenroth der Römer Legionen todt, und wir sind frey durch ihn!

3. Zwey ganzer tausend Jahre frey, und deutsch, wie vor, durch ihn! Teuts Sprache reden alle noch! Drum wer sie redet, spreche: Hoch leb' unser Schütz' Armin!

4. Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! Denn unsre Väter ehrten sie, wird auch der Pfeil vom Bogen nie, nur Pulver abgebrannt!

5. Denn, wer erfand den schwarzen Staub? Wer gab ihm Kraft und Blitz! Es war ein Sohn vom Vater Teut. Es lebe Berthold Schwarz anheut! Ihn preise jeder Schütz'!

6. Droht' unserm Vaterland ein Feind, wir kennten unsre Pflicht, und nähmen das Gewehr zur Hand, und schössen ihm den schwarzen Sand stolz in das Angesicht!

7. Doch mehr, als Ruhm und Vaterland, ist uns die Menschheit noch! Den edlen Frieden geb' ihr Gott! Wer sich erbarmet fremder Noth, wer Mensch ist, lebe hoch!

Gräter.

532. 422. Feyert nach der Väter Weise diesen Tag, der unserm Kreise lieblich winket, freundlich lacht, und die Herzen fröhlich macht.

2. Nur bey süßen Melodien darf uns solch ein Fest entfliehen. Paukenschall und Saitenklang tön' in unsern Jubelklang!

3. Unserm guten Fürsten fühle jede Brust, im Lustgewühle! Treue, Lieb' und Dankbarkeit werd' ihm heut' auf's neu' geweiht!

4. Auf! ihr Freunde, stimmet alle feurig ein zum Becherschalle: Reich und Arm und Groß und Klein, Jung und Alt soll fröhlich seyn!

5. Frieden unserm Vaterlande! Wohlseyn jedem Ort und Stande! Patrioten für

den Staat! Heil für unsern edlen Rath.

6. Diesem Bunde deutscher Brüder feste Dauer, wackre Glieder, brave Schützen, wie wir sehn, die auf's Treffen sich verstehn!

7. Unserm Hauptmann, den wir ehren, schall' ein Hoch in vollen Chören! Tapfer auch im Frohgenuß thu' er spät den lezten Schuß.

8. Für die Schützen unsrer Gilde Tage voller Frühlingsmilde! Ihren Ersten stetes Heil, dieser Erde bestes Theil!

9. Allen lieben holden Frauen, die zu Hause sehnlich schauen, wann der Gatte wiederkehrt, sey das schönste Loos gewährt!

10. Bürgerglück gedeih' und mehre täglich sich mit Bürgerehre! Eintracht, Lieb' und Biedersinn throne hier auch fernerhin!

11. Freundschaft, Hoffnung und Vertrauen führ' uns durch die Pilgerauen, bis der alte Schütz' uns fällt, .. führ uns in die beß're Welt!

533. 449. Da liegt der Vogel nun zerstückt, der uns so freundlich angeblickt. Und stünd er noch, was würde d'raus? er säng' uns doch kein Lied zum Schmauß. Ein Fest ist nur ein halbes Fest, wo kein Gesang sich hören läßt, vernünft'ge Weise heischt es so: ein Kreis von Freunden singt sich froh.

2. Seht wie der Wirth uns freundlich winkt! seyd fröhlich, ruft er, eßt und trinkt! vergnügte Stunden schenkt euch hier das Schützen-Bürgerfest bey mir! Wohlan wir bringen heut' in Ruh hier einen Tag der Freude zu. Versorg' uns, Wirth, mit gutem Wein! wir wollen gute Gäste seyn.

3. So zeigen wir, von Lust erweckt, wie gut es nach der Arbeit schmeckt; doch keiner sey hier der vergißt, wie glücklich unser ....*) ist! Im Schooß der Ruhe hebt sein Flor durch Bürgerfleiß sich hoch empor! Gerechtigkeit regiert den Staat und fördert jede gute That.

4. O Landesvater, Dank sey dir! dich milder Fürst erheben wir, und jeder Unterthan verehrt mit Liebe deinen hohen Werth. Für dich, des Vaterlandes Glück, fleht er zum himmlischen Geschick,

*) Hier wird der Name des Landes, als Preußen, Sachsen, Bayern, Baden, Hessen u. s. w. eingeschaltet.

Heil, unserm Fürsten *)! ruft er aus: Es blühe sein erhabnes Haus!

5. Für der Bewohner Sicherheit bürgt eure weise Wachsamkeit. Lebt, wackre Väter dieser Stadt! wohl dem, der euch zur Stütze hat! Wohl müß' es allen Ständen gehn, Gewerb' und Handel herrlich stehn, und aller Bürger Schicksal sey von Tag zu Tag an Segen neu!

6. Dich aber, ächter Freundschaft Band, entweihe nie ein Unbestand! Durch dich sey jeder edle Freund stets inniger mit uns vereint! Ehrwürdig sey dein Heiligthum, und herrlich deiner Eintracht Ruhm, wenn wie des Baues Pfeiler, fest, dein Grund sich nie erschüttern läßt!

534. 373. Triumpf! Wie Helden nach der Schlacht, soll uns der Becher laben, da wir den Feind, aus Holz gemacht, nun überwunden haben!

2. Mit Kron' und Zepter saß er kühn auf hoher Stangenspitze: doch unsre Pfeile stürzten ihn vom königlichen Sitze.

3. So geht es allen in der Welt, die Wolken an sich heben: des Neides Schützengilde stellt nach ihres Glückes Leben.

4. Es schwinge dann sich noch so hoch, und flattre noch so munter; die Gilde zielt und schießet doch es aus der Luft herunter.

5. Dieß lehret uns, wie klug es sey, im stillen Thal zu bleiben, und ohne Stolz und Prahlerey sein Wesen da zu treiben.

6. Ein schlichter Sinn und schlichtes Kleid sind überall willkommen, und werden nicht von Haß und Neid so scharf auf's Korn genommen.

7. Nur dann duckt man umsonst sich klein, wenn Pfeil und Bogen schnellet, womit der streuge Ritter Hein uns nach dem Leben stellet.

8. Nun, Ihro Gnaden schnelle zu! Wir fallen, wenn wir müssen. Indessen wollen wir in Ruh' noch trinken, scherzen, küssen.

Langbein.

535. 506. Trompetenschall und Paukenklang, und hoch den Festpokal, und mit ihm schalle hoch und weit das Lied

*) Herzog, König, Kaiser.

Lied der ächten Fröhlichkeit zu unserm Schützenmahl!

2. Wohlauf! es ist ein schönes Fest für diesen Männerkreis; — ein Bürgerfest, so hehr als schlicht, geheiliget der Bürgerpflicht – wohlauf zu Ruhm und Preis!

3. Ein edler Wettkampf war es traun! der schärfste Schuß in's Ziel. Es galt dem Bürger-Waffenruhm, es galt dem Schützen-Königthum bey diesem Waffenspiel.

4. Zwar war's um dieses Königthum und um den Preis am Ziel ein Wettkampf nur zu Scherz und Lust: doch schlug dabey in jeder Brust ein höheres Gefühl.

5. „Wie! wenn es morgen gölt' im Ernst für Fürst und Vaterland?" Es gelte ruft der ganze Kreis, es gelte diesen höchsten Preis für Fürst und Vaterland!

6. Wir wollen ihn erkämpfen — wir mit starker deutscher Hand. Heut' oder morgen das Gebot an uns! — wir scheuen nicht den Tod für Fürst und Vaterland.

7. So paart sich Patriotenernst mit lauter Fröhlichkeit. Drum sey dies Fest so hehr als schlicht, drum sey es auch der Bürgerpflicht, nicht blos der Lust geweiht.

8. Drum ruft in hohem Jubelton, die Becher in der Hand: Heil unserm Fürsten, dreymal Heil! und seinem Hause dreymal Heil! und Heil dem Vaterland!

9. Und Heil dem Hauptmann unsrer Schaar, und Heil dem Rittersmann, den unser Schützenkönigthum jezt stattlich schmückt — Heil ihm und Ruhm, dem Manne, der's gewann!

10. Und allen Heil — ein Lebehoch der ganzen Schützenschaar! Ein Lebehoch im Jubelsang zu Pauken- und Trompetenklang der ganzen Schützenschaar!

536. 332.

Willkommen hier, vereint in Lust und Frieden zum festlichen Genuß! Das Spiel ist aus; der Waffenstreit entschieden; die Freude krönt den Schluß.

2. Es war nur Scherz; doch ähnlich ernstem Kriege; die Väter kämpften so, und waren so, nach ausgemachtem Siege, wie wir in Eintracht froh.

3. Den Vätern gleich, sind wir für Bügerehre und Männertugend warm; wir halten noch die schweren Feuerröhre mit wohlgeübtem Arm.

4. Sollt' auch ein Heer vor unsre Mauern rücken; wir hielten alle Stand: denn jedem schlägt die Brust von

Hoch-

Hochentzücken beym Namen Vaterland.

5. Heil unserm Bund! Er stehe fest und bleibe von diesem Geiste voll; ein edler Bund, und unser aller Scheibe sey das gemeine Wohl.

6. Das Glas gefüllt auf unsers Fürsten Leben und seines Hauses Heil! An seiner Huld, für die wir Alles gäben, hat jeder Gute Theil.

7. O blieb er noch mit uns ein halb Jahrhundert, der theure Herr, vereint — von uns geliebt, von aller Welt bewundert, von Enkeln spät beweint!*)

8. Klingt feurig an! Es gilt dem neuen König! — er ist noch mehr zugleich, ist wackrer Mann — und dem ist's nicht zu wenig das Schützenkönigreich.

9. Gesegnet sey das Haupt von unserm Bunde! Preis sey dem edlen Rath! Gedeihen ihm — das Herz spricht aus dem Munde — zu jeder guten Saat!

10. Noch einmal hoch! In unserm ganzen Orden blüh' Einigkeit und Glück, und keiner sey, der Bruder uns geworden, an Redlichkeit zurück!

11. Ja, jeder sey ein Tugendfreund und lebe in ungestörter Lust! fest hang' an ihm, gleich einer edlen Rebe, die Freud' in seiner Brust!

12. Er sey beglückt im Kreise treuer Brüder! mit ihm sein ganzes Haus! Und dieser Tag kehr' allen festlich wieder! Klingt an und leeret aus!!

LXIII. An Friedensfesten.

537. 11. Ach! was seh' ich? Weite Felder dicht von Mann und Roß bedecket; Wagen-Züge, durch die Wälder meilenweit dahin gestrecket; alles in dem schönsten Glanze, überall Trompeten-Schall: eilen sie zum frohen Tanze? Feyern sie ein Freuden-Mahl?

2. Ach! sie rüsten sich zum Kampfe; Blut und Tod ist ihr Begehren. Bald verhüllt in schwarzem Dampfe sich der Glanz von beyden Heeren; Feld und Wald umher erbeben; Donner rollen Schlag auf Schlag, Blitze leuchten, Wolken heben sich empor, Nacht wird aus Tag.

3. Und jezt trennen sich die Streiter; einer siegt, der andre

*) Dieser Vers kann nach Befinden weggelassen werden.

andre fliehet. Nun wird's auf dem Schlachtfeld heiter: welch' ein Anblick! Ach! man siehet Tausende erblaßter Leichen hingestreckt im blut'gen Staub, tausend fallen noch im Weichen, Mann und Roß des Todes Raub.

4. Tausend wälzen sich im Blute, ach! verstümmelt, ächzen, stöhnen sterbend mit zerrissnem Muthe, mischen zu den Sieges-Tönen Flüche wider das Geschicke, das sie an den Platz gestellt, wo sie frohnten eitlem Glücke; scheiden lästernd aus der Welt.

5. Wehe dann den armen Fluren, die der Heere Zug erreichet! Schrecken zeichnet ihre Spuren, Elend im Gefolge schleichet. Häuslich Glück und Ruh' entfliehen, wo sie rasten, Unschuld stirbt, Laster blühen; wo sie ziehen, alles Gute schnell verdirbt.

6. Sind dieß Löwen, sind es Tieger, die aus Blutdurst sich verderben! Nein! ach! Menschen sind die Krieger, Menschen, Brüder, gleiche Erben eines Geistes hoher Würde, der vom Quell der Lieb' entspringt, und sich von des Lebens Bürde wieder auf zum Himmel schwingt.

7. Menschen, zur Vernunft erschaffen; Brüder sich zum Glück gebohren, Andre mit der Liebe Waffen zu beglücken, auserkohren! Ach! in jenem Schreckensbilde kennt euch euer Schöpfer nicht! Krieg! vor deinem blut'gen Schilde birgt Natur ihr Angesicht!

8. Krieg! o, aller Ungeheuer schrecklichstes, verlaß die Erde! Lösche dein zerstörend Feuer, daß der Mensch zum Menschen werde! Bis du gänzlich ausgerottet, schändet sein Geschlecht die Welt; ihres Schöpfers Weisheit spottet, wer dich für nothwendig hält.

9. Völker, seyd ihr andre Wesen? Habt ihr andre Recht' und Pflichten? Hat Gott Blut und Tod erlesen, zwischen euch das Recht zu schlichten? Wird, wenn Tausend es begehen, ein Verbrechen dadurch gut? Muß nicht jeder für das stehen, was er Gut's und Böses thut?

10. Nein! du bist kein leerer Name, ew'ger Friede, Himmels-Morgen! Der Veredlung guter Same, in des Menschen Brust verborgen, keimt und wächst und reifet immer, immer mehr zur goldnen Frucht. Einst zwingt doch der Wahrheit Schimmer Trug und Vorurtheil zur Flucht.

11. Bruderliebe dann verbindet West und Osten, Nord

und

und Süden; was der Mensch hier Gutes findet, wechselt er in sel'gem Frieden mit den Gaben ferner Lande; Treue, Glaube, Pflicht und Recht schlingen immer fest're Bande um das bessere Geschlecht!

R. Z. Becker.

538. A. 152 Dich begrüssen unsre Lieder, Friede, der vom Himmel kam! Deine Milde gab uns wieder, was des Krieges Raubsucht nahm.

2. Du kehrst unsre Vater-Erde wieder in ein Paradies; tränkst uns mit der Milch der Heerde, wärmst uns mit der Schaafe Fließ.

3. Uns zum Schmuck, zum Feyerkleide, uns zur Kost, zur Panazee, spinnt der Wurm sein Grab aus Seide, zieht die Biene Seim aus Klee.

4. Unser ist der Felder Segen, unser ist der Berge Wein; unsrer Bäume goldner Regen fällt in unsern Schooß hinein.

539.*) Herr! Gott! dich loben wir. Herr! Gott! wir danken dir. Wir gingen in verkehrtem Sinn des Unglücks Wege trotzig hin; das jammerte dein Vaterherz — es will nicht deiner Kinder Schmerz: da hemmest du der Thorheit Spiel, und setzest unsrer Noth ein Ziel.

Wahrhaft ist unser Gott! gerecht ist unser Gott! gütig ist unser Gott! Er hilft aus aller Noth.

So soll der Mensch sein Bild auch seyn; der Wahrheit Dienst sich treulich weih'n, gerecht und gütig seyn, wie er, und Gutes schaffen immer mehr. Dazu gab ihm des Schöpfers Hand kunstreichen Leib, Sinn' und Verstand.

Und wir vergossen, voller Wuth, in Ströhmen unsrer Brüder Blut; verheerten, was des Landmanns Schweiß, des Klugen Rath, des Künstlers Fleiß in hundert Jahren aufgebaut und rühmten solche Greuel laut. Die Flamme, die des Irrthums Nacht und unsre Laster angefacht, maaß stolze Selbstsucht ohne Scheu dem hellern Licht der Wahrheit bey; sprach öffentlich der Tugend Hohn, gab ihren Priestern Haß zum Lohn.

Nun flehen wir von deiner Huld Vergebung dieser schweren Schuld, geloben Beß'-

*) Nach der gewöhnlichen Kirchen-Melodie.

Beß'rung für und für, unendlich guter Vater, dir!

Es höre auf des Krieges Wuth! nie triefe wieder Menschenblut von Menschenhand, verderbe nie ein Werk des Fleißes mehr durch sie!

O Gott des Friedens lenke du der Fürsten Sinn dem Frieden zu! Weisheit und Güte sey ihr Ruhm, Gerechtigkeit ihr Eigenthum!

Uns Völker laß auf rechter Bahn der Menschheit hohem Ziele nah'n; der Wahrheit Tiefen uns erspähn, den Flor der Künste stets erhöhn, und was die Erde Gutes hat, genießen ohne Übelthat!

Dazu behüt' uns, treuer Gott, vor Geisteszwang und Herzens-Noth! Vertreib' des Aberglaubens Nacht, und brich der Leidenschaften Macht! Amen!

R. Z. Becker.

LXIV. Abschieds- und Reiselieder.

540. 352. Traurig sehen wir uns an, achten nicht des Weines. Jeder schlägt die Augen nieder und der hohen Freudenlieder schallet heute keines.

2. Nun so soll ein Trauerlied dir, o Freund, erschallen! Trinket jeder ihm zur Ehre, ach! und laßt der Trennung Zähre in den Becher fallen!

3. Zieh' in fernes Land, und denk' unsers Bund's hienieden! Dort am Sternenhimmel, Bester! knüpft die Ewigkeit ihn fester! Leb' indeß in Frieden!

4. Edel warest du und treu, fromm und deutsches Herzens! Bleib' es, Lieber! Edlen Seelen kann's an Freuden nirgends fehlen! und vergiß des Schmerzens!

5. Heilig war uns mancher Tag, mancher Abend heilig! Freundschaft gab uns alles Gutes, Freundschaft macht' uns hohes Muthes! Ach! und schwand so eilig!

6. Nun noch Eins zu guter Letzt', unserm Freund zu Ehren! Heute sind wir noch vereinet! Morgen, wenn die Stund' erscheinet, fließen unsre Zähren!

541. 352. Wohl dem Manne, welchem Gott einen Freund bescheeret, der mit brüderlichem Herzen Theil nimmt an des Freundes Schmerzen, und sein Glück vermehret!

2. Uns auch ward ein solcher Freund, gut und brav und bieder: aber, stimmet nun zur Klage, an des

Freun-

Freundes Abschieds-Tage, Freunde, eure Lieder!

3. Kommet alle, die ihr ihn Freund und Bruder nennet und gelobt mit Herz und Munde, treu zu seyn! bald schlägt die Stunde, die uns von ihm trennet.

4. Laßt uns fester Hand in Hand in einander schließen, und der Trennung bittre Schmerzen mit verbundner Hand und Herzen uns und ihm versüßen.

5. Lebe wohl! wir wollen gut, alle gut und bieder immer bleiben! Habt zum Scheiden, Freunde! Muth, mit neuen Freuden sehen wir uns wieder.

6. Freunde, wenn wir jeden Tag beß're Menschen werden: wie wird dann bey'm Wiedersehen unsre Freude sich erhöhen, selig schon auf Erden!

7. Und einst dort, wo niemand mehr Abschieds-Thränen weinet, werden Freunde, die sich lieben, wenn sie gut und edel blieben, wieder neu vereinet.

Demme.

542. 62. Leb' wohl, mein liebes Vaterland! lebt wohl, die ihr mich liebet, und alle, die ihr mir verwandt, und euch um mich betrübet!

2. Lebt wohl! und betet, daß mich Gott auf meinem Wege leite, damit ich in Gefahr und Noth nicht falle oder gleite.

3. Noch einmal lasset uns erneu'n die Freundschaft, eh' ich scheide. Wenn's gut euch geht, so denket mein, und wünscht mir gleiche Freude.

4. Bleibt brav und ehrlich stets, und gut, und treu in allen Dingen; denn gut Gewissen, froher Muth macht alles wohl gelingen.

5. Den Redlichen hält jeder werth; der Falsche wird zu Schanden; nur der, der recht thut, wird geehrt hier und in allen Landen.

6. Leg' ich vielleicht den Wanderstab im fernen Lande nieder, und finde weit von hier mein Grab, und seh' euch hier nicht wieder:

7. So ist zu Gott mein letztes Flehn, eh' ich von hinnen scheide, euch glücklich wieder dort zu sehn in reiner Himmelsfreude.

8. Dort lohnt Gott jede gute That, ohn' Unterschied der Stände. Wer fromm ist, dessen Freude hat in Ewigkeit kein Ende.

v. Puffendorf.

543. 506. Die Sonne sinkt, es glänzet schon des Abendsternes Pracht! Drum

auf

auf und schenkt die Gläser voll! Und leert sie auf des Freundes Wohl; heut ist die letzte Nacht!

2. Die letzte, daß wir ihn bey uns im frohen Zirkel sehn! Der Wanderbündel ist gemacht, und morgen, wenn der Tag erwacht, dann muß er von uns gehn.

3. Er war ein ehrlich deutsches Blut, uns allen werth und lieb. Er blieb' in Freud' und Schmerz sich gleich, drum macht sein Abschied uns so weich, und jedes Auge trüb.

4. Jedoch, was hilft's, es muß geschehn, es muß geschieden seyn! Heut glänzet uns zum letztenmal im hohen schäumenden Pokal der Freudenschöpfer, Wein.

5. Leb', Bruder! wohl und denk an uns, auch wenn du ferne bist! Und bleibe, was du warst, fortan im fernen Land ein Biedermann, ein treuer Freund und Christ!

6. Wirst viele Städt' und Länder sehn, und Laster überall. Doch, daß sein Glanz dich nicht berückt, so wisse, wen es erst entzückt, dem lohnt's mit Schmerz und Qual.

7. Der Tugend Lohn währt ewiglich, ihr Kranz verwelket nicht. Du denkst noch nah' an's Grabes Nacht mit Freude dran, daß du vollbracht mit Eifer deine Pflicht.

8. Vielleicht nach wenig Jahren schaut dich wieder unser Blick, und, Bruder! dann genießen wir, bleibst du ein braver Mann, mit dir auf's neu der Freundschaft Glück.

9. Und trennet auch der Tod den Bund, der unsre Herzen band; wir scheiden doch nicht ewiglich, im Himmel, Lieber! findet sich, wer sich auf Erden fand.

10. Stoßt an, ihr Brüder! bringt ihm nun der Freundschaft letzten Zoll! Bleib uns von Herzen zugethan, bleib edler, braver, deutscher Mann! Hier unsre Hand! — Leb wohl!

Wagenseil.

544. 18. Lebet wohl, ihr guten Wesen, lebe wohl, du frommes Haus! Wo mir kaum so wohl gewesen führt das Schicksal mich hinaus.

2. Die seit wenig frohen Stunden Hand in Hand verschlungen stehn, die sobald sich ausgefunden, sollen nie sich wiedersehn.

3. O dies Wort! so schnell verschallend mit des Posthorns Melodie, lang im Bu-

Busen wiederhallend schmerzet dieses ird'sche Nie.

4. Dank und Wunsch und Bitte schweigen; Aug' im Auge still und klar, Händedruck und Kuß bezeugen, daß ich euch willkommen war.

5. Horch, da rief's! — Wie Menschenfreuden ende plötzlich dann mein Lied. Herzen werden nimmer scheiden, wenn schon Hand und Lippe schied.

A. Hornbostel.

545. A. 153. Wohlan, wir sind zur Stadt hinaus, erschallt nun, ihr Gesänge! Mit Rechte war euch unser Haus zu dunkel und zu enge. Hier lockt der Schäfer mich heraus, und Vögelein die Menge.

2. Fort, Schwager! über Stock und Stein mit unserm leichten Wagen! Mehr, als Ap'theker-Specerey'n wird uns das Ding behagen; erschüttern wird es Mark und Bein und stärken unsern Magen.

3. Brav, Schwager! ha! ich lobe mir das Reisen auf dem Lande! Wir fragen nichts nach Winden hier und der Planeten Stande; zu trinken aber haben wir, verstehet sich am Rande.

4. Halt, Schwager, halt! hervor mit dir, du guter Flaschenkeller! Du dufteſt, Wein! im Freyen hier so süß, und blinkeſt heller; allein hinab, hinab mit dir, denn du verrauchſt auch schneller.

5. Nun aber, Schwager, blase du, was Lung' und Horn vermögen! Und nun ihr Rosse, laufet zu, als wenn davon wir flögen. O seht! wie kommen uns im Nu die Bäume rings entgegen!

6. Lauft nur, ihr Bäume, lauft nur hin, woher wir eben kommen! Es wird, so wahr ich fröhlich bin, im Städtlein euch nicht frommen: denn Luft und Sonne wird darin den Menschen selbſt benommen.

7. Mag an des Städtleins Einerley ein Dummkopf sich gewöhnen! Auf jedem Schritte aber neu sind hier die Wunder-Scenen. Was kömmt der Luft zu reisen bey? Ihr werd' ich ewig fröhnen.

Göckingk.

546. 355. Wohlauf! es ruft der Sonnenschein hinaus in Gotteswelt: geht munter in das Land hinein und wandelt über Feld!

2. Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn, gar lustig rauscht er fort! Hörst du

des

des Windes muntres Wehn? Er brauf't von Ort zu Ort.

3. Es reis't der Mond wohl hin und her, die Sonne ab und auf, guckt über'n Berg und geht in's Meer, nie matt in ihrem Lauf.

4. Und Mensch, du sitzest stets daheim sehnst dich nicht nach der Fern'? Sey frisch und wandle durch den Hain und sieh die Fremde gern!

5. Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht; so geh' und such es nur, der Abend kommt, der Morgen flieht, betrete bald die Spur.

6. Laß Sorgen seyn und Bangigkeit, ist doch der Himmel blau, es wechselt Freude stets mit Leid, dem Glücke nur vertrau.

7. So weit dich schließt der Himmel ein, geräth der Liebe Frucht, und jeglich Herz bekommt das Sein', wenn es nur ämsig sucht.

Tieck.

547. 355. Auf, nehmt die Stäb' in eure Hand, steckt Lebensmittel ein! Wir wandern heute über Land und wollen fröhlich seyn!

2. Gesellschaftliche Heiterkeit, bey eintrachtsvollem Sinn, verkürzet uns den Weg, und streut nur Rosen vor uns hin!

3. Schaut um euch! Die Natur, wie schön glänzt sie itzt überall! In vollen Feldern, steilen Höh'n, in Wiesen, Wald und Thal!

4. Hier blickt ein Dorf aus Bäumen vor, die milder Segen beugt; da dort ein stolzer Thurm empor aus blauer Ferne steigt.

5. Hier strömt ein fischereicher Fluß, dort spiegeln helle See'n; und, schaut des Menschen Kunst! sein Fuß kann sicher sie begehn.

6. Wohin sich unsre Augen drehn, sehn wir des Landmanns Schweiß; für uns auch thut er, was wir sehn, Gott segne seinen Fleiß!

7. Ein guter Pilger wird nicht matt, zeigt sich der Weg oft wild: Geduld und Muth bahnt ihm den Pfad, bald wird er wieder mild.

8. Des Lebens Reise geht auch so auf sanft und rauher Bahn; bald unmuthsvoll, bald wieder froh, Berg ab und Berg hinan.

9. Itzt von der Sonne Wärm' und Pracht geschmeichelt und erquickt, und bald von wilder Stürme Nacht umgeben und gedrückt.

10. Der Träge zaudert, steht und zagt, geht mehr zurück, als fort, und kommt, stets wartend, bis es tagt, nie an gewünschten Ort.

11. Allein der Kühne reisset sich fort, fort im frohen Lauf, verlacht den Sturm, den

den Dornenstich, klimmt Felsen ab und auf.

12. Und dringet in den Tempel ein, wo Lob, Zufriedenheit und Glück, im ew'gen Sonnenschein, ihm Siegeskränze beut.

13. Frisch dann, geliebte Brüder, auf! Hebt muthig Hand und Fuß! Zur Ruhe führt ein kühner Lauf, und *Arbeit* zum Genuß.

Weiße.

548. 356. Vollendet, Brüder! ist der Lauf! Erreicht der Reise Ziel. Groß war des Tages Last, doch auch der Freuden waren viel.

2. Jetzt lagert euch zum Pilgerschmauß, laßt ruhen Hand und Fuß: zur Ruhe führt ein kühner Lauf, und Arbeit zum Genuß.

3. Ha! dieser Trunk und dieses Obst soll kühlen unser Blut, soll wiederbringen unsre Kraft und geben neuen Muth!

4. Zwar ist, was ihr hier vor euch seht, nicht, was der Schlemmer preist; doch mehr noch, als der Mensch bedarf, und als ihm Gott verheißt.

5. Saht ihr, wie heut am Silberbach der braune Schnitter saß, und froh bey Milch und schwarzem Brod der Arbeit Last vergaß?

6. Was ihm genug Erquickung gab, genüge uns auch hier: denn er ist Mensch und Menschen sind, nichts Besseres, auch wir!

7. Der Schlemmer nur braucht köstlich Brod und theuren Unger-Wein, und lächerlicher Künste viel, um einmal satt zu seyn.

8. Dafür fehlt ihm, was unser ist, Gesundheit, Kraft und Muth, Gefühl für Freundschaft und Natur, und jedes wahre Gut!

9. Nicht kämpfen kann er unsern Kampf, nicht siegen unsern Sieg, den Kampf mit dieses Lebens Müh', den Sieg im Lasterkrieg.

10. Nicht fühlen kann er, so wie wir, der Schöpfung große Pracht; nicht öffnen seine Brust, wie wir, vor Gottes Güt' und Macht.

11. Denn Weichlichkeit entnervt den Leib, zerstört des Lebens Glück, und schreckt von jeder großen That den jungen Greis zurück.

12. Genießt dann, Brüder, was ihr seht! Gewinn ist's, mäßig seyn: genießt, und mischet frohen Dank und lauten Jubel drein!

13. Dann gehen wir zu unserm Freund, der thät'ge Menschen liebt, zum Schlaf in unsre Kammer ein, die sichre Ruh' umgiebt.

14. Und

14. Und schlafen eine süße Nacht nach mühevollem Lauf, und morgen wachen wir vergnügt zu neuer Arbeit auf!

Schall.

549. 398 Ich komme vom Gebirge her, es ruft das Thal, es rauscht das Meer; ich wandle still und wenig froh, und immer fragt der Seufzer: wo?

2. Die Sonne dünkt mich hier so kalt, die Blüte welk, das Leben alt, und was sie reden, tauber Schall; ich bin ein Fremdling überall.

3. Wo bist du mein gelobtes Land, gesucht, geahn't, und nie gekannt? das Land, das Land so hoffnungsgrün, das Land, wo meine Rosen blühn?

4. Wo meine Träume wandeln gehn, wo meine Todten auferstehn; das Land, das meine Sprache spricht, und alles hat, was mir gebricht?

5. Ich wandle still und wenig froh und immer fragt der Seufzer: wo? Es bringt die Luft den Hauch zurück: „Da, wo du nicht bist, blüht das Glück!"

G. P. Schmidt.

550. 357. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen. Drum nahm ich meinen Stock und Hut und thät das Reisen wählen.

Alle. Da hat er gar nicht übel dran gethan, erzähl' er doch weiter, Herr Urian!

2. E. Zuerst ging's an den Nordpol hin; da war es kalt, bey Ehre! Da dacht' ich denn in meinem Sinn, daß es hier wärmer wäre.

A. Da hat er ꝛc.

3. E. In Grönland freuten sie sich sehr, mich ihres Ort's zu sehen, und sezten mir den Thrankrug her: ich aber ließ ihn stehen.

A. Da hat er ꝛc.

4. E. Die Eskimos sind wild und groß, zu allem Guten träge: so schalt ich Einen einen Kloß und kriegte viele Schläge.

A. Da hat er ꝛc.

5. E. Nun war ich in Amerika; da sagt' ich zu mir: „Lieber! Nordwest-Passage ist doch da: mach' dich einmal darüber!

A. Da hat er ꝛc.

6. E. Flugs ich an Bord und aus in's Meer, den Tubus fest gebunden, und suchte sie die Kreuz und Queer, und hab' sie nicht gefunden.

A. Da hat er ꝛc.

7. E. Von hier ging ich nach Mexico; ist weiter, als nach Bremen, da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh; du sollst'n Sack voll nehmen.

Alle.

A. Da hat er ꝛc.

8. E. Allein, allein, allein, allein, wie kann ein Mensch sich trügen! Ich fand da nichts, als Sand und Stein und ließ den Sack da liegen.

A. Da hat er ꝛc.

9. E. Drauf kauft' ich etwas kalte Kost, und Kieler Sprott und Kuchen, und sezte mich auf Extrapost Land Asia zu besuchen.

A. Da hat er ꝛc.

10. E. Der Mogul ist ein großer Mann und gnädig über Maßen, und klug; er war jezt eben d'ran, 'n Zahn ausziehn zu lassen.

A. Da hat er ꝛc.

11. E. Hm! dacht' ich, der hat Zähnepein, bey aller Größ' und Gaben! Was hilft's denn da noch, Mogul seyn? die kann man so wohl haben.

A. Da hat er ꝛc.

12. E. Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort, ihn nächstens zu bezahlen: und damit reist' ich weiter fort nach China und Bengalen.

A. Da hat er ꝛc.

13. E. Nach Java und nach Otaheit, und Afrika nicht minder; und sah' bey der Gelegenheit viel Städt' und Menschenkinder.

A. Da hat er ꝛc.

14. E. Und fand es überall wie hier, fand überall 'n Sparren, die Menschen g'rade so wie wir, und eben solche Narren.

Alle. Da hat er gar sehr übel d'ran gethan; erzähl' er nicht weiter, Herr Urian!

Claudius.

Vierter Theil.

Der Mensch
in der bürgerlichen Gesellschaft, nach den verschiedenen Ständen, Geschäften und Gewerben.

LXV. Vaterlandslieder für alle Stände.

551. 359. Wie sich am Silberquell in Lüfte rein und hell die Eiche hebt: so blühe unversehrt, von innrer Ruh genährt, durch eignen Werth geehrt, das deutsche Volk!

2. Vernunft, dein heilig Recht wird durch ein frey Geschlecht gern anerkannt. Vor deinem Strahle flieht das Vorurtheil; es blüht wo deine Fackel glüht, des Lebens Glück.

3. Es quillt in unsrer Brust ein Strohm von Thaten-Lust so stark und rein! Für Wahrheit angefacht, hebt sich mit eigner Macht, von edlem Stolz bewacht, ein deutsches Herz.

4. Dem Fürsten lächle Glück, der mit der Liebe Blick sein Volk regiert, der Menschheit Rechte ehrt, dem Ruf der Weisheit hört, der Wahrheit Treue schwört, ein Deutscher ist!

Sophie Brentano.

552. 359. Wie in des Mayes Pracht der Eiche

Wipfel lacht am Felsenrand: so blühe immerdar, an Kraft unwandelbar, und sicher vor Gefahr, das Vaterland!

2. Vernunft und Menschlichkeit, deckt es zu jeder Zeit mit eurem Schutz! Zwang und Verfolgung flieh'n, wo euch Altäre glühn, und Kunst und Wissen blüh'n in eurem Schutz.

3. Der Eintracht sanftes Band umschlinge jeden Stand in trautem Kreis! Weg Freyheits-Schwärmerey! Des Deutschen Ehrgeiz sey friedsame Bürgertreu und stiller Fleiß!

4. Den Fürsten kröne Glück! Ihn, dessen Vaterblick sein Volk bewacht; der streng' dem Frevel wehrt, der mild die Unschuld hört, Verdienst und Tugend ehrt, den Künsten lacht!

553. 359. Ihr Freunde, seyd vergnügt, bis euch der Wein besiegt! Auf, trinkt einmal! Schenkt jezt die Gläser voll, auf Deutschlands hohes Wohl, auf seiner Fürsten Wohl wird ausgeleert.

2. Es blühe...*) Thron! Noch lange sey sein Lohn, geliebt zu seyn. An weiser Räthe Hand beglück' er unser Land: so lacht in jedem Stand die Fröhlichkeit!

3. Und dieses Gläschen soll des Vaterlandes Wohl geweihet seyn. Es sterbe Haß und Neid! Es blühe Redlichkeit noch zu der Enkel Zeit im Vaterland!

4. Das Glück der Zärtlichkeit genieße jederzeit der deutsche Mann! Der Tugend sich bewußt, drück' er an seine Brust voll hoher Himmelslust sein treues Weib.

5. Der Knabe wachs' empor, werd' in der Mädchen Chor mit Lust gesehn! Er fliehe Ueppigkeit; ihn schmücke jederzeit nur deutsche Redlichkeit und deutscher Muth!

6. Das Mädchen blüh' empor, in fremder Mädchen Chor der Rose gleich! Der Jüngling wird entzückt, so bald er sie erblickt, er liebt und sinkt beglückt an ihre Brust.

7. Wer liebt sein Vaterland, wer hier ein Plätzchen fand, wo gut sich's wohnt: dem schlag' ein treues Herz bey

*) Hier wird der Name des Regenten hinzugesetzt.

bey Bürger: Glück und Schmerz; dem lächle Freud' und Scherz auf unsrer Flur!

8. Hat euch der Wein ergözt: so trinkt zu guter Lezt' dies volle Glas! Wir wollen Freunde seyn, uns lieben nicht zum Schein, uns lieben treu und rein in Ewigkeit!

Herel.

554. 358. Freudensänge, deutsche Brüder, schwellen jeden Busen hoch! lautes Echo halle wieder! Heil dem Land', das uns erzog!

2. Krönte schon vor grauen Jahren deutsche Heere Heldenruhm: Tapferkeit und Treue waren stets der Deutschen Eigenthum.

3. Nur in Deutschlands Schoos gedeihet jede Kunst und Fertigkeit; deutscher Geist und Sprache freuet auch den Fremdling weit und breit.

4. Da wo milde Väter thronen, blüht das Land, ist Zwietracht fern. Deutsche gern in Ruhe wohnen, ehren gute Fürsten gern.

5. Anmuthsvoll verstreicht das Leben, wo man volle G'nüge find't: deutsche Erde kann sie geben, wohl uns, daß wir Deutsche sind!

6. Drum so schwelle, deutsche Brüder, Freudensang den Busen hoch! Lautes Echo halle wieder: Heil dem Land' das uns erzog!

P.

555. 359. Heil! Heil! dem Vaterland, das, frey, uns neu*) erstand, Heil, deutscher Kraft! Wem nicht der Muth entbrennt, wenn er, sein, Deutschland nennt, der weiche, unerkennt, und bleibe Sklav!

2. Wem's in dem Herzen glüht, wer frey zum Himmel sieht für's Vaterland; wer ihm, wie holder Braut, in's treue Herz geschaut, zum Tempel sich's erbaut, ist unser Mann.

3. Hehr, wie der Sphärenklang, entströme Festgesang zum höchsten Thron! Er, der die Welten lenkt, sah uns in Staub gesenkt, hat Hülfe uns geschenkt: er sey gelobt!

4. Daß edler Fürsten Hand, pflegsam, auf eignem Land uns Früchte baut; daß Treue nun besteht, sein selbst der Hohe geht, kein

*) Im Jahr 1814.

Gifthauch ihn umweht: deß jubeln wir!

5. Daß unsre Herzen glühn, daß deutsche Eichen blühn zum Siegerkranz; daß Männerworte frey; vor Falsch und Dienerey der Heerd gesichert sey: dies danket ihm!

6. Den Helden, fern und nah, die Er sich ausersah zu Seinem Heer; die, hohen Muthes Flug, zu solchen Thaten trug, auch die der Feind erschlug: den deutschen Kranz!

7. Auf! Deutsche! bleibt euch treu, das Alte werde neu: die Hand sey Wort! Und neue Redlichkeit, von Fremden unentweiht, erheb' die junge Zeit zum alten Ruhm!

Schorch.

556. A. 154. Von allen Ländern in der Welt das deutsche mir am besten gefällt, es träuft von Gottes Segen; es hat nicht Gold noch Edelstein, doch Männer hat es, Korn und Wein, und Mädchen allerwegen.

2. Von allen Sprachen in der Welt, die deutsche mir am besten gefällt, ist freylich nicht von Seiden; doch wo das Herz zum Herzen spricht, ihr nimmermehr das Wort gebricht, in Freuden und in Leiden.

3. Von allen Mädchen in der Welt das deutsche mir am besten gefällt, ist gar ein herzig Veilchen; es duftet, was das Haus bedarf, ist nicht, wie Rosen, dornenscharf, und blüht ein artig Veilchen.

4. Von allen Frauen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, von innen und von außen; sie schafft im Hause, was sie soll, die Schüssel und die Wiege voll, und sucht das Glück nicht draußen.

5. Von allen Sitten in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, ist eine feine Sitte; gesund an Leib und Geist und Herz, zur rechten Zeit den Ernst und Scherz, und Becher in der Mitte!

6. Es lebe die gesammte Welt! Der Deutsche liebt, was Deutschen gefällt, und hält sich selbst in Ehren; und läßt den Nachbar links und rechts, weß Landes, Glaubens und Geschlechts, nach Herzenslust gewähren.

Schmidt v. Lübeck.

557. 358. Deutsche Freyheit, deutsche Treue, kehre noch einmal zurück! Keinen deutschen Mann entweihe Sklaverey und Bubenstück.

2. Deut-

2. Deutsche Freyheit, deutsche Treue, kehre noch einmal zurück! Wer da thut, was recht ist, scheue keines Erdengottes Blick!

3. Deutsche Freyheit, deutsche Treue kehre noch einmal zurück! Redlichkeit und Fleiß gedeihe; und die Tugend mach' ihr Glück!

558. 361. Ertön', auch unter uns, Gesang der Freyheit, feyerlich! hoch färbt bey deines Namens Klang, auch unsre Wange sich. Auch wir, dem Himmel Dank! sind frey: nur sind wir's still und schlicht; bey uns ist Freyheit nicht Geschrey, tobt und rumoret nicht.

2. Wir halten theuer sie und werth, die mütterlich uns hegt, und wärmen uns an ihrem Heerd, der uns so freundlich pflegt. Sie gibt uns allen gleiches Recht auf Schutz und Sicherheit; reich oder arm, Herr oder Knecht, da gilt kein Unterscheid.

3. Wir ziehen nicht vor Band und Stern demüthig unsern Hut; doch ehren wir den großen Herrn, ist er gerecht und gut. Bey uns herrscht das Gesetz allein, wir kennen Willkühr nicht; und dem Gesetze treu zu seyn, ist Bürgereid und Pflicht.

4. Wer strebt nach unserm Haab' und Gut? will unsre Sclaverey? Wir kennen nicht Despotenwuth, nicht Schranzenkriecherey. Zwar steht bey uns kein Freyheitsbaum, noch schmücket unsern Hut ein farbigt Band; wozu der Baum? In uns fließt deutsches Blut.

5. Was soll uns Freyheits-Schwärmerey? Wir haben Freyheits-Sinn; macht mich die rothe Mütze frey, wenn ich es sonst nicht bin? Auch werben wir für Freyheit nicht; die Wahrheit warb noch nie: es wirbt von selbst ihr göttlich Licht; nur freyen Dienst will sie.

6. Wir glauben nicht, daß wir allein klug sind und Götter schier; und laden nicht die Völker ein, so klug zu seyn, wie wir. Wir glauben nicht, daß unser Licht allein das wahre sey: ist stolze Dummheit dieses nicht und helle Despotey?

7. Drum schrey'n wir auch nicht gegen Kron' und Zepter wüthend an. Es wankt von selbst der goldne Thron entweiht ihn ein Tyrann. G'nug, wir sind frey, des freuen wir uns alle inniglich!

glich! Es küssen auch in*) . . . . hier Freyheit und Gleichheit sich.

8. Und unsre Freyheit drückt uns nicht, es fließt durch sie kein Blut. Sie glänzt auf unserm Angesicht, nicht auf dem Band' am Hut. So nehm' an unsrer Freude Theil, wes Glaubens, Volks er sey! und singe: Heil dir Deutscher, Heil! Denn du bist wirklich frey.

559. A. 155. Alles schweige, jeder neige ernsten Tönen nun sein Ohr! Hört, es tönt das Lied der Lieder! Hört es, unsre deutschen Brüder! Hall' es wieder froher Chor!**)

2. Deutschlands Söhne, laut ertöne unser Vaterlandsgesang! Den Beglükkern ihrer Staaten, den Vollendern großer Thaten töne unser Rundgesang!

3. Deutschland lebe! Jeder strebe deutschen Namens werth zu seyn! Unsre Fesseln sind zersprungen! Fried' und Freyheit sind errungen! Deutsche Brüder, laßt uns freu'n!

4. Lied der Lieder hall' es wieder: groß und deutsch sey unser Muth! Für die Deutschheit, die ihr wieder uns erkämpftet, Waffenbrüder, lassen wir nun Gut und Blut!

560. 133. Wem, Hermanns Erbe, deine Schmach, dein Sclavenjoch das Herz nicht brach, dem reich' ich traurig nur die Hand: er ist dein Sohn nicht, Vaterland!

2. Wem kalt die Brust dein Siegesfest, stumm dein Triumpf die Lippe läßt, schein' er auch noch so weis' und gut, es wallt in ihm kein deutsches Blut.

3. Verachtung dem und Spott und Hohn, der bey dem Fremden geht zur Frohn, dem Frevel, weil er herrscht und siegt, sich freundlich stellt, sich knechtisch fügt.

4. Doch bleib' auch fern von mir der Mann, der fremd Verdienst nicht dulden kann; der, ob er Edles sieht und hört, engherzig ihm den Rücken kehrt.

5. Der Freyheit ziemt Gerechtigkeit, in ihr des Deutschen Kraft gedeih't. Gerechtigkeit war Deutschlands Ruhm;

*) Hier wird der Name des Landes oder Ortes hinzugesetzt.

**) Jede halbe Strophe wird von einigen Stimmen vorgesungen und dann vom Chor wiederholt.

Ruhm; bewahr' uns Gott dies Eigenthum.

A. H. Niemeyer.

561. A. 156. Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen lag öd' und dumpf auf Deutschlands Gauen; da wandte Gott sein Angesicht, und rief herab: es werde Licht! Die Nacht verdämmert; Dämm'rung schwindet: der Wild', ein kaum belebter Klos, wird Mensch, blickt um sich, und empfindet, was wahr und edel ist und groß.

Alle. Wir alle! wir alle! wir heben Herz und Hand! Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle: Heil, Freyheit, dir! Heil, Vaterland!

2. Vernunft, durch Willkühr erst befehdet, doch kühn und kühner, singt und redet von Menschenrecht und Bürgerbund, von aller Satzung Zweck und Grund. In Zauberschrift umhergeschwungen, fliegt tausendfach der weise Schall, hat bald des Volkes Herz durchdrungen, und schaft Gemeinsinn überall.

Alle. Wir alle! wir alle! wir heben Herz und Hand! Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle: Heil, Freyheit, dir! Heil, Vaterland!

3. Nicht herrscht durch fremder Formeln Düster, hinfort Gerichtsherr oder Priester; das Volksgesetz wägt grad und gleich Gerechtigkeit für arm und reich. Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung, nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch; nur Lieb' ist aller Kirchen Einung, der Tempel und Moskeen auch.

Alle. Wir alle! wir alle! wir heben Herz und Hand! u. s. w.

4. Nur Tugend, nicht Geburt gibt Würde; vertheilt nach Kraft ist Amt und Würde: der bauet Kunst, Gewerb' und Saat; der schmückt den Geist, der Heer und Staat; der, gegen Feind und Unterdrücker, trägt Obermacht zu treuer Hut, und gibt, des freyen Volks Beglücker, ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.

Alle. Wir alle! wir alle! wir heben Herz und Hand! u. s. w.

5. Was zittert ihr, der Staaten Wächter? Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter! Vom Mißbrauch nur genes't der Thron, vom Wahne nur Religion! Die Fesseln strengt ihr an? Vergebens! zur Freyheit ruft uns unser Gott! dem Geist, im Vollgefühl des Strebens,

ist

ist aller Welten Macht ein Spott.

Alle. Wir alle! wir alle! wir heben Herz und Hand! Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle: Heil, Freyheit, dir! Heil, Vaterland!

562. 195. Nicht Schwätzen macht den deutschen Mann, sein Siegel ist die That, und Wort, das Thaten wecken kann, voll Biedersinn und Rath.

2. Nach Flitter nicht und Thorentand, er strebt nach ächtem Gold; er huldigt nicht dem Unbestand, der Väter Sitten hold.

3. Was wahr, was schön, was heilig ist, entflammt sein tiefes Herz. Ist warm als Freund, ist fromm als Christ und männlich groß im Schmerz.

4. Falkauge wo's zu rathen gibt, im Flammenschwerdt und Streit, jauchzt er beym Becher froh und mild voll Selbstgenügsamkeit.

5. O gäb' es nicht der Deutschen viel' an Geist und Augen blind, die, ob der fremde Götze fiel, noch seine Priester sind.

6. Noch mancher findet herrlich nur, was aus dem Westen stammt, indeß er unsre Kraftnatur zur Barbarey verdammt.

7. O fühlt doch, Deutsche, euern Werth, kennt euern eignen Ruhm! Ihr strahlt von ew'gen Glanz verklärt, in Klios Heiligthum.

8. Haßt Zwietracht, die vom Blut entstellt, aus Höllensümpfen steigt, an schwarzer Brust von Gift geschwellt, Schmach und Zerrüttung säugt!

9. Schwarzgelben Neid und Eifersucht bannt aus den deutschen Gau'n, dann werden eurer Siege Frucht Urenkel dankbar schaun.

10. Geschworen sey's mit Herz und Mund, wir wollen sonder Trug fortan im engen deutschen Bund ausharren fest und klug!

11. Fortan sey Haß dem fremden Mann der vom Beglücken spricht, aussaugen und vergiften kann, allein beglücken nicht.

12. Dann wird kein Feind das Siegspanier auf deutschem Grund' erhöhn, wie Englands Söhne werden wir auf unserm Boden stehn.

13. Wohlan du würdiges Geschlecht, schling inniger das Band für unsre Fürsten, unser Recht, für Gott und Vaterland!

Zimmermann.

563. A. 157. Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Preußenland? ist's Schwa-

Schwabenland? ist's, wo am Rhein die Rebe blüht? ist's, wo am Belt die Möve zieht? O nein! nein! nein! Sein Vaterland muß größer seyn.

2. Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Bayerland? ist's Steierland? ist's, wo des Marsen Rind sich streckt? ist's, wo der Märker Eisen reckt? O nein! nein! nein! Sein Vaterland muß größer seyn.

3. Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Pommerland? Westphalenland? ist's, wo der Sand der Dünen weht? ist's, wo die Donau brausend geht? O nein! nein! nein! Sein Vaterland muß größer seyn.

4. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Gewiß, es ist das Oesterreich, an Siegen und an Ehren reich? O nein! nein! nein! Sein Vaterland muß größer seyn.

5. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Ist's Land der Schweizer? ist's Tirol? das Land und Volk gefiel mir wohl. Doch nein! nein! nein! Sein Vaterland muß größer seyn.

6. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Ist's, was der Franzen Trug zerklaubt? vom Kaiser und vom Reich geraubt? O nein! nein! nein! Sein Vaterland muß größer seyn.

7. Was ist das deutsche Vaterland? So nenne endlich mir das Land! So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt, das soll es seyn! Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

8. Das ist das deutsche Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blitzt, und Liebe warm im Herzen sitzt, das soll es seyn! Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

9. Das ist das deutsche Vaterland, wo Zorn vertilgt den wälschen Tand, wo jeder Franzmann heißet Feind, wo jeder Deutsche heißet Freund: das soll es seyn! Das ganze Deutschland soll es seyn!

10. Das ganze Deutschland soll es seyn! O Gott vom Himmel, sieh' darein! Und gib uns rechten deutschen Muth, daß wir es lieben treu und gut. Das soll es seyn! Das ganze Deutschland soll es seyn!

Ernst Moritz Arndt.

LXVI.

LXVI. Lob und Nutzen der verschiedenen Stände.

Der Fürst.

564.31. Zum Fürsten hat mich Gott gesetzt, daß ich das Wohl des Landes mit Weisheit und doch Güte voll, nach den Gesetzen fördern soll, zum Besten jedes Standes.

2. Daß ich die Bösen nach Verdienst bestrafe, den belohne, der Recht thut und ihm Gutes thu'; daß Friede, Sicherheit und Ruh in meinem Lande wohne.

Der Minister.

3. Dem Fürst zur Seite sitz' ich hier, mit Weisheit und mit Treue zu rathen, daß kein Unterthan sich über mich beschweren kann, vielmehr sich meiner freue.

Der Amtmann.

4. Und auf dem Richterstuhl sitz' ich, daß ich das Recht verwalte; daß keine Ungerechtigkeit einst gegen mich um Rache schreyt, und daß ich Zucht erhalte.

Der Soldat.

5. Für Freyheit, Fürst und Vaterland bin ich bereit zu fechten. Das Schwerdt in meiner rechten Hand, sterb' ich den Tod für's Vaterland, den Lorbeer mir zu flechten.

Der Arzt.

6. Gesundheit ist der edelste von dieses Lebens Schätzen. Nächst Gott gewähr' ich dieses Glück: denn meine Kunst bringt sie zurück, und schützt sie vor Verletzen.

Der Pfarrer.

7. Auch ich bin Arzt, doch nicht der Leib steht unter meiner Pflege; den Geist erheb' ich himmelan, und lehr' ihn gehn der Tugend Bahn, und meiden Lasterwege.

Der Schullehrer.

8. Dazu leg ich den ersten Grund in zarter Kinder Seelen. Um gute Bürger zu erziehn, lehr ich sie früh das Böse fliehn, und nur das Gute wählen.

Der Schriftsteller

9. Ich predige der ganzen Welt die Wahrheit; meine Schriften erleuchten Fürst und Unterthan; zu Scherz und Ernst gerichtet kann die Feder Gutes stiften.

Der Künstler.

10. Ich hebe Herz und Sinn empor, entzücke Aug' und Ohren durch meine Werke. Meine Kunst erwirbt sich große Ehr' und

Gunst

Gunst, und ist mir angebohren.

Der Kaufmann.

11. Durch Handel blüht der Länder Wohl: drum führ' ich eure Waaren in andre Länder ein, und ihr erhaltet fremde dann dafür, mit mancherley Gefahren.

Der Zimmermann.

12. Daß ihr, wie Wilde sonst, nicht mehr in Höhlen euch verstecket, hau ich das Holz zum Hause zu, das euch bequemlich und in Ruh vor schlimmen Wetter decket.

Der Maurer.

13. Den Grund dazu legt meine Hand, mit Hammer und mit Kelle; sonst steht das Haus nicht fest; es kann, bin ich nicht da, der Zimmermann nicht legen eine Schwelle.

Der Schmidt.

14. Das Werkzeug, das am nöthigsten euch ist, muß ich verschaffen; den Pflugschaar, euer Feld zu bau'n, das Beil, um Holz euch abzuhau'n, und den Soldaten Waffen.

Der Wagner.

15. Und wär' ich nicht, ihr müsset ja selbst alles ziehn und tragen. So aber fahrt ihr es, denn ihr habt Wagen nun und Karrn von mir, und laßt's euch wohl behagen.

Der Schneider.

16. Und seht ja mit Verachtung nicht mich an! ich bin der Schneider, der oft ganz krumm für euch sich sitzt, und euch vor Frost und Nässe schützt, durch gute warme Kleider.

Der Schuhmacher.

17. Und daß nicht eure Füße wo im Gehen Schaden leiden, nicht stechen, brennen sich einmal, nehm' ich den Kneif und Pfriem' und Ahl, euch Schuhe zu bereiten.

Der Leineweber.

18. Auch ich bin nöthig, und ihr könnt wohl ohne mich nicht leben: denn Hemden braucht ihr auf den Leib; das Garn dazu spinnt jedes Weib; allein, ich muß es weben.

Der Becker.

19. Und ich? — fürwahr! mich hättet ihr beynahe ganz vergessen: und bück' ich nicht das liebe Brod, und brennte mich vor Hitze roth, was wolltet ihr denn essen?

Der Müller.

20. Ihr könnet ja wohl euer Brod zur Noth euch selber backen; doch mahl' ich euch das Korn nicht klar

klar, und mache Mehl, ihr könnet gar nicht Brod und Kuchen backen.

Der Fleischer.

21. Doch immer schmeckt nicht trocken Brod; drum bring' ich euch zuweilen ein gut Stück Fleisch auf euren Tisch, das Kräfte gibt, dann könnt ihr frisch zur Arbeit wieder eilen.

Der Jäger.

22. Der Jäger bin ich wohlgemuth, den grünen Wald ich hüte vor Frevel, und das Wild schieß' ich, damit es nicht vermehre sich und in den Saaten wüthe.

Der Brauer.

23. Und ich reich' euch den Labetrunk, wenn ihr des Abends müde von Tages Last und Hitze ruht, wie schmeckt dann ein Trunk Bier so gut, in stiller Ruh und Friede!

Der Bauer.

24. Ich bau mit meiner harten Hand die liebe Mutter Erde: streu hoffnungsvoll den Samen ein, und wart' ihn denn, und ärndt' ihn ein und hüte meine Heerde.

25. Drum nehmt euch, bitt' ich, wohl in Acht; verachtet nicht den Bauer: denn Nahrung, Kleider schaft er euch, macht Vaterland und Fürsten reich, das wird ihm wahrlich sauer.

26. So muß ein jeder etwas thun, für Andrer Wohl zu sorgen! Und trägt nur jeder gern und treu zu aller Glück das Seine bey, sind alle wohl geborgen.

Hoyer.

565. III. Wir alle, Brüder, können nicht das Heldenblut verspritzen, doch müssen wir nach Treu und Pflicht dem Vaterlande nützen. Du kannst mit kunstgelernter Hand das Wohl der Bürger mehren, und du durch Einsicht und Verstand die Jugend Weisheit lehren.

2. Zieh Reben auf in Wüsteney'n, die Wandrer nie durchirrten, wo um verfallenes Gestein nur Eul' und Uhu schwirrten; befruchte du versengten Sand, bau Häuser auf Ruinen! so kannst du deinem Vaterland, und so der Menschheit dienen.

3. Durchschneide mit dem kühnen Kahn des Meeres wilde Wogen, und schaff' uns, was der Ocean in seinem Schooß erzogen; bring' uns Gewürze, daß das Herz des Matten Labung finde, bring uns für Fie-

ber-

bergluth und Schmerz aus Peru Heilungsrinde!

4. Erhöhe die Bequemlichkeit, den Reitz des Erdenlebens durch schöner Künste Fertigkeit, so lebst du nicht vergebens. Mal' uns die Tugend hold und hehr, das Laster zum Entsetzen: so nützest du der Menschheit mehr, als mit den reichsten Schätzen.

5. Zünd' uns der Wahrheit Fackel an, laß uns ihr Treue schwören! sey muthig, dem verjährten Wahn den Tempel zu zerstören! Dann fällt des Irrthums dickes Band von blöden Augen nieder, dann steigen Wahrheit und Verstand auf ihre Thronen wieder.

6. Sprich laut und stark, damit der Thor und freche Bube beben; sing deinem Volke Lieder vor, die seine Brust beleben; vergiß nicht in der Dichtergluth zugleich zu unterrichten; sing ihm zu seiner Arbeit Muth und Lust zu seinen Pflichten!

7. Erforsch' die Kräfte der Natur für deinen kranken Bruder; dich feßle Tugend mehr als Schwur an deines Staates Ruder; erhebe du vom niedern Staub die arme Unschuld wieder; sey gegen Schmeicheleyen taub, sey edel, groß und bieder!

Fr. Pöschmann.

LXVI. Für Landleute überhaupt.

566. 375. Ihr Städter, such't ihr Freude, so kommt auf's Land heraus. Seht; Garten, Feld und Weide umgrünt hier jedes Haus. Kein reicher Mann verbauet uns Mond- und Sonnenschein; und Abends überschauet man jedes Sternelein.

2. Wenn früh des Dorfes Wecker aus leichtem Schlaf uns kräht, durchjauchzt man rasch die Äcker mit blankem Feldgeräth. Das Weib indeß treibt singend die Milchküh' aus dem Stall, laut folgen sie und springend des Hirtenhornes Schall.

3. Wir sehn, wie Gott den Segen aus milden Händen streut; wie Frühlingssonn' und Regen uns Wald und Flur erneut; uns blühn des Gartens Bäume; uns wallt das grüne Korn; uns schwärmt nach Honigseime die Bien' um Blum' und Born.

4. Uns singt das Vöglein Lieder; uns rauscht die blaue Flut; uns schwirrt des Hofs Gefieder, umpiept von junger Brut; uns blöken rings und brüllen die Heerden durch die Au'n; uns tanzt

das

das schlanke Füllen, und gaffet über'n Zaun.

5. Die Arbeit aber würzet dem Landmann seine Kost, und Muth und Freude kürzet die Müh' in Hitz' und Frost; sein Weib begrüßt ihn schmeichelnd, wenn er vom Felde kehrt, und, seine Kindlein streichelnd sich setzt am hellen Heerd.

6. Die Bursch' und Mägde strotzen von Jugendreitz und Mark; ja selbst die Greise trotzen dem Alter frisch und stark; und heißt der Tod uns wandern; wir geh'n, wie über Feld, aus einer Welt zur andern und schönern Gotteswelt.

7. Ihr armen Städter trauert und kränkelt in der Stadt, die euch wie eingemauert in dumpfe Kerker hat. O wollt ihr Freude schauen; so wandelt Hand in Hand ihr Männer und ihr Frauen, und kommt zu uns auf's Land!

Voß.

567. 371. Ein Bauer ist ein Ehrenmann: er bauet uns das Feld. Wer eines Bauern spotten kann, ist mir ein schlechter Held.

2. Noch eh' die liebe Sonne kommt, geht er schon seinen Gang, und thut, was allen Menschen frommt, mit Lust und mit Gesang.

3. Im Schweiße seines Angesichts schafft er für alle Brod; wir hätten ohne Bauern nichts, wir Städter litten Noth.

4. Und darum sey der Bauerstand uns aller Ehren werth. Denn, kurz und gut; wo ist das Land das nicht der Bauer nährt?

Burmann.

568. 372. Bey meinem Eyd! mir schmecket nichts, als was im Schweiß des Angesichts ich selbst gepflanzet habe! Zwar ißt sich auch der Städter satt; allein das Brod heißt in der Stadt gar selten Gottes Gabe.

2. Drum schlägt es auch dem reichen Mann daselbst so wunderselten an; er mag sein Mahl mir preisen, ich dank'; er sitzt dabey, und flucht der Unverdaulichkeit, und sucht den Hunger in den Speisen.

3. Der Narr! er wird ihn nimmermehr, und sucht' er ihn auch noch so sehr, in seiner Schüssel finden: und seufzt er denn nach Appetit, so komm' er her und helfe mit im Feld die Garben binden.

4. Und so das nicht den Ekel bannt, so nehm' er noch die Axt zur Hand, und haue mit uns Buchen! Drauf setz' er

er sich zum Milchtopf hin, und trau'n! es wird der Hunger ihn, nicht er den Hunger suchen.

5. Und nach gestilltem Appetit, da braucht es wohl kein Wiegenlied, den Herrn auch einzuwiegen! Es wird sich dann auf hartem Bret, viel besser als im Himmelbett auf weichen Flaumen liegen.

6. Weiß Gott, was all' für Weh' und Leid im Magen und im Eingeweid die Müssiggänger klagen: nur zur Mittags- und Abendszeit, wenn er nach Trank und Speise schreyt, empfind' ich meinen Magen.

7. Die Arbeit ist zu jeder Zeit zu Appetit und Munterkeit, der ächte Wunderschlüssel: so voll auch Topf und Teller ist, ich leere sie; kein Ekel frißt mit mir aus meiner Schüssel.

8. Die Bäume die ich pflanze, sind so lieb mir als mein eigen Kind, und so sie Frucht ansetzen: so führ' ich meine Buben hin, und lasse sie mit frohem Sinn daran die Gaumen letzen.

9. Und so sie dann mit frohem Muth mir zuschreyn: Vater, das ist gut! So sag' ich ihnen: sehet! so ist die Frucht der Arbeit hold! doch, Kinder, wenn ihr ärndten wollt, so gehet hin, und säet!

10. Mein Gärtchen ist beständig voll; ich darf mit Geld um Kraut und Kohl nicht erst zu Markte laufen. Mein Zugemüß schmeckt doppelt süß. O wüßten große Herren dies; sie würden es nicht kaufen.

11. Mein Capital ist Arbeit blos, das leg' ich in der Erde Schoos auf hohe Zinsen nieder; und diese gibt mir allemal die Zinsen sammt dem Capital wohl hundertfältig wieder.

12. Und fühl' ich oft der Arbeit Druck und will vom schwer gehalt'nen Pflug die matte Hand mir sinken: so denk' ich meiner Mühe Lohn, und seh' voraus im Geiste schon die vollen Ähren winken.

13. Ich bin vergnügt und tausche nicht, was man davon gewöhnlich spricht, mit Adams Paradiese: Er wußte nicht was Arbeit war, und lag das liebe lange Jahr auf seiner grünen Wiese.

14. Und war ihm, wenn er müßig lag, wie mir an einem Feyertag; so hab' ich nichts dagegen, und denke mir: du lieber Gott! mit deinem Fluch hat's keine Noth, mir ist er lauter Segen!

Blumauer.

569. 373. So glücklich so vergnügt, als ich, sind wahrlich nicht auf Erden die Reichen; ach! ich grämte mich, sollt' ich ein Reicher werden.

2. Gold schätzen schwache Thoren nur, wer wird sie drum beneiden? Ich schätze meine schöne Flur, die, die gewährt mir Freuden.

3. So oft ich früh von jener Höh', befreyt von allen Sorgen, des Himmels Segen überseh, an einem schönen Morgen,

4. Im Hain bey mildem Sonnenblick die Vögel höre singen, und unten nun im Thal erblick', wie meine Schäfchen springen;

5. Wie in der ersten Morgenstund' im Dörfchen alles lebet, und fröhlich, munter und gesund zur Arbeit sich erhebet:

6. So oft ruf ich: mein Gott, wie gut sind alle deine Werke! dem Reichen gibst du Geld und Gut, mir gibst du Kraft und Stärke.

7. Und dann wird mir's so hell im Sinn, so hell! ich kanns nicht sagen! Ich eile fort, zur Arbeit hin, und wollte Berge tragen.

8. Noch nie hat mir ein schwüler Tag Kraft oder Muth benommen; er sey so heiß er immer mag, muß doch der Abend kommen.

9. Und kömmt er dann, o welche Lust, wenn Frau und Kinder springen, voll Freuden sich um meine Brust, um meine Kniee schlingen!

10. Wenn, Lieb' und Unschuld im Gesicht, sich alle zu mir setzen, und an dem süßen Milchgericht recht königlich ergötzen;

11. Und wenn wir dann herzinniglich Gott unser Danklied bringen, und mir so ist, als wenn um mich die lieben Englein singen:

12. Dann fühl' ich's ganz und sag's oft laut: daß glücklicher und weiser der ist, der seinen Acker baut, als König oder Kaiser.

Von Stammford

570. 375. Der Landmann hat viel Freude, und lebt dabey in Ruh. Geräth ihm das Getraide, sieht er dem Städter zu. Schon mit dem frühen Morgen erwacht er sorgenlos; und hat er ja zu sorgen, die Sorgen sind nicht groß!

2. Er traut dem großen Hüter, der Haus und Feld beschirmt, und singt dem Weltgebieter, wenn's donnert oder stürmt. Kömmt Böses oder Gutes; er thut, was Gott gebot, und bleibt

getro-

getrostes Muthes bey Milch und schwarzem Brod.

3. In seiner stillen Hütte erzieht ein treues Weib ihm Kinder frommer Sitte, gesund an Seel' und Leib. Viel Kinder, viele Beter: sagt unser Sittenspruch. O bleibt für euch, ihr Städter: der Landmann hat genug!

571. 376. Ihr Junker mit den Federhuten, verachtet mich nur immerhin, daß meinen Strohhut ich mit Blüthen nur kränze und ein Bauer bin! Gern bin ich arm, schlecht und gerecht; bin ich nur Gretchen nicht zu schlecht.

2. Zwar prunk' ich nicht in reichen Kleidern; allein dafür belagert mir kein Trupp von unbezahlten Schneidern auch meine niedre Stubenthür. Mich reizt kein Rock von Seid' und Gold; im Kittel ist mir Gretchen hold.

3. Auch lispl' ich nicht mit welscher Zunge, wie der gereiste Edelmann, bin nur ein ungelehrter Junge, der sich mit Witz nicht brüsten kann, sag', was ich denke, grade hin: denn so red' ich nach Gretchens Sinn.

4. Mein Bauerhüttchen und mein Gärtchen ist ohne Pracht, gering und klein, und doch verlör' ich nicht ein Wörtchen, um gnäd'ger Herr des Dorfs zu seyn. Weil meinem Gretchen es gefällt, ist mir's das liebste auf der Welt.

5. Im Herzen hab' ich Gottes Frieden, und mein Gesicht blüht Rosen gleich: euch ist kein solches Glück beschieden, oft macht euch innrer Kummer bleich. Drum achr' ich nicht auf euren Spott, mich liebt mein Gretchen und uns Gott.

Langbein.

572. 374. Ich bin ein Mann, da bleib' ich bey, den unser Herrgott liebt: denn, wahrlich! kann's nit *) zählen schier, was er mir alles gibt.

2. Denn, erstlich bin ich g'sünder noch, als wie ein Fisch im Teich. Und ohne G'sundheit freut uns nichts, wär's auch ein Himmelreich.

3. Ich hab' auch g'nug und g'nug zu thun, arbeit' den ganzen Tag; das, meint wohl

*) Dies Lied ist in schwäbischer Mundart abgefaßt.

wohl mancher, wär' nit gut, eh' wär' es eine Plag?

4. Doch wahrlich nit: denn seht mir nur, seht nur die müß'gen Leut! sie martern sich ja immerfort, und finden nirgends Freud'.

5. Sie wissen weder aus noch ein, sind immer übel g'stellt; sie laufen vor sich selbst davon, und sind ein Spott der Welt.

6. Drum lob' ich mir die Arbeit sehr; sie macht mir frohen Muth, und hinterher schmeckt Speis' und Trank noch zehenmal so gut.

7. Ein' Herrschaft hab' ich, komm' eins her, und red' was wider sie! Ich schlag' ihm d' Knochen mürb' entzwey, dem undankbaren Vieh.

8. Denn, sie hält christlich Regiment, ist fromm, gerecht und klug, schenkt armen Leuten immer was, und straft der Reichen Trug.

9. Ich hab' so viel ich immer brauch', für mich und Kind und Weib, und auch noch etwas obendrein, zu laben Seel' und Leib.

10. Ein Weibel hab' ich, o so gut, so gut gibt's keines mehr; und wäre sie Frau Kaiserin, sie macht' der Krone Ehr'!

11. Sie ist so fleißig, ist so fromm, so friedsam, so bereit, mir alles, was ich wünschen mag, zu thun, und so gescheidt.

12. Und wenn mir was im Kopfe steckt und ich dann brummig bin: so hohlt sie mich so fein herum, daß fröhlich wird mein Sinn.

13. Sie ist so sparsam, so genau; und doch kein armer Mann von unsrer Thüre hungrig geht, sie gibt, so viel sie kann.

14. Die Nachbars-Weiber lieben sie und fragen sie um Rath. Sie ist euch so, daß ich nit weiß, ob sie noch Fehler hat?

15. Der allergrößte Segen sind mein' liebe Kinderlein! wann ich sie anseh', muß ich mich von ganzem Herzen freu'n.

16. Sie sind so froh, man hört sie schon auf tausend Schritt juchheyn: doch nur ein Wink, so werden sie gleich mäuselstille seyn.

17. Sie haben guten Appetit, und starke Knochen auch, sind fleißig fromm, und lieben mich, das ich kein Stecken brauch'.

18. Nun, lieber Vater, oben auf, Dank, ewig Dank dafür! Erhalt mir, was du gabst, und nimm mich einst hinauf zu dir!

Köster.

573.

573. 392. Vivat der Landmann! vivat hoch: Ihr seht es mir nicht an; ich habe wenig und bin doch ein großer, reicher Mann.

2. Frühmorgens, wenn der Thau noch fällt, geh' ich vergnügt im Sinn, gleich mit dem Nebel 'naus auf's Feld und pflüge durch ihn hin;

3. Und sehe, wie er wogt und zieht rund um mich nah und fern, und sing' dazu mein Morgenlied, und denk' an Gott den Herrn.

4. Die Krähen warten schon auf mich, und folgen mir getreu und alle Vögel regen sich, und thun den ersten Schrey.

5. Indessen steigt die Sonn' herauf und scheinet hell daher — ist so was auch für Geld zu Kauf, und hat der König mehr?

6. Und wenn die junge Saat aufgeht; wenn sie nun Ähren schießt, wenn so ein Feld in Mandeln steht; wenn Gras gemähet ist:

7. O wer das nicht gesehen hat, der hat des nicht Verstand. Man trift Gott gleichsam auf der That mit Segen in der Hand.

8. Und sieht's vor Augen, wie er frisch die volle Hand ausstreckt, und wie er seinen großen Tisch für alle Wesen deckt.

9. Er deckt ihn freylich, er allein! doch hilft der Mensch, und soll arbeiten, und nicht müßig seyn; und das bekömmt ihm wohl.

10. Denn nach dem Sprüchwort: Müßiggang ist ein beschwerlich Ding, und schier des Teufels Ruhebank, für Vornehm' und Gering'.

11. Mir macht der Böse keine Noth; ich dresch' ihn schief und krumm, und pflüg' und hau' und grab' ihn todt, und mäh' ihn um und um.

12. Und wird's mir auch bisweilen schwer: mag's doch! was schadet das? ein guter Schlaf stellt alles her, und morgen bin ich baß,

13. Und fange wieder fröhlich an für Frau und Kind — für sie, so lang ich mich noch rühren kann, verdrießt mich keine Müh.

14. Ich habe viel, das mir gehört, viel Gutes hin und her: du, droben! hast es mir beschеert; beschеere mir noch mehr!

15. Gib, daß mein Sohn auch dir vertrau', weil du so gnädig bist; lieb' ihn, und gib ihm eine Frau, wie seine Mutter ist.

LXVIII. Lieder bey ländlichen Geschäften.

574. 348. Auf, der Hahn hat schon gekräht, alles wird schon munter, und das Morgensternchen geht dort schon wieder unter; und mein gutes treues Thier wartet auf sein Futter und begehret es von mir, wie von seiner Mutter.

2. Friß dich satt! dann spann' ich dich hier an meinen Wagen; dann, mein Thier, dann mußt du mich und die Sachen tragen, die ich dir hab' zugedacht heut' für mein Geschäfte. Ruh' gab dir die ganze Nacht und das Futter Kräfte.

3. Aber mir fehlt's auch nicht dran, und ich muß sie brauchen, wenn ich soll als wackrer Mann in der Welt was taugen. Schurken soll's ja ohnehin in der Welt viel geben: drum will ich bey frohem Sinn, treu und ehrlich leben!

4. Würde nicht mein ehrlich Thier sonst mich gar beschämen? Nein! den Vorzug laß ich mir in der Welt nicht nehmen. Ich bin Mensch: das ist der Ruhm, den ich kann erwerben. Treue sey mein Eigenthum; ehrlich will ich sterben!

575. 261. Der war gewiß ein großer Mann, viel größer, als man's denket, der sich zuerst den Pflug ersann, und uns damit beschenket!

2. Der war gewiß ein kluger Mann, der ihn zuerst bespannte, und der des Stieres Brauchbarkeit zu diesem Zweck erkannte.

3. Der war gewiß ein weiser Mann, der ihn zuerst regierte, und kreuz und quer durch sein Gebiet die schlanken Furchen führte.

4. Der war gewiß ein froher Mann, der's sahe, daß es glückte, daß sich dies hölzerne Geräth so gut zum Feldbau schickte.

5. Der ist gewiß kein Biedermann, der sich nicht mit mir freuet, des Mann's, der ihn erfunden hat, ihn nicht drum benedeyet.

576. 380. Was Adam that, das thu' auch ich, und baue Gottes Erde. Die gute Mutter nähret mich mit Weib und Kind und Heerde.

2. Des bin ich froh, und singe froh mein Liedlein unterm Pflügen, und fühl' in meinem Schweiße so recht himmlisches Vergnügen.

3. Seht, viel besitzen macht's nicht aus! Ich, Bauer, bin zufrieden, und brauche keinen Fürstenschmaus, um froh zu seyn hienieden.

4. Was

4. Was ich mit diesen Händen bau', ist Kost für meinen Magen; und wäre sie auch noch so rauh, so kann er sie vertragen.

5. Mein Weibel schafft mir Herzenslust, mit ihren holden Blicken, und drück' ich sie an meine Brust, so möcht' ich sie erdrücken.

6. Und wenn ich meine Buben seh: so fühl' ich doppelt Leben, und spring' vor Freuden in die Höh', daß Gott sie mir gegeben.

7. Ich halte sie zur Arbeit an und allen guten Dingen: denn nur den braven Leuten kann es in der Welt gelingen.

8. So werd' ich alt und weiß nicht wie, und hab' im Alter Freude, und danke dem, der sie verlieh, wenn ich von hinnen scheide.

577. 310. Pflüger, laßt den Pflug jezt ruhn, löst dem Stier die Hörner! Wackrer Sämann, bringe nun deine goldnen Körner! Schreit' in Gottes Namen an! Alles Ding ist wohlgethan in des Herren Namen.

2. Die du Frucht zur Nahrung trägst, Blumen zum Vergnügen, laß am Herzen dir zunächst diese Körnlein liegen! Säuge sie mit deinem Saft, stärke sie mit deiner Kraft, laß sie nicht verkümmern!

3. Weck', o Sonne, mild und gut, aller Keime Streben; brüte sie mit sanfter Glut, in das junge Leben! Wäss're, Regen, netze, Thau, mild befeuchtend diese Au', daß sie nicht verschmachte.

4. Brecht dann, Keimchen, bald hervor, grün die Flur zu schmücken, unsre Hoffnung tritt in Flor, wann wir euch erblicken. Und zum Himmel beten wir, daß kein Sturm, kein böses Thier unsre Lust verderbe;

5. Unsre Lust es anzusehn, wie die jungen Ähren stolz auf schlanken Halmen stehn, dichtgedrängt in Heeren; wie sie säuseln hin und her, und die vollen Häupter schwer bis zur Erde neigen.

6. In der frohen Erndtezeit tragen Weib und Kleinen munterspringend das Getreid in die leeren Scheunen; und sobald die Arbeit ruht, springen wir mit frohem Muth an dem Stoppelfeste.

7. Thier und Menschen sind erfreut, Bau'r und Bürger lachen, wann die Erndte gut gedeiht, und die Speicher krachen. Selbst der Vogel in der Luft, den die goldne Garbe ruft, zwitschert um so froher.

8. Weib und Kind hat keine

ne Noth wann der Krug mit Kränzen, und ein Korb mit frischem Brod auf dem Tische glänzen. Gast und Wandrer laben wir keinen Armen jagen wir mit: helf Gott! Geht weiter!

Schg.

578. 372. Nun ist die Furche wohl gebaut, das schwache Saatkorn ihr vertraut, nun magst du drüber walten, du, der du über alles wachst, und aus dem Körnchen Garben machst, nun magst du sie erhalten!

2. So öd' und todt mir alles scheint, wird's grün, eh' man es nur vermeint, nach einem warmen Regen. Dann sind die Furchen alle glatt, die jungen Saaten, Blatt an Blatt, verkünden deinen Segen.

3. Die Krähe wandelt nun darauf und sucht die nackten Würmer auf; bald wird die Saat sie decken. Dann kommt die Wachtel weit daher, weit über's Land, weit über's Meer, die Jungen drein zu hecken.

4. Und wenn du unser dann gedenkst, zu rechter Zeit uns Regen schenkst, so wird die Ähre schossen. Dann schütze sie durch deine Huth vor Mäusen, Sturm und Wasserfluth und vor den bösen Schloßen.

5. So endlich wird das ganze Land durch deine große Wunderhand ein ausgedehnter Speicher. Dann geht die liebe Ärndte an, dann mähet, wer nur mähen kann, und alle werden reicher.

6. Das aber alles mußt du thun! der Mensch läßt nur das Saatkorn ruhn, du magst darüber walten! Erhör' des armen Landmanns Flehn, laß Korn bey Korn im Keime gehn, daß wir viel Frucht erhalten!

579. 389. Gottlob! Nun ist's geschehen, was wir uns vorgesetzt! Nach unserm Häuschen gehen wir froh und unverletzt. Wir haben am flüchtigen Tage uns selber und Andern genützt, und vor Gefahr und Plage hat uns auch der Himmel beschützt.

2. Die Sonne geht nun unter, das Nachtbrod wird verzehrt. Wie ist man doch so munter, wenn man sich ehrlich nährt! Wir haben ein gutes Gewissen, das würzet auch trockenes Brod: drum schmeckt uns jeder Bissen, drum fliehet uns Mangel und Noth.

3. Wie mancher Narr hat heute den Tag unnütz vollbracht, und andre brave Leute noch obendrein verlacht

lacht, die nicht so vieles verfressen, versoffen und verspielt, und nicht so hochvermessen im Schlamme des Lasters gewühlt.

4. War das wohl klug gehandelt, was so ein Narr gethan? Nein! wer unsträflich wandelt, der heißt ein kluger Mann. Wer immer dem Laster nur fröhnet, der machet sich selber zum Thier; wird selbst vom Kind verhöhnet, beschämet vom nützlichen Stier.

5. Wer gute Sitten übet, der wird als Mensch geehrt, von Jedermann geliebet, und ist der Liebe werth. Wir kommen von nützlichen Werken, Gott gebe Gedeihen dazu! Nun laßt uns wieder stärken die Glieder, durch nächtliche Ruh!

Segelbach.

580. 356. So fahr ich heim von meinem Feld, die Arbeit ist vorbey. Ich hab' ein Stückchen Land bestellt, und bin für heute frey.

2. Wohl sauer ward der Tag vollbracht; doch ist das immer gut: für morgen wird nun in der Nacht auch wieder ausgeruht.

3. Und wenn ich schon auch morgen noch arbeiten muß, was nun? was schon gethan ist, brauch ich doch nicht morgen erst zu thun.

4. Und wenn ich wieder müde bin, so fahr ich dann nach Haus, und leg' mich auf mein Lager hin, und ruhe wieder aus.

5. So geht's nun immer in der Welt: zur Arbeit nach der Ruh, zur Ruhe wieder aus dem Feld, und dann dem Grabe zu.

6. Und das hat Gott recht gut gemacht: er kennt des Bauers Noth und macht's ihm leicht, erst durch die Nacht, und endlich durch den Tod.

7. Nun, wenn Gott will, so komm' er doch! auch dafür sag' ich Dank: im Grabe liegt sich's weicher noch, als auf der Rasenbank.

8. Und daß man dort auch wiederum zur Arbeit aufersteht, das glaub' ich wohl und glaub' es drum, weil's in der Welt so geht.

9. Drum ist der Fleiß wohl immer gut: denn, thut man, was man kann; so ist das Gute, das man thut, im Himmel schon gethan.

10. Doch weil gar vieles Böses auch auf Erden wird gethan: so leb' ich nicht nach Andrer Brauch', ich leb', so gut ich kann.

Eck.

581. 383. Wenn kühl der Morgen athmet, gehn wir schon

schon auf grüner Au, mit rothbeglänzter Sens' und mähn die Wies' im blanken Thau. Wir Mäher, dalderaldei! Wir mähen Blumen und Heu! Juchhey!

2. Die Lerche singt aus blauer Luft, die Grasemück' im Klee und dumpf dazu, als Brumbaß, ruft Rohrdommel fern am See. Wir Mäher, dalderaldei! Wir mäh'n in Schwaden das Heu! Juchhey!

3. Und scheint die liebe Sonne warm, dann kommt der Mägdlein Schaar, den Rock geschürzt, mit bloßem Arm, Strohhut auf glattem Haar. Die Mägdelein, dalderaldei! Sie harken Blumen und Heu! Juchhey!

4. Der Bursch, umweht vom Duft des Heu's, winkt oft dem Mägdlein zu, und streicht die Sens', und wischt den Schweiß, und seufzt: ach harktest du! Die Mägdelein, dalderaldei! Sie häufen Schober von Heu! Juchhey!

5. Ist weit hinab die Wiese kahl, dann lagern wir uns frisch in bunter Reih' zum frohen Mahl, am blüh'nden Dorngebüsch. Die Mägdelein, dalderaldei! sind gern selbander im Heu! Juchhey!

6. Bepackt wird dann der Wagen ganz, das Ax' und Leiter knackt; die schönste Dirn', im Blumenkranz, wird oben drauf gepackt. Hell kreischt sie, dalderaldei! Gewiegt von duftendem Heu! Juchhey!

7. Zur Bodenluck' hereingebracht, wird dann die Last des Heu's, und brav geschäkert und gelacht; denn Schäkern spornt den Fleiß. Am Giebel, dalderaldei! stehn wir, und rasseln im Heu! Juchhey!

8. Zuletzt beym Schmaus und Reigen tönt Schalmeyn- und Fiedelklang: da tanzt man, daß der Boden dröhnt, den ganzen Abend lang: und schläft dann, dalderaldei; Wir Bursche schlafen im Heu! Juchhey!

582. 388. Bald wird's Ruh, die Wiese raucht, Sonne geht schon unter und der kühle Abend haucht uns allmählich munter. Hab' ich morgen auf der Flur wiederum zu mähen? Oder soll die Sense nur nach den Abend gehen?

2. 'S sey wie's will: hab' ich doch Muth noch in meinem Arme, habe Brod, hab' frisches Blut, leide nichts von Harme. Tausend tauschten sich mein Herz gern um Gold und Seide; ich mit nichten: ihr's hat Schmerz, und das meine Freude.

3. 'S

3. 'S sey wie's will! Die Sense fällt nun aus frohen Händen. Ruhe aus, mein dankbar Feld! Morgen kann ich wenden. Liebe Lerchen! gute Nacht! Kehrt zu euren Jungen: morgen wird, wenn wir erwacht, wiederum gesungen.

4. Und der Vater aller Welt in dem Himmel droben, der uns schuf und uns erhält, dankbarlich erhoben. Bleib' ich weg, so singt allein über meinem Grabe, daß mich, ruhiger zu seyn, Gott gerufen habe.

583. 385. Ihr Bursche, frisch in's Feld hinaus, es winken uns die Ähren! Wir wollen auf dem Acker draus den lieben Herr Gott ehren. Hört, wie der Schwalbe Lied so fein auf unsrer Rinne klingt, und wie dies kleine Vögelein so wunderlieblich singt!

2. Da schaut einmal die Halmen an, von tausend Ähren trächtig, und so viel tausend Körnlein dran, wie ist doch Gott so mächtig! So gülden wie mein Korn ist nicht des kleinen Jörgleins Haar. Jetzt glaub' ich, was der Pfarrer spricht, ich seh's ja, es ist wahr.

3. Die Wölklein ziehen über mir, wie Lämmlein still vorüber; du guter Gott, wie dank ich dir, mir geh'n die Augen über! Er, der mein Haus mit Trank und Brod, der mir mein Vieh erhält, so gut, wie unser lieber Gott, ist halt nichts auf der Welt.

4. In einem Lande, weit von hier, wie wird's da werden theuer! Der Hagel fiel, man sagt' es mir, so groß, wie Hühnereyer. Die guten Leutlein dauern mich in ihrer großen Noth; Gott weiß, mit ihnen theilte ich den letzten Bissen Brod.

5. Heut stell' ich einen Festtag an, den lieben Gott zu preisen: Dort kömmt ja mein Gevattermann, der singt nach allen Weisen. Gelt, Weiblein, gelt, du singst mit mir? Ihr Buben, lobet Gott! Gevattermann, singt uns doch für: Nun danket alle Gott!

Schubart.

584. 392. Gottlob! die frohe Erndtezeit, da ist sie wieder da! Heut jauchzet alles hoch erfreut, und singt: Hallelujah!

2. Heut führen wir zum erstenmal die reifen Garben ein: o Brüder, singet allzumal und laßt uns fröhlich seyn!

3. Wie haben wir in Furcht gelebt, so oft ein Wetter kam!

kam! wie hat uns da das Herz gebebt, wie trau'rten wir vor Gram!

4. Es drohten Hagel uns und Wind: da jammerten wir laut! Es weinten Mann und Weib und Kind; uns schauerte die Haut.

5. Da klagten wir Gott unsern Schmerz und unsre große Noth: und leichter ward' es uns um's Herz! das Flehen hörte Gott!

6. Gelobt sey Gott! vorüber sind die bangen Tage nun! wie hätten Hagel, Blitz und Wind uns können Schaden thun!

7. So mancher hätte nun kein Brod und wäre bettelarm; so manchen drückte Hungersnoth; er stürb' wohl gar vor Harm.

8. So mancher gienge heut heraus und weinte laut vor Schmerz, und kehrte traurig dann nach Haus; ihm blutete sein Herz.

9. Gottlob! das darf nun keiner thun; wir dürfen fröhlich seyn: wir alle führen jauchzend nun die reifen Garben ein.

10. Ein jeder hat auf's ganze Jahr nun jeden Tag sein Brod! ja mächtig, gnädig, wunderbar half uns der liebe Gott!

11. O rühmt es laut: von ihm allein kommt aller Segen her! wie würden wir berathen seyn, wenn Er, wenn Er nicht wär!

12. Zwar wird von uns mit saurem Schweiß das Saatenfeld bestellt; jedoch was nützt all' unser Fleiß, wenn Gott es nicht erhält?

13. Das Korn wächst ohne Sonnenschein und ohne Regen nicht; und nimmermehr kann es gedeih'n, wenn eines ihm gebricht.

14. Mit unsrer Macht ist nichts gethan: von Gott kommt beydes her! wer ist's, der regnen lassen kann, auch wenn er Kaiser wär?

15. Dieß laßt uns heut erkennen wohl! o Brüder! Herz und Mund, von Gottes Lob und Preise voll, mach' seine Güte kund!

16. Und heilig schwör' es jeder heut: „mein ganzes Leben sey aus Dankbarkeit nur Gott geweiht, es sey von Bosheit frey!

17. Wer Vorrath hat, mißbrauch ihn nicht zu schändlichem Gewinn. Er gebe dem, dem Brod gebricht von seinem Vorrath hin!

18. O Brüder, welche süße Lust, an Lieb' Gott ähnlich seyn! Entzücken flößt es in die Brust, die Armen zu erfreun!

19. Auf volle Scheuren trotze nie, o reicher Bauersmann! Im Himmel lebt ein Gott,

Gott, der sie dir leicht zerstören kann.

20. Nein! keinen Trotz auf Geld und Glück: wir steh'n in Gottes Hand! Er ruft dem Blitz: den Augenblick steht Haus und Scheun' im Brand!

21. An Gottes Segen liegt's allein; doch soll der auf uns ruhn: so laßt uns fromm und friedsam seyn, und gerne Gutes thun!

22. Ja, Gutes thun, das wollen wir! sag' jeder Ja! dazu! Ja! ja! Nun kehren freudig wir der stillen Heimath zu!

Sophie Ludewig.

585. 386. Kein Klang von allem, was da klingt, geht über Sichelklang, wenn sie der braune Schnitter schwingt zum fröhlichen Gesang.

2. Das Ährenfeld in goldner Pracht rauscht Halm an Halm gewiegt. O, wie sein muntres Auge lacht! wie ist er so vergnügt!

3. Schon denkt er sich die Scheuren voll, und noch ein gut Theil mehr; und wie der Thaler klingen soll, denkt er sich neben her.

4. Kein Paradies, kein Herzogthum erfreut ihn, wie sein Feld; der braune Schnitter gäbe drum die ganze weite Welt.

5. Er singt; es zirpt in seinen Ton die Grill' ihr schmetternd Lied: und nieder sinkt die Garbe schon von seines Stahles Schnitt.

6. Gemetzelt liegt die ganze Schaar der Halme lang und schwer, die dicken Schwaden Paar und Paar in Wellen rings umher.

7. Da steht der Schnitter mitten drinn, und jauchzet laut in's Thal. Nun hüpft die schlanke Bäuerin daher, und ruft zum Mahl.

8. Die Schüssel dampft, die Kanne blinkt, das Mahl schmeckt königlich; und seht, der braune Schnitter winkt, das Mädchen schürzet sich.

9. Und wieder hin auf's hohe Feld, die Garben aufgefaßt, gebunden und empor gestellt, und immer keine Rast!

10. Und hui! kommt nun im vollen Lauf der Wagen angerollt: er nimmt die reiche Ladung auf und glänzt von ihr, wie Gold.

11. Und hui! geht's fort im raschen Trab, Getümmel hinter drein, den stoppelvollen Berg hinab, zum Scheuren-Thor hinein.

12. Kein Fest, kein Freudenspiel, kein Tanz kömmt diesem Feste bey: es fühlet auch kein Städter ganz, was Erndtefreude sey.

13. Des

13. Des Ackermannes sauren Schweiß belohnet dieses Fest. Er nimmt und ißt zu dessen Preis, der Korn ihm wachsen läßt.

Overbeck.

586. 387. Sanft gefällt durch Sensenstrich, drängt sich auf der Erde Ähr an Ähre brüderlich, daß sie Garbe werde.

2. Ruhn in Garben, bis ich sie auf den Wagen rammle, dresche, und mit süßer Müh' drauf die Körner sammle.

3. Wenn von meinem Lebens-Pfad einst das Ziel erronnen, und des Erden-Lebens Saat Reife g'nug gewonnen:

4. Dann hau', Tod, wenn du es meinst, daß ich g'nug gestanden, sanft, so wie ich hieb, auch einst meines Lebens Banden.

5. Ruhen werden nach der Müh friedlich meine Glieder: stießen ja im Leben nie einen ihrer Brüder.

6. Ruhen, bis die Sammlungs-Zeit dieser Welt erscheinet, und sich Leib und Seel' erfreut wiederum vereinet.

7. Bis die lieben Engel mich aus dem Grabe leiten, mich Erstandnen brüderlich heim zu Gott begleiten!

Overbeck.

587. 261. Dieß ist der Lohn für unsre Müh, wir bringen ihn gefahren. Die schöne Frucht! o möchte sie Gott länger uns bewahren.

2. Daß sie uns nicht von Diebeshand und Räubern werd' entrissen, auch nicht verheert von Flammenbrand und wilden Wassergüssen.

3. Wie mancher heiße Tropfen floß uns über unsre Stirne! Wie manche Feuergluthen goß die Sonn' uns auf's Gehirne!

4. Das schreckt' uns nicht: wir mähten brav die Ähren unverdrossen; wen in der Welt viel Arbeit traf, der hat viel Gut's genossen.

5. Der Feldbau fordert freylich Kraft und Fleiß und rasche Hände; doch nährt er uns auch gut, und schafft uns Brod bis an das Ende.

6. Macht auf das große Scheuerthor; wir bringen edle Früchte. Es lebe, wer mit Fleiß zuvor drum sä'te und auch pflügte!

7. Und jeder, jeder lebe hoch, der sie mit Dank verzehret! Wenn's gut ihm schmeckt, so denk' er doch, wer sie ihm hat bescheret.

Segelbach.

588. 392. Seht, Brüder, unsern Erndtekranz! Er winkt zum Erndteschmaus, und

und dann zum raschen muntern Tanz, vor unsers Herren Haus.

2. Auf, Mäher! rüstet euch zum Zug und folget Schritt vor Schritt. Ihr Mädchen! es ist nun genug! kommt, tanzt und schmauset mit!

3. Die Tafel ist für uns gedeckt, für unsern sauern Schweiß, und wenn es uns recht herrlich schmeckt, so danken wir's dem Fleiß.

4. Und nach dem Schmause tanzen wir bis in die Nacht hinein, und jauchzen hoch, daß wir allhier noch können fröhlich seyn!

5. Ihr Garben, die ihr um uns steht, ihr folget uns bald nach, und nähret uns dann früh und spät so manchen lieben Tag.

6. Wir alle ziehen jetzt voran vom Felde, das euch trug. Ihr Mäher, Dirnen, nun wohlan! Fangt an, fangt an den Zug!

Erdmann.

589. 392. Im lauten Jubel bringen wir den schönen Erndtekranz. Mit vollen Ähren prangt er hier noch mehr als Goldesglanz.

2. Durch scharfe Sens' und Sichelstahl ist nun das Feld geleert; geerndet ist nun abermal, was Gott uns hat bescheert.

3. Die vollen Scheuren strotzen gar von mildem Überfluß. Wir haben wieder auf ein Jahr den reichlichsten Genuß.

4. Gottlob! wir sind gesund und frisch, Trotz aller Arbeitslast; das ist uns mehr als Wein und Fisch im prächtigsten Pallast.

5. Das Brod schmeckt uns nun doppelt gut: wir wissen, was das heißt, wenn man mit saurem Schweiß und Blut es selbst verdient und speist.

6. Kein Körnchen wächst umsonst, kein Gras sprießt ohne Nutzen auf, kurz, alles wächst ohn' Unterlaß, und nutzt noch obendrauf.

7. So auch der brave Bauersmann, der ist kein Tagedieb. Er nützt, und nimmt so lang er kann, mit Wenigem vorlieb.

8. Wir dienten treulich unserm Herrn; er gab uns unsern Lohn; wir thaten unsre Arbeit gern und hatten Nutz' davon.

9. Nun wünschen wir dem Herrn viel Glück und schenken ihm den Kranz. Er ist der Schnitter Meisterstück, und mehr, als Goldesglanz.

590. 394. Wir bringen mit Gesang und Tanz dir diesen blanken Ährenkranz,

durch

durch Bräutigam und Braut. Die Fiedel und Hoboe erschallt, die Glocken geh'n, und jung und alt springt hoch und jauchzet laut.

2. Die Freyheit schenkt uns solchen Muth!*) Die Dirn' ist frisch, wie Milch und Blut, gerad' und schlank, wie Rohr. Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß, und sieht so braun und trotzig aus, den Hut auf einem Ohr.

3. Der du zur Freyheit uns erhobst, komm her und schau! dort glüht das Obst, das seinen Baum beschwert; dort blöcken Schafe durch das Thal, dort weiden Kühe ohne Zahl, dort stampft im Klee das Pferd.

4. Und ob's der Sens' an Korn gebrach? Da frag' die vollen Scheuren nach, bis an den Giebel voll! Die Dreſcher klappern sonder Rast, der Städter hohlet Last auf Last, sie sind und bleiben voll!

5. Und zeig' uns! hungerharkten**) wir? Fand nicht genug zu lesen hier der Wais', und Wittwen Hand? Die hungerharken, die das Joch des Frohnes drückt, und harken doch meist Hedrich, Tresp' und Brand!

6. Im blauen Tremsenkranz juchheyn zu Weidenflöten und Schalmey'n die Kinder, rund und roth; und schenken froh dem bleichen Mann, des Sklavendorfes Unterthan ihr kleines Vesperbrod.

7. Wir ackern tief und dreschen aus, und bessern Feld und Wies' und Haus; kein Schweiß ist uns zu theu'r! kein harter Vogt steht hinter uns; ein Wink vom lieben Herrn: wir thun's! und liefen durch das Feu'r.

8. Des Sonntags auf der Kegelbahn setzt alles auf sein Wohlseyn an; und schlürft den letzten Tropf: Laßt leben unsern Vater hoch! Zerbrochen ist des Frohnes Joch! die Gläser übern Kopf!

9. Am Sommerabend singen wir, wir Bursch' und Jungfern vor der Thür, zur Fiedel und Schalmey: Es lebe unser Vater hoch! er nahm von uns des Frohnes Joch

*) Von Bauern zu singen, denen ihr Herr die Frohndienste abgenommen hat.

**) Wenn man nichts für die armen Aehrenleser liegen läßt.

Joch! Juchheisa! wir sind frey!

10. Wir bringen mit Gesang und Tanz dir, Vater, diesen Ährenkranz durch Bräutigam und Braut! wir schwitzten gern bey Egg' und Pflug und Sichelklang, und mähten g'nug! wohl dem, der Gott vertraut!

11. Er hängt, er hängt der blanke Kranz. Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz, und singt mit frohem Muth: es lebe unser Vater hoch; und seine Frau und Kinder hoch! Juchheisa! schwingt den Hut!

591. 392. Die Felder sind nun alle leer, die Scheuren alle voll! frohlockend ziehen wir einher, und bringen unsern Zoll.

2. Schön ist das Feld zur Frühlingszeit, wenn auf verjüngtes Grün der May die bunten Blumen streut, die Bäume schneeweiß blühn.

3. Doch schöner ist der Ähren Gold, das aus dem Boden steigt, und unsrer süßen Arbeit hold, sich dankbar vor uns beugt;

4. Wenn jeder Halm uns dreyfigmal die Körnchen wieder beut, die wir im Feld, am Berg und Thal den Furchen eingestreut.

5. Hoch thürmen wir die Fuder auf, von reichem Segen schwer; das Garbenmädchen setzt sich drauf, der Schnitter scherzt beyher.

6. Dann essen wir in sichrer Ruh das Brod, das uns gebührt; indem die Grille froh dazu am Heerde musicirt.

7. Du zartes Stadtweib spotte nicht der schwielenvollen Hand! sie nähret, was dein Stolz auch spricht, den Fürsten und das Land.

Weiße.

592. 396. Wenig Ähren, kurz und dünn, fall'n durch Sensen-Hiebe leicht in kleine Haufen hin, das macht bang' und trübe! Bange möchte wohl das Herz in dem Leibe springen: denn, wie kann ich ohne Schmerz künftig Brod erschwingen!

2. Essen wollen Weib und Kind, essen all' die Meinen; und wenn deren Thräne rinnt, wer mag da nicht weinen? Kaum daß wir vorjähr'ge Saat aus der Erndt' erringen: ich muß, sauer ist die That, mich zum Borgen zwingen.

3. Sauer ist's; doch Michel sinkt nicht wie Weiber nieder: Gott nimmt heut, und morgen bringt er es zehnfach wieder. Hab's (mit Freuden denk' ich dran) hab's vor ein'gen Jahren, daß er wieder geben kann, geben wird, erfahren.

4. Schlo-

4. Schloßen stürzten auf mein Feld, schlugen alles nieder: wie ich's wieder frisch bestellt', hatt' ich's zehnfach wieder. Muthig, Kinder! laßt euch nicht vor dem Hunger grauen! Laßt uns froh mit Zuversicht auf den Himmel bauen!

5. Seht! die Lerche treibet nie weder Pflug noch Eggen, hat doch Nahrung, bringt auch sie ihrem Ehesegen. Der die Lerche füttern kann, wird auch euch ernähren. Nehmt mit Dank und Freuden an auch die kleinen Ähren.

Keck von Schwarzbach.

593. 179. Nachsinnend sah' der Bauersmann die gelben Saaten stehn, sah' seufzend dann sein Weibchen an: „wohl, sprach er, sind sie schön."

2. „Und bieten reichen Segen mir: doch, gibt auch Gott Gedeih'n, wer, Gretel, bürget uns, daß wir uns auch der Erndte freun?"

3. „Ja, eine Nacht vielleicht zerstört, ach! unser ganzes Heil! vom Wilde wird die Saat verheert, und Noth ist unser Theil!"

4. „Im Krieg' ist's freylich bös' gemeint: doch gilt es Schwerdt um Schwerdt; vertilgen dürfen wir den Feind, der unser Feld verheert."

5. „O böser ist des Wildes Krieg: denn, sind wir Armen wach' und schießen drauf, dann ist der Sieg für uns Verbrechen, ach!"

6. „Verfolgung ist dann unser Lohn, Gefängniß der Gewinn; gereitzter Jäger Trotz und Hohn geleiten uns dahin."

7. „Dann bleibet uns das Hälmchen nicht der Saat, die Gott verhieß: denn, nehmen muß uns das Gericht, was noch der Hirsch uns ließ."

8. „Mit uns sind Weib und Kinder arm: gebückt am Bettelstab empfangen sie, (daß Gott erbarm'!) was mancher ungern gab."

9. So jammerte der Bauersmann, das Herz von Ahndung schwer, und Weib und Kinder sah'n ihn an, und weinten um ihn her.

10. Das kam zum Ohr des Fürsten; (Gott! erhalt' uns lang den Herrn!) Er fühlte der Bedrängten Noth und Hülfe war nicht fern.

11. Denn, er gebot: nun trift Geschoß die Feinde mit Geweih, um die so manche Thräne floß; sie alle trift das Bley.

12. Ihm dankt des Landmanns froher Sinn; zu Gott auf fleht er nun: Lenk' aller

Für-

Fürsten Herz dahin, daß sie desgleichen thun!

594. 400. Ihr Faulen herbey, den Flegel zu schwingen und munter zu singen die Dreschmelodey: Tick tick tack tack tack. Tick tick tack tack tack.

2. Wer Arbeit nicht scheut, des Muth ist geborgen, er lebt nicht in Sorgen für künftige Zeit; Tick tick tack tack tack.

3. Mit Kraft in der Faust erhebt er den Flegel, da mancher den Kegel nur schiebet und schmaußt. Tick tick tack tack tack.

4. Er wirbet sich Brod für Frau und für Kinder, die Kuh und die Rinder selbst leiden nicht Noth. Tick tick tack tack tack.

5. Sein mäßiges Gut genießt er gesunder; die Seele bleibt munter, und leichter das Blut. Tick tick tack tack tack.

6. Frisch haltet den Schlag, den Flegel zu schwingen, zum Tackt bey dem Singen: die Ruhe kommt nach! Tick tick tack tack tack.

Cyprim.

595. 401. Dreschen wir Garben aus, würfeln das Korn wir rein; unser Theil muß uns seyn, tragen es froh ins Haus. *)

2. Nähren dann Weib und Kind, essen uns fröhlich satt. Wohl dem, der Kräfte hat, wohl dem, der Arbeit find't!

3. Wenn es uns sauer wird, schmeckt uns das Mittagsbrod. Jeder hat Müh' und Noth, Bauer und Knecht und Hirt.

4. Wenn dann der Abend kömmt, schmeckt uns die Ruhe wohl: der ist im Kopfe toll, der sich der Arbeit schämt.

5. Kommt dann der Sonntag her, beten wir, singen wir, Nachmittags tanzen wir, leben dann sorgenleer.

6. Frisch zu! die Scheune hat Garben die Menge noch, bis in den Giebel hoch. Gott macht uns alle satt!

Troschel.

596. 402. Dreschet, Brüder, dreschet munter, hier hinauf und dort hinunter, daß aus unsern Garben allen, alle Rocken- (Weizen- Gersten-) Körner fallen.

2. Werden unsre Arme müde, wollen wir mit unserm Liede frohen Muth in uns erwecken, frisch den Flegel aufwärts strecken.

3. Wohl

*) Wo die Dreschen nicht für Geld, sondern um den Scheffel, d. i. für einen Antheil am Getreide dreschen.

3. Wohl uns, daß wir Gottes Gaben in der Scheuer um uns haben! Weib und Kind und Knecht und Knaben soll das Brod im Winter laben.

4. Stroh soll unser Dach bedecken, Spreu soll in dem Miste stecken, unser Vieh soll bey den Garben diesen Winter auch nicht darben.

5. Gott gab Sonnenschein und Regen, Gott gab unsrer Erndte Segen, voll sind wieder unsre Scheunen, Brod hat jeder für die Seinen.

6. Gott sey Dank! wenn wir's nun essen, wollen wir Gott nicht vergessen. Auch der Alten, auch der Armen wollen wir uns gern erbarmen.

Troschel.

597. 403. Klipp und klapp! dreschet auf und ab! Hoch gehäuft zum Dache liegt das Korn im Fache, und ein Schober steht vor der Thür erhöht.

2. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab! Weizen, Gerst' und Rocken stand in langen Hocken, daß die Axe fast brach von Segens Last.

3. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab! Unsre Händ' erstreben Menschenkraft und Leben; daß, von Freude satt, jauchze Dorf und Stadt.

4. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab! von der Worfeldiele eilt das Korn zur Mühle lustig Huckepack, eilet Sack auf Sack,

5. Klipp und klapp! dreschet auf und ab! Wiehert Ross' im Stalle, hier ist Korn für alle, fetter Haber sey Dank für eure Treu!

6. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab! Ihr, für Milch und Butter, schwelgt, ihr Küh', im Futter, wiederkaut und froh brummt in warmen Stroh.

7. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab; Sperling, Krähʼ und Henne, hüpft getrost zur Tenne! g'nug hat Gott bescheert, der die Vögel nährt.

598. 411. Rauft, rauft, rauft! ihr Bursch' und Mädchen allzumal den schönen Flachs im grünen Thal!

2. Singt, singt, singt! er wuchs so schön und lang heran, als ihn ein Auge sehen kann.

3. Dankt, dankt, dankt! vom Himmel kam der Segen drauf, drum wuchs der Flachs so schlank herauf.

4. Rasch, rasch, rasch! ihr guten Mädchen, röst't ihn fein, und blau't ihn brav bey Mondenschein.

5. Klipp

5. Klipp, klipp, klipp! brecht dann und schwinget wacker ihn, und hechelt ihn wohl her und hin!

6. Hurr, hurr, hurr! geht nun das Rädchen; zart und fein dreht ihr das lange Fädelein.

7. Trapp, trapp, trapp! macht euch der Weber Linnen draus, und ihr nähts fein zu Hemden aus.

8. Helf euch Gott! kömmt dann ein armer Wandersmann, spricht um ein altes Hemd euch an:

9. Gib ihm Eins! spricht euer frommes Herze dann: Gott schickt den armen Wandersmann!

10. Ganz gewiß vergilt's mit Segen unser Gott! er half uns auch oft in der Noth.

R. Z. Becker.

599. 412. Wie ist der Flachs so schön und lang! Ho, ho, ho! Nun ist dem Armen nicht mehr bang, nun tönt des Armen Lobgesang, aus seiner Brust wie froh! *)

2. Wie muß der Flachs gequälet seyn, ho, ho, ho! man steckt ihn in den Teich hinein; dann bocket man ihn kurz und klein. Halloh, halloh, halloh!

3. Der Racker, der die Halme bricht, rak, rak, rak! der Rieper kratzet bis auch nicht im Flachs ein einzig Schebe liegt, und wirft's auf einen Pack.

4. Der Hechler macht es schön und fein, rasch, rasch, rasch! er zieht die Rießen dünn und klein, schlägt sie in eine Dieße ein, und legt's an einen Rasch.

5. Und kommt der Winter dann heran, roll, roll, roll! so sind die Dießen angethan, so spinnt die Frau, so spinnt der Mann gar manche Rolle voll.

6. Da wird auch manche Braut sich freun, ho, ho, ho! sie wird beym Spinnen fleißig seyn; zum Brauthemd spinnen Garn so fein, noch feiner, als ihr Haar.

7. Wohlan, wohlan, der Flachs ist gut, he, he, he! wer, was er soll, mit Freuden thut, hat immer edlen hohen Muth; sey wohl ihm, oder weh.

8. Der Flachs ist unsers Fleißes Lohn, ho, ho, ho! und mancher große Fürstensohn trägt über's Jahr ein

*) Die Benennung von den Flachsarbeiten, die in diesem Liede vorkommen, sind in Westphalen gebräuchlich.

Hemd davon; ist nicht wie wir, so froh!

600. 413. Plauderinnen, regt euch stracks, brecht den Flachs, daß die Schebe springe, und der Brechen Wechselklang, mit Gesang fern das Dorf durchdringe.

2. Herbstlich rauscht im Fliederstrauch kalter Hauch, und der Nachtthau feuchtet: dennoch brecht mit bloßem Arm, brecht euch warm, weil der Mond uns leuchtet!

3. Brich, du armer Flachs! dir droht Müh' und Noth, mehr denn je du träumtest als du grün im Sonnenschein, junger Lein! blaue Blumen keimtest!

4. Ach, die harte Raufe hat gleich zur Saat dir die Boll' entrissen; wochenlang dann auf der Au Sonn' und Thau röstend dich zerbissen!

5. Nun zerquetschen wir in Hast dir den Bast, den die Schwinge reinigt; von der bösen Hechel itzt scharf gespitzt, wirst du durchgepeinigt!

6. Doch dann prangst du glatt und schön; und wir drehn dich in saubre Knoken; und getrillt mit flinkem Fuß, feucht vom Kuß, läufst du uns vom Rocken.

7. Schnell durch Spul' und Haspel eilt, schön geknäult, drauf dein Garn zur Webe: daß die Leinwand, scharf gebeucht und gebleicht, Hemd und Lacken gebe.

8. Brich, o brich, du armer Flachs! weiß wie Wachs, prangst du angeschmieget, wann beym Bräutigam die Braut, warm und traut, einst im Bette lieget!

601. 414. Hurre, hurre, hurre! schnurre Mädchen schnurre! trille, trille lang und fein, trille mir ein Fädelein wohl zum Busenschleyer.

2. Hurre, hurre, hurre, schnurre, Mädchen, schnurre! in und aussen blank und rein, muß des Mädchens Busen seyn, wohl deckt ihn der Schleyer.

3. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Mädchen schnurre! Weber, webe zart und fein, webe mir ein Schleyerlein wohl zur Kirmesfeyer.

4. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Mädchen, schnurre! in und aussen blank und rein, fleißig, fromm und sittsam seyn, locket wackre Freyer.

Bürger.

602. 414. Höre, Tochter, höre meine Spinnerlehre! Spinnen mußt du glatt und rein, ziehen mußt du lang und fein: höre, Tochter höre!

2. Breit

2. Breit und locker ründe sich dein Flachs-Gewinde um den blanken Wocken her; sonst erreichst du nimmermehr Miß Arachnens*) Faden.

3. Für die ersten male nimm dir eine Schale, geuß vom frischen Quell hinein, tippe mit dem Finger drein, und benetz' das Fädchen!

4. Aber Meisterinnen preisen trocknes Spinnen: feuchter Faden mürbt und geht nie so fein, und nie so nett aus dem Aschenbade.

5. Dick und wieder dünne, ist ein schlecht Gespinne, gleich und eben muß es seyn, wie des Lebens Fädelein, so die Unschuld spinnet.

6. Daß dir dieses glücke, zügle deine Blicke; mit gesenktem Augenlied sitzt die Spinnerin und sieht ihre Schöpfung werden.

7. Stippt behender Weise Scheb' und Flöckchen leise aus dem Silberfädelein, und von fremdem Stoffe rein, läuft es auf die Spule.

8. Zeigt, ihr eitlen Dinger, die beringten Finger und den blanken Atlas-Schuh! Du, mein Töchterchen, nicht du, nur dein Fädchen glänze!

9. Daß der Fremden Blicke deine Kunst entzücke, überschnell' das Rädchen nicht: denn, der beste Faden bricht, und das Heilen zögert.

10. Händ' und Füße müssen sich zu fügen wissen; Händchen träg, und Füßchen schnell macht den Faden gar zu drell. Höre, Tochter, höre!

11. Willst du leicht vollbringen, gelt, so mußt du singen? Singen scheucht den Überdruß, Singen flügelt Hand und Fuß, Singen macht gelingen.

12. Leicht, in leichten Tönen, sonder Mond und Thränen, sey das Lied der Spinnerin, und die Liebe säußle drin nur mit leisem Wehen!

13. Schnarrt das Rad zu wilde durch des Sanges Milde: mit geölter Feder dann schwichte, Jungfer Lobesan, Ring und Axe wieder.

14. Höre,

*) Die Fabel sagt: Arachne, eines Purpurfärbers Tochter in Phrygien, sey eine so geschickte Spinnerin und Weberin gewesen, daß sie es gewagt, die Göttin aller Künste, Pallas, zu einem Wettstreit herauszufordern, und daß sie dieselbe wirklich übertroffen habe, und von ihr in eine Spinne verwandelt worden sey. Miß heißt so viel, als Jungfrau, oder Fräulein.

14. Höre, Tochter, höre meine Spinner-Lehre! Kist' und Kasten stehn gefüllt, wo man flink das Rädchen trillt und die Spule schwellet.

15. Heil dem guten Mädchen an dem Spinnerädchen! Ach, vor manchem Gift beschützt bleibt die Stille, welche sitzt in dem Wockenschatten;

16. Blühet, gleich den Veilchen, heimlich wohl ein Veilchen; doch geführt von Sympathie,*) wird ein guter Jüngling sie auch im Schatten finden.

603. A. 158. Rädchen, Rädchen, gehe, gehe, Fädchen, Fädchen, drehe, drehe, dreh' dich ohne still zu stehn. Ach! im Himmel und auf Erden kann kein Sonnenstäubchen werden, ohne Gehn und ohne Drehn.

2. Wenn auf meinem Gartenbeete Sonn' und Regen sich nicht drehte, ja, da gäb's kein grün Gericht. Wenn um meine Rasenstätte nie ein Frühlingslüftchen wehte, meine Veilchen kämen nicht.

3. Ohne Drehn und Wirbeln klänge nicht ein Verschen, das man sänge, wär's auch noch so hübsch erdacht. Und blieb Nachts, statt fort zu drehen, schnapp! einmal der Himmel stehen, nun da säß man in der Nacht.

4. Der Professor, unser Vetter, weiß doch wohl was Wind und Wetter, Sonne, Mond und Sterne sind; und der spricht, wir alle drehten, uns mit Schlössern, Dörfern, Städten, um die Sonne wie der Wind.

5. Nun, vom Schnee und Wind und Wetter, Sonn' und Erde, weiß der Vetter freylich manches mehr als ich; aber daß man ohne Drehen nicht ein Tänzchen kann begehen, ja, das weiß ich sicherlich.

6. O, da muß man immer schweben, immer fliegen, immer weben, daß die Stäubchen wehn und drehn; immer nach des Tänzchens Weise zirkeln rechts und links im Kreise, und da gilt kein Stille stehn.

7. Drum, du Rädchen, gehe, gehe, und du Fädchen, drehe, drehe, dreh' dich, ohne still zu stehn. Denn es wächst kein Blumenkränzchen, und es wird kein Wintertänzchen ohne Gehn und ohne Drehn.

Anton Wall.

604. 416. Ich saß und spann vor meiner Thür: da kam

*) Gleichheit der Neigungen.

kam ein junger Mann gegangen; sein braunes Auge lachte mir; und rother glühten seine Wangen. Ich sah vom Rocken auf und sann, und saß verschämt und spann und spann.

2. Gar freundlich bot er guten Tag, und trat mit holder Scheu mir näher. Mir ward so angst; der Faden brach; das Herz im Busen schlug mir höher: betroffen knüpft ich wieder an, und saß verschämt und spann und spann.

3. Liebkosend drückt er mir die Hand, und schwur, daß keine Hand ihr gleiche, die schönste nicht im ganzen Land, an Lieblichkeit und Rund' und Weiche. Wie sehr dies Lob mein Herz gewann; ich saß verschämt, und spann und spann.

4. Er lehnt' auf meinen Stuhl den Arm, und rühmte sehr das feine Fädchen. Sein naher Mund, so roth und warm, wie zärtlich haucht' er: süßes Mädchen! wie blickte mich sein Auge an! ich saß verschämt und spann und spann.

5. Indeß an meiner Wange her sein schönes Angesicht sich bückte; begegnet' ihm von Ungefähr mein Kopf, der sanft im Spinnen nickte: da küßte mich der schöne Mann; ich saß verschämt und spann und spann.

6. Mit großem Ernst verwies ich's ihm: doch ward er kühner stets und freyer, umarmte mich voll Ungestümm, und küßte mich so roth, wie Feuer. O, sagt mir, Schwestern, sagt mir an: war's möglich, daß ich weiter spann?

605. 417. Laßt uns, ihr Schwestern, im muntern Kreis heute, wie gestern, leben dem Fleiß! *)

2. Kurz ist das Leben; die Jugendzeit ward uns gegeben zur Thätigkeit.

3. Wer sie verschwendet, den Fleiß nicht ehrt, Schwestern, der schändet der Jugend Werth.

4. Auch uns gab Kräfte der, der uns schuf; nützlich Geschäfte ist uns Beruf.

5. Nicht rothe Wangen und Putz allein flößen Verlangen den Männern ein.

6. Die uns erwählen aus Liebes-Schmerz, wünschen auch Seelen mit Geist und Herz.

7. Denn

*) In Spinnstuben zu singen.

7. Denn, Schönheit flie-
het, wenn Jugend flieht;
Seelenreitz blühet, wenn
nichts mehr blüht.

8. Schnell welkt die Ju-
gend und aller Tand; ewig
bleibt Tugend, ewig Ver-
stand.

9. Und die beglücken allein
uns doch; sie nur entzücken
im Alter noch.

10. Drum laß uns weise
und edel seyn, und stillem
Fleiße die Jugend weihn!

11. Dann, Schwestern,
wohnet in unsrer Brust Tu-
gend und lohnet mit wah-
rer Lust.

12. Und sanfter Frieden
wird uns umwehn, wenn
wir hienieden am Ziel einst
stehn.

606. 418. Bleich am war-
men Strahl der Sonnen,
Leinwand, die ich selbst ge-
sponnen, von dem feinsten
Knotenflachs. Dich besprem-
gen Jungfern-Hände, daß
dein Glanz die Augen blen-
de, weiß wie Schnee und
Jungfernwachs.

2. Bald als Lacken und
als Bühren, sollst du mir
das Brautbett zieren, un-
ter May'n- und Rosenduft:
denn Johannis hat mein
Treuer ausgesetzt zur Hoch-
zeitfeyer; wenn der Kukuck
nicht mehr ruft.

3. Wer mich freyt, ihr lie-
ben Lacken? Peter Fran-
ke*) braun von Backen,
und so groß und stark und
brav! Er, der vor'ges Jahr
so tanzte, alle Mädchens
müd' kuranzte und dies Jahr
das Schwarze**) traf!

4. Zwang er nicht sechs
bärt'ge Werber? – „Nehm'
er Handgeld, oder sterb' er!"
fluchten sie und zogen gar.
Knaps! zerstückt lag Kling'
an Klinge: seht doch! wel-
che Hasen-Sprünge, that
mein Leutnant und Husar!

5. Unsers Richters zartes
Hedchen und das staatsche
Kammermädchen thun am
Kirmes so bequem, knixen,
äugeln, Hände drücken, um
sein Herzchen zu bestricken:
doch es heißt: Mamsellchen,
hem!

6. Bin denn ich von schlech-
term Stande? Keiner sagt
im ganzen Lande, Meyer
Hanken Böses nach! Stör-
che wittern Schimpf und
Schande; und schon seit
dem

*) Oder ein anderer Nahme

**) Bey dem Scheiben-Schießen.

dem großen Brande baut ein Storch auf unserm Dach.

7. Freylich geh' ich nicht geschnüret, noch gepudert und frisiret, dennoch laß ich mich wohl sehn; wenn ich weiß gekleidet tanze, flink und roth, und unterm Kranze meine braunen Locken wehn.

8. Gerdrut Hanken hat auch Mittel: hundert funfzig alte Drittel *), die mein Pathe mir vermacht; Hüll' und Füll in Küch' und Keller, Kessel, Grapen, Schüsseln, Teller; all' so blank, als ob es lacht!

9. Schemel, Tische, Stühl' und Bänke; Kisten, Kasten, Kleiderschränke, bis zum Platzen vollgestopft; Hemde, Lacken und Servetten, und vier aufgemachte Betten, eins davon mit Flaum gestopft.

10. Da sollt ihr ein Flüstern hören, durch die Stühl' und auf den Chören, wenn den Kanzelsprung wir thun; „Peter, Sohn von Meyer Franken mit Maria Gerdrut Hanken; wer was will, der spreche nun!"

11. Spielmann, dinge mehr Gesellen, daß uns hübsch die Ohren gellen, wenn ihr fiedelt, harft und pfeift! Fangt nur früh an, euch zu üben, jeden Abend von Glock' sieben, bis die Frau im Bette keift.

12. Schickt euch brav auf Deutsch, Tyrolisch, Englisch, Menuet und Polisch, und den lieben Frauen-Tanz! wenn um mich die Weiber ringen, laßt dann ja die Fiedeln klingen; dann ade! du Jungfernkranz!

607. 405. Auf Gottes schöner Erde, im goldnen Sonnenschein! weid' ich hier meine Heerde, mit meinem treuen Hund allein; und freue mich, ein Mensch zu seyn.

2. Im heitern Lustgefilde genieß' ich reine Luft, und preise Gottes Milde im glänzend hellen Morgenduft, und wenn die Abendglocke ruft.

3. Auch leuchten mir die Sterne in stiller, heitrer Nacht von hoher Himmelsferne; wenn oft kein menschlich Auge wacht, ergötz' ich mich an ihrer Pracht.

4. Ein König auf dem Throne lebt nicht so sorgenfrey. Bey meinem kleinen Lohne

*) Halbe Gulden.

Lohne hab' ich Vergnügen mancherley, und bin gesund und froh dabey.

5. Ich bin doch auch ein König und führe Heere an, sie folgen mir nicht wenig; ich zieh' mit meinem Stab voran, und führe sie die rechte Bahn.

6. Mit einem treuen Hirten vergleicht man einen Mann, der unter schweren Bürden, den Menschen nützet, wo er kann, und käm's auf Leib und Leben an.

7. Das ist für mich viel Ehre, und treibet mich zur Pflicht: damit ich stets gehöre zu guten Hirten, und mich nicht geselle zu dem Bösewicht.

608. 375. Ich bin nur Schäf'rin Hannchen, nicht häßlich und nicht schön: doch tauscht' ich nicht mit manchen, die stolz ihr Köpfchen drehn. Laß manche prunken und scheinen; ich schmücke mich nur leicht mit selbstgesponn'nen Leinen, geblümt und hell gebleicht.

2. Wenn Thau am Gras noch blitzet, treib' ich, weil Hurtig bellt, vom Halmenhut beschützet, des Vaters Heerd' ins Feld. Die Schäfchen blöcken und grasen, wo Klee und Quendel blüht; ich strick auf schatt'gem Rasen, und sing' ein Schäferlied.

3. Mittags deck' ich zum Mahle den Rasen, weich und fein, mit Spillbaumlöffel und Schaale, und schmause ganz allein. Die Mutter füllt' die Taschen mit reifer Gartenfrucht, und Felderdbeer'n zum Naschen glühn ringsher ungesucht.

4. Im Wald aus Busch und Bäumen ertönet um und um Gesang der Vögel und Heimen, des Bienenvolks Gesumm. Oft flecht' ich Blumen zum Kranze und spiegle mich als Braut, am Quell im Zitterglanze, und sinn', und lache laut.

5. Auch macht mein Lamm mir Freude: es folgt mir, wie am Band, empfängt die blum'ge Weide, und lecket mir die Hand. Doch wird ein Rest gefunden im dichtbelaubten Strauch, dann seufz' ich: trübe Stunden! O baut ich selber auch!

6. Zwar geht des Wegs zuweilen des Nachbars Sohn in's Feld; doch hat er stets zu eilen; vielleicht weil Hurtig bellt. Mit Stottern biet' die Flasche ich heiß im Angesicht, und fehle oft die Masche: allein er merkt es nicht.

7. Wie manchen Abend, manchen sieht Robert übern Zaun, und grüßt so freundlich:

lich: Hannchen, schlaf wohl! Laß dir nicht graun! Erröthend treib' die Schafe ich blickend vor mich hin; dann ist er Schäfer im Schlafe, und ich bin Schäferin.

Voß.

609. 407. Meine Schäfchen, Morgens früh', spät bis an den Abend, unter Blumen weid' ich sie, Sorg' und Leid begrabend. Dort und hie blöcken sie; überall froher Schall, Unschuld überall! O wie selig, frey und froh lebt man auf dem Lande so!

2. Er. Auf dem Felde Morgens früh, früh bis an den Abend, weid' ich meines Vaters Vieh, Sorg' und Leid begrabend; dort und hie blöcken sie; überall froher Schall; Ruhe überall! O wie ruhig, frey und froh lebt man auf dem Lande so!

3. Beyde. Morgens eh' der Tag anbricht, wenn der Thau noch flimmert, fehl ich ja mein Liebchen nicht, das wie Morgen schimmert. Küsseſt mich, küsse dich, überall stilles Thal, Liebe überall. O wie selig, frey und froh lebt man auf dem Lande so!

610. A. 159. Was kann schöner seyn, was kann edler seyn, als der liebe Küherstamme? Wenn zur Frühlingszeit sich die Freud' erneut, sind fröhlich allzusamme. Wenn sie hören d' Vögel singen, thut ne d's Herz im Leib' aufspringen, daß die Zeit ruckt an, und die Erde dann Laub und Gras thut bringen.

2. Wenn der Mayen kommt, hört man wie es brommt lustig über alle Maaßen! Tringlen *) von Metall hört man überall klingeln auf der Berge Straßen; lustigers kann man nichts hören, wenn sie schön thun harmoniren. Jedermann hat dann seine Freud' daran; Fenster öffnet man und Thüren.

3. Hier im Schweitzerland ist der Küherstand für preiswürdig zu erachten, wenn man Berg und Thal darin überall recht aufmerksam thut betrachten. Wie zög' man das Land zu Ehren, wo kein Pflug sich recht kann kehren? Aber durch das Veich können Arm und Reich sich darinnen gut ernähren.

4. Ja

*) Kuhglocken oder Schellen.

4. Ja der Küherstand nützlich ist im Land, denen Bauern, denen Herren. Frag' den Küher d'rum: wie ne große Summ' er den Heren muß einkehren für das Futter und die Weiden? Manchem thut es schier erleiden, weil er nicht im Stand z' ziehen aus den Land, zu bezahlen für die beyden.

5. Doch dem ungeacht ist der Küher Pracht nicht zu hemmen noch zu zwingen: denn die Küher-Leut' lustig sind allezeit, stets sie hornen, jauchzen, singen. Wenn der Bau'r muß d' Sense wetzen d' Küher sich im Schatten setzen; in den grünen Gras ist es ihnen baß, als stets an der Sonne z' schwitzen.

6. Selbst die Einsamkeit zu der Sommerszeit macht dem Küher viel Vergnügen. Er thut ohne Kleid auf der grünen Weid' hin auf weiche Kräuter liegen, sich am Schatten niedersetzen, hören wie die Vögel schwätzen, daß es laut erschallt in dem grünen Wald: was kann einen mehr ergötzen?

(Kuhreigen der Emmethaler in der Schweitz.)

611. A. 160. Sorgen und Trauren schicket sich allezeit nummie für Bauren, und gar nicht für mich. Ich melk' meine Kühli und singe a chly *) mach auch meine Käsli und freu' mich darby.

2. Sorgen und Trauren ist gar ein ungleich Paar, alle diese beyde stellen sich dar: das eint' ist mein Leben, das ander meine Last, das eint' ist mir angenehm, das andre verhaßt.

3. Ledig in Ehren ist mir das allerbest, da hat man nit z' förchten der Weibern ihr' List, da darf man nit sorgen für Weib und für Kind, die Frau mich nit plaget und schreyt mir kein Kind.

4. Sollt' ich noch trauren, weil ich noch ledig bin? Trinke viel lieber ein Gläschen mit Wein. Ich lasse das Lieben und Scherzen nur seyn; es quält die Gedanken und machet nur Pein.

(Schweitzer Hirtenlied.)

612. 419. Mein Lebenspfad ist frisch und grün, ich baue meinen Garten, mich freuet jedes Baumes Blühn, und ruhig kann ich warten bis

*) Ein Wenig.

bis Frücht' an allen Ästen glühn.

2. Erwartung schmücket meinen Pfad, Erwartung schmückt das Leben; man hofft das Wachsen junger Saat und Trauben von den Reben, und Seelenruh von guter That.

3. Man muß nur rasch zur Arbeit gehn, der Mühe folget Segen, wie lohnt's die Mühe, wenn so schön, getränkt von Gottes Regen, die Pflanzen auf den Beeten stehn!

4. Wenn Blumen prangend rings gedeih'n, und Augen an den Zweigen, und sich die Bäume groß und klein von süßen Lasten neigen, wie herzlich kann ich da mich freun!

5. Und giebt's auch Stürm' und Sommerbrand, und Frost und andre Plagen: mir bleibt zur Arbeit doch die Hand, wer wollte gleich verzagen? Und neuer Segen füllt das Land.

6. Was fehlet mir, da Lust und Muth in meinem Garten wohnen? Was fehlt mir? was der Gärtner thut, mit Speis' und Trank zu lohnen, hat ja der Reiche Geld und Gut.

7. Und lechzt ein Armer, matt und krank, nach frischer Frucht vom Baume: so pflück ich ihm mit frohem Sang die saft'ge Kirsch' und Pflaume für Händedruck und Herzens-Dank.

8. Fürwahr mein Pfad ist frisch und grün, o Heil dir lieber Garten! mich freuet deiner Bäume Blühn, und ruhig kann ich warten auf Lohn und Frucht für mein Bemühn.

Starke.

613. 420. Der Gärtner hat ein Leben, das vielen wohl gefällt. Im Sommer und im Lenze da machen Blumenkränze mir angenehm die Welt.

2. Im Herbst werd' ich belohnet für meine saure Müh'. Es prangen reife Früchte an Bäumen, voll und dichte, und ich genieße sie.

3. Es kann mir niemals fehlen an Zeitvertreib und Scherz; der sanften Winde wallen, das Chor der Nachtigallen bezaubern Ohr und Herz.

4. Die blühende Viole, Jesmin und Rosenduft, die schön geschmückten Lauben, und Kräuter, Obst und Trauben, und balsamirte Luft.

5. Kurz, was so mancher theuer erkaufet in der Welt, die allerschönsten Gaben, die sonst die Menschen haben, genieß' ich ohne Geld.

6. Doch hab' ich nicht alleine so reichen Überfluß: ich

muß

muß für andre leben, und gönne gern daneben auch andern den Genuß.

7. Ich bin in Gottes Garten gepflanzt in guten Raum; in meinen Lebenstagen muß ich auch Früchte tragen, gleich einem guten Baum.

8. Was unnütz ist und dürre, verwirft oft meine Hand: sollt ich in meinen Sachen mich selbst verwerflich machen? nicht zieren meinen Stand?

9. Oft muß ich auch beschneiden, daß Nutzen draus entsprießt; so trift mich auch zu Zeiten ein schmerzlich schweres Leiden, das mir doch nützlich ist.

Segelbach.

614. A. 161. Es war einmal ein Gärtner, der sang ein traurig Lied. Er that in seinem Garten der Blumen fleißig warten, und all' sein Fleiß gerieth :,:

2. Er sang in trübem Muthe viel liebe Tage lang. Von Thränen, die ihm flossen, ward manches Kraut begossen; also der Gärtner sang :,:

3. Das Leben ist mir traurig, und schwindet vor der Zeit; hier schmacht' ich, wie die Nelken, die in der Sonne welken, in bangem Herzeleid :,:

4. Ey du, mein Gärtner-Mädchen! soll ich dich nimmer sehn? du mußt in dunkeln Mauren den schönen May vertrauren? mußt ohne mich vergehn? :,:

5. Es freut mich keine Blume, weil du die schönste bist. Ach! dürft' ich deiner warten; ich ließe meinen Garten sogleich zu dieser Frist! :,:

6. Seh' ich die Blumen sterben, wünsch ich den Tod auch mir. Sie sterben ohne Regen; so sterb' ich deinetwegen. Ach! wär' ich doch bey dir! :,:

7. Du liebes Gärtner-Mädchen! mein Leben welket ab. Darf ich nicht bald dich küssen, und in den Arm dich schließen, so grab' ich mir ein Grab. :,:

Miller.

615. 120. Ich armer Gärtner bin zufrieden; ich bin es, und ich kann es seyn! Viel Arbeit hat mir Gott beschieden, und viel Bekümmerniß; allein, auch Freuden, Freuden eine Menge, ja viele Freuden! Ihm sey Dank! und Freuden, werth, daß ich sie sänge mit lautem Nachtigall-Gesang!

2. So früh und munter, wie die Sonne steh' ich von meinem Lager auf, und sehe meistens Freud' und Wonne den ganzen Tag in ihrem

Lauf

Lauf. Auch pflegt sie mir mit ihren Strahlen die hohen Bäume Morgens früh und Abends späte schön zu mahlen, und durch die Bäume seh' ich sie.

3. Die Vögel singen ihr Willkommen! willkommen, singen sie auch mir! Kein Nest'chen hab' ich ausgenommen, getödtet nie ein frommes Thier; daher ist alles mir gewogen, was über mir in Lüften schwebt, und was, herab zu mir gezogen, mit mir von einer Erde lebt.

4. Ist unser Morgenlied gesungen, dann geht es an die Arbeit frisch, und hingesungen, hingesprungen wird nach der Arbeit an den Tisch. Auf Rasen steht er, ist bedecket mit süßem Kohl und kühlem Most; ich esse hurtig; besser schmecket nicht einem König seine Kost.

5. Ich esse hurtig, gehe wieder frisch an mein Tagewerk; und ihr, ihr lieben Vögel eure Lieder versingen meine Mühe mir. Oft brech' ich ab, und seh' und höre das große Leben der Natur; hier summen kleine Mückenchöre, dort Bienen, auf der Blumenflur.

6. Der große Schöpfer dieses Lebens, von welchem alles Odem hat, erschuf nichts leer, und nichts vergebens, auf meinen Bäumen nicht ein Blatt! auf meinem Anger nicht ein Gräschen: mein hurtig Lämmchen mäht es weg; an meinen Blumen nicht ein Fäschen; ich find' in allem einen Zweck.

7. Der Zweck von meinem tiefen Graben ist, zum Exempel, auch zugleich: es wird gesorgt für euch, ihr Raben, und Singevögelchen, für euch! Für euch ergrab' ich fette Maden, und Käferchen, und dürren Sand; dann kommt ihr, sitzt auf meinem Spaden, und singt, und eßt aus meiner Hand.

8. Die kleine Grasemücke hüpfet um mich herum, und sieht mir zu; holt sich ein armes Würmchen; schlüpfet auf ihrem Nest in ihre Ruh. Ich folg' ihr, schlafe; süßer Schlummer gibt meinen Knochen frisches Mark; erwache, weiß von keinem Kummer, und fühle Leib und Seele stark.

9. Und alle diese meine Freuden theil' ich mit meiner Gärtnerin; ein König würde mich beneiden, wüßt' er das alles, was ich bin! Ich bin zufrieden, brauche wenig, mein Apfel und mein Kohl ist süß; in meiner Hütte bin ich König, mein Garten ist ein Paradies.

Gleim.

616.

616. 422. Winzer-Mütter, leert die Fässer! Winzer-Väter, schärft die Messer! seht die Trauben tröpfeln schon; auf und erndtet Winzer-Lohn!

2. Winzerknaben, Winzermädchen, weg jetzt mit dem Spinnerädchen! Leicht, wie Rehe, tanzt im Lauf Rebenhügel ab und auf!

3. Sammelt, Geist und Herz zu laben, jauchzend Gottes Wundergaben; sammelt Trauben reif und schwer, Beeren viel, wie Sand am Meer!

4. Auf dem Hügel, in dem Thale, am Geländer, an dem Pfahle lächelt Gottes Segen euch; macht euch alle froh und reich.

5. Auf! empfangt mit frommen Händen, was die Berge Gottes spenden! Dann, geschützt vor Gram und Noth, singt: Nun danket alle Gott!

J. B. Berger.

617. 236. Auf singt, ihr Brüder, und scherzt und lacht! Wir haben wieder die Lese vollbracht.

2. Auf singt noch besser! der Durst ist gestillt! Wir haben Fässer und Kufen gefüllt.

3. Auf! trinket Ganze! vertreibt den Frost! Fort, Gred'l, zum Tanze, es wirkt der Most!

Offenfelder.

618. 432. Wo fährst du hin, mein Bauersmann, so über Stein und Dorn? man sieht es deinen Säcken an, du fährst zum Markt mit Korn.

2. Fahr' hin! das will der liebe Gott! die Stadt hat für dich Geld, und in den Städten fehlt's an Brod, das wächst auf deinem Feld.

3. Doch sau'rer wird oft in der Stadt ein Groschen Geld verdient, als Brod im Dorf, wenn schon die Saat nur nach dem Pfluge grünt.

4. Und, lieber Bauer, merke wohl, wenn du zum Markte gehst: du erndtest Sack und Scheure voll, wenn du nur Körner sä'st!

5. Drum mißt der brave Bauersmann sein Korn nicht allzu knapp, und was der Scheffel fassen kann, streicht er nicht wieder ab.

6. Er thut, wenn er zum Markte fährt, zum Korn auch keine Spreu; was ihm der liebe Gott bescheert, das bringt er gut und treu.

7. Denn Gott, der jedes Körnchen zählt und niemals was vergißt, der weiß, ob Korn am Scheffel fehlt, und Häcksel drunter ist.

8. Daher

8. Daher verkauft der brave Mann sein Korn auch immer eh'r, und wenn er wieder erndten kann, so erndtet er noch mehr.

9. Der Bauer aber, der betrügt, wird seines Gut's nicht froh, und wenn er wieder sä't und pflügt, so wächst ihm lauter Stroh.

Eck.

619. 424. Zum Markt! zum Markt! frisch auf, geschwind! der Hahn hat schon gekräht; es hat der kühle Morgenwind das Dörfchen ganz durchweht.

2. Wer wollte schlafen bis zum Tag? das thut der Städter nur; fürwahr! wer dieses können mag, taugt nicht in unsre Flur.

3. Dort seht die hohen Thürme, dort die hohen Häuser stehn: noch mäuschenstill ist jeder Ort, wenn wir im Kühlen geh'n.

4. Sie warten all' auf unsre Kost, auf unsern Schweiß und Müh'; sie trinken Thee und Rebenmost, und melken keine Küh'.

5. Das laßt sie thun; nur wir allein sind bey der Arbeit froh. Laßt sie nur immer Schläfer seyn, wir machen's niemals so.

6. Viel Käse, Butter, Honig, Brod, das tragen wir jetzt hin; das lindert ihnen ihre Noth, und uns bringt es Gewinn.

7. Dabey laßt uns – singt hoch und laut! laßt uns all' redlich seyn, mit dem, was unser Dorf gebaut, den Städter gern erfreun.

8. Denn Ehrlichkeit und Redlichkeit kömmt immer durch die Welt; dies gilt schon eine lange Zeit; Heil! wem der Spruch gefällt.

9. Wer heut' betrüg't, der soll fürwahr! nie wieder mit uns geh'n; dem wollen wir das ganze Jahr nicht froh in's Auge seh'n.

Kümmel.

620. 425. Wir verlassen unsre Hütte, eilen in die Stadt hinein; Freude spornet uns're Schritte, was wird da zu sehen seyn! Bänder, Ringe, Wunder-Dinge, stellt der Jahrmarkt auf; Buden, Christen, Juden, sieht man in Verkauf und Kauf.

2. (Die Mädchen.) Gold und Silber, seidne Mieder; (die jungen Bauern) Läze, Hüt', Pantoffeln, Schuh', (M.) Schnüre, Banden schlanker Glieder führt uns jeder Jahrmarkt zu. Goldne Mützen, schöne Spitzen, zieren das Gesicht, kaufet! und entlaufet mir doch (ruft der Krämer) nicht!

3. (J. B.) Topp, ich kaufe dir ein Mieder! (M.) Topp, ich ein Paar Schnallen dir! „Ich dir Honigkuchen wieder;“ einen Hut ich dir dafür; „Eine neue Feldschalmeye, Liebster schenk' ich dir!“ Schätzchen! ein roth Lätzchen und ein Band sey dein dafür.

4. Laßt uns laufen, wohlfeil kaufen, unsers Kauf's uns freu'n! Singend, lachend, springend, bald zurück allhier zu seyn. Seltenheiten, Kostbarkeiten, stellt der Jahrmarkt auf. Wünschet, Freunde wünschet, wünscht uns einen guten Kauf!

Keck von Schwarzbach.

LXIX. Für Bergleute.

621 472. Glück auf! Komm liebe Zither komm, ertönen mußt du heute! du bist allhöflich *), bist so fromm, wie meines Herzens Freude! Glück auf! verfahren ist die Schicht **), und an des Tages goldnem Licht kann ich mich heute sonnen.

2. Sie, die dort hängt in Strahlenpracht, wir seh'n sie selten schimmern: denn unser Tag im stillen Schacht ist nur Kikaten Flimmern ***); doch bey dem blassen Grubenlicht seh'n wir auch manche Thorheit nicht, die frech zu Tage blendet.

3. Und schöner, schöner lacht sie dann von ihrer blauen Höhe, wenn ich ihr Antlitz dann und wann fern vom Gedinge ****) sehe. Die Augen, die sie täglich sehn, die wissen wahrlich! nicht, wie schön sie Gottes Hand entronnen.

4. Süß' ist die Feyer nach der Müh! schön ist's, der Welt zu nützen! drum scheu' ich

*) Allhöflich heißt, in der Bergmanns-Sprache, was die beste Hoffnung gibt, sehr gut.

**) Schicht heißt die festgesetzte Arbeitszeit; Schicht verfahren, Feyerabend machen.

*** Kikaten, das Docht im Grubenlicht.

****) Gedinge, die den Bergleuten verdungene Arbeit im Bergwerke.

ich mich vor Huschen*) nie, und nie, vor Ort zu sitzen; bin ehrlich, wie gediegen Gold, und jedem ist Caputzer hold, der's Künstelhängen hasset.

5. Glück auf! ist gleich mein Hüttchen schlecht, mein Wunsch begehrt nichts weiter. Mein ist ein Weib, wie Gold so ächt, wie Silberblick stets heiter. Ihr liebes freundliches Gesicht lacht mir in's Herz, nach jeder Schicht, in jede Ader Freude

6. Wo ist ein artiger Geschick**)? Glück auf! daß ich's nicht kenne: bey ihrem schönen frommen Blick ist labend auch Berghenne. Und streicht nicht ohne dies dem Mann, der andre glücklich machen kann, der edelste der Gänge?

7. Wer reicht der Welt die Schätze dar, Verdienst und Fleiß zu lohnen? Wer gibt dem Pflüger seine Schaar? wer Herrschern ihre Kronen? wo ist ein Volk, wo ist ein Land, das nicht der Fäustel ***) unsrer Hand mit Segen überschüttet?

8. Jauchzt, die ihr führt, was edel heißt, ihr Klüfte, hallt's ihr Wände ****)! der König und der Bettler preist die Arbeit unsrer Hände. O würde nur dem Stolze nie und nie dem Geitz, was unsre Müh so schwer gewinnt, geschmolzen!

9. Was ist doch Pracht und Herrlichkeit, was alles Gut am Ende? nur haltig in dem Gang der Zeit, wird alles dann zu Blende *****). Wie zittert dann der reiche Mann, der keines Armen Dank gewann, in Todes-Schacht zu fahren!

*) Huschen, Gefahren, Gespenster-Neckereyen. — Vor Ort sitzen, in der Grube arbeiten. — Caputzer, der erdichtete oberste Berggeist. — Künstelhängen, betrügen.

**) Artige Geschicke, edle Klüfte, die den Hauptgängen zufallen und beständig Erz machen — Berghenne, geringe Kost, Wassersuppe, Käse und Brod.

***) Fäustel, ein eiserner Hammer.

****) Wände, jede Art von Gestein.

*****) Eine glänzende Steinart, die kein Metall führt, und den Bergmann oft täuscht.

10. Glück auf! getrost fahr ich davon, weil ich dort edler werde. Glück auf! Glück auf! wir kennen schon den Mutterschooß der Erde. Da ist's so kühl! da ist's so still! kein Schwadengift*) und kein Gerüll kann uns dann weiter schaden.

Wagner.

622. 473. Zum Bergmann hab' ich mich geweih't, und bin ich, wie ich soll: so ist, selbst in der Niedrigkeit, mein Stand doch ehrenvoll!

2. Als Knabe schon gewöhnt' ich mich zu harter Arbeit an. Kein Elend ist mir fürchterlich, ich trag' es, weil ich's kann.

3. Und wenn ich auch bis an den Tod, im Schweiß, bey Hitz' und Frost, nichts weiter hätt', als Salz und Brod zu meiner Bergmannskost:

4. So hab' ich doch ein fröhlich Herz; und wenn sich Mangel regt, so fühl' ich lange nicht den Schmerz, der Andre niederschlägt.

5. Vertraun auf Gott, Zufriedenheit und ein gesundes Blut, das gibt dem Leben Heiterkeit und in Gefahren Muth.

6. Getrost fahr' ich den Schacht hinein, vor dem der Feige bebt. Mein Arm ist's, der durch Erz und Stein sich mühsam Wege gräbt.

7. Wenn furchtbar jedes Element im finstern Abgrund droht, da, wo mein Grubenlicht nur brennt, fürcht' ich doch nicht den Tod.

8. Nicht dieser Berge stark Gewicht, das auf mich niederhängt; auch dieses wilde Wasser nicht, das sich durch Felsen drängt;

9. Auch nicht das Feuer, welches hier in blauen Flammen raucht; der Wetter Gift nicht, das nach mir des Todes Odem haucht.

10. Kühn bohr' ich in der Berge Grund die harten Adern auf; und bring' aus finstrer Felsen Schlund der Erde Mark herauf.

11. Der Länder Stolz, der Fürsten Glanz, Bequemlichkeit und Pracht, und selbst des Helden Siegeskranz wird dann zu Tag gebracht.

12. Für mich ist zwar nur kleiner Lohn zur Lebens-Nothdurft da, und die Gefahren, die mir drohn, sind oft dem Tode nah.

13. Doch

*) Schwaden, böse Dünste. — Gerüll, lockeres Gebirge, welches immer nachfällt, und den Bergmann verschüttet.

13. Doch sey's auch wenig, was mein Fleiß zum Arbeitslohn erhält! Genug, des Bergmanns saurer Schweiß ist nützlich für die Welt.

14. Gesegnet sey mir denn der Stand, der so viel Gutes schafft! durch ihn besteht das Vaterland und der Gewerbe Kraft.

15. Dir aber, Gott, gebührt der Ruhm, dir schallt mein Lobgesang: denn ich bin ganz dein Eigenthum; dir weih' ich Preis und Dank.

Köppel.

623. 474. Froh sing' ich, deutschen Muthes, daß ich ein Bergmann bin, und gebe hohen Muthes dem Staat mein Leben hin. Mir sprießt aus tiefen Gründen mein täglich Bischen Brod, wo wild in rauhen Schlünden des Todes Arm mir droht.

2. Auf schroffen Felsenwegen klimm ich mit Männersinn kühn der Gefahr entgegen, und reißt sie mich dahin: so geben meine Brüder, für deren Wohl ich starb, den Meinen willig wieder, was einst mein Fleiß erwarb.

3. Hier unter'm Faltenkleide wohnt ächter deutscher Muth, regiert in Freud' und Leide mein unverdorbnes Blut: ich drück' mit deutscher Wärme dem Bruder seine Hand; um Prunk und Titel härme mich nicht, mir sind sie Tand.

4. Mein Gruß wünscht jedem Gutes, ist jedem Biedern hold; froh bin ich guten Muthes, reich bin ich sonder Gold. Bey ruhigem Gewissen, bey Fleiß und Thätigkeit, kann ich sie gerne missen, der Reichen Herrlichkeit.

5. So leb' ich ohne Sorgen mein nied'res Leben hin, und freu' mich jeden Morgen, daß ich ein Bergmann bin; ein Bergmann, der dem Staate so lang sein Scherflein zollt, bis einst durch Gottes Gnade sein letztes Körnlein rollt.

624. 475. Klipp, klapp! geht es auf der Leiter immer tiefer, immer weiter in die Unterwelt. Hu! wie finster sind die Grüfte! doch das Gute, das ich stifte, gilt hier, wie im freyen Feld.

2. Gott im Himmel, mein Gefährte, kennt auch mitten in der Erde meinen Lebenslauf: wenn die Hammerschläge schallen, daß die Tiefen wiederhallen, merket er im Himmel drauf.

3. Fürchte keine Grabesschrecken, frommer Bergmann! Felsen decken, Gott behüte dich: denn durch seine Schöpferhände bildeten

die

die Felsenwände und die Erzgebirge sich.

4. Wenn du Gold und Silber gräbest und doch arm und ehrlich lebest, o! so lebest du glücklich und kannst ruhig schlafen: aber Reiche sind oft Sklaven, haben Gold und keine Ruh.

5. Gott verzeih den armen Sündern! er erhält sie und sie plündern seine Erde aus, und der Fluch, der bey dem Golde nur im Abgrund wohnen sollte, wohnet nun in ihrem Haus.

6. Nehmt ihn hin; den Bergmann kümmern keine Erdengüter, schimmern sie gleich noch so sehr. Mögt euch schlagen, zanken, schelten, Thoren! Gold und Silber gelten, wenn ihr sterbet, gar nichts mehr.

7. Ich kann leicht die Welt verlassen: denn ich kenne schon die Straßen nach der Unterwelt, und indem ich Schätze grabe, ist der Reichthum, den ich habe, nur ein Herz, das Gott gefällt.

Eck.

LXX. Für Handwerker insgemein.

625. 419. Zur Arbeit! rasch zur Arbeit nun! ich kann mich drehn und wenden. Gottlob! ich hab' etwas zu thun, und Kraft in beyden Händen; könnt' ich sie lassen müßig ruhn?

2. Die Biene fliegt, die Spinne webt, und jedes Thier, das Kräfte empfing, und geht und schwimmt und schwebt, hat Arbeit und Geschäfte. Und ich bin mehr als jedes Thier.

3. Wie viel Geschick hat meine Hand! gebrauch ich sie auf Erden und meinen menschlichen Verstand, wie glücklich kann ich werden! drum brauch ich beyde stets mit Lust.

4. O, Gutes thun, o, Gutes thun, und seinem Gott vertrauen, erst nach vollbrachter Arbeit ruhn, und Frucht der Mühe schauen, das, das ist wahres Erden-Glück.

5. Ich greife froh mein Werkzeug an, mein Werkzeug, mein Vergnügen; sein Werkzeug läßt kein braver Mann im Staube müßig liegen. Drum greif' ich's frisch und fröhlich an.

6. Mein Werkzeug ist wohl ehrenwerth, gab gestern und gibt heute mir Brod und Holz auf meinen Heerd, und macht mich reich, ihr Leute! Mein Werkzeug ist wohl ehrenwerth.

7. Ich brauch' es gern, daß Weib und Kind in ganzen Kleidern gehen, und daß sie immer freundlich

sind,

sind, und fröhlich auf mich sehen, und daß sie willig thun, wie ich.

8. Ich brauch' es: wenn man etwas thut, so schmecket Trank und Essen des Mittags und des Abends gut, den Schlaf nicht zu vergessen, der ist dann gar zu sanft und süß.

9. Ich brauch' es gern, und hör' ich dann von Hunger, Noth und Leiden, und sind' ich einen armen Mann, so helf' ich ihm mit Freuden. Das kann, wer immer fleißig ist.

10. Ich brauch' es gern; und werd' ich alt, und will die Kraft verschwinden, wird Gottes Güte doch nicht alt: es wird sich alles finden. Ich thue redlich, was ich kann.

11. Wohlan! ich kann nicht träge ruhn, und übertheure keinen: so hab' ich immer fort zu thun, so freuen sich die Meinen, und ich bin immer selbst vergnügt.

Starke.

626. 428. Messen, richten, heben, tragen, Arbeit darf ich nie versagen, wenn der Morgen wiederkehrt: denn zur Arbeit und zum Leben hat mir Gott die Kraft gegeben, und was sonst dazu gehört.

2. Seht, ihr Faulen, seht das Wunder, wie die liebe Sonne munter über alle Berge geht, wie sie immer freundlich blinket, wenn sie steiget oder sinket, und nicht einmal müßig steht!

3. Gestern lief sie auch dort oben, heute gibt sie wieder Proben, daß sie gar nicht ruhen kann. Bleibt, ihr Faulen, immer liegen, täglich fang ich mit Vergnügen meinen Fleiß von neuem an.

4. „Wer nichts thut, soll auch nicht essen:" das hab' ich noch nicht vergessen, und es schmeckt mir herzlich gut. Wie der Mensch die Kräfte schonet, oder braucht, wird ihm gelohnet; gut und schlecht, nachdem er thut.

5. Zwar die Leute, die uns dingen, und den Lohn am Ende bringen, wissen nicht, was man vermag: aber Gott im Himmel zählet, was man kann und was dran fehlet, Gott im Himmel zählt es nach.

6. Darum brauch' ich heute wieder meine Kräfte, meine Glieder, wozu Gott auch mir sie gab. Denn auch dieser Tag vergehet, und vielleicht am Abend stehet man schon gar an seinem Grab.

7. Keine Stunde soll verstreichen, meine Arbeit soll es zeigen, daß ich stündlich flei-

fleißig war! mag dafür in meinem Leben, wer da will, den Lohn mir geben, das hat alles nicht Gefahr.

8. Was die Hände schaffen können, mag man immer Wenig nennen, Gott sieht das gewiß nicht an: wer der Welt nur wenig nützet, weil er wenig Kraft besitzet, ey! der hat doch viel gethan.

Eck.

627. 323. Soll's eurem Fleiß gelingen? ermuntert euren Fleiß! Ihr Freunde, laßt uns singen in unsrer Stirne Schweiß! Es ist des Lebens Plage dem Fröhlichen nicht schwer: die mühevollsten Tage sind nicht an Freuden leer.

2. Ein ruhiges Gewissen, ein leichtes Blut und Herz kann herben Gram versüßen, und kehret Noth in Scherz. Vielleicht sind da die Reichen so glücklich nicht, als wir, sie sehn oft aus wie Leichen, frisch, wie das Leben, wir.

3. Sie fahren in Carossen, was hilft sie das? Wir gehn zu Fuß auch unverdrossen, und sehn, was sie nicht sehn. Ich sah im goldnen Wagen manch grämliches Gesicht. Gewiß sie haben Plagen, und unsern Frieden nicht.

4. Drum störet unsre Freuden die bleiche Mißgunst nie. Wir fühlen unsre Leiden, doch wir vergessen sie. Ist's dann dem Fleiß gelungen, das Tagewerk vollbracht, genug gescherzt, gesungen: was fehlt dann unsrer Nacht?

Der Meister.

628. 358. Auf Gefährten meiner Sorgen! Auf, zur Tagesarbeit, auf! Schon beginnt die Sonn' am Morgen fröhlich ihren Wunderlauf.

2. Süß und kurz und ohne Kummer, weil der fromme Vater wacht, süß und kurz war unser Schlummer in der schönen Sommernacht.

3. Aber neues muntres Leben und zur Arbeit frische Kraft hat uns der in ihr gegeben, welcher alles Gute schaft.

4. Darum laßt uns ihm vor allen opfern unsern Dank und Preis! denn, er sieht mit Wohlgefallen auf des frommen Bürgers Fleiß.

5. Und er will auf stillen Wegen gern sein Schutz und Führer seyn; und die Fülle seiner Segen kehret endlich bey ihm ein.

6. Seht, wie meines Alters Tage schön durch seine Güte blühn! denn ich hoffte

bey

bey der Plage meiner Jugend fest auf ihn.

Der erste Gehülfe.

7. Ich auch will bey meinen Sorgen kindlich seiner Huld vertraun; fröhlich soll sein schöner Morgen, fröhlich mich sein Abend schaun.

8. Fröhlich, weil er süßen Schlummer mir gegeben hat und Brod, und erleichtert meinen Kummer, und vermindert meine Noth.

9. Und, sein Lob in meinem Herzen, will ich an die Arbeit gehn, will in Freuden und in Schmerzen auf die beßre Zukunft sehn.

10. Beßre Tage werden kommen: diese fordern meinen Schweiß. Arbeit ist das Loos der Frommen, aber süß der Arbeit Preis.

11. Freuden viele, große Freuden warten mein; was will ich mehr? O der Mühe kleine Leiden sind dem Hoffenden nicht schwer.

12. Und erblickt' ich auch hienieden diese süße Ruhe nie: in der Freystatt aller Müden find' ich, ewig find' ich sie.

Chor der Arbeiter.

13. Nach dem kurzen Erdenleben, wie es uns auch gehen mag, wird uns unser Vater geben, einen langen Ruhetag.

14. Und auch hier schon läßt er Gutes, vieles Gutes uns geschehn: darum laßt uns frohen Muthes an des Tages Arbeit gehn!

15. Unsern Hunger will er stillen, will uns geben Speis' und Trank. Fröhlich thun wir seinen Willen; fröhlich singen wir ihm Dank.

629.

42. Schön war dieser Tag vollbracht! meine Arbeit lohnte Segen; Feyerabend ist gemacht. Süßes Röschen, deinetwegen, deinetwegen dünket mir jede Müh' so leicht, so süße, besser schmecken doch nach ihr, denk' ich, meines Röschens Küsse.

2. Denn, sie lobet meinen Fleiß, trocknet freundlich und zufrieden von der Stirne meinen Schweiß, küsset gern den lieben Müden. Fröhlicher erzähl' ich ihr dann von meiner Arbeit Segen: unter Küssen danken wir Gott für Sonnenschein und Regen.

3. Und der Abend wird ein Fest, welches Müßige nicht haben, die der Himmel traurig läßt bey der Fülle seiner Gaben. Darum, Röschen, freu ich mich, darum, Röschen, lieb' ich dich mehr, als deiner Wangen wegen.

4. Ob darauf gleich Rosen stehn,

stehn, die des Gartenszier beschämen; obgleich deine Lippen schön Küsse geben, Küsse nehmen; ist dein Blick schon wonnereich, und vertreibt mir alle Sorgen; seh' ich ihn viel lieber gleich, als das Sonnenlicht am Morgen:

5. Dennoch wäre diese Lust flüchtig, wie ein Traum verschwunden; hätt' ich nicht in deiner Brust auch ein schönes Herz gefunden. Dieses kettet mich an dich, weil ich auf der Erde lebe, macht mich selig hier, bis ich einst mit dir gen Himmel schwebe.

630. A. 163. Die Ruhestunde naht, in ihrem goldnen Munde führt den Lohn sie mit, der dem gebührt, der treu gewirket hat.

2. Des Fleißes edle Frucht, ist Ruhe nach des Tages Müh'; mit reicher Fülle lohnet sie dem, der sie redlich sucht.

3. Und scheint sie vielen gleich gering; doch ist dies Wenige mir mehr, als manchem Könige sein weites Königreich.

4. Denn Arbeit frischt das Blut, und nur nach unverdroßnem Fleiß dünkt köstlicher uns Trank und Speis', und höher flammt der Muth.

5. Wenn dort ein Leckermaul im weichen Sessel hingestreckt, die abgestumpften Zähne blöckt, beym Ragout aus Paris.

6. O dann wie wohl ist mir; ich spotte jeder Erdennoth bey kalter Kost und Butterbrod, und Wein ist mir mein Bier.

7. Und ob mir gleich gebricht was Reiche groß und herrlich macht, so martert mich doch, was sie plagt, die Langeweile nicht.

8. Denn bey dem rauhen Ton der scharfen Säge Schneidedrang, bey Hobelstoß und Hämmerklang, sprech' ich dem Unding Hohn.

9. Und blickt auf meinen Stand ein reicher Taug'nichts spottend her, und titulirt mich stolz per Er: so wünsch ich ihm Verstand.

Christian Borkholder, Tischler in Neuwied.

631. A. 163. Brüderchen! 's ist Feyerabend. Wenn wir brav gearbeit't haben, können wir uns schon erlaben, können schön spazieren gehn, und die Stern' am Himmel sehn. Brüderchen, 's ist Feyerabend.

2. Brüderchen! 's ist Feyerabend. Abends kannst du doch nicht singen, wollt' dir Tages nichts gelingen; ist für:

fürwahr kein rechter Mann, der nicht Abends froh seyn kann. Darum singt den Feyerabend!

3. Brüderchen! 's ist Feyerabend. Rechte Leute, wacker müde, thun sich Abends eine Güte, sind sie auch ein Bischen matt, haben's Singen doch nicht satt, singen sich den Feyerabend.

4. Brüderchen! 's ist Feyerabend. Mancher feyert alle Tage, macht sich eine große Plage, schmeckt ihm schlecht und freut sich schlecht, schläft gewiß zur Nacht nicht recht. Singt mir doch den Feyerabend!

5. Brüderchen! 's ist Feyerabend. Viele feyern in der Erden, ey, wir feyern auf der Erden, können noch spatzieren gehn, und die Stern' am Himmel sehn. Brüderchen! 's wird Feyerabend!

6. Brüderchen, 's wird Feyerabend! Brauchst den Kopf nicht dumm zu hängen, wenn wir auch nicht wieder sängen, — lustig sinkt ein guter Mann, was geht ihm die Zukunft an! Immer zu! 's wird Feyerabend!

G. W. Fink.

Beym Aufdingen eines Lehrburschen.

632. 137. Sey willkommen unserm Kreis, lieber Knabe, auf Geheiß unsers Meisters machen wir dich zum Lehrling, nach Gebühr.

2. Unsre Zunft ist ehrenvoll. Wer sie treibet wie er soll, trägt des Fleißes schönsten Lohn, Ehr' und Liebe bald davon.

3. Auch verläßt die Kunst ihn nie; für die angewandte Müh, nützlich in der Welt zu seyn, streicht er baare Thaler ein.

4. Aber, Knabe, willst du dieß; so behalte für gewiß: ohne Fleiß und Thätigkeit kommt man in der Kunst nicht weit.

5. Lernen muß, wer lehren will: drum mußt du bescheiden, still, aufmerksam und mit Vertrau'n, auf des Meisters Vorbild schau'n!

6. Siehe seiner Arbeit zu! wie er's macht, so mach' es du! Strebe, bis du ihn erreicht, und dein Werk dem seinen gleicht.

7. Doch die Hand thut's nicht allein: brauch dabey den Kopf auch fein! ohne heitere Vernunft gilt kein Meister unsrer Zunft.

8. Auch verlaß dich auf die Kunst nicht alleine: Ehr' und Gunst bringt sie wohl, auch Geld und Gut; doch nicht immer frohen Muth.

9. Diesen Schatz erlanget nur, wer auf ächter Weisheit

heit Spur redlich wandelt seine Bahn, Gutes thut, so viel er kann.

R. Z. Becker.

Beym Lossprechen zum Gesellen.

633. 329. Die Zeiten, Brüder, blühen noch, wo Treu Glaube gelten. Es gibt viel gute Menschen noch, wer wollte diese schelten? Wen quälet die Gewissenspein, den trifft der Vorwurf nur allein; wir wollen, wir wollen redlich seyn.

2. Viel Menschen werden weggerafft, viel Menschen kommen wieder; es mehrt sich unsre Brüderschaft an diesem Tag, ihr Brüder! hier steht er schon in unsern Reih'n, und wünscht, ein braver Bursch zu seyn: wir stimmen mit ihm ein.

3. Er hat nun unsern Stand gewählt, will unsre Sitten halten: drum wird er heute los gezählt, nach dem Gebrauch der Alten. Er muß nun Bubenstreiche scheun, mit Ernst der Ehrbarkeit sich weihn: dann soll er uns erfreun.

4. Er ist ein Bursch: denn er gehört nicht mehr zum Stand der Knaben. Als Bursch wird er schon mehr geehrt: doch will er Ehre haben, so muß er höflich, artig, fein, in Kleidung sauber, ganz und rein, im Leben ehrlich seyn.

5. Sey uns willkommen, Bruder, hier in unserm frohen Kreise! Mit vollem Becher jubeln wir, nach hergebrachter Weise. Zapft an das Faß und schenket ein! Trinkt, was ihr habt, Bier oder Wein! Wir wollen lustig seyn!

6. Doch, Brüder, seyd auf eurer Huth, daß ihr euch selbst nicht schadet! Dem schmeckt es noch einmal so gut, der sich nicht überladet. Das Übermaaß macht große Pein und nimmt nur eure Köpfe ein: wir wollen mäßig seyn.

634. A. 164. Blauer Montag, süße Freud'! den soll uns auch niemand nehmen! Da gehn wir zusammen zwey Stunden weit, :,: ;,: und noch weiter in die Welt, wie's gerad' uns gefällt, und thun recht brüderlich leben. :,: :,:

2. Blauer Montag, mein Plaisir! Da muß ich den Färber loben, der färbet euch alles mit seltner Zier, :,: :,: seine Wolken schöne blau, und fein buntfarb' die Au – das thut der Meister von oben :,: :,:

3. Blauer Montag ist sehr schön! Herr Bruder! bist du

du ein Schneider? da kannst du wohl prächtige Röcke nähn! :,: :,: sieh' die Vögel einmal an, hat der Meister gethan, der macht die prächtigsten Kleider. :,: :,:

4. Blauer Montag! froher Muth! da laß ich die Arbeit liegen, – den Dienstag, da geht's noch einmal so gut. :,: :,: Vivat unsre Compagnie, die verlassen wir nie, es leb' das blaue Vergnügen! :,: :,:

5. Blauer Montag, mein Gelüst! das Blaue thut mich ergötzen. Ich hab' mal ein blaureines Aug' geküßt– :,: :,: blaues Auge ist nicht hier, drum bin ich nicht bey ihr – das thut meine Freude verletzen. :,: :,:

6. Blauer Montag, Beutteldieb! da schlendern wir nach der Schenken. Wie hab' ich mein fernblaues Äuglein lieb! :,: :,: weint' ich gleich meine roth, sehnt' ich mich nach dir todt: da könnt' ich nicht an dich denken. :,:,:

G. W. Fink.

635. 424. Glück auf! es ist zur Wanderschaft mein Bündel schon geschnallt, Glück auf! ruf' ich voll Muth und Kraft, daß es vom Berge hallt.

2. Was macht mich doch so wohlgemuth? – Gott reiset ja mit mir: und so geht jede Reise gut durch jegliches Revier.

3. Er hilft mir denn auch ferner fort, wenn mir es wo gebricht, führt mich gesund von Ort zu Ort und läßt mich sicher nicht.

4. So lacht mich denn nur jede Flur und ich sie wieder an. Ich lob' die prächtige Natur so laut ich immer kann.

5. Und gehe meinen weiten Weg voll Freude, voll Vertraun und werde, bin ich nur nicht träg', das Ziel der Reise schaun.

636. 358. Fröhlich, Brüder! laßt uns scheiden! Unser Haus ist überall, und vergänglich sind die Freuden unsers Lebens nun einmal.

2. Nah' und ferne sind wir Brüder, nah' und fern ist unser Glück, und wir seh'n uns alle wieder; Zeit vergeht und kommt zurück.

3. Sehet, wie der Tag verschwindet, bald wird er vergangen seyn: aber morgen, morgen findet sich der Tag schon wieder ein.

4. Sehet, wie die Jahre fliehen, Herbst und Frühling schnell vergehn, aber auch so plötzlich blühen Feld und Bäume wieder schön!

5. Ey! so laßt uns fröhlich scheiden! Dieser Tag, der trau-

traurig scheint, bringt uns tausendfache Freuden, wenn er wieder uns vereint.

6. Zwar wir reisen hier zum Grabe, und vielleicht auch ich und du eilen jetzt am Wanderstabe lachend unserm Grabe zu.

7. Aber, fröhlich greif' zum Stabe, auch kein Tod trennt unser Band; denn auch über unserm Grabe haben wir ein Vaterland.

8. Dort seh'n wir uns alle wieder glücklich nach der Wanderschaft; dort, ihr Lieben, dort ihr Brüder! wird die Heimath dauerhaft.

9. Seyd nur brav im Wanderleben, Brüder, und arbeitet gut! Denn bey einem schlechten Leben zieht kein Mensch vor uns den Hut.

10. Und dort bey dem größten Meister, dort im Himmel geht's nicht an, daß ein schlechter Bursche Meister, ohne Strafe werden kann.

11. Aber ewig ungeschieden geh'n wir dort zur Herberg' ein, und der Meister wird zufrieden, wenn wir brav sind, mit uns seyn.

Eck.

637. 435. Ein junger Bursche aus Pommerland, aus Pommerland, war seiner lieben Mutter einzig's Pfand. „O Mutter, geb't mir Geld; ich will nun seh'n die Welt, ob mir's auch in der Fremde wohlgefällt."

2. So sprach zur Mutter der junge Geck, und hüpfte wie ein Füllen kühn und keck. Die Mutter seufzte: ach! Doch gab sie endlich nach, und warnte noch ihr Söhnchen, als sie sprach:

3. „Da ist dein Erbtheil, nimm dir davon! Doch mußt du nun verdienen guten Lohn. Da kleid' und nähre dich und lebe ehrbarlich; und kömmst du glücklich wieder, freu' ich mich."

4. Das Söhnchen reiste zur nächsten Stadt, vergaß gar bald der Mutter guten Rath, und dacht in seinem Sinn: mein eigner Herr ich bin; drum geh' in Freud' und Lust mein Leben hin!

5. Die Arbeit wollte nun schmecken nicht; die Meister machten ihm manch' bös' Gesicht; in jedem Saufgelag, in jedem Tanzgemach, da konnte man ihn finden Nacht und Tag.

6. Sein kleines Erbtheil war bald verzehrt: er hatt' es von der Mutter ganz begehrt. Nun lebt' er zügellos, und wurde nackt und blos, weil er die Hände legte in den Schooß.

7. Wenn er sich manchmal nach Ordnung sehnt'; so war er leider! doch zu sehr gewöhnt

wöhnt an böse Lebensart. Kein Diebstahl ward gespart, so daß er als ein Schelm unehrlich ward.

8. Er mußt' entlaufen in fernes Land, und wurd' ertappt bey einer Räuberband'. Drauf ward er eingeführt, zum Galgen condemnirt; die arme Mutter starb vom Schlag gerührt.

9. Drum, Brüder, spiegelt euch alle dran, und fanget eure Reisen klüger an! Ihr reist ja nicht allein, um eigne Herrn zu seyn; die Welt soll machen euch geschickt und fein.

10. Durch Fleiß und Treue und Ehrlichkeit erwerbet ihr euch Freunde jederzeit. Und, hab't ihr wenig Geld: so drückt euch durch die Welt; ihr findet Stadt und Land, wo's euch gefällt!

Segelbach.

638. 435. So zieh' ich jetzo vom Vaterland, und mir ist weder Weg, noch Steg bekannt. Ich zieh' voll Kummer fort, viel Freunde laß' ich dort, und suche Brod und Dach am fremden Ort.

2. So hebt sich flatternd ein Vögelein vom Nest und prüft die zarten Flügel sein! Es schwebt, es sinkt zurück, fliegt bald mit besserm Glück, und endlich kehrt's mit freyem Flug zurück.

3. Bin jetzt auch als wie ein Vöglein klein, will prüfen in der Fremd' die Kräfte mein: will schau'n im fremden Land, was mir noch unbekannt, will lernen, was ich Gut's an Andern fand.

4. Die Reise ist mir wohl vieles werth: weil sie mir Meisterrecht und Kunst bescheert. Drum dieß mein Vorsatz sey: es geh' kein Tag vorbey, daß meine Kenntniß nicht auch größer sey.

5. Stets will ich ehrlich und fleißig seyn, und meiner Ehrlichkeit und Treu mich freun: denn eine treue Hand, die geht durch's ganze Land, und wird von braven Meistern bald erkannt.

6. Die Meinen mögen nur glücklich seyn, und sich zu Haus auf meine Rückkehr freun! Will's Gott, kehr' ich zurück, dann macht der Freude Blick selbst überstandne Noth zum schönsten Glück.

7. Dann wird mit Freuden im Freundekreis erzählet, was ich aus der Fremde weiß. Mein Glück und Ungemach wird dann der Länge nach mit Dank zu Gott erwähnet manchen Tag.

8. Was ich erfahren, nützt mir dann wohl, wenn ich mein Handwerk treibe, wie ich soll. Wird auch der

Tag

Tag mir heiß, so wischt den sauren Schweiß ein braves Weib mir ab, das lohnt den Fleiß.

9. Drum schenke mir, Gott, Geduld und Kraft, zu dieser meiner ersten Wanderschaft. Leb' wohl, mein Vaterland! Ich bin in Gottes Hand: ob ich dich wiederseh', ist ihm bekannt

Schober.

639. 437. Mit frohem Muth und frisch und frey durchwandre ich die Welt; nicht Städt' und Dörfer zu besehn, noch Abenteuer zu bestehn, und zu verthun mein Geld.

2. Da hab' ich mir ein beßres Ziel zum Reisen ausersehn; will Wissenschaften holen mir, und brav studiren die Manier, mit Leuten umzugehn.

3. Zwar, glaubt es nur, die Wanderschaft ist kein Spazierengehn! Ein Handwerksbursche, der dies Ziel mit Ehren gern erreichen will, hat vieles auszustehn.

4. Oft muß er fort, es stürm' und schney' und regne noch so sehr, hat manchmal keinen ganzen Schuh, kein'n Bissen Brod, und oft dazu auch keinen Kreutzer mehr.

5. Und find't, wenn er in Arbeit steht, oft nicht viel bessern Trost: muß unter rohen Leuten seyn, darf keinen Schweiß noch Schwiele scheun, und keine schlechte Kost.

6. Auch ich erfahr's; doch alles dies ist mir nicht anzusehn. Stets trösten jene Lehren mich, die mir mein Vater gab, als ich wollt' in die Fremde gehn.

7. „Sohn, sprach er, geh und fürchte Gott, und werde brav und gut! und geht dir's wohl, so denke dran, daß dir's auch übel gehen kann; dies schützt vor Übermuth.

8. Erfährest du das Ungemach der Reis' und Arbeitszeit: so wiß', auch dieses ist oft gut; es stärkt den Leib, erfrischt den Muth, und lehrt Genügsamkeit.

9. Erwähle dir zum Wanderstab nur Treu und Redlichkeit; und hast du keinen Heller Geld, mit diesem kommst du in der Welt wohl noch einmal so weit."

10. Mit Gott und diesen Lehren will ich fröhlich wandern fort, daß ich als braver Handwerksmann einst leben und mich nähren kann, an einem jeden Ort.

640. 2. Du liebe Sonne, standst du nicht vom Lager auf mit mir? Wie schmückt dein schimmernd

An-

Angesicht das duftende Revier!

2. Wie lieblich tönt der Frühgesang der Vögel in mein Ohr! Wie hallt der ferne Glockenklang so schön das Thal hervor!

3. Mit ihrer Schell' am Halse brüllt vom Berge her die Kuh; der Hirt, in Schatten eingehüllt, bläst froh sein Lied dazu.

4. Und diese ganze schöne Welt liegt offen da vor mir: ich wandre, wo mir's hingefällt mit dem Torniſter hier.

5. Man sieht mich gerne, wo ich bin: manch' Mädchen jung und schön das hatte, sah' es fort mich zieh'n, die Thrän' im Auge stehn.

6. Ihr Mädchen, ach, ich bin nicht frey, mein Herz ist nicht mehr leer: denn meinem Lieschen bleib' ich treu, zög' ich auch über's Meer.

7. Ist einst mein Wanderleben aus, eil' ich zu dir zurück, du Liebe, halte mit dir Haus, und find' in dir mein Glück.

8. Nichts trennt auf Erden dich und mich: käm' itzt ein König gleich, und böte, Lieschen, mir für dich sein ganzes Königreich:

9. Herr König, würd' ich sagen, nein, behalt' er Kron' und Land: ich kann wohl sonder Krone seyn, nicht sonder Lieschens Hand.

J. H—g.

641. 261. Du mußt nun wieder fort von hier und unter fremde Leute! wir, lieber Bruder, geben dir, mit Thränen das Geleite.

2. Gott steh' auf deinem Weg dir bey! Wirst du das Laster hassen, und ehrlich leben gut und treu: wird er dich nicht verlassen.

3. Auch Joseph kam im fremden Land zu Reichthum und zu Ehren; durch seine Klugheit und Verstand ließ Gott ein Volk ernähren.

4. Wir lassen gern ihm Gold und Rang; doch daß der Brüder Leiden er stillen konnt' mit Speis' und Trank: drum ist er zu beneiden.

5. Drum präge dir die Lehre ein, die wir zuletzt dir geben: daß du, gleich ihm, mögst keusch und rein auf deiner Wand'rung leben.

6. So helf' uns Gott! daß, wenn die Zeit des Wanderns hier vergangen, wir in der frohen Ewigkeit an Einen Ort gelangen!

A. L. von Nostitz.

Beym Meisterwerden.

642. 439. Flieht ihr Sorgen, heut! fern von allem Neide

Neide wollen wir uns freun, und als gute Leute froh und lustig seyn! Wißt ihr's noch, als wir begehrten, Meister unsrer Zunft zu werden? da war's goldne Zeit.

2. Wünschet Heil und Glück hier in unsrer Mitte diesem jungen Mann! denn auf seine Bitte nahmen wir ihn an. Er ward ehrlich stets gepriesen und sein Fleiß hat sich bewiesen durch sein Meisterstück.

3. Was er denkt und thut, müsse wohl gelingen, wenn er seine Pflicht stets in allen Dingen nur verletzet nicht. Wird er ehrlich sich ernähren, wird ihm Gott auch Brod bescheren, und sonst manches Gut.

4. Dieser frohe Tag wird uns nicht gereuen, wenn er so vergeht, daß wir uns von neuen fragen, wie es steht: Ob wir alles besser machen, unsrer Pflicht in allen Sachen kommen treulich nach?

5. Keiner lernet aus; ist er auch im Leben ein geschickter Mann: wird's ein'n andern geben, der's noch besser kann. Keiner wird recht Meister werden, bis er schlummert in der Erden, in dem kleinen Haus.

6. Unser Lebenslauf kann gar bald sich enden und dann wird der Tod freundlich von uns wenden alle Erdennoth! dann erst werden wir recht sehen, was wir jetzt noch nicht verstehen. Freuet euch darauf!

Segelbach.

Bey Zunftversammlungen.

643. 329. Auf, freut euch, Brüder! freuet euch, daß unsre Zunft bestehet! Sind wir nicht dem Gelehrten gleich, der andre Wege gehet: so ist doch auch ein Handwerk gut! Wer in der Welt das Seine thut, hat immer frohen Muth.

2. Man muß ja kein Gelehrter seyn, um glücklich hier zu leben. Auch uns hat Gott, nicht ihm allein, Verstand und Witz gegeben! und wer nur hier das Seine thut, der lebt in jedem Stande gut, hat immer frohen Muth.

3. Wir haben noch bey unserm Fleiß stets unser Brod gefunden, und Gott gibt uns, nach Müh' und Schweiß, auch wieder frohe Stunden. Wer in der Welt das Seine thut, der lebt in jedem Stande gut; hat immer frohen Muth.

4. Der König ist nicht besser dran in seinen Herrlichkeiten; auch er, der prächtig leben kann, hat manche Sorg' und Leiden. Wer in der Welt das seine thut, der

lebt

lebt in jedem Stande gut; hat immer frohen Muth.

5. Und wenn wir immer fleißig hier in unsrer Werkstadt sitzen; sieht Gott im Himmel wohl, daß wir auch unserm Nächsten nützen. Und wer hier redlich Gutes thut, der lebt in seinem Stande gut; hat immer frohen Muth.

6. Drum freut euch, Brüder! freuet euch, daß unsre Zunft bestehet! Der Tod macht alle Menschen gleich, die seine Sichel mähet. Doch wer nur hier das Seine thut, der lebt auch für den Himmel gut; hat ewig frohen Muth.

Segelbach.

LXXI. Für Handwerker,

welche für die Ernährung der Menschen arbeiten.

Für Müller.

644. 441. Euch zu Diensten steht die Mühl'. Auf! ihr Nachbarn, mahlt recht viel. Wenn ihr mich in Nahrung setzt, so wird ehrlich abgemeßt; ich laß' an mein Element, und der Stein im Rumpfe rennt.

2. Hört die Mühle geht klipp, klapp! Schüttet auf und raffet ab. Nicht mit Arglist, wie ihr denkt, ist der Beutel vorgehängt. Passend ist er auf ein Haar, grob zum Schrot, zum Weitzen klar.

3. Fälschlich prahlen hält nicht Stich. Seht! die Wahrheit spricht für mich. Ich verwandle Korn in Mehl, daß es nicht am Brode fehl'. Ich füll' erst des Bäckers Hand, dann verschafft er Proviant.

4. Semmeln, Kuchen bäckt er euch. Nur mein Beutel macht ihn reich. Graupen, Grütz, und Malz zum Bier, Schrot zur Mast verdankt ihr mir. Für die Menschen, für das Vieh klappt die Mühle spät und früh.

5. Freund' und Feinden dien' ich brav; drum entzieh' ich mir den Schlaf, wag' das Leben auf dem Eis, und erdulde Frost und Schweiß. Doch das gibt mir Seelenruh, daß ich immer Gutes thu.

6. Gleich dem Strohm fließt meine Zeit schnell in's Meer der Ewigkeit. Auf des Richters Rechenschaft blick' ich hin gewissenhaft, hasse Gut, das mich verbannt aus dem künft'gen Vaterland!

7. Ohne Trug, ohn' allen Fehl, liefr' ich Kleyen, Schrot und Mehl: von der Summe des Gewinns geb' ich Steuren, Schoß und Zins. Was ich Gutes ausgesät, erndt' ich, wenn die Welt vergeht.

Werner.

645. 442. Mahle, Mühlchen! mahle lustig! bist mein Mühlchen, du! Mußt dich tummeln, Rädchen! mußt dich, sonder Rast und Ruh! Tag und Nacht und alle Stunden, mußt du fördern deine Kunden, du, mein Mühlchen, du!

2. Metze, Müller, metze bieder! das gibt Segen, das! und die Kunde kommt dir wieder, rühmt und eyrt dich baß! Wer nicht richtig mahlt und metzet, hat den Grund auf Sand gesetzet: Müller, weißt du das?

3. Mußt dich tummeln, Rädchen! mußt dich! Metzlein, metze gut! Müller, Mahler, lebe lustig! dein Gewissen ruht! Frey und fröhlich kannst du sterben: denn du lässest deinen Erben kein gerafftes Gut!

Kl. Schmidt.

Für Windmüller.

646. 372. Sagt, wo auf Gottes Erde, wo lebt einer noch, wie ich, so froh mit Weib und Kind und Knappen? Ha! Müh'und Schweiß sind leerer Schnack; uns ist's ein Spiel, mit schwerem Sack treppauf, treppab zu tappen!

2. Zwar thut mir's weh, wenn – Hirngespinnst! – der Bauer oft von Mahlgewinnst, von Gaunereyen munkelt: denn o! ich weiß, ich bin so brav, wie mancher Freyherr oder Graf, des Brust von Sternen funkelt.

3. Zwar gibt's hier nichts als Wind und Wind, und meine nächsten Nachbarn sind Bergschwalbe, Fuchs und Trappen; zwar hör' ich oft den ganzen Tag, vom Thurm her nie der Glocke Schlag, hör' nur die Mühle klappen;

4. Auch ist ganz klein und niedrig zwar mein Hüttchen: dennoch wohnt, fürwahr, so froh, als ich, nicht einer. Nach meinem Berg verirrte sich kein Bettler noch; es störte mich kein Schnapphahn, kein Zigeuner.

5. Der spricht zwar oft dem Städter zu, läßt keinen Edelmann in Ruh, kein Dorf hier in der Runde: doch wagt' er sich zu mir heran, träf' er ein Nest voll Kinder an, und tapf're Kettenhunde.

6. Wie herrlich, wenn die Mühle risch mit Rasseln mahlt, der Sturmwind frisch mir schnaubt um Nas' und Nacken, zu sorgen, daß der Bauersmann sein Mehl nach Hause holen kann, die Hausfrau Fladen backen.

7. Und schweigt der Sturm mit Saus und Braus, dann schläft einmal der Müller aus,

aus, und ruht die müden Beine; wischt sich gemach den Mehlstaub ab, und schaut aus runder Luk' hinab, und schärft die glatten Steine.

3. Sagt, wo auf Gottes Erde, wo lebt einer noch, wie ich so froh mit Weib und Kind und Knappen; hah! Müh' und Schweiß sind leerer Schnack; uns ist's ein Spiel, mit schwerem Sack treppauf, treppab zu tappen.

647. 394. Ich bin ein Müller, mein Gesicht ist weißbestäubt, mich kümmert's nicht, hab' ich nur guten Wind. Wohl schleicht dort in der Stadt ein Heer von Herrchen bleich und blaß umher, die keine Müller sind.

2. Daß Staub mein braunes Haar versteckt, und Wange, Lipp' und Stirne deckt, das bringt der Dinge Lauf. Bestäuben sich doch ohne Noth die Städterinnen, legen Roth den blassen Wangen auf.

3. Auch sehen meine Hände nicht viel reiner aus, als mein Gesicht; kann das wohl anders seyn? Die Händ' ernähren Weib und Kind, und vieler Großen Hände sind doch auch nicht allzu rein.

4. Hier gibt es Lärm und Wind, doch streut um mich der Freund der Thätigkeit, der Schlummer, Blüthen her. Bis zu der Morgendämmerung gibt's in der Stadt des Lärmes g'nung, des Windes, ach! noch mehr.

Fr. Pöschmann.

Für Bäcker.

648. 444. Gottlob daß ich ein Bäcker bin! ich meyn', ich bin's mit Ehren; und daß ich habe frohen Sinn, soll mir kein Teufel wehren!

2. Ein jeder bäckt für seinen Part sich Träume, Wünsch' und Grillen, der eine weich, der andre hart, der lieben Ehre willen!

3. Ich backe Brod! Brod geht voran vor allen Gottesgaben, das müssen Bauer, Bürgersmann, und Rath, und König haben!

4. Denn ohne Brod ist's Flickwerk nur mit Braten und mit Fischen, und allem sonst, was Feld und Flur uns pflegen aufzutischen!

5. Pur klares Gold ward vorgesetzt dem Herrn mit langen Ohren; und doch rief er nach Brod zuletzt! da seh mir eins den Thoren!

6. Drum macht mein Ofen spät und früh mir leicht so viele Freuden, als jener

zu Clausthal, wo sie das Gold von Schlacken scheiden.

7. Mein Ofen stets in reger Glut, erhält so manches Leben, und wird auch mir, was nöthig thut, zur vierten Bitte geben!

8. Denn klein ist diese Bitte, klein: Zufriedenheit braucht wenig, und ist — wie sollte sie's nicht seyn? vergnügter, als der König!

9. Viel geben können große Herrn; ich, was ich übrig habe! Doch geb' ich oft, und gebe gern: drum segnet Gott die Gabe!

10. Gottlob! daß ich ein Bäcker bin! ich meyn', ich bin's mit Ehren! und daß ich habe frohen Sinn, soll mir kein Teufel wehren!

Kl. Schmidt.

Für Brauer.

649. A 165. Der den ersten Weinstock baute, war gewiß ein kluger Mann; aber der hat mehr gethan, der den ersten Breyhan braute. Und kein Bürger seiner Zeit setzt' ihm eine Ehrensäule; drum sey dankbar diese Zeile ihm, dem großen Mann geweiht.

2. Bürger! denkt nur, welch' Vergnügen euch der goldne Gerstensaft nach vollbrachter Arbeit schaft! Schlürft ihn ein in langen Zügen! Aber, wenn denn eure Reih'n nun der Tobaksdampf umhüllet, und das dritte Glas gefüllet, und die Stimmen stärker schreyn;

3. Wenn ihr, sag' ich, satt gezechet, und nun im prophetschem Geist öfters auch ein Bischen dreist aus dem Kabinette sprechet, und die Feldherrn siegen lehrt: so erhebt den Mann auch laute, der euch ein Getränke braute, das zugleich vergnügt und nährt.

Für Fleischer.

650. 277. Mit Blut bespritzt, mit Messern scharf und Beilen schwer versehen, kann ich dem tapfersten Soldat muthvoll zur Seite stehen.

2. Zwar hab' ich nichts mit Menschenblut im Schlachtgewühl zu schaffen: das Kalb, das Schwein, das sanfte Schaaf stirbt nur von meinen Waffen!

3. Auch schreckt mich nicht des Stieres Horn, sein Stampfen nicht und Schnauben: ein Schlag von meiner starken Hand kann ihm das Leben rauben.

4. In London, wo's viel Fleischer gibt, sieht man sie oft den Wagen des Königs nach dem Parlament mit Händen zieh'n und tragen.

5. In

5. In Frankfurt auf dem Römer steckt der Krönungs-Ochs am Spieße: da nimmt der Kaiser nur davon ein Schnittchen zum Gemüße.

6. Den Rest schenkt er der Bürgerschaft zum allgemeinen Schmause: allein wir Fleischer tragen flugs den Braten ganz nach Hause.

7. Zwar sitzt in England unsre Zunft nicht mit im Halsgerichte: allein in unserm Stadtrath ist der Fleischer von Gewichte.

8. Und das mit Recht: denn, ohne Fleisch, ihr Herrn, müßt ihr ja fasten; und wie ertrügt ihr dann so leicht des Regimentes Lasten?

9. Und welcher Stand im Lande kann den Fleischer wohl entbehren? Wer mag sich wohl von eitel Brod und Wassersuppen nähren?

10. So ehrenwerth ist unsre Zunft, so nöthig Stadt und Lande. Mach' ihr nur keiner unter uns durch schlechte Sitten Schande!

11. Ein braver Fleischer mag das Vieh wohl schlachten, doch nicht quälen; und am Gewichte läßt er nie auch nur ein Quentchen fehlen.

12. Dem Armen, der sein Pfündchen Fleisch, die langen sauren Wochen hindurch erspart zum Sonntagsmahl, dem gibt er's ohne Knochen.

13. So laßt uns, Meister und Gesell, das Handwerk immer treiben: dann wird der Fleischer Name stets in rechten Ehren bleiben!

R. Z. Becker.

Für Jäger.

651. 447. Glücklich ist des Jägers Loos! Sorgen hat er wenig: sanfter ruht er oft auf Moos, als auf Sammt der König.

2. Seht! wie frisches reines Blut seine Wangen malet, Feuer ihm und hoher Muth aus den Augen strahlet!

3. Wenn sich noch auf weichem Flaum träge Städter dehnen, und erschreckt vom langen Traum, sich nach Ruhe sehnen:

4. Streift er schon durch Forst und Flur und in ernster Stille sieht er, lächelnde Natur! deiner Reitze Fülle.

5. Ruhig wird er und beglückt auch in Hütten wohnen, und sein Hut, mit Laub geschmückt, ist ihm mehr als Kronen.

6. Fürstenmahle können kaum Schwelger so entzücken, als den Jäger unter'm Baum Brod und Quell' erquicken.

7. Hunger würzt sein schwar-

schwarzes Brod, Müdigkeit den Schlummer; jedes neue Morgenroth grüßt er ohne Kummer.

8. So durchlebt er seine Zeit, bis das Grab ihn decket. Glücklich, wer die Seligkeit solcher Tage schmecket!

v. Wildungen.

652. 448. Ich bin ein Jäger rasch und jung: früh, wenn der Morgen graut, und Abends, wenn durch Dämmerung der Mond vom Himmel schaut, durchwandle ich mit leisem Tritt das thauige Gefild, und horche wohl bey jedem Schritt auf das verscheuchte Wild.

2. Den Eber, der mit wildem Zahn den Wald beherrscht voll Wuth, stürzt mein Geschoß, und der Tyrann fällt in sein eignes Blut. Der Rehbock, der auf Flügeln eilt, der Hirsch so schlank und schön, der Dachs, der in den Klüften weilt, nichts, nichts kann mir entgehn.

3. Mein ist der Vogel in der Luft, der Entrich auf dem Teich; mein Feuerrohr, so bald es pufft, zerschmettert sie sogleich. Ein Weidmann scheuet nicht Gefahr, nicht Kälte und nicht Schweiß; ihm ist es eins durch's ganze Jahr, sey Regen, oder Eis.

4. Und immer hat er frisches Blut und freyen heitern Sinn: und alle Mädchen sind ihm gut und werben gern um ihn; gern wird mit ihm bey Spiel und Reih'n getanzet und gespielt; die Herzen zahm und wild, sind sein, so bald er nur drauf zielt.

J. G. Schulz.

653. 449. Der Vogelfänger bin ja, stets lustig, heisa, hoppsasa. Der Vogelfänger ist bekannt bey alt und jung im ganzen Land; weiß mit dem Locken umzugehn, und mich auf's Pfeifen zu verstehn. Drum kann ich froh und lustig seyn: denn alle Vögel sind ja mein.

2. Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig, heisa, hoppsasa. Der Vogelfänger ist bekannt, bey alt und jung im ganzen Land. Ein Netz für Mädchen machte ich, ich fing sie Dutzendweis für mich; dann sperrte ich sie bey mir ein, und alle Mädchen wären mein.

3. Der Vogelfänger ꝛc. Wenn alle Mädchen wären mein, dann tauschte ich mir Zucker ein: die, welche mir

am

am liebsten wär, der gäb' ich gleich den Zucker her.

4. Der Vogelfänger ꝛc. Die mich am schönsten küssen kann, die wär mein Weibchen, ich ihr Mann; sie schlief an meiner Seite ein, ich wiegte wie ein Kind sie ein. Ei Eia; Po peia!

Schikaneder.

654. 450. Hängt die Waffen an die Wand, laßt uns Friede machen! auf der Flur, im Forst im Thale schallet heut zum letztenmale unsrer Röhre Krachen.

2. Laßt nun frey und ungestört alles Wild sich mehren! welch ein Glück! statt wenig Paaren, finden wir dann ganze Schaaren, wenn wir wiederkehren.

3. Jagdgefährten, ruhet nun bis zum neuen Jahre! und ihr Hunde, matt und hager, rastet auch auf weichem Lager, in den Hegetagen.

4. Bald, ihr trauten Brüder, ziehn wir zu Holze wieder! eilen mit verjüngten Kräften, froh zu neuen Jagdgeschäften, singen neue Lieder!

Von Wildungen.

Für Fischer.

655. 90. Das Fischergewerbe gibt rüstigen Muth! wir haben zum Erbe die Güter der Fluth. Wir graben nicht Schätze, wir pflügen kein Feld, wir erndten im Netze, wir angeln uns Geld.

2. Wir heben die Reusen den Schilfbach entlang, und ruhn bey den Schleusen, zu sondern den Fang. Goldweiden beschatten das moosigte Dach; wir schlummern auf Matten im kühlen Gemach.

3. Mit rothen Korallen prangt Spiegel und Wand, den Estrich der Hallen deckt silberner Sand. Das Gärtchen daneben grünt ländlich umzäunt von kreuzenden Stäben mit Baste vereint.

4. Im Antlitz der Buben lacht muthiger Sinn; sie meiden die Stuben bey Tagesbeginn; sie tauchen und schwimmen im eisigen See, und barfuß erklimmen sie Klippen und Schnee.

5. Die Töchter ergötzen sich Abends bey Licht, wann alles an Netzen und Maschenwerk flicht; oft wird mit Gelächter durchmustert das Dorf: die Mutter, als Wächter, schürrt nickend den Torf.

6. Oft rudern wir ferne im wiegenden Kahn; dann blinken die Sterne so freundlich uns an; der Mond auf den Höhen, der Mond auf dem Bach, so schnell wir ent-

entflöhen, sie gleiten uns nach.

7. Wir trotzen dem Wetter, das finster uns droht, wann schöpfende Breter kaum hemmen den Tod. Wir trotzen auch Wogen auf krachendem Schiff, in Tiefen gezogen, geschleudert an's Riff.

8. Der Herr, der in Stürmen der Mitternacht blitzt, vermag uns zu schirmen und kennt, was uns nützt. Gleich unter dem Flügel des Ewigen ruht der Rasengruft Hügel, das Grab in der Fluth.

v. Salis.

656. 452. Ich fuhr mit Fischer-Geräthe, als kühl der Abend schon wehte, im kleinen tanzenden Kahn; ich sang mir fröhliche Weisen, und legte singend die Reusen, die schlauen Fischchen zu fahn.

7. Die Schwalben tauchten sich nieder und schwangen scherzend sich wieder hinauf zur goldenen Höh; die Käfer flogen und schwirrten, die Finken saßen und girrten, und silbern glänzte der See.

3. Da kam durch Weidengesträuche mein schlankes Mädchen zum Teiche und barg sich hinter dem Rohr; dann that sie traurig und stöhnte, und aus den Kolben ertönte verstellt ihr Stimmchen hervor.

4. „O wollt euch, Fischer, des armen verirrten Mädchens erbarmen, das gern zum Dorfe noch will!" Da ward mein Ruder gezogen, da kam mein Schiffchen geflogen, und hielt zu Füßen ihr still.

5. Sie sprang in's Schiffchen behende und hielt mir lachend die Hände, daß mir das Ruder entsank, und unter Scherzen und Lachen trieb itzt mein wankender Nachen das grüne Ufer entlang.

6. Uns ward so wohl und so bange, von Küssen brannte die Wange, und schnell verflog uns die Zeit. Noch hat ich viel ihr zu sagen: allein der goldene Wagen war schon am Himmel so weit.

7. Nun wollen meine Gedanken von ihr nicht weichen noch wanken: ich seh' im Traume nur sie; ich fühl' ihr Athmen und Wehen, ich fühl' ihr Mieder sich blähen, und sehn' erwachend mich früh.

8. O komm, du selige Stunde, da zu dem ewigen Bunde des Pfarrers Segen uns traut! Dann rauscht am Abend, ihr Geigen, dann raube, fröhlicher Reigen,

den

den Kranz der sträubenden Braut!

Bindemann.

657. 319. Hans Wilmsen war ein rechter Mann, ein Fischer ohne Gleichen, und kommt's auf Herz und Klugheit an, so muß ihm mancher weichen. Er kannte alle Fische recht, und nicht allein den Lachs und Hecht; Hans Wilmsen war wohl ein rechter Mann.

2. Mit Freuden sah man, was er fing, an reicher Leute Tischen; auch konnt' er sonst noch manches Ding, und nicht allein das Fischen. Er machte dies und machte das, verdiente Geld, erwarb etwas. Hans Wilmsen, der war ein rechter Mann.

3. Bald fischt' er bey des Morgens Thau'n, und bald bey Mondenscheine, und fühlte nie zur Nachtzeit Graun, nicht in dem dicksten Haine; Gespenster, Nix' und Wassergeist und wie der dumme Schnickschnack heißt; Hans Wilmsen der glaubte nicht daran.

4. Auch hat er mehr als zwanzigmal Halbtodte noch errettet; da schuf er Freuden ohne Zahl, und hat sich weich gebettet. Ein reicher Vater gab ihm gar zweyhundert Thaler blank und baar; Hans Wilmsen entriß der Fluth sein Kind.

5. So hatt' er dann Gewissensruh, so hatt' er Gottes Segen, und sammelte sich noch dazu ein artiges Vermögen. O wer doch wie Hans Wilmsen wär, da wär man doch bey meiner Ehr'! da wär man, wie er, ein rechter Mann.

Starke.

658. 455. Wir schwanken hin, wir schwanken her, im leichten Kahn, und folgen weit in's offne Meer, der Wogen Bahn. Wenn sich die Sonne kaum erhebt vom Purpur-Schoos des Morgens, und auf Nebel schwebt so hehr und groß;

2. Treibt seinen Kahn der Fischer hin, sein einzig Gut; sieht Haus und Hof, und Land entfliehn mit frohem Muth. Auf Meeres Wogen schwebt er nun, ein freyer Gott: das Herz ist froh, die Sorgen ruhn, und Angst und Noth.

3. Er speiset oft sein mäßig Mahl in Näss' und Frost: doch tauscht' er nicht, hätt' er die Wahl, mit Fürsten-Kost. Des Fischers Reichthum ist nicht groß, sein Schatz nicht schwer: doch

ist

ist Zufriedenheit sein Loos, und das ist mehr.

4. Oft hat das Netz, der Kahn nicht Raum für seinen Fang; oft angelt er ein Fischlein kaum den Tag entlang; und weit treibt er sein Schifflein hin, hinab, hinan die dunkle Nacht ereilet ihn im offnen Kahn.

5 Dann ziehet er den Wellen nach bey Mondenschein; der blaue Himmel ist sein Dach, so schläft er ein. Der goldne Morgen weckt ihn auf im hohen Meer, dann treibt den Kahn in schnellem Lauf an's Ufer er.

6. Ihr Brüder, laßt das Leben so auch uns vergehn; auf schnellen Fluthen frey und froh im Kahne stehn! Erreicht uns auch die frühe Nacht im offnen Meer: seht dort, ein schönrer Morgen lacht vom Himmel her!

659. 341. Wer gleichet uns freudigen Fischern im Kahn? wir wissen die schmeidigen Fische zu fahn. Wir sitzen und schweben geflügelten Lauf; wir tanzen, und heben die Füße nicht auf.

2. Bald hauchen uns säumende Lüftchen in's Ohr; bald heben uns schäumende Wogen empor. Dann brüllt es aus Klippen und Felsen hinan; dann schüttern die Rippen den taumelnden Kahn.

3. Des lachen wir rüstigen Kerle jedoch, und winken die listigen Fischlein in's Joch. Dem Schooße des Meeres, so grimmig es scheint, dem traun wir, als wär es mit Planken umzäunt.

4. Wir fahren mit sinkendem Monde hinaus, und kommen mit blinkenden Kahne nach Haus. Uns geben die Netze, früh Morgens gestellt, lebendige Schätze, und Abends schon Geld.

5. Dann bergen uns schützende Hütten die Nacht, bis wieder das blitzende Sternchen erwacht. So geht es, und nimmer geht's anders, als gut; ein Fischer hat immer zufriedenen Muth.

Overbeck.

660. 453. Ueber klare Wellen gleitet sanft der kleine Kahn dahin, und des Mondes Schimmer leitet mich zur Herzenskönigin.

2. Schon erblick' ich dort die Hütte, wo mein feines Liebchen wohnt, die nach alter deutscher Sitte mich mit treuer Liebe lohnt.

3. Mädel, horch, dein Vielgetreuer naht dem grünen Ufer sich! Schau heraus

aus! dein junger Freyer singt ein Abendlied für dich.

4. Loses Mädel! laß dir sagen: heute heißt's noch: Jungfer Braut; aber nach den Feyertagen hat der Priester uns getraut.

5. Junge Weiden überschatten meiner Hütte Binsendach; weiches Moos und Blumenmatten duften süß im Brautgemach.

6. Deine Liebe schafft hienieden schon die Erd' zum Himmel dann; immer glücklich und zufrieden leben wir als Weib und Mann.

7. Wenn der frühe Morgen winket, wecket dich mein Morgenkuß; wenn die Abendsonne sinket, schwebt mein Nachen über'n Fluß.

8. Wilde Rosen vom Gesträuche, Weibchen! für dein blondes Haar, blaue Liljen aus dem Teiche bring' ich dir zur Gabe dar.

9. Manchen Korb von schlanken Binsen, die ich sorglich ausgesucht, gelblich grüne Wasserlinsen für die kleine Entenzucht;

10. Manche kleine Liebesgabe bring' ich, holdes Weib! dir dann. Du bist meine ganze Habe, und dein Reichthum ist dein Mann.

11. Heute schläfst du noch alleine ... Wirf das Fensterchen nur zu! ... Aber bald, du liebe Kleine, wieg' ich dich in sanfte Ruh!

Friedrich Kind.

LXXII. Für Handwerker,

welche die Kleidung verfertigen.

Für Weber.

661. A. 81. Armselig nur ist der Gewinn von unserm Weberstuhl: doch fliehen uns're Tage hin, leicht, wie ein Weberspuhl!

2. Denn nicht die Lust und Pracht der Welt verkümmern uns die Zeit: zu weben stets, was euch gefällt, dazu sind wir bereit.

3. Damast und Drell und fein Gewand von Leinen weben wir. Ermüdet dann die fleiß'ge Hand, so sammlen wir uns hier.

4. Um auszuruh'n in Bruder-Treu', bey einem guten Trunk. Hier sind wir lustig, frank und frey, und machen manchen Sprung.

5. So weben wir in Redlichkeit, das, was ihr uns vertraut! und kommt dann einst auch uns're Zeit, so wird für uns gebaut

6. Das Haus, wo unser Weber-Tau für eigne Rechnung geht; ein gutes Kind

wird

wird uns zur Frau und unser Stand erhöht.

7. Spinnt nur ihr Jungfern, stark und fein und sprech't uns fleißig zu: das Muster sey groß, oder klein, wir haben Zeug dazu.

8. Und nun, ihr Brüder, reicht mit Lust den vollen Krug umher. In jedes wackern Webers Brust sey Bosheit nimmermehr!

9. Der Landesvater lebe hoch, der treue Bürger liebt! Das Weber-Handwerk lebe hoch! hoch! wer ihm Nahrung gibt!

662. 457. Ich bin ein Weber-Mädchen, und habe frohen Sinn; am Stuhle und am Rädchen flieht mir mein Leben hin; und flieht so froh und heiter, bey Fleiß und Thätigkeit, und was bedarf ich weiter, froh durch Zufriedenheit?

2. Wohl hört oft meine Lieder die stille Mitternacht, und Arbeit ruft mich wieder, so wie der Tag erwacht: doch macht mich das nicht trauern, so lang' mir Kraft nicht fehlt; mehr ist der zu bedauern, den Langeweile quält.

3. Mir wird bey meiner Schütze] die liebe Zeit nicht lang; von meinem harten Sitze flieht Schlaf und Müssiggang. Die Arbeit stärkt die Glieder, und macht gesundes Blut, und sing' ich munt're Lieder, so geht's noch ein's so gut.

4. Zwar kenn' ich leck're Speisen und viele Dinge nicht, die Reiche höchlich preisen: doch würzt mir mein Gericht Kartoffeln oder Rüben Fleiß und Genügsamkeit; nie will ich mich betrüben, so lang' mir dies gedeiht.

5. Hab' ich nur alle Tage dich, Labetrank, Kaffee, was weiß ich dann von Plage, was dann von Ach und Weh? dann leb' vom frühen Morgen bis zu der späten Ruh' ich ohne Gram und Sorgen und lach' und sing' dazu.

6. Oft nehm' ich's kleine Rädchen und geh' zur Nachbarin; da kosen dann wir Mädchen den langen Abend hin; mitunter wird gesungen, geschäckert und gelacht, nur selten nothgedrungen bey schlechtem Lohn geklagt.

7. Doch schwindet oft die Klage noch eh' wir gehn zur Ruh'. Und so geht's alle Tage: wir trauen Gott dazu; der wird uns alles geben, was uns erfreuen kann, und, wenn wir ehrlich leben, auch einen braven Mann.

663. 341. Rühmt Freunde der Weisheit, rühmt eure Vernunft; ich rühme die löbli-

löbliche Tuchmacher-Zunft! Sie nützet dem sämmtlichen Menschen-Geschlecht, sie kleidet den Herren, sie kleidet den Knecht.

2. Sie reichet dem Meister sein tägliches Brod; wer fromm ist und fleißig, der leidet nicht Noth. Nur Schlemmer und Säufer verarmen allhier; Drum leb' ich stets mäßig, bin fröhlich in mir.

3. Das Schaaf gibt die Wolle, der Kaufmann gibt Geld: mir schmeckt mein Gerichte; und schön ist die Welt. Mich liebet mein Weibchen; ich bin ihr getreu, drum leb' ich zufrieden, da bleibt es dabey.

4. Wenn andre sich quälen, und sorgenvoll sind, so pfeif' ich, und schlage die Grillen in Wind, dann trink' ich ein Gläschen mit aller Vernunft, zu Ehren der löblichen Tuchmacher-Zunft.

Für Färber.

664. A. 166. Ihr, die ihr Zeug' und Stoffe webt! soll eure Kunst das Aug' ergötzen: so wird sie erst durch mich belebt, so muß ich sie in Ansehn setzen. Todt wär' eur' Zeug, gäb' ich ihm nicht Glanz, Leben, Schönheit, Farb' und Licht!

2. Ich färbe schwarz und schön zugleich, versteh' die Kunst von allen beyden; in wollen und in leinen Zeug, in Baumwoll', und in Sammt und Seiden; für alle Zeuge auf der Welt ist meine Küpe gut bestellt.

3. Ich färbe doppelt blau; allein will doch nicht blauen Montag machen; will alle Tage fröhlich seyn, und doch verrichten meine Sachen. Ist dies, so nehm' ich's nicht genau, so sind mir alle Tage blau.

4. Blau ist des hohen Himmels Kleid, wenn er im schönsten Schmucke stehet, und voll von holder Freundlichkeit der Farben Licht und Pracht erhöhet; blau ist das weite ferne Meer; blau ist der tapfern Preußen Heer!

5. Ich färbe blau, ich färbe schön, und bin dabey kein eitler Prahler; o könnt' es mancher Blinder sehn, gewiß, er gäbe tausend Thaler! Doch da er's nicht erkennen kann, so Gnade Gott dem armen Mann!

6. Aus allen Reichen der Natur, von Thieren, Pflanzen und Metallen, erforsch' ich manche neue Spur, dem Auge besser zu gefallen; die Farbe sey auch noch so rar, ich stelle sie durch Mischung dar.

7. Die

7. Die Farbe, die der Königssohn in Frankreich auf die Welt mitbrachte, ist nicht so seltsam, daß nicht schon sie meine Kunst in Deutschland machte. Ich mache grün aus gelb und blau; aus schwarz und weiß bereit' ich grau.

8. Sagt nicht: die Zeiten sind vorbey, da ächte Treu' und Glaube galten: es gibt noch Freunde, ächt und treu; nur müßt ihr ächte Farbe halten; Eur' Herz muß bieder, ächt und rein, so ächt, wie meine Farbe, seyn.

Eichholz.

Für Schneider.

665. 458. Erkennt ja meines Standes Ehr'! Wie stünd's um euch, wenn ich nicht wär'? Ihr ginget, wie zu Kains Zeiten, im Schaafpelz und in Bärenhäuten; kein Winterrock, kein Sommerkleid bedeckte euch, mit Ehrbarkeit.

2. Durch meine Kunst als Zierde nützt, was euren Leib vor Kälte schützt. Wie sich's geziemt nach Stand und Würden, kleid' ich den König und den Hirten; auch Priester-Kragen und Gewand ersinnt mein Kopf, schafft meine Hand.

3. Ist's traun! nicht manches Kriegers Kleid, was ihm das Helden-Ansehn leih't? Schon unsre weisen Alten sprachen mit Recht, daß Kleider Leute machen. Und so ist's in der besten Welt bis auf den heut'gen Tag bestellt.

4. Den Knaben mach' ich schon zum Mann, der Mädchen Herzen werben kann! dem Bräut'gam geb' ich seine Würde, der Braut die schönste Hochzeit-Zierde; die Gäste stutz' ich, nach dem Lauf der Mode zum Entzücken auf.

5. Wenn sich ein Ehezwist entspinnt — man weiß ja wohl, wie Weiber sind — Madam ist krank; nichts helfen Pillen: ich kann das Uebel leichter stillen. Ein neues wohlgemachtes Kleid wirkt neue Lieb' und Zärtlichkeit.

6. Die Häßliche verschönt mein Fleiß; ja, ich verjünge noch den Greis. So kann ich allen Menschen nützen und froh auf meiner Werkstatt sitzen; bis mir der Lebensfaden reißt, und Meister Tod mich feyern heißt.

Werner.

666. 459. Rosinchen, schönstes Zuckerkind, du stiehlst mir manche Zähre; denn, du bist kalt, wie Weihnachtswind, und hart, wie meine Scheere! Dein

armer

armer Schneider Leichtfuß irrt durch alle Gassen, wie verwirrt. Oft spuckt des Wahnsinns Hitze schon unter seiner Mütze.

2. Ich armes Teufelchen war heut' in einem schlimmen Falle. Es ward bestellt ein Damenkleid zu einem Hochzeit-Balle. Den besten Taffet nahm ich aus, und schnitt und schnitt und schnitt daraus, denk', mich Gedankenlosen! ein Paar Husarenhosen.

3. An all' dem Unheil bist du schuld, du kleines sprödes Kätzchen! Empfing' ich nur von deiner Huld mit unter süße Schmätzchen: wär' ich ein gar gescheidter Kerl und nicht so hager, wie ein Querl. O, heile mich, mein Täubchen, und werde bald mein Weibchen!

4. Dich armes, armes Mägdelein, verblenden Höllengeister: du säh'st des Schneiders Rang sonst ein vor jedem andern Meister. Bedenke, Kind, bedenk', nur dies! wer machte denn im Paradieß den ersten Menschen Kleider? Wer war der erste Schneider?

5. Und wollte dir den Floh in's Ohr vielleicht ein Neidhart setzen, als könnte man ein Schneiderchor mit einem Hasen hetzen: so horch' wie ich, dem frechen Neid zum Trotz, von Schneidertapferkeit ein Pröbchen dir erzähle, horch, Liebling meiner Seele!

6. Im Schwabenland war eine Stadt von Feinden eingeschlossen, und Tag und Nacht mit einer Saat von Kugeln übergossen. Die Mauer trotzte zwar dem Sturm; doch saß darin der Hungerwurm, und fieng der Leute Magen gewaltig an zu nagen.

7. Gleich Schatten lief das Volk herum, und schrie: Ergebt euch, Narren! Der Hunger zieht mich schief und krumm; ich kann nicht länger harren. Da schritt mit Löwenmuth herbey ein Meister von der Schneiderey, gebietend: „Still, ihr Memmen! ich will das Unglück hemmen."

8. Drauf ließ sich dieser kühne Held, in eine Bocks-haut nähen, und sich, als Bock, vor aller Welt stracks auf der Mauer sehen. Er meckerte vom hohen Wall auch so natürlich, daß der Schall, den weit und breit man hörte, die Feind' im Lager thörte.

9. „Ha! fluchten sie: daß euch die Pest! Am klügsten wär's, wir gingen. Nun läßt sich doch das Teufelsnest auch nicht durch Hunger zwingen. Die Schurken ha-

ben, wie man spürt noch Fleisch zu fressen. Dort spaziert ein wohlgenährtes Böckchen, und meckert wie ein Glöckchen.

10. Sie brachen auf und bald war schon kein Feind mehr in der Runde. Doch Undank ist der Erde Lohn: denn, seit derselben Stunde, da dieser Schneiderheld die Stadt in Bocksgestalt befreyet hat, nennt man in jeder Ecke der Welt die Schneider, Böcke.

11. Ich bin kein Bock, sonst müßt ich ja, mein Six! auch Hörner haben. Denk'st du im Ehestand etwa mich damit zu begaben? Du thust es nicht, daß weiß ich schon! Dem Spötter werde dieser Lohn, der unsre Zunft belachet, die ihn zum Manne machet.

12. Nun, lieb' Rosinchen, topp, schlag' ein! Kannst dir nicht besser rathen: denn meine Treu' soll fester seyn, als meine bravsten Nathen. Auch will ich Tag und Nacht nicht ruhn, und meiner Seits das beste thun, daß unsre Ehe werde ein Himmel auf der Erde!

Langbein.

Für Schuhmacher.

667. 457. Im ganzen deutschen Reiche ist unser Amt bekannt. Wer Schuhe macht, der weiche nicht aus dem Vaterland! Denn, hier ist gutes Leder und Leisten g'nug dazu; auch spinnen unsre Räder den besten Draht im Nu.

2. Dort, jenseits unserm Rheine trägt man den Absatz roth! wie närrisch! und im Weine holt mancher sich den Tod, wenn wir nach Ungarn wandern, das kurze Stiefeln hat. Drum laßt die Länder andern, und folget meinem Rath!

3. Wo ward auch mehr geehret der edle Schusterstand? Ein deutscher Kaiser, höret! legt' einstens seine Hand auf unsre Privilegen, wie bey dem Altermann (er thut sie heilig hegen), ein jeder sehen kann.

4. Doch laßt uns heute singen, mit frohem Scherz und Lust, von andern guten Dingen! Es öffne sich die Brust der Fröhlichkeit! Wir haben das Sitzen einmal satt; es soll ein Trunk uns laben: hoch lebe unsre Stadt!

5. Es leben unsre Alten! Wer Schuh und Stiefeln macht fein, stark und ohne Falten, dem sey ein Glas gebracht! Der brave Gerber lebe, den seine Waare preis't! Von unsern Kunden lebe, wer viele Schuh zerreißt!

6. Und sie in blankem Golde bezahlt, uns nicht betrügt! Hoch lebe auch die Holde, die

die unser Herz besiegt, und wer rechtschaffen handelt, mit oder ohne Schuh' durch's Leben redlich wandelt, bis zu des Grabes Ruh!

668. A. 167. Fort, weg mit Leisten, Drath und Ahl, Ihr Meister und Gesellen! Für heute ist's genung gethan, und morgen müßt ihr wieder dran; drum wird es gut seyn, auch einmal die Arbeit einzustellen.

2. Trinkt her! doch trinket mit Vernunft, auf's Wohl des besten Fürsten! Der Weiberlein, der Mägdelein, und unsrer Kunden, groß und klein! Der Himmel segne unsre Zunft, und tränk uns, wenn wir dürsten!

3. Frau! du kannst zum Magister gehn: nimm ihm das Maas gar eben! Nur nicht zu lang und nicht zu breit, auch nicht zu eng' und nicht zu weit; doch thu' mit ihm nur nicht zu schön; man sagt, er weiß zu leben.

4. Allein, bey unsrer Nachbarin muß ich mich selbst bequemen. Es ist kein Mädchen in der Stadt das so ein niedlich's Füßchen hat; drum muß ich freylich selber hin, um ihr das Maas zu nehmen.

5. Ich schicke mich auf Vorrath brav, die Märkte zu befahren: da ruf ich denn den Bauersmann, bald den und jenen Bürger an; letzthin kam gar ein fremder Graf, und lobte meine Waaren!

6. Die besten Waaren von der Welt, Pantoffeln, Stiefel, Schuhe, lackirt und rauh, gewixt, genärbt, und schwarz, und weiß, und bunt gefärbt. Da lös' ich manchen Thaler Geld, und zieh nach Haus in Ruhe.

7. Verschenken kann ich freylich nichts; das Leder gilt Pistolen: doch, wer nicht gar zu knausrig thut, dem mach' ich Schuh', auf Glauben gut, im Schweiße meines Angesichts, mit ächten Lücker Sohlen.

8. Frisch, Junge! schenk heut fleißig ein! Ich will dich morgen wecken; da wollen wir recht früh aufstehn, und wieder spät zu Bette gehn. Wirst du alsdenn nicht fleißig seyn, sollst du den Knieriem schmecken.

Eichholz.

Für Hutmacher.

669. A. 102. Nach vollbrachter Arbeit, Brüder! töne fröhlicher Gesang! Es begleite unsre Lieder voller Becher froher Klang!

2. Singt der edlen Zunft zum Ruhme, der der erste Platz gebührt! Weil im grauen Alterthume sich ihr Ursprung schon verliert.

3. Schon zur Römer Zeiten schätzte man den Hut, der Freyheit Bild: und Helvetien versetzte drum ihn auf sein Wappenschild.

4. Von Bononien bis Halle, wo Minervens Eule ruht, haben die Doktores alle ihre Würde durch den Hut.

5. Selbst der reichste Bischof neidet um den Hut den Kardinal; durch den Hut blos unterscheidet Friedrich seinen General.

6. Zwar ging es dem Hut nicht besser wie einst der Philosophie; bald trug man ihn klein, bald größer, blos nach Frankreichs Phantasie.

7. Aber mit und ohne Tressen, schwarz und weiß, und ohne Knopf, ziert der Hut doch unterdessen immer noch des Mannes Kopf.

8. Drum laßt zu des Mannes Ehren, der zuerst den Hut ersann, uns die vollen Gläser leeren! Leben soll der brave Mann!

J. L. Schwartz.

Für Peruckenmacher.

670. A. 168. Hört, ihr Damen und Mamsellen! Hört, ihr Alt- und Junggesellen! Wer sich zeigen will und kann, der vertraue mir sich an! Gestern kam ich von der Reise, über Strasburg, von Paris, wo ich nach der neu'sten Weise meine Schöpferkunst bewies.

2. Mir und andern mach' ich Ehre; meine Eisen, meine Scheere, meine Nadeln, und mein Kamm, schufen manchen Bräutigam; meine Kunst und mein Geschöpfe wirken sicher und geschwind, so, daß auch die dummsten Köpfe klüger scheinen, als sie sind.

3. O! wie trefflich würd' es kleiden, wenn in Gold und Sammt und Seiden, mit dem Ordensband und Stern, Cavaliers und Kammerherrn aufgeputzt bey Hof' erschienen, überall in Glanz und Licht, und die Haare hiengen ihnen wild und zottigt um's Gesicht!

4. Wär't ihr unter Hottentotten, oder bey Zigeunerrotten, o! so gäb' ich nichts darum, säß' eu'r Haar auch noch so dumm; aber hier ist's einmal Sitte, daß der Franzmann sich frisirt, und der Deutsche und der Britte seinen Kopf mit Locken ziert.

5. Als vor vielen tausend Jahren Treu und Einfalt Mode waren, eh noch Rom und Griechenland Putz und Flit-

Flitterstaat erfand, haben schon die Schäferinnen, durch der Haare Zauber-macht, um den Liebling zu gewinnen, manchen Haupt-schmuck angebracht.

6. Denn der beste Theil des Leibes, so des Mannes, als des Weibes, ist, wenn ihr sonst Wahrheit glaubt, doch gewiß das edle Haupt. Arm und Bein möcht ihr verlieren, aber nicht den Kopf! mit Gunst! Drum bestrebt euch, ihn zu zieren, und verehret meine Kunst!

Eichholz.

LXXIII. Für Handwerker,

welche die Wohnung und Hausgeräthe verfertigen.

Für Maurer.

671. 392. Ich hab' erwählt ein Schätzchen mir, wie's keins mehr geben kann; sie will mich auch, bald werden wir, so Gott will! Frau und Mann.

2. Drum, Maurer, frisch, erbaut geschwind für sie und mich ein Haus, zum Schutz vor Regen, Frost und Wind; meßt erst den Platz wohl aus!

3. Dann leget tief in fest Gestein den Grund, ja nicht auf Sand! Das Häuschen muß so sicher seyn, wie Schätzchens Herz und Hand.

4. Behaut die Steine nach der Kunst, verbindet alles wohl, so fest, wie meine Lieb' und Gunst dem Schätzchen bleiben soll.

5. Ein Stübchen baut mir, nicht zu groß; bin gern recht nah' bey ihr; ein Kämmerlein mit festem Schloß; den Schlüssel gebet mir!

6. Auch bauet mir, hübsch lang und breit, zum Spielplatz einen Saal für unsre Kleinen, mit der Zeit vermehrt sich ihre Zahl.

7. Die Küche braucht nicht groß zu seyn, nur sey sie rein und licht! von Schätzchens Hand reizt meinen Gaum das schlechteste Gericht.

8. Jedoch, den Keller nicht vergeßt! vielleicht bescheert uns Gott, der seine Kinder nicht verläßt, einst Wein zu unserm Brod.

9. Ihr Leute, nun legt Hände an, macht alles mit Vernunft und Fleiß: so rühmet Jedermann die werthe Maurer-Zunft.

R. Z. Becker.

672. A. 169. Auf, Maurer und Maurers-Genossen! Was seyd ihr so träg' und verdrossen? Es lebe, wer

Mau-

Maurer sich nennt! Wer Freud' und Vergnügen uns gönnt! Laßt unsrer Zunft zu Ehren ein frohes Liedlein hören!

2. Ihr vornehmen würdigen Glieder, die ihr euch für Meister und Brüder vom Freymäurer-Orden erklärt; wir lassen euch gern euren Werth! Doch ist durch uns eu'r Orden das, was er ist, geworden.

3. Und habt ihr auch gleich, zum Exempel, schon dorten an Salomons Tempel, ja gar schon, nach altem Verlaut, an Babylons Thurme, gebaut: so ist's, wenn's richtig wäre, gewiß für uns viel Ehre.

4. Ihr Meister und ächten Gesellen, führt Winkelmaaß, Schurzfell und Kellen, zwar wohl nur zum Scherze, zum Staat; wir aber im Ernst, in der That. Doch unsre Zünfte beyde sind aufgelegt zur Freude.

5. Ihr singet gern lustige Lieder, leert Becher, und füllet sie wieder; und eben das können wir auch, nach uraltem Maurer-Gebrauch. Drum laßt uns denn eins singen, und uns ein Glas zubringen!

6. Auf, Maurer und Maurers-Genossen! Was seyd ihr so träg' und verdrossen? Wer mit uns in Unschuld sich freut, und wer seine Freundschaft uns weiht, der soll von langem Leben der Welt ein Muster geben!

Eichholz.

Für Zimmerleute.

673. 463. Der Wald erklingt, wenn tief mein Beil in Bäume dringt, sie zu behau'n, ein Haus zu bau'n, das sicher steht.

2. Es rührt mein Arm sich frey und rasch. Es ist mir warm, daß Schweiß beginnt, zur Erde rinnt, die Kraft versiegt.

3. Mich stärket dann ein labend Mahl: es weht mich an der Schatten kühl; der Stärke viel gibt süße Ruh.

4. Hab' ich geruht im Schattendach; wie wohl das thut! das Beil fliegt drauf noch höher auf voll neuer Kraft.

5. Den müden Leib erquickt der Schlaf. Mein treues Weib, der Kinder Schaar, versüßt das Jahr voll schwerer Müh.

6. Durch meinen Fleiß gibt Schutz das Dach, ist's draußen heiß. Es bürgt im Wind, wenn Fröste sind, euch mein Gebäu.

7. Ich nütze euch, drum hau' ich rasch. Wenn Kranken, bleich, die Kraft vergeht,

geht, der Fuß nicht steht, schützt sie mein Haus.

J. A. Schmidt.

674. 464. Es lebe hoch, es lebe hoch der Zimmermanns-Geselle! So hoch er baut, so hoch er baut, daß oben auf man ihn kaum schaut: es lebe hoch, es lebe hoch der Zimmermanns-Geselle!

2. Wer ist wie er, wer ist wie er ein kühner dreister Springer, in hoher Luft, in hoher Luft hüpft er, trotz grausenvoller Kluft. Niemand, wie er, niemand, wie er, ist so ein kühner Springer.

3. Wer trinkt so hoch, wer trinkt so hoch auf jedes Hauses Gipfel? Er trinkt den Wein, er trinkt den Wein, den er zur Weihe schenket ein. Er trinkt so hoch, er trinkt so hoch auf jedes Hauses Gipfel.

4. Wer baut das Haus, wer baut das Haus? der Zimmermanns-Geselle. Er bauet Dach und bauet Fach, und scheut dabey kein Ungemach. Es baut das Haus, es baut das Haus der Zimmermannsgeselle.

5. Wem dankt's der Mensch, wem dankt's der Mensch, daß er im Trocknen wohnet? Uns danke er, uns danke er, wir bau'n vor Wetter Schutz und Wehr, uns danke er, uns danke er, daß er im Trocknen wohnet!

6. Wo war vor dem, wo war vor dem des Menschen arme Hütte? Im Busch versteckt, mit Schilf bedeckt, wo jedes Unthier ihn erschreckt, da war vor dem, da war vor dem des Menschen arme Hütte.

7. Nun wohnet er, nun wohnet er in Schlössern und Pallästen. Wir bauten sie, wir bauten sie bey vielem Schweiß und vieler Müh'; und nun wohnt er, nun wohnet er in Schlössern und Pallästen.

8. Es leben hoch, es leben hoch, die in Pallästen wohnen! Doch schließen wir nach Standsgebühr uns ein, und rufen nun allhier: es leben hoch, es leben hoch, die die Palläste bauten!

675. A. 170. Kommt, Freunde! laßt einmal ein frohes Lied zum Ruhm des edlen Zimmer-Handwerks hören, des Handwerks, das so lang' in Segen blüht, das Joseph trieb in Züchten und in Ehren: (so wird im neuen Testament der erste Zimmermann genennt.)

2. Herr Obermeister Noah baute schon, wie Moses schreibt, vor vier, fünf tausend

send Jahren ein Haus, wo er und seine Nation, und Weib und Kinder, eingeschlossen waren, und alle Thiere groß und klein; das mag ein Haus gewesen seyn!

3. Von Steinen und von Marmor baut' er's nicht, auch nicht von leichten dünnen Karten-Blättern: den ersten hielt das Wasser kein Gewicht, das andre konnt' im Regen leicht verwettern; drum baut' er, dicht und fest und stolz, ein Haus von lauter gutem Holz.

4. So bau' auch ich. Doch sicher und gewiß: wenn ich den Grund vorab befestigt sehe, so untersuch' ich erst, nach Maaß und Riß, des Werkes Länge, Breite, Tiefe, Höhe: das Holz wird richtig abgeschnürt, beschlagen, abgeputzt, polirt.

5. Mit Aexten, Beilen, Zeugen mancher Art, wird Stück für Stück sorgfältig aufgehauen, gelocht, und bis zum Richten aufbewahrt: am Ende wird man mit Vergnügen schauen, wie alles eins in's andre faßt, und alles auf ein Härchen paßt.

6. Ist mein Gebäude nun so weit vollbracht, und alles gut von statten mir gegangen: so stell ich eine Krone voller Pracht, mit Tüchern und mit buntem Band behangen, hin, auf des Giebels spitzen Thron, und halte folgenden Sermon:

7. „Hoch soll der König leben, wachsen, blühn! Er, seiner Länder Vater und Beschützer! Es wachs' und blüh' das Vaterland durch Ihn! Es leb' hiernächst auch der Herr Hausbesitzer! Gott segne dies sein neues Haus, und treibe alle Noth heraus!"

8. „Es lebe, wer zum Bau geholfen hat! Und die hier gegenwärtig sind, nicht minder! Es lebe diese ganze Stadt! Fürnemlich aber alle hübsche Kinder! Und endlich denk' ich auch an mich: es lebe denn zuletzt auch Ich!"

9. Inzwischen trink ich vier, fünf Gläser Wein, eins nach dem andern, ohne mich zu rücken, und schenke mir ein frisches volles ein, und schmeiße denn das Glas in tausend Stücken; und steige, ohne Stütz' und Stab, gemächlich auf die Erd' herab.

10. Und weil wir denn nun hier auf Erden sind, so laßt uns denn noch eins zusammen trinken! Frisch, weil's noch schmeckt! Die Zeit vergeht geschwind; Camrad zur Rechten, und Camrad zur Linken! Es leben

ben ich und du! — Stoßt an! und jeder wackre Zimmermann!

Eichholz.

Für Dachdecker.

676. 177. Ich bin ein hocherhabner Mann, obgleich nicht hochgebohren: ich war von meiner Jugend an zur Hoheit auserkohren. Hier schlag' ich meinen Haken hin, und dort hängt meine Leiter; und wenn ich denn hier fertig bin, so steig' ich dorthin weiter.

2. Der Bergmann, weit entfernt von mir, steckt dort in tiefen Klüften; ich aber schwebe preislich hier in Gottes heitern Lüften. Er holt euch Erz und Gold heraus, das euch mit Reichthum segnet; ich aber decke euer Haus, zum Schutz wenn's schneyt und regnet.

3. Hier schau ich nun in stolzer Pracht herab in's Weltgetümmel; wenn mich ein Schwindel wankend macht, trink ich ein Schlückchen Kümmel, auch zwey, und auch zur Noth wohl drey, warum? ich kann's vertragen; das macht mich lustig, frisch und frey, und stärkt den schwachen Magen.

4. Ich weiß es, daß ich fallen kann, doch nicht leicht fallen werde; denn fallen kann wohl jedermann, auch auf gerader Erde. Drum brauch ich stets Behutsamkeit, und schone meine Knochen; man hat wohl eh'r, ich weiß die Zeit, im Bett' den Arm zerbrochen.

5. Drum will ich immer fröhlich seyn; denn das ist meine Sache, sowohl bey Tisch, bey Bier und Wein, als auf den höchsten Dache. Herr Hauspatron! habt guten Muth, und laßt den Himmel walten! Sind nur eu'r Kalk und Ziegeln gut, so soll eu'r Dach wohl halten.

Eichholz.

677. 174. Als Gott die Erde, sich zum Thron, mit Berg und Thal erbauet, auch sie mit Thier und Pflanzen schon besetzt, und nun beschauet: da fehlt ihr noch ein nöthig Stück, des Thrones Decke war zurück.

2. Da wölbt' mit Meisterhänden Er darob den Himmels-Bogen; da kam der Sterne zahllos Heer, mit Sonn' und Mond, gezogen: er ließ des Baues schönstes Stück, das Dach, nicht unvollend't zurück.

3. Habt ihr ein Haus nun aufgeführt von Stein und Holz gar feste, hat's auch

der

der Tüncher ausgeziert, und ist's gemalt auf's beste: so fehlt ihm doch ein nöthig Stück, das Dach, ihr Herrn, laßt nicht zurück!

4. Baut Mauern selbst von Marmorstein, und laßt mit Gold sie zieren; es schneyt und regnet euch hinein, ihr müßt im Bett erfrieren: laßt ihr des Hauses bestes Stück, das Dach, nur ungedeckt zurück.

5. Drum sitz' ich nicht in träger Ruh so hoch: mit frohem Sinne deck' ich und streiche alles zu, vom Forst bis zu der Rinne. Das Dach, des Hauses bestes Stück, hält Schnee und Regen wohl zurück.

6. Kein Schwindel wirbelt mir im Kopf; ich schau getrost hernieder und sing' auch auf des Thurmes Knopf von Herzen frohe Lieder: sonst bliebe ja das beste Stück des Baues unvollend't zurück.

7. Ein gut Gewissen braucht man wohl, so hoch und frey zu schweben: drum mag ich gern, wie jeder soll, fromm und rechtschaffen leben, und laß' des Menschen bestes Stück, die Tugend, nimmer nicht zurück.

R. Z. Becker.

Für Schreiner oder Tischler.

Der Altgesell.

678. 465. Wie lange schroopten nicht die Alten am groben Klotz: doch boten sie den Ast-Gestalten des härtsten Holzes Trotz.

Chor. Drum spottet nicht der guten Alten und ihrer strengen Schroop-Anstalten!

Der Altgesell.

Jetzt zeigen wir ihm, Jung-Geselle! die Eisen nur: doch fühlt er nicht auf seinem Felle davon die scharfe Spur?

Chor. Merk' er ja, lieber Jung-Geselle, zu jedem Eisen sich die Stelle!

Der Altgesell.

So sey er denn in unserm Orden willkommen nun! Faulenzen gilt bey wilden Horden, hier gibt's genug zu thun.

Chor. Es unterscheidet unsern Orden der rasche Arm von trägen Horden.

Der Altgesell.

Das beste Holz im ganzen Reiche muß für uns seyn, es sey die Tanne oder Eiche, so sey sie grad', und fein.

Chor. Es gibt, es gibt in vielen Reichen noch grade Tannen, reine Eichen.

Der

Der Altgesell.

Des Holzes Blume lern' er kennen, und jedes Stück bey seinem rechten Namen nennen, das bringt ihm all'zeit Glück!

Chor. Viel Sachen muß der Tischler kennen! Ding und Figur bey Namen nennen!

Der Altgesell.

So mach' er denn so Tisch als Schappen fein winkelrecht, und fest gefugt: denn sonst ertappen ihn Meister, Herr und Knecht.

Chor. Bey Schränken, Tischen oder Schappen läßt nie ein Tischler sich ertappen.

Der Altgesell.

So grüßen wir dich denn als Bruder in unsrer Zunft. Von Nürnberg schick' uns einst ein Fuder Wein, so hast du Vernunft!

Chor. Dann bist du einst ein braver Bruder, schickst du uns Wein ein ganzes Fuder!

Antwort des Junggesellen.

1. Den schönsten Dank Herr Altgeselle, für seine Müh'! drey Jahr' trug ich auf einer Stelle den Lein-Pott hie. Auch lernt' ich, Müßiggang zu meiden, nach besten Künsten Nägel schneiden.

2. Auch euch, ihr Brüder, muß ich ehren mit Lob und Dank für eure wohlgemeinten Lehren und schönen Sang! Ich will es wohl zu Herzen nehmen und mich nach eurem Rath bequemen.

3. Gesellen, kommt im trauten Kranze zu meinem Fest! Spielt, Fiedler, auf zum Reihen-Tanze! Des Tages Rest soll uns der Arbeit Müh' versüßen, bis wir die müden Augen schließen!

679. 466. Wohl mir, daß ich ein Schreiner bin: den ehret Groß und Klein: der reiche und der arme Mann, der Städter und der Landmann kann nicht ohne Schreiner seyn. Denn, trübt der Kummer ihren Blick, so mildert er das Mißgeschick.

2. Der Mensch, wenn er die Welt betritt, wird mit dem Schmerz vertraut. Die Mutter blickt ihn an mit Lust, die Mutter drückt ihn an die Brust, doch klagt und weint er laut; und es fühlt mit das Mutter-Herz des Kindes Leid, des Kindes Schmerz.

3. Dann tritt der wackre Schreiner hin, schafft Kind und Mutter Ruh. Die Wiege hobelt er geschwind, die Mutter legt hinein das Kind, und deckt es sorgsam zu.

Dann

Dann wiegt sie hin, dann wiegt sie her, und horch! der Kleine klagt nicht mehr.

4. Doch bald erwächst zu anderm Weh das Kind, und wird ein Mann. Verdient und unverdienter Schmerz, und Leidenschaft bestürmt das Herz, und Niemand hält ihn dann; nicht mehr schirmt ihn der Mutter Hand bey der, als Kind, er Tröstung fand.

5. Dann tritt der wackre Schreiner hin, arbeitet dann und schafft: des Schlummers Stätte fertigt er; und sanft und mild umfängt ihn der, und reicht ihm neue Kraft; die Zukunft lächelt ihm im Traum, erhellt der schwarzen Wolke Saum.

6. Und wenn ihm auf des Lebens Pfad mehr keine Blume blüht, kein süßer Traum ihm Stärkung reicht, dem Schlummer nicht der Kummer weicht, und jede Freude flieht; hält ihn auf Erden mehr kein Band, und wallt er hin in's beßre Land:

7. Dann tritt der wackre Schreiner hin und bringt auch ihn zur Ruh. Er hobelt frisch, er hobelt gut das Todten-Bette wohlgemuth, und wünscht ihm Glück dazu. Denn, seine Leiden nimmt das Grab dem müden Dulder alle ab.

8. Wenn aber banger Ältern Flehn der harte Tod nicht hört; wenn er dem Freund des Freundes Hand entreißt, und selbst der Liebe Band gewaltsam er zerstört; und jeder sich verlassen wähnt und hin zu dem Geliebten sehnt:

9. Dann tritt der Schreiner traurend hin: denn er auch hat ein Herz. Er hobelt und die Thräne fließt, wenn er zum Sarg die Breter schließt, durchbebt auch ihn der Schmerz. Doch immer denkt er auch hierbey, daß Gottes Fügung weise sey.

10. So lebt der Schreiner brav und gut und sinkt getrost in's Grab. Dann legt der Freund auch ihn in Sarg, ihn der so manchen darinn barg, und weint auf ihn herab: sanft sey auch dir des Grabes Ruh, du guter, biedrer Schreiner du!

Gr. v. Mellin.

680. 121. Mein Handwerk geht durch alle Welt, und bringt mir manchen Thaler Geld. Deß bin ich hoch vergnügt. Den Tischler braucht ein jeder Stand: schon wird das Kind durch meine Hand in sanften Schlaf gewiegt.

2. Das

2. Das Bette zu der Hochzeit-Nacht wird auch durch meinen Fleiß gemacht, und künstlich angemalt. Ein Geizhals sey auch noch so karg, er braucht zuletzt doch einen Sarg, und der wird gut bezahlt.

3. Drum hab' ich immer frohen Muth, und mache meine Arbeit gut, Komode, Tisch und Schrank. Und wer bey mir recht viel bestellt, und zahlt mir immer baares Geld, dem sag' ich großen Dank.

S.

Für Schlosser.

681. 459. Kommt her! seht, was der Schlosser kann! wer's kann, der mach' es besser! Den Schlössern paß' ich Schlüssel an, zu Schlüsseln mach' ich Schlösser. Ich mache sie für billig Geld, französisch und deutsch, wie man's bestellt, stark, sauber, blank und eben; stark, sauber ꝛc.

2. Auch kann ich, nach beliebter Wahl viel andre schöne Sachen, von Blech, von Eisen und von Stahl, mit buntem Laubwerk machen. Und wäre jemand auch so kühn, in Zweifel meine Kunst zu zieh'n, der merke, was hier folget: der merke ꝛc.

3. „Es war zu Wien ein eisern Thor, (wie man es mir erzählte,) da hing ein großes Schloß davor, wozu der Schlüssel fehlte, das, wie man sagt in einer Nacht ein Schlosser-Bursche hat gemacht, mit Hülf' und Rath des Bösen, mit Hülf' ꝛc.

4. „Nun wollte Kaiser Leopold den Schlüssel dazu haben: versprach daher viel Gut und Gold, und kaiserliche Gaben, auch Würd' und Titul hinterher, dem Meister, der so künstlich wär', und ihm den Schlüssel machte. Und ihm ꝛc.

5. „Stracks war ein jeder drauf bedacht, das Geld und Gut zu kriegen, macht' an dem Schlüssel Tag und Nacht, ließ alles stehn und liegen. Allein, der Böse war nicht dumm, dreht für den Bart im Feuer um, und husch war er verbogen! Und husch ꝛc.

6. „Die Meister wurden's endlich satt, weil er sie so bethörte, bis ein Gesell' aus Halberstadt von selbst den Bart verkehrte. Da war der böse Feind so dumm, und dreht' im Feuer ihn herum husch saß der Bart gerade! Husch saß ꝛc.

7. „Nun ging man gleich den andern Tag, dem Kaiser

ser ihn zu zeigen, und alle Schlosser folgten nach, mit Pauken und mit Geigen; sein bestes Kleid zog jeder an, und der Gesell' ging selbst voran, und trug den großen Schlüssel.„ Und trug ꝛc.

8. Also will uns nun dies Gerücht die Chronika verzeichnen. Es mag nun wahr seyn oder nicht; so steht doch nicht zu leugnen: Ein wackrer Schlosser ist ein Mann, der unter allen Künstlern kann mit Recht sich sehen lassen. Mit Recht ꝛc.

Eichholz.

Für Schornsteinfeger.

682. 468. Wenn Morgens früh' ich fegen geh' in's kleine Dorf hinunter, sagt all' mein Kümmerniß ade! bin gar so lieb, so munter. Auf geht die Sonn' in Herrlichkeit, als wie ein Bräutigam, und streut mir Rosen aus am Himmel.

2. So froh, wie Unser eins im Schlot, so schwebt die Lerch' am Himmel, und tirelirt dem lieben Gott bey raschem Pflug = Getümmel! und schreit' ich so an's Dorf heran, so laß ich Fürsten Kronen ha'n, und freu' mich meiner Kappe!

3. Wie einer, den Gott selig hat, tret' ich zu Liebchens Hütte, die baß mir thut, denn meine Stadt mit all' der feinen Sitte! Mein Liebchen, wie der Thau, so rein, steht in der Thür und wartet mein, und beut mir guten Morgen!

4. „Schön guten Morgen, schön Gesell'!" „Schön guten Morgen, Ännchen!" Ihr Hündlein treibt ein froh Gebell, und macht gar wackre Männchen! Bis, gutes Hündlein, bis fein still! Schön Ännchen das nicht haben will, daß du die Mutter weckest!

5. Ein Blick, ein Händchen von der Maid! dann geh' ich zum Gefege. Der Teufel kommt! manch' Bube schreyt, und lauft mir aus dem Wege! Hab' ich die Schlotten blank gefegt und manchen Groschen beygelegt, dann wieder hin zu Ännchen!

6. „Viel treues Ännchen, gute Nacht!" „Auch gute Nacht!" sagt Liebchen: komm glücklich über wohl bey Nacht, und träume schön von Liebchen! O weh! dann gibt's den letzten Kuß! die Pflicht gebeut! Muß scheiden! muß! sonst schied ich wahrlich! nimmer!

7. O du, mein frommes Dörfchen! da! dir bleib' ich doch getreuer! die Stadt mit ihrem Tantara, ist mir nicht halb so theuer! Mein

Wahl-

Wahlspruch ist und steht wohl fest: wenn nur mein Änncheu mich nicht läßt, mag alle Welt mich hassen!

Kl. Schmidt.

683. A. 171. Pech-kohlenrabenschwarz bin ich! doch könnt' ich weiß seyn, wenn ich wollte; denn ich bin nicht so fürchterlich, als mancher Mensch wohl denken sollte. Stell' ich gleich einen Teufel für, so hält's ein Engel doch mit mir.

2. Mein Mädchen hat mehr Geld und Gut, als ich im ganzen Leben habe; ist weiß und roth, wie Milch und Blut, und ich bin schwärzer als ein Rabe; und doch gesteht sie mir es frey: ich liebe dich und bin dir treu.

3. Drum, Leute, haltet immerhin den schwarzen Bomann hübsch in Ehren! ich will euch zeigen, wer ich bin: Wenn keine Schornsteinfeger wären, so würdet ihr mit Feuersnoth in euren Häusern stets bedroht.

4. Durch Kleinschmidt, Tischler, Zimmermann, seyd ihr für Dieberey beschützet; der Ziegeldecker legt's drauf an, daß ihr im Regen trocken sitzet; der Priester macht euch sündenfrey, der Arzt steht euch in Krankheit bey.

5. Für Ratten- und für Mäusebrut versichert euch der Kammer-Jäger; allein, für Brand und Feuersglut bewahret euch der Schornsteinfeger; und so nehm' ich an eurem Heil gewiß vor allen andern Theil.

6. Ist euch denn nun an Sicherheit für euch und eure Stadt gelegen: so lasset ja zur rechten Zeit Kamin und Feuermauern fegen: denn mancher wird durch Unbedacht um all' sein Hab' und Gut gebracht.

7. Wo ich zu schwer und dicke bin, die Rebenzüge selbst zu kehren, da schick' ich meinen Jungen hin, der drängt sich durch die engsten Röhren; und ist der Junge gleich noch klein, so fegt er doch auf Glauben rein.

8. Frisch, Junge! kratze, daß es pufft; und bist du glücklich durchgedrungen, so schöpfe oben frische Luft, und freue dich, daß dir's gelungen; und schwing' den Besen, schreye laut, bis jedermann dich hört und schaut!

9. Ihr Leute, wolltet ihr auch gleich die Feuermauren selber kratzen: alsdenn besudeltet ihr euch, bekämet hübsche schwarze Tatzen, und hättet doch nichts ausgericht't; denn ihr versteht das Handwerk nicht.

10. Wenn aber auch, da Gott für sey! ein ohnversehner Brand entstünde:

da eil ich sporenstreichs herbey, und rette herzhaft und geschwinde, und zeige mitten in der Gluth des Schornsteinfegers Heldenmuth.

11. Drum, wer es gut und redlich meynt, (soll sonst die Polizey bestehen,) der sey des Schornsteinfegers Freund, und trinke auf sein Wohlergehen ein Glas, in Zucht und Ehrbarkeit, vom Safte, der das Herz erfreut!

Eichholz.

Für Huf- und Waffenschmide.

684. A. 172. Pinkepank! Mit Hochgesang will ich mein Handwerk preisen. Thubalkain war der Mann, der die große Kunst ersann, Brod zu zieh'n aus Eisen.

2. Pinkepank! Zieh' rasch den Strang, blas' tapfer, liebe Käte! schmieden will ich, weil es glüht, daß es helle Funken sprüht; nachmahls ist's zu späte.

3. Pinkepank! Auf fauler Bank kann man kein Eisen schmieden. Wird dir, Hans, auch etwas warm, so muß doch dein brauner Arm nicht so leicht ermüden.

4. Pinkepank! Und kling und klang! so recht! Hübsch nach dem Takte! schlag' das harte Eisen weich, wenn dir auch das Hemde gleich auf dem Leibe backte!

5. Pinkepank! Der Schmid ist krank bey Sauerkohl und Schinken. Essen stärkt zwar Muth und Blut; aber, Käte! sey so gut, hol' auch was zu trinken!

6. Pinkepank! Der Vogelfang ist heuer nicht gerathen: wären sie mir nicht zu theu'r, könnt' ich mir bey diesem Feu'r wohl ein Mandel braten.

7. Pinkepank! Hab't großen Dank! Jetzt ist es Zeit zum Trinken. Nach der Arbeit ist gut ruhn, und ein andrer pinke nun; ich hör' auf zu pinken!

Eichholz.

685. 69. O Mägdelein säume nicht lange! Dir sey vor dem Schmide nicht bange! schlag ein in die bräunliche Hand! Er reicht sie mit redlichem Herzen, entreiß ihn den peinlichen Schmerzen, der nimmer sonst Schmerzen gekannt!

2. O Mägdelein säume nicht lange! Erlaub' ihm die rosigte Wange zum labenden Kusse doch bald! Es brennet in ihm verstohlen wohl heißer, als glühende Kohlen, die Liebe mit ganzer Gewalt.

3. O Mägdelein, säume nicht lange! denn sieh, wie mit mächtiger Zange er eiserne Stäbe zerknickt: so wird auch sein ehrliches Herze von nagendem Kummer und Schmerze bey Nacht und bey Tage gezwickt.

4. O Mägdelein, säume nicht lange! daß bald er das Jawort empfange, daß bald dich umfasse sein Arm! So wie sein schwerester Hammer, zerschlägt ihm, zu aller Welt Jammer, das Herze der innere Harm.

5. O Mägdelein, säume nicht lange! daß bald dir am Fingerlein prange der Trauring! All' ist dann die Noth! Der Schmid ist so fleißig, so bieder; er hämmert die Sorgen darnieder, verdienet sein reichliches Brod.

R. Z. Becker.

Für Wagner.

686. 471. Wollt ihr reisen über Land, muß der Wagner seyn zur Hand; muß die Esch' und Buche fällen, sich frisch an die Arbeit stellen. Wollt ihr reisen über Land, muß der Wagner seyn zur Hand.

2. Ohne Wagner geht der Herr, wie der Knecht, zu Fuß einher. Will der Fürst in Kutschen fahren, muß der Wagner Kunst nicht sparen: ohne ihn geht sonst der Herr, wie der Knecht, zu Fuß einher.

3. Seht des Ackers Segen dort! Sagt, wie bringet ihr ihn fort? Baut' ich nicht den Erndte-Wagen, müßt't ihr's auf den Rücken tragen. Seht des Ackers Segen dort, bringt des Wagners Kunst nur fort.

4. Wer schafft über Berg und Thal Kaufmanns-Güter ohne Zahl? Glatte Axen, runde Räder machen Centnerlast zur Feder. Ich schaff' über Berg und Thal Kaufmanns-Güter ohne Zahl.

5. Auch der Arme fährt sein Gut leicht dahin, mit frohem Muth. Wie würd' vor der Last ihm grauen, könnt' ich ihm kein Fuhrwerk bauen: so schiebt er sein Hab' und Gut vor sich hin mit frohem Muth.

6. Und der Lahme läge ja, ohne Wagner, hülflos da. Was hülf' die Gesundheits-Quelle, brächt' kein Fuhrwerk ihn zur Stelle? ach, der Arme läge ja, ohne Wagner, hülflos da.

7. So nützt euch des Wagners Kunst: schenkt ihm dafür eure Gunst! Schlicht und recht in Wort und Thaten, muß die Arbeit ihm gerathen: so verdient, durch

seine Kunst, wohl der Wagner eure Gunst.

R. Z. Becker.

Für Seiler.

687. 177. Wo ist ein fromm'rer Mann, als ich, auf dieser Welt zu sehen? den Kummer*) weiß ich meisterlich mit Hanf zu überdrehen. Durch mich wird jene Regel wahr, bey mir kann man sie finden: Man muß das Böse immerdar mit Gutem überwinden!

2. Auch bin ich stolz drauf, wenn ich seh', wie manche wack're Dirne strickt Netz-Arbeiten von Filee, von Silber, Gold und Zwirne. Strickt immerhin! denn theils geschicht's, um Männer nur zu fangen; und theils ist mir dadurch noch nichts bisher am Brod entgangen.

3. Es sind der Stände mancherley, die meine Waare schätzen: dem Fischfang und der Jägerey dien' ich mit Garn und Netzen; der Schieferdecker steigt mit Macht auf Kloben in die Lüfte; den Bergmann laß ich in den Schacht und in die tiefsten Schlüfte.

4. Soll Glockenschlag gehöret seyn, so zieht man sie mit Stricken: mit Reifen läßt man Bier und Wein herauf und nieder rücken: der Gärtner, Bauer, Zimmermann, braucht Schnüre, zum Vergleichen; der strenge Franciscaner kann durch mich sich weidlich streichen.

5. Ja, aller Handel und Verkehr, es sey noch so beschwerlich, erleichtert sich durch mich gar sehr, ich bin ihm unentbehrlich; zur Schiffahrt spinn' ich manches Tau, und manche hanfne Leiter, und manchen Strick zum Ackerbau, zur Viehzucht, und so weiter.

6. Ist mein Gespinnst gleich nicht so fein, als theure Brüßler Spitzen: so wird es dennoch besser seyn und mehr dem Lande nützen, als jener eitle Flitter-Dunst, den Staub und Schmutz verzehren: drum schätze jeder meine Kunst, und halte sie in Ehren!

Eichholz.

Für Töpfer.

688. 469. Forscht nach, wer war der erste Töpfer? der

*) Schlechter Hanf, Werrig.

der große Gott, des Weltall's Schöpfer. Die Bibel lehrt: aus rothem Thon schuf er den ersten Menschensohn. Drum segn' ich mich beym Töpferloos und denk' mich durch das Fürbild groß, das er mir gab; in meinem Fach ahm' ich dem höchsten Meister nach.

2. An ihn denk' ich bey meiner Scheibe. So leicht ich sie im Kreise treibe, so leicht dreht er den Erdenball und ferne Welten ohne Zahl. Ich fühl' die Schwäche, die mich drückt, da mir so mancher Topf mißglückt. Nur Gott ist groß, daß ihm kein Plan, kein Werk, kein Zweck mißlingen kann.

3. Vielfältigkeit in den Geschöpfen stell' ich mir vor bey meinen Töpfen. Ich mach' sie ungleich an Gestalt, wie man sie braucht, und an Gehalt. Geht in die Küche, seht die Welt, die ich in Fächern aufgestellt! Lobt den Geschmack! nur poltert nicht, denn meine Welt von Thon zerbricht.

4. Die Haushaltung bedarf viel Gaben, muß Schüsseln, Teller, Töpfe haben. Zum essen, wie zum kochen, braucht ihr mein Geschirr, zum Milchtopf taugt am besten es; ohn' mein Geräth, äßt ihr die Suppe gar auf Bret; vor Kälte euch mein Ofen schützt: seht, wie viel euch der Töpfer nützt!

5. Und dann die Sprüch' an Napf und Schalen, könnt ihr mit Gelde nicht bezahlen: „zwey Rosen blühn auf einem Stiel: fahr' nicht zuerst, iß nicht zu viel! Wenn noch dein Magen gut verdaut, iß Schweinefleisch und Sauerkraut! Freund: was du hast tisch auf dem Gast; der mehr begehrt ist Brod nicht werth!"

Werner.

689. A. 173. Was für schöne bunte Sachen kann ich nicht aus Thone machen! Wenn ich meine Scheibe drehe, meiner Hände Werk besehe, das hier um und bey mir liegt, o so bin ich hoch vergnügt!

2. Kacheln, Flaschen, Krüge, Kannen, Tiegel, Satten, Braten-Pfannen, Kuchen-Formen, Blumen-Töpfe, Schüsseln, Teller, Suppen-Näpfe, sauber ausgemahlt, glasirt, und mit Sprüchelchen geziert.

3. Zwar spricht mancher unbedächtlich, meine Waare sey verächtlich, schief und plump und ungeschliffen; aber, habt ihr wohl begriffen, kommt sie denn so hoch zu stehn, als eu'r ächtes Porcellän?

4. Dies ist zwanzig mal so theuer, und ihr könnt mit fünf, sechs Dreyer, euch bey mir so gut berathen, als für jenes mit Ducaten; ja mein Gut, glaubt auf mein Wort! nützt euch mehr, als jenes dort.

5. Meine Waare, spricht ein Bauer, sey von keiner rechten Dauer, und es währte kaum drey Wochen, so wär alles schon zerbrochen. Aber, Freund! bedenk' einmal, Töpfergut ist ja kein Stahl!

6. Alles, was wir um uns sehen, muß zerbrechen und vergehen; ja der arme Mensch hauptsächlich ist vergänglich und zerbrechlich; o! so wundre dich drum nicht, wenn einmal ein Topf zerbricht!

7. Arm- und Beinbruch ist viel schlimmer; darum, denk' ich, ist's doch immer besser, manchen Topf zerbrochen, als nur einen einz'gen Knochen; und es bleibt also dabey: werft und brecht hübsch viel entzwey!

8. Wolltet ihr nun Waaren finden, die nicht zu verwüsten stünden, und mir nichts zu lösen geben: sagt, wovon sollt' ich denn leben, der ich jetzt durch Müh' und Fleiß ehrlich mich zu nähren weiß?

9. Ehrlich will ich ferner bleiben, und mein Handwerk fleißig treiben; dabey will ich mich bestreben, daß mein Bischen Menschenleben kummerlos und sorgenfrey, aufgeräumt und fröhlich sey.

10. Alle Menschen müssen sterben, und es sind nur morsche Scherben, die ich um und an mir trage: dennoch bring' ich meine Tage, die ich hier noch leb' und bin, stets vergnügt und lustig hin.

Eichholz.

Für Böttcher.

690. 470. Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß; vom Binden wohl wird die Stirne mir naß: doch hurtig und munter die Reife herum und dann mit dem Hammer gewandelt rund um, rund um, rund um.

2. Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß, so fröhlich und flink, als wär' es nur Spaß, und mach' ich dabey auch den Rücken oft krumm: so ist es doch lustig zu wandeln rund um, rund um, rund um.

3. Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß; und würd' ich ein Prinz, was hülfe mir das? Ich wäre nicht besser, nicht froher darum, und wär' auch nicht fleißig, und ginge rund um, rund um, rund um.

4. Drum

4. Drum bleib' ich Böttcher und binde das Faß; und schaffe für Weib und Kinderchen was; die schmausen dann Abends und freuen sich drum, daß fleißig um's Faß ging der Vater rund um, rund um, rund um.

F. W. A. Schmidt.

Für Drechsler

691. A. 174. Dies ist kurz, und das ist lang, das ist eine Drechselbank; drum so will ich drechseln, will mein Handwerk, meinen Stand, auch mit keinem Ordensband eines Fürsten wechseln.

2. Könige schaff' ich sogar; seht dort einen offenbar in dem Kegelspiele; und auch hier von feinern Bau, steht Herr Schach, mit seiner Frau, und der Knappen viele!

3. Nicht von Gold und Edelstein, von Perlmutter, Elfenbein, nicht einmahl von Knochen, blos von Holz; doch jedes Paar ohne Tadel, auf ein Haar, Läufer, Springer, Rochen.

4. Mädchen! wenn ihr artig seyd, will ich euch zur Dankbarkeit auch ein Spinnrad machen, sauber, leicht und zirkelrund, allerliebst, und kunterbunt; soll't für Freuden lachen!

Eichholz.

Für Scheerenschleifer.

692. 477. Mich reitzt kein Thron, kein Ritterguth, selbst Gold und Silber nicht. Mein Reichthum ist ein alter Hut, ein Rock und froh' Gesicht. Es kommen Städter, Dörfler her, und rufen: schleif mir Messer, Scheer! Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif!

2. Mein Karch *) und Stein ist baar bezahlt, was ich verdien', ist mein. Ein Kaiser, König, Reichsprälat kann glücklicher nicht seyn. Sie rasseln zwar in Kutschen her: doch wird mein Karch mir auch nicht schwer; Scheer schleif ꝛc.

3. Mein Magen leid't auch keine Noth beym ungedeckten Tisch. Ein gutes Bier und schwarzes Brod, das hält gesund und frisch. Wie manchen faisten Bachussohn **) plagt Wind und Indigestion ***). Scheer schleif ꝛc.

4. Geh'

*) An andern Orten sagt man die Karre, oder der Karren.

**) Ein Zechbruder.

***) Unverdaulichkeit, verdorbner Magen.

4. Geh' ich die Gassen auf und ab, so ruf' ich immerfort: wer stumpfe Scheer' und Messer hat, der bring' sie, auf mein Wort! Ich schleife gut und wohl polirt: ob schon ich keine Silb' studirt. Scheer schleif ꝛc.

5. Auch bin ich noch ein junges Blut; das ist das Best' für mich. Ich trage meinen Bändelhut, und lieb' ein schön Gesicht. Doch frag' ich nicht nach Mädchengunst: denn, o wie bald ist die verhunzt. Scheer schleif ꝛc.

6. Ich dien' der Welt und unserm Staat, als wahrer Patriot; dreh' mit Vergnügen rum mein Rad, und bin bald hier, bald dort. Ich scheue Frost und Regen nicht, und ruf' mit fröhlichem Gesicht; Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif!

LXXIV. Für den Handelsstand.

Für Kaufleute.

693. A. 47. Wohl mir! gepriesen sey mein Stand! durch mich blüht Volk und Vaterland. Den Armen mach' ich groß und reich, den Sclaven oft dem Fürsten gleich.

2. Kein Welttheil ist so fern, er zoll't mir seine Perlen und sein Gold. Kühn trag' ich über Land und Meer der Erden Schätze hin und her.

3. Was nur die Sinne fröhlich macht, des Reichen Gold, des Hofes Pracht, der Schönheit Schmuck, der Künste Zier, Sect und Champagner kömmt von mir.

4. Die Hütte mach' ich zum Pallast, Confect aus Brod, aus Arbeit Rast: und sterb' ich, o so segnet mich mein Erbe, wenn er schmaußt, wie ich.

Weiße.

Für Krämer und Hausirer.

694. A. 173. Kommt, ihr Jungfern, Herr'n und Frauen, meine Waaren zu beschauen! wohlfeil und zu gutem Preise geb'ich's Stück- und Dutzendweise; kauft doch was, und kommt heran, daß ich Handgeld lösen kann!

2. Für die Männer warme Mützen, für die Jungfern Haub' und Spitzen, und zum Jahrmarkt3-Angebinde Band und Nadeln für's Gesinde. Kauft doch was, und kommt heran, daß ich Handgeld lösen kann!

3. Für die Schönen zum Geschenke Fächer, Blumen, Ohr-Gehenke, gute Perlen, Braseletten, zu der Uhr Berlock und Ketten. Kauft doch

was,

was, und kommt heran, daß ich Handgeld lösen kann!

4. Stutzern ein Präsent zu machen, hab' ich auserles'ne Sachen, seid'ne Strümpfe, Beutel, Westen, Portopees mit goldnen Quästen. Kauft doch was, und kommt heran, daß ich Handgeld lösen kann!

5. Jungfern, wollt ihr nicht dran denken, eure Liebsten zu beschenken? Schnallen, schön, zu Schuh und Hosen, Stock- und Uhrband, Ring' und Dosen. Kauft doch was, und komut heran, daß ich Handgeld lösen kann!

Eichholz.

LXXV. Für Buchdrucker und Buchbinder.

695. A. 175. Auf und stimmt ein Lied der Lieder, einen jubelnden Päan, *) Kunstgenossen, deutsche Brüder, unsrer Kunst zu Ehren an! Nur des Despotismus Freunde, die im schwarzen Bunde stehn, nur des hellen Lichtes Feinde können diese Kunst verschmähn.

Chor. Blüh', o Kunst, in allen Landen von der Oder bis zum Belt, Kunst, die zu dem Heil der Welt, Guttenberg und Faust erfanden!

2. Denn der weisen Vorwelt Spuren wären aus der Zeit Ruin, ohne Bängel und Puncturen, nimmer bis zu uns gedieh'n. Seht, der weisesten Orakel und der Dichtkunst Meisterstück zieh'n in Schaaren vom Tenakel durch die Welt im Augenblick.

Chor. Stille, wenn die Ballen pochen! stille, wenn der Deckel fällt! horcht, es wird zur halben Welt hier ein großes Wort gesprochen!

3. Ueber Berge, Thal und Meere eilet schnell von Ort zu Ort tausendfach das Wort der Lehre und die neue Zeitung fort. Was die Menschen, eure Brüder, auf der ganzen Erde trift, meldet diese Kunst euch wieder schneller, als die schnellste Schrift.

Chor. Sie erzählt der Helden Siege, und die Wunder der Natur; sie entdeckt der Vorsicht Spur in der Völker blut'gem Kriege.

4. Und des Herrschenden Befehle kommen kaum aus seiner Hand, macht sie ohne Schwerdt

*) Einen Lobgesang.

Schwerdt und Kehle unsre Kunst sogleich bekannt. Alle Fehler, alle Mängel, was die Staaten drückt und neckt, wird durch Ballen und durch Bängel allen Augen aufgedeckt.

Chor. Eilt ihr muntern Drucker-Chöre, färbet, rollet, preßt und schiebt! munter, daß es Bogen gibt und die Welt die Wahrheit höre!

5. Schmiedet, giftige Kabalen, still und heimlich euren Plan! bergt euch vor der Sonne Strahlen! hier wird alles aufgethan! Unsre Kunst kann mächtig retten, Menschenrechte stellt sie her; mancher Thorheit Centnerketten macht ihr Zauber minder schwer.

Chor. In den hochbeglückten Landen, wo die Druckerkunst gedeiht, weilet die Gerechtigkeit, wird der Bosheit Werk zu Schanden.

6. Welches Krösus Schatz erschwänge sich zur Lust, zum Unterricht, guter Bücher eine Menge, hülfe diese Kunst ihm nicht; daß die Armen, wie die Reichen, sich der Musen Dienste weih'n, nicht vor schnödem Golde weichen, dankt ihr dieser Kunst allein.

Chor. Wenig fordert sie zum Lohne, sendet um geringes Geld mild und freudig durch die Welt Meisterwerke jeder Zone.

7. Huldigt ihr, der Tonkunst Söhne und der Sänger frohe Schaar! seht, sie stellt euch eure Töne schön in Breitkopfs Formen dar. Stets die Schriften zu verschönen, machen Meister sich zur Pflicht; länger sollt ihr uns nicht höhnen, stolze Britten, länger nicht!

Chor. Welche Schärfe, welche Fülle, preiset jeden, der gewandt schöne Formen sich erfand, Ungern, Göschen, Baskerville.

8. Macht ein Finsterling uns bange, will uns neues Dunkel drohn: allen Ränken, allem Zwange spricht die Kunst der Drucker Hohn. Darum stimme, sie zu preisen, wer die Menschen liebet, ein! all' ihr Guten, all' ihr Weisen, schließet euch an unsre Reih'n.

Chor. Blüh', o Kunst in allen Landen von der Oder bis zum Belt! Kunst, die zu dem Heil der Welt Guttenberg und Faust erfanden!

G. G. Fülleborn.

696. 452. Gott grüß' euch, ihr Herren Autoren! zum Schreiben der Bücher erkohren! Ich ehr' euer Handwerk,

werk, allein, vergönnt mir auch, werthe Collegen! nach meinem geringen Vermögen euch treuer Gehülfe zu seyn!

2. Ihr Herrn der Papiermacher Gilde! auch euch biet' ich willig und milde die brüderlich-hülfreiche Hand. Heil dem, der, zum Wunder der Zeiten, aus Lumpen Papier zu bereiten, das treffliche Handwerk, erfand!

3. Und auch ihr edlen Genossen, von Fausten und Schäffern*) entsprossen, ihr Herren der Buchdruckerey! Ich weiß es und muß es bekennen, nichts wüst' ich auf Erden zu nennen, was eurer Kunst vorzuzieh'n sey.

4. Papiermacher, Drucker, Autoren, halb ging' eu'r Bemühen verlohren, legt' ich meine Hand nicht daran. Ich gebe den Büchern das Wesen, daß jeder sie ordentlich lesen, und besser draus klug werden kann.

5. Was muß nicht ein Buch erst ertragen, durch Falzen, Planiren und Schlagen, und Pressen und Leimen und Näh'n, Beschneiden, Bestempeln, Beputzen; eh' es mit Vergnügen und Nutzen als wirkliches Buch kann bestehn?

6. Dann prangen des Büchersals Wände; Französisch und englische Bände, vorgoldet, gemarmelt, lackirt, mit blanken Klausuren geschmücket, mit schicklichen Titeln bedrücket, mit mancherley Stempeln geziert.

7. Von all' euren Waaren und Werken helf' ich den Absatz verstärken durch feilen Vertrieb in die Welt: Kalender, Gesangbücher, Bibeln, Donate, Kat'chismen und Fibeln verkauf' ich um billiges Geld.

8. Drum leb' ich vergnügt und in Ehren. Nie soll mich ein Kummer bethören; Es leben die Buchbinder hoch! Stimmt an, ihr Gesellen und Meister! Es lebe der Buchbinder-Kleister! der Leimtopf, die Heftlade hoch!

LXXVI. Für Gesinde und Taglöhner.

697. 481. Verachte niemand einen Knecht, der sich's läßt sauer werden: er hat gewiß kein kleines Recht, als Mensch auf dieser Erden.

2. Ihr Herren, fragt euch selbst einmal, wie wolltet ihr bestehen, wenn niemand wollte

*) Die beyden ersten Buchdrucker und Erfinder dieser Kunst.

wollte überall in eure Dienste gehen?

3. Wenn ihr nun müßtet selber thun, die täglichen Geschäfte, und könntet Tag und Nacht nicht ruhn: wer gäb' euch alle Kräfte!

4. Manch' Herrchen guckt mich höhnisch an, geputzt in Gold und Seide, und denkt, ich wär' ein schlechter Mann; weil ich mich spärlich kleide.

5. Nein, nein! mein Herrchen, keinen Ruhm hat der in Gottes Augen, der bey dem reichsten Eigenthum will in der Welt nichts taugen.

6. Wer seine ganze Kraft anstrengt, um nützlich sich zu machen, und immer treu und redlich denkt, den darf man nicht verlachen.

7. Ich ehr' und liebe meinen Herrn, dieß muß mich billig freuen; ich dien' ihm auch von Herzen gern, es wird mich nicht gereuen.

8. Denn, thu' ich immer meine Pflicht: so werd' ich immer besser; mein Herr macht mir ein froh Gesicht, und seine Huld wird größer.

9. Und bin ich ehrlich und gerecht, so lang' ich leb' auf Erden; so heißt's einmal: du treuer Knecht, du sollst ein Herr nun werden!

Segelbach.

698. 482. Da zieh' ich wiederum in's Feld, gesund an Gliedern, stark an Kräften, und lobe Gott, der mich erhält, und ruft zu nützlichen Geschäften.

2. Mein Brodherr sieht mich jetzo nicht: – doch sieht mich Gott, der einst wird fragen, wie jeder seines Amtes Pflicht erfüllt in seines Lebens Tagen.

3. Das Vieh ist meiner Hand vertraut; ich will es nicht unnöthig quälen! Es fühlet Schmerz; und der's gebaut, wird seine stummen Klagen zählen.

4. Zu Schaden dingt man keinen Knecht, vielmehr des Nutzens viel zu bringen: wie nütz' ich nun? wie mach' ich's recht? o! möchte mir's doch wohl gelingen!

5. Mit Gott fang' ich die Arbeit an, hilf Gott! daß ich sie auch vollende. Wer seine Pflicht hat treu gethan, den schrecket nicht des Lebens Ende.

699 A. 44. Bin ich gleich nicht Herr, nicht König, bin ich doch ein treuer Knecht. Was ich thue, thu' ich recht, und des freu' ich mich nicht wenig.

2. Nüchtern bin ich früh vom Morgen bis zum späten Abend hin, und so kann ich, wo ich bin, alles mit Vernunft besorgen.

3. Alles

3. Alles ist an seiner Stelle, mein mir anvertrautes Vieh wart' und pfleg' ich spät und früh, und mein Stall ist rein und helle.

4. Unverdrossen bin ich immer, murre bey der Arbeit nie, denn dadurch erschwert' ich sie, und mein Zustand würde schlimmer.

5. Keiner soll mich untreu nennen, keiner faul und liederlich. Wer mich kennet, liebet mich, und wird mir sein Zutraun gönnen.

6. Andrer Schaden zu verhüten, frag' ich nicht nach Müh' und Schweiß. Und wo ich zu nützen weiß, wart' ich nicht erst auf's Gebiethen.

7. Freylich ist dies alles wenig. Doch ich bin im Kleinen treu, und so froh, so froh dabey, als vielleicht mein Herr und König.

Seidel.

Für Postillione.

700.479. Die rasche Post ist mein Gesang, die Land zu Land gesellt! Schon längst verdiente sie den Dank von einer ganzen Welt!

2. Sie ist es, die mit Zauberflug zu Nationen eilt, mit schnellem Sonnenpferde-Zug der Länder Wohl vertheilt.

3. Durch sie allein hängt Staat an Staat durch ein verschwistert Band; und nur ihr vielbeflügelt Rad bringt Flor von Land zu Land.

4. Sie theilt uns Krieg und Frieden mit, theilt alles Neue aus: das Loos von aller Welt Gebiet trägt sie von Haus zu Haus.

5. Der Post verdankt die Handelswelt die rasche Thätigkeit, mit der, was heute du bestellt, dich morgen schon erfreut.

6. Wen Berg und Thal und Weltmeer trennt, viel tausend Meilen weit, dem bringt sie Brief und Compliment und Wechsel weit und breit.

7. Und nur durch sie erhalten wir Depeschen aller Art, und keine Zeitung hätten wir, begönn' nicht ihre Fahrt.

8. Und Nota-bene, meine Herrn! die ihr kaum nach dem Aust so seelengern, so herzlich gern, was gutes Neues schmaust;

9. Wer brächt' euch frischen Hering zu, und Austern frisch und neu, als du, o milde Post! als du? nur du schaffst sie herbey.

10. Und was uns Luft und Ocean voll Überfluß verleihn, muß erst durch deine schnelle Bahn uns Sterbliche erfreun.

11. Wer bliebe kalt, du milde Post, wenn er dein Wohlthun schätzt? dankt ihr, die

Siegel, Siegelstock, Siegelstempel, Siegelpetschaft, Siegelring, Siegelwachs, Siegellack, Siegelmarke, Siegelpapier, Siegelpergament, Siegelbrief, Siegelurkunde, Siegelschein, Siegelbuch, Siegelkammer, Siegelgebühr, Siegelgefäll, Siegelgeld, Siegelfreiheit, Siegelrecht, Siegelgerechtigkeit, Siegelgerichtsbarkeit, Siegelgericht, Siegelamt, Siegelbeamter, Siegelverwalter, Siegelverwahrer, Siegelbewahrer, Siegelaufseher, Siegelgehilfe, Siegelschreiber, Siegelschreiberei, Siegelstube, Siegelzimmer, Siegelgewölbe, Siegelgewölbschlüssel, Siegelschlüssel, Siegelschloß, Siegelkasten, Siegelkapsel, Siegelbüchse, Siegelschachtel, Siegelbehälter, Siegelbehältnis, Siegelbehältniß, Siegelbehältniss, Siegelbehältnisse, Siegelbehältnisse, Siegelbehältnisse

5. Drum will ich stets zufrieden mit meinem Stande seyn, und das, was mir beschieden, genießen und mich freun! Man kann in jedem Stande, auf Bergen und im Thal, in Stadt und auf dem Lande vergnügt seyn überall.

Segelbach.

703. 485. Ich bin der lustige Säger, bey Jungen und Alten bekannt. Ich kenne nicht Sorgen und Grillen; ich brauche nicht Pulver und Pillen: ich nehme die Säge zur Hand.

2. Wenn meine Susanne mir schmälet und Hänsel und Michel rumort: so schleich' ich mich aus dem Gehege, ergreife die blinkende Säge und lärme den Lärmen mir fort.

3. Ich lache der frostigen Leutchen, in Pelzen und dicken Kawais *); hier steh' ich vom Sturme durchstreifet, den Bart und die Locken bereifet, und doch wie ein Kuchen so heiß!

4. Nur fort nach euern Kaminen, mich rufet der schimmernde Wald; wo stärkende Fröste mich klemmen, und zwischen den silbernen Stämmen der Säger Gejubel erschallt.

5. Erquält ihr Großen der Erde euch Schimmer und goldene Noth! Ich, o des entzückenden Looses! ersäge nicht Hohes und Großes, doch Frohsinn und tägliches Brod.

6. Erkünstelt durch Würz' und Essenzen euch Hunger zum Galla-Gebot **), und wandelt aus farbigten Dosen der Wange Citronen in Rosen ***); ich säge mich hungrig und roth.

7. Gern gönn' ich euch Ball' und Konzerte, und laß' euch die Musen in Ruh'; ich tanze mit Hänsel und Susen, und sing' aus dem eigenen Busen, und säge das Tempo dazu.

8. Oft wenn ich des Werkes so pflege, und leise der Holzstaub entsinkt: so denk' ich an dieses und jenes, und sinne manch' Frommes und Schönes, und ahnde, was Zukunft wohl bringt:

9. Wie

*) Oberröcke.

**) Ein Hof-Schmauß.

***) Ist von Stadt- und Hof-Damen zu verstehen, die sich roth schminken.

9. Wie bald mein rosiges Bübchen wird über den Sägebock schau'n; und wie wir selbänder, voll Freuden, die Blöcke wie Rüben durchschneiden und luftige Schlösser uns bau'n.

10. So sing' und säg' ich bis endlich man träget den Todten hinaus. Doch Säge, sammt Fröhlichkeit, erben soll Söhnchen und Enkel, so sterben die lustigen Säger nicht aus.

704. 486. Die liebe Feyerstunde schlägt; wie sehn' ich mich nach ihr! ach! nun im Schatten hingelegt, wie schmeckt die Ruhe mir!

2. Es war auch heute gar zu heiß, und immer floß so hell von meiner Stirn ein Strom von Schweiß, als wär' im Kopf ein Quell.

3. Da sinn' ich, ich gesteh' es euch, wohl manchmal her und hin, warum ich denn nicht auch so reich, als manche Leute bin?

4. Dann fällt mir ein: der liebe Gott fand dieses so für gut; und dem nur schmeckt sein Stückchen Brod, der nach der Arbeit ruht.

5. Auch währt nur alles kurze Zeit in dieser Welt, und dann geht zu der langen Ewigkeit der Feyerabend an.

6. Dann sind wir Menschen alle gleich, das Tagewerk ist aus, und alles gehet, arm und reich, um seinen Lohn nach Haus.

Für Besenbinder.

705. 472. Bin ich gleich nur ein armer Tropf, mein Handwerk auch nicht zünftig: so hab' ich dennoch einen Kopf, so heiter, so vernünftig, als mancher reicher Prasser nicht. Nein, nein, er ist kein dummer Wicht, der lust'ge Besenbinder.

2. Das theure Kleid, ihr großen Herrn, Gold, Silber und Perücken, das gönn' ich euch von Herzen gern, und thu' mich vor euch bücken. Im Grunde aber sicherlich, glaubt mir, seyd ihr nicht mehr, wie ich, der arme Besenbinder.

3. Sagt, worin übertreft ihr mich? Vielleicht an Herzenswonne? Seyd ihr wohl so gesund, wie ich? Seht dort die liebe Sonne, sie scheint uns allen völlig gleich; sie wärmet eben so, wie euch, den armen Besenbinder.

4. Zwar, manche karge Hausfrau hält die Besen noch für theuer: jedoch, bedenkt, ist das wohl Geld, solch' Meisterstück zwey Dreyer? Es löset mancher ja wohl eh'r für Tand zwey

Tha-

Thaler und noch mehr; drückt nicht den Besenbinder!

5. Und wenn man einen Meister soll nach seinen Werken schätzen: sagt, ist an meiner Waare wohl das Kleinste auszusetzen? und wird auch der ein Fabrikant, der etwas künstlich's macht, genannt: so ist's der Besenbinder.

6. Mein Birken-Reisig, Bast und Stiel, sind stark und auserlesen: ich mache täglich just so viel bewährte, dichte Besen, als mir von nöthen sind zum Brod, ja auch für Fleisch und Bier zur Noth. Was fehlt dem Besenbinder?

Eichholz.

LXXVII. Für Bettelleute.

706. 179. Für'n armen Jost, für'n armen Jost, sey mildreich, Erdensohn! und thu' ihm was zu Lieb' und Trost, und habe Gottes Lohn!

2. Muß hier in Wind und Wetter stehn, daß jedes Glied ihm starrt. Sieh' seine graue Haare weh'n um den bereiften Bart!

3. Ist blind, und, ach! hat siechen Leib! ist blind der arme Mann! und hat kein Kind und hat kein Weib, das seiner warten kann.

4. Ist blind! kann nicht die Sonne mehr, und nicht den Mond mehr seh'n, nicht mit dem Antlitz mild und hehr den Menschen bey sich sehn.

5. Den Menschen, der es gütig meint, und inniglich erweicht, um seines Lebens Jammer weint, und ihm die Gabe reicht.

6. Ach, Kinder, dem wächst saures Brod, der so es betteln muß. Oft kränkt mich Spott in meiner Noth, und oft schilt mich Verdruß.

7. O Gott, wie mancher schnarcht mich an, und schimpft: du Bettelbrut; wie mancher wirft mir blindem Mann gar Kiesel in den Hut!

8. Den Großen nicht, noch ihrem Troß rührt meine Noth den Sinn. Sie rollen hart mit Kutsch' und Roß an meiner Krücke hin.

9. Drob seufz' ich manche lange Nacht und wein' ohn' Unterlaß; wenn Morgens meine Seel' erwacht, so ist mein Strohsack naß.

10. O Kinderchen, hätt' ich's nicht Noth, könnt' ich am Strahl des Lichts gewinnen mir das liebe Brod im Schweiß des Angesicht's:

11. Wie froh und fleißig wollt' ich seyn, und nähren Weib und Kind! Ach! keine Schwielen wollt' ich

scheu'n,

scheu'n, kein Wetter, keinen Wind.

12. Behüt' euch Gott vor solcher Noth! Gebt gern mir, was ihr gebt! Nur dieß versüßt das saure Brod, wovon der Arme lebt.

707.

180. Nimm's, armer Mann, und danke nicht! du durftest es wohl nehmen. Dein schlechtes Kleid, dein bleich Gesicht, die sprachen zum Beschämen.

2. Gewiß, ich wurde roth, wie Gluth, als ich mit hellem Blicke auf mich sah, auf mein frisches Blut, und dann auf deine Krücke.

3. Du hast so wenig, armer Mann, und was dir ward, ist Leiden! O, sieh' mich noch ein Bischen an, ich kann von dir nicht scheiden.

4. Dein Auge hat wohl viel geweint und viel gewacht, mein Lieber! Und deine Stirne, wie es scheint, wird alle Tage trüber.

5. Der Locken sind nur wenig mehr, und werden fallen müssen. Ach, armer Mann, du zitterst sehr an Händen und an Füßen.

6. Der kalte Winter nahet sich, mit Schnee und vielen Schrecken: da ist kein Pelz, kein Bett für dich, dich, armer Mann, zu decken.

7. Da ist für dich kein warmer Heerd, die krumme Hand zu laben! und bist vielleicht inwendig werth, ein goldnes Haus zu haben.

8. O Gott! wie wird mir, im Gesicht, wie wird mir, daß ich bebe! Nimm's, armer Mann, und zürne nicht, daß ich so wenig gebe!

Overbeck.

708.

A. 176. Hab' viel Sorgen, hab' viel Noth, und zu essen wenig: gebt dem armen Conrad Brod, gebt ihm einen Pfennig!

2. Wohnte einst im großen Haus, ließ die Thaler klingen; lebte stets im Saus und Braus, lebte guter Dingen.

3. Und vor meinem großen Haus ließ ich Thränen fließen, schnellte: Helf dir Gott! heraus; und jetzt muß ich büßen.

4. Ach, erbarmt euch meiner Noth! Hab' zu essen wenig: gebt dem armen Conrad Brod, gebt ihm einen Pfennig!

5. Conrad's Vater geizte sehr, geizte bis zum Blute; und von allem ist nichts mehr; Fluch war in dem Gute.

6. Ungerührt von fremder Noth sah er Thränen fließen, und er schnellte: Helf dir Gott! Und das muß ich büßen.

7. Geld

7. Geld und Gut gedeihet nicht, wo man Gott vergisset, nicht sein Brod den Armen bricht, und nur für sich isset.

8. Ach, mein Vater war zu hart, und er muste sterben; seine Kisten, voll gespart, fraß der Fluch dem Erben.

9. Arm und elend zieh' ich nun so umher auf Erden; muß oft unterm Himmel ruhn, dulden viel Beschwerden.

10. Ach, erbarmt euch meiner Noth! hab' zu essen wenig; gebt dem armen Conrad Brod, gebt ihm einen Pfennig!

709. A. 177. Fröhlich und wohlgemuth wandelt das junge Blut über den Rhein und Belt auf und ab durch die Welt.

2. Husch, husch mit leichtem Sinn über die Flächen hin! Schaffet sich Unverstand Sorgen um goldnen Tand.

3. Grisgram sieht alles grau; Freude malt grün und blau. Rings wo der Himmel graut Frohsinn sein Nestchen baut.

4. Überall Sonnenschein, geht's in die Welt hinein, wölbt dir der Baum ein Dach, dient dir zum Trunk der Bach.

5. Leben ist doch so schön wenn wir landeinwärts geh'n. Schattenspiel an der Wand! Schaut doch den bunten Tand!

6. Hin und her durch das Land frische Luft, Freundes Hand, ehrlich und leichtes Blut: Mädchen ich bin dir gut.

710. A. 178. Hörst du den Sturmwind geh'n? Läßt sich kein Sternlein seh'n; regnet gewaltig drein, Eulen und Uhu schrey'n.

2. Einsam und rauh' die Bahn, klappert vor Frost der Zahn; unstet von Land zu Land, immer durch Haid' und Sand.

3. Bettelst um Brod und Bier, schleichst du von Thür zu Thür. Poch'st du zu laut an's Haus, hetzt dich der Wirth hinaus.

4. Schwenkst du den Knotenstock, zupft dich der Bub' am Rock, stellet dir falsch ein Bein, wirst dich mit Sand und Stein.

5. Vorwärts den Berg hinan reicht dir die Hand kein Mann; drückt dich der Kieselgrund, ritzt dich die Dorne wund.

6. Bist du den Berg hinauf, geht es im vollem Lauf immer hinab, hinab, immer hinab in's Grab.

7. Ist dann zu End' das Lied und man das Glöckchen zieht; aus ist das Possenspiel: gebt wenig oder viel!

G. L. Schmidt.

711.479. Lernt die Zufriedenheit von mir, ihr Menschen, seht auf mich! Mich nährt ein kleines Murmelthier; kein König lebt wie ich.

2. Ich trag' in diesem kleinen Pack mein Brod, das mich nicht drückt; ich spiel' auf meinem Dudelsack ein Lied, das mich entzückt.

3. Des Morgens geh' ich in die Stadt, da säumt mein Thierchen nicht; sie schenkt uns, was sie übrig hat, was mir und ihm gebricht.

4. Da wird das Brod ertanzt: wie springt mein Thierchen froh herum, wenn bey ihm sein Gebieter singt: sa sa! hum hum hum hum!

5. Kömmt dann die Mittagszeit heran, die uns der Hunger lehrt: so wird mein Schnapsack aufgethan, der uns genug beschert.

6. Gestreckt an einen klaren Bach, eß' ich; nichts fehlet mir; der blaue Himmel ist mein Dach; sprich, Reicher, weich' ich dir?

7. An das, was über mich verfügt, denkt nicht mein frohes Herz: so lebt der Savoyard vergnügt, so flieht er Gram und Schmerz.

8. Und endet sich mein Lebenslauf, so weiß ich, daß mich nimmt mein Schöpfer zu den Freuden auf, die er auch mir bestimmt.

712.480. Ich hab' ihn gesehen, den künstlichen Mann, auf einem Seile gehen, so gut ich's auf der Ebne kann.

2. Ich muß es wohl sagen, das fordert viel Müh'! doch möcht' ich etwas fragen: die seltne Kunst, was nützet sie?

Weiße.

LXXVIII. Für den Lehrstand.

Für Prediger.

713. A.179. O sehet doch wie fein und hold dort unser Kirchlein strahlet, rings von der Abendsonnegold umflossen und bemalet! Wie ist's so still und leis umher! nein, solch' ein Kirchlein gibt's nicht mehr.

2. Es prangt im Grünen hell und weiß, und schauet frisch und munter auf unsers stillen Dörfleins Kreis, und dann in's Thal hinunter. Man sieht's ihm an, wie es sich freut, in seiner Zierd' und Reinlichkeit.

3. Doch

3. Doch immer wird's ihm nicht so gut, oft toben Sturm und Regen um's Kirchlein, doch es denkt voll Muth: das wird sich auch schon legen! Mag auch Gewölk' und Wetter dräun; auf Regen folget Sonnenschein!

4. Und wenn die Orgel glänzt und klingt, mit ihren Silberpfeifen, wie dann ihr Schall das Herz durchdringt! es läßt sich kaum begreifen! Man sieht's und hört's mit Staunen an und fühlt, was man nicht sagen kann.

5. O seht, im goldnen Abendglanz des Kirchleins Fenster strahlen! Wie eine Braut im Blumenkranz so steht es da, zum Malen. Ey schauet, wie es glänzt und glüht, und wie ein Pfirsichbäumlein blüht.

6. Und glaub' es nur, nicht minder schön ist's Kirchlein auch von innen. Fein blau und weiß die Bänke stehn, und ist so still darinnen. Und Sonntags steht kein Bänklein leer — nein, solch ein Kirchlein gibts nicht mehr.

7. Hoch oben an des Pfeilers Wand die Kanzel herrlich thronet, gar wundersam von Meistershand vergoldet und verbohnet. Dann kommt der Pfarrherr unverzagt, wohl wunderts einen, wie er's wagt.

8. Er aber tritt, ein Held, hervor, und leitet seine Heerde zur Himmelsbahn, und hebt empor die Herzen von der Erde. Sanft treuft sein Wort wie milder Thau auf eine dürre Blumenau.

9. O seht, die liebe Sonne sinkt, es dunkelt schon im Thale! Nur noch des Thurmes Spitze blinkt im letzten goldnen Strahle. Wie wird's so heimlich rings umher! Nein solch ein Kirchlein gibts nicht mehr.

Krummacher.

714. 160. Was nützt der Reichen Überfluß? Was nützt der Großen Pracht? Sie haben Sorgen und Verdruß genug und mancher lacht, und scherzt und scheinet ganz beglückt, dem's Centner schwer im Herzen drückt.

2. Mein Haus steht frey vom Stadtgewühl, ist weder groß noch klein; die Linde vor der Thür machts kühl, es wärmts der Sonne Schein; und Küch' und Keller sind nicht leer; ich hab' zur Noth und noch was mehr.

3. Ein Weibchen*) zärtlich sanft und warm, hab' ich mir schlau erhascht, das wird mir hier vom bunten Schwarm der Gecken nicht benascht; lebt blos für mich, wie ich für sie: uns plagt der Eheteufel nie.

4. Der Zweige gibt's dann freylich viel von solchem Ehe-Baum! Doch haben sie zum frohen Spiel im Hof und Garten Raum; und der die jungen Raben nährt, hat auch genug für sie beschert.

5. Mein Amt gibt mir wohl viel zu thun; ich bin kein Miethling nicht; ich sorge stets und kann nicht ruhn, als nach erfüllter Pflicht. Die Kirche, die mir Gott vertraut, wird von mir in der That erbaut.

6. Ich sinn' und denke fleißig dran, was Menschen-Herzen rührt; was Jung und Alt zur Tugendbahn vom Lasterwege führt; was in dem Kopfe Licht ansteckt, und Bruderlieb' im Herzen weckt.

7. Ich lehre auch den Sonntagsweg zum Himmel nicht allein; zu manchem Erden-Weg und Steg muß auch ein Führer seyn, der sich des armen Volks annimmt, es leitet und zum Guten stimmt.

8. Was nützt, was bessert, jeder Art, was Lebens Freuden mehrt, was Schmerzen lindert, Noth erspart, wird treu von mir gelehrt; all' meine Lebenskraft und Zeit ist dieser schönen Pflicht geweiht.

9. Wie liebet mich die Heerde dann, die ich als treuer Hirt so weide, das sie von der Bahn des Himmels nie verirrt! Mit Kindersinn verehrt sie hier den Vater, Lehrer, Freund in mir.

10. Und, wenn der Tod mich ihr entreißt, weint alles laut um mich. Wie froh blickt dann mein freyer Geist auf's Leben hinter sich! Mein Weg zum Grab' ist dann nicht lang; um Witw' und Waisen mir nicht bang!

R. Z. Becker.

Für Schullehrer.

715. 488. Ich habe viele Sorgen, mein Leben wird vom Morgen bis in die späte Nacht mit Lehren zugebracht.

2. Viel

*) Dieses Lied ist nur für protestantische Landgeistliche passend.

2. Viel Mägdlein und viel Knaben auf seiner Seele haben, ist wahrlich eine Pflicht von drückendem Gewicht.

3. Doch thu' ich es mit Freuden. Denn, Christi Schäflein weiden auf Kleebesäter Trift, macht selig, nach der Schrift.

4. Die großen starken Geister beschämt oft ein Schulmeister, der in dem Hirtenamt von reinem Eifer flammt.

5. Der Kinder Herz regieren, und sie zur Tugend führen, durch treuen Unterricht: welch' eine süße Pflicht!

6. Das Lesen, Rechnen, Schreiben mit künft'gen Bürgern treiben, und sie mit Bildners Hand bereiten für das Land!

7. Und wenn mit stillem Schmähen die Menschen auf uns sehen, und für verdienten Lohn oft geben Spott und Hohn;

8. Dies leiden ohne Kränken, und still im Herzen denken: ich dulde gern die Schmach dem größten Lehrer nach:

9. Dieß ist Schulmeisters-Würde. Drum trag ich meine Bürde und meinen Hirtenstab geduldig bis an's Grab.

10. Wenn ich die Orgel spiele, voll göttlicher Gefühle, und die Gemeine singt, daß mir's in's Herze klingt;

11. Wenn Gottes Huld mir lächelt, und Himmelslust mich fächelt, rinnt von der Stirne heiß herunter mir der Schweiß:

12. So fühl ich süßen Frieden, und will ich auch ermüden, so denk' ich, welcher Lohn uns wird vor Gottes Thron!

13. Sing' ich mit meinen Knaben: „Laßt uns den Leib begraben" vor eines Christen Grab, so blick ich stumm hinab,

14. Und seufz': hier will ich schlafen einst unter meinen Schafen, und ach! nach kurzer Ruh, Erlöser, weck'st uns du!

Schubart.

716. 489. Auf, Brüder, auf zur Schul-Arbeit! In einer Welt, zu einer Zeit, da Kinderfreund und guter Mann und guter Christ, und was sonst Lob und Ehre ist, genau vereint.

2. In einer Welt, in einem Land, wo keine Handbreit Erd' und Sand bleibt unbebaut, wo geitzig jedes Ackergut, ob's mehr als sonst an Früchten thut, wird überschaut;

3. Wo es dem Gärtner Schade dünkt, wenn ihm nicht frühe Früchte bringt sein junges Reis; wo jeder die Natur begeizt und sie zu frühern Gaben reizt, durch Opferschweiß;

4. Wo man's dem Thier zu gute hält, wenn es den leeren Raum der Welt mit Jungen füllt: den Menschen aber, der sein Kind nicht werth für große Sorgen find't, verdienet schilt;

5. Wo weiser Fürst, ein Göttersohn, sein Aug' herab vom goldnen Thron zur Schule lenkt; und was zu seiner Völker Wohl der treue Lehrer wirken soll, still überdenkt;

6. In solcher Welt, zu solcher Zeit, da edlere Gerechtigkeit den Lorbeerkranz nicht blos um Sieger-Scheitel schwingt, da man auch Lehrern Kränze bringt, ist Schulamt Glanz.

7. In solcher Welt, in solchem Land, ist unser Amt ein Ehrenstand und Siegeslauf! da ist der Träge nimmer werth, daß ihn der gute Bürger ehrt. Auf, Brüder, auf!

8. Der Schulmann ohne Treu und Fleiß, und der, der nicht zu lehren weiß, verdienet Spott. Doch ihn, den guten weisen Mann, den ehret Fürst und Unterthan, und ihn liebt Gott.

Hinze.

717. 277. Sein Säulenhaus, sein Trinkgelag mag mir der Städter preißen! Hier bleib' ich unter einem Dach mit Schwalb' und Fledermäusen.

2. Denn mir gefällt sein grünes Moos, sein Schirm von Lind' und Rüster. Ein andrer hasch' ein glänzend Loos; ich bin und bleibe Küster.

3. Zwar kann ich, Gott sey Dank! nicht stolz auf Titel seyn und Würden. Mein bester Hausrath ist von Holz, und meine Schüssel irden.

4. Drinn hab' ich höchstens Gänseklein, Kartoffeln oder Klöße, und kann dabey doch froher seyn, als wenn ich Austern äße.

5. Ich hab' ein liebes Frauchen, just so recht für meine Hütte; sie trägt ein Herz in keuscher Brust, voll Treu und reiner Sitte.

6. Ihr schönster Schmuck sind um den Hals von Bernstein nur Korallen: doch weiß ich, daß sie besser als Demanten ihr gefallen.

7. Dem Bauer bin ich längst ein Mann nach sei-

nem

nem Sinn gewesen: denn ohne Buchstabiren kann ich ihm die Zeitung lesen.

8. Ich dien' ihm mit Gevatterbrief, und mit der Schneidernadel*), und spiel' ihm auch sein Positiv **) des Sonntags ohne Tadel.

9. Und wenn mir's 'mal verdrießlich ist, mit Buben hier zu kifen, die endlich kaum nach Jahresfrist ihr A B C begreifen;

10. So denk' ich bald: es braucht ja nicht der Pflug gelehrter Geister; der Pfarrer macht mir Muth und spricht: nur fröhlich, lieber Meister!

11. Hab' ich die Jungen Paar und Paar entlassen durch das Pförtchen: geht's bald, den krummen Kamm im Haar, hinaus in's kleine Gärtchen.

12. Da seh' ich dann bey Froschgequack nach meinen Rosenhecken, ergötze mich an meinem Lack und schönen Nelkenstöcken.

13. Bey Tauf' und Hochzeit wird man ey! auch mit zum Schmaus geladen. Da setzt es Fisch und Hirsebrey, und Speck und Käsefladen.

14. Und nach der Mahlzeit ziemt sich's auch noch für den andern Morgen, nach unsrer Väter lieben Brauch, sein Bündlein zu besorgen.

15. Und hab' ich erst nach manchem Schweiß den Seidenbau vollendet; hat meiner Bienen Sommerfleiß noch Honig mir gespendet:

16. Dann zieh' ich froh dem Städtchen zu, um Käufer drinn zu suchen, und hole Geld und neue Schuh', den Kleinen Pfefferkuchen.

17. Kann ich dem müden Arbeitsmann zum Feyerabend läuten, und kommt er, mit ihm schwatzen dann, und Wind und Wetter deuten;

18. Sehn vor der Thür vom Abendschein die Kirchenfenster blinken, wie mein Gewissen hell und rein, wer kann sich froher dünken?

19. Mein ält'ster Junge wächst heran, sein Wams wird täglich enger; schon stutz' ich ihn, so gut ich kann,

*) Dieses Lied paßt nur für solche Dorf-Schullehrer, wo die Herrschaften und Gemeinden noch nicht die Einsicht haben, daß ein Schullehrer hinlänglich besoldet seyn muß, damit er seine Zeit und Kräfte dem Lehramte ganz widmen kann.

**) So heißt eine kleine Orgel.

kann, zum Musikus und Sänger.

20. Einst, wie die gnäd'ge Frau verspricht, soll er mein Ämtchen erben. Drum sorg' ich für die Zukunft nicht, und kann zufrieden sterben.

F. W. Schmid.

Für Schriftsteller.

718. 30. Millionen Welten kreisen um der Sonnen zahllos Heer; alle ihren Meister preisen, ihn erheben Land und Meer, Thal und Höhe, Frucht und Blüthe, Tod und Leben, Tag und Nacht; alles zeugt von seiner Güte, alles zeugt von seiner Macht.

2. Lauter noch von seinem Ruhme zeugt der Mensch, sein Meisterstück. Ihm gab er zum Eigenthume Geist und Sinn zu ew'gem Glück. Vor des Menschen hohem Werthe weicht der Sonne helles Licht, ihm gleicht auf der weiten Erde der Geschöpfe keines nicht.

3. Er erforscht der Dinge Wesen, dringet in der Schöpfung Plan, wagt's, in Gottes Buch zu lesen; folgt des großen Meisters Bahn; ändert, trennet und verbindet Form und Stoff aus eigner Wahl; er verbessert und erfindet, mehrt durch Kunst der Dinge Zahl.

4. Ihn beschränkt das Erdenleben nicht in der Veredlung Lauf; immer weiter steigt sein Streben zur Vollkommenheit hinauf. Wie der Baum in gutem Lande, nimmt sein Geist an Tugend zu, steigt im Wissen und Verstande höher, bis zur Graves Ruh.

5. Und, ihr Menschen, sagt: wer leitet euch auf dieser hohen Bahn? Wer entdecket, wer bestreitet grauer Vorurtheile Wahn? Wer erleuchtet euch? Wer lehret hohe Kunst und Wissenschaft? Wer vergnügt den Geist, wer nähret ihn mit neuer Lebenskraft?

6. Wer bekämpft des Lichtes Feinde, straft das Laster auf dem Thron, stärkt der Tugend schwache Freunde, spricht der mächt'gen Bosheit Hohn? Wer führt ganze Nationen zu der Wahrheit Tempel hin? Wer gießt über ferne Zonen Geisteslicht und Tugendsinn?

7. Seht! Er schmachtet dort in Ketten, naget hier am Hungertuch, muß sich dort durch Fliehen retten, liegt hier unter Bann und Fluch. Seines Geistes kühne Schwingen lähmt bald falsche Politik, bald der Irrthum; ihn umringen Neid

Neid und Haß mit scheelem Blick.

8. Undank lohnt oft deine Sorgen, du, der Menschheit edler Freund, der es, seit des Lebens Morgen, mit der Wahrheit treu gemeint, und den Mittag, ungenossen, ihr zum reinen Opfer bringt, bis dein Geist, von Licht umflossen, sich zu ihrem Throne schwingt!

9. Doch, es macht dir wenig Schmerzen; du verlangst nicht schnöden Sold: dich belohnt im edlen Herzen dein Bewußtseyn mehr, als Gold. Wer beschreibt die Seelenwonne, andre Seelen zu erfreun? Welche Wollust, gleich der Sonne, Licht und Segen auszustreun!

10. Lächelnd blickest du hernieder auf der Großen leere Pracht. Du verfolgest die nicht wieder, die dir Harm und Noth gemacht. Du bist über sie erhaben, herrschest in der Geisterwelt, schenkst der Menschheit beßre Gaben, als der Held im Leichenfeld.

11. Bey der Lampe schwachem Scheine, einsam, wirkst du unerkannt; aller Körperkräfte keine gleicht an Stärke dem Verstand, wenn in weisen, sanften Worten er von Herz zu Herzen wall't, und die Presse tausend Orten seine Lehre wiederhall't.

12. Aber weh' dem Lasterknechte, der des Geistes Macht entweiht; der zum Spott der Menschenrechte seine feile Feder leiht; der die Unschuld frech vergiftet; der des Schwelgers Lüsten fröhnt; der im Lande Aufruhr stiftet, Wahrheit, Pflicht und Recht verhöhnt!

R. Z. Becker. *)

Litaney.

719. A. 46. Behüt uns, Herr, vor blindem Aberglauben, und laß uns nun von rohen Händen nicht den goldnen Strahl der Weisheit wieder rauben, der hell und schön durch Nacht und Wolken bricht!

2. Behüt' uns, Herr, vor trotzigen Tyrannen, die keck, als wär' ihr Eigenthum die Welt, den Bogenstahl der Volksbedrückung spannen, bis er zuletzt in ihrer Hand zerschellt!

3. Doch

*) Möglicher Mißdeutung wegen ist zu bemerken, daß dieses Lied sich schon in der ersten Auflage dieser Sammlung von 1792 befindet.

3. Doch schütz' uns auch vor wilden Pöbelhorden, die, gegen Recht und Ordnung taub und blind, für's Blutgespenst der falschen Freyheit morden, und grauenhaft entmenschte Tieger sind!

4. Laß über uns des Friedens Palme weben, nie seinen Bund durch Meinungen entzwey'n, und uns, bis wir zu unsern Vätern gehen, im Arm der Lieb' und Freundschaft glücklich seyn!

Langbein.

Danklied,
für die fortschreitende Aufklärung.

720.*) Herr, Gott! dich loben wir.
Herr, Gott! wir danken dir!
Verschwunden ist das Reich der Nacht:
Der Tag erscheint in voller Pracht.
Der Menschheit Fesseln fallen ab;
Der Aberglaube stürzt in's Grab;
Das Gift des Lasters ist zerstört;
Des Unrechts Druck hat aufgehört.
Wahrhaft ist unser Gott!
Gerecht ist unser Gott!
Gütig ist unser Gott!
Er hilft aus aller Noth.
Wir sollten, seinem Vorbild gleich,
Auf Erden bau'n ein Himmelreich,
Darin, als Brüder, allgemein
Durch Lieb' und Weisheit glücklich seyn;
Selbstständig, frey, aus eignem Muth
In allem thun, was recht und gut.
Da kam die Finsterniß in's Land,
Umnebelte Sinn' und Verstand;
Unwissenheit bestieg den Thron,
Und Aberglaub', ihr treuer Sohn.
Der Vorurtheile schwarzes Heer
Vertrieb die Wahrheit immer mehr.
Der Thorheit Blödsinn galt für klug,
Für weisen Rath der Bosheit Trug.
Die Tugend floh, das Laster schlich
In Hütten und Paläste sich.
Gewalt ging überall vor Recht,
Der Arme ward des Reichen Knecht.

Der

*) Nach der bekannten Kirchen-Melodie.

Der Mensch trug, wie sein
Vieh es trägt,
Das Joch, vom Menschen
aufgelegt.
Die Erde ward ein Jam-
merthal
Von Noth und Plagen ohne
Zahl.
Nun wird es besser in der
Welt:
Vernunft und Wissenschaft
erhält
Den Sieg, vertreibt des
Irrthums Nacht,
Zerstört der Bosheit stolze
Macht.
Mit Mund und Herzen dan-
ken wir,
O Gott, für diese Gnade dir!
Laß Hoh' und Niedre Hand
in Hand,
Durch reine Tugend und
Verstand,
Mit Bruderliebe und Ver-
trau'n,
Den Himmel nun auf Erden
bau'n!
Laß alle, Herrn und Un-
terthan,
Fortschreiten auf der Tu-
gend Bahn!
Und jedes nehm' in Fried'
und Ruh
An Güt' und Weisheit im-
mer zu.
Die Armen, die das schwe-
re Joch
Der Menschen-Knechtschaft
schleppen noch,
Erlös' auch bald aus ihrer
Noth
In Lieb' und Frieden, guter
Gott! Amen!

R. Z. Becker.

LXXIX. Für Dichter.

721. 54. Im Daseyn, im Verschwinden, im Trennen, im Verbinden; im Werden, Wechseln und Vergehn, kannst du wie Saaten keimen, in rythmisch blüh'nden Reimen, die Schöpferwelt des Dichters sehn.

2. Ihm ist Natur ein Spiegel. Geprägt mit ihrem Siegel, tönt hell ihr Laut nur seinem Ohr: mit ihr in Lichtverbindung, durch Einklang der Empfindung, tritt sie durch ihn an's Licht hervor.

3. Die stummen Wechselspiele lebendiger Gefühle, sie werden Melodienklang: was tief in ihren Gründen nie würde Sprache finden, spricht laut, durch ihn nur, im Gesang!

4. So frey wie ihre Lüfte, so rein wie Mayendüfte, tönt unter ihrem Blau sein Lied; mit ihr, mit ihr alleine, lebt er in dem Vereine, wo jede dunkle Sorge flieht.

5. Sie liebt ihn treu und bieder. Sie haucht ihm ein die Lieder; er baut die Tempel ihr dafür: sie mit ihm ein-

einverstanden, entfreyt ihn aller Banden: er opfert in den Tempeln ihr!

6. Sie ehret ihren Dichter. Sie wird allein ihm Richter, denn was fühlt tiefer als Natur? Die Welt verfeinter Künste, umwölkt durch Nebeldünste, trägt ihrer Wahrheit keine Spur.

7. Er wohnt in ihren Augen. Er kann mit Augen schauen gestärket durch ihr reines Licht. Er singt dem Wald, den Fluren, entdecket ihre Spuren, wo kaum das Licht durch Nächte bricht.

8. Den Teppich, den sie webet, hat zwiefach er belebet, es spricht die Blüthe, spricht der Bach; im Stein, und im Metalle, im Licht, der Luft, dem Schalle, wird nur durch ihn Empfindung wach.

9. Auf heimathlichen Matten, im Abendland der Schatten, taucht er in ihrer Farben Hell: in unbekannten Zonen, wo fremde Völker wohnen, ruht er an ihrem Morgenquell.

10. Wo leise Lüfte wehen, da kann er sie verstehen; auch wo der Sturm die Klippe bricht: wo hohe Felsenmassen den Ocean umfassen, sucht er nur sie im Wellenlicht.

11. Wo sanfte Bäche fließen, wo Ströme sich ergießen, uralter Zeiten Überrest; da kann er Hütten bauen, da will er um sich schauen, da hält die fremde Welt ihn fest.

12. Wo wilde Wasser sausen, wo Kataracte brausen, weilt er: sie schuf der Ströme Fall. Wo dumpfe Donner stöhnen, am Feuerquell ertönen, schuf sie des dumpfen Donners Hall.

13. Er aber tönt ihn wieder noch herrlicher durch Lieder; er übertönt ihr jeden Laut: sie lächelt seinen Weisen, horcht Tönen, die sie preisen, die sie des Sängers Brust vertraut.

14. Er scheut nicht die Beschwerde auf ihrer weiten Erde, nicht einer dunkeln Zone Nacht: sie blickt auch da ihm heiter, sie führt auch da ihn weiter, die unter jedem Himmel lacht.

15. Sie läßt die Stepp' entsprießen, in Wüsten Quellen fließen; der dürre Sand gebiert durch sie: er gibt dem Todten Leben, der Keim muß sich entweben, weil er von ihr die Kräfte lieh.

16. Er sieht in Thiergestalten sie, zart und kühn, entfalten die Wunder ihrer hohen Macht: doch auch vom kleinsten Halme bis

zu

zu der Riesenpalme geheime Schönheit, hehre Pracht!

17. Er steigt auf ihrer Leiter von niedern Stufen weiter, und ahnt durch sie die höh're Welt; ihm dient die helle Ferne, das weite Reich der Sterne, zur Säule die ihn aufrecht hält.

18. Und wichen ihm die Musen — er ruht an ihrem Busen; Natur verläßt den Dichter nicht. Wird einst in nächt'gen Auen ihr Mohnduft ihn bethauen, führt sie ihn zu der Wahrheit Licht.

Christina Westphalen.

722. A. 180. Ein Regenstrom aus Felsenrissen, er kömmt mit Domners Ungestümm, Bergtrümmer folgen seinen Güssen und Eichen stürzen unter ihm, erstaunt mit wollustvollen Grausen hört ihn der Wanderer und lauscht, er hört die Fluth vom Felsen brausen, doch weiß er nicht, woher sie rauscht. So strömen des Gesanges Wellen hervor aus nie entdeckten Quellen.

2. Verbündet mit den furchtbar'n Wesen, die still des Lebens Faden drohn, wer kann des Sängers Zauber lösen; wer seinen Tönen widerstehn? Wie mit dem Stab des Götterboten, beherrscht er das bewegte Herz, er taucht es in das Reich der Todten, er hebt es staunend himmelwärts, und wiegt es zwischen Ernst und Spiele auf schwanker Leiter der Gefühle.

3. Wie wenn auf einmal in die Kreise der Freude, mit Gigantenschritt, geheimnißvoll nach Geisterweise ein ungeheures Schicksal tritt. Da beugt sich jede Erdengröße dem Fremdling aus der andern Welt, des Jubels nichtiges Getöse verstummt, und jede Larve fällt, und vor der Wahrheit mächt'gem Siege verschwindet jedes Werk der Lüge.

4. So rafft von jeder eiteln Bürde, wenn des Gesanges Ruf erschallt, der Mensch sich auf zur Geisterwürde, und tritt in heilige Gewalt; den hohen Göttern ist er eigen, ihm darf nichts irdisches sich nahn, und jede and're Macht muß schweigen, und kein Verhängniß fällt ihn an, es schwinden jedes Kummers Falten, so lang des Liedes Zauber walten.

5. Und wie nach hoffnungslosen Sehnen, nach langer Trennung bitterm Schmerz, ein Kind mit heißen Reuethränen sich stürzt an seiner Mutter Herz, so führt zu seiner Jugend Hütten, zu seiner Unschuld reinem Glück

vom

vom fernen Ausland fremder Sitten, den Flüchtling der Gesang zurück, in der Natur getreuen Armen von kalten Regeln zu erwarmen.

Schiller.

LXXX. Für Maler, Bildhauer und andere Künstler.

723. A. 181. Chor. Zum Wein und Gesange, ihr Freunde der Musen! Im Wein ist die Wahrheit, das Herz im Gesang; es regt sich die heilige Flamm' in dem Busen und Grillen entflieh'n bey harmonischem Klang. Es mögen die Reichen in Sorgen erbleichen! Es mögen die Großen die Köpf' sich zerstoßen! Wir leben in Eintracht und leben gern lang.

Maler. In der Farben Zauberreiche finden froh wir unsre Welt; sprechen zur Gemeinheit: weiche! die das Glück im Golde zählt. Uns ist Besseres gegeben; lächelt uns die Sonne nur, wandeln wir auf deiner Spur, schaun wir ahndungsvoll dein Leben, ewig bildende Natur!

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

2. Kupferstecher. Unter Strichen vorwärts schleichet unser Tagwerk, wie gemach! und bis wir das Ziel erreichet, gibt es manches leise Ach! Aber ist das Werk vollendet, freut der brave Künstler sich; tausendfach wird jeder Strich in die weite Welt gesendet; ist ein Lohn der diesem glich?

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

3. Zeichner. Keine Arbeit die man treibe, hat vor uns der Musen Gunst, denn die Seele von dem Leibe ist die Zeichnung in der Kunst. Unser ist das Reich der Formen, der Erfindung weites Land. Wie die That aus dem Verstand, quillen auch der Schönheit Normen aus des Zeichners Geist und Hand.

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

4. Baukünstler. Tempel, hoch, Palläste herrlich, jedes Wohnhaus groß und klein, zeugen, schön und unentbehrlich sey die Kunst, der wir uns weih'n. Wo wär' ohne uns der Kaiser? ohne uns wo hielt man Rath? alles unser nöthig hat, Kirchen, Schlösser, Burgen, Häuser — ohne uns wär keine Stadt!

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

5. Bildhauer. Kennt ihr jene hohen, alten Wesen aus dem Fabelland, jene göttlichen Gestalten, die sich Hel-

las

las*) Kunst erfand? diese haben wir erkohren, und uns ihrem Dienst geweiht, der uns Schönes nur gebeut. Wer sie kennt, lebt neugeboren mit Heroen**) alter Zeit.

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

6. Schriftgießer. Einsam hinter Klostermauern hielt sich scheu die Wissenschaft, und bey Herren wie bey Bauern galt nur Muth und Leibeskraft. Sieh', da kommt die Kunst der Künste, der Erfindung schönste, brach durch des Wahnes Nebeldünste, zog die Scheue an den Tag. Wer der Kunst sich weiht geflissen, Schwierigkeit mit Kraft besiegt, wem nicht halbes Wort genügt, der darf sprechen, der kann wissen, wo der Has' im Pfeffer liegt.

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

7. Liebhaber. Wie ein Bach durch Wiesen fließet, zwischen Blumen an dem Bord, tändelnd diese bald umschließet, bald mit jener eilet fort; also treiben wir das Leben in das Land der Kunst hinein, sammeln spielend Blumen ein: wem ist mehr Genuß gegeben? und Geschmack noch obendrein!

Chor. Zum Wein und Gesange ꝛc.

8. Kenner. Hört, ihr Leute was ich sage! stimmt zu hoch den Ton nicht an; was die Glock' in Künsten schlage, nur der Kenner wissen kann. Ihr müßt bilden, und wir sprechen, Sachen habt ihr, wie das Wort; ohne Rath kömmt keiner fort! Und ..... (alle unterbrechend) Und wo wir in Eintracht zechen, das ist ja kein Richterort!

Ulrich Hegner.

724. A. 182. Ein freyer Leben gibt's wohl nicht, als eines Künstlers Leben! Im Regensturm, am Sonnenlicht, selbst wenn es ihm an Geld gebricht, ist Frohsinn ihm gegeben.

2. Ihm lächelt freundlich die Natur auf jedem seiner Tritte, auf düsterm Pfad und heitrer Flur folgt er der Göttin leiser Spur mit immer kühnerm Schritte.

3. Die Welt ist ja sein Eigenthum, doch raubt er nur mit

*) Griechenlands.

**) Helden.

mit Blicken! er schafft sie zum Elysium, und strebet nach dem hohen Ruhm, den Kenner zu entzücken.

4. Er nützt des Daseyns Blüthenzeit, weiht ganz der Kunst sein Leben, und ringt nach der Vollkommenheit: zum Tempel der Unsterblichkeit führt ehrenvoll sein Streben.

5. Zwar oft führt ihn die Künstlerbahn auch über rohe Klippen; mit edlem Muth kämpft er hinan, und singt! und fröhlich jubeln dann sein Herz und seine Lippen.

6. Oft fließt im Stübchen unterm Dach des Künstlers stille Thräne, ein Edler sieht die Ungemach, und macht's zur eignen Herzenssach'; hoch leben die Mäcene! *)

7. Hat ihm das Glück der Großen Gunst, des Reichen Gold entzogen, ihn kümmert nicht der eitle Dunst, bleibt ihm Talent und Sinn für Kunst, sein höchstes Glück, gewogen.

8. Hic jacet Sanct Correggio: Was fromm't ihm all' sein Schildern? es trägt des großen Künstlers Lohn ein klügrer Spekulant davon in theu'r verkauften Bildern.

9. Doch Freunde! wer das Schöne liebt, der lebte nie vergebens! Kunst werde stets von uns geübt, so lang's noch Öl im Krüglein gibt, erfreun wir uns des Lebens.

Heinrich Meyer.

725. A. 185. Des Künstlers Reich ist die Natur, ihm huldigt See und Hain und Flur, was immer seine Blicke sahn, ist seinem Pinsel unterthan.

2. Er steigt, den höhern Geistern gleich, auch oft in's unsichtbare Reich, und kleidet mit der Künstlerhand die Engel selbst in's Staubgewand.

3. Vom Palmbaum bis zum Eichenmooß, aus Meeresgrund, aus Erdenschooß er stets mit schöpferischer Kraft die Werke seiner Hände schafft.

4. Des Moguls Gold, der Armuth Drang, die blüh'nde wie die blasse Wang', der Tugend Reiz, des Lasters Schand', was je durch Menschenfleiß entstand;

5. Den Sturmwind, wie den kleinsten Dunst, umfasset alle seine Kunst. Bald geht ein Weiser, bald ein Thor aus seiner Phantasie hervor.

6. Und wie das Loos auf Erden fällt, so dreht es sich in

*) Gönner der Künste.

in seiner Welt. Heut' schafft er kühn, was, wie bethört, der künftge Morgen oft zerstört.

7. Drum bleibt die Lehre ewig wahr, wird durch den Künstler sonnenklar: nur das, was seiner Liebe Kraft, mit Allgewalt der Liebe schafft,

8. Was reich mit seinem Geist begabt, die Blicke fesselt, Herzen labt, trifft selten der Zerstörung Loos, und heißt ein Kunstwerk schön und groß.

Wilhelm Veith.

LXXXI. Für Tonkünstler.

726. A. 183. Holde Tonkunst, deine Freuden singt mein jugendliches Lied. Sanfte Trösterin im Leiden, wenn uns Lust und Freude flieht, wie erheitert sich die Seele, wenn dein Saitenspiel erklingt, und aus zauberischer Kehle süßer Lieder Wohlklang dringt!

2. O wie fühl' ich tief im Herzen, deiner Töne Wunderkraft! Du magst trauren oder scherzen, dir folgt jede Leidenschaft. Doch es ist nicht blos Vergnügen, was du uns, o Tonkunst, schenkst; wenn mit zauberischen Zügen du die guten Seelen lenkst.

3. Hebt nicht gern im Lobgesange sich das Herz zu Gott empor? Leiht nicht frommer Lieder Klange frecher Leichtsinn selbst sein Ohr? Glücklich, wen in früher Jugend, Tonkunst, schon dein Reitz gerührt, ja, zur Unschuld und zur Tugend mächtiger ihn hingeführt;

4. Wem bey deinem Saitenspiele Gellerts frommes Lied erklang, und die edelsten Gefühle in die zarte Seele sang! Darum sollen edle Lieder immerdar mein Herz erfreun, und ich will die jungen Glieder, Tonkunst, deinem Dienste weihn!

Lieberkühn.

727. A. 184. Gar lieblich tönt in stiller Nacht ein leichtes muntres Lied, indeß ein Geisterseher wacht und Spukgestalten sieht. Im hellen Saal, beym Weinpokal neckt uns kein Rübezahl. Ein Liedchen hat die Wunderkraft, daß es Gespenster scheucht, und fort aus Kopf und Herzen schafft, was solchen Wesen gleicht.

2. Wenn euch der Hoffnung Irrlicht täuscht, der Alp des Kummers drückt, der Grillen Rabenheer umkreischt, und sonst ein Kobold zwickt: flugs hebet dann den Zauberbann der holden Tonkunst an!

an! Der Unhold heiße, wie er heißt, sie treibt ihn mächtig aus, und rufet manchen lieben Geist dafür in euer Haus.

3. Den kleinen losen Ueberall, den ewig jungen Zwerg lockt Saitenspiel und Liederschall rasch über Thal und Berg. Kaum sangen wir, so war er hier und schoß nach mir und dir. Sein Pfeil macht zwar uns dann und wann auf beyden Augen blind, doch nie ist uns so wohl, als dann, wann wir geblendet sind.

4. Die Fee der Freundschaft kehrt auch gern bey frohen Sängern ein. Laßt mehr, als jenen jungen Herrn, sie euch willkommen seyn! Sie hält uns fest an's Herz gepreßt, wenn er uns kalt verläßt. Er flieht, so bald das Blüthenweiß der Jugend welkt und fällt: sie aber führt den schwachen Greis an's Thor der bessern Welt.

Langbein.

728. A. 186. Göttin, die einst höhern Sphären liebelächelnd sich entwand, sanfte Freundin stiller Zähren, aus der Engel Vaterland!

2. Mädchen mit der Silberlaute, mit der Harfe Zauberklang! Sey des Leidenden Vertraute; gib mir Thränen und Gesang!

3. Gib mir Lieder, wenn im Haine in der düstern Mitternacht alles schlummert, wenn ich weine, und kein Stern durch Wolken lacht.

4. Wenn in dunkler Tannen Schatten schwärmerisch der Sprosser klagt, und um den geraubten Gatten hoffnungslos die Taube zagt;

5. Wenn's an der bemoosten Quelle wie ein Geist vorüber wallt, und in das Geräusch der Welle Harfenton der Engel hallt;

6. Wenn der Sterne blasser Flimmer durch die Eichenwipfel dringt, und des Vollmonds Silberschimmer auf Amandas Urne blinkt:

7. Lisple dann am Rosenhügel hohe Harmonien mir; wehe mir mit sanftem Flügel Hoffnung zu — — sie starb mit ihr.

Leonardo.

LXXXII. Für Regenten und Obrigkeiten.

729. 359. Heil unserm Fürsten (Kaiser, König, Herzog)

zog) Heil! dem edlen . . .*) Heil! Dem Fürsten Heil! Von Sorgen unbetrübt, von seinem Volk geliebt herrsch' er noch lang beglückt! Dem Fürsten Heil!

2. Sey du, Gott, seine Wehr, daß seiner Feinde Heer ihn nie besieg'! Vernicht', was ihre List schlau gegen den beschließt, der unsre Hoffnung ist! Erhalt' uns ihn!

3. O Herr, dich bitten wir; gesegnet stets von dir, erhalt' uns ihn! Der Bürger, der ihn ehrt, sey, wie sein Kind ihm werth! Und so sing' jeder froh: dem Fürsten Heil!

4. Fern sey, o Gott, sein Ziel, daß noch des Guten viel durch ihn geschehʼ. So herrsch' er froh und frey! Ihr, Bürger, bleibt ihm treu, und singt vereint ihm Heil; dem Fürsten Heil!

730. 492. Einer. Unserm guten Fürsten treu, sind wir glücklich, sind wir frey, Deutschlands ächte Söhne. Wer Gesetz und Ordnung ehrt, ist der Bürgerkrone werth, werth des Enkels Thräne.

Alle. Unserm guten Fürsten treu, sind wir glücklich, sind wir frey.

2. Einer. Reine Luft macht frisches Blut, Brod und Wein gibt frohen Muth zu der Müh' im Staube. Lüfte, paradiesisch rein, haucht das Vaterland uns ein, gibt uns Korn und Traube.

Alle. Unser Vaterland ist gut, gibt uns Kraft und frohen Muth.

3. Einer. Unserm Fürsten geh' es wohl! Glücklich sey und segenvoll all' sein Thun und Lassen! Guter Kinder sich zu freun, müss' er lang uns Vater seyn, lächelnd einst erblassen!

Alle. Gut ist er und liebevoll, unserm Fürsten geh' es wohl!

4. Einer. Wer das Vaterland beglückt, wer der Schmeichler Brut erstickt, die den Thron umgeben; wer Verdiensten Kränze flicht, wer die Wahrheit furchtlos spricht, soll sich freu'n und leben!

Alle. Heil dem Rathe, den das Land redlich, gut und treu erfand!

5. Einer. Aber Fluch ihm, dem Gewinn, Ehrgeitz und

*) Der Name des Regenten.

Despoten-Sinn wild im Busen lodern! Wer des Armen Gut verschlingt; wer den Geist in Fesseln zwingt, soll vergehn und modern.

Alle. Fluch des Vaterlandes Feind! Modern soll er unbeweint!

6. Einer. Friede für das Vaterland, seiner Bürger goldnes Band fester stets zu knüpfen! Mädchen, Jüngling, Weib und Mann soll mit Lust des Lebens Bahn treu vereint durchhüpfen!

Alle. Friede für das Vaterland! Seinem Volk ein ewig Band!

7. Einer. Nimmer soll der Lauf der Zeit uns von deutscher Redlichkeit einen Schritt entfernen! Einst nach diesem Pilgerstand winkt ein schön'res Vaterland uns bey Gottes Sternen.

Alle. Nimm uns, Sternen-Vaterland, auf nach diesem Pilgerstand!

731. 1. Dank, Dank dir lieber, weiser Vater oben, für unsern Landesvater hier! Er ist dein Bild! wie kann ich mehr ihn loben? Wir haben ihn von dir.

2. Mit Liebe sorgt sein großes Herz für alle, die du vertrautest seiner Hand: Gerechtigkeit und Recht in jedem Falle, und Friede herrscht im Land.

3. Ihm ist das Blut von seinen Landeskindern mehr werth, als Macht und Kriegesglück; sein schönster Ruhm ist, Menschen-Elend mindern; es weicht vor seinem Blick.

4. Wo Hülfe Noth thut da ist er zugegen; er fliegt herbey, sein Herz kömmt mit: und wo er geht, da folget Glück und Segen des Menschenfreundes Tritt.

5. Weil er des Landes Mark nicht stolz verschwendet, verwaltet nur mit Sparsamkeit: so wird von ihm das schwerste Werk vollendet, das noch den Enkel freut.

6. Er achtet Redlichkeit, belohnt die Tugend, ermuntert Wissenschaft und Fleiß, sorgt treulich für den Unterricht der Jugend; ehrt den verdienten Greis.

7. Voll Freundlichkeit spricht er selbst mit dem Armen, hört seine Noth, hilft, wo er kann; und kann er nicht, so tröstet sein Erbarmen doch den bedrängten Mann.

8. Drum, wenn er kömmt, wenn wir ihn wo erblicken, läßt jeder seine Arbeit stehn und sieht ihm nach, und ru-

fet

fet voll Entzücken: Es möge wohl dir gehn!

9. Gott schenke Segen dir im Regimente, und, was sonst Fürsten selten lacht, auch häuslich Glück, und dann ein selig Ende, wann deine Zeit vollbracht.

10. Nun Dank, dir Dank, du lieber Vater oben, für diesen guten Vater hier! Er ist dein Bild; wie kann ich mehr ihn loben? Wir haben ihn von dir.

Schlichtegroll.

732. 182. Mannes Herz in starker Brust, fern von weib'scher Sitt' und Lust, so wie edle Krieger sind, sey der König auch gesinnt!

2. Immer für das Recht bemüht, alte Satzung treu er hüt'! Wenn er auch Gott redlich dient: dann sein Lorbeer ewig grünt.

Fr. Schlegel.

Für Richter und Amtleute.

733. 121. Gerechtigkeit erhält die Welt. Wo jedem nach Verdiensten fällt des Erdenglückes Loos; wo jeder sicher, Eigenthum und Weib und Kind und Namens-Ruhm besitzt, der Ruh im Schoos;

2. Wo jedes Unrecht streng gerügt; dem Heuchler, der sich heilig lügt, die Larve aufgedeckt; dem Armen, wie dem Reichen, Recht gesprochen wird, und Herr und Knecht vom Bösen abgeschreckt:

3. Da blüht das Land im schönsten Flor, des Bürgers Wohl steigt hoch empor, der Landmann ist beglückt; ein jeder schmeckt in Sicherheit die Freuden der Geselligkeit, von keiner Noth gedrückt.

4. So segensvoll für Stadt und Land ist des gerechten Richters Stand, der seine Pflichten liebt; der unpartheyisch im Gericht die Unschuld schützt, dem Bösewicht verdiente Strafe gibt.

5. Doch, weh dem Lande, weh dem Ort, wo Stolz und Eigennutz das Wort und Schwerdt des Richters führt! Da gilt, für Recht, Gold und Gewalt; umsonst des Armen Klage schallt, sein Seufzen niemand rührt.

6. Da wird das Recht nach Gunst geschraubt, die Unschuld von der List beraubt, das freche Laster siegt; Gesetz und Ordnung sinken hin, die holden Tugenden entfliehn, des Landes Wohl erliegt.

7. Und weh' dem Frevler, der so kühn das Segens-Amt, das ihm verlieh'n, zum Lastertempel weih't!

Heil

Heil aber, Heil! dem edlen Mann, des Richterstuhl sich rühmen kann: hier thront Gerechtigkeit!

R. Z. Becker.

Für Magistrate.

734. 495. Erhabnes Glück für edle Seelen, wenn Recht und Ordnung zu befehlen, Mitbürger sie einmüthig wählen, und ihnen leihen Palm' und Schwerdt! Erhabne Würde, Lastern wehren, die Unschuld retten, Weisheit ehren, ein Volk sein Glück, die Tugend lehren, ein freyes Volk, der Freyheit werth!

2. Kommt! Kinder, kommt mit offnen Herzen; sucht Rath und klagt uns eure Schmerzen; uns ist um eure Noth kein Scherzen; wir sind's, die willig für euch stehn. O wohl uns! wenn wir ohne Grauen, mit heiterm kindlichen Vertrauen, euch all' auf unser Beyspiel schauen, euch alle gut und glücklich sehn!

3. Kein Armer soll vor Reichen zagen; kein Kind des Vaterland's soll klagen, daß wir das Schwerdt mit Unrecht tragen, das Gott durch euch uns übergab, das sichre Laster zu erschüttern. Ja, wie vor drohenden Gewittern sollst du, o Bosheit, vor ihm zittern; dir, Stolz, ziehn wir die Larve ab.

4. Wir fluchen jenen schlimmen Zeiten, da, statt zur Wohlfahrt uns zu leiten, Tyrannen raubten, würgten, dräuten: weh! aller Bürger, Tyranney! Weh denen, die auf Herrsucht denken! Weh jedem Freunde von Geschenken! Weh allen, die die Unschuld kränken, als ob kein Gott im Himmel sey!

5. Der Fluch vom Gold, das sie genommen, das Seufzen der bedrängten Frommen, soll auf den Kopf der Frevler kommen, und Flammen unter ihren Raub! Gott kann, Gott wird den Untertretern der Freyheit mit furchtbaren Wettern den Schädel und die Brust zerschmettern und ihre Herrlichkeit zu Staub.

6. Wär' einer nur in unsrer Mitte, der für die schlimme Sache stritte, und Unrecht wüßt' und Unrecht litte: mit welchem Zornblick säh'n wir ihn! Schnell soll ihn Scham und Angst umfassen! Stumm soll er dastehn und erblassen! Eh', ungestrafet den zu lassen, eh' flöh'n wir all' in's Elend hin!

7. Wir sind der Segen, nicht die Ruthe der Bürger; wol-

wollen wir das Gute; wir stammen all' aus einem Blute, sind alle gleicher Wünsche voll: geschworne Hüter großer Rechte sind wir, nicht Herrscher; wir sind Knechte des Staats; verpflichtet Tag' und Nächte zu wachen für des Landes Wohl!

8. Zwar Tag und Nacht dem Bösen wehren, der Witwe Flehn, der Waisen Zähren mit Wehmuth und Geduld erhören, ermüdet Leib und Herz und Geist. Doch Witwendank und Waisenlieder, Gewissensruh' und Glück der Brüder, das, das vergilt die Sorgen wieder, das stärket Leib und Herz und Geist.

9. Das, das ist unsre Lust und Zierde! Dann, Kinder, bringen wir die Bürde der recht und treugetragnen Würde vergnügt in euren Schooß zurück. O, glücklich wir, wenn ihr uns schützet, uns froh mit allen Kräften nützet, die Leib und Herz und Geist besitzet! Groß ist auch des Gehorsams Glück!

Lavater.

Für Edelleute und Gerichts-Herrschaften.

735. 6. Nicht in dem stolzen Kleide, das nur der Pöbel ehrt, und nicht in Gold und Seide besteht des Adels Werth.

2. Nicht in berühmten Namen, die auch der Dummkopf erbt, und, statt sie nachzuahmen, entweihet und verderbt.

3. Was hilft es dem Verräther des Ruhms, den er genießt, daß Blut berühmter Väter in seinen Adern fließt?

4. Was hilft der Glanz der Ahnen, wenn nicht von ihm geführt, vom Weg, den sie ihm bahnen, der Enkel sich verliert?

5. Zu rühmlichen Verdiensten, im schönen Lebenslauf, zum Fleiß in edlen Künsten, ruft ihn sein Adel auf.

6. Des Vaterlandes Stütze sey er, der Tugend Freund, und mit des Schwerdtes Blitze, schreck' er im Feld den Feind!

7. In seinem Busen flamme erhabner Triebe Gluth! Die Frucht von edlem Stamme ist Geist und Edelmuth.

8. Groß durch des Herzens Güte, an innerm Vorzug reich sey er, und an Gemüthe den braven Vätern gleich!

9. Vor seiner Stirne schwebe stets ihr lehrreiches Bild als Muster und erhebe sein Herz, so groß als mild!

Altdorfer.

736.

Vorsänger.

736. 336. Mit Gesang in unserm Munde kommen wir herein, dich zu sehn in dieser Stunde; wollst nicht zürnig seyn! Sieh', wir konnten uns nicht wehren, deinen Festtag auch zu ehren, mit zu freun, mit zu freun!

Alle. Sieh', wir konnten uns nicht wehren, mit zu seyn, und uns mit zu freun.

Vorsänger.

Unter einem guten Zeichen bist du auserkohr'n aus den Andern deines gleichen: denn, die Hochgebohr'n sind nicht alle gut gebohren; mancher Bauer wird geschoren, wird geschor'n, wird geschor'n.

Alle. Wir, wir werden nicht geschoren, nicht geschoren von den Hochgebohr'n.

Vorsänger.

Sollten wir an deinem Feste denn nicht wacker seyn? bleiben still und stumm im Neste, wie ein Stock und Stein? Nein, das Herz in uns sich rühret: Ehre dem, dem Ehr' gebühret! Das steht fein, das steht fein!

Alle. Ehre dem, dem Ehr' gebühret! Das steht fein, wohl für Groß und Klein.

Vorsänger.

Fromme Menschen seyn und Christen, ist ein guter Brauch. Ach, wenn's alle Herren wüßten, ja, sie wären's auch; und gehorsam wären Knechte, plauderten nicht Menschen-Rechte, wie ein Gauch, wie ein Gauch.

Alle. Gott zu fürchten ist für Knechte guter Brauch, und für Herren auch.

737. 499. Juchheisa! welch' ein Herren-Leben, wer Arbeit hat und Brod! Frau, laß uns Herz und Hand erheben, zu danken unserm Gott! Wir haben abgerechnet, sieh; sieh, dieser Beutel, Lieschen, ist übrig uns für unsre Müh. Nun gib mir auch ein Küßchen!

2. Arbeiten? Ja, wie sich's gebühret; denn er belohnt uns gern! Gott selber hat uns hergeführet zu diesem guten Herrn. Hans, sprach er, wenn du fleißig bist, des lebst du desto besser: wenn mir der Segen größer ist, ist dir der Lohn auch größer.

3. Früh steh ich auf, und sing' und bete, frisch an mein Werk zu gehn: wie ist mir dann die Morgenröthe und Gottes Welt so schön!

Wenn

Wenn von der Stirn der Schweiß mir läuft, tralar' ich luſt'ge Lieder; beym Hacken und beym Säen pfeift dein Hans Berg auf Berg nieder.

4. Am Abend ſchlendr' ich froh zu Hauſe, wo Frau und Kind mich küßt! dann ſitz' ich neben dir und ſchmauſe, und unſer Junge lieſt. Vergnügt mit Gott, mit mir, und dir, leg' ich in's Bett mich nieder; wie kriecht dann ſo erquickend mir der Schlaf durch alle Glieder.

5. Wo ſonſt wird Gottesfurcht und Tugend wohl eifriger geübt? Gott lohn es ihm, der unſrer Jugend die freye Schule gibt! Zum Ballſpiel geht ſie kaum ſo gern, als zu dem braven Küſter: da ſieht man auch den guten Herrn ſo oft, als unſern Prieſter.

6. O ſchneide, Frau, dem armen Knaben ein tüchtig Stück vom Brod; dem blinden Graukopf auch: wir haben Gott Lob! noch keine Noth! laß uns, wie unſer ſich der Herr, auch Andrer uns erbarmen! wir ſind hier alle frey! und er verſorgt doch ſeine Armen.

7. Nichts hört man hier von Zank und Feindſchaft; der Pfarrer lebet hier mit unſerm Herrn in Fried' und Freundſchaft; der Mann, den wählten wir! Durch Rath und That lehrt uns der Mann, von Geitz und Stolz entledigt, kömmt oft, ſieht unſre Arbeit an, und denkt auf ſeine Predigt.

8. Er nimmt mit Danken, gibt mit Freuden, und nimmt mit uns vorlieb, vermahnt ſo freundlich, ſtraft beſcheiden, und iſt ſo kinderlieb. Wie kann er ſich ſo menſchlich freun, an unſerm Hochzeittanze, und wenn wir durch das Dorf juchheyn mit blankem Ährenkranze!

9. Der Herr, der uns den Mann erſehen, hat Gotteslohn verdient! dem kann es niemals wohlergehen, der ihm nicht redlich dient! Thu ihm, wie er an uns gethan, o Gott, du Allgerechter! geſegnet ſey der Edelmann, und ſeine Söhn' und Töchter!

Für Dorf-Obere.

738. 448. Macht mir von dem, der vornehm geht, nur nicht ſo viel Geplärr! Ein Bauer, der ſein Feld verſteht, hat's beſſer, als ſein Herr. Der Schulze ſelbſt, ſo groß er thut, hat ſeine liebe Pein, und immer keinen rechten Muth. Ich mag nicht Schulze ſeyn.

2. Er ſieht mir vielmal in's

in's Gesicht, und spricht: ich wär gesund! Ja, ja, was thut die Arbeit nicht? bey der ißt man sich rund. Er speist sein Fleisch, und trinkt sein Bier, und nichts will ihm gedeih'n. Je so, so Schade doch dafür! Ich mag nicht Schulze seyn.

3. Ein Amt, was das für Mühe macht! Man hat mit sich zu thun. Ich dächt' er könnte keine Nacht vor lauter Sorgen ruhn. Und welcher von den großen Herrn büßt seine Ruh' gern ein? Ich danke; denn ich schlafe gern: ich mag nicht Schulze seyn.

4. Es geht ihm manchmal wunderlich; er wird es nicht gesteh'n: er hat der Sachen viel auf sich, wie leicht ist was versehn? Ich weiß es wohl, er steckt im Amt gar manchen Wischer ein: das ärgert einen doch verdammt: ich mag nicht Schulze seyn.

5. Doch wenn im Dorfe alles gut in Zucht und Ordnung geht; wenn jedermann das Seine thut, Gesetz und Recht besteht: da kann ein braver Schulze sich wohl seines Amtes freun; da ehrt und liebt man ihn, und ich möcht' dann wohl Schulze seyn!

v. Hagedorn.

LXXXIII. Für Soldaten, Landwehr- und Landsturm-Männer.

739. A. 187. Vivat der Soldatenstand, dieser Stand der Ehre! Was wär' unser Vaterland, wenn nicht dieser wäre? Hopsasa, tralla-la! vivant die Soldaten!

2. Wenn in unsers Landes Schooß nicht Soldaten wären, würden Türken und Franzos Stadt und Dorf verheeren. Hopsasa ꝛc.

3. Hurrah, lustig, Camerad, marsch in's Feld von neuem! Wer ein gut Gewissen hat, darf den Tod nicht scheuen. Hopsasa ꝛc.

4. Leb' ich nach Soldatenpflicht und mit festem Muthe, fürchte ich die Feinde nicht, noch der Strafe Ruthe. Hopsasa ꝛc.

5, Laßt uns für das Vaterland nicht das Leben schonen! Wir sind ja in Gottes Hand, Er wird uns belohnen. Hopsasa, tralla-la! Vivant die Soldaten!

Schubart.

740. A. 182. Ein wunderschönes Leben ist das Leben der Soldaten. Wir schlichten durch Gewalt und List den blutigen und harten

Zwist

Zwist der Herren Potentaten.

2. Wir kennen nicht den Natternschwarm der bleichen Lebenssorgen, scheu fliehn sie den bewehrten Arm: bald sind wir reich, bald wieder arm und wissen nichts von Borgen.

3. Heut leben wir in Saus und Braus, wie Domherrn und Prälaten; und morgen würd' auf unserm Schmaus bey uns die ärmste Kirchenmaus den Darm nicht überladen.

4. In Rebensafte baden wir heut uns den Gaum, wie Prasser, und in dem morgenden Quartier reicht uns ein altes Murmelthier verschimmelt Brod und Wasser.

5. Heut sind wir da und morgen dort, all' überall zu Hause; von einem zu dem andern Ort treibt uns das rasche Schicksal fort bis in die Grabesklause.

6. Doch ängst'gen uns und kränken nicht des Schicksals Geißelschläge: wir üben furchtlos unsre Pflicht, schau'n keck dem Tod in's Angesicht auf unserm Siegeswege.

7. Der Krieg ist unser Element, da darf der Mann was wagen, wo man des Muthes Werth erkennt, da wuchern Kühnheit und Talent, da läßt sich was erjagen.

8. Da stehen wir an unserm Platz, sind hochgeehrte Leute; da wird gehoben mancher Schatz, für alle Müh' gibt uns Ersatz des Sieges reiche Beute.

9. Da erndten wir den schönsten Lohn getreuer Unterthanen; da wiegt des Krieges rauher Sohn mehr, als ein reicher Herr Baron mit zwey und dreyßig Ahnen.

10. Gern lohnet da das Vaterland nach Würden die Verdienste, da gilt ein Säbel und Verstand mehr, als ein goldnes Ordensband und Speichellecker-Künste.

11. Kein schöner Leben gibt es nicht auf Gottes weiter Erde. Mit Frohsinn auf dem Angesicht bestehen, im Gefühl der Pflicht, wir jegliche Beschwerde.

12. Hoch lebe der Soldatenstand! Stoßt an den vollen Becher! Wir schützen stolz das Vaterland, mit blanken Waffen in der Hand, und sind Tyrannen-Rächer.

741. 392. Ich fühle mich, es braußt in mir ein lebensvoller Geist, der mich zu kühnen Thaten ruft, mir Siegerlohn verheißt!

2. Mir

2. Mir sind die Sehnen fest und stark, ich stamm' aus deutschem Blut! in meinen Nerven strotzt die Kraft; in meiner Brust der Muth!

3. Denn wo es gilt um Recht und Pflicht, werf ich den Handschuh hin; den Deutschen, keines Herren Knecht, lenkt nur der Edelsinn!

4. Und gilt es ihm um Heerd und Weib, um seiner Väter Land, da zieht er rasch sein gutes Schwerdt, da wird der Feind gebannt!

5. Es nahe nur der stolze Feind, uns macht sein Heer nicht warm! Er zittre unserm Flammenblick! er fühle unsern Arm!

6. Was soll der dichten Speere Wald, der festen Helme Heer? Wir brechen mit der starken Faust ihm Panzer, Helm und Speer!

7. Herbey, herbey! ruft überlaut: Gott! Vaterland und Sieg! Der Deutsche kennt nicht Hinterlist; er wählt für Recht den Krieg!

8. Hinan, hinan an's Schlachtgewühl, in's Schlachtgewühl hinein! Der Deutsche blickt nicht hinter sich; der Deutsche wurzelt ein!

9. Hinan, hinan in's Mordgedräng'! laßt hoch die Fahne wehn! es falle rechts, es falle links, der Deutsche bleibet stehn!

10. Es falle rechts, es falle links; nicht zögernd ausgeruht! der Deutsche kennt sein gutes Schwerdt; er ficht mit Löwenmuth!

11. Dahin, dahin; wo mancher sank, zum Speerenwald hinein! der Deutsche tauscht, wo einer fiel, zehn Feinde sicher ein.

12. Seht, Brüder, seht den Feind entfliehn! in Schaaren flieht er dort! Auf! an der Ferse haltet ihn! Auf! laßt den Feind nicht fort!

13. Als Sieger zeigt der Deutsche sich ein Edler und ein Held! er tröstet seinen biedern Feind; er pfleget sein im Zelt!

14. Er mehret nicht durch rauhen Sinn des wilden Krieges Noth: ihm ist die gute Fehde Pflicht, die Großmuth ihm Geboth!

15. Aus seinen edlen Thaten spricht des Deutschen hoher Muth: denn in den vollen Adern rollt das ächte deutsche Blut!

Christine Westphalen.

742. 392. Ich bin zwar noch ein junges Blut, das wenig Jahre zählt, doch hab' ich das an deutschem Muth, was mir am Alter fehlt.

2. Bey-

2. Beynah' ein Säugling noch, entwand ich mich der Mutter Schooß und riß mich von dem Leitungsband der feisten Amme los.

3. Der Wiege sanfte Schaukeley ging mir durch Mark und Bein, viel lieber lag ich, nackt und frey an rauher Luft, auf Stein.

4. Mir zwang kein blutig Mißgeschick, kein Fall ein Thränchen ab; weit tiefer drang ein finstrer Blick, den mir die Mutter gab.

5. Gespenster, Alp' und Rübezahl hat mir nie bang' gemacht, ich geh' allein und überall in dickster Mitternacht.

6. Mit Jauchzen bot ich der Gefahr von Fels und Wasser Trotz, und sucht', auch wo zu fürchten war, bey Mächtigern nie Schutz.

7. Nie letzte mich mehr eine Mähr' als von Alkmenens Sohn:*) denn mit der Schlange kämpfte er in seinen Windeln schon.

8. Dann die Geschicht' der Heldenbrut von Vor- und After-Zeit, die ihre Brüder durch ihr Blut beschützet und befreyt.

9. Mir ist der Pauk- und Trommelklang die lieblichste Musik, das schönste Liedchen ein Gesang von Angriff, Kampf und Sieg.

10. Mein höchster Wunsch ein muthig Roß, in Reiterkunst gelehrt, ein Speer, ein Fähnlein, ein Geschoß, ein Wehrgehenk und Schwerdt.

11. O daß ich noch ein Knabe bin, und diese schwache Hand den Degen auf den Feind zu zieh'n nicht g'nug die Nerve spannt!

12. Nur sehn und hören muß, wie man sich Lorbeerkränz' erwirbt, und, wenn man ja nicht siegen kann zum mindsten rühmlich stirbt!

13. Indessen daß der Bart mir keimt, spinnt man den Frieden an, ich habe Thaten nur geträumt, und Andre sie gethan!

Chr. F. Weiße.

743. 364. Mein Arm wird stark und groß mein Muth! gib, Vater, mir ein Schwerdt! Verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth. Ich finde förder keine Ruh im weichen Knabenstand! Ich stürb', o Vater, stolz wie du, den Tod für's Vaterland.

2. Schon früh in meiner Kind-

*) Herkules.

Kindheit war mein täglich Spiel der Krieg. Im Bette träumt' ich nur Gefahr, und Wunden nur und Sieg. Mein Feldgeschrey erweckte mich aus mancher Türkenschlacht, noch jüngst ein Schwerdthieb, welchen ich dem Bassen zugedacht.

3. Da neulich unsre Krieger-Schaar auf dieser Straße zog, und wie ein Vogel der Husar das Haus vorüber flog: da gaffte starr und freute sich der Knaben froher Schwarm; ich aber, Vater härmte mich, und prüfte meinen Arm.

Stolberg.

744. 503. Will's Gott — wohlan, ich bin bereit, mir schlägt im Herzen Tapferkeit: gebeut mein Fürst zu schlagen, so werd' ich kühnlich fragen: Wohlan! wo steht der Feind? Wo steht, wo steht der Feind?

2. Nicht jeder übet jederzeit Gerechtigkeit und Redlichkeit, man muß die Frevler schlagen, daß sie nichts Ärgers wagen: drum gibt's auf Erden Krieg, drum gibt es, leider! Krieg.

3. Bey mir ist's richtig unterm Latz, mir steht das Herz am rechten Platz und vor des Feindes Streichen eh'r fallen als entweichen, das ist, das ist mein Satz, des braven Kriegers Satz.

4. Doch wer ein braver Krieger ist, ein braver Krieger und ein Christ, wird nicht mit Blute spielen, der kann auch menschlich fühlen; er hat ein Menschenherz, er hat ein Menschenherz.

5. Wer den, der sich nicht wehren kann, den Bürger und den Bauersmann beraubt und drückt und plaget, und jeden Frevel waget: ha! der ist kein Soldat; nein! der ist kein Soldat.

6. Der ist ein Räuber und ein Schuft, und wenn zur Schlacht die Trommel ruft, so kann der Schuft vor Zagen den Feind nicht seh'n und schlagen, und läuft wohl gar davon, und läuft wohl gar davon.

7. Ich möchte so ein Schuft nicht seyn! Ich halte meine Hände rein: dann kann ich froher sagen: ich bin bereit zu schlagen! Sagt an, wo steht der Feind? Wo steht, wo steht der Feind?

Starke.

745. 504. Nun dann, weil sich der Feind empört, nach Blute schnaubt, das Land verheert: auf, Deutsche! auf mit Rohr und Schwerdt schlagt, feur't, bis er nach Hause kehrt!

2. Herz

2. Herz! gebt der Feigheit kein Gehör! Euch schrecken nicht sein großes Heer, nicht Rosse, Panzer und Gewehr! Ihr schlagt ihn, und er ist nicht mehr!

3. Schreckt mit der deutschen Waffen Glanz ihn fern her, dringt durch jede Schanz' zur Rettung unsers Vaterlands, jagt ihn heraus, zerstört sie ganz!

4. Und denkt beym Donnerton der Schlacht mit Zuversicht an jene Macht, die über tapfre Streiter wacht, und ihrer stolzen Feinde lacht!

5. Sie daure kurz, sie daure lang! ein Sclav' ergibt sich fremdem Zwang: des Vaterlandes Untergang entflammt uns; Helden wird nicht bang.

6. Was ist der Tod vom blanken Erz für's Vaterland? Ein kurzer Schmerz. Herz! tapfer deutsche Helden, Herz im Kampfe! Niemals hinterwärts!

7. Und siegt ihr, seyd ihr sicher: ruht und dämpft des Zornes wilde Wuth! Des Feindes Blut ist Menschenblut; und Mordlust ist nicht Heldenmuth!

Lavater.

746. A. 198. Auf, alle Völker, gegen Eins, dies Eine will uns alle haben; von allen andern soll sich keins an seiner eig'nen Sonne laben!

2. Auf, alle Völker, gegen dies! dies will die ganze Welt regieren, dies will aus Licht in Finsterniß, zu seinem Dienst uns alle führen!

3. Auf, alle Völker, in die Schlacht mit diesem Einen! — Auf zum Siege! das Eine wird zu groß an Macht, macht schon ein Handwerk aus dem Kriege!

4. Auf, alle Völker! stolzen Spott hat's jeder andern Macht gesprochen, hat alle Pflichten gegen Gott und allen Bund mit ihm gebrochen!

5. Auf, Alle! — Wer zurücke bleibt, will von dem Einen Sclave werden; auf, Alle! Selbsterhaltung treibt, und bald sey wieder Fried' auf Erden!

Gleim.

747. A. 188. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los: wer legt noch die Hände feig in den Schooß? — Pfui über dich Buben hinter dem Ofen, unter den Schranzen und unter den Zofen! Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht. Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht, ein deutsches Lied erfreut

freut dich nicht und deutscher Wein erquickt dich nicht. — Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!

2. Wenn wir die Schauer der Regennacht unter Sturmespfeifen wachend vollbracht, kannst du freylich auf üppigen Pfühlen wollüstig träumend die Glieder fühlen. — Bist doch ein ehrlos ꝛc.

3. Wenn uns der Trompeten rauher Klang, wie Donner Gottes, zum Herzen drang, magst du im Theater die Nase wetzen und dich an Trillern und Laufern ergötzen! — Bist doch ein ehrlos ꝛc.

4. Wenn die Glut des Tag's versengend drückt, und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt, kannst du Champagner springen lassen, kannst du bey brechenden Tafeln prassen. — Bist doch ein ehrlos ꝛc.

5. Wenn wir, vor'm Drange der würgenden Schlacht, zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht, magst du zu deinen Maitressen laufen, und dir mit Golde die Lust erkaufen. — Bist doch ꝛc.

6. Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saußt, wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraußt, kannst du am Spieltisch dein Septleva sprechen und mit der Spadille die Könige stechen. — Bist doch ꝛc.

7. Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth: willkommen du sel'ger Soldatentod! Du verkriegst dich in seidene Decken, winselnd vor der Vernichtung Schrecken. Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht, ein deutsches Mädchen beweint dich nicht, ein deutsches Lied besingt dich nicht, und deutsche Becher klingen dir nicht. Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!

Körner.

748. A. 189. Für das Vaterland auf zu dem Streite, greift mit muthiger Rechte zum Schwerdt! Reißt euch los von der Lieblichen Seite, trennt euch froh von dem heimischen Heerd! Nicht des Ruhmes eitles Gepränge ruft uns fort zum Schlachtengedränge, uns winket der Kranz nach dem Waffentanz, für errungene Freyheit des Vaterlands!

2. Es erfülle beym Scheiden nicht Weinen, nicht die Trauer den glänzenden Blick! wenn die Strahlen der Freyheit uns scheinen, kehren froh wir zur Heimath zurück. Von der Aue blumigen Wegen

gen schallet laut der Erretteten Segen; darum weinet nicht! durch das Dunkel bricht des ersehnten Friedens strahlendes Licht.

3. Laßt den Gipfel des Ruhms uns erfliegen, laßt uns kämpfen für Freyheit und Heerd! so wie Herrmann die Franken besiegen mit bewährtem teutonischen Schwerdt! Gott schützet die muthigen Schaaren im Kampf gegen wilde Barbaren; in der Lanzennacht wird mit Gottesmacht des Vaterlands Freyheit und Wohl vollbracht!

4. Drum hinein in die wogenden Schlachten, weil's der Freyheit des Vaterlands gilt! Laßt den schreckenden Tod uns verachten, der den blutenden Wunden entquillt! Für des Vaterlands Freyheit zu sterben, laßt den schönsten Kranz uns erwerben! Wer befreyend sank, dessen Ruhm lebt lang in dem Freyheitslied und dem Schlachtengesang.

749. A. 190. Auf! auf, für Recht und Vaterland! ja, Vaterland und Recht, die stärken, Jüngling, deine Hand, zu siegen im Gefecht!

2. Verlaß die liebe Vaterstadt, du weih'st der Pflicht dein Blut! o, wer gerechte Sache hat, der hat mit ihr auch Muth.

3. Das Vaterland ist hart gedrückt: horch! wie's um Rettung fleht. Sieh, vor dem Franken wie gebückt dein grauer Vater steht.

4. Der Mutter Schmerzensthräne glänzt und rinnt auf dich herab: du trockne sie, mit Ruhm bekränzt, von ihren Wangen ab.

5. Der Schwester Unschuld ruft dich an, zerbrich den Kettenzwang! wer fest und kräftig will, der kann; dies sey dein Feldgesang.

6. Des Franken Maaß ist lange schon von Freveltaten voll: sprich, ob des Feindes frecher Hohn noch länger dauern soll?

7. Die Zeit der Straf ist aufgewacht: auf, deutsche Heldenschaft, erhebe dich! die freche Macht besteht nicht vor der Kraft.

8. Dem Deutschen, den die List betrog, sey Schonungssinn gewährt! den Franken nur, der ihn belog, den treffe scharf dein Schwerdt.

9 Den Arm, der Raub und Mord begeht, auf, Brüder, lähmet ihn! doch laßt dem Feinde, wenn er fleht, die Füße zum entfliehn.

Tiedge.

750. A. 190. Auf, tapfre Brüder, auf in's Feld! gerecht ist unser Krieg; uns führet Deutschlands größter Held: uns folget Ehr' und Sieg.

2. Ihr Feinde zittert! unser Heer hat Kriegeskunst und Muth, ist schneller mit dem Mordgewehr, und hegt der Väter Blut.

3. Wir streiten noch den alten Streit: Ein Mann verjaget vier. Wir fragen nicht, wie stark ihr seyd; wo stehn sie? fragen wir.

4. Auf Brüder schlagt den stolzen Feind, so kehrt ihr froh zurück: wer starb, wird dann mit Recht beweint, wer lebt, hat Ruhm und Glück.

5. Der Knabe wünscht sich seinen Stand, das Mädchen blickt ihn an: „der schützt, als Krieger, unser Land, der schütz' auch mich, als Mann"!

6. Hört ihr der Stücke Donnerschlag, so grüßt ihn mit Gesang: euch lohnet diesen einen Tag der Friede lebenslang.

7. Die Kugel treffe wer sich bückt, und scheu zurücke fährt! und wer zur Flucht den Fuß nur rückt, des Nacken treff' ein Schwerdt!

8. Nein! eh' ich fliehe, stürz' ich hin mit Waffen in der Hand. Seyd Rächer, wenn ich treulos bin, Gott, König, Vaterland!

K. W. Rammler.

751. A. 191. Wir steh'n vor Gott; der des Meineids Frevel rächt, weis' und gerecht. O, hör' uns Gott! Wir schwören: zu halten die heilige Kriegerpflicht, wir bedenken den Eid und beben nicht; und schwören!

2. Wir steh'n vor Gott, der des Uranherrn Thron schützet dem Sohn. O hör' uns Gott! Wir schwören: zu folgen des Königs Herrschermacht auf den Feind in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht; wir schwören!

3. Wir steh'n vor Gott, der die Tapfern mächtig hält, Feige zerschellt, o hör' uns Gott, wir schwören. Nie wählen für Tod wir Schmach und Flucht, uns besiege nie feige Lebenssucht; wir schwören!

4. Wir steh'n vor Gott! In der Schlacht, in Noth und Tod steh'n wir vor Gott! O hör' uns Gott wir schwören. Wir halten zur Fahn' in heißer Schlacht, bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht; wir schwören!

v. Collin.

752.

752. A. 182. *) Es sey mein Herz und Blut geweiht, dich Vaterland zu retten. Wohlan, es gilt, du seyst befreyt; wir sprengen deine Ketten! Nicht fürder soll die arge That, des Fremdlings Übermuth, Verrath in deinem Schooß sich betten.

2. Wer hält, wem frey das Herz noch schlägt, nicht fest an deinem Bilde? Wie kraftvoll die Natur sich regt, durch deine Waldgefilde, so blüh't der Fleiß, dem Neid zur Quaal, in deinen Städten sonder Zahl, und jeder Kunst Gebilde.

3. Der deutsche Stamm ist alt und stark, voll Hochgefühl und Glauben, die Treue ist der Ehre Mark, wankt nicht, wenn Stürme schnauben. Es schafft ein ernster tiefer Sinn dem Herzen solchen Hochgewinn, den uns kein Feind mag rauben.

4. So spotte jeder der Gefahr, die Freyheit ruft uns allen. So will's das Recht und es bleibt wahr, wie auch die Loose fallen. Ja, sinken wir der Übermacht, so woll'n wir doch zur ew'gen Nacht glorreich hinüber wallen.

Friedrich Schlegel.

753. 180. Ihr, die ihr fortzieht in's Gefecht, was ist der Pfad zur Ehre? Und was ist das Gesetz und Recht der Männer in dem Heere?

2. Was du geschworen hast zu Gott, das sollst du nimmer brechen; denn sieh! er duldet keinen Spott, und wird den Frevel rächen.

3. Und wie du deine Schaar verläß'st, so wird dich Gott verlassen, und seine Strafe wird dich fest bey deinen Hüften fassen.

4. Du sollst gehorsam seyn dem Wort des Höhern, der dich führet, und wacker steh'n an deinem Ort, wie einem Mann gebühret.

5. Du sollst am Tage des Gefechts nicht handeln, wie die Feigen, und sollst nicht wanken links, noch rechts, als auf des Feldherrn Zeichen.

6. Du sollst nicht wüthen in dem Sieg, noch Gräuelthat verrichten: denn um's Entwaffnen führt man Krieg, und nimmer um's Vernichten.

*) In der Melodie werden die vier ersten Tacte wiederholt.

7. Dem Feinde, welcher wehrlos steht, und bittet um sein Leben, sollst du die Gnade, die er fleht, sogleich, wie recht ist, geben.

8. Des Volks, das ruhig ist und schweigt, soll deine Rechte schonen, und so dir einer etwas reicht, sollst du's mit Sanftmuth lohnen.

9. Du sollst nicht deines Nächsten Weib und nicht sein Kind begehren, und heilig lassen ihren Leib, und fürchten ihre Zähren.

10. Du sollst nicht deines Nächsten Gut aus böser Lust zerstören, und nicht in deinem Uebermuth das Land umsonst verheeren.

11. Denn wo der Feldherr nicht gebeut, zu gehn und zu vernichten, ist deine That ein Herzeleid, darum dich Gott wird richten.

12. Und wirst du ferner immerdar nach dieser Lehre handeln: so wirst du unter deiner Schaar in Ruhm und Segen wandeln.

13. Und Gott im Himmel wird mit Muth zu Kampf und Sieg dich stärken, und unser Feldherr, groß und gut, wird deinen Pfad bemerken.

14. Ihr, die ihr fortzieht in's Gefecht, das ist der Weg zur Ehre, und das ist das Gesetz und Recht der Männer in dem Heere.

A. Wall.

754. 506. Mit Hörnerschall und Lustgesang, als ging' es froh zur Jagd: so ziehn wir Jäger wohlgemuth, wann's Noth dem Vaterlande thut, hinaus in's Feld der Schlacht.

2. Uns schrecket nicht des Wassers Lauf, die Feld- und Waldbeschwer; wir klimmen Berg und Fels empor, und waten frisch durch Sumpf und Moor, durch Schilf und Dorn einher.

3. Nicht Sturm und Regen achten wir, nicht Hagel, Reif und Schnee. In Hitz' und Frost bey Tag und Nacht, sind wir bereit zu Fahrt und Wacht, als gölt es Hirsch und Reh.

4. Wir brauchen nicht zu unserm Mahl erst Pfanne, Topf und Rost. Im Hungersfall ein Bissen Brod, ein Labeschluck in Durstesnoth, genügen uns zur Kost.

5. Wo wackre Jäger Helfer sind, da ist es wohl bestellt. Die sich're Kugel stärkt den Muth; scharf zielen wir, und treffen gut; und was wir treffen, fällt.

6. Und färbet gleich auch unser Blut das Feld des

Krie-

Krieges roth: so wandelt Furcht uns doch nicht an; denn nimmer scheut ein braver Mann für's Vaterland den Tod.

7. Und jeder Jäger preist den Tag, als er in's Schlachtfeld zog. Bey Hörnerschall und Becherklang ertönet laut der Rundgesang: „Wer brav ist, lebe hoch!"

Bürger.

755. 506. Frisch auf, ihr Jäger, frey und flink, die Büchse von der Wand! Der Muthige befreyt die Welt, frisch auf den Feind! frisch in das Feld für's deutsche Vaterland! —

2. Aus Westen, Norden, Süd' und Ost führt uns der Rache Strahl, vom Oderflusse, Weser, Mayn, vom Elbstrom und vom Vater Rhein, und aus dem Donauthal.

3. Doch Brüder sind wir allzusamm', und das schwellt unsern Muth. Uns knüpft der Sprache heilig Band, uns knüpft ein Gott, ein Vaterland, ein treues, deutsches Blut!

4. Nicht zum Erobern zogen wir vom väterlichen Heerd. Die schändlichste Tyrannenmacht bekämpfen wir in freud'ger Schlacht; das ist des Blutes Werth!

5. Ihr aber, die uns treu geliebt, der Herr sey euer Schild! Bezahlen wir's mit unserm Blut! Denn Freyheit ist das höchste Gut, und wenn's ein Leben gilt.

6. Drum, wackre Jäger, flink und frisch, wie auch das Liebchen weint. Gott hilft uns im gerechten Krieg, frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg! Frisch, Brüder, auf den Feind! —

Körner.

756. A. 194. Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug, frey vor dir liegt die Welt, wie auch des Feindes List und Trug uns rings umgattert hält. Steig, edles Roß, und bäume dich, dort winkt der Eichenkranz! streich aus, streich aus und trage mich zum lust'gen Schwerdtertanz

2. Hoch in den Lüften, unbesiegt, geht frischer Reitersmuth! was unter ihm im Staube liegt, engt nicht das freye Blut. Weil hinter ihm liegt Sorg' und Noth, und Weib und Kind und Heerd, vor ihm nur Freyheit oder Tod, und neben ihm das Schwerdt.

3. So geht's zum lust'gen Hochzeitsfest, der Brautkranz ist der Preis, und wer das Liebchen warten läßt, den bannt der freye

Kreis.

Kreis. Die Ehre ist der Hochzeitgast, das Vaterland die Braut; wer sie recht brünstiglich umfaßt, den hat der Tod getraut.

4. Gar süß mag solch' ein Schlummer seyn in solcher Liebesnacht; in Liebchens Armen schläfst du ein, getreu von ihr bewacht. Und wenn der Eiche grünes Holz die neuen Blätter schwellt, so weckt sie dich mit freud'gem Stolz, zur ew'gen Freyheitswelt.

5. Drum wie sie fällt und wie sie steigt des Schicksals rasche Bahn, wohin das Glück der Schlachten neigt, wir schauen's ruhig an. Für deutsche Freyheit woll'n wir steh'n, sey's nun im Grabes Schoos, sey's oben auf des Sieges Höh'n, wir preisen unser Loos.

6. Und wenn uns Gott den Sieg gewährt, was hilft euch euer Spott? — Ja! Gottes Arm führt unser Schwert, und unser Schild ist Gott! Schon stürmt es mächtig rings umher, drum, edler Hengst, frisch auf! und wenn die Welt voll Teufel wär, dein Weg geht mitten drauf.

Körner.

757. A. 192. Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd! In's Feld, in die Freyheit gezogen! Im Felde, da ist der Mann noch was werth, da wird das Herz noch gewogen. Da tritt kein Anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein. :,:

2. Aus der Welt die Freyheit verschwunden ist, man sieht nur Herrn und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bey dem feigen Menschengeschlechte. Der dem Tod in's Angesicht schauen kann, der Soldat allein, ist der freye Mann. :,:

3. Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen; er reitet dem Schicksal entgegen keck, trifft's heute nicht, trifft es doch morgen; und trifft es morgen, so lasset uns heut' noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit. :,:

4. Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos, braucht's nicht mit Müh' zu erstreben, der Fröhner, der sucht in der Erde Schoos, da meint er den Schatz zu erheben. Er gräbt und schaufelt so lang er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt. :,:

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste; es flimmern

die

die Lampen im Hochzeitschloß, ungeladen kommt er zum Feste: er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold, im Sturm erringt er den Minnesold :,:

6. Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren! Er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb' nicht bewahren. Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort, seine Ruh' läßt er an keinem Ort. :,:

7. Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt, drum wohl, wer den Degen jetzt führet, und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt, ihr haltet die Welt und regieret! Es steht keine Krone so fest und so hoch, der muthige Springer erreichet sie doch. :,:

8. Drum frisch, Cameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt, frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet! Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen seyn! :,:

Schiller.

758. 364. Es ist nichts lust'gers in der Welt und auch nichts so geschwind, als wir Husaren in dem Feld, wenn wir beym Schlachten sind. Wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich, wir schießen drauf wie toll, wenn's Blut uns in die Augen läuft, sind wir sternhagel voll.

2. Da heißt's: Husaren insgemein schlagt die Pistolen an, greift durch, den Säbel in der Hand, haut durch den nächsten Mann! Wenn ihr das Fransche nicht versteht, so macht es euch bequem, das Plaudern ihm sogleich vergeht, wenn ihr den Kopf abmäht.

3. Wenn gleich mein braver Camerad muß bleiben in dem Streit, Husaren fragen nichts darnach, sind auch dazu bereit; der Leib verwest in seiner Gruft, der Rock bleibt in der Welt, die Seele schwingt sich durch die Luft in's blaue Himmelszelt.

759. 201. Hoch lebe, die Landwehr, die Landwehr soll leben! Kommt Brüder und lasset die Hände uns geben! Der Wehrmann zieht aus in das blutige Feld, zu lösen vom fränkischen Joche die Welt.

2. Was willst du, Franzos, in Deutschlandes Auen? Willst herzen und küssen wohl unsere Frauen? Du

Fal-

Falscher, wir wollen dich lehren zumal, zu herzen und küssen den blutigen Stahl!

3. Was willst du, Franzos, an des Rheines Gestaden? Willst unsere Schiffe für dich wohl entladen? Du Räuber, wir wollen dir füllen den Sack, statt köstlicher Waare, mit blutigem Pack!

4. Was willst du denn, Franzmann, an unseren Tischen? Willst dir wohl die Kehle mit Rheinwein erfrischen? Du Schmecker, wir wollen dich führen zum Schmaus, mit Blute getränket in's dunkele Haus!

5. Was willst du denn, Franzmann, auf unseren Gassen? Willst dich wohl als Herrscher bedienen noch lassen? Du Frecher, wir wollen dir dienen sogleich mit Pulver und Kugel und tödlichem Streich!

6. Drum lebe die Landwehr, die Landwehr soll leben! Kommt, Brüder, und lasset die Hände uns geben! Frisch auf, zur Vergeltung, in's blutige Feld! Wir lösen vom fränkischen Joche die Welt.

760. 54. Horcht! wie von allen Thürmen die Glocken heulend stürmen! Brecht auf! brecht auf! zum Landsturm auf! Entgegen geht's dem Feinde Gemeinde an Gemeinde, nun Jung' und Alte frisch darauf!

2. Hervor die alten Klingen, die auf die Knochen dringen, die rost'gen Flinten von der Wand! Bewaffnet Euch mit Keulen, mit Spießen, Gabeln, Beilen und was Euch immer kommt zur Hand.

3. Glück auf! Ihr deutschen Brüder! Dringt in des Feindes Glieder, verbreitet Tod und Furcht und Graus! Vertilgt die lange Schande, und jagt aus deutschem Lande undeutsches Volk mit Schmach hinaus.

4. Es kämpft für Deutschlands Sache jetzt selbst des Himmels Rache. Noch lebt der alte treue Gott. Dem Herrn gebt Preis und Ehre, des Feindes stolze Heere sind seiner großen Macht ein Spott.

5. Wie hat das Volk gehauset, von Eurem Gut geschmauset, an Eurem Tisch wie frech gepocht: der ist ein Schuft zu nennen, dem nicht die Sohlen brennen, dem nicht das Herz im Leibe kocht.

6. Drum laßt mit Faust und Eisen den Grenzstein ihnen weisen, sie müssen alle über'n Rhein! Macht ohne Gnade nieder, wer todt

todt ist kommt nicht wieder. Nun wacker drauf! und hinterdrein!

Friedr. Rühs.

761. A. 190. Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt! Wohlauf zum Sieg herbey! Es führet uns der beste Mann im ganzen Vaterland!

2. Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier, und herrscht den Sieg herbey! Schon ist um ihn der Edlen Helm mit Feindesblut bespritzt!

3. Streu furchtbar Strahlen um dich her, Schwerdt in des Helden Hand, daß alles tödtliche Geschoß den Weg vorübergeh!

4. Willkommen Tod für's Vaterland! Wenn unser sinkend Haupt schön Blut bedeckt, dann sterben wir mit Ruhm für's Vaterland!

5. Wenn vor uns wird ein offnes Feld und wir nur Todte sehn weit um uns her, dann siegen wir mit Ruhm für's Vaterland!

6. Dann treten wir mit hohem Schritt auf Leichnamen daher! Dann jauchzen wir im Siegsgeschrey! Das geht durch Mark und Bein!

7. Uns preis't mit frohem Ungestüm der Bräut'gam und die Braut; er sieht die hohen Fahnen weh'n, und drückt ihr sanft die Hand,

8. Und spricht zu ihr: da kommen sie, die Kriegesgötter, her! Sie stritten in der heißen Schlacht auch für uns beyde mit!

9. Uns preis't der Freudenthränen voll die Mutter, und ihr Kind! Sie drückt den Knaben an ihr Herz, und sieht dem Helden nach.

10. Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt, wenn wir gestorben sind, gestorben für das Vaterland den ehrenvollen Tod!

Klopstock.

762. 506. Auf auf! ihr Brüder und seyd stark, der Abschieds-Tag ist da; schwer liegt er auf der Seele, schwer: wir sollen über Land und Meer in's heiße Afrika, in's heiße Afrika. *)

2. Ein dichter Kreis von Lieben steht, ihr Brüder, um uns her; uns knüpft so manches theure Band an unser deutsches Vaterland: drum fällt der Abschied schwer.

3. Dem

*) Von Soldaten gesungen, welche an England verkauft waren. Heut zu Tage wird, Gott Lob! solcher Menschenhandel nicht mehr getrieben.

3. Dem bieten graue Eltern noch zum letztenmal die Hand; den kosen Bruder, Schwester, Freund, und alles schweigt, und alles weint, todtblaß von uns gewandt.

4. Und wie ein Geist schlingt um den Hals das Liebchen sich herum: willst mich verlassen, liebes Herz, auf ewig? und der bittre Schmerz macht's arme Liebchen stumm,

5. Ist hart! drum wirble du Tambour den General-Marsch drein! Der Abschied macht uns gar zu weich, wir weinen, kleinen Kindern gleich: es muß geschieden seyn!

6. Lebt wohl, ihr Freunde! sehn wir uns vielleicht zum letztenmal; so denkt: nicht für die kurze Zeit, Freundschaft bleibt bis in Ewigkeit und Gott ist überall.

7. An Deutschlands Grenze füllen wir mit Erde unsre Hand, und küssen sie; das sey der Dank für deine Pflege, Speis' und Trank! du liebes Vaterland.

8. Wenn dann die Meereswoge sich an unsern Schiffen bricht, so segeln wir gelassen fort: denn Gott ist hier und Gott ist dort, und der verläßt uns nicht.

9. Und wenn sich hoch der Tafel-Berg aus blauen Lüften hebt: so recken wir empor die Hand, und jauchzen, Brüder! Land, o Land! daß unser Schiff erbebt.

10. Und wenn Soldat und Offizier gesund an's Ufer springt: dann jubeln wir, ihr Brüder! hah! nun sind wir ja in Afrika, und alles dankt und singt.

11. Und trinken auf dem Hoffnungs-Cap wir seinen Götter-Wein: dann denken wir, von Sehnsucht weich, ihr fernen Freunde, dann an euch, und Thränen fließen drein.

Schubart.

763. 515. Jetzt ist es Zeit, die Trommel ruft, lieb Mädel, laß mich ziehn; die Fahne flattert in die Luft, muß zu den Männern hin.

2. Muß fort, als Wehrmann, in das Feld, es ist beschworne Pflicht; und wer nun Wort und Schwur nicht hält, der bleibt ein feiger Wicht.

3. Was weinst du dir die Augen aus, machst mir das Herz so schwer? bald dränge dir der Feind ins Haus, eilt ich nun nicht zur Wehr.

4. Den Eltern raubt er dann das Brod, tränk euren guten Wein, stürzt' euch in Jammer, Angst und Noth, in's Elend tief hinein.

5. Vom

5. Vom schlimmsten red' ich gar kein Wort, wenn Schurken mit Gewalt —— es treibt mich wie mit Sporen fort und überläuft mich kalt.

6. Wenn an des leeren Hauses Thor du ständest jammervoll, wohl rücktest du mir Feigheit vor, und riefst mit tiefem Groll:

7. „O hättest du das Land beschützt, nicht würd' ich trostlos seyn, nun sieh, was dir die Feigheit nützt: ich kann dich nimmer freyn."

8. Der Vorwurf bräche mir das Herz, weit würd' ich weg dann ziehn; mit Schaam und Zorn, und Reu' und Schmerz durch Berg' und Thäler fliehn.

9. Und würd' es ohne mich vollbracht, und kämen sie zurück, würd' ich dann bitter ausgelacht; mich höhnte Aller Blick.

10. „Schaut," riefen sie, „den Burschen an, der heim beym Rocken saß; ist an der Dirn' wohl auch nichts dran, die sich der Wicht erlas."

11. Ach wir ertrügen nicht den Spott, und härmten still uns ab, bis uns vereinte dann der Tod unrühmlich in ein Grab.

12. So laß mich ziehn! Am Siegesmahl soll unsre Hochzeit seyn, bey Pauken und Trompeten Schall will ich dich, Liebe, freyn!

13. Dann rühmt dich jeder in's Gesicht, weil dich ein Held erlas, der über seiner Liebe nicht des Vaterlands vergaß.

v. Collin.

764. A. 195. Leb' wohl mein Bräutchen schön! muß nun zum Kampfe gehn! Das Sclavenjoch beginnt zu wanken, fort mit euch, übermüth'ge Franken! auch unser Herz schlägt kühn und warm und Heldenkraft stählt unsern Arm!

2. O weine, Liebste! nicht, mich rufet heil'ge Pflicht! wie wollt' ich hier alleine zagen, wenn draußen nie die Feinde jagen weit fort-fort über'n deutschen Rhein! dabey muß dein Geliebter seyn!

3. Du alter, deutscher Rhein! wie wohl wird uns nicht seyn, wenn wir erst deine Fluthen sehen, wenn unsre Siegesfahnen wehen an deinen Ufern schön und grün, die Feinde zagend heimwärts fliehn!

4. Und kehr' ich einst zurück — o Liebste, welches Glück! Die Arme die dich dann umschlingen — die Freyheit halfen sie erringen! Dann kannst du sagen stolz und

und laut: „auch ich bin eines Helden Braut!“

5. Doch graben sie mich ein dort an dem schönen Rhein: so jammre nicht in bittre Klagen — des Kriegers Braut muß es ertragen: und wer für Freyheit gab sein Blut, mit dem ist's allerwegen gut!

765. 506. Auf, Brüder! waffnet euch mit Muth, die Abschiedsstunde schlägt! Besiege stolz der Trennung Schmerz, wer für das Vaterland ein Herz im deutschen Busen trägt!

2. Wir fechten nicht um schnöden Sold, für Fürsten-Ehrsucht nicht. Das Vaterland braucht unsern Arm, und unsre Herzen schlagen warm für Vaterland und Pflicht.

3. Wir kämpfen für der Eltern Ruh', für unsrer Kinder Glück; für unsrer Brüder Sicherheit ist dieser Arm dem Schwerdt geweiht, wir weichen nicht zurück!

4. Wir kämpfen für den eignen Heerd, für Obdach und für Brod. Ach, Brüder, keine Hütte stand mehr sicher in dem Vaterland; groß, groß war unsre Noth!

5. Was wir im Schweiß des Angesichts erwarben, schwand dahin, und frem-der Rosse Huf zertrat die junge, aufgesproßte Saat, die Frucht zahlloser Müh'n.

6. Zur Sclaverey erniedrigt stand der freye deutsche Mann. Drum weh! wen seine Kette drückt, der nicht dem Feind in's Auge blickt, und nichts als seufzen kann!

7. Der Gott, der unsre Seufzer zählt, gab uns zum Handeln Kraft. Noch droht Gefahr dem Vaterland, sein Glück ruht auch in unsrer Hand, Heil dem, der's freudig schafft!

8. Mit Muth und Kraft und mit Vertraun, mit treuem deutschen Sinn schließt euch an unsre Brüder an; sie brachen ruhmvoll uns die Bahn zum Sieg, zur Freyheit hin!

9. Bald kehren wir vielleicht zurück an unsrer Freunde Herz; umschlungen von der Treuen Arm, vergessen wir dann Noth und Harm, und banger Trennung Schmerz.

10. Geht, Brüder, muthig Hand in Hand die ungewohnte Bahn! Wir fechten nicht für eiteln Ruhm! Für Ehre, Freyheit, Eigenthum ward nie zu viel gethan.

766. A. 193. Feinde rings-um!

um! — Um diese ziſchende Schlange, Vaterland! iſt dir ſo bange? Bange? — warum?

2. Zittre du nicht! Hörſt im unſinnigen Raſen du die Trompete ſie blaſen; zittre du nicht!

3. Zittern — wofür? Daß ſie mit Schauder und Schrecken deine Gebirge bedecken? Sind wir doch hier!

4. Vater und Sohn, Flammende Säbel gezogen, kommen wie Raben geflogen, ſprechen ihm Hohn.

5. Feldherr, voran! Seht auf der Trommel ihn ſitzen! ſeht, wie die Augen ihm blitzen! Er macht den Plan.

6. Stern in der Nacht! Du mit den ſilbernen Haaren, Feldherr, wo ſind die Gefahren? Wenn? — wo — die Schlacht?

7. Feind, nur herab! Nicht mit dem ſchnaubenden Gaule, nicht mit dem prahlenden Maule ſchreckt man uns ab.

8. Muth in der Bruſt, ſcharf wie der Wind unſre Säbel, dunkel die Blicke wie Nebel; Krieg unſre Luſt!

9. Vaterland weint! Hörſt du's? und Vaterlands Thränen macht aus Soldaten Hyänen, Fluch für den Feind.

10. Köpf' in die Höh'! — Stolzer, wir kommen! wir kommen! Haben ſchon Abſchied genommen, that uns ſo weh.

11. Dort rings umher ſengend- und brennende Feinde, weinende Mädchen und Freunde hinter uns her! —

12. Weib, gute Nacht! Pallaſche zwiſchen die Zähne! Fällt auch darauf eine Thräne — fort — in die Schlacht!

Cramer.

767. A. 196. Vater, ich rufe dich! Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geſchütze, ſprühend umzucken mich raſſelnde Blitze: Lenker der Schlachten, ich rufe dich! Vater du, führe mich!

2. Vater du, führe mich! Führ' mich zum Sieg, führ' mich zum Tode, Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willſt, ſo führe mich! Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich! So im herbſtlichen Rauſchen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter, Urquell der Gnade, erkenn' ich dich. Vater du, ſegne mich!

4. Vater du, ſegne mich! In deine Huld befehl' ich mein Leben, du kannſt es nehmen, du haſt es gegeben, zum Leben, zum Sterben ſegne mich! Vater, ich preiſe dich!

5. Va-

5. Vater, ich preise dich! S' ist ja kein Kampf für die Güter der Erde; das Heiligste schützen wir mit dem Schwerdte: drum fallend und siegend preis' ich dich. Gott, dir ergeb' ich mich!

6. Gott, dir ergeb' ich mich! Wenn mich die Donner des Todes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen, dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich; Vater, ich rufe dich!

Körner.

768. A. 197. Heiliger, herrlicher Gott! räche der Feinde Spott! Hast dein Auge dem deutschen Land immer gnädig zugewandt; o, so gib im heiligen Kriege Kraft den Deinen zum letzten Siege!

2. Alle voll Freudigkeit gehn wir in Kampf und Streit, hoch in Händen das deutsche Schwerdt, tief im Herzen den deutschen Werth — sollten wir nicht mit festem Vertrauen blut'gen Feinden in's Auge schauen?

3. Ja, du waltest gerecht über dein treues Geschlecht; schirmst mit deiner gewalt'gen Hand Heerd und Kinder und Vaterland, und erlös't vom schmählichen Bande jubeln wieder die deutschen Lande!

769. A. 200. Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! bald zeigt der Deutsche sich als Held: bald flieht der Feind! uns bleibt das Feld; dann flattert Fahnen in die Luft, dann trommelt, schmettert, jauchzet, ruft: der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

2. Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! verstummen wird der Feinde Hohn; für seinen Spott sey Tod sein Lohn, und auf der Flucht durch Wald und Kluft, beb' er, wenn noch der Wehrmann ruft: der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

3. Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! sey ruhig heil'ges Vaterland! dein treuer Sohn erhebt die Hand, und stürzt hinab den Feind zur Gruft, hoch freu'st du dich, wenn er dann ruft: der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

4. Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! schon hält er fest der Staatenbund, noch macht sich Deutschlands Größe kund; des Feindes Plan, den Wahnsinn schuf, hin stürzt er vor dem deutschen Ruf: der Sieg ꝛc.

5. Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Auf einem Felsen steht der Thron; klimm, Feind, hinan! du stürzest schon! vor seinen Stufen

sen gähnt die Kluft; dir gähnt sie, Feind, und Deutschland ruft: der Sieg ꝛc.

6. Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! wo dräut der Feind? Seht ihr ihn dort? Ha, greift ihn an; ha jagt ihn fort! Sein Wehgeheul' empör' die Luft, wenn Land zu Lande jubelnd ruft: der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

v. Collin.

770. 505. Feind! wie bist du schnell geflohn? Tod war hinter dir? Zagen wurde bald dein Droh'n, herrlich siegten wir.

2. Wisse, daß ein treuer Gott über Treue wacht, und der stolzen Heere Spott himmelab verlacht.

3. Er gab unsern Herzen Muth, Stärke unsrer Hand; kostbar war ihm unser Blut, theuer Stadt und Land.

4. Singe Mann und weine Weib! Weine Freud' und Lob! Hüpfe, Kind, im Mutterleib! Säugling lächle drob!

5. Jauchze, künftiges Geschlecht, daß der Feind nun liegt! Für dich flammte das Gefecht, für dich ward gesiegt!

Lavater.

771. A. 190. Geflossen ist das erste Blut! doch unser war der Sieg! dankt, Brüder, Gott, der euren Muth gestählt zu ernstem Krieg!

2. Und den gefallnen Brüdern bringt bey dumpfer Trommeln Schall ein Todtenopfer, und bezwingt den Schmerz um ihren Fall.

3. Sie sanken glorreich in den Tod, der ihre Bahn begränzt, ihr Schwerdt von Feindes Blute roth, die Stirn vom Sieg' umkränzt.

4. Wir senken ihren Staub gebeugt mit Andacht in sein Grab, doch zu den Waffenbrüdern steigt ihr Heldengeist hinab.

5. Ihr Staub zerfällt, indeß empor ihr Name leuchtend schwebt, allwo des Ruhms unsterblich Thor die goldnen Flügel hebt.

6. Hier, wo ihr Lorbeer ewig sprießt, und rauscht, wie Waffenklang, hier schwört von neuem und beschließt des Feindes Untergang.

7. Auf! in's Gefecht! uns führt ein Held entgegen der Gefahr, der Freyheit sieget oder fällt die treue, tapfre Schaar.

8. Volk, das mit starken Arm vor dem den Weltenfeind bezwang, du säumst, uns-

unschlüssig, und bequem, bey unsrer Schwerdter Klang?

9. Wem fließt, du redliches Gemüth, wem, Sachse, fließt dein Blut? Für wen, du tapfrer Bayer, glüht dein kriegerischer Muth?

10. Seyd wieder deutsch, der alte Groll der Fürsten sey zerstört! seyd Eine Brust und Frankreich soll erfahren unser Schwerdt.

11. Seyd eins mit uns! lauft männlich Sturm, und stürzt, mit Eichenlaub das Haar bekränzet, Wall und Thurm des Feindes in den Staub.

772. A. 198. Der Herr ist unser starker Hort, den Trotz des Unrechts will er beugen. Wir zogen ihm vertrauend fort, wir, seiner Macht erkohrne Zeugen.

2. Ja! Zeugen seiner Herrlichkeit, die er den Seinen offenbarte, o, dankt ihm für die dunkle Zeit, die Licht in ihrem Schooß bewahrte!

3. Wir kämpften für das Vaterland, und Kraft empfing von ihm der Schwache; Gott trug den Sieg in seiner Hand, und gab ihn der gerechten Sache.

4. Wir kämpften mit Vertrau'n auf ihn, auf ihn, den Herrn der Heeresschaaren; er hat uns Sieg und Recht verliehn, wie zahllos unsre Feinde waren.

Elisa v. d. Recke.

773. A. 53. Willkommen ihr wackern Landwehrleut' zu Haus! Ihr zogt für das deutsche Land in den Streit hinaus! Für das deutsche Land muß ein jeder ziehn, wer frey und froh will wohnen darin, hinaus in den Streit, hinaus!

2. Und kömmt mit dem Frieden der Landwehrmann nach Haus, so treten die Väter und Mütter alsdann heraus, und die Brüder und Schwestern in lustigen Reih'n, und führen den Landwehrmann wieder hinein in's Haus, in's friedliche Haus!

3. Der Landwehrman freudig die Waffen trug mit Gott, nun tauscht er die Wehr mit dem friedlichen Pflug mit Gott; nun baut er mit redlichem Fleiße das Land mit Gott für Fürsten und Vaterland, für Vaterland-Fürsten-mit Gott!

Thienemann.

774. A. 92. Er ist nun geendet, der heilige Krieg, und jeder athmet jetzt freyer; für solches Gelingen, für solchen Sieg, da ist kein Opfer zu theuer:

theuer: :,: Wer jetzt noch fürchten und zweifeln kann, der ist kein muthiger deutscher Mann. :,:

2. Den Deutschen zieret die Kraft und der Muth, er haßt und verfolgt den Tyrannen; für die eignen Fürsten vergießt er sein Blut, den Fremden jagt er von dannen, :,: er schlägt und jagt ihn über den Rhein und will Herr im eigenen Lande seyn. :,:

3. Ein eignes Land und ein eigner Heerd, Gottlob! nun ist es errungen! Jetzt zeiget das Leben erst den Reitz und den Werth, da der herrlichste Kampf gelungen, :,: da jeder dem andern sagen mag: Glückauf zu der Freyheit goldenem Tag! :,:

4. Doch Freyheit, ihr müss't sie durch Tapferkeit, durch That und durch Treue bewahren: wo einer für alle den Tod nicht scheut, da entweichen der Knechtschaft Gefahren; :,: wenn der Einzelne sich zum Ganzen hält, um das Ganze ist es dann wohl bestellt. :,:

5. Der Herzog *) lebe; er lebe hoch! Ihm nach, zu der Feinde Verderben! er entriß uns tapfer dem Sclavenjoch, Ihm wollen wir leben und sterben: :,: und sind wir mit Ihm und mit uns vereint, dann trotzen wir muthig dem stärksten Feind. :,:

6. Drum schließet euch fest an einander an, des Landsturms wack're Gefährten! Gemeinsinn ziemet dem Unterthan, und Lohn wird der Eintracht werden. :,: Uns Alle verknüpft ein heiliges Band, die Liebe zum Fürsten und Vaterland. :,:

Peucer.

775. 507. War einst ein Riese Goliath, gar ein gefährlich Mann. Er hatte Tressen auf dem Hut mit einem Klunker dran, und einen Rock mit Gold gestickt, und alles, was dazu sich schickt.

2. Auf seinen Schnurrbart sah' man nur mit Schrecken und mit Graus; der Mann sah' wirklich von Natur pur wie der Teufel aus. Sein Sarras war, man glaubt es kaum, so groß schier als ein Weberbaum.

3. Er hatte Knochen wie ein Gaul, und eine freche Stirn, und ein entsetzlich großes Maul, und nur ein klei-

*) Kaiser, König.

kleines Hirn; gab jedem einen Rippenstoß und flunkerte und prahlte groß.

4. So kam er alle Tage her, und sprach Israel Hahn. „Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir? Sey Vater, oder Sohn, er komme her, der Lumpenhund! Ich bax' ihn nieder auf den Grund."

5. Da kam in seinem Schäferrock ein Jüngling zart und fein; er hatte nichts, als seinen Stock, als Schleuder und den Stein, und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr: ich komm' im Namen Gottes her.

6. Und damit schleudert' er auf ihn, und traf die Stirne gar: da fiel der große Esel hin, so lang und dick er war. Und David hau't in guter Ruh ihm nun den Kopf noch ab dazu.

7. Trau nicht auf deinen Tressenhut, noch auf den Klunker dran! Ein großes Maul es auch nicht thut: das lern' vom langen Mann; und von dem kleinen lerne wohl, wie man mit Ehren fechten soll.

Claudius.

776. 508. Ich sing' euch ein artiges Stückchen, ihr Lieben, womit ich schon mancherley Kurzweil getrieben. Es wird euch gefallen, mir ist gar nicht bang, es ist euch ein lieblicher, schöner Gesang.

2. Ich war eine Wittwe von mittleren Jahren, und hatte viel Leiden und Trübsal erfahren; kaum als euch der Krieg mit den Franzen begann, da nahm mir der Tod den braysten Mann.

3. Er ließ mir drey Kinder und mancherley Schulden. Ich konnte nicht länger die Leiden erdulden, verließ meine Hütte mit männlichem Sinn und ward in dem Kriege Marketenderin.

4. Das war mir, ihr Lieben, ein glückliches Leben, ich wußte zu nehmen, ich wußte zu geben. Ich leistete gern den willigsten Dienst, für jeden für mich erlaubten Gewinnst.

5. Zwey Jahre, da hatt' ich an goldenen Stücken zwey hundert, die band ich wohl fest um den Rücken im Kätzlein, und schlich mich zum Lager hinaus, und lachte ha! ha! ha! die ganze Welt aus.

6. Kaum lacht' ich, und sang mir ein lustiges Stückchen, und fühlte recht öfters mit Freuden an's Päckchen: so sah ich in schimmernder Ferne hop! hop! ein'n Reiter her sprengen im vollem Gallop.

7. Ha!

7. Ha! dacht' ich; nun bist du um all' die Pistolen; was fang ich jetzt an? mir brannt' es wie Kohlen am Herzen. O Himmel! ich sah es ganz klar, es war euch ein rascher französischer Husar.

8. Ein Bächlein und drüber ein Brückchen am Wege, das machte in mir den Gedanken gleich rege: du sollst da hinunter an's Wässerchen gehn, die Börse verstecken, er wird es nicht sehn.

9. Kaum kam ich am Ufer herauf schon gegangen; so ward ich auch gleich mit den Worten empfangen: was thatest du unter der Brücke denn dort? das Geld her! nur gleich her! und weiter kein Wort!

10. Ich ging nur, mein Herr, des Bedürfnisses wegen, und Geld? ach! wie könnte bey mir sich das regen? Da! seh' er! Hier schüttelt' die Taschen ich aus: da fielen nur einige Groschen heraus.

11. „Ey Possen! du sollst mich gewiß nicht beluchsen!" Da mußt' ich, ich Arme, ohn' Murren und Muchsen, so gleich bis auf's Hemde mich ausziehn, und dann so hört nun, ihr Lieben, was weiter begann!

12. „Daß Gott dich verdamme! Da steh' nun und friere, und halt' mir den Zügel, du häßlich Gethiere!" Er nahm meine Kleider, daß Gott es erbarm! mit schnaubendem Grimme und Fluchen in Arm.

13. Und ging hin zum Bächlein und unter die Brücke: da sah er hell blinken, o traurig Geschicke! das Kätzchen, und zog es mit Freuden heraus. Mir lief sogleich über die Leber die Laus.

14. Ich schwang mich auf's wiehernde Rößlein behende und klatschte im vollen Galop in die Hände! und lachte ha! ha! ha! und sang trallara! als ich ihn so hinter mir herlaufen sah.

15. Ja lauf du! so dacht' ich, du sollst mich nicht kriegen; ich werde mit meinem schön'n Rößlein schon siegen. Magst du doch nur laufen, magst du doch nur sehn, wie ich dir im Hemdchen weiß Nasen zu dreh'n!

16. So kam ich in's Dörfchen, ein Glück war's, bey Tage: sonst hätt' mich gewiß in der schnakischen Lage, ein jeder, unwissend was mit mir gescheh'n, mit Schrecken für einen Geist angesehn.

17. Kaum als ich die Wirthin um Kleider gebeten, so gab man mir willig, was mir jetzt vonnöthen: dann ging ich zum Pferde und als ich's

besah': so fand sich ein schöner Mantelsack da.

18. Ich ließ ihn sogleich auf mein Kämmerlein bringen; der Hausknecht ertrug's kaum. Nebst anderen Dingen, so fanden sich, o wie froh ward mir zu Sinn! zwey tausend Ducaten in Rollen darin.

19. Ich freute mich jetzo der Beute von Herzen. Ha! siehst du, Husar! das ist doch kein Scherzen! Geh hin mit dem Raube und trink' dir ein'n Rausch, und sag' mir aufrichtig: gefällt dir der Tausch?

20. Bekenne, daß Weiberlist, wer sie verstehet, weit über der Männer Verschlagenheit gehet. Ich bin ein lebendiges Beyspiel davon: drum bitt' ich, man spreche den Weibern nicht Hohn!

Schnorr.

777. 263. Mit jammervollen Blicke, von tausend Sorgen schwer, hink ich an meiner Krücke in weiter Welt umher.

2. War einst ein braver Krieger, sang manch Soldatenlied im Reihen froher Sieger: nun bin ich Invalid.

3. Gott weiß, hab' viel gelitten; ich hab' so manchen Kampf in mancher Schlacht gestritten, gehüllt in Pulverdampf.

4. Sah manchen Kameraden an meiner Seite todt, und mußt im Blute waten, wenn es mein Herr gebot.

5. Mir drohten oft Geschütze den fürchterlichsten Tod; oft trank ich aus der Pfütze, oft aß ich schimmlich Brod.

6. Ich stand in Sturm und Regen, in grauser Mitternacht, bey Blitz und Donnerschlägen oft einsam auf der Wacht.

7. Und nun, nach mancher Schonung, noch fern von meinem Grab, empfang ich die Belohnung mit diesem Bettelstab.

8. Bedeckt mit dreyzehn Wunden, an meine Krück' gelehnt, hab' ich in manchen Stunden mich nach dem Tod gesehnt.

9. Ich bettle vor den Thüren, ich armer lahmer Mann! Doch ach! wen kann ich rühren? wer nimmt sich meiner an?*)

10. Ihr Söhne! bey der Krücke, an der mein Leib sich beugt, bey diesem Thränenblicke,

*) So war es sonst. Jetzt sorgt man besser für die Vaterlands-Vertheidiger.

blicke, der sich zum Grabe neigt,

11. Beschwör' ich euch, ihr Söhne! o flieht der Trommel-Ton und Kriegstrommeten-Töne: sonst kriegt ihr meinen Lohn.

12. Nur wenn dem Vaterlande ein Feind mit Krieges-Noth, und eurem Volk die Schande der Unterjochung droth:

13. Dann, Kinder, greift zum Schwerdte! dann schont nicht Blut, nicht Feu'r! dann reiniget die Erde von solchem Ungeheu'r!

778. 509. Hier tönten sonst frühe beym Melken der Kühe Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn. Nun schallt es von Wehe, im Thal, auf der Höhe: die wackersten Jünglinge sanken dahin.

2. Sonst senkten in Hürden, wohl Mädchen die Bürden, und scherzten und kosten mit Schäfern darin. Verhallt ist das Scherzen; mit traurigen Herzen füllt jedes die Eimer und eilet dahin.

3. Im Dämmern versteckten sich Mädchen, und schreckten die Schäfer und spielten um Küssegewinn. Nun sitzen die Trüben, und klagen den Lieben, es sank wohl die Blume des Landes dahin.

4. Am Kirmeß beym Reihen war Kosen und Freuen, beym Mähen und Erndten scholl fröhlicher Sinn. Nun binden so leise die Garben nur Greise: die blühenden Jünglinge sanken dahin.

5. Nicht tönen mehr frühe beym Melken der Kühe Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn. Es schallet nur Wehe im Thal, auf der Höhe: die wackersten Jünglinge sanken dahin.

Voß.

779. 398. Zieh hin, du braver Krieger, du! Wir g'leiten dich zur Grabesruh, und schreiten mit gesenkter Wehr, und stumm vor deinem Sarge her.

2. Du warst ein biedrer, deutscher Mann, hast immerhin so brav gethan, nie hat dein Herz, voll Tapferkeit, Geschoß und Säbelhieb gescheut.

3. Warst auch ein christlicher Soldat, der wenig sprach — und vieles that, dem Fürsten und dem Lande treu, von Herzen fromm ohn' Heucheley.

4. Du standst in grauser Mitternacht, in Frost und Hitze auf der Wacht; ertrugst so standhaft manche Noth, und danktest Gott für trocknes Brod.

5. Wie

5. Wie du gelebt, so starbst auch du, schloß'st deine Augen freudig zu, und dachtest: „Aus ist nun der Streit jetzt kommt die ew'ge Seligkeit."

6. Der liebe Herrgott kannte dich, in Himmel kommst du sicherlich. Du Wittwe, und ihr Kinderlein, Gott wird nun eure Stütze seyn.

7. Die Bahre poltert in die Gruft, wir aber donnern in die Luft dein letztes Lebewohl dreymal. Einst sehn wir dich im Himmelssaal.

8. Nehmt seinen Säbel von der Bahr, und seyd so brav, als wie er war! Dann überwinden wir wie er, drückt uns des Lebens Joch nicht mehr.

9. Eilt, Kameraden von der Gruft! Weil uns die Trommel wieder ruft! Er rastet nun im kühlen Sand, uns fordert Fürst und Vaterland.

10. Zwar ging es leichter in dem Feld, als auf dem Bette aus der Welt; doch alles nur nach Gottes Rath! so denkt ein redlicher Soldat.

Schubart.

LXXXIV. Lieder zum Fest aller Deutschen,

den 18. und 19. October.*)

780. A. 201. Wo kommst du her in dem rothen Kleid, und färbst das Gras auf dem grünen Plan? Ich komme her aus dem Männerstreit, ich komme roth von der Ehrenbahn: wir haben die blutige Schlacht geschlagen, drob müssen die Weiber und Bräute klagen. Da ward ich so roth.

2. Sag' an, Gesell, und verkünde mir, wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht? Bey Leipzig trauert das Mordrevier, das manches Auge voll Thränen macht: da flogen die Kugeln wie Winterflocken, und Tausenden mußte der Athem stocken, bey Leipzig der Stadt.

3. Wie hieß'n, die zogen in's Todesfeld, und ließen fliegende Banner aus? Die Völker kamen der ganzen Welt, und zogen gegen Franzosen aus, die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen, und die nach dem Kaiser

*) Der Druck dieses Buchs war am Stiftungstage dieses Festes, dem 18. October 1814, schon so weit fortgerückt, daß dieser Abschnitt nicht an die Fest-Lieder, wo er hin gehört, angefügt werden konnte.

ser von Oestreich heißen, die zogen all' aus.

4. Wem ward der Sieg in dem harten Streit? wer griff den Preis mit der Eisenhand? Die Wälschen hat Gott verweht wie den Sand, viel Tausende deckten den grünen Rasen, die übrig geblieben, entflohen wie Hasen, Napoleon mit.

5. Nimm Gottes Lohn, habe Dank, Gesell! Das war ein Klang, der das Herz erfreut! Das klang wie himmlische Cymbeln hell, hab' Dank der Mähr von dem blut'gen Streit. Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen, wir singen noch fröhlich in späten Tagen die Leipziger Schlacht.

6. O Leipzig, freundliche Lindenstadt, dir ward ein leuchtendes Ehrenmahl, so lange rollet der Jahre Rad, so lange scheinet der Sonnenstrahl, so lange die Ströme zum Meere reisen, wird noch der späteste Enkel preisen die Leipziger Schlacht.

7. O Leipzig, gastlich versammelst du aus allen Enden der Völker Schaar: auf! ruf's dem Osten und Westen zu, daß Gott der Helfer der Freyheit war, daß Gott des Tyrannen Gewalt zerstoben — damit sie in Osten und Westen loben die Leipziger Schlacht.

Arndt.

781. A. 192. Sey hoch uns gefeyert, der Deutschen Tag, du Tag des Siegs, der Befreyung! Du tilgtest die lange, die blutige Schmach, des deutschen Bodens Entweihung, du brachst der Fremdlinge Stolz und Glück, und auf Flügeln des Siegs kam die Freyheit zurück.

Chor. Du brachst der Fremdlinge Stolz und Glück, und auf Flügeln des Siegs kam die Freyheit zurück.

2. Drum lasset auf luftigen Höh'n uns die Gluth der jauchzenden Flammen entzünden, daß sie Thälern und Hügeln der Deutschen Muth, der Deutschen Stärke verkünden: denn es hat sich ihr Arm, es hat sich ihr Schwerdt so herrlich im Völkerkampfe bewährt!

Chor. Es hat sich ihr Arm, es hat sich ihr Schwerdt so herrlich im Völkerkampfe bewährt.

3. Hoch steige die flammende Säule empor und strahle am Himmelszelt wieder. Gern schaut ja der ewigen Sterne Chor auf freye Gefilde hernieder, und ohne Erröthen zum Himmel kann

den

den Blick erheben der deutsche Mann.

Chor. Ja, ohne Erröthen zum Himmel kann den Blick erheben der deutsche Mann.

4. Und den Edlen Preis, die mit freudigem Muth den Tod für's Vaterland fanden! Aus ihrer Asche, aus ihrem Blut ist Freyheit und Sieg uns erstanden, und sie schauen nun lächelnd vom Himmel herab, denn freye Brüder bekränzen ihr Grab.

Chor. Sie schauen nun lächelnd vom Himmel herab, denn freye Brüder bekränzen ihr Grab.

5. Und daß fürder möge das theure Land der Väter herrlich uns blühen, geloben wir heut mit dem Druck der Hand, für der Väter Sitte zu glühen, und schwören, zu wahren das deutsche Blut und die deutsche Treu' und den deutschen Muth.

Chor. Wir schwören, zu wahren das deutsche Blut und die deutsche Treu' und den deutschen Muth.

Hey.

782. 332. Auf Bergen wohnt die Freyheit! Da blüht Leben und Lebenslust vollauf! Wo Berge sind, ist Gott, und Engel heben die Seele himmelauf.

2. Auf Bergen ist das Feuer auch geboren, der Freyheit höchstes Bild! Da wächst der Wein, aus Sonnenglut vergohren, der uns mit Feuer füllt.

3. Victoria, Victoria dem Feuer! Im Feu'r wohnt Gottes Macht, im Feu'r erschien der Herr uns als Befreyer in jener Riesenschlacht.

4. Drum sey das Feuer unsers Bundes Zeichen, die Berge sein Altar! Und alle sollen sich die Hände reichen als Freye immerdar;

5. Und alle Berge flammende Altäre des neuen Bundes seyn; doch auf den Feind, und wenn's der Teufel wäre wie Hekla Feuer spey'n.

6. Wie hoch die Gluthen von den Bergen wehen, durch Nacht und Finsterniß, wenn auch kein Deutsch — die Sprache, die verstehen die Fremden doch gewiß.

7. Und wie das Irdische von Schlack' und Schlamme im Feuer sich verklärt, also auch wir! Es läutre uns die Flamme auf diesem heil'gen Herd.

8. Auf Bergen wohnt die Freyheit! Da blüht Leben, und Lebenslust vollauf! Wo Berge sind, ist Gott und Engel heben die Seele himmelauf. Wetzel.

783.

783. A. 332. Mit Eichenlaub bekränzt den vollen Becher, und trinkt ihn fröhlich leer! Bald drückt Europia, ihr Herren Zecher, kein Despotismus mehr!

2. Der Unhold kam nicht aus der Zunft der Weisen, noch von den Göttern her; ihn mochten wohl die Franzen heilig preißen, wer traut den Franzen mehr?

3. Das Laster zeugte ihn in seinem Grimme, woher sonst seine Wuth? Woher denn sonst die gleisnerische Stimme, und das Gewand voll Blut?

4. Er hauste furchtbar in Europa's Reichen, und kaum ein Volk war, — hört! Das noch den edlen Griechen mochte gleichen, des Namens Menschen werth.

5. Der Alpen Ketten zum Exempel tragen ein Volk, sah aus wie frey, war's aber nicht, es durfte nicht mehr sagen, wie ihm zu Muthe sey.

6. An Hollands Küsten durft' auch keiner suchen, der Freyheit finden wollt'; da hörte man nur dem Verderber fluchen, der Menschen raubt' und Gold.

7. Und Deutschland, ach! das hielt er fest umfangen, und hauste frech darin! Wo Berg und Thal von Freyheit einst erklangen, da schlief der Männersinn.

8. In Spanien nur ward kühn dem Rechtsverächter gewiesen Mein und Dein; und Rußlands unverweichlichte Geschlechter zermalmten sein Gebein.

9. Da riefen uns von Norden edle Brüder: werft ab das schnöde Joch! Wir warfen's ab, und wurden Deutsche wieder. O Freyheit, lebe hoch!

10. Am Rhein, am Rhein, da blüht das neue Leben; es wurzl' am deutschen Rhein! Und Freyheit sey der Welt zurück gegeben durch treuen Volksverein!

11. So trinket denn, und lasset allerwegen der Freyheit Fahnen wehn! Und jauchzt den Franzen sieggewohnt entgegen: „So muß, so muß es gehn!“

784. A. 202. Gedenket heut der Brüder, der Sieger in der Schlacht, die kämpfend groß und bieder ihr Tagewerk vollbracht!

2. Sie haben hingegeben ihr Blut für's Vaterland; ihr Schwerdt hat das Erbeben dem Feinde zugewandt.

3. Ihr Muth hat uns errungen der Freyheit Hochgefühl, durch ihn sind wir gedrun-

gedrungen zum längst ersehnten Ziel.

4. Viel dieser Edlen sanken in tiefer Erde Schooß; sie standen ohne Wanken und fielen hehr und groß.

5. Sie sind vorangegangen in's große Vaterland, wo sie den Kranz empfangen, von eines Seraphs Hand.

6. Doch viel der Tapfern leben verstümmelt und voll Schmerz; den armen Trost zu geben, ist Pflicht für jedes Herz.

7. Chor. Was wir den Brüdern geben, die uns um Hülfe flehn, wird einst im bessern Leben im Buch der Thaten stehn.

Oswald.

785. A. 199. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen: der Feind ist über'n Rhein geschlagen! Bewahrt das Feuer in eurer Brust, was euch verholfen zu dieser Lust.

Bewahrt das Licht, ihr holden Frauen, das Ehrenlicht in deutschen Gauen! Vor allem aber ihr Frau'n und Herrn, lobt für's Jahr dreyzehn Gott den Herrn.

Lobt und preist ihn von fern und nah! Amen, Amen! Victoria!

de la Motte Fouqué.

LXXXV. Für Nachtwächter.

786. A. 203. Hört, ihr Herrn! und laßt's euch sagen: zehn hat jetzt die Glock' geschlagen. Legt euch nun zur sanften Ruh! deckt euch warm und dichte zu! das stärkt den Magen.

2. Hört, ihr Herrn! und laßt's euch sagen: Priester kennt man an dem Kragen, Reiter kennt man an den Sporn; ich muß Spieß, Laternʼ und Horn, und Schnurre tragen.

3. Hört, ihr Herrn! und laßt's euch sagen: jeder Tag hat seine Plagen. Dieser Tag ist nun vorbey, und jetzt kömmt an mich die Reih', die Last zu tragen.

4. Hört, ihr Herrn! und laßt's euch sagen: müßt euch nicht mit Grillen plagen. Gut Gewissen, froher Muth, redlich Herz, gesundes Blut, muß sie verjagen.

5. Hört, ihr Herrn! und laßt's euch sagen: spannt die Pferd' nicht hintern Wagen! Wer mit Gram sich niederlegt, und nach Schlaf und Ruhe frägt, kann lange fragen.

6. Hört, ihr Herrn! und laßt's euch sagen: hab't bey kalten Winter-Tagen warme Stübchen und zugleich Betten,

ten, rein, bequem und weich; 's wird euch behagen.

7. Hört, ihr Herrn! und laßt's euch sagen: sechs Uhr fängt es an zu tagen. Seyd dann munter und gesund; danket Gott mit Herz und Mund! das laßt euch sagen!

Eichholz.

787. 511. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat zehn geschlagen. Die Zeit zur Ruhe rückt heran; wohl dem, der seine Pflicht gethan! Habt Acht auf Feuer und Licht, daß niemand Schaden geschicht, 's hat zehn geschlagen.

2. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat eilf geschlagen. Es schlafe süß in Dorf und Stadt, wer noch ein gut Gewissen hat. Ein bös Gewissen ruht nicht; es brennt und naget und sticht, 's hat eilf geschlagen.

3. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat zwölf geschlagen. Die Geisterstunde ist vorbey: wer glaubt jetzt noch die Narrethey? Schlaft wohl in göttlicher Huth, da schläft sich's sicher und gut; 's hat zwölf geschlagen.

4. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat eins geschlagen. Dem Leidenden, der jetzt noch wacht, verkürze Gott die lange Nacht. Die Hoffnung stärke sein Herz, sie lindert Kummer und Schmerz; 's hat eins geschlagen.

5. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat zwey geschlagen. Der Hahn erhebt schon sein Geschrey, nun ist mein Rufen bald vorbey. Ihr liegt noch immer und ruht, nicht jeder hat es so gut; 's hat zwey geschlagen.

6. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat drey geschlagen. Lobt Gott den Herrn für diese Nacht! Er ist's, der euch getreu bewacht. Verschlaft die Stunden auch nicht, so bald der Morgen anbricht! 's hat drey geschlagen.

788. A. 36. Hu! welch' ein gräßlich Wetter heut'! wie saust mir's um die Ohren! so hat's dies Jahr noch nicht geschneyt, so grimmig nicht gefroren! Doch — eben schlug's im Thurme Neun: hast du ein Amt, so warte sein.

2. Wohl bin ich ein geplagter Mann vom Abend bis zum Morgen: wenn alles ruhn und schlafen kann, so muß

muß ich wachend sorgen; auch wach' ich gern bey Sommerluft, in dieser Linden Blüthenduft.

3. Doch wenn es friert, daß überall das Wasser starrt im Borne, und wenn ich blasen will, der Schall zu Eise wird im Horne, Schneewasser mir den Rücken wäscht, und die Laterne mir verlöscht:

4. Dann ist es Kunst, bey seiner Pflicht nicht muthlos sich zu härmen. Hätt' ich die kurze Pfeife nicht, die Nase dran zu wärmen: ja dann, so wahr ich ehrlich bin, wär' auch die Nase längst dahin.

5. Der Bauer schnarcht derweil in Ruh bey meines Hornes Schalle; behaglich liegen Pferd und Kuh in ihrem warmen Stalle, im Neste Gans und Taubenflucht, ja, selbst der Hofhund in der Bucht.

6. Nur ich verdien' in kalter Nacht mein Brod mit Müh' und Kummer: doch schläft gewiß, wer so viel wacht, im Tod einst sanften Schlummer: bis heller, als mein Horn itzt schallt, des Weltgerichts Posaune hallt.

LXXXVI. Für Todtengräber.

789. 514. Grabe, Spaden, grabe! alles was ich habe, dank' ich, Spaden, dir! Reich' und arme Leute werden meine Beute, kommen einst zu mir.

2. Weiland groß und edel nickte dieser Schädel keinem Grusse Dank! Dieses Beingerippe, ohne Wang' und Lippe, hatte Geld und Rang.

3. Jener Kopf mit Haaren war vor wenig Jahren schön, wie Engel sind! tausend junge Fäntchen leckten ihm das Händchen, gafften sich halb blind.

4. Grabe, Spaden, grabe, alles was ich habe, dank' ich, Spaden, dir! Reich' und arme Leute werden meine Beute, kommen einst zu mir.

Hölty.

790. 515. Kommt her und schaut! da steht der Sarg und drinnen ist der Tod. Dort ist das Grab, hier sinkt's hinab, wo die Verwesung droht.

2. Kommt her, ihr alle, schaut und bebt! hier sinkt auch ihr hinab. Schnell flieht die Zeit, Vergessenheit deckt bald auch euer Grab.

3. Schon manchen sah' am Morgen noch ich wie die Rose blühn: der Tag entwich, die Sonne blich, und ich verscharrte ihn.

4. Zwar bin ich nur ein armer Mann: doch fürchtet mich

mich die Welt; des Frevlers Feind, der Unschuld Freund bin ich von Gott bestellt.

5. Was prunkst du dort in Gold gehüllt, Tyrann, mit fremdem Gut? sieh hier! sieh hier! hier stehen wir! sprich, sinkt dir nicht der Muth?

6. Und du da, Held, im Waffenblitz, der Gottes Welt verheert, blick her! durch mich droht fürchterlich auch dir der Rache Schwerdt.

7. Doch du, den schuldlos Elend drückt und dem der Trost entwich, verzage nicht! sey treu der Pflicht! bald, bald erlös' ich dich.

8. Klein ist mein Feld, nicht viel bedarf, wer ruhig schlummern will. Hier kennt das Herz nicht mehr den Schmerz; hier ruht sich's sanft und still.

9. Klein ist mein Feld, doch groß die Saat für eine Ewigkeit. Einst sproßt im Flor sie schön empor, und ich bin's, der sie streut!

10. Kommt her und schaut! da steht der Sarg; hier ruht die stille Saat: der droben thront, der Richter lohnt dereinst euch jede That.

11. Kaum stützet mich die Schaufel noch: doch wer mir blicken kann voll Zuversicht in's Angesicht, der ist ein Biedermann!

Gr. v. Mellin.

LXXXVII. Für Sterbende.

791. 398. Des Lebens Tag ist schwer und schwül, des Todes Odem leicht und kühl: er wehet freundlich uns hinab, wie welkes Laub in's stille Grab.

2. Es scheint der Mond, es fällt der Thau auf's Grab, wie auf die Blumen-Au'; auch fällt der Freunde Thrän' hinein, erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

3. Uns sammelt alle, klein und groß, die Mutter Erd' in ihrem Schooß O, säh'n wir ihr in's Angesicht, wir scheuten ihren Busen nicht.

Fr. Leop. Gr. v. Stollberg.

792. 516. Ruh'n in Frieden alle Seelen, die vollbracht ein banges Quälen, die vollendet süßen Traum, lebenssatt, geboren kaum, aus der Welt hinüber schieden! alle Seelen ruh'n in Frieden.

2. Die sich hier Gespielen suchten, öfter weinten, nimmer fluchten, wenn von ihrer treuen Hand keiner je den Druck verstand; alle, die von hinnen schieden, alle Seelen ruh'n in Frieden.

3. Liebevoller Mädchen Seelen, deren Thränen

nicht

nicht zu zählen, die ein falscher Freund verließ, und die blinde Welt verstieß; alle, die von hinnen ꝛc.

4. Und der Jüngling, dem verborgen seine Braut am frühen Morgen, weil ihn Lieb' in's Grab gelegt, auf sein Grab die Kerze trägt. Alle ꝛc.

5. Alle Geister, die voll Klarheit wurden Märtyrer der Wahrheit, kämpften für das Heiligthum, suchten nicht der Marter Ruhm; alle ꝛc.

6. Und die nie der Sonne lachten, unterm Mond auf Dornen wachten, Gott im reinen Himmelslicht einst zu sehn von Angesicht; alle ꝛc.

7. Und die gern im Rosengarten bey dem Freudenbecher harrten: aber dann zur bösen Zeit schmeckten seine Bitterkeit; alle ꝛc.

8. Auch die keinen Frieden kannten, aber Muth und Stärke sandten über leichenvolles Feld in die halb entschlafne Welt. Alle ꝛc.

9. Ruh'n in Frieden alle Seelen, die vollbracht ein banges Quälen, die vollendet süßen Traum, lebenssatt, geboren kaum, aus der Welt hinüber schieden, alle Seelen ruh'n in Frieden!

Jacobi.

793. 517. Ruhig ist der Todesschlummer, und der Schooß der Erde kühl; da stört unsre Ruh' kein Kummer, nicht der Leidenschaften Spiel. Unsre Sorgen groß und klein schlummern alle mit uns ein.

2. Ueber unsern Hügel schwinget die Vergessenheit den Stab, und der Schmähsucht Stimme dringet nicht in's stille dunkle Grab. Fehler, die uns hier besiegt, werden dann nicht mehr gerügt.

3. Unsre Seufzer, unsre Thränen werden ewig dann gestillt; unsre Wünsche, unser Sehnen, alles, alles wird erfüllt. Herzen, die sonst heiß gewall't, liegen fühllos dann und kalt.

4. Läg auch meines, von den Sorgen dieses Lebens nicht empört, in der Erde Schooß verborgen, wo nichts seinen Frieden stört! Kühles Grab, o wann nimmst du mich in deine stille Ruh!

Ae. v. Berlepsch.

794. A. 204. Selig die Todten! Sie ruhen und rasten von quälenden Sorgen, von drückenden Lasten, vom Joche der Welt und der Tyranney; das Grab, das Grab macht allein nur frey.

2. Ueber der Erde da walten die Sorgen — im Schooße der Mutter ist jeder geboh-

borgen! O Nacht des Todes, du bettest weich — das Grab, das Grab macht allein nur gleich.

3. Land der Verheißung, du führest die Müden nach brausenden Stürmen zum seligen Frieden! Wenn Freude verschwindet, wenn Hoffnung verläßt, das Grab, das Grab hält den Anker fest.

4. Wieder sich finden und wieder umarmen! Und wieder am Herzen Geliebter erwarmen! Um ewig zu leben im süßen Verein! — Das Grab, das Grab wird uns all' erfreun!

5. Kränzet die Thore des Todes mit Zweigen! Und tanzt um die Gräber den fröhlichen Reigen, und steuert muthig zum Hafen hinein. Das Grab, das Grab soll Triumpfthor seyn!

Mahlmann.

795. A. 205. Wie sie so sanft ruh'n, alle die Seligen, zu deren Wohnplatz jetzt meine Seele schleichet! Wie sie so sanft ruh'n, tief in die Gräber, tief zur Verwesung hinab gesenket!

2. Und nicht mehr fühlen hier, wo die Freude flieht, und nicht mehr weinen hier, wo die Klage flieht, und von Cypressen sanft umschattet, bis sie der Engel hervorruft, schlummern!

3. Wie? wenn bey ihnen, schnell wie der Rose Pracht dahin gesunken, modernd im Aschenkrug, spät oder frühe, der Staub bey Staube, meine Gebeine begraben lägen?

4. Und ging im Mondenschein einsam und ungestört ein Freund vorüber, warm wie die Sympathie, und widmete dann meiner Asche, wenn sie's verdient', noch eine Zähre?

5. Und seufzete dann, der Freundschaft eingedenk, voll heil'gen Feuers in seinem Busen: ach! wie dieser sanft ruht! und ich vernähm' es; freundlich erschien ihm dann mein Schatten.

Kloppstock.

LXXXVIII. Blicke jenseits des Grabes.

796. A. 206. Wort des Trostes, Wiedersehn, Lebenswort, von Lieb' erfunden, Balsam in der Trennung Wunden, Licht am Grabe, Auferstehn! Wenn wir bang durch's Leben gehn, wenn uns Weh und Gram umnachten, wenn in Sehnsucht wir verschmachten, leuchtest, labst du, Wiedersehn!

Wort des Trostes, Wiedersehn, u. s. w.

2. Wenn

2. Wenn wir trauernd einsam stehn, wenn bey still verweinten Zähren, jedes Trostes wir entbehren, bleibst du Engel, Wiedersehn!

Wort des Trostes, Wiedersehn, u. s. w.

3. Wenn sie dann vorübergehn all' die lang verweinten Stunden, stehn wir, wie dem Grab' entwunden, selig durch dich, Wiedersehn!

Wort des Trostes, Wiedersehn, Lebenswort, von Lieb' erfunden, Balsam in der Trennung Wunden, Licht am Grabe, Auferstehn!

Schink.

797. A. 207. Freude! Himmelstochter! senke dich herab mit leisem Tritt. Weisheit, stille Weisheit! lenke du der zarten Schwester Schritt. Brüder! weise Freude leitet uns hinan zu Berges Höhn, wo wir rings um uns verbreitet Gottes weite Schöpfung sehn.

2. O wie schwindet Himmel, Erde hier dem Seher! Ahndungsvoll fühlt er Ihn, auf dessen Werde! dieses All' dem Nichts entquoll. Fühlt ihn — mächtig wird sein Glaube: mich sieht Gott! ich bin sein Kind! und er betet an im Staube, und der Wonne Thräne rinnt.

3. Liebevoll, das Herz voll Frieden, wallt er nun in's Thal hinab, freut mit Frohen sich, und Müden beut er seinen Wanderstab. Seine Hand, die beym Gesange Frohen Blumenkränze wand, trocknet Traurenden die Wange, leitet sie in's beß're Land.

4. Hofft ihr unter dieser Sonne dauernde Glückseligkeit? Dort nur, Menschen! dort ist Wonne, wandellos in Ewigkeit; sprecht's und blickt zum Grabeshügel mit der Wonne Vorgefühl — Tod! das Rauschen deiner Flügel ist ihm Weihgesang am Ziel.

G. A. von Halem.

798. A. 208. Der Säemann säet den Samen; die Erd' empfängt ihn, und über ein Kleines keimet die Blume herauf.

2. Du liebtest sie; was auch dies Leben sonst für Gewinn hat, war klein dir geachtet, und — sie entschlummerte dir.

3. Was weinest du neben dem Grabe, und hebst die Hände zur Wolke des Todes und der Verwesung empor?

4. Wie Gras auf dem Felde sind Menschen dahin, wie die

die Blätter! Nur wenige Tage gehn wir verkleidet einher.

5. Der Adler besuchet die Erde, doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub, und kehret zur Sonne zurück.

Claudius.

799. A. 209. Wenn ich einst das Ziel errungen habe in den Lichtgefilden jener Welt, Heil der Thräne dann an meinem Grabe, die auf hingestreute Rosen fällt!

2. Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne, ruhig, wie der mondbeglänzte Hain, lächelnd, wie beym Niedergang der Sonne, harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

3. Eil', o eile, mich empor zu flügeln, wo sich unter mir die Welten drehn, wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln, wo die Liebenden sich wiedersehn.

4. Sklavenketten sind der Erde Leiden; öfters, ach! zerreißt sie nur der Tod! Blumenkränzen gleichen ihre Freuden, die ein Westhauch zu entblättern droht.

Matthisson.

800. 518. Hab' ich einst mein Ziel gefunden und dem Grabe mich genaht, ist mein Leben hingeschwunden und vollbracht der Pilgerpfad: dann will ich mit frohen Blicken hin in's beß're Leben schau'n, und mit heiligem Entzücken dir, Gott, meinen Geist vertraun.

2. Zwar du, meine morsche Hülle, wirst dann der Verwesung Raub, sinkst entseelet in die Stille deines Grabes, in den Staub: aber meine Seele schwebet über deinen Trümmern hin, freut sich ihres Heils, erhebet sich zur Himmelsbürgerin;

3. Steiget auf der Wesen Leiter, frey von allem Trug und Wahn, immer höher, blicket weiter in der Schöpfung weisen Plan; folget dem vernünft'gen Willen, ohne Kampf der Sinnlichkeit; und des Herzens Triebe stillen Freuden der Unsterblichkeit.

Es ist kein Zweifel, daß viel Saamen herrlicher Tugenden in solchen Gemüthern anzutreffen, welche von der Musik gerührt werden: die aber davon keine Empfindung haben, die, halte ich, sind den Klötzen und Steinen gleich.

Wer die Musikam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin ich nicht zufrieden. Denn die Musika ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschen-Geschenk. So vertreibet sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Man vergißt dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffahrt und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musika den nächsten Platz und höchste Ehre; und man siehet, wie David und alle Heilige ihre gottseligen Gedanken in Verse, Reimen und Gesang gebracht haben.

Musik habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musik von Noth wegen in den Schulen behalten; ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.

Dr. Martin Luther.

Verzeichniß

der Verfasser der in dieser Sammlung befindlichen Lieder.

Agricola, Rudolph, 342.
Albrecht, Sophie, 349.
Altdorfer, Joh. Jacob, 735.
Arndt, Ernst Moritz, 563. 780.
Becker, Rudolph Zacharias, Nr. 38. 42. 68. 243. 537. 539. 598. 632. 650. 671. 677. 685. 686. 714. 718. 720.
Becker, Wilh. Gottl., 238. 341. 488.
Becker, Rupert, 334.
Behr, C. A., 2.
Behrisch, . . . 423.
Benkowitz, Carl Friedr., 375.
Berger, Traug. Benj., 616.
Bernhard, Erneſtine, 286.
Berlepsch, Aemilie von, 229. 230. 793.
Bindemann, Ernst Christoph, 384. 656.
Blumauer, Aloys, 73. 74. 202. 412.
Borkholder, Christian, 112. 630.

Brachmann, Luise, 241.
Brentano, Sophie, 27. 376. 551.
Brun, Friederike, 65. 406.
Bunsen, D. P . . . L . . . 63.
Bürde, Samuel Gottlieb, 232. 320. 440. 557.
Bürger, Gottfr. Auguſt, 32. 144. 218. 262. 263. 323. 337. 344. 348. 359. 361. 362. 363. 378. 379. 459. 601. 753.
Burmann, Gottl. Wilhelm, 18. 209. 224. 227. 236. 257.
Claudius, Matthias, 9. 13. 64. 105. 109. 139. 140. 151. 159. 174. 194. 231. 235. 283. 291. 444. 461. 468. 550. 775. 798.
Claudius, G . . . C . . . 108.
Cnyrim, . . . 99. 594.
Collin, H. Joſeph von, 750. 763. 769.
Cramer, Joh. Andreas, 766.
Demme, Herrmann Gottfried, 191. 402. 509. 541.
Döring, Joh. . . . von, 516.
Eberhard, Chriſtian Aug. Gottlob, 120. 507.
Ehrenberg, Franz, 304.
Eichholz, Friedr. Wilh., 664. 668. 675. 676. 681. 683. 684. 687. 689. 691. 786.
Eck, Joh. Chriſt. Friedr., 158. 328. 580. 618. 624. 626. 636.
Eckſchlager . . . 52.
Erdmann, J. C. H., 588.
Ewald, Schack Herm. 466.
Fink, F. . . W. . . 57. 183. 253. 305. 369. 631. 634.
Fiſcher, Gottlob Nathanael, 107.
Fouqué, de la Motte, 292. 755. 785.
Fuchs, Gottlieb, 223.
Füllborn, G. . G. . , 695.
Galliſch, Friedr. Andreas, 185.

Gellert, Christian Fürchtegott, 220.
Gleim, Joh. Wilh. Ludw., 157. 186. 190. 352. 422. 436. 615. 746.
Göckingk, Leop. Friedr. Günther von, 196. 398. 451. 545.
Göthe, Joh. Wolfg. von, 50. 54. 85. 197. 336. 351. 367.
Gotter, Friedr. Wilh., 312. 333. 350. 397. 552.
Götze, C .. G .., 302.
Gramberg, J. A. H., 215.
Gräter, F. D, 531.
Hagedorn, Friedr. von, 126. 738.
Haugwitz, Otto Graf von, 335.
Hagen, Fräulein Christine von, 276.
Halem, Gerh. Anton von, 393. 797.
Hausius, Karl Gottlob, 217. 304.
Hebel, J .. P .. 428.
Hegner ... 723.
Herder, Joh. Gottfr. von, 92. 117. 200. 204. 233. 401. 421.
Herel, J. F., 553.
Hermes, Joh. Gottfr., 67. 69. 76. 287.
Heß, Joh. Carl, 166. 318.
Hey, F. W. C., 781.
Heydenreich, Carl Heinr., 413.
Hinze, H. J., 716.
Hofmann ... 80. 237.
Hölty, Ludw. Heinr. Christoph, 125. 125. 128. 252. 416. 420. 789.
Hornbostel, August, 62. 544.
Hottinger, J .. 282.
Jacobi, Joh. Georg, 44. 59. 78. 154. 280. 288. 296. 386. 424. 792.

Jünger, Joh. Friedr., 456.
Käſtner, Abraham Gotthelf, 188.
Keck von Schwarzbach, 592. 620.
Kind, Friedr., 31. 56. 311.
Kleiſt, Ewald Chriſtian von, 156.
Klopſtock, Friedr. Gottlieb, 761. 795.
Kollmann ... 245.
Köpken, Friedr. von, 10. 418. 431. 435. 446.
Köppel ... 622.
Körner, Theodor, 754. 756. 767.
Roſegarten, Ludw. Theobul, 11.
Köſter, Wilhelm, 110. 572.
Kotzebue, Auguſt von, 425.
Krummacher, 6. 35. 55. 81. 206. 290. 298. 713.
Kümmel ... 619.
Langbein, Aug. Friedr. Ernſt, 234. 251. 281. 400. 419. 429. 448. 719. 727.
Lavater, Joh. Caspar, 132. 732. 745. 770.
Lenardo ... 728.
Leſſing, Gottfr. Ephraim, 97.
Lieberkühn, C... G..., 7. 146. 726.
Litzmann ... 394.
Lohbauer, Karl Philipp., 51. 184. 244.
Loſſius, Caspar Friedr., 264.
Löwe, Joel, 100.
Ludewig, Fr.... von, 247.
Ludwig, Sophie, 21. 584.
Mahlmann, Siegfried Auguſt, 118. 138. 205. 332. 794.
Matthiſſon, Friedr., 33. 43. 799.
Maus, Iſaak, 358.

Mellin, Graf von, 679. 790.
Meyer, Heinrich, 724.
Miller, Joh. Martin, 131. 228. 370. 540.
Mirow, J. A., 319.
Müchler, Karl Friedr., 24. 25. 28. 30. 168.
Mühling, August, 310.
Münchhausen, Karl Ludw. Aug. Frhr. von, 273.
Nachtigal, J. K. Chrph., 419.
Neuwied, Luise, Fürstin von, 195.
Niemeyer, Aug. Herrmann, 560.
Nostiz, Adolph Frhr. von, 641.
Overbeck, Christian Adolph, 4. 94. 104. 106. 167. 176. 217. 240. 295. 356. 407. 585. 659.
Offenfelder . . . 617.
Oswald . . . 784.
Pape, Samuel Christian, 261. 574.
Patzke, Joh. Samuel, 98. 149.
Peucer . . . 774.
Pfeffel, Gottlieb Conrad, 89. 201. 266. 277.
Pfranger, J . . G . ., 510.
Pöschmann, G. F., 189. 207. 325. 399. 647.
Puffendorf, F . . L . . Frhr. von, 187. 542.
Rammler, Karl Wilhelm, 749.
Ratschky, Joseph Franz, 203. 269.
Reinhardt, Just. Gottfried, 102. 502.
Richter . . . 46.
Recke, Elisa von der, 771.
Rosemann . . . 162.
Rudolphi, Caroline, 3. 5. 8. 12. 19. 22. 23. 82. 160. 265. 272. 278.

Ruhmer ... 391.
Rühs, Friedr. Christian, 760.
Salis, Joh. Gaudens Frhr. von, 136. 258. 655.
Schall ... 1. 548.
Scheiger, Joh. Jac., 75.
Schiebeler, Daniel, 381.
Schikaneder ... 653.
Schiller, Friedrich von, 248. 414. 722. 755.
Schink, Joh. Friedr., 34. 558. 796.
Schlegel, Friedrich, 732. 751.
Schlegel, Wilh. Aug., 113.
Schleichert, Isidor, 215.
Schlichtegroll, Friedr. von, 275. 731.
Schmidt, Friedr. Wilh. Aug., 395. 690.
Schmidt, G.. L.., 710.
Schmidt, G.. P.. (von Lübeck), 549. 556.
Schmidt, J.. A.., 70. 673.
Schmidt, Klamer Eberhard Karl, 61. 222. 645. 648. 682. 714.
Schmidt ... 93.
Schnorr ... 776.
Schober ... 638.
Schönfeld ... von, 145.
Schorch, Heinrich, 555.
Schreiber, Aloys, 164. 390.
Schreiber, Christian, 463.
Schubart, Christian Friedr. Dan., 90. 143. 150. 242. 274. 314. 330. 357. 366. 387. 392. 403. 404. 715. 739. 762. 779.
Schulz, J.. G.., 135. 652.

Schwabe, E.. H.. 47
Schwarz, J.. L.., 45. 669.
Segelbach, M. Christ. Friedr., 192. 294. 329. 396. 574. 607. 613. 637. 642. 643. 697. 702.
Seidel, Ernst Gottlieb, 211. 699.
Seidel ... 239.
Siewna ... 260.
Spiegel ... Frhr. von, 313.
Städele ... 180.
Stammford, Carl Franz von, 153. 347.
Stampeel ... 443.
Starke, Gotthelf Wilhelm, 268. 293. 326. 438. 612. 625. 657. 744.
Stolberg, Friedr. Leop. Graf zu, 155. 165. 324. 791.
Sturm, C. C., 297.
Thienemann, F. W., 775.
Tieck, L.., 546.
Tiedge, Christoph-Aug., 119. 208. 464. 748.
Trautschold ... 225.
Troschel, J. E., 595. 596.
Thümmel, Moritz August von, 339.
Unger, J.. K.., 26.
Utz, Joh. Peter, 177.
Veith, Wilhelm, 725.
Vogel, Ludw., 460.
Voigt, Christ. Friedr. Traugott, 315.
Voß, Joh. Heinr., 16. 41. 71. 103. 111. 124. 127. 129. 137. 345. 408 434. 452. 505. 561. 608. 778.
Wagner, Joh. Christ., 199. 621.

Wagenseil, Christian Jacob, 543.
Wall, Anton, 603. 752.
Walter von der Vogelweide, 373.
Weddigen, P. F., 178.
Weiße, Christian Felix, 36. 40. 48. 49. 53. 60. 79. 83. 84. 86. 88. 91. 95. 116. 133. 141. 170. 171. 172. 173. 212. 226. 270. 301. 303. 380. 441. 547. 693. 707. 712. 742.
Werner, J. F., 644. 688.
Westphalen, Christine, 721. 741.
Wetzel, Dr. ... 782.
Wieland, Christoph Martin, 368.
Wildungen, Ludw. von, 66. 651. 654.
Witschel, J. H. W., 458.
Wyß, J. R. d. j., 37. 87.
Zech, H.., 467.
Ziehnert, Amadeus, 17.
Zimmermann, Joh. Christoph Gottlieb, 562.
Zschiedrich ... 454.

Folgende ausgelassene Unterschriften der Verfasser sind noch beyzufügen.

Seite 24 Nr. 32 — Bürger.
— 30 — 41 — Voß.
— 32 — 44 — Jacobi.

Seite

Seite 40 Nr. 59 — Jacobi.
— 123 — 198 — Kl. Schmidt.
— 135 — 218 — Bürger.
— 142 — 232 — Bürde.
— 149 — 245 — Kollmann.
— 150 — 247 — Fr. v. Ludwig.
— 152 — 251 — Langbein.
— 156 — 257 — Burmann.
— 170 — 274 — Schubart.
— 178 — 283 — Claudius.
— 183 — 294 — Segelbach.
— 184 — 295 — Overbeck.
— 188 — 303 — Weiße.
— — — 304 — Fr. Ehrenberg.
— 197 — 318 — Heß.
— 198 — 319 — Mirow.
— 202 — 324 — Stollberg.
— 220 — 352 — Gleim.
— 233 — 374 — Pape.
— 261 — 416 — Hölty.
— 276 — 438 — Starke.
— 277 — 440 — Bürde.
— 320 — 505 — Voß.
— 345 — 540 — Miller.
— 354 — 552 — Gotter.

Seite 356 Nr. 557 — Bürde.

— 357 — 558 — Schink.

— 359 — 561 — Voß.

— 372 — 574 — Segelbach.

— 393 — 607 — Segelbach.

— 445 — 681 — Eichholz.

* Die noch fehlenden Verfasser habe ich noch nicht auffinden können.

D. H.

Register

der Lieder.

	Nr.
A.	
Ach! denket, denket ;	340
Ach! Gottes Segen über	511
Ach! könnt' ich Molly kauf.	362
Ach! traurig gingen wir	21
Ach! was ist die Liebe	333
Ach! was seh' ich, weite	537
Ach! welch ein Glanz	23
Ach! wie rauscht d. Sturm.	22
Adam war der erste Mann	430
Alles liebt und paart sich	341
Alles schweige, jeder neige	559
Alles was mich kann erfr.	31
Als Gott die Erde sich	677
Als Gretchen einst zu	381
Als Hirten stehen wir und	41
Als mich Hannchen gest.	265
Als Mutter Evens Lüsternh.	68
Am goldnen Morg. mein.	195
Am Schlehdorn unt. dem	384
An stillen Pfad der Kindh.	298
Aennchen von Tharau	354
An einem Fluß, der	264
An meines Vaters Hügel	343
Arbeit und ein reger Fleiß.	211
Armselig nur ist d. Gewinn	661
Auf, alle Völker gegen eins	746
Auf, auf für Recht	748
Auf, auf, ihr Brüder und	762
Auf Bergen wohnt die	782
Auf Blumenauen spielt	282
Auf, Brüder, auf! der	5
Auf, Brüder, auf zur	716
Auf, Brüder, waffnet euch	765
Auf! den Bergstock in die	37
Auf, der Hahn hat schon	574
Auf diesem Klee hat sie	373
Auf es dunkelt ; ;	483
Auf, Freunde, auf, u. füllt	474
Auf, Freunde, laßt uns	437
Auf! freut euch Brüder	643
Auf, Gefährten meiner	628
Auf Gottes schöner Erde	607
Auf, hascht a. Rosensaume	443
Auf hoher Alp wohnt auch	35
Auf, ihr Eingweih'ten	466
Auf, Liebe! Laß kein	401
Auf, Maur., u. Maurersg.	672
Auf! nehmt die Stäb'	547
Auf, singet, ihr Brüder	617

	Nr.
Auf, tapfre Brüder, auf	749
Auf, und ſtimmt ein Lied	695
Auf, und trinkt, Brüder	461
Auf, vergeßt in froh. St.	275
Auf, wer wollte heut' da	503
Aus reinen Lüften ſteiget	112
Aus tief verborg. irdiſchen	463

B.

Bald durch enge Felſenkl.	42
Bald iſt das Schmauſen	513
Bald ſinkt nun d. Mittern.	454
Bald wird's Ruh', die	582
Baut ſtolze Schlöſſer in	199
Behüt' uns, Herr,	719
Bekränzt mit Laub den	468
Beſchattet v. d. Pappelw.	345
Beſte Freundin, deren L.	524
Bey d. ſtill. Mondeshelle	44
Bey meinem Eyd, mir	568
Bin ich gleich nicht Herr	699
Bin ich gleich nur ein arm.	705
Bin ich nicht ein friſch	311
Biſt du ewig nun entſch.	319
Blauer Mont., ſüße Fr.	634
Blau u. golden iſt d. Him.	46
Bleich am warm. Strahl	606
Blond von Haar, v. Aug.	364
Blühe, liebes Veilchen	356
Blumen blühn u. welk.	147
Braunes Kind der ſtillen	87
Brüderchen, 's iſt Feyerab.	631
Brüder, nützt d. frohe St.	460
Brüſt' er ſich nicht, mein	189
Bunt ſind ſchon die Wäld.	136

C.

Caffeechen, Caffeechen	482

D.

Da biſt du ja, du gute Sonne	3
Da hab' ich es, das Hänſl.	83
Da kömmt die liebe Sonne	101
Da liegt der Vogel	533
Dank, dank dir, weiſer	731
Dankt dem Herrn, mit	107
Das Fiſcher-Gewerbe	655
Das ganze Dorf lad' ich	389
Das ganze Dorf verſamm.	370
Das iſt kurz u. das iſt lang	691
Das kleine Fiſchchen ſpiel.	91
Das Laub fällt von den	138
Das Leben gleicht den	149
Das Leben gleichet d. Bl.	470
Das liebe kl. Bäumchen	60
Das Mägdlein braun von	353
Das ſchöne, große Taggeſt.	109
Das Tagewerk iſt abgeth.	111
Das Veilchen auf der	50
Da ſieh' mal, Lieſel,	110
Daß ich nun wieder fröhl.	106
Daß unſer Gott uns Leb.	165
Da ſteh' ich nun, ich alt.	328
Da zieh ich wiederum	698
Da zieht ſie hin, die düſtre	12
Dem Knäblein, das	514
Der alte Vater Martin	332
Der den erſten Weinſtock	649
Der Feind iſt da, die	761
Der Garten des Lebens	162
Der Gärtner hat ein Leb.	613
Der Geiſt der Zeit verlacht	530
Der Geiſteswildheit N.	561
Der gelben Farbe bin ich	25
Der Graf bot ſeine Schätze	380
Der Herbſt beginnt	135
Der Herr iſt unſer ſtark.	772
Der Krieger dürſtet nach	226

	Nr
Der Landmann hat viel	570
Der Lebenstag ist schwer	791
Der liebe Sonntag kömmt	498
Der Mond ist aufgegang.	9
Der Nachtigall reizende	126
Der Sämann säet d. Sam.	798
Der Schnee zerrinnt	125
Der Sieg ist unser	769
Der Sonne bin ich herzl.	2
Der Sonntag ist da	499
Der Sternlein Heer am	346
Der süße Wilhelm saß	374
Der Tanz, der Freude	487
Der Vogelfäng. bin ich	653
Der Wald erklingt	673
Der war gewiß ein groß.	575
Der Wein erfreut des	439
Der Winter hat mit kalt.	144
Der Winter ist ein recht.	139
Der Wollust Reitz zu	220
Des Jahres letzte Stunde	505
Des Künstlers Reich ist	725
Des neuen Tages Licht	243
Deutsche Freyh., deutsche	557
Dich begrüßen uns. Lieder	538
Die Abendwinde wehen	45
Die Alten hat Weib und	191
Die du sanft und rein	173
Die Erde ist so groß und	203
Die Erde ruht, das Herz	118
Die Erde, wie dunkel	120
Die Eule scheut das Sonn.	86
Die Felder sind nun alle	591
Die Freude sang in Silb.	185
Die Freude winkt, laßt	432
Die hohe Pflicht: Gerecht.	249
Die Lebensbl. blühet schön	421
Die liebe Feyerstunde	704
Die lieben Sommerros.	371
Die Liebe und der Vogelf.	339
Die Mädels sind veränd.	366
Die rasche Post ist mein	700
Die Ruhestunde naht	630
Dies ist der Lohn für	587
Dies Lied 'em Mädel gelt.	360
Die schö. Welt, wo Mensch.	261
Die Sonne geht zur Ruhe	458
Die Sonne sinkt, es	543
Die Sonne zeigte golden	121
Die Zeiten, Brüder, blüh.	633
Die Zeiten, Freunde, sind	409
Die Zeit entflieht, der	520
Dir folgen meine Thrän.	372
Dir, holder Jahres-Erstl.	508
Dort schwimmt er auf dem	89
Dreschen wir Garben aus	595
Dreschet, Brüder, dresch.	596
Drey Reich' hat die Nat.	97
Du, der Unschuld süße	219
Du gutes Thier, auf desse n	74
Du hast, o Schöpfer aller	213
Du Herzensweib, d. Gott	394
Du kleine, munt. Spinne	93
Du kleines Würmchen	94
Du, lieber Gott, hörst gern	299
Du lieber Gott, wie gut	175
Du lieber Gott, wie wohl	102
Du liebe Sonne, standst	640
Du mußt nun wieder fort	641
Du nützlich Thier, das	73
Du prophet'scher Vogel,	85
Durch Wälder u. Felder	376
Du sollst vergnügt durch's	158
Du süße schöne Rose	53

E.

Eh' Ferdinand m. fromm.	277
Ein alter Narr, der durch	223
Ein Bauer ist ein Ehrenm.	567
Ein Blümchen lacht im	315

	Nr.
Ein Blümchen, wenigen	325
Ein braver Mann, ein	209
Ein freyer Leben gibt's	724
Ein junger Bursche aus	637
Ein Kreis von Lebenstagen	509
Ein Leb. wie im Paradies	471
Ein niedliches Mädel	400
Ein Regenstrohm aus	722
Ein Ritter ritt wohl in	378
Eins nur, Freundin,	313
Ein trotziger Ritter	269
Ein Weib, sagt König	322
Ein Wort, ein Wort,	254
Ein wunderschönes Leben	740
Empfindung, Schmuck der	180
Erhaben ist der inn're	280
Erhab'ner Berg, den die	36
Erhab'nes Glück für edle	734
Erhebt euch, ihr Schläfer	99
Er ist nun geendet, der	774
Erkennt ja meines Stand.	665
Ertön' auch unter uns, G.	558
Es blinkt eine Lilie	56
Es blühen zwey Blümch.	522
Es dreht sich in ewigen	335
Es freyt ein alter Jungg.	382
Es gibt der Plätzchen über.	489
Es gibt zwey Vögel	234
Es ist ein gar sehr wund.	183
Es ist ein Mädel, eilt herb.	516
Es ist nichts Lust'gers in	758
Es ist so köstlich, Hand in	268
Es kann schon nicht immer	425
Es leb', es leb', es lebe	445
Es lebe hoch der kluge	255
Es lebe hoch, d. Zimmerm.	674
Es leben alle Schützen hoch	531
Es leben die Alten	447
Es lebt ein Gott, der	153
Es reden und träumen	248
Es sey mein Herz und	751
Es war ein Schäfer und	130
Es wächst ein Blümchen	273
Es war einmal ein Gärtn.	614
Euch alle soll der Mensch	138
Euch zu Diensten steht	644

F.

	Nr.
Feinde ringsum ; ;	766
Feind, wie bist du schnell	770
Feyert nach d. VäterWeise	532
Flieht, ihr Sorgen, heut	642
Forscht nach, wer war der	688
Fort, weg mit Leisten	668
Frau Magdalis weint	263
Freude, Himmelstochter	797
Freudensänge, deutsche	554
Freude, schön. Götterfunk.	414
Freudig sink' ich hier in	326
Freuet euch, freuet euch	429
Freunde, darum sollt' ich	233
Freund, des Lebens Tage	467
Freund ich achte nicht des	434
Freut euch des Lebens	415
Frey von des Tags unruh.	115
Friert der Pol mit kalt.	475
Frisch auf! frisch auf! mit	756
Frisch, auf ihr Jäger	754
Frisch auf! zum fröhl.	755
Fröhlich, Brüder, laßt	636
Fröhlich und wohlgemuth	709
Froh sing' ich, deutschen	623
Frühling währt nicht	365
Füllt an die Gläser, füllt	452
Füllt noch einmal d. Gläs.	444
Für das Vaterland auf	747
Für'n armen Jost ;	706
Für uns lacht in der Flur	422
Für wen schuf Gottes	157

	Nr.
G.	
Gar hochgebohren ist der	204
Gar lieblich tönt in still.	727
Gebohren ward z. König	469
Gedanke der Unsterblichk.	178
Gedenket heut der Brüd.	784
Gefangner Mann, ein	242
Geflossen ist das erste	771
Genießt den Reitz des Leb.	456
Gerechtigkeit erhält die	733
Gern auf diesem Rasens.	154
Geröthet von d. Sonne	196
Geschützt vor heißem	134
Gestern Abend ging ich	77
Gesundheit, Herr Nachb.	473
Gesund u. frohes Muth.	103
Glühend, Bester, lieb' ich	349
Glück auf! es ist zur	635
Glück auf! komm, liebe	621
Glücklich ist des Jägers	651
Glücklich, wer sich noch als	521
Glücklich, wer vom Eheb.	398
Gold und Silber wünscht	224
Görg' und Rosine hatten	276
Gott donnert, nein, ich	18
Gott grüß' euch, Alter	266
Gott grüß euch, ihr Herr.	696
Gott hat mir, was mein	230
Göttin, die einst höhern	728
Gott Lob! daß ich ein	648
Gott Lob, die frohe	584
Gott Lob! nun ist's ;	579
Grabe, Spaten, grabe	789
Groß ist der Herr ;	156
Guten Morgen! groß	403
Gute Nacht, Freunde jub.	455
Gute Nacht! glücklich	411
Gute Nacht! Unser	404
Gutes Mädch., du sollst	526

	Nr.
H.	
Hab' ich einst mein Ziel	800
Hab' kein Geld und hab'	237
Hab' viel Sorgen, hab'	708
Hängt die Waffen an die	654
Hans war des alten Hans.	222
Hans Wilmsen war ein	657
Hast du nicht Liebe zugem.	363
Hat dein Freund in ;	272
Ha! welch ein gräßlich	788
Heida! Lustig! ich bin	236
Heil dem Manne, der sich	417
Heil! Heil dem Jüngling	307
Heil, Heil dem Vaterland	555
Heil! Heil der Jungfrau	308
Heilig, heilig ist d. Band	405
Heiliger, herrlicher Gott	768
Heil, unserm König Heil	729
Herbey, herb. zum vaterl.	481
Herr Gott dich loben wir (Friedens-Lied) ;	539
Herr! Gott! dich loben	720
Hier auf d. friedl. Moose	491
Hier, in diesem Paradiese	330
Hier ist gut seyn, hier laßt	490
Hier sitz' ich auf Rasen	492
Hier stehen wir u. preis.	19
Hier steh' ich unt. Gottes	10
Hier tönten sonst frühe	778
Himmel, Erde, Luft und	152
Hinaus, mein Blick, hina.	114
Hoch klingt das Lied vom	262
Hoch lebe die Landwehr	759
Hochmuth käme mir in	227
Hoffnung, Hoffn., immer	246
Hoffnung leiht den ;	247
Holde Tonkunst d. Freud.	726
Horch, hohe Dinge lehr'	32
Horcht, wie von allen	760

	Nr.
Höre, Tochter, höre	602
Hörst du den Sturmw.	710
Hört die Lerche! sie singt	81
Hört, ihr Damen u. Mams.	670
Hört ihr Herrn, und laßt	785
Hört ihr Herrn ꝛc. ″	786
Hört ihr wohl den grauſ.	464
Hört zu dem Leyermann	486
Hurre, hurre, hurre	601
Hurtig in dein Bettchen	287
Huſch! draussen iſt's	145

J.

Ich armer Gärtner bin	615
Ich bin der Böttcher	690
Ich bin der Hexe gar	355
Ich bin der luſtige Säger	703
Ich bin ein hocherhabner	676
Ich bin ein Jäger, raſch	652
Ich bin ein Mädchen fein	312
Ich bin ein Mann, da	572
Ich bin ein Müller ″	647
Ich bin ein Webermädch.	662
Ich bin nach Gottes	187
Ich bin nur Schäferin	608
Ich bin ſo glücklich, bin	392
Ich bin vergnügt, im	231
Ich bin zwar noch e. jung.	742
Ich danke Gott u. freue	159
Ich denke dein ″ ″	351
Ich fühle mich, es brauſt	741
Ich fuhr m. Fiſchergeräthe	656
Ich habe dich für mich	391
Ich hab' ein kl. Hüttchen	352
Ich hab' erwählt ein	671
Ich hab' ihn geſehen, den	712
Ich hab' meine Sache	197
Ich habe viele Sorgen	715
Ich hatt' mal e. ſchweren	369
Ich kam a. mein. Mütter	320
Ich komme vom Gebirge	549
Ich leb' das ganze Jahr	150
Ich pflanze Bäume ″	61
Ich ſah ſo frey und ″	337
Ich ſaß und ſpann ″	604
Ich ſing' euch ein Mährch.	198
Ich ſing' euch ein niedl.	776
Ich ſitze gern im Kühlen	331
Ich träumte, wie um	379
Ich weiß eine Farbe ″	27
Ich will einſt bey Ja u. N.	459
Ich will mein ganz. Leb.	208
Ich will nicht voll Unm.	239
Jetzt iſt es Zeit, d. Tromm.	763
Ihr Burſche, friſch in's	583
Ihr, die ihr fortzieht	752
Ihr, die ihr Zeug' und	664
Ihr, die, was ihm das	245
Ihr Faulen herbey ″	594
Ihr Freunde, ſeyd vergn.	553
Ihr Junker mit d. Federh.	571
Ihr Nachbarn hört, und	787
Ihr Ritter u. ihr Frauen	368
Ihr Städter, ſucht ihr	566
Ihr Weiſen ohne Leidenſch.	168
Im Anfang war's auf Erd.	528
Im Daſeyn, im Verſchw.	721
Im einſam. Dörfchen	375
Im Feld, im Haus ″	701
Im ganzen deutſchen	667
Im Hut d. Freyh. ſtimmet	408
Im lauten Jubel bring.	589
Immer fließe ſanft, gelinde	39
Im ſtillen heitern Glanze	8
In allen guten Stund.	462
In dem kleinen, ſtillen	38
In des Abends goldnem	431
In dieſen heil'gen Hallen	450
In dieſer heil'gen Stille	519
In die Welt hinaus	164

	Nr.
In einem Bächlein helle	90
In tiefer Wölbung des	206
In unserm deutsch. Vaterl.	192
Ist gar ein holder Knabe	515
Ja, Geliebte, wir vereinen	525
Jahr, so reich an manchen	506
Junges Volk kann noch	305
Jung, frisch und fröhlich	427
Jüngling! kämpfe ritterl.	221
Juchheisa! nach Sitte	500
Juchheisa, welch ein	737
Jüngst als ich in der	259
Jüngst war Herr Mops	334

K.

Kein Klang, von allem	585
Kennst du das Land, wo	385
Klagt mit mir die arme	289
Klipp klapp geht es	624
Klipp und klapp " "	597
Knäblein auf der Reise	292
Komm, stiller Abend	108
Komm, süßer Schlaf, erq.	116
Kommt, Brüder, reicht	271
Kommt, Freunde, laßt	675
Kommt herbey, froh u. frey	476
Kommt her, seht, was	681
Kommt her und schaut	790
Kommt ihr Jungfern	694
Kommt, Kinder, wischt	151
Konnt' ich denn nicht auf	702

L.

Laßt der kurzen Lebenszeit	433
Laßt die Politiker nur	451
Laßt uns, ihr Schwest.	605
Laßt uns Kränze winden	310
Leben ist des Himmels	160
Leb' wohl, du lieb. alt. J.	507
Leb' wohl, mein Bräutch.	764
Leb' wohl, mein lieb. Vat.	542
Lebt wohl, ihr guten Wes.	544
Lernt die Zufriedenheit	711
Liebe Küh', im Stalle	70
Liebe Mädch. nehmt zum	317
Liebe Mensch., seyd doch	257
Liebenswürdig möcht' ich	172
Lieber Gott, wie geht das	327
Liebes, leichtes, luft'ges	92
Liebes, müdes Kind "	284
Liebe Täubchen, meine	79
Lieblich strahlt d. Abendth.	406
Lobt den Herrn! die Morg.	98

M.

Macht mir von dem, der	738
Mädch., nehmt die Eimer	71
Mädchen, wollt ihr art.	316
Mädel 's ist Winter	143
Mädels, sagt es laut	387
Mahle, Mühlchen, mahle	645
Mama, nie geh' ich wieder	488
Mannes Herz in stark.	732
Märzenveilchen auf der	51
Mäßigkeit, bey frohen M.	214
Mäßigk., wie viele schöne	216
Mayenblümlein so schön	52
Mein Arm wird stark	743
Mein Engel, den ich vom	314
Meinen Vetter Christian	270
Meine Schäfchen Morg.	609
Mein Handwerk geht	680
Mein Lebenspfad ist frisch	612
Mein Mädel ward mir	367
Mein Trautel hält mich	359
Menschenliebe, Sanftm.	133
Menschen, wollt ihr glückl.	182
Messen, richten, heben	626
Mich reitzt kein Thron	692
Milder Regen komm	13

	Nr.
Millionen Welten kreisen	718
Mir ward das allerbeste	229
Mit Blut bespritzt, mit	650
Mit d. Jub. Donnerschl.	16
Mit Eichenlaub bekränzt	783
Mit frohem Muth und	639
Mit Gesang in unserm	736
Mit Hörnerschall und	753
Mit jammervollem Blicke	777
Mittleid, Heil dir! Du	258

N.

Nachsinnend sah' der	593
Nach vollbrachter Arbeit	669
'N Gesang in Ehre	428
Nicht deiner Schwester	390
Nicht in dem stolzen Kleide	735
Nicht in Einsamkeit zu	396
Nicht in gold. Prunkpal.	342
Nicht lobenswürdig ist der	59
Nicht Schwätzen macht	562
Nicht umsonst verfließt	166
Nicht zu reich und nicht	225
Nichts auf Erden kommt	407
Nimm mich in kühligen	65
Nimm's, armer Mann	707
Noch strahlt die liebe	244
Nun dann, weil sich der	745
Nun ist die Furche wohl	578
Nur getreu bis an das	253
Nur keck herein	80

O.

O, das eitle Streben	215
O, d. schöne Mayenmond	127
O du, durch die wir auf	193
O du, um das die Treue	184
O Frühling meines Leb.	329
Oft von süß. Blüthenduft	318
O holder Schlaf, wer	117
O liebe Sonne sey gegrüßt	4
O Mägdelein, säume	685
O mein Herz, mein Herz	181
Ohne Lieb' und oh. Wein	441
O, sehet doch, wie fein	713
O seht! die liebe Sonne	122
O, seht ihr den See	494
O Sonne, Königin der	177
O, was in tausend Lieb.	361
O, welchen Werth hat	69
O wie herrlich ist d. Preis	212
O, wie ist's so schön	300
O, wie mit Wohlgefallen	290
O, wie viele süße Stund.	58
O, wirf oft d. schöne, ernste	413

P.

Pasteten hin, Pasteten	105
Pech-kohlen raben-schwarz	683
Pflüger, laßt den Pflug	577
Plauderinnen, regt euch	600
Pinkepank, mit Hochgef.	684
Prächtig steigt des Berg.	66
Purpurglänzend zieht der	100

R.

Rädchen, Rädchen, gehe	603
Rasch auf! in's Leben	306
Rauft, rauft, rauft	598
Rings von stiller Pflicht	393
Rosen auf d. Weg gestr.	416
Rosinchen, schönst. Zuckerk.	666
Ruhig ist der Todesschl.	793
Rühmt, Freunde der	663
Ruh'n in Frieden, alle	792
Ruht, ihr weichen Seel.	119

S.

Sagt mir an, w. schmunz.	501
Sagt, wo auf Gottes	646

	Nr.
Sah' ein Knab' ein ;	54
Sanft gefällt durch Senf.	586
Sanft geht die dunkle	241
Sanfter Bach, der unt.	40
Saß einst in einem Lehnst.	194
Schaft sie hinweg d. stolz.	448
Scheucht den Gram aus	426
Schlaf, Kindch., schlaf	285
Schlaf sanft, mein Kind	377
Schlummre in dem klein.	286
Schlummre, Liebch., bist	288
Schmäht mir nicht die	34
Schmückt Tafel u. Gem.	518
Schon hab. viel Dicht.	281
Schon hab. wir manchm.	453
Schön ist das Leben ;	161
Schön ist d. blauen Himm.	29
Schön ist es auf Gottes	163
Schön ist im Blüthenkl.	309
Schön ist's, schön ist's in	419
Schön Suschen kannt ich	344
Schön war dieser Tag	629
Schon wieder Hunger	104
Schwestern, s. d. Männ.	442
Schwüle Sommertage	132
Segne, Vater, meinen	297
Seht, Brüder, unsern	588
Seht den Himmel, wie	129
Seht dort zieht d. Regen	14
Seht! er kömmt, der	529
Seht meine lieb. Bäume	140
Seht mir doch mein schön.	283
Sein Säulenhaus, sein	717
Seit der Sonne goldner	510
Seit langer Zeit ward	399
Selbst die glücklichste der	397
Selig die Todten ;	794
Sey hoch uns gefeyert	781
Sey mir gegrüßt ; ;	1
Seyd mir heilig ; ;	302
Sey mir willkommen	517
Sey willkommen unserm	632
Sich der Armen gern	142
Sieh', Fürstin, sieh hier	527
Sieh! mit Huld und	131
Sieh', Schwesterchen, wie	303
'S ist kein verdrüßlicher	383
Singe, liebe Grille ;	96
Singt roth und blau ;	30
So fahr' ich heim ;	580
So glücklich, so vergnügt	569
So herzig wie m. Lisel	357
Soll's eurem Fleiß gel.	627
Sollt' ich mich nicht innig	186
Sorgen und Trauren	611
So seh' ich euch denn all'	88
So zieh' ich jetzt vom	638
Stimmt an den frohen	440

T.

Tochter nie entweihter	304
Tragt nur in die Zellen	95
Trallyrum larum höre	348
Traun! der Mann ist	324
Traurig sehen wir uns	540
Trinket, trinket, holde	446
Trinkt, Freunde, trinkt	479
Triumpf! wie Helden	534
Trompetenschall u. Pauk.	535

U.

Ueb' immer Treu und	252
Ueber klare Wellen gleit.	660
Unschuld ist den Kindern	296
Unschuld, Tochter d. Nat.	217
Unser Leben, sagen Weise	423
Unserm guten Fürsten	730
Unsterbliche, gel. Schöne	412
Unter dieser Eiche laßt	63

	Nr.
V.	
Vater, ich rufe dich :	767
Verachte niemand einen	697
Vergnügt bin ich an Seel'	235
Viel tauf. bunte Blümch.	47
Vier Elemente, innig	477
Vivat der Landmann	573
Vivat der Soldatenstand	739
Vollendet, Brüder, ist der	548
Vom Himmel hoch herab	465
Von allen Farben (blau)	28
Von allen Farben (roth)	26
Von allen Ländern in der	556
Von neuem sehn wir's :	15
Vor wenig Augenblicken	20
W.	
Wahrheit sucht der weise	190
Wann auf das starre	148
War einst ein Riese :	775
Warum, du liebe Nachtig.	84
Warum geliebtes Veilch.	49
Warum sind der Thrän.	240
Was Adam that, das thu'	576
Was frag' ich viel nach	228
Was für glückliche Tage	293
Was für schöne bunte	689
Was hat das Gänseblüm'	57
Was, ihr Leutchen, geht	485
Was ist d. Deutschen Vat.	563
Was kann schöner seyn	610
Was Klatschen sind, weiß	251
Was koseſt du, freundlich.	76
Was nützt der Reichen	714
Was wird so feyerl. einher	480
Weh' mir! Es sitzt mir	174
Weil du mein Herzliebch.	388
Weil ich jung bin, soll	301
Welch ein Geschenk :	179
Welch' ein Schweigen	436
Welche Menge reifer	171
Wem Gott das seltne	200
Wem Gott ein liebes	402
Wenig Aehren, kurz und	592
Wenn die Nacht mit süß.	347
Wenn die Welt dich hart	205
Wenn, Herrmanns Erbe	560
Wenn hier nur kahler	64
Wenn ich einst das Ziel	799
Wenn Jemand eine Reise	550
Wenn kühl der Morgen	581
Wenn Menschen streben	267
Wenn Morgens früh ich	682
Wenn sanft entzückt mein	33
Wenn sich über den Gebüsch.	17
Wenns immer, wenns	484
Wer bist du denn, der	274
Wer gibt uns unsern	256
Wer gleichet uns freudig.	659
Wer hat in jenen Schatt.	386
Wer ist ein freyer Mann	201
Wer ist glücklicher, als	358
Wer, Jüngling, wer hat	321
Wer nie in schnöder	218
Wer sagt mir an, wo	323
Wer schleicht dort schwach	260
Wer seinen Bruder herzl.	210
Wer sich, w. Kauz u. Eulen	410
Wer spannt den Bogen	158
Wer unter eines Mädch.	202
Wer wollte sich m. Grillen	420
Wie bin ich sonst so sorg.	338
Wie dank' ich Gott für	169
Wie der Baum in fvoh.	62
Wie der Tag mir schleich.	350
Wie geht so klar u. munt.	6
Wie herrlich leuchtet mir	336
Wie in des Mayes Pracht	552
Wie ist der Flachs so	599
Wie ist es heut' so stille	435

	Nr.
Wie? jetzt schon wagst	48
Wie lange schroopten nicht	678
Wie lieblich glänzt in ;	7
Wie mancher, wohl manch.	395
Wie nah', du arm. Lämmch.	72
Wie schön im Kreis der	472
Wie schön ist der Wechs.	146
Wie schön ist's im Freyen	493
Wie selig lebt, wer Ruh'	279
Wie sich ein Silberquell	551
Wie sie so sanft ruh'n	795
Wie väterlich uns Mensch.	67
Wie wohl ist dem entzückt.	170
Wie wohl ist mir im ;	11
Wie wunderbar bin ich	167
Wie wunderherrlich ist	497
Wie wunderherrlich ist es	496
Willkommen hier, vereint	536
Willkommen ihr wackern	773
Willkommen im Grünen	124
Willkommen, lieber schön.	123
Willkommen, o seliger	113
Willkommen, süße Kleine	82
Willkommen, Tag der F.	523
Willkommen uns, wer	457
Will's Gott, wohlan	744
Willst du frey und lust.	78
Winzermütter, leert die	616
Wir alle, Brüder, könnten	565
Wir bringen mit Gesang	590
Wir Kinder, wir schmeck.	295
Wir schwanken hin, wir	658
Wir schweben, w. wallen	495
Wir sind die Könige der	438
Wir singen dir, du trautes	512
Wir sitzen im traulichen	478
Wir spielen u. hüpfen	294
Wir stehn vor Gott	750
Wir verlassen unsre	620
Wir ziehn nun unsern	291
Wo bist du? daß ich dich	176
Wo bist du doch zu find.	278
Wo fährst du hin ;	618
Wohlan! wir sind zur	545
Wohlauf! es ruft der ;	546
Wohlauf, Camerad., auf's	757
Wohl dem, den Gottes	75
Wohl dem, der nicht in	238
Wohl dem, der richtig	250
Wohl dem, in dessen rein.	207
Wohl dem Manne, welch.	541
Wohl ein einsam Röslein	55
Wohl ist der Herbst ein	137
Wohl mir bey dies rauh.	141
Wohl mir, daß ich ein	679
Wohl mir! gepriesen sey	693
Wohl, wohl dem Manne	232
Wo ist ein frömmrer	687
Wo kommst du her, in	780
Wollt ihr reisen über	686
Wonne schwebet, lächelt	128
Wort des Trostes ;	796

Z.

	Nr.
Zartes Weiß, die Feyer	24
Zeiten schwinden, Jahre	504
Zieh hin, du brav. Krieg.	779
Zu des Lebens Freuden	418
Zum Bade, zum Bade	43
Zum Bergmann hab' ich	622
Zum Fürsten hat mich	564
Zum Markt, zum Markt	619
Zum Tanz herbey, zum	502
Zum Wein und Gesange	723
Zur Arbeit, rasch zur	625

Nachricht.

Die saubere Ausgabe dieses Liederbuchs in groß Octav kostet nunmehr in den Buchhandlungen 1 rthl. 12 ggl. C. G. (2 fl. 42 Kr. rhnl.)

Die geringere in kl. 8. 12 ggl. (54 Kr.)

Melodien zum Mildheimischen Liederbuche 2 rthl. 8 ggl. (4 fl. 12 Kr.)

Anhang zu den Melodien für das Mildheimische Liederbuch 1 rthl. 12 ggl. (2 fl. 42 Kr.) Dieser Anhang von 210 neuen Melodien zu den 282 neuen Liedern, mit welchen das Liederbuch vermehrt worden, ist unter der Presse, und soll zur nächsten Leipziger Ostermesse geliefert werden.

Zu bemerken ist, daß im Text des Mildh. Liederbuches die bey jeder Nummer stehenden kleinern Ziffern die Nummer der Melodie anzeigen, und wenn ein A. dabey steht, ist diese im Anhang zum Melodien-Buche zu suchen.

Das Noth- und Hülfsbüchlein, 2 Theile, neue umgearbeitete Ausgabe, sauber in groß Octav gedruckt, 60 Bogen stark, mit 54 Holzschnitten nach Zeichnungen von Ramberg, Rosmäsler, Schnorr, Schwerdtgeburt und andern geschickten Zeichnern, von Gubitz, Müller und Stehmann in verschiedenen Manieren der Holzschneidekunst geschnitten, kostet 5 rthl. (5 fl. 24 Kr.)

Die neue Ausgabe in kl. 8. auf geringerem Papier, 20 ggl. (1 fl. 30 Kr.)

Gotha.

Die Beckersche Buchhandlung.

Berichtigungen.

Seite 30 Nr. 42 fehlt die Nummer der Melodie 21.
— 61 — 96 f. A. bey der Nr. d. Mel. 34.
— 68 — 111 Mel. A. 137 st. 136.
— 69 — 112 Mel. A. 123 st. 119.
— 71 — 118 die Unterschrift Mahlmann, st. Wahlmann.
— 78 — 131 — — — Miller, st. Müller.
— 124 — 201 Mel. A. 54, st. 34.
— 134 — 217 die Unterschr. Overbeck, st. Hausius.
— 143 — 234 fehlt A. bey der Mel. Nr. 60.
— 147 — 243 die eigne Melodie A. 210 st. 179.
— 167 — 270 Mel. 189, st. 89.
— 256 — 410 Mel. A. 126, st. 103.
— 258 — 413 Mel. A. 105, st. 104.
— 262 — 417 Mel. A. 107, st. 315.
— 372 — 574 Mel. 378, st. 348.
— 400 — 618 Mel. 423, st. 432.
— 405 — 623 Z. 2 l. deutschen Blutes, st. Muthes.
— 410 — 631 Mel. A. 162, st. 363.
— 427 — 657 Mel. 329, st. 319.

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

JAN 29 1935

JUN 3 1938

LD 21–100m-8,'34

Digitized by Google

YB 55175

515075

Berke

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY